Gc
977.302
C43chde
1852050

M. L.

REYNOLDS HISTORICAL
GENEALOGY COLLECTION

ALLEN COUNTY PUBLIC LIBRARY
3 1833 01071 3615

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
Allen County Public Library Genealogy Center

http://www.archive.org/details/chicagosdeutsche00diet

Emile Reitzsch

CHICAGO'S

Erinnerungs-Blätter

an

Chicago's Fünfzigjähriges Jubiläum.

Geschichte der Stadt Chicago

mit besonderer Berücksichtigung des Einflusses der Deutsch-Amerikaner auf ihre Entwickelung

von EMIL DIETZSCH.

Herausgegeben von Max Stern und Fred Hressmann.

Skizzen aus dem Leben hervorragender Deutschen Chicago's.

Chicago, Illinois:
Druck und Verlag von Max Stern & Co., No. 84 und 86 Fifth Avenue.
1885.

Entered, according to Act of Congress, in the year 1885, by
MAX STERN and FRED KRESSMANN,
in the office of the Librarian of Congress, at Washington.

„Tausend fleiß'ge Hände regen,
Helfen sich in munterm Bund,
Und in feurigem Bewegen
Werden alle Kräfte kund.
Meister rührt sich und Geselle
In der Freiheit heil'gem Schutz;
Jeder trent sich seiner Stelle,
Bietet dem Verächter Trutz."
Friedrich Schiller

Fünfzig Jahre — kaum ein Menschenalter, ein Tropfen nur in dem Meere der Zeiten, ein unbedeutender Zeitabschnitt in dem Leben der Großstädte des Alterthums und der Neuzeit — und dennoch wurde in dieser Spanne Zeit die Weltstadt Chicago zweimal aufgebaut! Aus einem Dorfe mit 350 Einwohnern ward innerhalb eines halben Jahrhunderts eine Großstadt, die heute für 600,000 Bewohner Wohnraum, lohnende Thätigkeit, vielfach soliden Wohlstand, wenn nicht bedeutenden Reichthum bietet. Wie ein Märchen aus „Tausend und eine Nacht" klingt es für Alle, die es nicht mit erlebt, oder mit eigenen Augen gesehen haben, wenn ihnen erzählt wird, wie Chicago zu einer Weltstadt heranwuchs — zu einer Weltstadt, deren Handels- und Industrie-Paläste, Getreidespeicher, Gasthöfe, öffentliche Gebäude, Tunnels, Wasserleitungen, kurz deren ganze Einrichtungen sprechendes Zeugniß ablegen für den Unternehmungsgeist und die Thatkraft ihrer Bürger — zu einer Weltstadt, in der Hunderte von Eisenbahnnetzen, deren eiserne Arme sich über den ganzen nördlichen Continent erstrecken, ihren Knotenpunkt finden, während Tausende von Schiffen aus allen Richtungen der Windrose in ihren Hafen einlaufen, um die Erzeugnisse aller Länder gegen die in den ungeheuren Getreidespeichern und Waarenhäusern Chicago's aufgestapelten Produkte der Farmen, Wälder und Minen des Nordens und Westens der Vereinigten Staaten einzutauschen.

Es ist nicht die Aufgabe dieses Werkes, eine ausführliche Geschichte Chicago's in seiner früheren und jetzigen Gestalt zu liefern — obwohl eine derartige Aufgabe eine sehr ehrende und dankbare sein müßte; — nein, die Herausgeber haben sich darauf beschränkt, die Hauptereignisse in der Entstehungsgeschichte Chicago's festzustellen, den Riesenantheil, den Deutsch-Amerikaner an der geistigen und materiellen Entfaltung der westlichen Me-

tropole haben, geschichtlich klarzulegen und aus der großen Zahl der thatkräftigen Männer, welche innerhalb eines Menschenalters einen unwirthlichen Sumpf, eine unabsehbare, öde Prairiestrecke in eine Hunderte von Meilen umfassende, Hunderttausende einladende Wohnstätte verwandelt haben, die ältesten und bekanntesten Deutsch-Amerikaner Chicago's herauszugreifen, um denselben in diesem Werke ein sie ehrendes Gedenkblatt an den fünfzigsten Jahrestag der Gründung Chicago's zu schaffen. Wahrlich, sie verdienen es, die Männer, die mitgearbeitet haben an diesem Weltwunder der Neuzeit — wie Chicago so oft genannt wird — daß man ihre Namen und die Hauptereignisse ihres arbeits- und mühevollen Lebens den kommenden Geschlechtern überliefert. Den deutsch-amerikanischen Pionieren dieser Stadt, die Chicago zu seiner heutigen Größe heranwachsen sahen; denjenigen deutschen Männern, deren Thatkraft, Ausdauer und Opfersinn auf irgend einem Gebiete des geschäftlichen, geselligen oder politischen Lebens zum Wachsen oder Gedeihen der Stadt und zur Vermehrung der Ehre und des Einflusses des hiesigen Deutschthums beigetragen haben; unsern Vorkämpfern und Bahnbrechern in der großen kulturgeschichtlichen Aufgabe, die dem Deutschthum in der Republik der Vereinigten Staaten zugefallen ist: — ihnen ist das vorliegende Werk in erster Reihe gewidmet — ihnen soll es den Rückblick ermöglichen auf gemeinsam Erstrebtes, gemeinsam Errungenes, auf gemeinschaftlich Erlebtes — Frohes und Trübes — ihnen soll es wieder in Erinnerung rufen alte, liebe Bekannte, deren Bild vielleicht im geschäftigen Treiben des großstädtischen Lebens nahezu verblichen war.

Doch auch für die Angehörigen der deutschen Vorkämpfer wird dieses biographische Prachtwerk für alle Zeiten ein schönes Erinnerungsblatt an die vielleicht zu frühe dahingeschiedenen Theuren bilden, die nicht nur beitrugen zur Größe der Stadt, sondern auch den Grundstein legten zu dem Wohlstand, dessen sich die Familie heute erfreuen mag. Ein Denkmal aus Marmor, mit großen Kosten errichtet, wird den Unbilden der Witterung, den Härten des Climas oder dem nagenden Zahne der Zeit zum Opfer fallen; das Denkmal aber, das wir unseren Lieben in Wort und Bild sichern, bleibt ein unvergängliches, das wir *jederzeit* und *allerorten* vor Augen haben können.

Wie viele Familien, in dieser Stadt allein, beklagen es bitter, daß ihnen heute nicht ein Bild ihres dahingeschiedenen theuren Familienhauptes geblieben ist? Wie oft stellen sich der Erlangung des erforderlichen Materials zu dem wohlverdienten Nachrufe für einen verstorbenen braven, alten Ansiedler die größten Schwierigkeiten entgegen, nur weil die Angehörigen nicht mehr im Stande sind, sich genau der Ereignisse zu erinnern, oder weil sie selbst schon demselben vorangegangen sind.

Wenn die Jungen, die Söhne und Enkel unserer Pioniere, erfahren, wie sich die alten, deutschen Ansiedler in so vielen Fällen durch eigene Kraft, unermüdlichen Fleiß und durch Sparsamkeit aus den bescheidensten Verhältnissen zur Unabhängigkeit und zu Wohlstand emporarbeiteten und außerdem noch Zeit fanden, dem Gemeinwohl, der Verschönerung der Stadt und der Machtentfaltung des Deutschthums ihre Aufmerksamkeit

und Werkthätigkeit zuzuwenden, so müssen sie sich sicherlich angespornt fühlen, in der von ihren Vorkämpfern eingeschlagenen Richtung weiter zu streben und weiter zu wirken und nie außer Augen zu lassen den ewig unerschütterlichen Wahrspruch: „Willenskraft Wege schafft!"

Es werden in diesen Lebensbildern so viele interessante Ereignisse in der Entwickelungs-Geschichte unserer Stadt berührt und frisch in Erinnerung gerufen werden, daß sich unser Werk „Chicago's Deutsche Männer" unzweifelhaft als eine ergiebige Quelle erweisen wird für den kommenden Verfasser einer erschöpfenden Geschichte Chicago's oder der Deutschen Amerika's.

Durch eine Ausstattung, welche dieses Buch zu einem Prachtwerke im wahren Sinne des Wortes gestaltet, haben die Herausgeber dem Gedanken Rechnung getragen, ein Festgeschenk für Alt und Jung, für Verwandte, Freunde und Bekannte im alten und neuen Vaterlande herzustellen, wie es passender, schöner und würdiger kaum gedacht werden kann, ein Festgeschenk, das — ganz abgesehen von dem mit größter Sorgfalt gesammelten, gesichteten und bearbeiteten Inhalte — jedem Lesezimmer und jedem Büchertische zur Zierde gereichen muß.

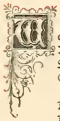
Unseren lieben Freunden im alten Vaterlande könnten wir auch schon darum kein passenderes Geschenk übermitteln, weil sie beim Durchlesen der Geschichte der deutschen Männer, welche in Chicago eine neue Heimath gefunden und Wohlstand errungen haben, erkennen werden, daß die Verhältnisse in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika gänzlich verschieden sind von dem, was ihnen zumeist von deutschländischen, der Auswanderung nach dieser Republik feindlichen Zeitungen, oder von einzelnen in ihren überspannten romantischen Erwartungen getäuschten „Grünen" berichtet wird. Durch eine solche Belehrung muß das innige Band, das uns ja noch immer mit dem Lande unserer Geburt und unserer Muttersprache verbindet, immer mehr gekräftigt werden.

Wie jedes Erstlingswerk, macht auch das vorliegende nicht den Anspruch auf Vollkommenheit. Mancher um das Chicagoer Deutschthum verdiente Mann mag übersehen worden sein. Einige sind aus Gründen, die sie selbst mit Bescheidenheit bezeichnen, zurückgestanden. Diesen Ungenannten sei hiermit die verdiente Anerkennung gezollt. Was die Deutschen Chicago's erreicht haben, ist das Verdienst aller Derer, welche, emsig ihrem eigenen Berufe folgend, ihren Platz im Gemeindeleben mit Ehren ausgefüllt und so das Deutschthum zu Ansehen gebracht haben.

Wenn sich dieses Gedenkblatt an das fünfzigste Wiegenfest unserer theuren Heimathsstadt, als ein Herold der Verehrung und Dankbarkeit, die wir den alten deutschen Ansiedlern Chicago's so reichlich schulden, Eingang in jedes deutsche Haus zu verschaffen und sich dort bald die Stelle eines lieben Hausfreundes zu erobern weiß, so werden wir darin für unsere bescheidene Arbeit den schönsten Lohn finden.

Chicago, im Juli 1885.

Die Herausgeber.



o sich Willenskraft und Geist verbinden,
Ringend um des Glückes Ehrenpreis,
Schaffen Großes sie aus Wüstengründen:
Eh'renen Fleißes glänzenden Beweis!

Die als Pioniere eingedrungen
Durch den Busch, den Urwald, die Prairie,
Die der Flammen tolle Wuth bezwungen —
Zuverlässig Zeugniß geben sie.

Treu der Pflicht und Billigkeit Gesetzen
Geben Ehre wir, wem Ehr' gebührt;
Wollen Mannesmuth ein Denkmal setzen,
Der durch Sturm und Kampf zum Sieg geführt

Möge unser Werk den Zweck erreichen!
Ein Gedenkblatt sei's für alle Zeit,
Und der Nachwelt ein beredtes Zeichen
Ihrer Ahnen Thatkraft und Bebarrlichkeit!

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite.
Emil Dietzsch, Titelbild	
Titelblatt	1
1833—1883, Vorerinnerung	III
Widmung	VI
Inhaltsverzeichniß	VII
Alphabetisches Verzeichniß der Bilder	VIII
Geschichte der Stadt Chicago von Emil Dietzsch	1
Einleitung	3
Aelteste Geschichte Chicago's	4
Das Dorf Chicago	6
Die Stadt Chicago	10
Franz A. Hoffmann	15
George Schneider	19
Chicago Turngemeinde	20
Der Beer-Riot	24
Deutsche Gesellschaft	36
A. C. Hesing	45
Der Bürgerkrieg	51
Germania, Concordia	61
Der deutsch-französische Krieg	65
Zerstörung Chicago's	68
Wiederaufbau	69
Skizzen aus dem Leben hervorragender Deutschen Chicago's	71
Friedrich Maas	73
Dr. Carl A. Helmuth	77
Nicolaus Kästler	81
Rudolf Wehrli	85
Johann A. Huck	89
Jacob Huber	93
Karl Herbertz	97
Johann L. Hoerber	101
Joseph Deschauer	105
Matheus Gottfried	109
Anton Hottinger	113
Philipp Ludwig August Schwarz	117
Johann Heinrich Schlotthauer	121
Johann Lobstein	125
Michael Greenebaum	129
Conrad L. Niehoff	133
Joseph Hartmann	137
Carl Rietz	141
Friedrich Christian Hieronimus	145
William Metzger	149
Martin Gareis	153
Andreas Ortmayer	157
Wilhelm Ruehl	161
Friedrich Miller	165
Georg Schweinfurth	169
Arnold Buchmann	173
Wendelin Meyer	177
John Baus	181
Anton B. Fiedler	185
Dr. Karl Storck	189
Julius Rosenthal	193
Heinrich Gruseudorf	197
Jacob G. Schwarz	201
C. F. Geist	205
Robert Nickelson	209
Georg Neumeister	213
Michael Bischoff	217
Friedrich Wacker	221
Adam Müller	225
Carl Friedrich Haußner	229
John Kummer	233
Joseph Fischer	237
Johann Buehler	241
Julius Bauer	245
Ernst C. Jäger	249
K. G. Schmidt	253
Louis Müller	257
Adolph Schöninger	261
Ernst Heß	265
Michael Sieben	269
Jacob C. Schießwohl	273
Louis Hutt	277
Ludwig Wolff	281
Joseph L. Gatzert	285
Joseph Jerusalem	289
Friedrich Burkhart	293
Christian Fenn	297
August Handtmann	301
Otto Peltzer	305

	Seite.
Charles Kern	309
Louis H. Sass	313
Jacob Manz	317
Franz Amberg	321
Friedrich W. Wolf	325
John Jacob August Dahmke	329
Matthias Benner	333
Gottlieb Merz	337
Friedrich C. Lang	341
John C. Meyer	345
Jacob Groß	349
John Ott	353
Georg Keller	357
Lorenz Mattern	361
Georg Heinzmann	365
Rudolph Weber	369
Moritz Oesterreicher	373
Mathias Schultz	377
Johann M. Faulhaber	381
Eduard S. Dreyer	385
Adolph Loeb	389
Jacob Heißler	393
Ludwig Lutz	397
John C. Ender	401
Eugen A. Sittig	405
August Herrmann Sievert	409
Adolph Sturm	413
Frank Wenter	417
Albert Borcherdt	421

Alphabetisches Verzeichniß der Bilder.

	Seite.
Amberg, Franz	320
Bauer, Julius	244
Baus, John	180
Benner, Mathias	332
Bischoff, Michael	216
Borcherdt, Albert	420
Buchmann, Arnold	172
Buehler, Johann	240
Burkhart, Friedrich	292
Dahmke, John Jacob August	328
Deschauer, Joseph	104
Dietzsch, Emil	Titelbild
Dreyer, Eduard S.	384
Ender, John C.	400
Faulhaber, Johann M.	380
Fenn, Christian	296
Fiedler, Anton B.	184
Fischer, Joseph	236
Gareis, Martin	152
Gatzert, Joseph L.	284
Geist, C. F.	204
Gottfried, Matheus	108
Greenebaum, Michael	128
Groß, Jacob	348
Grunendorf, Heinrich	196
Handtmann, August	300
Hartmann, Joseph	136
Haußner, Carl Friedrich	228
Heinzmann, Georg	364
Heißler, Jacob	392
Helmuth, Dr. Carl A.	76
Herbertz, Karl	96
Heß, Ernst	264
Hieronimus, Friedr. Christian	144
Hoerber, Johann L.	100
Hottinger, Anton	112
Huber, Jacob	92
Huck, Johann A.	88
Hutt, Louis	276
Jäger, Ernst C.	248
Jerusalem, Joseph	288
Kastler, Nicolaus	80
Keller, Georg	356
Kern, Charles	308
Kummer, John	232
Lang, Friedrich C.	340
Lobstein, Johann	124
Loeb, Adolph	388
Lutz, Ludwig	396
Maas, Friedrich	72
Manz, Jacob	316
Mattern, Lorenz	360
Merz, Gottlieb	336
Metzger, William	148
Meyer, John C.	344
Meyer, Wendelin	176
Miller, Adam	224
Miller, Friedrich	164
Müller, Louis	256
Neumeister, Georg	212
Nickelson, Robert	208
Niehoff, Conrad L.	132
Oesterreicher, Moritz	372
Ortmayer, Andreas	156
Ott, John	352
Peltzer, Otto	304
Rietz, Carl	140
Rosenthal, Julius	192
Ruehl, Wilhelm	160
Sass, Louis H.	312
Schießwohl, Jacob C.	272
Schlotthauer, Joh. Heinrich	120
Schöninger, Adolph	260
Schmidt, K. G.	252
Schulz, Mathias	376
Schwarz, Jacob G.	200
Schwarz, Philipp Ludw. Aug.	116
Schweinfurth, Georg	168
Sieben, Michael	268
Sievert, August Herrmann	408
Sittig, Eugen A.	404
Storck, Dr. Karl	188
Sturm, Adolph	412
Wacker, Friedrich	220
Weber, Rudolph	368
Wehrli, Rudolf	84
Wenter, Frank	416
Wolf, Friedrich W.	324
Wolff, Ludwig	280

Die Geschichte der Stadt Chicago

von

Emil Dietzsch.

Einleitung.

Der, wie der Verfasser dieser gedrängten Geschichte der Stadt Chicago, von den fünfzig Jahren ihres ganzen Alters die letzten dreißig derselben ununterbrochen in ihrem Werdebilde gelebt und gestrebt hat, den wandelt gewiß auch beim Rückblick auf ihre Entwickelung ein hohes Gefühl des Stolzes und der Begeisterung an und er zählt sich mit innerer Genugthuung auch unter die große Menge der Bürger, deren Wirken und Unternehmungen meistens mit einem Erfolge gekrönt worden sind, wie er nur in ganz vereinzelten Fällen — wenn überhaupt sonstwo — in der Entwickelungsgeschichte von Städten gefunden werden kann.

Die Zeit ist gleichsam in rasender und fieberhafter Geschäftseile an den nach „vor Kurzem“ so enge angelegten Grenzpfosten des alten Forts Dearborn vorübergebraust und hat diesem im Vorbeisausen für die Zukunft den Stempel des Großartigen, Wunderbaren, Kraftvollen und Rastlosen aufgedrückt und ihm zugleich unternehmende und thatkräftige Männer zugeschickt, die der mühevollen Riesenarbeit nach allen Richtungen hin vollkommen gewachsen waren.

Alles, vom Jünglinge bis zum Greise, Reiche und Mittellose wetteiferten hier in der Ausführung großartiger und zweckmäßiger Ideen und koten sich dabei wohlwollend die Hände, um der Gesittung möglichst schnell eine Stätte des Fortschritts und des Ruhmes, einen Welthafen des Handels und einen Hort für Gewerbe zu schaffen.

Darum gebührt auch dem Kapitale des Reichen nicht allein das Verdienst, in einer verhältnißmäßig so kurzen Spanne Zeit fast Fabelhaftes geleistet zu haben, — nein, auch dem Fleiße und der Ausdauer des einst arm hier eingewanderten Arbeiters und Handwerkers muß man Lob und Anerkennung zollen, da er, obgleich drüben im alten Vaterlande meistens nur in den allerengsten Grenzen des Lebens sich bewegend, dennoch hier, allsogleich seiner großen Aufgabe sich bewußt, stolz und unabhängig der ausführende „Held“ der Zeit und deßhalb später oft auch selbst — Kapitalist wurde.

Daß nebst den eingeborenen Amerikanern hauptsächlich das deutsch-amerikanische Element bei dem unvergleichlich schnellen Aufblühen der Stadt tüchtig mitgeholfen, soll hier vornehmlich bestätigt und betont werden, denn wenn auch jene eingeborenen Herrn im Allgemeinen überall als freigiebig und hochherzig anerkannt werden müssen, — so geizen sie leider doch stets nur gar zu sehr mit der wohlverdienten, öffentlichen Anerkennung von Verdiensten, die sich die Eingewanderten und hauptsächlich ihre Stammesverwandten, die Deutschen, überall hier im Lande bei vielen wichtigen Gelegenheiten erworben haben.

Aus diesem Grunde fühlt sich der Verfasser denn auch ganz besonders veranlaßt, hier zu behaupten, — ohne daß man ihn deßhalb chauvinistischer Ueberhebung oder gar deutsch-nativistischer Prahlerei zeihen könnte, — daß der praktische, wirkliche Aufbau der herrlichen, meilenlangen Straßen unserer jungen Weltstadt am Michigan-See größtentheils von Deutschen ausgeführt worden ist, obgleich die Einwohnerzahl Chicago's niemals höher als bis zu einem Drittel aus diesen bestanden und die englischen Zeitungen diese Thatsache nirgends gebührend verzeichnet haben. — Und doch ist dem so!

Ja, wo es bläst und sprüht, hämmert und pocht — wo man feilt und sägt, — meiselt und hobelt, — mauert oder zimmert, schmiedet und schweißt, — im Norden, Süden, Westen und Osten unseres großen, herrlichen Landes, — da ist es hauptsächlich die kunstfertige Hand des Deutschen, die da zugreift und schafft und die großen Gedanken der Plänemacher verwirklicht.

Und wenn aus dem Dickicht des Urwaldes, über die wogenden Halme des Saatfeldes, durch die rankenden Reben im Weinberge eine freudige, ergreifende Melodie dahinzieht in die Weite, so schwang sie sich sicher von den Lippen eines Deutschen hinüber zum Horcher am Wege; denn mit dem deutschen Herzen wandern auch stets froh in die Fremde über Land und Meer — die Musik und das deutsche Lied. Doch dem Lauscher geht dann oft das Herz auf und eine innere Stimme der Wahrheit flüstert ihm vielleicht leise, ganz leise zu: — O Deutscher, wie bist du doch ein unschätzbarer Bestandtheil im großen Völkerconglomerate dieses Erdtheils geworden. Deine Zuverlässigkeit, dein Rechtlichkeitssinn und Fleiß, sowie dein inniges Gemüth am heimischen Herde sowohl wie im öffentlichen Leben haben dich wirklich zum Kernvolke aller Völkerschaften dieser mächtigen Republik gemacht; und wenn auch unsere nativistischen Chroniken dein segensreiches Wirken im Frieden stillschweigend übergangen, deiner kühnen Thaten im Kriege im ersten Jahrhundert der Geschichte unseres Landes nirgends gedacht haben, von den schrecklichen Kämpfen deiner Brüder in den Mohawk- und Shoharie-Thälern an bis zu dem blutigen Ende des großen Bürgerkrieges, da sie die entschiedensten Gegner der Sklaverei waren, so wird doch in späteren Zeiten die fertige amerikanische Nationselbst durch unverkennbare Charakterzüge, Gewohnheiten und Denkungsweisen davon Zeugniß ablegen müssen, wie gewaltig hier die Einflüsse des Germanenthums geherrscht haben.

Aelteste Geschichte Chicago's.

Die Vorzeit Chicago's, d. h. die Zeit, in welcher höchst wahrscheinlich zum ersten Male das indianische Wort „Chicago" von einem civilisirten Menschen ausgesprochen wurde, fällt in das Jahr 1674. Damals, am 25. October, landete ein junger unternehmender Jesuiten-Missionär, Jaques Marquette mit zwei Franzosen und einigen befreundeten Indianern nach langer, mühevoller Reise, von Mackinaw, seines Ordens Ansiedelung kommend, an dem unwirthbaren Sumpflande, nahe dem Auslaufe des Chicagoflusses in den See, wo sie von den wenigen, dort hausenden Illinois-Indianern auf das Freundschaftlichste empfangen wurden.

Marquette wurde jedoch wenige Tage nach seiner Ankunft am Chicago von einem bösen, aufreibenden Fieberanfalle heimgesucht, so daß er gezwungen war, fast den ganzen Winter über an den Ufern desselben zuzubringen. Aus seinem zu jener Zeit geführten Tagebuche erfahren wir, daß er während dieser Krankheit in seiner Hütte nicht allein von Indianern, sondern später auch von canadischen Jägern und Pelzhändlern besucht und gepflegt wurde und daß es ihm erst gegen das Frühjahr 1675 gelang, seine Reise nach dem Mississippi fortzusetzen. Unterwegs überfiel ihn jedoch abermals ein heftiges Fieber, in Folge dessen er, nachdem er nochmals den Chicagofluß, — (wo er dieses Mal eine größere Anzahl canadischer Jäger fand,) überschritten hatte, am Sleeping Bear Point in Michigan starb.

Das Leben an den Ufern des sonst sehr unbedeutenden Chicago in den nächsten 120 Jahren muß aber jedenfalls, wenn nicht von Zeit zu Zeit ein Scalp dem Messer der Rothhaut verfiel, ein sehr beschauliches gewesen sein, denn wir hören erst wieder im Jahre 1795 Etwas von daher und zwar von einem Friedensvertrage zwischen der Regierung der Vereinigten Staaten einerseits und den ihnen seither feindlichen Indianerstämmen der Miamies und Pottawatamies andererseits, in Folge dessen die Letzteren an die Erstere ein großes Stück Land von sechs Quadratmeilen im Umfange abtraten.

General A. Wayne von Greenville, Ohio, hatte die Regierung der unterdessen in's Leben getretenen Vereinigten Staaten überzeugt, daß die Anlegung eines Forts am Chicagoflusse zum Schutze der da lebenden amerikanischen Jäger höchst nothwendig sei und war in Folge dessen mit einer kleinen Abtheilung Soldaten nach dorten aufgebrochen, um das Landgeschäft zum Abschlusse zu bringen und den Bau des Forts so bald wie möglich in Angriff zu nehmen.

Doch „Gut Ding will Weile haben" heißt ein altes deutsches Sprüchwort und so währte es denn auch hier noch vollkommen acht Jahre, — bis zum 3. Juli 1803, bis Capitain Whister von der Ver. Staaten Armee mit seinen Truppen in einem Segelschiffe am Chicago erschien, um von dem vor acht Jahren von den Indianern erkauften Lande Besitz zu ergreifen und mit dem Bau des Forts sofort zu beginnen. Dasselbe konnte dann auch endlich am ersten Dezember desselben Jahres als für vollendet betrachtet werden und erhielt dem Flusse zu Ehren, an dessen Ufer es erbaut war, den Namen Fort Chicago.

Zu jener Zeit wohnten zwischen dem Chicago- und dem Des Plaines-flusse nur Pottawatamie-Indianer, deren größtes Dorf ungefähr da zu finden war, wo heute South-Chicago liegt. Nachdem dieses Gebiet aus den Händen der Franzosen, Engländer und Indianer in den Besitz der Vereinigten Staaten übergegangen und nachdem es dann zuerst zu Virginia, später zum Territorium Indiana gehört hatte, blieb es endlich dem im Jahre 1809 organisirten Territorium Illinois und dm spätseren 1818 organisirten Staate Illinois bis auf den heutigen Tag zugetheilt.

Der Regierungssitz des damaligen Territoriums Illinois war in Kaskaskia mit Ninian Edwards als „Governor" und es bestand das Territorium nur aus den zwei „Counties" St. Clair und Randolph. Zum Ersteren gehörte das „Chicago Gebiet." Seitdem hatte dasselbe aber, wie wir wissen, noch viele Veränderungen zu erleiden, bis die Gebietsverhältnisse so hergestellt waren, wie sie heutigen Tages sind.

Im Frühjahre 1804 traf im Fort eine weitere Abtheilung Soldaten als Verstärkung für dasselbe ein und mit ihnen zugleich der erste Bürger Chicago's, John Kinzie, dessen Kinder heute noch hier leben. Da wo heutigen Tages die Michigan Avenue und die River Straße zusammenstoßen, lag damals das Fort Chicago. Dasselbe erhielt bis 1812 nur einmal jährlich durch ein Ver. Staaten-Schiff den nöthigen Proviant und theilweise Ablösung. —

Da brach 1812 der Krieg zwischen den Ver. Staaten und England aus, in Folge dessen es der General Hull in Detroit für angemessen hielt, dem befehlenden Offizier im Fort, Capitain Heald den Befehl zu ertheilen, sich mit seiner Besatzung nach Fort Wayne zurückzuziehen und die im Fort Chicago befindlichen Vorräthe, je nach Ermessen entweder an die umliegenden Indianer zu vertheilen oder zu zerstören. Capitain Heald wählte, da er von den Freundschaftsversicherungen der Wilden nicht viel hielt, das Letztere und zog sich dadurch erst recht den bittersten Haß der Rothhäute zu. John Kinzie hatte vorher vergeblich den Capitain gewarnt, doch trotzdem zog, nachdem aller Proviant und die Munition zerstört waren, am 16. August 1812 die Besatzung mit Frauen und Kindern und in Begleitung der vier Familien Lee, Burns, Quillmette und Kinzie ab, dem Seeufer entlang, Fort Wayne zu.

Als man jedoch an der Stelle, wo sich heute die 21ste Straße und Indiana Avenue kreuzen, angekommen war, wurde der Zug plötzlich von hinter Sandhügeln am See versteckten Indianern heftig angegriffen und in die größte Aufregung gebracht. Sofort drangen jedoch die tapferen Soldaten vor, trieben die Indianer aus ihren Verstecken und bildeten, als sie sahen, daß sie sehr bald von allen Seiten von feindlichen Rothhäuten umringt waren, ein Viereck, gegen das dann die Indianer (ungefähr 400 an der Zahl, während die Soldaten ihrer kaum 60 waren) vordrangen. Der Kampf wurde jetzt bitter und allgemein. John Kinzie warf sich und seine Familie in einige von befreundeten Indianern bereit gehaltene Boote und entkam so unbemerkt und mit knapper Noth der Wuth des Feindes. Während des Kampfes erschien plötzlich Capitain Wayne Wells, ein Schwager des Capitain Heald mit einer kleinen Abtheilung Soldaten auf dem Kriegsschauplatze, denn er war von Fort Wayne aus der bedrängten Besatzung schon vor einigen Tagen zu Hilfe geeilt, doch fiel er, einer der Ersten, im Kampfe.

Als jedoch Capitain Heald sah, daß der größte Theil seiner Truppen sowohl, als auch deren Frauen und Kinder von den blutgierigen Bestien niedergemetzelt waren, zog er sich mit etwa sechs bis sieben Soldaten auf einen Sandhügel zurück und schwenkte von da aus den Wilden die Friedensfahne entgegen; er wurde mit den Seinigen darauf gefangen genommen und, wie es heißt, später gegen gefangene Häuptlinge in Detroit ausgetauscht.

Doch seiner Gefangennahme folgte noch am Nachmittage ein entsetzliches Nachspiel, indem die in der Nähe des Forts zurückgebliebenen „Squaws" der Wilden die verwundeten Soldaten nebst den übriggebliebenen Frauen und Kindern unbarmherzig auf die qualvollste Weise ermordeten. Nur mit Mühe konnten diese Bestien in Menschengestalt von den Häuptlingen von der beabsichtigten Ermordung aller Gefangenen abgehalten werden. Das Fort wurde aber am nächsten Tage vor dem Abzug der Indianer von denselben angezündet und ganz dem Erdboden gleich gemacht. Dieses geschah am 16. August 1812.

Erst im Jahre 1816 erschienen am Chicagoflusse wieder Regierungstruppen, die das vor vier Jahren zerstörte Fort abermals aufbauten und ihm jodann den Namen „Fort Dearborn" gaben, dessen Reste noch im Jahre 1856 an der oben bezeichneten Stelle zu sehen waren. Zwei Jahre vor der Ankunft dieser Truppen waren jedoch auf dem ehemaligen Schauplatze des Schreckens auch schon wieder John Kinzie und Antoine Quillmette angekommen und hatten sich da häuslich niedergelassen.

Das Dorf Chicago.

Fort Dearborn bekam von jetzt an, hauptsächlich durch die geschäftliche Umsicht des John Kinzie eine immer mehr wachsende Bedeutung als Handelsposten zwischen Weißen und Indianern, mit welch' Letzteren der umsichtige Händler stets auf dem besten Fuße lebte. Er zog deßhalb nicht allein die Wilden, sondern auch die östlichen Händler in das Bereich des Forts und veranlaßte besonders die Letzteren, bei ihrer Rückkehr nach dem Osten von der günstigen Lage desselben und der großen Ergiebigkeit des Bodens in seinen Regionen zu erzählen. Auch Quillmette half ihm dabei getreulich, denn er war, nachdem er in Detroit gegen einen feindlichen Häuptling ausgetauscht worden, Kinzie gerne gefolgt und that bei der Ansiedelung von Weißen im Gebiete des Forts sein Bestes. Er ist der Gründer des heutigen Dorfes Wilmette in der Nachbarschaft Chicago's.

Diesen beiden ersten Ansiedlern am Chicagoflusse folgte im Jahre 1818 der heute noch lebende älteste Bürger Chicago's, Gordon Hubbard. Derselbe war um jene Zeit im Auftrage der amerikanischen Pelzcompagnie mit mehreren anderen Abenteurern in einem Ruderboote von Montreal abfahrend, auf dem Wasser, stets den Ufern der Flüsse und Seen folgend, bis zum Chicagoflusse vorgedrungen und blieb schließlich hier hasten.

Ein Jahr später, 1819 langte General John B. Beaubien hier an, sowie im Jahre 1821 der General Lewis Caß, der im Auftrage der Regierung mit den verschiedenen Indianerstämmen einen Vertrag abschloß, nach welchem jener gestattet ward, eine Straße von Fort Dearborn nach Fort Wayne und Detroit zu erbauen. Archibald Clyburne siedelte sich 1824, von Virginien kommend, hier an und wurde am 6. September 1825 zum ersten „Constable" erwählt. Seine Kinder und viele Verwandte leben noch heute hier, meistens auf der Nordseite der Stadt.

Schon zwei Jahre vorher wurde die jetzt bereits aus beinahe einem Dutzend Blockhäusern, außerhalb des Forts, bestehende Ansiedelung kurzweg „Chicago" genannt und Peoria County einverleibt.

Die erste Wahl fand in Chicago am 2. Dezember 1823 statt, bei welcher John Kinzie zum ersten Friedensrichter erwählt wurde. Die Abschrift der Wahlliste einer am 7. August 1826 in Chicago abgehaltenen Wahl verdanken wir der Gefälligkeit des County Clerks von Peoria County. Es waren im Ganzen 35 Wähler und da es für die heutigen Bürger der Weltstadt von Interesse sein muß, die Namen derselben zu erfahren, so theilen wir sie hier vollständig mit. — Sie hießen: Aug. Bunny, Dan. Bourassea, Antoine Quillmette, Jos. Catie, Basile Displattes, François Laframboise, Alex Larant, Peter Chevalie, Jeremiah Clerment, John B. Lafortune, Joseph Pothier, John K. Clark, Joseph Adderson, John B. Beaubien, Archibald Clyburne, Martin Banficle, Jonas Clyburne, Henry Kelley, Cole Weeks, John B. Lecor, Benjamin Russel, Franç. Laframboise sen., Joseph Laframboise, Franc. Laducier, Claude Laframboise, Peter Juniv, John B. Malart, Alex. Robinson, David McKee, Joseph Pepot, John Kinzie, Billy Caldwell, Paul Jamboe, Eduard Ament und Sam. Johnson.

Aus einer zweiten, im Archiv der hiesigen historischen Gesellschaft sich befindenden Wahlliste über eine im Jahre 1830 hier stattgehabte Wahl, an der aber nur 24 Wähler theilnahmen, geht hervor, daß sich die Canadier da schon meistens wieder aus dem Bereiche von Chicago verzogen und eingeborenen Amerikanern Platz gemacht hatten; wir begegnen darin außer den Letzteren auch einem Holländer Namens John van Horn, aber noch keinem einzigen Deutschen.

Damals, im Jahre 1830 hatte das Dorf Chicago nur fünfzehn Blockhäuser und noch nicht einmal ein ganzes Hundert Einwohner aufzuweisen, die Besatzung des Forts natürlich abgerechnet. Die meisten der Ansiedler wohnten zu jener Zeit auf der Westseite der Stadt und zwar da, wo sich der Fluß in zwei Arme theilt. Das zwischen diesen beiden Armen gelegene Land war unter dem Namen „Wulf's Point" bekannt und standen dort das Blockhaus Alexander Robinson's, eine Herberge, nahe dabei eine andere Herberge von Archibald Caldwell, dann noch ein kleines Schulhaus und zwei bis drei weitere ärmliche Hütten.

Erst im Jahre 1832 erbaute Robert A. Kinzie dort ein regelmäßiges Holzhaus, um einen kleinen Handel darin zu betreiben. Auf der Nordseite des Flusses stand damals nur ein einziges kleines Gebäude, das von John Kinzie erbaute, gerade gegenüber dem Fort Dearborn, nicht weit vom See. Auf der Südseite erbaute man im Winter zwischen 1831 und 1832 an der Ecke von Lake- und Market-Straße das Green Tree Hotel. Auch wurde zu jener Zeit von dem Bürger Beaubien am Fuße der Lake-Straße das erste Ferryboat über den Fluß, das einzige im

Dorfe, regelmäßig in Bewegung gesetzt. Der Fluß bog sich damals in der Nähe des Sees und zog sich von da ab eine Strecke südlich laufend, parallel mit der Michigan Avenue hin, um sich dann, ungefähr am Fuße der Washington-Straße in den See zu ergießen; erst im Jahre 1833 wurde ihm durch die Ver. Staaten-Regierung sein heutiges Bett und nach und nach durch die Stadtbehörde die jetzige Breite gegeben.

Sonst war, hauptsächlich auf der ganzen Südseite, wo heute die Riesen-Paläste des Handels majestätisch in die Lüfte ragen, so weit das Auge nur blicken konnte, — nur fiebererzeugendes Sumpfland zu finden, da und dort mit niedrigem Gestrüppe bewachsen und von einigen kleinen, mit Schildkröten und Schlangen angefüllten Bächen durchzogen. Es wurden aber auch schon in jenen Tagen durch die erwählten Canalcommissäre Landverkäufe öffentlich in's Werk gesetzt, besonders dann, als die Soldaten im Fort gerade ihren Sold erhielten. Man verkaufte zu jener Zeit Bauplätze an Clark- und Randolph-Straße zu zehn bis sechzig Dollars das Stück. —

Gewiß wäre auch schon zu Anfange der dreißiger Jahre die Zukunft Chicago's eine vielversprechende gewesen, — denn man war gerade daran, der amerikanischen Speculationswuth die vollen Zügel schießen zu lassen — wenn nicht der sogenannte „Black Hawk Krieg" die Entwickelung des Dorfes wieder etwas zurückgedrängt und seinen Anlauf zur baldigen Weltstadt unverhofft in's Stocken gebracht hätte. —

An den Fox-, Wabash-, Rock- und Desplaines-Flüssen bis hinauf zum Mississippi und Wisconsin sammelten sich um diese Zeit die Rothhäute zu einem in diesen Gegenden voraussichtlich letzten gewaltigen Angriffe auf die weißen Ansiedelungen, die den Wilden allerwärts über die Köpfe gewachsen waren. Blindlings folgten sie ihrem allgemeinen, höchst tapferen Anführer Black Hawk, dem Häuptling der Sac- und Fox-Indianer. Sengend und brennend fielen sie in die oben genannten Flußgebiete ein und verbreiteten bei den einsam lebenden Pionieren überall Schrecken und Angst. Alles floh, besonders unter den Schutz des, wie man glaubte, wohlbesetzten Forts Dearborn, in dem sich nach und nach Hunderte von Nah und Fern eingefunden hatten. —

Als man nachgerade auch im Fort in die größte Besorgniß gerathen und auf das Schlimmste gefaßt war, denn die Nachrichten aus der Umgegend hatten sich täglich verschlimmert und die Aussichten auf Hülfe vom Osten her waren beinahe ganz verschwunden, da traf durch befreundete Indianerspione plötzlich die erfreuliche Kunde ein, daß Black Hawk in Wisconsin von Bürgersoldaten gefangen genommen und unter starker Bedeckung nach Washington abgeführt worden sei. Dies machte dem kurzen, aber desto schrecklicheren Black Hawk Kriege mit einem Male ein Ende. Man athmete wieder freier auf, besonders als fast gleichzeitig mit der Botschaft von dem Falle Black Hawks die Nachricht im Fort eintraf, daß auf der Höhe von Chicago sich ein Dampfer zeige, der dem Lande zusteuere.

Und so war es. Am 8. Juli 1832 ankerte am Auslaufe des Flusses in den See das erste Dampfboot; es war der Sheldon Thompson, der den zum Black Hawk Kriege zu spät eintreffenden General Winfield Scott mit seinen längst erwarteten Hülfstruppen an Bord hatte.

Wer beschreibt aber das Erstaunen und das Entsetzen der dem Fort jüngst zugeflüchteten Ansiedler, als statt rüstiger, wohlbewaffneter Soldaten ganze Boote voll von an der Cholera schwer erkrankten Menschen an's Ufer gebracht und elendlich ihrem Schicksal überlassen, in den Sand des Strandes gelegt wurden, wo Viele derselben in wenigen Stunden ohne Hülfe der schrecklichen Seuche erlagen. Die Gräuelthaten der in den Ansiedelungen eingefallenen Indianer waren bei diesem schrecklichen Anblick mit einem Male vergessen und Jeder floh aus Furcht vor der Cholera ebenso schnell wieder in's heimathliche Gebiet, als er gekommen war. Hunderte der Truppen vom Schiffe und Fort wurden in den folgenden Tagen von der entsetzlichen Krankheit dahingerafft, so daß man gezwungen war, nicht weit von der Mündung des Flusses ein Massengrab herzurichten, in welches man die Todten haufenweise hineinwarf.

Noch zu Anfange der sechziger Jahre, als man an der Ecke von Lake-Straße und Wabash Avenue mit dem Legen von Abzugsröhren beschäftigt war, stieß man auf jenes alte Soldatengrab. Die Skelette wurden aber auf Anordnung des damaligen Coroners gesammelt und dem städtischen Kirchhofe, dem jetzigen Lincoln Park, einverleibt.

Durch Zuzüge von Osten war jedoch nach diesen Schreckenstagen die Ansiedelung um's Fort Dearborn herum an Bevölkerung erheblich gewachsen, so daß am 5. August 1833 Chicago als „Dorf" dem „County of Cook" einverleibt (incorporated) werden konnte. Bei diesem feierlichen Akte waren damals dreizehn hervorragende Bürger des Dorfes im Sanganash Hotel versammelt, von welchen G. W. Dole, E. S. Kimberly, G. W. Snow und John Wright d.n noch heute hier lebenden älteren Bürgern wohl bekannt sind. —

Der Ball der Zuwanderung kam nun allmählich in's Rollen; die Speculation fing an langsam ihre Fittige zu erheben und fand in dem am 26. November 1833 zum ersten Male erschienenen „Chicago Demokrat", herausgegeben und redigirt von John Calhoun, eine werthvolle Stütze.

G. S. Hubbard wurde damals in die Gesetzgebung von Illinois gewählt, um dort für den Bau einer Eisenbahn nach Chicago zu wirken. Aber es erschien dieses Ansinnen den Herren von den übrigen Theilen des Staates auch damals schon als ein unerhört kühnes Verlangen von Chicago und man mußte sich deshalb vor der Hand noch ohne eine Eisenbahn behelfen. In Washington aber dachte man desto ernstlicher darüber nach, ob die embryonische Weltstadt nicht etwa durch einen Canal dem Osten näher gerückt werden könnte.

Da die zwei für das Dorf so wichtigen Projekte jedoch nicht so schnell, wie die Bürger es wohl sicher wünschten, in Angriff genommen wurden, verband man sich gleichsam zum Trotz erst einmal etwas fester unter sich selbst und baute im Jahre 1834 am Fuße der Dearbornstraße die erste hölzerne Brücke über den Fluß. Das alte Fergyboat Beaubien's hatte bishin noch immer als einziges Verkehrsmittel die Nord- und Westseite mit einander verbunden, während die Nord- und Südseite durch ein Seilboot in leichtere Berührung kamen. —

Im Jahre 1835 war unterdessen die Einwohnerzahl Chicago's schon auf 3265 Seelen gestiegen. Aus jedem an der Mündung des Flusses landenden Schiffe stiegen neue Ankömmlinge und zukünftige Bürger der Stadt an's Land, auch fehlte es nicht an Zuwachs von der Landseite. Während im Jahre 1833 nur vier Schiffe an den Ufern des Flusses gelandet waren, liefen im Jahre 1834 schon über zweihundert in den sich immer weiter ausdehnenden Hafen ein.

Dem „Chicago Demokrat" gesellte sich nun eine zweite Zeitung, der „Chicago American", ein Whigblatt hinzu, das ebenso, wie das Erstere, der zukünftigen Größe Chicago's das Wort redete und die östlichen wanderlustigen Handwerker sowie unternehmende und einsichtsvolle Capitalisten aufforderte, ihren Herd hier aufzuschlagen. Endlich, gegen Ende des Jahres traf aus Vandalia, dem damaligen Sitz der Legislatur, in Chicago die Nachricht ein, daß die sehnlichst erwartete Canalbill angenommen worden sei. Man wußte sich darob in dem Dorfe kaum zu fassen und gab sich der ausgelassensten Freude hin.

Im Frühjahre 1836 wurde eine Zweigbank der „State Bank of Illinois" hier eröffnet und dadurch dem drückenden Geldmangel im Cook County auf die erfreulichste Weise abgeholfen. Auch der Canalbau, der am 4. Juli 1836 durch den ersten Spatenstich, ausgeführt von Col. J. S. Hubbard, feierlichst begonnen worden war, führte dem jungen aufblühenden Chicago eine Menge Volkes zu, so daß man im darauf folgenden Jahre ernstlich daran denken konnte, das Dorf Chicago mit einer Einwohnerzahl von 4179 zu dem Range einer Stadt zu erheben.

Die Stadt Chicago.

Am 26. October 1836 lud der Obmann der Dorfgemeinde Chicago die Einwohner derselben ein, sich im sogenannten Saloon-Building an der südöstlichen Ecke von Lake- und Clark-Straße einzufinden, um über einen Freibrief (City Charter) der künftigen „Stadt“ Chicago zu berathen. Man erwählte in Folge dessen denn auch dort für die Nord-, Süd- und West-Seite je drei Abgeordnete, welche die nöthigen Statuten dazu entwerfen und später vorlegen sollten. — Es waren in diesem Comite die Herren Ebenezer Peck, William Stuart, E. W. Casey, J. D. Caton, E. Chadwick, W. Forsyth, John H. Kinzie, W. L. Newberry und T. W. Smith.

Nachdem die von diesem Ausschusse entworfenen Statuten in einer bald darauf folgenden Plenarversammlung einstimmig angenommen worden waren, schickte man sie durch einen besonderen Boten nach Vandalia an die dort tagende Legislatur zur Annahme und als dies geschehen, wurde am 2. März 1837 die Wahl eines Bürgermeisters (Mayors) der Stadt Chicago vorgenommen. Die junge Stadt ward, nachdem sie ihren Freibrief erhalten, zuerst in sechs Wards eingetheilt. Die erste Wahlschlacht wurde am genannten Tage unter den Fahnen eines „Whig“ und eines „demokratischen“ Wahlzettels geschlagen. William B. Ogden war der demokratische, John H. Kinzie der „Whig“-Mayorscandidat und mußte am Abend nach der Wahl, nachdem die Stimmen gezählt waren, der Letztere dem Ersteren das Feld räumen. Im Ganzen wurden bei dieser jungfräulichen Stadtwahl 709 Stimmen abgegeben: auf der Südseite 408, auf der Westseite 97 und auf der Nordseite 204.

Bei genauer Durchsicht der aus jener Zeit noch vorhandenen Wahllisten begegnen wir nur dreizehn deutschen Namen und zwar folgenden: Peter Cohen, Louis Matzacker, A. Berg, Thomas Wolfinger, C. Walter, E. Hoffer, J. Zolinski, M. Baumgarten, P. Baumgarten, Franz Keßler, J. Forcht, A. Spohr und J. Schreiber.

Dabei muß jedoch hier ausdrücklich bemerkt werden, daß sich schon im Jahre 1836 viel mehr Deutsche, als die in jenen Wahllisten aufgeführten, in Chicago und seiner allernächsten Umgebung niedergelassen hatten. Daß die Namen derselben, — die damals vielleicht noch nicht stimmberechtigt waren, oder sich auch wohl aus anderen Gründen von allem politischen Treiben fern hielten, — der Geschichte der Stadt nicht verloren gehen mögen, sollen dieselben, als die der allerersten deutschen Ansiedler in Chicago, hier so vollständig wie möglich mitgetheilt werden. Im Jahre 1836 kamen ebenfalls hierher: H. Eckhoff, John Schneider, Fred. Leß, Wilhelm Lubecke, John Nabersen, Charles Stose, John Wagner, Wilh. Wagmann, Peter Goebel, Jacob Mueller, John C. Ruh. Im Jahre 1837 kamen: M. Becker, Louis Haas, Wilh. Schmidt, E. Fetsch, Jacob Groß und John Kahl. Im Jahre 1839 kamen: A. Molten, C. G. Pufcheck, F. W. Pufcheck, A. C. Pufcheck und John Vogt.

Den Umständen, daß die meisten der damals hier eingetroffenen Deutschen der englischen Sprache fast noch gar nicht mächtig, dann mit ihrem eigenen Fortkommen im fremden Lande viel zu sehr beschäftigt und hauptsächlich auch von Hause aus zu einem vollständigen Nichtsthun auf politischem Felde erzogen waren, ist es sicher zuzuschreiben, daß sich dieselben damals fast vollständig von allem politischen Getriebe fern hielten.

Eins war jedoch damals und auch noch später ganz sicher und das war die allbekannte Thatsache, daß der vor dem Jahre 1848 eingewanderte Deutsche, — wenn er sich überhaupt einmal an politischen Bewegungen betheiligte, — nur der demokratischen Partei anhing. Das Wort „Demokratie" schien dem, wie eben schon bemerkt, zu jener Zeit auf dem politischen Gebiete ganz unwissenden Deutschen der Inbegriff der höchsten Freiheitsideen zu sein und es ließ sich deshalb auch fast ohne Ausnahme in viel späteren Jahren, als es sich um die größten Lebensfragen dieser großen Republik und seine eigenen vornehmsten Interessen handelte, nicht so leicht von dieser einmal gefaßten Meinung abbringen. Noch heutigen Tages rühmen sich die meisten dieser alten, ehrwürdigen „Grauen" ihrer demokratischen Standhaftigkeit, die ihnen in unserem Staate hauptsächlich der berühmte Senator Stephan A. Douglas beigebracht hat und Einer nach dem Andern derselben nimmt seine „Old Hickory"-Grundsätze stolz und freudigen Herzens mit in's Grab. —

Bald nach jener ersten Stadtwahl ergingen sich die beiden Zeitungen in Chicago in fortwährenden Klagen über die ungemein schlecht gehenden Geschäfte. Es haperte mit dem Handel in allen Ecken und Enden. Die Einwanderung stockte plötzlich in recht fühlbarer Weise und fast schien es, als wolle die seitherige geschäftliche Lebhaftigkeit der Stadt wieder einer dörflichen Ruhe Platz machen. Eine echte und gerechte amerikanische Geschäftskrisis war in voller Blüthe hereingebrochen und versetzte den auch damals schon übertriebenen Spekulationen in Land, Bauplätzen und in vom Osten her eingeführten Waaren einen harten Schlag nach dem andern. — Ganze Schiffsladungen von Gütern trafen im hiesigen Flußhafen ein, fanden aber keine Abnehmer. Man mußte in vielen Fällen, um nicht ganz zu Grunde zu gehen, dieselben unter dem Preise losschlagen und so verlor man beinahe im Handumdrehen das wieder, was man vorher mit Mühe und Noth in Monaten erworben hatte.

Der blasse Schrecken dieser Geschäftsklemme war nach und nach über den ganzen Staat Illinois gezogen und man sprach sogar schon von einer Repudiation der kaum erst contrahirten Staatsschuld. Doch zum Glücke für die junge Stadt und den kaum um 20 Jahre älteren Staat traten zur rechten Zeit kühne Männer, unter ihnen hauptsächlich John Wentworth (Long John) gegen dieses frevelhafte Ansinnen auf und retteten dadurch nicht allein die Ehre des Staates, sondern auch wahrscheinlich die glänzende Zukunft der jungen Gartenstadt von Cook County. Zum großen Unglück für Letztere wurden auch noch in demselben Jahre (1837) die Truppen aus dem Fort Dearborn weggezogen und weiter westlich vorgeschoben, was unter den obwaltenden Verhältnissen eine große Erbitterung gegen die Regierung hervorief.

Kurzum, das Jahr, in welchem Chicago sich vom Dorfe zur Stadt erhob, endete mit bedeutend herabgestimmten Hoffnungen der Bürger für die kommenden Zeiten und der glänzende Stern Chicago's schien für den Augenblick stark im Sinken begriffen zu sein. — Der Census wies im Jahre 1838 nahezu an zweihundert Einwohner weniger nach, wie der des vorhergehenden Jahres.

Im Jahre 1839, als die Stadt 4200 Einwohner zählte, erschien das erste, von Herrn Robert Fergus, dem Vater des heute noch hier wohnhaften Buchdruckers Fergus herausgegebene Adreßbuch der Stadt Chicago. Dieses geschichtlich wichtige Schriftstück zeigt uns, daß sich die Stadt damals nur sechs englisch-protestantischer Kirchen und einer irländisch-katholischen Kirche erfreute, daß man in fünfzehn Gasthäusern mehr oder weniger bequem Unterkunft und nur in einem einzigen Theater, dem Chicago-Theater, Zerstreuung nach allen Mühen und Lasten des Tages finden konnte. — Das beste und berühmteste Gasthaus der Stadt, das Tremonthouse, brannte am Sonntag Morgen, den 27. October 1839, vollständig ab, wurde aber bald darauf in besserem Style wieder erbaut. Die Postoffice befand sich zur Zeit in No. 37 Süd-Clark-Straße und das eben erwähnte Chicago-Theater in No. 8 Dearborn-Straße. Für uns Deutsch-Amerikaner ist jedoch eine

kleine Notiz, beinahe am Ende des Buches von ganz besonderem Interesse, denn es steht da wörtlich zu lesen: „Dutch Settlement, North of Chicago Avenue and East of Clark Street", also in jene Gegend, die man noch in den fünfziger Jahren mit New-Buffalo bezeichnete. Außerdem finden wir in diesem Adreßbuch die Namen von zweiundsechzig deutschen Bürgern. Ueber die bekanntesten sei hier Folgendes gesagt:

Nickolas Berdel war der erste deutsche Friedensrichter in Chicago. Er war im Jahre 1836 als Leiter einer Gesellschaft fahrender Musikanten, die sich einem Circus angeschlossen hatte, hier angekommen, wurde von den Bürgern der Stadt bestimmt, sich hier mit seinen Kunstgenossen niederzulassen und lieferte von da ab, beinahe bis zum Jahre 1851, fast ausschließlich zu allen Bällen und öffentlichen Umzügen in Chicago und dessen Umgebung die Musik. Er war wie so viele seiner reisenden Collegen in Pirmsenz in der Pfalz geboren und starb vorigen Jahr, von allen Geschäften zurückgezogen, nur von Zeit zu Zeit noch einmal nach seiner Geige greifend, in Engelwood, nahezu achtzig Jahre alt. Der Verfasser Dieses (der ihm die Leichenrede hielt) verdankt ihm viele werthvolle Notizen über die ersten Tage von Chicago.

Die Gebrüder Adam, Anton, Henry, John und Joseph Berg waren die ersten deutschen Fuhrleute, Sattler und Wirthe hier, sie haben heute noch eine große Nachkommenschaft in der Stadt.

John B. Busch ließ sich hier als erster deutscher Hufschmied nieder; er starb schon vor vielen Jahren mit Hinterlassung eines großen Vermögens. Seine einzige Tochter ist die Frau von Herrn August König, genannt „Vater König", der sich als fleißiger Agent der Illinois Staats-Zeitung einer großen Bekanntschaft und Beliebtheit erfreut.

Michael Diversy, den wir in dem damaligen Adreßbuch als Milchmann aufgeführt finden, war ein Mann, der in späteren Zeiten bei seinen Mitbürgern zu großem Ansehen, sowie durch Umsicht und Fleiß zu großem Vermögen kam. Er war einer der Gründer der St. Michaels-Kirche an der Ecke von Hudson und North Avenue, indem er der Gemeinde das zum Aufbau der Kirche an der besagten Ecke gelegene Grundstück schenkte. Dieses hochherzigen Geschenkes halber wurde das Gotteshaus auch dem Erzengel Michael geweiht. Später errichtete er in Gemeinschaft mit seinem Geschäftsgenossen, dem eingewanderten Engländer Lill die große Ale- und Bierbrauerei von Lill & Diversy in der Nähe des Seeufers und der Chicago Avenue, die im großen Feuer von 1871 vollständig eingeäschert wurde. Auch spielte er in den vierziger und fünfziger Jahren eine große Rolle bei der Staatsmiliz und brachte es bei derselben bis zum Oberst. Als zu Anfange der fünfziger Jahre die republikanische Partei in's Leben trat, blieb auch er, als echter, alter, deutscher Demokrat der Partei treu und opferte große Summen beim Betrieb einer deutschen demokratischen Zeitung, des „National Demokrat", der unter der Redaktion von Louis Schade und des verstorbenen Dr. Koch sein kummervolles Dasein fristete. Diversy starb vor mehreren Jahren und hinterließ sein großes Vermögen seinen Töchtern, die an hiesige Bürger verheirathet sind.

Ferner sind angegeben John Funk, Metzgermeister; Philipp Groll, der älteste Bäckermeister Chicago's, der heute noch sein Geschäft an Eriestraße auf der Nordseite führt. Adam Hahn, Fuhrmann. Nicolaus Kastler, der jetzt noch hier bei seinen Söhnen lebende, älteste deutsche Wirth von Chicago. Friedrich und Jacob Letz, der Erstere der erste deutsche Schlosser hier, der später die große Eisengießerei betrieb und der Zweite der bekannte Schuhmacher an Lasalle-Straße. Dann finden wir da noch aufgeführt die Gebrüder Charles, Friedrich und Simon Ludwig, alle Küfer, Louis Matzacker, Mehlhändler, Andreas Millemann, der als Grundeigenthum einen großen Theil des heutigen Lincoln Park besaß. John Pfund, damals Bäcker, später Gasthofbesitzer; Philipp Raber, der Vater des späteren Stadtschatzmeisters John Raber. John Roth, Metzgermeister; Andreas Schall, Wirth;

Andreas Schaller, damals Krämer (Grocer) später Weinhändler; Peter Schüttler, Wagner und Gründer der heutigen großen Peter Schüttler'schen Wagenfabrik. Zuletzt nach John Vogt, Maurermeister. —

Von 1839 bis 1842 ging Chicago langsam und ruhig seiner weiteren Entwickelung entgegen. Die Neuankömmlinge zählten zu dieser Zeit nur nach Hunderten. Gegen Ende der vierziger Jahre kamen sie jedoch schon zu Tausenden. Der Handel fing an sich riesig zu heben, und als nun gar nach der Revolutionszeit in Deutschland, nach den Jahren 1848 und 1849 sich die Schleusen der Auswanderung von dort her öffneten, beliefen sich die neuen Zuzügler in der Stadt im Jahre 1852 bis 1853 auf über 22,000. —

Deutsches Leben und Wesen hatten sich vor dieser Zeit (anfangs der fünfziger Jahre) in der Stadt fast gar nicht oder doch wenigstens nur sehr schüchtern und beschränkt gezeigt. Es fehlte eben an den tonangebenden Persönlichkeiten, die durch starken Geist, Willen und frischen Muth ihre Landsleute zu Achtung gebietenden Handlungen hätten anspornen können. Doch wurde nach einem Berichte, den wir Herrn Gustav Körner in Belleville verdanken, schon im Jahre 1843 die erste deutsche politische Versammlung in Chicago abgehalten, worin ein Herr Karl Sauter präsidirte und ein Herr Karl Stein als Sekretär die Beschlüsse niederschrieb, die von einem aus Valentin A. Bayer, John Pfund, Caspar Walter, Martin Straußel und George Schreier bestehenden Ausschusse verfaßt waren und in welchen man den damaligen Legislator G. Körner von Belleville wegen seines Verhaltens in der Illinois- und Michigan-Canalfrage beglückwünschte.

Im Jahre 1844 fand abermals eine rein deutsche politische Versammlung in Chicago statt, in welcher ein Herr Brehl und ein Herr Baumeister scharfe Reden hielten gegen die Umtriebe der sich damals schon breitmachenden Knownothings.

Im Frühjahre 1846, als die Einwohnerzahl 12,088 betrug, erstand der damals schon bedeutenden deutschen Bevölkerung die erste deutsche wöchentliche Zeitung, der Chicago Volksfreund, herausgegeben, redigirt, gesetzt und gedruckt von B. R. Höffgen.

Den großartigen Aufschwung der Stadt und ihres Handels in den Jahren 1852—1853 hatte man hauptsächlich verschiedenen großen Unternehmungen zu verdanken. Vor allen Dingen erschloß im Jahre 1848 der fertiggestellte Illinois- und Michigan-Canal denselben eine neue wichtige Handelsstraße. Ebenso schufen bedeutende Verkehrswege die am 22. Januar 1850 eröffnete „Galena", die im Jahre 1851 theilweise fertige Illinois Central- und die in dem folgenden Jahre ebenfalls theilweise dem Verkehr übergebenen Michigan Southern-, Michigan Central- und Rock Island-Eisenbahnen. Mit dem Betriebe dieser Eisenbahnen und der immer bedeutender werdenden Schifffahrt auf den Seen wurde ein großes Handelssystem in's Leben gerufen und der Grund zum größten Holz-, Getreide- und Fleischhandel der Welt gelegt. —

Um den Anforderungen der stetig wachsenden Bevölkerung Rechnung zu tragen, wurde endlich im Jahre 1852 der Bau eines größeren steinernen Stadthauses (Courthause) in Angriff genommen. Dasselbe wurde im Sommer 1853 beendet. Der ganze Bau kostete hundert und zehn Tausend Dollars; die Hälfte dieser Summe wurde von dem hiesigen Banquier R. K. Swift geliehen.

Die Stadt nahm riesig zu, stieg im Jahre 1852—1853 von 38,733 auf 60,652 Einwohner und brachte dadurch die Landspeculationswuth auf den Culminationspunkt. — Schon fing man an, die Zulänglichkeit der erst vor zwei Jahren vollendeten Wasserwerke in Zweifel zu ziehen, die mit einem Kostenaufwande von 25,000 Dollars für den Bedarf von fünfzigtausend Menschen construirt worden waren und eine Million fünfmalhundert Tausend Gallonen Wasser in 24 Stunden liefern konnten. —

Zu Ende der vierziger Jahre erhielt die Stadt eine Gasfabrik; am ersten Januar 1853 waren fünfhundertundsiebenzig Gasometer im Weichbilde der Stadt im Gebrauche.

In sechs öffentlichen und in einer größeren Anzahl Privat-Schulen sorgte man zu Anfang der fünfziger Jahre für den Unterricht der Jugend. An öffentlicher Kunstinstituten, wenn man die sehr primitiven Theater und „Minstrels" nicht als solche betrachten wollte, fehlte es gänzlich, denn noch hatte man dafür kein Bedürfniß, da das Leben der Chicagoer Pioniere in der sehr schwierigen Erwerbsthätigkeit vollständig aufging. Nur einige wenige Amerikaner fühlten, daß auch in dieser Richtung dem Fortschritte gehuldigt werden müsse und die Herrn Grant Goodrich, W. B. Ogden, Sidney Sawyer, Mark Skinner, David Hunter und Theo. J. Wright stifteten deßhalb einen Verein, The Chicago Lyceum genannt, der populäre Vorträge in den Räumen des Saloon Building bewerkstelligte. Aus diesem Vereine ging später die „Young Men's Association" und aus dieser wieder später „The Chicago Library Association" hervor, deren langjähriges segensreiches Wirken den älteren Bürgern der Stadt noch wohl im Gedächtnisse ist. —

Die Pflege der Musik lag bis zu Ende des Jahres 1852 hier sehr im Argen, bis endlich im Winter 1852 Herr Julius Dyhrenfurth den kühnen Entschluß faßte, dem schon längst tief gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen. Er reiste deßhalb nach New York und kehrte nach einigen Wochen mit einem ziemlich gut zusammengestellten Orchester, dem sogenannten „Tremont-Orchester", zurück, welches sich dann von da an viermal in der Woche im Tremonthouse zu Concerten, von Herrn Dyhrenfurth geleitet, hören ließ. Im Mai 1853 langte endlich auch in Chicago das damals die Vereinigten Staaten bereisende, in Berlin einst zusammengetretene Orchester, die „Germania" unter Carl Bergmann's Leitung an und versetzte durch seine vortrefflichen Leistungen sowohl die kunsthungerigen Deutschen, wie die gebildeteren Amerikaner in einen wahren Taumel von Begeisterung.

Von dem geistigen Leben und Streben der Deutschen in Chicago sind aus jenen Tagen leider nicht viele Berichte vorhanden und beschränken sich dieselben auf die zweier Festlichkeiten, die sich bei Gelegenheit der Ankunft des Dichters Gottfried Kinkel und bei der von Ludwig Kossuth abfielten, wobei sich die Deutschen zum ersten Male als solche öffentlich betheiligten.

Kinkel, der damals im Auftrage des deutschen Revolutionscomites in London nach Amerika gekommen war, um da die weltbeglückenden Ideen desselben zu erörtern und zur endlichen Durchführung derselben zugleich eine angemessene Anleihe zu Wege zu bringen, durchzog zu diesem Zwecke die größeren Städte des Landes, wo er schwungvolle Reden hielt und berührte so auch im Herbste 1851 in Begleitung von Georg Hillgärtner und mehreren Andern das aufblühende Chicago. Die Herren Arno Voß, Dr. Carl Helmuth, Ernst Prüfling und Limberg standen an der Spitze der Festlichkeiten, die zum feierlichen Empfange des berühmten Sängers und Helden veranstaltet worden waren. Dieselben gipfelten in einem großen Festessen im Tremonthause, in dessen Speisesaal der gefeierte Märtyrer und Lyriker, nachdem er sich leiblich gestärkt, einen anfangs hochpoetischen, patriotischen, aber schließlich recht praktischen und prosaischen Anlauf auf die Geldbeutel seiner hier lebenden Landsleute machte. Wie weit bei dieser Gelegenheit der Klingelbeutel des klugen deutschen Revolutionscomites in London gefüllt wurde, — darüber schweig des Sängers Höflichkeit.

In ähnlichen Geschäften trafen etwas später der frühere Finanzminister während der Revolution in Baden, Amand Goegg und der große ungarische Freiheitsheld Ludwig Kossuth hier ein, ersterer ziemlich vereinsamt, letzterer jedoch mit einem glänzenden Stab von einstigen Honvedoffizieren, die mit ihren phantastischen Uniformen namentlich auf die Amerikaner einen gewaltigen Eindruck machten. Oberst Swift ließ sogar diesen zu Ehren die Miliz ausrücken und sie mit obligatem Säbelgerassel empfangen, wobei er aber selbst beinahe vom Gaul gefallen wäre.—

Unterdessen war aber durch die revolutionären Vorgänge in Europa, wie allerwärts in Amerika, auch in die gebildeteren Deutschen von Chicago ein regerer, lebhafterer und besserer Geist gefahren. Einzelne der Flüchtlinge aus Deutschland hatten sich auch hier als Sauerteig und Heber des deutschen Selbstbewußtseins niedergelassen und suchten dasselbe eifrig durch Wort und Schrift bei ihren Landsleuten zu wecken. — Doch waren auch schon vor den Jahren 1848 und 1849 einzelne gebildete deutsche Männer als wahre Lebenswecker unter ihren Stammesgenossen aufgetreten und versuchten ihr Bestes, den auf politischem und socialem Felde etwas sehr stillen Deutschen etwas Einfluß zu verschaffen, was freilich damals eine nicht sehr leichte Arbeit war.

Einer der Gebildetsten, Strebsamsten und Besten derselben vor und auch geraume Zeit nach dem Eintreffen der sogenannten Achtundvierziger war Herr Franz A. Hoffmann. Im Jahre 1839 hatte er seine Heimath, Herford in Westphalen, verlassen und sich nach kurzem Umherirren in den Vereinigten Staaten in Dunkley's Grove bei Chicago zuerst als Lehrer und später, nachdem er sich in einem theologischen Institute in Michigan vorbereitet, als Geistlicher niedergelassen. Im Jahre 1842 vertrat er schon mit vielem Geiste und Geschick, besonders auch dadurch, daß er die englische Sprache vollkommen beherrschte, Du Page County in der sogenannten Fluß- und Hafen-Convention in Chicago. Die immer mehr anwachsenden Obliegenheiten als Geistlicher in seinem weit ausgedehnten Sprengel griffen jedoch seine Gesundheit nach und nach dermaßen an, daß er 1851 gezwungen war, seine segensreiche Stellung aufzugeben und nach Chicago, vorerst als Landverkäufer, überzusiedeln. Ja seinen freien Stunden schrieb er für John Wentworth's Zeitung, den Chicago Demokrat geistreiche, in deutschem Sinne gehaltene Correspondenzen und wurde 1853 in den Stadtrath gewählt. Als es jetzt, in der großen „Sturm- und Drang-Periode" des Landes in der letzten Hälfte der fünfziger Jahre aber galt, die Stimme „für" oder „gegen" Sclaverei zu erheben, war er natürlich einer der fähigsten und beredtesten Anti-Sclaverei-Männer des Westens.

Im Jahre 1854 gründete er das berühmte Bankgeschäft von Francis A. Hoffmann, das später unter der Firma „Hoffmann und Gelbke" weiter geführt wurde und das dann in einer Reihe von Jahren Hunderten von soliden Bürgern bereitwilligst die Mittel zu fernerem Fortkommen und Emporblühen im Geschäfte zur billigsten Verfügung stellte. In Folge der allgemeinen Geschäftsklemme unmittelbar vor dem Bürgerkriege wurde dieses großartig angelegte Geld- und Wechselgeschäft aber leider gezwungen, seine Zahlungen einzustellen, was vielen strebsamen deutschen Geschäftsleuten der Stadt damals ein großer Hemmschuh zu schnellerem Fortkommen war.

Im Jahre 1860 wurde Fr. A. Hoffmann mit ungeheurer Mehrheit von der republikanischen Partei zum Vize-Gouverneur des Staates gewählt, als welcher er während seiner sehr wichtigen Amtszeit Außergewöhnliches und Vorzügliches leistete, was von allen Parteien anerkannt ward. 1864 stimmte er als Wahlmann des Staates Illinois für Abraham Lincoln.

Nach dieser glänzenden, öffentlichen Laufbahn wurde der beliebte „Ergovernor" plötzlich im besten Mannesalter durch ein schmerzvolles nervöses Leiden, das er sich durch seine andauernde und aufreibende geistige Thätigkeit im Geschäfte und in der Politik zugezogen, leider gezwungen, ihn ehrende vortheilhafte Anerbietungen zurückzuweisen und sich zur Herstellung seiner gestörten Gesundheit auf seine Farm in Wisconsin zurückzuziehen, wo er seitdem ununterbrochen, in bald wiedererlangter, voller Geistes- und Körperkraft, der Bebauung seiner Aecker obliegend und sich auch, literarisch vielfach beschäftigend, von der geräuschvollen Welt abgeschieden lebt, wahrscheinlich eingedenk der herrlichen horazischen Ode:

Beatus ille, qui procal negotiis,
Uf prisca gens mortalium
Paterna rura bobus exercet suis,
Solutus omni ferore etc. etc.*

* Glücklich ist er, der allen Staatsgeschäften fern, wie einst das Urgeschlecht der Menschheit, mit seinen Stieren die väterlichen Aecker bebaut, von jedem Wucher frei ꝛc. ꝛc.

Franz A. Hoffmann war also, wie aus seinem Wirken im öffentlichen Leben leicht zu erkennen ist, Einer der wenigen „grauen" Deutschen, die mit dem vernünftig freien und frischen Geiste, der sich bei den immer zahlreicher hier eintreffenden „Achtundvierzigern" kundgab, sympathisirten; er erkannte die segensreiche Tragweite dieses Geistes für die Zukunft des Deutschthums und half deßhalb kräftig mit, die Ansichten jener verbannten Freiheitshelden volksthümlich zu machen.

Wie aber fast überall im ganzen Lande, so war auch hier in Chicago noch und nach zwischen den „grauen" und „grünen" (neuangekommenen) Deutschen ein fast feindliches Verhältniß eingetreten. Die Ersteren glaubten sich auf ihr längeres Hiersein etwas einbilden zu dürfen; ebenso waren sie auch davon fest überzeugt, daß ihnen ihre Erfahrungen in der hiesigen Geschäftsführung sowohl, sowie auch die entsetzliche Art und Weise, wie sie die englische Sprache radebrachen, den Stempel der „Smartneß" aufdrückten. Sie belächelten deßhalb stets selbstbewußt die wie sie glaubten sonderbar gespannten und abgeschmackten Ideen über Politik jener „grünen Schnurrbärte" und „Lateiner", wie sie die Achtundvierziger meistens nannten und dachten: Laßt sie sich nur erst die Hörner ablaufen.

Die Achtundvierziger indessen sahen meistens mit souveräner Verachtung und oft ganz gewaltiger Selbstüberschätzung auf jene alten „Grauen" herab und nannten sie, weil sie mit fast eigensinniger Hartnäckigkeit an der Sklavenpartei, der demokratischen, festhielten: „Deutsch Amerikanisches Stimmvieh" und „Hunker", die nicht würdig seien, in einem freien Lande zu leben und sich schon dann glücklich fühlten, wenn ihnen nur ein „feiner" Amerikaner wohlwollend auf die Schultern klopfe und sie mit „Charley" oder „John" anrede. Daß unter diesen Umständen die allerwärts entbehrte deutsche Einigkeit auch hier in Amerika nie recht zum Gedeihen kam, versteht sich ganz von selbst. —

Der unter den Achtundvierzigern vertretene Handwerkerstand hatte bald, wenn seine Mitglieder nur wollten, Arbeit in Hülle gefunden. Die Gelehrten jedoch, und derer waren es nicht wenige, die Professoren, Journalisten, Künstler, Advokaten und Doktoren hatten am längsten freie Zeit, die Uebel in Amerika zu entdecken, sich über die Yankees lustig zu machen und sich zu einem strengen Reformatorenthum vorzubereiten.

Das damalige Leben der Achtundvierziger war eigentlich größtentheils eine ewige Wirthshausschwärmerei, bei der endlose Debatten über wichtige politische und soziale Fragen oft bis zum frühen Morgen abgehalten wurden, wo man sich zugleich in der Erinnerung an die alte Heimath, aus der man unbarmherzig verjagt worden war, gegenseitig Trost zusprach und der Stunde der Rückkehr harrte. Im „Saluhn" fand man den ganzen Tag über die beste und geistreichste Gesellschaft. Es ward gezecht und gestritten, verdammt und in den Himmel gehoben. Sonntags zog man, voran schmetternde Blechmusik, durch die Straßen der Städte, besonders gern an den vollen Kirchen vorbei, hinaus in's Freie, wo es lustig und ungezwungen herging und das Bier in Strömen floß. Kurzum „deutsches Leben" wurde mit „Muth und Kraft" und oft mit mehr als klugem Nachdruck aufgeführt, um den Yankees einmal gehörig, wie man sagte, den Standpunkt klar zu machen und ihnen einmal zu zeigen, was ein freier Deutscher ist und man rief sich dann begeistert die herrlichen Worte zu: „Grad' wie in Deutschland!"

Der Bogen, den die Deutschen damals spannten, ward aber so viel zu straff angezogen; man vergaß nämlich oft ganz und gar, — als der vermeintlich gebildetere Theil des Volkes — Rücksicht auf den anderen zu nehmen und die Folge davon war, daß sich ein fürchterlicher Fremdenhassergeist (Knownothing-Geist) im ganzen Lande besonders gegen die Deutschen erhob, den wir noch bis auf den heutigen Tag zu bekämpfen haben.

In jenem verhängnißvollen Augenblicke traten dann glücklicher Weise die unterdessen in's Leben getretenen, sowie auch die schon früher bestandenen, aber jetzt mit frischen Kräften ausgestat-

teten deutschen Zeitungen in die Schranken des amerikanischen Weltgetriebes, beschworen ihre Leser, rücksichtsvoller gegen das andersdenkende Amerikanerthum aufzutreten; forderten aber auch von jenem zugleich, seine fremdhasserischen Gefühle zu bemeistern und den im Auslande geborenen Bürgern gleich: Rechte zu gewähren; ganz besonders lehnten sich jedoch die meisten und besten der deutschen Blätter gegen den Bestand und die Ausdehnung der Sklaverei auf. Mit diesem letzteren, immer lauter in den deutschen Organen sich wiederholenden Verlangen, das ihnen ja nur zur Ehre gereichte, eroberten sich die Deutschen in den Augen des freisinnigen amerikanischen Elements nach und nach immer mehr Grund und Boden auf dem Wahlplatze der Politik, man begann allmählig die Wichtigkeit und Stärke einer solchen Streitkraft einzusehen und traf deßhalb Vorkehrungen, sich derselben für die Zukunft zu versichern. Die deutschen Achtundvierziger und ganz besonders unter ihnen die Zeitungsschreiber waren daher der Sauerteig, der die vorher stets im Kalten stehende vielfach vermischte Masse erst in Gährung bringen sollte. —

Auch hier in Chicago war unterdessen aus dem im Jahre 1846 als Wochenblatt entstandenen „Volksfreund" ein einflußreiches Organ der Deutschen, die „Illinois Staats-Zeitung" unter der Leitung von George Schneider, dem jetzigen Präsidenten der National Bank of Illinois geschaffen worden. Die Geschichte der „Illinois Staats-Zeitung," dieses heutigen Weltblattes, dieser unversiegbaren geistigen Quelle, an der sich täglich Tausende der gebildetsten Deutschen laben, ist aber die Geschichte des Deutschthums von Chicago. Hat sie doch in dem Zeitraum von zwei und dreißig Jahren unter ihren verschiedenen Leitern Tausende von Lanzen für die Ehre und die Interessen der Deutschen und deren Anerkennung in Stadt und Land gebrochen und in den wichtigsten Geschichtsepochen des Landes das Deutsch-Amerikanerthum Chicago's zu einer Stellung gedrängt, die demselben nur zur Ehre gereichte.

Die Beschreibung ihrer frühesten Jugendzeit, als sie noch mit nur vierzig Abonnenten kümmerlich ihr Dasein fristete, wirft ein so charakteristisches Licht auf das Leben und Wirken damaliger Zeitungsschreiber im fernen Westen, daß ein Uebergehen der Einzelheiten desselben geradezu ein Frevel an der Wißbegier des Lesers wäre; es folgen daher hier Mittheilungen darüber, fast wortgetreu aus dem Munde des Dr. Carl Helmuth, eines ihrer ersten Redakteure gehört.

B. F. Höffgen war im Jahre 1846 von New York, wo er als Setzer an der New York Staats-Zeitung gearbeitet hatte, nach Chicago gekommen und fing mit einem Herrn Schneider (nicht zu verwechseln mit dem oben genannten Herrn George Schneider) — den Volksfreund an. Höffgen redigirte das Blatt, natürlich mit der Scheere, setzte es, las die Correktur und trug es auch schließlich seinen vierzig Abonnenten in's Haus. Schneider „preßbengelte". Bescheiden lebten die Herren Zeitungsherausgeber noch damals, ja wahrhaftig nicht in Palästen wie die heutigen. Ein Bett war nicht vorhanden, dagegen lieferten die Wochenblätter zwar kein zu weiches, aber vielleicht ein recht inspirirendes Lager. Der Rock deckte die Herren nicht nur bei Tage, sondern auch bei Nacht zu. Im Sommer kehrte man am liebsten bei „Mutter Grün" ein. Von einem unsanften Aufwecken bei ihr durch einen Knüppelhelden brauchte man damals noch nicht zu träumen, denn derartige Reptilien gab es noch keine. Ebensowenig gab es damals schon Mosquitos, denn die wurden erst nach Vollendung des Canals durch die Canalboote in Chicago eingeführt. Das Blatt hatte übrigens einen recht guten Mitarbeiter in der Person des Herrn Franz A. Hoffmann, damals wohlbestallter Pastor in Dunkle's Grove.

Im Jahre 1847 erschien in dieser Stadt ein gewisser Rev. Waldenburger, ein Schweizer und kaufte von Höffgen (Schneider war kurz vorher nach Californien gezogen) den „Volksfreund" für die Summe von 700 Dollars. 300 Dollars zahlte der Geistliche baar

an, der Rest sollte später gedeckt werden. Als aber das „Später“ herangenaht war, konnte der edle Pastor nicht zahlen und das Blatt war auf dem Hund. Höffgen sah sich um seine schönsten Hoffnungen betrogen. Der „Volksfreund“ mußte eingehen! — Da lernte der so geleimte vielseitige Volksfreundgründer in seiner Noth den gerade von Deutschland eingetroffenen Dr. Helmuth kennen. Diesem klagte der kranke Schwarzkünstler sein Leid und nach ernst gepflogener Berathung verschrieb der Doktor ein Rezept zur Gründung einer neuen Zeitung, bei welcher der Medizinmann als Redakteur, der Schwarzkünstler aber als Drucker und Geschäftsführer sich in die Bresche werfen sollten. Und so erblickte am 7. April 1848 die erste Ausgabe der „Illinois Staats-Zeitung“ das Licht der Welt. —

In demselben Jahre war aber auch Präsidentenwahl. Die Whigs hatten General Taylor aufgestellt. Auf demokratischer Seite lief General Caß, jedoch nicht ohne Opposition. Martin van Buren, der mit Caß von früher her ein Hühnchen zu pflücken hatte, trat als unabhängiger demokratischer Präsidentschaftscandidat auf. Auch hier in Chicago hatte er viele Freunde, die sehr scharf für ihn in's Geschirr gingen, unter Andern der damalige Mayor der Stadt, Woodworth, W. B. Ogden und Thomas Hoyne und diese setzten nun dem mit den politischen Verhältnissen des Landes noch nicht sehr vertrauten Dr. Helmuth derart zu, daß derselbe sich kurz entschloß, den Namen „Caß“ von der Spitze des Blattes herunter zu nehmen und denselben mit dem „Van Buren's“ zu vertauschen. —

Allerdings war Höffgen gerade auf dem Lande, um dort Abonnenten zu sammeln, hauptsächlich aber, um durch Reden in Versammlungen für Caß Stimmen zu gewinnen. Als er nun eines schönen Tages gerade in Naperville im schönsten Zuge war für Caß, und gegen Van Buren, den Verräther an der Partei, gehörig losiegte, ward ihm mitten in der Rede seine eben aus Chicago eingetroffene Illinois Staats-Zeitung hingehalten, an deren Spitze mit großen Worten zu lesen war: For President: Martin Van Buren! Da fiel Höffgen lautlos und kreideweiß auf seinen Stuhl zurück, dreimal putzte er sich mit seinem rothen, verschnupftabakten Nasentüchlein die blaue Brille rein, um noch einmal mit klarem Auge das Unglaubliche besichtigen zu können und als nun die verhängnißvollen Worte gar nicht weichen wollten, erhob er sich langsam, aber würdevoll und schlich sich unter dem Hohngelächter der dortigen elsässer Bauern — seitwärts in die Büsche. — Das Ende von der Geschichte aber war, daß weder Caß noch Van Buren gewählt wurden, sondern General Taylor.

Nachdem Helmuth die Zeitung vierzehn Monate lang redigirt hatte, trat er von der Redaktion derselben zurück und diese ging dann in die Hände des Herrn Arno Baß über.

Im Jahre 1850 kaufte Herrmann Kriege einen Antheil der Staatszeitung und übernahm die Redaktion. Kriege, der in New York als Redakteur der „Volkstribüne“, sowie als Verfasser des Lebens von Benjamin Franklin und Thomas Paine sich bereits einen Namen gemacht hatte, war 1848 von New York nach Europa gereist, um dort die Freiheitsbestrebungen zu Grunde gehen zu sehen. Das brach dem edlen Manne das Herz. Er kam krank nach Chicago, mußte bald die Redaktion der Zeitung niederlegen und starb nicht lange darauf in New York in der Blüthe der Jahre.

Dr. Helmuth übernahm dann abermals die Redaktion, aber nur interimistisch, bis ihn 1852 George Schneider ablöste, bei dessen Eintritt in's Geschäft das Blatt ein täglich erscheinendes wurde. Zur Zeit, als George Schneider die politische Leitung des Blattes übernahm, war auch hier in Chicago, wie überall im ganzen Lande, die nativistische oder

Knownothing-Partei im herrlichsten Aufblühen. In Folge der ungeheueren Einwanderung aus Deutschland, die sich seit dem Jahre 1849 wie ein breiter Strom über das ganze Gebiet der Union ergoß, wurde das engherzige Puritaner- und Yankeethum in Angst und Schrecken versetzt. Dabei waren alle Deutschen, die schon vor jenem Jahre sich das Bürgerrecht hier erworben, gläubige, hartgesottene Demokraten, zu Gunsten der Sklaverei, (einzelne Ausnahmen gab es allerdings, wie z. B. A. C. Hesing in Cincinnati), denen bei allen wichtigen Fragen im öffentlichen Leben alles Selbstbewußtsein fehlte und die kaum das Bedürfniß fühlten (die Deutschen in St. Louis unter Führung von Heinrich Börnstein und die in Belleville vielleicht ausgenommen), sich zur Durchführung ihrer eigenen Interessen zu organisiren und gemeinschaftlich zu handeln. Sie blieben daher immer, hauptsächlich in den größeren Städten, ein leicht zu gebrauchendes Werkzeug in den Händen gewissenloser und verschmitzter Demagogen, wahrlich aber auch die Mohren, die, nachdem sie ihre Schuldigkeit bei Wahlen gethan, — gehen konnten. Zuletzt war das Allermißlichste in dem Gange der Politik auch noch das, daß in den Trümmern der zu Grunde gegangenen, die Sklaverei bekämpfenden Whigpartei, die sich eben anschickte, eine neue Partei, die republikanische, in's Leben zu rufen, — das dem Einwanderer feindliche Element, das Knownothingthum zu finden war. Daß unter solchen Verhältnissen die Lage George Schneider's mit seinen Ideen und Grundsätzen beim Antritt einer so verantwortlichen Stellung unter den Deutschen nicht gerade die angenehmste, hoffnungsvollste und erfreulichste war, wird man zugeben müssen und doch ging derselbe in der „Illinois Staats-Zeitung" furchtlos an's große Werk. Sein vorheriger Lebenslauf ließ das erwarten.

George Schneider, geboren den 13. Dezember 1823 in Pirmasens in der Rheinpfalz, war, nachdem er sich auf der dortigen lateinischen Schule und durch fleißiges Selbststudium für's spätere Leben vorbereitet, zuerst an verschiedenen Zeitungen in der Pfalz thätig. — Als aber im großen Sturm- und Drang-Jahre 1848 die Kunde vom Sturze Louis Philipps durch die Länder drang und vor allen andern Völkern zuerst die Pfälzer und Badenser in einem ungeheueren Freiheitstaumel fortriß, da war auch George Schneider einer der Ersten, der durch Wort und Schrift auf das Volk einwirkte und es zu Schritten gegen die damalige reaktionäre Regierung aufforderte. Er rief in seiner Vaterstadt den Volksverein in's Leben und ging, von diesem zum Delegaten erwählt, nach Kaiserslautern zur großen Volksversammlung, in welcher er sich der äußersten Linken anschloß und für eine provisorische Regierung stimmte. In offenem Aufstande gegen die Monarchie organisirte er 1849 in seinem Bezirke mit anerkannter Energie und Umsicht die Volksbewaffnung und ward dafür, als die Preußen überall in der Pfalz siegreich eindrangen — zum Tode verurtheilt. Er floh nach Weißenburg, wo er internirt werden sollte, aber glücklicherweise entkam er und schiffte sich dann nach Amerika ein, wo er zuerst mit seinem Bruder in St. Louis die tägliche deutsche Zeitung „Neue Zeit" gründete. Nachdem dieselbe jedoch durch Feuer zerstört worden war, siedelte er um die oben angegebene Zeit nach Chicago über, um die Leitung der „Illinois Staats-Zeitung" zu übernehmen. —

Das Erste, was Schneider bei der Uebernahme des Blattes anstrebte, war, demselben die Achtung und das Zutrauen der Deutschen von Chicago zu verschaffen und diese dann dadurch zur Erreichung seiner humanen Ziele an sich heranzuziehen. Er umgab sich daher mit einem ausgezeichneten Redaktionspersonale, das aus dem mit Gottfried Kinkel s. Z. herübergekommenen George Hillgärtner und aus dem ebenfalls politisch-flüchtigen Daniel Härtle aus der Pfalz bestand, dem später noch als Lokal-Redakteur Eduard Schläger beitrat. Der Letztere, der als Sekretär der berühmten und gewaltigen „Wheelinger Weltverbesserungs-Convention" damals ziemlich bekannt war, hatte sich vorher in dem in Chicago erscheinenden, von ihm redigirten

„Deutsch-Amerikaner" so ziemlich die Häraer abgelaufen und gerieth, durch seine Umgebung beeinflußt, aus der Carl Heinzen'schen Brandung nach und nach heraus und in ruhigeres Fahrwasser hinein und belächelt jetzt wahrscheinlich als ein durch Heirath reich gewordener Patrizier in Berlin die Abenteuer während seiner früheren Irrfahrten in Amerika.

Doch der freie, humane und edle Geist, der von diesen Männern ausgehend, täglich durch die Spalten der „Illinois Staats-Zeitung" zog, der die Deutschen immer und immer wieder beschwor, sich zu ermannen, zusammen zu halten, um so mit der Zeit eine Macht zu gründen, die bei allen wichtigen Streitfragen in dem von der Sklaverei noch nicht befreiten Lande ihr Schwert in die Wagschale werfen könnte, fiel immer mehr auf fruchtbaren Boden und man fing allmählig an, an sich zu glauben und sich auf zu raffen, ohne daß man es jedoch damals noch gewagt hätte, ein höheres Amt als Deutscher zu verlangen, als das eines Constable oder Polizisten.

Besonders waren es die Mitglieder des schon am 3. October 1852 in's Leben getretenen Chicagoer Turnvereins (des Stammvereins der Chicago Turngemeinde), die mit den sklavereifeindlichen Gesinnungen der Staats-Zeitung übereinstimmten und die somit die erste Phalanx für den zukünftigen, immer näher herantretenden, gewaltig bitteren Kampf gegen Sklaverei bildeten. Es waren, so weit es durch die wenigen, jetzt noch lebenden, hier weilenden „Alten" in Erfahrung gebracht werden konnte, die Herren: Fritz Baumann, Architect, Ernst Prüssing, Landverkäufer, Fritz Blanke, Advokat, Gustav May, Wirth, Charles Sonne, Buchbinder, W. H. Bruns, Hemdenmacher, Fritz Metzke, Kürschner, Heinrich Boesch, Beamter, G. Lott, Ullrich Lochbühler, F. Clemens, Behrens, Heinrich Kellermann, Arnold Buchmann, Palme, Stumpff, Bittering, Buchrucker, Andreas Braun, Clemens Krause, Traugott und Gustav Pauly. In einer im Rio Grand Hotel, einem damals an der La Salle Straße, zwischen Lake und Randalph Straße von G. May und Bernauer geführten Gasthause, abgehaltenen Versammlung wurden die ersten Beamten des Vereins gewählt und zwar wie folgt: 1. Sprecher: Carl Sonne, 2. Sprecher: Behrens, 1. Schriftwart: H. Kellermann, 2. Schriftwart: Arnold Buchmann, 1. Säckelwart: Palme, 2. Säckelwart: Stumpff, Turnwart: Bittering.

Es wehte ein frischer, nach allgemeinem Fortschritt strebender Geist durch die Reihen der Turner und sie waren es hauptsächlich, die zur politischen und geistigen Heranbildung des Deutschthums in Chicago wesentlich dadurch viel beitrugen, da sie gebildeten Männern in ihrer allerdings noch sehr ärmlich aussehenden und ausgestatteten Halle an Griswold-Straße Gelegenheit zu belehrenden Vorträgen gaben, die hauptsächlich vom Redaktionspersonale der „Illinois Staats-Zeitung", später auch von Dr. Ernst Schmidt, Caspar Butz und einigen Anderen gehalten wurden. Die Turnhalle an Griswold Straße war aus Brettern ziemlich leicht zusammengefügt und von der damals sehr vortheilhaft bekannten Zimmermannsfirma Schmidt & Katz aufgeführt worden. Sie wurde am 3. October 1853 durch schwungvolle Reden, Turnen am Reck und Barren mit dem nachfolgenden, unvermeidlichen Tanzkränzchen feierlichst eingeweiht. Wie unendlich bescheiden auch noch im Jahre 1854 diese Stätte der körperlichen und geistigen Uebungen der Jugend in Chicago war, davon hat sich zu jener Zeit auch der Verfasser dieses Berichtes persönlich überzeugt, denn während des Concertes, das eines Sonntags, ungefähr im October jenes Jahres, die Great Western Band darin gab, regnete es ganz gemüthlich durch die offenen Ritzen im Dache herein auf die Tische, an welchen die sorglosen, fröhlichen Turner und ihre Gäste saßen. Das Gebäude glich wahrhaft einem Pfahlbau aus den ältesten Zeiten des Menschengeschlechts, denn neben dem schmalen Bretter-

wege, der von der Straße hinüber zum Eingange der Halle führte, waren zwei Stangen in die unergründlichen, mit grünlichem Wasser gefüllten Pfützen eingerammt, an welchen ein Brett mit der Aufschrift: "No bottom here !" befestigt war. Die Fensterscheiben der Halle waren die ewigen Zielscheiben vorübergehender amerikanischer „Knownothings", denen die strammen Turner stets Dornen im Auge waren und die es bei keiner Gelegenheit fehlen ließen, ihrem Haß gegen die „Dutchmen" freien Lauf zu lassen.

Daß sich bei einem solchen Vorgehen der „Amerikaner" die Deutschen immer enger, aber leider nicht im Ganzen, sondern immer nur in Gruppen aneinander schlossen und die Freundschaft zwischen den beiden vornehmsten Elementen dieses Landes immer mehr gelockert wurde, war eine ganz natürliche Folge. Die Sitten und Gebräuche der Einen konnten sich eben damals ebensowenig wie am heutigen Tage mit denen der Anderen vertragen, da sie Beide aus ganz verschiedenen Charakteranlagen entspringen. Und so wird es auch wohl bleiben, so lange die Einwanderung aus östlichen überseeischen Ländern fortdauert, — das Bier gegen den Whisken Krieg führt und der zur Scheinheiligkeit geneigte „Yankee" die so nothwendigen, fröhlichen Erholungsfeste der „Dutchmen" an Sonntagen mit scheelen Augen ansieht.

Das Vereins- und Logenwesen unter den Deutschen in Amerika hat sich aus diesen Gründen auch nachgerade zu einer beinahe Schrecken erregenden Blüthe entwickelt. Es fing zu jenen Zeiten mit der Gründung von Turn-, Gesang-, Schützen-, Miliz-Vereinen und geheimen Logen an und hat sich bis zum heutige Tage sogar glücklicher oder unglücklicher Weise bis zu den wohlorganisirten Vereinen nicht allein der verschiedenen einstigen Landsmannschaften, sondern auch Städtebewohner ausgedehnt, wie die „Schwaben", „Baiern", „Hessen" ꝛc. ꝛc. und die „Frankfurter", „Hamburger" und „Dummsheimer" überall beweisen.

Nebst der Chicago Turngemeinde war der Chicago Männergesang Verein einer der hervorragendsten deutschen Vereine der Stadt. Er stand unter der Leitung des alten, dicken A. Weinmann, der in Ermangelung eines Pianos die alten, schönen deutschen Lieder durch Begleitung auf der Violine den Sängern einübte. Die Stifter dieses Vereins waren: Charles Sonne, George Schneider, A. Buchmann, C. Wippo, J. Behrens, Rudolph Schlösser, J. J. Gindele, G. Jordan, Henry Wendt, H. Marwedel, F. Nagel und Louis Wunderle. Aus diesem Vereine entstand später durch Ausscheiden einiger Mitglieder der Freie Sängerbund unter der Leitung von Emil Rhein. Die bekanntesten Mitglieder dieses Vereins waren: S. Altschüler, F. Fries, John Stotz, Charles Breyer, Pauß, Petersen, H. Schlösser, Fritz Blante, Ortmann, die Gebrüder Kellermann und der wohlbekannte, unverwüstliche Bassist, der liebe „Onkel" Braun, sowie der joviale Wirth Anton Pütz.

Dieser drei Vereine vornehmlich zu gedenken ist deßhalb Pflicht eines Jeden, der über die Geschichte des Deutschthums in Chicago zu berichten hat, weil sie es hauptsächlich waren, die nicht allein die soziale deutsche Gemüthlichkeit hier zu fördern verstanden, sondern auch das politische Selbstbewußtsein der Deutschen zu wecken bestrebt waren. Sie nahmen in den Flegeljahren des Deutschthums von Chicago zuerst thätigen Antheil an allen öffentlichen, wichtigen Tagesfragen, unterstützten die die Deutschen in den Augen der Amerikaner hebenden Bestrebungen der „Illinois Staats Zeitung" nach jeder Richtung hin und bürgerten schließlich nicht allein das deutsche Lied, sondern auch die deutsche Oper in den Mauern der Stadt ein, wodurch das feingebildetere und vorurtheilsfreiere Amerikanerthum zuletzt zu dem Zugeständniß gezwungen werden mußte, daß man bei den all-

gemeinen Kulturbestrebungen des Volkes den aus Deutschland eingewanderten Bürgern des Landes doch wahrlich weit mehr zu verdanken habe, als den aus allen andern Ländern Eingewanderten zusammen genommen.

Bezüglich des Chicago Turnvereins und der aus diesem später entstandenen Chicago Turngemeinde mag hier noch nachträglich bemerkt werden, daß, ehe die Turnhalle an Grißwold Straße erbaut worden war, der Turnplatz sich im Freien befand und zwar auf einem leeren Bauplatze, nahe Valentin Blatz's Wirthschaft, an der Ecke von Randolph- und Market-Straße. Das erste Stiftungsfest feierte man am 3. Oktober 1853 in John A. Huck's Garten, an der Ecke von Chicago Avenue und Rush-Straße, wozu die Turner von Milwaukee eingeladen waren, die sich drei Tage lang hier aufhielten. Als am 22. Februar 1854 von den amerikanischen und deutschen Milizcompagnieen Washington's Geburtstag auf höchst „kriegerische" Weise begangen worden war, beschloß man auf Eduard Schläger's Antrag in der Chicago Turngemeinde, am 29. desselben Monats den Geburtstag Thomas Paine's feierlichst zu begehen und so geschah es auch. Der „Freie Sängerbund" betheiligte sich an der Feier durch den Vortrag mehrerer Lieder, dann hielten George Hillgärtner und Eduard Schläger schwungvolle Reden.

Das Lächerlichste und Ergötzlichste, das man aus jenen Zeiten, den ersten in den fünfziger Jahren, berichten kann, ist unstreitig die außerordentliche Wichtigkeit, womit viele sonst sehr ernste und ehrenwerthe Bürger des Staates das Milizwesen betrieben und sich dabei zu urkomischen Figuren und Helden der Situation umwandelten. Die Gesetze oder vielmehr die Freiheiten des Staats hatten nach dieser Richtung hin nicht allein der höchsten Tapferkeit im Frieden, sondern auch den wundervollsten Fallstaffiaden Thüren und Angeln geöffnet. Mit wirklich erstaunenswerther Inbrunst widmeten sich diejenigen Personen dieser schönen Einrichtung, die in ihr das recht säuberliche, friedfertige und praktische Mittel zum Fortkommen in der Politik und in dem Geschäfte überhaupt erblickten.

Besonders waren es aber die Herren Wirthe, die darin die Morgenröthe eines anhaltenden fröhlichen „Lager"-Lebens witterten, denn die trockenen Kehlen der rauhen Kriegerschaaren mußten nach den Strapatzen im Felde doch humaner Weise stets beseuchtet werden und die Behauptung, daß der lauschigste und zweckmäßigste Ort zur Abhaltung eines hochwichtigen Kriegsraths im Frieden der „Saluhn" sei, konnte kaum bestritten werden. Darum ging denn auch zu jener Zeit die Werbetrommel nur selten da ungehört vorbei, wo in der Regel dem Zapfenstreich sehr späte Folge geleistet wurde. Fröhlich folgte ihr der schlau speckulirende Wirth zur Fahne. Die weiße Schürze flog bald darauf zu gewissen Stunden hinter die Eiskiste und hinaus zogen er und die Mannen — zur tapferen Erstürmung des „Saluhns" eines Kameraden, denn das Vaterland hatte gerufen, — nicht gerade weil es in Gefahr war, sondern gewiß nur, um die Herzen seiner Söhne zu prüfen und die Schwerter nicht rosten zu lassen in den Scheiden.

So war denn auch damals hier in Chicago ein herrliches, trotziges Kriegsheer entstanden. Wir nennen nur das tapfere Regiement des „Colonel Michael Diversey", die flinken „grünen Jäger" des Capitain Weiller, die todesmuthige „Wilhelm Tell Garde" des berühmten Capitain Itten, die „baierischen Chevaurlegers" des Capitain Schambeck, bei welchen unser alter Freund Ernst Riedel den Heldentod nicht fand und schließlich die unüberwindliche „Light Guard Infantery and Artillery" unter dem Befehle des großen Schlachtenlenkers am 4. Juli, des Generals G. K. Swift, die 1855 im Bier-Riot wie die Bären fochten.

An Washington's Geburtstag, am vierten Juli, bei Leichenbegängnissen und in sonstigen Stunden der Gefahr wimmelte es auf den Straßen von tapferen Reitern zu Fuß und kampfbegierigen Infanteriegenerälen zu Pferde. — Nach jedem "Treat all around for the company" konnte der Lieutenant erwarten, im nächsten Kriegsrathe zum Hauptmann vorgeschlagen zu werden, denn er hatte dadurch zwar keine Schanze, sich aber doch die Herzen seiner Untergebenen erobert. Ließ aber ein Major Bier beim Faß auflegen, dann war ihm der Marschallstab bei der ersten passenden Gelegenheit ganz sicher. Aus allen diesen sehr wichtigen Gründen bestand denn auch damals die Milizarmee der Stadt Chicago ungefähr aus acht Generälen, siebzehn Obersten, drei Dutzend Majoren, zwei Compagnieen Hauptleuten, einem Bataillon Lieutenants und nur fünf (!) Gemeinen! Da aber die Letzteren meistens ehrsame Arbeiter waren, die die Sorge um die Familie und das schnelle Fortkommen stets stramm an der Arbeit hielt, so leisteten sie sehr häufig dem Armeebefehle des Generals keine Folge und es kam daher öfters bei dem Leichenbegängniß eines früheren Kameraden vor, daß das Regiment nur mit Offizieren und keinem einzigen Gemeinen ausrückte. Daß die hier gegebene Schilderung des damaligen Milizwesens durchaus nicht übertrieben ist, werden viele jener alten Friedenssoldaten, die heute noch leben, dem Verfasser bestätigen müssen.

Durch die im März 1855 erfolgte Lokal-Wahl war die Stadt Chicago mit einem in der Wolle gefärbten Knownothing-Mayor in der Person von Levy D. Boone beschenkt worden, der durch den Stadtrath theilweise unterstützt, steif und fest glaubte, daß jetzt endlich die Zeit herangerückt sei, den eingewanderten „Fremden" — hauptsächlich aber den Deutschen einmal begreiflich zu machen, — daß Amerika nur von Amerikanern regiert werden dürfe und müsse und daß die verhaßten Ausländer sich ohne Murren danach zu richten hätten. — Eine Wirthschaftslicenz von 300 Dollars wurde durchgesetzt und der Polizei strenge befohlen, alle Wirthschaften an Sonntagen geschlossen zu halten, d. h. den Befehl bei den von Deutschen geführten Wirthschaften strenge durchzuführen, bei den von „respectable Americans" geführten aber, wenn möglich, ein Auge zuzudrücken. Letzteres wurde zwar nicht öffentlich bekannt gemacht, — aber — doch so gehalten, wovon sich der Verfasser an verschiedenen Orten (im „Tremonthouse", „Young America" 2c.) selbst überzeugte.

Schon vor Boone's Zeit war man mit der Durchführung dieses scheinheiligen Sonntags- und Temperenzgesetzes ziemlich strenge zu Werke gegangen. So mußte z. B. Henry Weiß unter dem „Shermanhouse" diesem infamen Gesetze auf das Pünktlichste Folge leisten, denn dessen Wirthschaft war der hauptsächlichste Sammelplatz der Deutschen. Bier wurde von den Amerikanern damals gar nicht getrunken; sie huldigten nur dem edlen Whiskey, von welchem der allergewöhnlichste 1854 fünfzehn Cents die Gallone kostete; von Zeit zu Zeit griff der Yankee aber auch zum Ale, von welchem das „Old Stock Ale", das einen sauren Stich hatte, das beliebteste war. Nur ein einziger Amerikaner der ganzen Stadt pflegte mit den Deutschen öffentlich in den Wirthschaften Umgang und trank regelmäßig wie diese sein Bier und das war Salomon Wilson, der Bruder des vor einigen Jahren hier verstorbenen Richters Wilson. Derselbe erlernte auch zum größten Erstaunen des ganzen Deutschthums der Stadt im Laufe der Zeit die deutsche Sprache so gründlich, daß er später bei der ersten Aufführung des „Götz von Berlichingen" in North's Theater an Monroe-Straße den „Bischof" spielen konnte.

Mit Bierbrauereien sah's zu jener Zeit in Chicago noch sehr kümmerlich aus. An den Schilden aller „Saluhns" war zu lesen: „Milwaukee Lager-Beer", immer auch mit dem schönen Zusatz: bei (by) John Mohr z. B. — John A. Huck, Busch & Brand, X. Eichenzieher auf der Nordseite, M. Best, die Gebrüder Müller und Seipp & Lehmann auf der Südseite waren erst in der Entwickelung begriffen und brauten meistens noch in Kesseln, die

zwei bis drei „Barrels" hielten. Lill & Diversey brauten nur Ale. Henry Weiß unter dem Shermanhouse erhielt jeden Tag sein Quantum Bier per Steamer aus der Philipp Best'schen Brauerei in Milwaukee, was oft schon Mittags gegen drei Uhr vollständig vertilgt war, so daß er um diese Stunde, da er keinen Schnaps verkaufen wollte, ganz gemüthlich seine Wirthschaft zuschloß und an die Thüre einen Zettel hing, auf dem zu lesen war: „No more beer to-day!"

Während also, wie schon oben bemerkt, die deutschen Wirthschaften an Sonntagen auf das Strengste von der Polizei bewacht wurden und geschlossen bleiben mußten, drückte man bei den „feinen" amerikanischen Schnapskneipen das Auge auf recht auffällige Weise zu. So hauptsächlich bei dem „Young America Saloon" an der Ecke von Randolph- und Dearborn-Straße, wo die „Know-nothings" in Haufen verkehrten. Dort war nur die große Eingangsthüre an Dearborn-Straße geschlossen, während man durch ein Hinterthürchen an Randolph-Straße ganz gemüthlich eintreten und sich dann innen geräuschvoll bewegen konnte. Bei Valentin Blatz, in der Wirthschaft an der Ecke von Market- und Randolph-Straße, drückte sich die Polizei jedoch den ganzen Tag herum und beschnüffelte die Eingänge. Doch wußte sich Blatz zu helfen und schlug trotz der Wachsamkeit der Polizei derselben ein Schnippchen. Er bejing nämlich von innen die Thüren und Fenster mit Tüchern, thürmte leere Bierfäßchen gegen dieselben auf, so daß der Stimmenschall der Gäste nicht nach außen dringen konnte und ließ die Letzteren durch das ihm zunächst liegende Haus des Dr. Spannagel in die Wirthsstube bringen, wo dann recht lustig gezecht wurde.

Die Deutschen hatten sich allem Diesem bisher so weit gefügt, als aber jetzt auch noch ein jeder Wirth 300 Dollars Wirthschaftslicenz bezahlen sollte, beschlossen einige dem Gesetze zu trotzen und ihre Wirthschaften ohne Licenz offen zu halten. Der gestrenge Herr Boone jedoch ließ nicht mit sich spaßen; diese Wirthe wurden aufgefordert, ihre Licenz zu bezahlen und als sie sich dessen weigerten, wurden sie ohne Weiteres verhaftet. — In Folge dessen rotteten sich zuerst auf der Nordseite die Deutschen zusammen, bewaffneten sich mit Flinten, Revolvern, Heu- und Mistgabeln und zogen an einem Samstag Morgen von der Nordseite über die Clarkstraßenbrücke in hellen Haufen vor's „Courthouse," um dort ihre gefangenen Landsleute, die Biermärtyrer, zu befreien.

In der Nachbarschaft des „Courthouse" waren schon Tausende, Deutsche, Irländer und Amerikaner, in Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, versammelt. Der Verfasser dieses stand mit einigen Freunden, Henry Rösch, William Pelzer (jetzt Polizist) und Bill Hett, einem Muster aus Nice's Theater, vor der Thüre der Weiß'schen Wirthschaft, als sich die Empörer singend und schreiend näherten. Der Eintritt in's Innere des Courthouse-Platzes, der von einem ziemlich hohen eisernen Gitter umgeben war, wurde Jedem durch die Polizei verwehrt und das schwere Thor des Gebäudes selbst war geschlossen. Unten im Erdgeschoß desselben befanden sich die Gefängnisse, in welchen die Gefangen schmachteten und aus welchen man ein verworrenes Geräusch glaubte vernehmen zu können. Als aber eben noch die angekommenen bewaffneten Deutschen unschlüssig dastanden und Keiner so recht den Anfang zum Losschlagen machen wollte, thaten sich plötzlich die Flügel des Gerichtshauses weit auf und heraus stürzten ungefähr fünfzig mit Knüppeln bewaffnete Spezialpolizisten, die schnell und kühn auf die unschlüssige Menschenmenge eindrangen und von ihren Knüppeln vielfachen Gebrauch machten. Da fielen einige Schüsse. Die oberste Fensterscheibe an der Wirthschaftsthüre, vor der wir standen, fuhr klirrend herunter, so daß wir uns veranlaßt fühlten, schleunigst das Weite zu suchen. Im Tumult und Handgemenge wurde ein Schuhmacher, der eine Jagdflinte, mit der er bewaffnet war, von sich geworfen, von einem Polizisten verfolgt und erschossen. Ein deutscher Cigarrenmacher schoß dem Polizisten Hunt den Arm entzwei,

so daß derselbe den nächsten Tag abgenommen werden mußte. Der Cigarrenmacher entkam, doch wurde dafür unschuldiger Weise der Bierbrauer Henry Müller verhaftet. Diese Scenen in dem berühmten „Beer-Riot“ 1855 spielten sich etwa in einer halben Stunde ab, denn das kühne Auftreten der schnell vorher eingeschworenen Interims-Polizei verblüffte die Revoluzzer dermaßen, daß sie in wenigen Minuten nach allen Himmelsgegenden auseinander stoben.

Nachdem die Ruhe in der Umgebung des „Courthouse“ wieder hergestellt war, sah sich endlich auch der große Milizgeneral A. K. Swift veranlaßt, Generalmarsch schlagen zu lassen. In Folge dessen kamen so „neu a neu“ (wie weiland in den dreißiger Jahren in Frankfurt a. M. die Bürgerwehr) von dem ganzen Regimente achtzig bis hundert Mann, leichenblaß angewandert, um sich mit dem Muthe ebenso vieler Löwen in den Kampf für Whiskey und gegen Bier zu stürzen. Doch der war glücklicher Weise schon vorüber.

Aus dem städtischen Zeughause holte man jetzt zwei alte Kanonen (die, wie es damals hieß, die Engländer schon 1812 hätten nicht mehr gebrauchen können, weßhalb sie sie in der Nähe von Detroit zurückgelassen) und stellte dieselben an diesem heißen Tage, die eine an der Lasalle, die andere an der Clarkstraße auf, mit der Mündung nach der Nordseite gerichtet, denn im Hauptquartier des Mayors schien man noch der festen Ueberzeugung zu sein, daß die Hauptschlacht erst am Nachmittage geschlagen werden würde. — Und ein zweiter wohlüberlegter Vorstoß und Uebergang über den Chicagofluß war auch wirklich auf der Nordseite geplant worden, denn man fühlte dort die Schmach der ersten Niederlage tief. Man rüstete sich deßhalb dort in allen Gassen zu einem ernstlichen Angriff. Der „Mannemer“ Hoffmann lief in die Nordmarkthalle und läutete Sturm. Doch wurde glücklicher Weise das voraussichtliche Gemetzel durch die Schlauheit eines irländischen Brückendrehers vereitelt, denn als die muthige Sturmcolonne sich der Clarkstraßenbrücke näherte, fuhr derselbe diese ab und hemmte so den Kriegszug auf die Südseite, der unter Umständen sehr blutig hätte ausfallen können. Rathlos stand in Folge dieses schlauen Kriegsschachzuges die Kriegsmacht der „Bierokraten“ am nördlichen Ufer des Flusses und die tapferen Anführer derselben konnten jetzt leider ihre Kenntnisse in der Strategie nicht verwerthen. —

Das Ende vom kaum begonnenen Feldzuge war aber, daß man nach und nach über die eigenthümliche Lage der Truppen anfing zu lachen. Vielen schien es sogar recht angenehm gewesen zu sein, daß sie so von ungeheuerem Blutvergießen abgehalten worden waren, denn in ihrer Wuth hätten sie am Ende doch vielleicht etwas zu arg unter dem Feinde aufgeräumt. Und so kam es dann, daß nach einer halben Stunde von dem ganzen Revolutionsheere keine Spur mehr zu sehen war. Auf der Südseite wurden indessen die Straßen besetzt gehalten bis zum folgenden Montag früh, zu welcher Zeit dann auch das Milizregiment wieder abzog, dessen Reihen sich im Laufe des Sonntags mit jeder Minute, mit der man weniger Gefahr sah, — mehr füllten. Die durch diesen, in der Geschichte der Stadt so berühmt gewordenen „Beer-Riot“ entstandenen Prozesse wurden einige Wochen später, um weiteres Aergerniß zu vermeiden und die Einwanderung nicht von Chicago zu vertreiben, — niedergeschlagen, die Gefangenen gegen die übliche Strohbürgschaft entlassen und so war der Friede im Weichbilde der Stadt wieder hergestellt.

Heute, nach nahezu dreißig Jahren, stehen diese Angelegenheiten gerade noch so, wie damals. Auch heute ist die leidige Temperenz- und Bier-Frage noch nicht endgültig erledigt. Auch heute gährt's und brummt's wieder mehr als je unter einem großen Theil der Bevölkerung. Die „Harperbill“ ist in Kraft getreten, die eine Wirthslicenz von 500 Dollars vorschreibt. Die Mucker scheinen wie die Bourbonen, mit denen sie das gemein haben, daß sie den Bourbon „gleichen“, nichts lernen zu

wollen. Sollte jedoch, was wir nicht hoffen, mit der Inkrafttretung der „Harperbill" die Frage dennoch für immer erledigt sein, dann wäre auch sie durch einen „dreißigjährigen Krieg" entschieden worden.

Die eben geschilderten Zustände waren indessen ganz gewiß nicht dazu angethan, die gesellschaftlichen Beziehungen zwischen den hier und den in Deutschland geborenen Bürgern freundschaftlicher zu gestalten. Man verkehrte geschäftlich miteinander und ließ es sogar auf Seiten der Amerikaner durchaus nicht daran fehlen, die Deutschen wegen ihrer allgemein anerkannten Ehrlichkeit, Tüchtigkeit und Ausdauer als Kunden, Handwerker, Clerks und Arbeiter an sich heranzuziehen, ja allen anderen Eingewanderten in den meisten Dingen vorzuziehen, allein nach den Geschäftsstunden trennte man sich auf das Auffallendste von einander und ging ganz verschiedene Wege. „Hie Welf! hie Waiblingen!" hieß es da und Keiner von Beiden war gesonnen, den Ansichten des Anderen im Mindesten gerecht zu werden oder die Schärfe des einmal gefaßten Vorurtheils zum Besten Aller etwas abzustumpfen. In dem ungerechten Bestreben des Amerikaners, dem im Auslande geborenen, wenn auch noch so vielseitig gebildeten Bürger bei jeder Gelegenheit seine vermeintliche Ueberlegenheit in Allem und den ihm zukommenden Vorrang vor Allen auf das Verletzendste begreiflich zu machen, lag damals schon und liegt auch heute noch der starke Hemmschuh zur vertraulicheren Annäherung der beiden ja doch so nahe verwandten Völkertheile, die doch dazu berufen zu sein schienen, sich gegenseitig bei dem Aufbau dieser Nation zu ergänzen. —

Die Aneignungsfähigkeit für fremde Sitten, Gebräuche und Denkungsweisen ist bei keinem Volke der Erde wohl so ausgebildet, wie bei dem deutschen; es fügt sich leicht im Auslande, wo es freundlich aufgenommen wird, in das ihm vorher Fremde und anfangs Unausstehliche. Sucht man ihm jedoch seine heimathlichen Gebräuche mit Gewalt zu verbieten, ja dieselben sogar als barbarisch hinzustellen und glaubt man ihm ungestraft zurufen zu dürfen: „Das mußt Du hier lassen, weil wir es nicht wollen und unpassend finden!" — dann empört sich mit einem Male sein ganzes Wesen gegen solche Anmaßungen und mit bewunderungswürdiger Ausdauer hält er dann erst recht an dem von seinen Vätern Herkommenden fest und stemmt sich gegen die Forderungen seiner Widersacher. — Der Haß des Amerikaners gegen alles Deutsche ging damals noch so weit, daß er es geradezu für eine Schande hielt, sich auch nur halbwegs der deutschen Sprache zu bemächtigen. Ja er wird heute noch geradeso wie damals lieber die französische, spanische oder gar die chinesische Sprache erlernen, als die deutsche, denn er laßt sie unbegreiflicher Weise vor allen und giebt sich in seinem eingefleischten Vorurtheil gegen seine Stammverwandten bei jeder Gelegenheit sogar ganz besonders Mühe, die Sprache Luther's, Kant's, Göthe's und Schiller's auf das Plumpste lächerlich zu machen und in sehr unglücklich auffallenden Nachahmungen zu verhunzen, obgleich dieselbe jetzt von ungefähr fünfzehn Millionen Menschen in unserem Lande gesprochen wird und ihm deßhalb das Beherrschen gerade dieser Sprache in Handel und Wandel ungeheueren Vortheil zubringen würde.

Wie viele Tausende Mal hörte man zwar schon, hingerissen von der Wichtigkeit des Augenblickes, den stets nativistisch angehauchten Lokalpolitiker, wenn er die deutschen Stimmen ergattern oder den Yankee-Kaufmann, wenn er den soliden deutschen Kunden an sich reißen wollte, die großen Worte gelassen aussprechen: "I would give a thousand dollars if I could speak the German language!" Aber das sind nur leere Redensarten, er erlernt sie deßhalb doch nicht; nein, im Gegentheil, er haßt sie fort und fort und kämpft heute wie früher gegen die Einführung der deutschen Sprache als Lehrgegenstand in den öffentlichen Schulen. Alles was "dutch", ist dem Amerikaner (Yankee) verhaßt und zwar wohl nur aus diesem einzigen Grunde, weil er plötzlich bemerkt hat, wie gewaltig der Einfluß der Deutschen in ihren Lebensanschauungen, Sitten und Gebräuchen auf ihn

und das ganze zusammengewürfelte Volk dieses Landes gewirkt hat und er sich deßhalb zu seinem Aerger doch auch heimlich zugestehen mußte, daß er im Laufe des letzten Vierteljahrhunderts in vielen Dingen, ohne daß er es gewollt, beinahe unbewußt „germanisirt" und vielfach verändert worden.

Ja, ja, ganz sicher nur daher kommt der große Haß der sogenannten „Natives" gegen alles Deutsche und sie suchen demselben keine Zügel anzulegen, denn das für sie demüthigende Bewußtsein, daß das Unerhörte bereits so weit vorgeschritten und die Besorgniß ihrer Geistlichen, daß die freie germanische Lebensanschauung noch tiefer in das langweilige, engherzige Puritanerthum einschneiden könnte, trübt stets die Aussichten auf ein gedeihliches, bürgerliches Zusammenleben. Daß die Deutschen hauptsächlich als die fast alleinigen Ausführer und Einführer der verschiedenartigsten Künste, hauptsächlich durch die Musik einen wesentlichen Theil zur Veredelung des amerikanischen Gesammtvolkes beigetragen, wird man nicht bestreiten können, aber zugestehen will es der Amerikaner offen nicht, obgleich er es weiß und innerlich auch fühlt. Auch der Umstand, daß heute in den Adern vieler Amerikaner viel mehr celtisches Blut fließt, als angelsächsisches, läßt die Liebe für das deutsche Element hier nie recht aufkommen; dafür sorgen schon, ganz besonders auch in Chicago, die Schreiber und Eigenthümer der großen englischen Zeitungen, die entweder selbst oder deren Vorfahren auf den grünen Gefilden Irlands die Harfe geschlagen und in herrlichen Gesängen den kühnen Schutzpatron, den schlangentödtenden, heiligen Patrick besungen haben.

Die letzten Ausführungen glaubte der Verfasser zur Erklärung der damaligen und heutigen Sachlage machen zu müssen.

Ein frischer, freier Geist durchzog Mitte der fünfziger Jahre die meisten deutschen Zeitungen des Landes, an denen fast überall junge, strebsame Männer mit Fleiß, Muth und Geistesschärfe arbeiteten. Sie waren fast alle durch die acht- und neunundvierziger Revolution aus dem alten Vaterlande vertrieben worden und predigten, eingedenk der großen Ideen, die sie drüben vertraten, auch hier die erhabene Lehre: „Nieder mit der Sklaverei, diesem Schandfleck in der freien Verfassung dieses großen Landes!" „Wir Deutschen aber," riefen sie, „sollten vor allen Anderen wie ein Mann gegen diese fluchwürdige Einrichtung auftreten und zu ihrer Vernichtung beitragen und wäre es selbst gegen unser eigenes Interesse, indem wir uns zur Ausführung dieser großen That gar mit unseren eigenen Feinden, den „Knownothings" verbänden! Befreit erst das Land von diesem Fluch," lehrten diese gewiß in ihren Grundsätzen edeln Deutschen — „dann aber, nach solch' erhabenem Werke, laßt uns auch an uns denken!" Daß solche erhabene, ächt deutsche, darum auch unpraktische Kreuzfahrerideen da und dort in den Herzen selbstsüchtiger Menschen auf unfruchtbaren Boden fallen würden, war wohl vorauszusehen und so entbrannte denn auch der immer bitterer werdende Kampf zwischen der sich neubildenden republikanischen und der alten demokratischen Partei auf das Heftigste im deutschen Lager.

Aus den Neuenglandstaaten, wo trotz der fast vollständigen Abwesenheit des eingewanderten deutschen Elementes sich merkwürdiger Weise doch der schlimmste Theil des Knownothingthums breit machte, drang wie ein gewaltiger, feierlicher Glockenklang die Stimme des sklavereifeindlichen Yankeevolkes herüber über die weiten Prairieen des Westens und verschaffte sich besonders in den Herzen der jüngst eingewanderten Deutschen Gehör. Das Buch der Frau „Harriet Beecher Stowe: „Onkel Tom's Hütte" riß Jung und Alt fort und versetzte die Gemüther hier ebenso sehr in Bewegung, wie das Erscheinen von Göthe's „Werther" die des deutschen Volkes drüben in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts.

In Chicago hielt vor Allen die Illinois Staats-Zeitung durch die Stimmen George Schneider's, Hillgärtner's, Härtle's und des Dichters Caspar Butz,

vor allen Vereinen aber die Chicago Turngemeinde die Devise: „freie Männer, freies Land, freie Arbeit!“ hoch in die Höhe und alle sprengten mit scharfen Waffen und offenem Visir, zum Kampfe bereit, kühn auf den Wahlplatz.

Um jene Zeit, am 18. October 1855, dem Jahrestage der Schlacht bei Leipzig, erschien eine neue demokratische Zeitung, der „National-Demokrat,“ unter der geschäftlichen Leitung des Herrn J. E. Committi und der Redaktion des Dr. Koch, dem dann etwas später der jetzt so bekannte Bierbrauereyadvokat in Washington, Louis Schade folgte. Wie hoch aber auch schon im Jahre 1854 die Wellen der Aufregung über die politischen Tagesfragen in Chicago gingen, kann man deutlich daraus ersehen, daß man an einem Herbstabende jenes Jahres den noch vor Kurzem von beinahe Allen vergötterten, großen Staatsmann, Redner und Senatoren von Illinois, Stephan A. Douglas, als er in einer großen Volksversammlung vor der North Market Hall, (dort wo jetzt das Criminalgerichtsgebäude steht) das Volk über die von ihm im Senate eingebrachte Kansas und Nebraska Bill anreden und aufklären wollte, — mit faulen Aepfeln und Eiern bewarf und ihn auf so mißachtende Weise schmähte von der Rednerbühne vertrieb. Ich sah ihn, wie er ruhig dastand, der gewaltige, damals Alles vermögende Volkstribun. Die kleine untersetzte Gestalt mit dem klassischen Kopfe überblickte sinnend die Menge. Sein schwärmerisches, großes, dunkles Auge suchte im lärmenden Volkshaufen vergebens die früheren Freunde und der sonst so beliebte Redner wähnte durch sein ruhiges, peinliches Aushalten auf der Rednerbühne das gegen ihn aufgebrachte Volk beschwichtigen zu können, doch vergebens. Die Ruhe kehrte nicht zurück; immer gewaltiger wurde das Toben der um ihn versammelten Bürger und die ersten verächtlichen Wurfgeschosse flogen hart an ihm vorüber. Da durchzuckte ein schmerzliches Mienenspiel sein so edel geformtes Angesicht; er trat wie geistesabwesend einen Schritt zurück zu den hinter ihm stehenden Freunden und diese zogen den von der Menge so tief Verletzten fast willenlos, ihn mit Bitten bestürmend von der Rednerbühne herab, führten ihn zu seinem Wagen und entzogen ihn so den Schmähungen der immer wilder dreinschauenden Menge. Schon acht Tage vor dieser großartigen Volksgerichtsscene war aber St. A. Douglas auch schon von einem kleinen Häuflein hochaufgebrachter deutscher “Free Sail Men” “in effigie” verbrannt worden, was keineswegs zur Beruhigung der Gemüther im demokratischen Lager beitrug und unter sonst befreundeten Bürgern Feindschaft erzeugte, die heute nach 30 Jahren immer noch zu bestehen scheint.

Die Gemüther in den sich feindlich gegenüber stehenden Parteilagern erhitzten sich immer mehr, denn man war damals nicht gewohnt, sich gegenseitig mit Glacéhandschuhen anzugreifen. Besonders war die Kampfweise des neu entstandenen demokratischen Blattes, des „National-Demokrat“ nicht gerade die feinste, denn es mußte in einer seinen Lesern verständlichen und mundgerechten Sprache reden und griff daher die s. g. „Lateiner,“ die „Achtundvierziger Schnurrbärte,“ die „Grünschnäbel“ in der amerikanischen Politik, wie man damals die gebildeten, neu eingewanderten Deutschen, die sich fast ohne Ausnahme der der Sklaverei feindlichen Partei angeschlossen, — auf das Heftigste und Schonungsloseste an. Besonders konnten die alten „Hunker,“ wie man die alten, eingefleischten Demokraten nannte, sich nicht gut über die Thatsache hinwegsetzen, daß die zu Anfange der fünfziger Jahre erst eingewanderten Deutschen, gleich nach ihrem Eintreffen, ehe sie Bürger geworden waren, sich erfechten in die amerikanische Politik mit hineinzureden. Einige von diesen Eindringlingen wurden sogar Zeitungsschreiber und legten dann in den ihnen anvertrauten Blättern los wie die Alten. War es da ein Wunder, daß es gar häufig zu „schlagenden“ Beweisen und der „Holzcommen“ zu einer ungeahnten Blüthe kam?

Auch im Frühjahre 1858, nach der städtischen Bürgermeisterwahl, in der Thomas Dyer mit einer Mehrheit von 300 Stimmen von den Demokraten zum „Mayor“ gewählt worden war,

hatten sich die Gemüther aller Bürger durch das heftige Wortgefecht der beiden deutschen Zeitungen ziemlich stark erhitzt gehabt. Unter Anderen hatte sich auch das Blut des Rechtsbeflissenen August Weihe während des vorhergehenden Wahlfeldzuges zur höchsten Siedhitze — oder vielmehr — „Süd"-Hitze erhoben, denn die südlichen Staaten waren dem Hunker damals das gelobte Land, nach welchem er mit einer geradezu heiligen Scheu und grenzenlosen Verehrung hinblickte, wie der Araber bei dem Gebete nach Mekka. Obgleich nun dieser große politische Prophet und Volksredner, Herr Weihe, stets redlich bemüht war, seine Hitze durch den Genuß abkühlender Getränke auf die Normaltemperatur herabzustimmen, wollte es ihm leider nie recht gelingen und so fühlte er sich denn auch zuletzt damals in einem Zustande höchster Begeisterung („Spiritualität") für die gute Sache, veranlaßt, einen demokratischen Feldzug gegen die damals in No. 12 Süd-Wells-Straße sich befindende Staats-Zeitung in's Werk zu setzen.

Auf einem leeren Bauplatze gegenüber der Staatszeitung erschien eines Tages plötzlich der neue „Caesar," der jedesmal seinen Rubicon überschritten, sobald er den Bockmayer'schen Saluhn im Rücken hatte, auf einem Bretterhaufen und feuerte die siegestollen Parteifreunde in herrlicher Rede an, die Staatszeitung zu vernichten, oder ihr doch wenigstens einen gehörigen Denkzettel zu geben.

Man schickte sich auch an, der Aufforderung Folge zu leisten. Als die schwankenden Gestalten, die dem Staatszeitungslokale jetzt nahten, aber bemerkten, daß mit dem Redaktions- und Setzer-Personal im feindlichen Lager nicht gut Kirschen essen war, und zudem noch ein kleines Häuflein der Chicago Turngemeinde, unter Anführung von Joseph Huhn, Fritz Metzke und George Heinzmann bewaffnet den Belagerten zur Hülfe erschien, stand man von der Entweihung der Preßfreiheit ab und „schlug sich" — nicht mit dem Feinde, — sondern seitwärts in die Büsche. Die standhaftesten und tapferen Truppen der Staats-Zeitung aber, die Herren Heinrich Binder, Eduard Schläger, Daniel Härtle, Franz Gindele, John Simon, Feuchtinger und Wagener (Buchhalter) gingen unter Anführung von George Schneider in die Wirthschaft von Riedel & Roelle, unter dem Shermanhause, wo sie sich bei einem Glase Biere von ihrem Schrecken erholten.

Allen diesen aufregenden Scenen und politischen Fortschrittsbewegungen innerhalb der großen deutschen Familie dieses Landes standen jedoch die Amerikaner damals noch sehr ferne, und sie gaben sich, — da sie von jeher zu sehr daran gewohnt gewesen, diejenigen Deutschen, die sich überhaupt um Politik bekümmerten, in den Reihen der Demokraten zu erblicken, — deßhalb auch gar keine Mühe, die wie sie glaubten stets „dickköpfig" bleibenden „Dutchman" auf andere Wege zu bringen und sie mehr an den liberalen Flügel des Amerikanerthums heranzuziehen. Erst als einige einsichtsvolle, gebildete Deutsche, Männer wie George Schneider, Caspar Butz, Ernst Pruessing, Hermann Kreismann, Dr. Ernst Schmidt, Fritz Baumann und Andere sich den hiesigen vorurtheilsfreien und gebildeteren Amerikanern, Männern wie Isaac N. Arnold, Norman B. Judd, John C. Haynes, Thomas B. Bryan, Long John Wentworth ꝛc. näherten, und diese auf die Stimmung unter den Deutschen aufmerksam machten, ging diesen auch über die zukünftige, nicht zu unterschätzende, politische Bedeutung des Deutschthums ein Licht auf und sie fanden es deßhalb für gerathen, mit diesen gleichgesinnten, zuverlässigen Hülfstruppen in nähere Berührung zu treten und ihre Freundschaft zu suchen. Zwar geschah dieses von Seiten der Herrn Amerikaner immer noch sehr von Oben herab und mit der ihnen dem Deutschen gegenüber fast zur Gewohnheit gewordenen höheren Gönnermiene, doch sollten sie von diesem vornehmen Dünkel gegen unsere Landsleute sehr bald durch den eisernen Willen, den Muth und die später hundertfach erprobte Umsicht eines Mannes geheilt werden, der zwar zu jener Zeit schon in Chicago seßhaft, aber auf dem politischen Felde noch nicht thätig war, A. C. Hesing.

Diese, wie schon bemerkt, dem deutschen Geistesleben ganz ferne stehenden eingeborenen Herren stutzten förmlich, als man ihnen erzählte, daß die Turngemeinde ein Verein von jungen Leuten sei, der nicht allein die körperliche, sondern auch die geistige Ausbildung seiner Mitglieder anstrebe, daß hauptsächlich in ihren Reihen die treueste Hülfe für alle freien und das Volk erhebenden Ideen zu finden sei und daß diese jungen Deutschen mit Ungeduld auf die erste Gelegenheit warteten, sich trotz des Knownothing-Gewühles überall der der Sklaverei feindlichen Partei anschließen zu können. Ja wirklich höchst erfreulich war es, wie sich's damals nicht nur unter den Deutschen in Chicago, sondern allerwärts im ganzen Lande regte und hob. Ein Hochgefühl des Selbstbewußtseins, das zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft berechtigte, durchzog alle Herzen und als die Fanfaren laut hinschmetternd die jungen Bürger zur ersten Wahlschlacht riefen, da standen sie begeistert oft schon lange vor dem ersten Morgengrauen auf den Wahlplätzen, als die Ersten, die ihre Stimmen für die gute Sache abgeben wollten, um so für die Freiheit der armen Schwarzen im Süden eine Gasse zu lichten.

Hier und in den übrigen größeren Städten des Westens und Ostens kam man, da man sich nach jeder Richtung hin den vorurtheilsvollen Amerikanern auf das Deutlichste verständlich machen wollte, — auch damals in gebildeten Kreisen überein, ein in englischer Sprache geschriebenes, von deutschem Geiste und deutschen Anschauungen durchdrungenes Blatt herauszugeben und hauptsächlich unter die Nativisten zu vertheilen. Diese von Christian Esselen in Cleaveland, Ohio, mit vielem Geiste und großer Umsicht geleitete Zeitschrift "Liberal American", an der sich die besten Deutschen des Landes schriftstellerisch betheiligten, erfreute sich aber leider nur eines kurzen Daseins, da eben den Amerikanern, auf die man's dabei ja ganz allein abgesehen hatte, gänzlich das Verständniß und der gute Wille für die Verwerthung der bürgerfreundlichen, ächt deutschen Idee abging.

Wie groß und wie gebieterisch würde heute das Deutsch-Amerikanerthum dastehen, wenn jene herrliche, segensreiche Stimmung bis auf die jüngste Zeit angehalten hätte! Aber leider sind jene schönen Tage des deutschen Sichaufraffens und der selbstständigen, willensstarken Thätigkeit längst vorüber und beinahe scheint es — für immer! denn die alten Achtundvierziger, die es damals meisterlich verstanden, hier im fremden Lande den Mannesstolz und das Pflichtgefühl ihrer Stammesgenossen auf das Wirksamste anzufachen, deckt theils der grüne Rasen des Friedhofs, theils haben sie sich, des ewigen Kampfes und der gehässigen Anfeindungen engherziger Mitmenschen müde, in die Einsamkeit zurückgezogen, um bis zum Grabe von dem längst vergangenen Traume der Hoffnung auf bessere Tage zu zehren.

Was unser Landsmann Christian Esselen und seine vielen Gesinnungsgenossen aber damals in verhältnißmäßig kurzer Zeit glaubten durchsetzen zu können, da sie von der Wichtigkeit und Richtigkeit ihrer Cultur verbreitenden Mission nicht allein vollständig durchdrungen, sondern auch fest davon überzeugt waren, — daß ihre hohen, staatsmännischen Ansichten und Vorschläge schleunigst bei den Herren Yankees durchdringen müßten, das ist selbst heute noch nicht einmal annähernd erreicht. Zwar sind ziemlich bedeutende Umwandelungen im öffentlichen und Privatleben der Amerikaner deutlich zu bemerken, die mit Recht dem deutschen Einflusse zugeschrieben werden müssen, aber die Lebensanschauungen des Puritanerthums treten noch überall deutlich hervor.

Aus den Nachkommen der sogenannten Plymouth Colony ist im Laufe der Zeit ein höchst dünkelhaftes und vorurtheilsvolles Schallenritterthum hervorgegangen, das sich gegen Alles von dem im Auslande geborenen Bürgern Vorgeschlagene auf's Heftigste sträubt und erbitterten Krieg führt. Wer von den älteren deutschen Bürgern erinnert sich nicht noch des lächerlichen, nativistischen Gebahrens, das die Amerikaner jedesmal befiel, wenn sie einen kreuzfidelen Deutschen mit einem

langen Schnurrbarte geziert an den Gestaden dieses Landes ankommen sahen? Man verhöhnte ihn auf den Straßen, warf ihn mit Steinen und faulen Aepfeln, und die liebe Straßenjugend setzte dem armen bebarteten Manne so lange zu, bis er sich wohl oder übel vor dem förmlich aufgebrochten Pöbelhaufen bemüthigte und sich bei irgend einem Barbier das verbrecherische Abzeichen des über dem Meere Geborenen abschneiden ließ. Das war die Zeit, in der Amerika noch das gelobte Land aller farbigen und weißen Figaros war, die vornehmlich im Sommer bei glühender Sonnenhitze mit unausstehlicher Langsamkeit den Jüngling, Mann und Greisen auf der gepolsterten Folterbank einseiften, fächelten, hin- und herschoben, den Kopf zurechtsetzten und ihnen dann unter tiefem Schweigen und mit einer Feierlichkeit, als geschehe jetzt ein höchst wichtiger, religiöser Akt, den Bartwuchs, das Zeichen der Manneskraft, aus dem Gesichte kratzten. Und das geschah wahrscheinlich nur ganz alleine darum, damit die freien, tapferen Bürger dieses Landes, die muthigen Nachkommen der Helden der Revolution und der Unabhängigkeitserklärung sich bei ihren scheinheiligen Geistlichen, jenen Milchsuppengesichtern, den Anschein der christlichen Demuth geben konnten.

Auch der „Henry quatre" des Verfassers mußte damals wohl oder übel, den weiblichen Kunden der Louis Warlich'schen Apotheke zum Opfer fallen, da sie sich von einem bärtigen Teutonen nicht bedienen lassen wollten. Das amerikanische Volk fand also schon damals in der Einwanderung ein Haar. Doch brach sich der deutsche Schnurrbart gegen Ende der fünfziger Jahre nach und nach Bahn. Schon im Jahre 1857 kamen die ersten, meistens von einem Besuche aus Europa zurückgekehrten, amerikanischen beschnurrbarteten Jünglinge, also als erste Schnurrbartschwalben in Chicago an. Während des bald darauf folgenden Bürgerkrieges aber wurde der Schnurrbart nicht allein eine immer beliebter werdende Gesichtszierde der Soldaten, sondern nach und nach der ganzen amerikanischen Männerwelt.

Auch in culinarischer Beziehung sah's zu jener Zeit noch sehr erbärmlich hier zu Lande, — besonders aber im Westen — aus. Die Gasthöfe Amerika's waren damals gegen solche in Deutschland und Frankreich, wo die hohe Lehre von der Zubereitung der Speisen, hauptsächlich für das Volk im Allgemeinen zum Ausdruck kommt, — die reinsten Fuhrmanns-Herbergen und die Unsläthigkeit und Ungeschlachtheit wurde in den Speisesälen, besonders in denen der großen Mississippi-Dampfboote, nur durch die hier Alles berückende Anwesenheit der Damen einigermaßen in Schranken gehalten. Jeder suchte, ohne Rücksicht auf den Nachbar, alle in seinem Bereiche stehenden Schüsseln mit einer Hast zu leeren, als gälte es den Preis in einem Wettessen zu gewinnen.

An Leckerbissen für den in Europa verwöhnten Gaumen gebrach es gänzlich. Man beschränkte sich auf das Auftischen zähen, gebratenen Rinds-, Hammel-, Kalbs- und Schweinefleisches, kochte und briet die verschiedensten Arten von Fischen alle über einen Leisten und verstieg sich auch bei der Zubereitung von Geflügel höchstens zu einer geschmacklos mit Austern hergerichteten Fülle im Turkey. Der Salat kam „geschossen," in großen Blättern, ohne allen Zubehör (unangemacht) auf den Tisch und wurde mit den Fingern auf die eigenen Teller gebracht und so verzehrt. Von den feineren Gemüsen: Spargeln, Blumenkohl, Virsing ꝛc. hatte man keine Ahnung, nur Weißkraut wurde, schändе in Wasser abgekocht, aufgetischt, und mit gesalzenem Rindfleische gegessen. Die Kuchen waren ganz entsetzlich; das Zuckergebackene mit dem widerwärtigsten Gewürze versehen, meistens Ingwer, Sassafraß oder „Wintergreen-Oel" (Ol. Gaultherii). Die Wassermelone war die beliebteste Sommerfrucht. Von einem Trunke Bieres, Weines oder gar Champagners während des Essens war natürlich gar keine Rede.

Doch auch auf diesem Felde waren es wieder die Deutschen, die da verfeinernd und reformirend auftraten. Bald wurden die herrlichsten Gemüse von ihnen in den Gärten gezogen und zu Markte

gebracht. Im Tremonthouse, dem damaligen feinsten Gasthause in Chicago, mußte 1854 der aus New Orleans bezogene schwarze Oberkoch, ein früherer Sklave, dessen höchste Kunst in der Zubereitung einer beißend scharfen Schildkrötensuppe bestand, dem im Landsberg in Frankfurt a. M. herangebildeten, ausgezeichneten Kochkünstler, Herrn Feßler, Platz machen. Doch hatte selbst dieser Herr noch seinen schweren Standpunkt hier, denn er mußte es sich gefallen lassen, daß in der ersten Zeit seines Wirkens dort oft die feinsten Pasteichen und Leckereien als „freier Lunch" hinunter in das „Bar Room" geschickt wurden, da diese herrlichen Dinge von den Herrn Yankees nicht angerührt wurden, wahrscheinlich nach der Regel jenes alten deutschen Sprichwortes: „Wat der Bur nit kennt, dat frit er net." Uns deutschen Mühlhubern und überfeinerten Barbaren aber, die Herr Feßler in dieses große Geheimniß eingeweiht hatte, lag es dann ob, beim Frühschoppen die Ehre des Herrn Feßler zu retten; wir machten jedesmal "tabula rasa" und waren über die Nichtbeleckung der Amerikaner durch die Cultur durchaus nicht böse.

Wie Feßler in Tremonthouse, so wirkte nach dieser Richtung hin auch Gustav May in seinem eigenen Hotel (wo damals täglich ein Speisezettel aufgelegt wurde, wie ein solcher heutzutage nicht mehr in Chicago zu finden ist) als ächt deutscher Gasthaus-Reformator. Im Shermanhouse war etwas später Herr Anton Seil Beherrscher der Küche (jetzt bei Herrn Philip Henrici) und sorgte da unermüdlich und in der uneigennützigsten Weise für den feinsten Gaumenkitzel der Gäste. Zu seinen Füßen saß damals als Schüler, wie weiland Plato als solcher zu denen des Sokrates, — Joseph Huhn, das „Stöffchen."

Wie die platonische Philosophie sich durch Jahrtausende hindurch erhalten, die platonische Liebe jedoch heutzutage nur noch eine Fabel ist; so wird sich auch die vielgerühmte „schwarze Sauce" Stöffchen's noch lange in gutem Andenken bei den Bürgern Chicago's erhalten, aber im Gegensatz zu jener „Liebe" würde diese heute noch gar manchen Liebhaber finden.

Zu gleicher Zeit machten auch Ibach & Schick ihre Erscheinung, Ersterer wie ein gewaltiger, langschweifiger Komet am Himmel der heimischen Gastronomie. Vor Allen verstand es Ibach den mit irdischen Glücksgütern ausgestatteten Mitgliedern der Börse auf oft drastische, doch beiden Theilen nie zum Nachtheile gereichende Weise Unterricht in der höheren Feinschmeckerei zu ertheilen. Er zog dieselben nach und nach systematisch zu Gourmands heran, versicherte sie seiner ganz besonderen Aufmerksamkeit und nahm sich dabei die Mühe, am späten Nachmittage sich stets von dem glücklichen Erfolge dieses oder jenes Börsenmitgliedes genau benachrichtigen zu lassen. Er ließ dann demselben ganz "en passant" und sub rosa mittheilen, daß der heute Morgen aus Cincinnati angekommene Blumenkohl gar nicht übel zu einer wilden Butteretie, oder einer gehörig mit „Dreck" gefüllten Schnepfe schmecken würde, (vorausgesetzt daß der stets auf Eis liegende „Mumm" dabei nicht gescheut werde. Diese von „Henry," dem Oberkellner, oder auch von Philipp Schick selbst, seinem Geschäftstheilhaber, in gehöriger Form hingeworfene Bemerkung hatte dann auch meistens den gewünschten Erfolg und so wurde, wie schon oben gesagt, der für alles Gute und Theure Verständniß entwickelnde Börsianer hauptsächlich durch diese Pioniergarküchenfirma, Ibach & Schick, bis zur Würdigung einer aus Straßburg bezogenen Gänseleberpastete und eines Glases "Mumm frappé" herangebildet. — Ibach starb vor einigen Jahren, wie es sich auch gehört, an der Krankheit, an der ein guter Wirth sterben sollte, — an Nierenlähmung. Und wenn die Firma Mumm diesem ihrem eifrigsten Priester, der ihnen die meisten Opfer gebracht, auf dem hiesigen Kirchhofe, wo seine Gebeine jetzt ruhen, kein Denkmal von Glas und Zinn (Staniol) setzen lassen, so ist das einfach eine große Unterlassungssünde dieses Hauses, die von der Undankbarkeit der falschen Welt wieder einmal ein recht beredtes Zeugniß ablegt.

Während man nun so nach allen Richtungen hin dem germanischen Einflusse überall Thür und Angeln zu öffnen suchte, entwickelte sich auch gerade zu jener Zeit in aller Stille und Bescheidenheit ein Industriezweig, der ganz dazu geeignet war, dem geselligen Leben des amerikanischen Volkes eine neue Richtung zu geben. Bis zu jener Zeit war das vornehmste Getränke, natürlich neben dem — kalten, den Geist niemals erhebenden klaren Quellwasser — der Whiskey, jenes entsetzliche Getränke, das schon Tausende und Abertausende moralisch und physisch tief gestürzt und zu Grunde gerichtet. Ja man ergab sich bei allen feierlichen Gelegenheiten mehr oder weniger dem größten heimlichen Störenfriede, dem Schnapse. Wo blieb da die nüchterne Heiterkeit und sonst Alles, was des Menschen Herz erfreut? Dazu suchte sich das in die engsten Formen gedrückte, steife und poesielose Puritanerleben der Neuengland-staaten immer gebieterischer weiter nach Westen hin auszudehnen, fand aber erfreulicher Weise zuerst in Pennsylvanien, dann in Ohio, sowie später in allen jenen Staaten, in welchen sich hauptsächlich Deutsche niedergelassen hatten, einen gewaltigen Widerstand.

Der Deutsche ist ein heiterer Charakter geblieben, trotzdem seit beinahe einem Jahrtausend sein Volk fast anhaltend gestritten und unerquicklich gelitten hat. — Durch des Schwertes Schärfe sind auf dem Boden seines Vaterlandes während dieser Zeit die wichtigsten, die Geschicke der ganzen Menschheit auf's Tiefste erschütternden Fragen entschieden worden. Ja, wenn auch ein Träumer, ist er doch kein Gähner. Seine Träume sind idealer und heiterer Natur, und wenn sie auch oft von dem lautesten Sturmgeläute zum Kampfe um's Dasein widerhallen; fröhlicher Becherklang und herzerhebender Minnegesang bringen immer noch durch und erscheinen darin wie rettende Genien im Ernste des Augenblicks. Und so pflanzte er dann, von dem schönen und sehr natürlichen Wunsche beseelt, auch hier über dem Meere, in seiner zweiten Heimath, im Lande der Freiheit, nach seinen alten, ehrwürdigen, von den Vätern ererbten Gewohnheiten leben zu können, zuerst auf den sonnigen Hügeln am Ohio den dem Rheinstrome entführten Weinstock, säete in den jungfräulichen, schwarzfetten Boden der Prairieen das kräftige Gerstenkorn und sorgte dafür, daß an der zum Himmel strebenden Stange der duftende Hopfen sich aufwand.

Um einem allgemein tief gefühlten Bedürfnisse Rechnung zu tragen, schritt man dann auch in den fünfziger Jahren überall im Westen kräftig zum Weinbau und zur Bierbrauerei. Hauptsächlich durch letztere wurde um jene Zeit auch hier in Chicago der Grundstein zu einem sich immer mehr ausdehnenden Industriezweige und zu späterem unermeßlichen Reichthume gelegt.

Allerdings hatte der 1841 aus Baiern hier eingetroffene Bierbrauer Mathias Best im Jahre 1844 in einem kleinen an Indiana Avenue, nahe der Vierzehnten Straße gelegenen Holzhause schon angefangen Bier zu brauen, doch in so kleinen Quantitäten, daß man damals kaum Notiz davon nahm. Best sah, als er zuerst hier ankam, daß bei den wenigen damals hier ansässigen Deutschen kein großer Geldgewinn im Bierbrauen sein konnte und warf sich daher, so sauer es ihm auch ward, auf's Essigmachen. Nachdem ihm aber in einem fürchterlichen Herbststurm des Jahres 1843 Haus, Stall und zwanzig Fuß von seinem Grund und Boden von den hochgehenden Wellen des Sees fortgerissen worden waren, baute er ein anderes, etwas größeres Holzhaus und fing in einem kleinen Kessel an Bier zu brauen. Er füllte dasselbe bei völliger Reife in ganz kleine, von ihm selbst verfertigte Fäßchen und trug diese auf seinem Rücken zu seinen Kunden.

Gegen Ende der vierziger Jahre, als immer mehr Deutsche sich hier niederließen, baute er endlich eine wirkliche kleine Brauerei und verband dieselbe bald mit einem Sommergarten. Diese Brauerei verpachtete er später an den Herrn Conrad Seipp, und als dieser in Gemeinschaft mit dem später verstorbenen Partner, Herrn Lehmann weiter oben am See eine neue kleine Bierbrauerei errichtete,

vermiethete Best sein Brauhaus an Downer & Bemis. Auch diese Herren zogen später in eine selbst erbaute Brauerei. Dann blieb die erste Brauerei Chicago's unbenutzt stehen bis sie im großen Feuer 1871 gänzlich zerstört wurde. Die Söhne des alten Matthias Best, Martin und Henry Best, sind wohlbekannte, angesehene hiesige Bürger.

Im Jahre 1849 brachte Adolph Wagner aus Straubingen, der Bruder des vor einigen Jahren verstorbenen Weißbierbrauers und Schützenmeisters Louis Wagner, einen Untergährsatz mit und vertheilte denselben an die Herrn Philipp Best in Milwaukee und Adolph P. Müller in Chicago. Bald darauf machten Philipp Best, der Gründer der Philipp Best Brewing Company in Milwaukee das erste Untergährbier in Milwaukee und Adolph P. Müller das erste Lagerbier in Chicago. Die Müller'sche Brauerei, verbunden mit Wirthschaft, lag damals auf demselben Grund und Boden, auf dem heute die „Central Music Hall" steht, an der Ecke von State- und Randolph-Straße und das von Herrn Adolph Müller gebraute erste Lagerbier lag in einem kühlen Gewölbe unter dem Leuchtthurme, nahe der Rush Straßen Brücke, der später gleichzeitig mit dem Fort Dearborn abgebrochen wurde. Der kupferne Kessel, in dem damals das erste Lagerbier hier gebraut wurde, hielt etwa zwei Barrels und war von Herrn John A. Huck hierher gebracht worden. — Später bauten die Gebrüder A. P. Müller und G. Henry Müller eine größere Brauerei am Desplaines-Flusse, nahe Lyons, 10 Meilen von hier. Der alte Bierbrauer George Metz, der zuerst in Blue Island und später, kurz vor dem Feuer, in Chicago sich niedergelassen, verfertigte hier die ersten großen Lagerbier-Fässer.

Doch hatten sich gegen Ende der vierziger Jahre auch schon ein Amerikaner und ein Deutscher als Partners auf der Nordseite, nahe dem Platze, wo heute die Wasserwerke stehen, nämlich die Herren W. B. Ogden und B. Haas als Ale-Brauer etablirt; die Brauerei dieser Herren wurde in den darauffolgenden Jahren vielfach umgebaut und vergrößert, und ging schließlich in die Hände der Herren Lill und Diversey über, bei welchen der heute hier noch sehr bekannte und beliebte Brauerfax, Herr Matheis, den Betrieb der Lagerbier- und Ale-Brauerei leitete. Diese große Lill & Diversey'sche Brauerei wurde beim großen Feuer 1871 vollständig zerstört und dann nicht mehr aufgebaut.

Bald darauf, zu Anfange der fünfziger Jahre, entstand an der Nord State, einen Block nördlich von Division Straße, die Brauerei von Huck & Schneider, die später in den alleinigen Besitz von John A. Huck überging. Diese herrliche Brauerei wurde gleich von Anfang an systematisch auf das Praktischste in ihrem Innern und auf das Geschmackvollste nach Außen angelegt und mit der größten Energie und Umsicht von dem alten Herrn John A. Huck und seinem Sohne Louis C. Huck betrieben. Auch sie fiel dem großen Feuer zum Opfer. Es war dieses die erste Brauerei in Chicago, die ein mit allen modernen Einrichtungen und Erfindungen versehenes, auf das Prächtigste eingerichtetes Brau- und Kesselhaus aufbaute und bald darauf auch das erste sogenannte helle Wiener Bier in den Markt brachte. — Fast zu gleicher Zeit mit der Huck'schen Brauerei wurde eine andere an der Cedarstraße in Betrieb gesetzt, die von der Firma Busch & Brand (Michael Brand und Valentin Busch) gegründet und mit einer anderen in Blue Island zugleich fortgeführt wurde. Wer von den alten Bürgern aus jener Zeit noch am Leben ist, der wird sich auch noch mit wahrem Wohlbehagen jenes herrlichen Stöffchens aus der Brauerei von Blue Island erinnern, das von dieser Firma damals gebraut und dann vom alten „Pitter" in aller Frühe an die Kunden in der Stadt abgeliefert wurde.

Auf der Südseite kamen die Brauereien von Seipp & Lehmann und die von Downer & Bemis, letztere unter der technischen Leitung des ausgezeichneten Brauers Fritz Hieronymus in Betrieb. Beide werden heute von Aktien-Gesellschaften betrieben und gehören als solche zu den großartigsten Unternehmungen der westlichen Geschäftswelt. Ueberhaupt ist das Brauer-Geschäft zu einem der ergiebigsten Geschäftszweige in Amerika geworden. Auch die Brauhäuser von Peter Schönhofen, A. Gottfried, Schmidt, Katz & Leferenz, Schmidt & Glade, Bartholomae & Röfing wurden damals oder einige Jahre später in's Leben gerufen, die (mit alleiniger Ausnahme der dritten hier genannten) alle noch blühen und gedeihen und die durstige Menschheit mit dem braunen Getränke beglücken.

Doch nicht allein zu diesen so erfolgreichen Geschäftsunternehmungen wurde in jenen Jahren der Grundstein gelegt, auch sehr viele andere in ihrer Art ebenso bedeutende wurden hier zu gleicher Zeit in's Leben gerufen, die mit ganz wenigen Ausnahmen heutigen Tages noch bestehen. Nennen wir unter Anderen nur die Leimfabrik der Gebrüder Christian und Louis Wahl, die Peter Schüttler'sche Wagenfabrik, das Spielwaarengeschäft von Bergho, Ruhling & Co., das Tabakgeschäft von Beck & Wirth, das Kleidergeschäft der Gebrüder Kohn, das von Kahn, Wampold & Co., das Kurzwaarengeschäft von Rosenfeld & Rosenberg, das Schuhgeschäft von Greensfelder, Rosenthal & Co., das Wein- und Liqueurgeschäft von Grommes & Ullrich, das von F. Madlener, (früher Bernauer), das Bankgeschäft von Hoffmann & Gelbke, das von H. Greenebaum & Co., das von Conrad Niehoff und das von Leopold Meyer, die Holzhandlung der Gebrüder Rietz, die Eisengießerei von F. Letz, die chemische Fabrik von Mahla & Chapell, die Möbelgeschäfte von Stotz & Woltz und Sugg & Beiersdorff, die Kupferschmiede von Louis Wolf, das Landgeschäft von Ernst Prüssing. Dann ließen sich damals hier nieder die ausgezeichneten Architekten Fritz Baumann, August Bauer, F. S. Gindele und Otto H. Matz, die unermüdlichen Zimmerleute, Maurer und Steinhauer, die Tausende der stolzesten Gebäude der Stadt aufgeführt, Wallbaum & Baumann, Otto Degling, G. Paesch, Schmidt & Katz, Peter Wolf und Wende & Messinger; ferner die beliebten Doctoren Albert Borcherdt (Thierarzt), Dr. Carl Helmuth, Dr. Ernst Schmidt, Dr. Varghes, Dr. Boehning, Dr. John Schaller und Dr. H. Merckle; die Apotheker L. Warlich, F. Börmann, Heilmann & Wünsche, F. Führing, Dr. Fr. Mahla, F. Rosenmerkel, die Advokaten Arno Voß, Julius Rosenthal, Theodor Schintz u. s. w.

Obgleich man nun damals eine geradezu fieberhafte Aufregung in geschäftlichen und politischen Dingen bei dem ganzen Deutschthum Chicago's wahrnehmen konnte, so fand man dennoch Zeit genug, auch auf dem Felde des geselligen Lebens die lobenswertheste Thätigkeit zu entwickeln. Es wurden Logen und Vereine in allen Gassen und Winkeln gegründet, denn es glaubten Viele, daß sie ganz sicher bei dem gewaltigen Anlauf, den der Zeitgeist gerade jetzt hier genommen, vor allen Anderen dazu berufen seien, eine sehr bedeutende Rolle bei der Entwicklung der Dinge im neuen großen Lande zu spielen. Und wenn es auch dem Einen oder dem Andern nicht möglich war, sich auf der Schaubühne des Menschengetriebes auszuzeichnen, dann begnügte er sich damit, seiner Person in engeren Kreisen eine höhere Bedeutung zu verschaffen. Dazu bot vor Allem das geheimnißvolle Logenwesen mit seinem wohlthätigen Streben die willkommenste Gelegenheit. Viele waren aber auch bescheiden genug, ihre Kräfte nicht zu überschätzen und stellten sich da und dort mit ihrem guten Willen und ihren noch unentdeckten Talenten dem allgemeinen Besten zur Verfügung und leisteten oft zu ihrem eigenen Erstaunen und dem der übrigen Welt unerwartet recht viel Gutes. Ja, es gab

damals keine Stadt in der ganzen Welt, wo es der Zufall so oft dem sonst Unbedeutenden möglich machte, sich in den Augen der großen Menge zu einer gewissen Größe und Wichtigkeit emporzurecken, wie gerade in der guten Stadt Chicago.

Der Unternehmungsgeist der Amerikaner auf allen Gebieten des privaten und öffentlichen Lebens riß auch den Deutschen mit fort und dabei vergaß er nie, — Dank seines plötzlich in ganz erheblicher Weise bei ihm durchgebrochenen patriotischen Selbstbewußtseins, seiner ihn ganz und gar durchdringenden vermeintlichen Kulturbestimmung in hiesigem Lande gehörig Ausdruck zu geben. Er wußte eben so gut wie der Amerikaner bei Gründungen von Vereinen das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden und diese Institute dann durch allerlei dem Publikum vorgeführte Vergnügungen so lange wie möglich in Blüthe zu erhalten. Zum Besten der ernstesten Dinge der Welt wurde schon damals, so gut wie noch heute, musicirt, Theater gespielt, gesungen, getanzt, getrunken und gegessen und auf diese Weise oft spielend zu manchen noch heute bestehenden wohlthätigen Unternehmungen die solideste Grundlage gelegt.

Ich erinnere hier z. B. an die Gründung der „Deutschen Gesellschaft von Chicago", die sich mit ihrem segensreichen Wirken sehr oft durch die allerschlimmsten, geldlosen Zeiten mit derartigen Kunstmanövern bis auf den heutigen Tag durchzudrücken wußte. Zur Gründung der „Deutschen Gesellschaft" gab ein im Frühjahr 1854 in der Nähe von Chicago sich ereignendes, großes Eisenbahnunglück Veranlassung, bei welchem viele Menschen theils getödtet, theils erheblich verletzt wurden. Auf die unheilvolle Kunde eilten viele Menschenfreunde hülfebietend auf den Platz des Jammers, unter Andern auch einer der edelsten und uneigennützigsten deutschen Philantropen, die Chicago jemals besessen, der Thierarzt Albert Borcherdt, der sich's fast zur ausschließlichen Lebensaufgabe gemacht zu haben schien, überall da hülfreich aufzutreten, wo die Noth am größten war. Er war es denn auch später hauptsächlich, der, nachdem die Wunden, die dieses entsetzliche Unglück geschlagen, so gut wie möglich geheilt und die Schmerzen gelindert waren, seine Freunde dringend aufforderte, zur Linderung der Leiden und zur Steuerung des wahrhaft entsetzlichen Ausbeutungssystems an den damals massenhaft ankommenden Einwanderern durch gefühllose und geldgierige Wirthe, — die „Deutsche Gesellschaft" zu gründen.

Eine Anzahl edler Deutschen, wie J. W. Eschenburg, Julius Rosenthal, Dr. Ernst Schmidt, G. Schneider, F. Baumann und Andere schlossen sich ihm freudig an, sowie später eine große Anzahl guter deutscher Bürger, deren Namen ich natürlich hier nicht alle anführen kann und so war das segensreiche Institut auf die Dauer gesichert. Mit welchen unsäglichen Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten die Beamten der Gesellschaft — zuerst Heinrich Kompe als erster Agent derselben, später aber vornehmlich J. W. Eschenburg als Agent und A. Borcherdt als Präsident — zu kämpfen hatten, wird man wohl daraus ermessen können, daß von Seiten der Amerikaner die Einwanderung ja meistens als eine förmliche Landplage betrachtet wurde, der man eher hemmend als fördernd gegenüber treten müsse. Man betrachtete die armen, an den Stationen ausgeladenen, der Sprache nicht mächtigen hülflosen Deutschen beinahe als vogelfreie Geschöpfe, mit denen Jeder seinen Spott treiben und die Jeder nach Lust ausbeuten könne, wenn's ihm beliebte. Die sogenannten „Runners" hingen sich wie die Schmeißfliegen an jeden mit Weib und Kindern angekommenen deutschen Familienvater, an welchem sie mit dem Instinkte einer wilden Bestie — Geld witterten. Sie fuhren einem solchen armen, vergeblich überall Hülfe suchenden Manne förmlich mit ihren diebischen Händen in die Taschen und zogen ihn bei Geldbefund in die schmutzigen Spelunken, Gasthäuser genannt, um ihm womöglich den letzten deutschen Gulden aus der Haut zu schinden.

Doch Borcherdt und Eschenburg wachten nun mit wahren Argusaugen über ihren Pflegebefohlenen und setzten mit Hülfe Schneiders und der hauptsächlichen Fürsprache des damaligen Mayors J. Wentworth und des späteren John C. Haines im Stadtrathe Gesetze durch, die den Empfang und die Aufnahme der Einwanderer in Wirthshäusern anordneten und dem Agenten polizeiliche Gewalt gaben, ihm sogar andere Polizisten unterordneten. Doch trotz aller Gesetze suchten noch immer die „Runners" ihr gefährliches Handwerk fortzusetzen, denn schon damals wurden Gesetze häufig auch nur gemacht, um umgangen zu werden. Das Leidigste bei der ganzen Verwaltung aller Angelegenheiten der „Deutschen Gesellschaft" war jedoch immer der Geldpunkt; auch für sie mußte oft getanzt, gegessen und getrunken werden, um die nöthigen Mittel zu ihrem Fortbestand herbeischaffen zu können. Eine zu ihren Gunsten im Jahre 1858 abgehaltene Fair ergab die für die damalige Zeit gewiß hohe Summe von 1500 Dollars. Dadurch glaubte aber das Deutschthum Chicago's das Möglichste gethan zu haben und man schickte deßhalb aus allen Theilen der Stadt und der Umgegend Arme und Hülfsbedürftige zur Unterstützung an den Agenten. Die Folge davon war, daß die Gesellschaft im August 1859 ihren Geist aufgab. Sie war, wie man zu sagen pflegt, „an Ueberfluß an Geldmangel" zu Grunde gegangen. Selbst Fidel Schlund, der edle Vicepräsident, war nicht im Stande, sie fürder noch aufrecht zu halten. Die Herren A. Borcherdt, Julius Rosenthal und Dr. Ernst Schmidt, die unterdessen im Winter mit Suppenanstalten ihrem philantropischen Herzensdrange ein paar Jahre lang Genüge geleistet hatten, riefen jedoch nach dem Bürgerkriege die alte Gesellschaft wieder in's Leben und sie wurde seitdem unter dem Präsidium von G. Schneider, Consul H. Claussenius, Col. Knobelsdorff, Jacob Beiersdorff und Wilhelm A. Hettich mit vielem Geschick und oft großer Aufopferung weiter geführt.

Um den Chicago Männergesangverein schaarte sich damals (1854—58) hauptsächlich das strebsamste Element des jungen Deutsch-Amerikanerthums, das es mit der Einführung deutscher Sitten und Gebräuche im Westen ernst nahm. Das Getriebe der Knownothings und der heuchlerischen Sonntagsmucker wurde dem geselligen Leben der Eingewanderten immer lästiger, denn diese Fremdenhasser waren hauptsächlich auch darauf bedacht, der Sonntagsfeier einen überaus puritanischen Anstrich zu geben und verlangten demnach, daß auch die Deutschen denselben in dumpfem Hinbrüten, wenn auch nicht in anhaltendem Gebete, so aber doch in übertriebener, weihevoller Stille, wahrscheinlich in anhaltenden Betrachtungen über die sündhafte Menschheit dahin duseln sollten. Dagegen empörte sich aber, wie man sich leicht denken kann, das ganze deutsche Sein und wies diese engherzige Zumuthung mit voller Entrüstung zurück. Seit vielen Jahrhunderten war der Deutsche allerdings auch gewohnt gewesen, den Sonntag heilig zu halten, allein nach dem üblichen Gottesdienste überließ er sich vollkommen dem unschuldigsten Fröhlichsein im Kreise seiner Familie und Freunde und suchte besonders im Sommer bei Spiel und Tanz und einem herzstärkenden Trunke Erholung und frische Kräfte für die kommende Woche im Freien auf der Flur und im Walde. — Im Winter mußte man sich daher meistens bei fest verschlossenen Thüren so gut belustigen, als es eben ging und da natürlich das einzige englische Theater, das „Rice"sche an Dearborn-Straße, zwischen Lake- und Water-Straße, am heiligen Sonntage geschlossen war, so kam man in diesem Vereine nach und nach auf die glückliche Idee, selbst Theater zu spielen, ja sogar kleine Opern aufzuführen.

Das englische Theater war ohnehin eine höchst jammervolle Anstalt. Die unzweideutigsten Lustspiele, in denen es an zotigen Anspielungen nicht fehlte, gingen meistens über die Bühne. Ich erinnere die alten Bürger nur an eines der damals volksthümlichsten, an das herrliche Stück: "Mose, the butcher boy", oder an ein anderes ebenso tolles, das, so viel ich mich erinnern kann, "The tast young man" betitelt war. Die Helden in diesen Stücken waren meistens — "fast young men",

oder auch Matrosen und Feuerleute. Kein Akt durfte vorüber gehen, in dem nicht zwei bis drei "regular fights" vorkamen und in welchen nicht stets die Helden den Sieg davontrugen, selbst wenn sie denselben nur dadurch herbeiführen konnten, daß sie dem Gegner den aus dem Munde genommenen Kautabak in's Gesicht warfen. Ein rasender Beifall des zartfühlenden Publikums belohnte alsdann den talentvollen Künstler für sein braves, naturgetreues Spiel. Es wurden aber auch (welcher gebildete Deutsche erinnert sich dessen nicht noch mit Freuden?) — Shakespeare'sche Stücke aufgeführt, aber nur, wenn ein sogenannter „Star" aus dem Osten am hiesigen theatralischen Himmel erschien; so z. B. Culbock, der den Richard III. mit einer Vollendung spielte, wie eine solche selbst nicht einmal auf den herrlichsten Meerschweinchen-Theatern Deutschlands zu Anfange dieses Jahrhunderts vorgekommen sein dürfte. Der Held brüllte dabei entweder wie ein wilder, durch den Hunger halb rasend gemachter Löwe oder in „höchst innigen Scenen" lispelte er nur sammerwoll in die Brust hinein; doch sah man es von den Gallerieen aus an seinen sehr bedeutungsvollen Grimassen, die er mit den Gesichtsmuskeln schnitt, daß ihn die Gewalt des Augenblicks so sehr erfaßt, daß er unmöglich sich deutlich ausdrücken konnte und man zollte ihm deßhalb auch den gebührenden Beifall. Dabei schritt er meistens in einer Art und Weise über die Bühne, die lebhaft an das Erscheinen der Eumeniden in Schiller's Ballade: „Die Kraniche des Ibykus" erinnerte, wo es heißt: „Mit langsam und gemess'nem Schritte, — so schreiten keine ird'schen 2c. 2c." Der Kampf zwischen Richmond und Richard mußte in der Regel fünf bis sechs Mal über die Scene gehen; die Schwerter der Helden waren von gutem Stahle und sprühten bei jedem Hiebe Funken zum Gaudium der Stiefelwichser und Neger auf den höchsten Gallerieen und als endlich Richard den Todesstoß erhielt, wurde das wahrhaft indianische Siegesgeheul des braven Künstlers auf der Bühne durch das Freudenjauchzen der Zuschauer unterstützt. Die Schilderung einer damaligen Theateraufführung in Dearbornstraße in Chicago ist nicht übertrieben und wenn ich am Schlusse derselben jetzt auch noch behaupte, daß auch auf diesem Felde deutsche Künstler es waren, die zuerst in New York und später auch hier in Chicago reformirend und veredelnd auftraten, so ist das ebenso wenig übertrieben, denn ich sehe noch wie heute an verschiedenen Sonntag-Abenden die zwei braven hiesigen amerikanischen Schauspieler, McVicker und seinen Schwager Meyers mit wahrhafter Andacht dem herrlichen Spiele Alexander Pfeiffer's und seiner wohlgeschulten Collegen und Colleginnen im „Deutschen Hause" folgen und ihre dort empfangenen, wohlthuenden Eindrücke mit heim nehmen. —

Der gebildete Deutsche, der die in den vollendeten Kunsttempeln im alten Vaterlande erhaltenen Eindrücke mit über die See genommen, konnte sich natürlich mit derartigen Kunstvorführungen nicht begnügen und er sann daher auf Wege und Mittel, sich dieselben auch hier zu verschaffen. Der weniger Gebildete aber, der drüben vielleicht auch nur kleine Stadttheater gesehen, in welchen im zweiten Viertel dieses Jahrhunderts dem Geschmacke des Publikums hauptsächlich durch Aufführungen von Ritter- und Volksschauspielen Rechnung getragen wurde, fand an dem amerikanischen Theater noch viel weniger Geschmack, denn erstens verstand er die Sprache nicht und zweitens waren ihm die Stücke nicht romantisch genug; er wollte Ritterstiefel und Schwerter sehen oder Personen in irgend einer heimischen Bauerntracht, die sich „auf gut deutsch" unterhielten, denn dann ging ihm das Herz auf und er wähnte, so lange er im deutschen Theater war, auch wirklich in Deutschland zu sein und so begrüßte er denn auch die ersten, wenn auch noch so holperig über die Bühne gehenden deutschen Vorstellungen mit lautem Beifall. —

Die bescheidensten Versuche, deutsche Theatervorstellungen zu geben, wurden also zuerst vom Chicago Männergesangverein im dritten Stock des H. Weimann'schen Hauses an La Salle-Straße gemacht, ungefähr da wo heute die Schmidtgall'sche Weinhandlung sich befindet. Weimann selbst war unten im Hause Wirth, oben im dritten Stock Dirigent des Vereins. Zuerst

wurden nur einzelne Scenen aus deutschen Schauspielen gegeben, später jedoch auch Lustspiele von Kotzebue und Körner, in welchen meistens unser heutiger Schauspieldirektor George Ifenstein die Liebhaberrollen spielte und so also den Grundstein zu seiner späteren Schauspieler- und Direktorlaufbahn legte. Zur Fastnachtszeit 1855 verstieg man sich sogar zur Aufführung einer Operette, „Die Mordgrundbruck" in der North Market Hall, die da stand, wo heute das Criminal-Gerichts-Gebäude emporragt. Herr Gustav Jordan (heute in Lake View wohnend) sang die Tenor- und Herr Charles Sonne, der heutige große Bienenzüchter im südlichen Illinois, die Baßpartie. — Die Hauptmitglieder des Vereins waren damals, so viel ich mich dessen noch erinnern kann, die Herren Charles Sonne, George Schneider (der Photograph), W. Buchmann, Ch. Wippo, Rudolph Schlösser, J. J. Gindele, G. Jordan, H. Wendt, H. Marwedel, Louis Wunderle, H. Nagel und andere mehr.

Die ewigen Scherereien mit der Polizei des Knownothing-Mayors Levy D. Boone brachten aber nach und nach die Mitglieder des Vereins in eine wahre Verzweiflung. Ueberallhin verfolgte man sie bei ihren gemüthlichen sonntäglichen Abend-Unterhaltungen und schickte ihnen die Polizei auf den Hals. Man hätte beinahe glauben können, das Klirren einiger zusammenstoßender Biergläser in der Halle des Vereins an La Salle-Straße würde jedesmal sofort in der entferntesten Yankeekirche auf der Nordseite gehört, so geberdete sich jede reine amerikanische Engelsseele, aufgestachelt durch das ewige Gehetze ihrer gutbezahlten Bonzen. An der La Salle-Straße war es dem Vereine, der stets an Mitgliedern zunahm, auch schon zu enge geworden; er zog deßhalb in ein größeres Lokal an der Dearborn-Straße und da war es dann, wo man sich eines Abends nach der Probe über die Schändlichkeiten der Polizei tüchtig auszredete. Der Verein hatte bei einer Thomas Paine-Feier in Wittbeck's Halle auf der Westseite gesungen und die Polizei hatte, gerade als es anfing am Schönsten zu werden, die dort Versammelten aufgefordert, nach Hause zu gehen und so die Gesellschaft gestört und vertrieben.

Man ließ es natürlich an sehr gewählten Ausdrücken über die elende Muckerwirthschaft im freien Lande Amerika nicht fehlen und sann auf einen Ausweg, auf welchem man das erbärmliche Sonntagsgesetz umgehen könne, da rief plötzlich Henry Wendt, der muntere Seifensieder: „Brüder, ich hab's! Laßt uns ein Deutsches Haus auf der Nordseite bauen und so dem verruchten Gesetze ein Schnippchen schlagen, denn ich möchte einmal Den sehen, der uns in unserem eigenen Hause gebieten wollte, Etwas zu lassen, was uns gefällt!" Mit einem wahren Jubel wurde der Vorschlag Wendt's begrüßt und ehe eine Stunde vorübergezogen war, lag der ganze Plan zur Durchführung des vernünftigen Vorschlags in gute, passende Form gebracht auch schon fix und fertig vor den Augen der versammelten Sänger.

Man beschloß in einer späteren officiellen Versammlung ein Grundstück an der Ecke von Indiana- und Wells-Straße zu kaufen und darauf das Deutsche Haus zu erbauen. Die Kosten sollten durch Aktien, zu zwanzig Dollars das Stück, gedeckt werden. Ein Comite, bestehend aus den Herren Charles Sonne, Gustav Leverenz, H. Wendt, Charles Drandorff und Rudolph Schlösser wurde ernannt, die finanziellen Angelegenheiten zu leiten, ebenso ein weiteres, das den Verkauf der Aktien in die Hand nehmen sollte; dasselbe bestand aus den Herren: J. J. Gindele, A. Buchmann, C. H. Schmidt, H. Nagel, H. Kurth, H. Marwedel, F. Fries, H. Schlösser, G. Jordan, A. Lüpsch, Charles Ohm, R. Deubach, Louis Maus (der berühmte Tenorist, der in der Schlacht von Pittsburgh Landing fiel und dessen Leichnam, als er später aufgefunden wurde, halb von den Schweinen aufgefressen war), Julius Standau, H. Dietrich (Uhrmacher und später im

deutschen Haustheater großer Charakterdarsteller), W. H. Bruns (Hemdenfabrikant und Schauspieler aus Neigung, besonders groß als „Quasimodo" im „Glöckner von Notre Dame" und „Jerfe" im „Götz") und C. Schuhmann.

In der kurzen Zeit von drei Monaten waren alle Aktien verkauft und der Bau konnte beginnen. Den Plan zum „Deutschen Hause," das vor Allem ein ziemlich geräumiges Theater, das zum Ball und Concertsaal umgewandelt werden konnte, einen großen Speisesaal, sechs bis acht größere und kleinere Comite- und Gesellschaftszimmer, und zu ebener Erde vier große „Stores" an Wells und einen an Indiana Straße in sich schließen sollte, — war von dem Architekten König ausgeführt worden.

Im Frühjahre 1856 war endlich der ganze Bau vollständig fertig geworden, und mit fast unbezähmbarer Ungeduld harrte nun das ganze Deutschthum Chicago's auf den großen Tag, den 14. April 1856, an welchem die Einweihung und die Eröffnung stattfinden sollte. Das ganze Gebäude war außen und innen auf das Schönste bekränzt und geschmückt worden; am Dearborn Park versammelten sich die Vereine, Logen und deutschen Militärcompagnieen, um unter Anführung des Chicago Männer-Gesangvereins mit klingendem Spiele auf die Nordseite zum Deutschen Hause zu ziehen. Alles war in gehobener Stimmung, denn das Werk der Einigkeit des Chicagoer Deutschthums stand da in voller Pracht und man erblickte in ihm den Tempel, in dem der allgeliebten Germania, dem deutschen Geiste im fernen Lande fortan die schönsten Opfer gebracht werden sollten. Dort sollten bis in die spätesten Zeiten den Musen die Thore zum Eintritt offen stehen und an den herrlichen Melodieen des deutschen Liedes und der deutschen Musik, die von dort aus zum Himmel aufsteigen würden, sollten sich in aller Zukunft die deutschen Herzen erwärmen.

Nachdem der Männer-Gesangverein ein herrliches Lied gesungen, trat zuerst der allbeliebte „Banker" F. A. Hoffmann, und darauf der gemüthliche Redakteur der „Illinois Staats-Zeitung," Daniel Hertle vor und hielten begeisterte Reden; dann sprach Frau Deubach einen von dem Dichter Caspar Buß geschriebenen, schwungvollen Prolog, schließlich ertönte ein Lied von den Lippen der begeisterten Sänger. Der Tag schloß mit einem Ball in dem großen Theatersaale. Aus dem Gesichte eines jeden Deutschen strahlte damals Freude und Herzlichkeit; man umarmte und küßte sich gegenseitig und wünschte sich auf das Innigste zum vollbrachten schönen Werke der Freundschaft und Einigkeit Glück. Einen solchen herrlichen, wahrhaft glücklichen Tag hat seitdem das Deutschthum Chicago's kaum mehr gesehen. Es hat unter Brausen und Zischen, unter Zanken und Streiten seitdem einen gewaltigen Gährungsprozeß durchgemacht. Die Hefe sitzt unten, der Schaum ist oben; der Gelbaristokrat hat sich von dem meistens nicht mit irdischen Glücksgütern gesegneten Geistesaristokraten langsam aber sicher getrennt und ein herzliches Zusammenleben ist deßhalb seitdem kaum mehr möglich. Man grüßt sich nur noch von ferne; zwischen Beiden liegt zwar keine Kluft, aber Berge von Geldsäcken, die oft die besten Freunde trennen. —

Bald darauf hatte das von dem Männergesangvereine gewählte Theatercomite unter der Leitung von Johannes Rittig, des damaligen Schauspielers und jetzigen weithin bekannten Kunstkritikers der New Yorker Staats-Zeitung ein ausgezeichnetes kleines Schauspielerpersonal gewonnen, das, unterstützt von einigen Mitgliedern des Vereins, hauptsächlich von den Herren Bruns, Dietrich und Isenstein, sowie von den Damen Fräulein Fischer, der jetzigen Gattin des dänischen Consuls, Herrn Emil Dreyer, Fräulein Ohle, jetzige Frau Charles Ohm und der Frau Deubach wirklich ganz Vorzügliches leistete. An dem der Einweihung folgenden ersten Sonntage ging dann auch unter folgender Besetzung Schiller's „Kabale und Liebe" vor-

trefflich über die Bühne: Präsident, Herr Hörning; Ferdinand, Herr Rittig; Lady Milford, Frau Dremmel; Louise, Frau Kenkel; Wurm, Herr Wolff; Hofrath Kalb, Herr Kenkel. —

Im darauf folgenden Herbste nahmen die Theatervorstellungen im „Deutschen Hause" mit derselben Gesellschaft wieder ihren Fortgang und es schien, als ob auch in diesem Jahre der Eintracht unter dem Deutschthum Chicago's kein Bein gestellt werden könne. Doch da drang plötzlich von Milwaukee aus die Kunde hierher, daß in dem dortigen deutschen Theater, das den Ruf als eines der besten in Amerika hatte, der frühere Mannheimer Hofschauspieler Alexander Pfeiffer durch sein vortreffliches Spiel das Volk förmlich hinreiße und es wurden deßhalb hier in Chicago Stimmen laut, die verlangten, einem solchen bewährten Fachmanne die Leitung des hiesigen Theaters zu übergeben. Diesem Ansinnen widersetzte man sich aber von verschiedenen Seiten auf's Heftigste, denn Rittig hatte hier auch einen festen Anhang; es kam aber, nach langem Hin- und Herstreiten in den Sitzungen des Vereins und in den Wirthschaften der Stadt, die immer mehr einen hitzigeren und gehässigeren Charakter annahmen, endlich so weit, daß ein Comite von Dreien aus eigener Machtvollkommenheit, die Herren Heinrich Binder, Redakteur der Staatszeitung, Heinrich Band und Charles Prüffing sich aufmachten und nach Milwaukee reisten, um sich von der Tüchtigkeit Pfeiffer's zu überzeugen.

Nach der Rückkehr dieser Herren erschienen aber in der Staatszeitung von Heinrich Binder geschriebene Artikel, die die Berufung Pfeiffer's auf's Eifrigste befürworteten und sah sich denn auch endlich der Männergesangverein veranlaßt, Pfeiffer zu einem Gastspiele nach Chicago einzuladen, was leider die Loosung zum späteren fast unversöhnlichen Zwiespalt ward. — Pfeiffer spielte bei seinem ersten Auftreten den „Herzog" in den „Karlsschülern". Er spielte zum Entzücken und riß Feind und Freund zu rasendem Beifall hin. Nach der Vorstellung erhob sich aber ein Scandal, der die ganze Gesellschaft schnell für immer in zwei Parteien schied. — Die Pfeifferpartei rief: „Hierbleiben, hierbleiben!" Die Rittigpartei: „Nein! Nein!" und so kam es, daß sich die erstere „in corpore" in die Wirthschaft von Joseph Huhn („dem Stöffchen") begab und dort Unheil sann (die Wirthschaft Huhn's war damals im Erdgeschoß an der südöstlichen Ecke von Illinois- und Wellsstraße); die Rittigpartei aber begab sich in die Mödel'sche Wirthschaft unten im „Deutschen Hause", wo sie sich berieth und der entsetzlichen Philippika des zungenfertigen Uhrmachers Dietrich lauschte, der nach der Vorstellung oben, in welcher er als General Rieger auftrat, jetzt unten den rasenden Ajax spielte.

Die Gemüther beruhigten sich aber in der Folge nicht mehr und so entstand denn auf hauptsächliche Veranlassung der Bürger H. Band (der später auf der „Austria" verbrannte liebenswürdige Mann), Fr. A. Hoffmann, G. Stave (der vor einigen Jahren hier verstorbene Landagent), Ch. Klemm, Caspar Butz, H. Binder, Ernst Prüffing und Anderen mehr das einzig in der Geschichte des Deutschthums von Chicago dastehende „Kinziehall-Theater", denn es war dieses ein Kunstinstitut, das selbst in jenen primitiven Zeiten Chicago's auf das Prädikat eines wahren deutschen Kunsttempels Anspruch machen konnte, da viele der einzelnen Vorstellungen in demselben nur mit solchen auf den besten Hoftheatern Deutschlands verglichen werden konnten, was wohl Jeder, der sich deren noch heute erinnert, zugestehen muß. Die erste Vorstellung war „Maria Stuart" mit folgender Besetzung: Maria, Frau Dremmel; Elisabeth, Frau Lindemann; Graf Leicester, Herr Pfeiffer; Burleigh, Herr Düringer; Talbot, Herr Ifenstein; Mortimer, Herr Dremmel. — Doch auch dieses ausgezeichnete Theater hatte nur einen Bestand von einem einzigen Winter mit seinem ursprünglichen Personale, denn die unnachgiebige Strenge Pfeiffer's, der mit seiner Kunst, von der er ganz und gar durchdrungen war, nicht spielen lassen wollte, entfremdete dem Institute gar manche gute Kraft. Auch waren die Geldmittel knapp,

denn es gab damals noch keine reichen Deutschen hier, die der guten Sache hohe Summen hätten opfern können und so ging denn auch leider das junge Unternehmen zu Grunde.

Auch im „Deutschen Haus-Theater" waren unterdessen Mißhelligkeiten eingetreten. Herr Rittig gab die Regie auf und ging nach Milwaukee; auch Kenkels hatten große Lust, dorthin zu gehen; wenigstens versuchte man es von dorten, sie für die Milwaukeer Bühne zu gewinnen. In beiden hiesigen Theaterkreisen war endlich nach zwei Jahren eine gewisse Ermüdung eingetreten, die größten Enthusiasten hatten sich die Hörner ziemlich abgelaufen und so kam es, daß der Männergesangverein die Regie im „Deutschen Hause" abgab und sie in die Hände Pfeiffers legte. — Die Direktion des Männergesangvereins war unterdessen in die Hände von Emil Rhein übergegangen und durch diesen strebsamen jungen Mann wurde demselben wieder eine andere, seinem ursprünglichen Zwecke etwas mehr entsprechende Richtung gegeben. Rhein wußte ein neues Leben in den Verein zu bringen. Er übte mit den besten Kräften desselben die Oper „Czar und Zimmermann" ein, mit folgender Besetzung: Iwanow, Herr G. Jordan; Marie, Frau Jordan; Französischer Gesandte, Herr Charles Sonne; Czar, Herr Worret aus New York; Bürgermeister, Herr Zimock. Im Chor sangen unter Anderen folgende Herren: Franz Gindele, Charles Ohm, S. Altschuler, Fries, Marwedel ꝛc. Der alte Vaas leitete die Oper.

Das „Deutsche Haus" blieb noch lange Zeit der hauptsächlichste Sammelplatz des Chicagoer Deutschthums, denn Alles, was von Zeit zu Zeit sein Herz als Ganzes bewegte, wurde in dessen Räumen berathen und beschlossen. Pfeiffer, der vortreffliche Künstler und der hervorragendste Pionier seines Faches im Westen hielt die Regie des Theaters dort noch einige Jahre fest in seiner Hand, hauptsächlich so lange ihn das gute „Stöffchen", unser alter Ex-Turnhallen-Verwalter Joseph Huhn, noch hegte und pflegte. Doch in seinem hohen Alter (die vielbewegte Künstlernatur nahte sich dem siebenten Jahrzehnte) verließen ihn allmählig die Kräfte. Er siedelte später nach St. Louis über, kehrte aber von dort, an Leib und Seele gebrochen, mit seiner einzigen Tochter, die sich später an einen Kunstgenossen in Milwaukee verheirathete, hierher zurück und besuchte mich in meiner Apotheke an der Blue Island Avenue. Wie hatte sich der arme Mann verändert! Gebückt, vollständig grau saß er bei mir im Zimmer und starrte in dumpfem Brüten auf den Boden, die Hände schlaff über den Schooß herabhängend, denn der unglückliche Mann und Vater hatte sein Einziges, sein Alles verloren, seine einzige Stütze, auf die er im Alter hoffen konnte, seinen Sohn, Alexander II., wie er ihn oft in früheren Jahren im Scherze genannt. Alexander hatte hier bei meinem Freunde Weiß, damals Apotheker an der Statestraße, jetzt aber in Monroe, Michigan, die Apothekerei erlernt, ließ sich beim Ausbruche des Bürgerkrieges als ein hochherziger junger Mann als Freiwilliger anwerben und machte auch alle Gefahren des langen Krieges unbeschadet mit. Da ertönten endlich die Friedenssignale; jubelnd schiffte sich auch der jugendliche Freiheitsheld jetzt unten in Memphis ein, um seinem in St. Louis harrenden Vater in die Arme zu eilen. Doch das Geschick hatte es anders beschlossen! Kurz vor der Ankunft des Dampfers in St. Louis stürzte der junge Pfeiffer durch einen unglücklichen Zufall in den Mississippi und ertrank. Als einige Stunden später das Regiment in St. Louis sich ausschiffte, suchte der alte, vor freudiger Erwartung zitternde Vater vergebens seinen Sohn; man deutete auf die schlammigen Fluthen des Stromes, die ihn verschlungen und lautlos sank der Unglückliche auf den Sand. Bald darauf starb auch er. Chicago sollte ihn nicht vergessen! Ich habe ihm hier ein kleines und bescheidenes Denkmal gesetzt, denn ich glaube kaum, daß eine einzige Freundeshand sein Grab noch jemals mit Blumen geschmückt hat. —

Später gab der Männergesangverein auch einmal in einem englischen Theater (unter Unger's Leitung) auf der Südseite, in Rice's Opernhaus an Dearborn-Straße die „Regimentstochter",

weil er glaubte, auf der Südseite mehr Geld einnehmen zu können, denn man hatte sich durch die verschiedenen Theater- und Opern-Unternehmungen ziemlich in Schulden hineingeritten. Doch waren leider alle Anstrengungen vergebens und er ging zuletzt daran zu Grunde. Die alte Vereinsfahne erlitt Jahre hindurch die verschiedenartigsten Wandlungen und ging schließlich in die Hände des „Germania Männerchor" über. Viele der alten Bürger werden sich auch noch mit Vergnügen der Sonntagnachmittags-Concerte im „Deutschen Hause" unter Ungers Leitung erinnern, der aus der Light Guard Band und der Great Western Band sowie aus dem Orchester von Rice's Theater die besten Kräfte zusammengestellt hatte. — Ebenso erinnern wir an die großartige Orsini-Versammlung, die 1858 im Theatersaale des „Deutschen Hauses" abgehalten wurde, in der Capitain Julius Standan vom späteren Hecker-Regimente präsidirte und die dort versammelten Deutschen, Amerikaner, Italiener, Franzosen und Polen nacheinander in ihren Landessprachen anredete.

Doch verloren um diese Zeit die Deutschen ganz das Interesse an dem Bau, auf den sie früher so stolz waren, denn die Aktien waren nach und nach in die Hände einiger Aufkäufer gerathen, welche die Spekulationswuth ergriffen hatte und die das Theater an den Meistbietenden verpachteten, ohne sich um die Leistungen dieser Herren das Geringste zu kümmern. So kam das früher so ausgezeichnete deutsche Theater in den Händen der Herren Robin, Bonnet und Börtnei immer mehr herunter und zwar so, daß den Gebildeten nach und nach gänzlich die Lust verging, dasselbe zu besuchen. Erst kurz vor dem großen Feuer wurden neue Anstrengungen gemacht, dabei von den Herren, welche die Aktien jetzt in Händen hatten, ein vollständiger Umbau beschlossen, der auf 30,000 Dollars zu stehen kam und von dem Architekten W. Ahrend aufs Vorzüglichste ausgeführt wurde. In der dritten Woche seiner Wiederauferstehung im neuen schönen Gewande fiel das „Deutsche Haus" jedoch dem großen Feuer zum Opfer.

In der Politik hatte es, während alles Dieses im socialen Leben des Deutschthums von Chicago vor sich ging, unausgesetzt weiter gegohren. Man ließ keine Gelegenheit vorüber gehen, die jungen deutschen Bürger dieses Landes auf das Schmachvolle: „Sklaverei im freien Lande zu dulden," aufmerksam zu machen. Auch hier waren es wieder hauptsächlich die Turner, bei welchen alle diese edlen Bestrebungen auf fruchtbaren Boden fielen. — Eine geheime John Brown-Versammlung wurde von dem damaligen ersten Sprecher der Turngemeinde, David Huth, in Anregung gebracht und auch feierlichst in der Kinzieshalle, der damaligen Turnhalle an Kinzies-Straße, zwischen Clark- und Dearborn-Straße abgehalten. Dr. Ernst Schmidt, Caspar Butz und Eduard Schläger hielten die Reden. Bald darauf (1858) versammelten sich auf George Schneider's (von der Staatszeitung) Veranlassung ein Häuflein furchtloser Männer geheimnißvoll auf der Nordseite, um sich über die Schritte zu berathen, in welcher Weise man sich am Vortheilhaftesten dem sklaverei-feindlichen, aber leider auch fremdenhassenden Amerikanerthum anschließen könne. Männer, wie G. Hillgärtner, Ernst Prüfling, Gustav Leverenz, Francis A. Hoffmann, Caspar Butz, Fritz Baumann ꝛc. ꝛc. leisteten dem kühnen Rufe Gehör und beriethen sich mit befreundeten freisinnigen Amerikanern.

Das erste Zugeständniß wurde den Deutschen aber erst nach sehr langem Hin- und Herberathen und mühsamer Arbeit im Frühjahre 1857 von dem Amerikanern gemacht; nämlich der im Jahre 1856 regierende Knownothing-Mayor Thomas Dyer durfte nicht wieder als Candidat für dieses Amt aufgestellt werden und er mußte auf Verlangen G. Schneider's von der Illinois Staatszeitung dem von diesem zu dem Mayorsamt auserlesenen John Wentworth (Long John) weichen. Das war der erste bedeutende Sieg, den die Illinois Staatszeitung damals für die

Deutschen der Stadt davon trug, denn Long John, der zwar ein in der Wolle gefärbter, recht geriebener, amerikanischer Politiker und Ränkeschmied war, bei dem man sich nach jeder Richtung hin vorsehen mußte, da er in der Auswahl der Mittel zur Erreichung seiner Zwecke nie sehr wählerisch war, hatte dennoch niemals auch nur den entferntesten Verkehr mit der sogenannten Knownothing-Partei gehabt und war den Deutschen wohlgesinnt, da er wahrscheinlich das Bedeutungsvolle dieses Elements in der Zukunft erkannt hatte und dasselbe sich sichern wollte. Er war ein entschiedener Republikaner, ein in der Politik wohl erfahrener Mann, der schon verschiedene Male in Washington im Congreß gesessen und den die im vorigen Jahre erlittene Niederlage John C. Fremont's nur noch zu eifrigerem Handeln angesporut hatte.

In dieser Wahlcampagne, in welcher es sich darum handelte, der Stadt Chicago zum ersten Male einen republikanischen Bürgermeister zu geben (dem dann, wie die Geschichte zeigt, von da an 23 Jahre lang nur solche von derselben Partei folgten), haben sich die Deutschen hier zum ersten Male mit dem größten Ruhme bedeckt, denn durch die Wahl John Wentworth's schossen sie hauptsächlich die erste große Bresche in die sklavereifreundlichen Festungswerke der alten Demokratie und deren Macht kam dadurch allmählig in's Wanken. Ueberall wühlten und arbeiteten freisinnige Männer an dem großen Erfolge der jungen aufblühenden Partei. Tag und Nacht blieb man auf den Beinen. In der Office der „Illinois Staatszeitung" an Wellsstraße, nahe der Süd Waterstraße wurden die geheimen Drähte für die deutschen Hülfstruppen gelegt. Man sah den ganzen Tag Männer mit ernsten, wichtigen Mienen, Amerikaner und Deutsche dort aus- und eingehen, geheimnißvoll sich berathen und dann nach allen Richtungen hin sich zerstreuen. Männer wie Hermann Kreismann, Caspar Butz, Joseph Hendricks, David Huth, Conrad Folz, John Hettinger, der alte Brosch, Fritz Frillmann, John Lobstein, der alte Bauer, Capitain George Müller und Louis Eberfold mit seinem Bruder, dem späteren Capitain Eberfold, Fritz Gund, der alte Reich, Fritz Metzger ꝛc. ꝛc. organisirten die Deutschen in der ganzen Stadt zu einzelnen Gliedern in der großen und starken republikanischen Kette.

Schon war die Campagne in vollständigem Gange, die Demokraten schienen den Vortheil zu haben, denn in deren Reihen befanden sich einige längst bewährte Demosthenese, wie Weihe, die stets dieselbe, schon so oft gebrauchte rhetorische Lanze für die alte Sache einlegten. In den republikanischen Reihen fehlte es aber ganz entschieden an eingeschulten deutschen Rednern, denen die aufrichtige Begeisterung auch die richtigen, anfeuernden Worte auf die Lippen trieb, um dieselben hinausrufen zu können in die erwartungsvoll dastehende Menge. Die Praxis in der Kampfweise war den meisten jungen deutschen Republikanern noch zu neu und man begrüßte deßhalb mit Jubel einen Jeden, der die zu diesem Allen nöthigen Eigenschaften besaß.

Hauptsächlich mußte H. Kreismann sich unter das deutsche Volk in den Wirthschaften mischen und überall das deutsche Redenhalten besorgen. Und so traf denn auch Kreismann, der spätere Generalkonsul in Berlin, eines schönen Abends in einer größeren, entlegenen Wirthschaft an der Rush-Straße einen jungen, kräftigen Mann auf einem Stuhle stehen und von da aus begeisternd in die versammelte Menge zu Gunsten der jungen, republikanischen Partei hineinreden. Derselbe hatte sich, wie es schien, schon tüchtig in die Aufregung und Begeisterung hineingearbeitet, denn sein vom Schweiße nasses, straffes, schwarzes Haar hatte er mit dem Taschentuche zurückgestrichen; bei jedem Worte schienen Blitze aus seinen tiefliegenden, leidenschaftlich dreinschauenden dunkeln Augen zu sprühen und seine Rede rollte wie ein gewaltiges Donnerwetter über seine Lippen, wodurch er die in der Stube Anwesenden mit fortriß und in eine gewaltig hohe Stimmung brachte. Die Hurrahs

tönten weit über die Straße und zogen frische Zuhörer heran, die den Redner häufig jubelnd unterbrachen. — Wer ist das? Wie heißt der Redner? fragte Kreismann die Umstehenden, denn er freute sich, plötzlich einen so tüchtigen Kampfgenossen gefunden zu haben. Aber keiner der Zuhörer konnte ihm die Frage beantworten, der Redner war, ohne sich vorher vorzustellen, aufgetreten und hatte nun im Laufe seiner Rede schlechtweg hingeworfen, daß er vor Kurzem Cincinnati verlassen, wo er früher ein eifriger Whig gewesen, jetzt sich aber mit Leib und Seele der republikanischen Partei ergeben habe. Das war Alles, was die Zuhörer ihm über den Fremden mittheilen konnten. Als der Redner jedoch unter dem Beifallsgeschrei der Menge endlich vom Stuhle gestiegen, ging Kreismann auf ihn zu, reichte ihm die Hand und fragte ihn nach seinem Namen, worauf der Fremde verbindlich lächelnd antwortete: „Das hat eigentlich nichts mit der Sache zu thun, denn ich bin kein Politiker von Fach, will auch keiner werden. Habe draußen in Port Clinton (jetzt Highland Park) eine Brickyard, doch wenn Sie es absolut wissen wollen, so will ich's Ihnen sagen. Ich heiße A. C. Hesing."

Ja, so hatte der Mann, der später durch sein heißes Bemühen und hauptsächlich durch sein energisches und furchtloses Auftreten gegen alle Feinde des Deutschthums dasselbe auf die Spitze seiner politischen Macht gehoben und die Amerikaner bei jeder Gelegenheit über die Bedeutung desselben im hiesigen Leben oft recht praktisch aufgeklärt hat, sich hier bei uns eingeführt und, — wie er mir schon oft erklärt hat, — durchaus mit der Idee, dem politischen Treiben nie mehr Aufmerksamkeit schenken zu wollen, als es eines jeden guten und fortschrittlichen Bürgers Pflicht sei. Doch Niemand kann seinem Schicksale entgehen. Am nächsten Morgen erzählte Kreismann einigen hervorragenden amerikanischen Republikanern, hauptsächlich den Herren John Wentworth, Norman B. Judd, N. Arnold und seinem deutschen Gesinnungsgenossen George Schneider, welchen Fund er auf der Nordseite gemacht und schilderte dessen Auftreten. Alle bewogen ihn dann, augenblicklich nach Port Clinton hinaus zu fahren und ihn zu bitten, sich an der Agitation gegen die Demokraten energisch zu betheiligen, da man solche Leute, wie ihn, sehr nöthig hätte. Und er that es. —

A. C. Hesing wurde am 6. Januar 1823 in Vechta im Hannöverischen geboren. In seinem siebzehnten Jahre, nachdem er das Bäckerhandwerk erlernt hatte, wanderte er nach Amerika aus und begab sich nach Cincinnati, wo er bis zum Jahre 1854, zuletzt als Gasthausbesitzer, verblieb. Als junger Bürger, der aber stets von Herzen ganz deutsch blieb, nahm er schon in Cincinnati stets regen Antheil an allen politischen Bewegungen. Im Jahre 1844 erwählte man ihn, als eifrigen Whig, zum Mitglied des Central-Comites von Hamilton County, als Henry Clay, der auf seine Fahne "protection and internal improvements" geschrieben, zum zweiten Male zum Präsidentschafts-Candidaten ernannt worden war. In der Sklavereifrage waren die Whigs getheilt, Hesing aber entschieden auf Seiten der anti-slavery party. Im Jahre 1852 rief er mit seinen Freunden Emil Klaubrecht, Fritz Hassaurek und Charles Rümelin eine Bewegung gegen die den Deutschen feindlich gesinnte Knownothing-Partei, den sogenannten Miami Tribe, in's Leben und trieb sie zu Paaren, so daß ihnen für die Zukunft ihr Treiben vollständig verging. Ebenso nahm er einen thätigen Antheil an der im Jahre 1854 offen dort auftretenden Anti-Sklaverei Bewegung, die sich im Februar dieses Jahres in einer großen Massenversammlung in der Cincinnati Turnhalle äußerte, in welcher er und die oben angegebenen Freunde und Gesinnungsgenossen begeisterte Reden hielten. Noch in demselben Jahre siedelte er aber nach Illinois über und betrieb, wie schon weiter oben bemerkt, in der Nähe von Chicago nur eine Ziegelei, bis er von Kreismann und den andern Herren auf's Dringendste aufgefordert wurde, den Republikanern jene Wahlschlacht schlagen zu helfen.

Nach der Wahl Wentworth's zum Mayor von Chicago, an der sich Hesing lebhaft betheiligt hatte, bestimmten diesen seine neuen Freunde, sich ganz der Politik zu widmen und der jungen republikanischen Partei seine Energie und Kraft zu leihen. Man bot ihm deßhalb zu seiner finanziellen Sicherstellung für's nächste Jahr eine Deputy Sheriffsstelle an. Hesing besann sich darüber; als er aber erfuhr, daß das leidige, mißgünstige Knownothing-Element in der republikanischen Partei ihm die für einen „Dutchman" zu hoch scheinende Stellung streitig machen wollte, empörte sich sein gut deutsches Gemüth gegen diese gemeine Gesinnungsäußerung und jetzt bewarb er sich sogar um dieselbe.

Die damalige Carriere Hesings läßt die Bürger von heute einen tiefen und klaren Blick in die politischen Verhältnisse jener Zeit werfen und sie muß deßhalb auch hier ausführlich erzählt werden, weil sie dem jungen deutschen Bürger, der damals vielleicht noch nicht einmal geboren oder noch nicht eingewandert war, zeigt, wie energisch und tapfer die Deutsch-Amerikaner um ihre berechtigte Stellung in dieser Republik zu kämpfen hatten und wie dem vorurtheilsvollen, eingeborenen Amerikaner immer alle Anerkennung abgetrotzt und abgezwungen werden mußte; denn aus Billigkeitsgefühl oder gar aus reiner Liebe zum Deutschthum macht der ächte Yankee noch nicht einmal den Finger krumm. Hesing wußte und fühlte das und er zeigte deßhalb in seinem gerechten Stolze dem ihn um ein gutes Wort bei den Deutschen bittenden, weil um ein Amt sich bewerbenden Yankee die kalte Schulter. „Auge um Auge", sagte er streng, „Zahn um Zahn" und sie kamen und er wurde Deputy. Sein großartiges Organisationstalent wurde bald von Freund und Feind anerkannt, ebenso sein rücksichtsloses Vorgehen zu Gunsten seiner Partei und seiner Landsleute.

Die Erbitterung der beiden, beinahe auf Tod und Leben sich gegenüberstehenden Parteien wurde immer größer. Der erste große Sieg der republikanischen Partei in Chicago war theuer erkauft worden, denn er hatte in der siebten Ward, wo der Kampf am Erbittertsten wüthete, ein Menschenleben gekostet, da ein Mann Namens L. Seiffert, dem man von demokratischer Seite aus nicht erlauben wollte, seine Stimme abzugeben, in der Hitze des Gefechts, um diese eine Stimme erschlagen worden war. Die Demokraten behaupteten aber 1857 in dieser Ward noch das Feld mit einer Mehrheit von über 700 Stimmen. Im Jahre 1857 schenkte man jedoch gerade dieser deutschen Ward von Seiten der Republikaner die gehörige Aufmerksamkeit; hauptsächlich war es auch da wieder A. C. Hesing, der mit unermüdlichem Eifer dort wühlte und organisirte und als endlich im März 1858 in derselben Henry Wendt als republikanischer Aldermanscandidat aufgestellt wurde, siegte derselbe bei der Wahl mit einer Mehrheit von 242 Stimmen. Welch ein Umschlag im kurzen Zeitraume von einem Jahr! Auch wurde John C. Haines zu gleicher Zeit mit ihm mit großer Majorität zum republikanischen Mayor erwählt.

Mit den republikanischen Siegen in der Stadt Chicago war man jedoch jetzt schon nicht mehr zufrieden. Man wollte auch den Staat nach und nach republikanisch machen, was jedoch keine Leichtigkeit war, denn noch hielt St. A. Douglas denselben mit fester Hand in der Gewalt. Der republikanische Staatsconvent in Springfield nahte heran. A. C. Hesing wurde auf der Nordseite als Delegat zu demselben erwählt und entfaltete, als der Streit um die „United States Senatorship" darin kaum begonnen, mitten in der Convention von seinem Sitze aus, plötzlich ein großes Banner, auf dem die Worte standen: "Cook County for Abraham Lincoln for Senator!" Dieses geschah am 17. Juni 1858. Ein ungeheurer, endloser Jubel brach über die ganze Convention los; Lincoln wurde nominirt, jedoch später trotz der weltberühmten Debatte in den sieben Städten des Staates mit seinem Gegner Douglas von demselben geschlagen. Nach seiner Nomination schrieb Abraham Lincoln einen herrlichen Brief: „An die Deutschen von Chicago", der in dem siebten Ward Club feierlichst von Hermann Kreismann vorgelesen wurde. —

Mit grenzenloser Ausdauer und unermüdlichem Eifer arbeiteten in jenen Jahren Männer wie George Schneider, A. C. Hesing und Hermann Kreismann Hand in Hand an dem großen Plane weiter: im Herbste 1860 einen republikanischen Präsidentschafts-Candidaten erwählen zu können und sie hatten zu diesem Zwecke in allen Wards der Stadt zuverlässige deutsche Männer, wie C. Folz, J. Hettinger, J. Lobstein, Jos. Hendricks und Andere aufgestellt, die für ihre Sache gewonnen wurden und ihnen zu jeder Stunde getreulich halfen. Besonders war Hesing Tag und Nacht auf den Beinen; bald sah man ihn in dieser, bald in jener Ward der Stadt, denn er hatte es sich nun einmal unwiderruflich in den Kopf gesetzt, die Amerikaner zu zwingen, einmal einen Deutschen zum höchsten Beamten im County, zum Sheriff aufzustellen und der Candidat wollte er selbst sein, da er seine Popularität fühlte und sich auf die Unterstützung der Deutschen und der Illinois Staats-Zeitung verlassen konnte.

Im Jahre 1859, als J. C. Haines zum zweiten Male von der republikanischen Partei als Mayorscandidat aufgestellt worden war, machten die Demokraten in der Stadt, da die Präsidentenwahlzeit herannahte, die ungeheuersten Anstrengungen, das ihnen vor zwei Jahren verloren gegangene Chicago wieder zurückzuerobern. Die umfassendsten Maßregeln waren deßhalb von ihnen getroffen worden und so hatten sich denn auch auf der Nordseite, an der Ecke von Wells-Straße und Chicago Avenue schon am Abend vor der Wahl über tausend Irländer am dortigen gewöhnlichen „Polehause", einer Shanty mit einem einzigen Fenster nach Süden eingefunden, um denselben einzunehmen, an dessen einzigem Fenster eine undurchdringliche Reihe zu bilden und so den deutschen Republikanern die Gelegenheit zum Stimmen abzuschneiden. Die deutschen Republikaner hatten in den letzten „Wardmeetings" ausgemacht, um drei Uhr Morgens zu erscheinen, fanden also, als sie ankamen, den Pole von den Irländern leider schon besetzt. Da erschien in aller Herrgottsfrühe auch Hesing, der an diesem Pole Wahlrichter war und sah die Bescheerung. Was war da zu machen? Wie gewöhnlich wußte er Rath; er rief den Republikanern „auf deutsch" zu, auf der Nordseite der Shanty, da wo kein Fenster war, eine ebenso undurchdringliche Reihe zu bilden, wie die Irländer eine auf der Südseite derselben hatten; dann ging er nach Hause, holte eine Handsäge, verbarg dieselbe unter seinem Rock, und als die Stunde zum Stimmen herannahete, sägte er schnell ein Fenster auf der Nordseite der Shanty in dieselbe und rief den Deutschen zu anzutreten! Ein ungeheurer Tumult erhob sich auf Seiten der Irländer, doch Hesing öffnete die Thüre der Shanty und rief dem mit seiner Mannschaft harrenden Polizei-Capitain Kennedy zu: "Cap! Clear the sidewalk!" Die Polizei fiel ein, säuberte den Fußweg und unter ihrem Schutze ging auf der deutschen republikanischen Seite das Stimmen nun los. Gegen 1 Uhr Mittags waren ungefähr 1200 republikanische Stimmen abgegeben, aber demokratische noch gar keine. — Der Tag war für die republikanische Partei gewonnen.

Bei der republikanischen National-Convention, die hier im Mai 1859 in dem dazu neuerbauten Wigwam an der Süd-Market-Straße abgehalten wurde, hatten die Deutschen wieder wesentliche Dienste gethan. Viele hervorragende Deutsche, unter Anderen George Schneider von Chicago, saßen zum ersten Male, seit Präsidenten gewählt wurden, als Delegaten in derselben, sie Alle, fast ohne Ausnahme, waren für W. H. Seward, den Liebling der Deutschen. Doch wurde in derselben bekanntlich nicht dieser, sondern der große unsterbliche Abraham Lincoln ernannt. Und das war gut. Die Deutschen, im Anfange etwas erbittert über die Niederlage Sewards, hatten sich aber bald mit der Nomination Lincolns ausgesöhnt, sie lernten durch ihre Zeitungen den Charakter des großen Mannes immer mehr kennen und ihn lieben und fielen mit Begeisterung in die Reihen der Republikaner ein.

Wohl dachte man von Seiten der Amerikaner daran, den Deutschen, theilweise zur Belohnung, theilweise aber auch zur Aufmunterung einige Brocken oder kleine Abfälle vom politischen Tische zuzuwerfen und hoffte auf die stets früher von ihnen gezeigte Zufriedenheit; doch hatten sie es sich wahrlich nie im Traume einfallen lassen, daß ein „Dutchman" es jemals wagen würde, seine Hand nach dem Sheriffsamte auszustrecken. — Als daher A. C. Hesing gegen Herbst mit seinem Vorhaben, sich um's Sheriffsamt bewerben zu wollen, offen auftrat, erhob sich in den Reihen des Knownothing-Elements in der Partei ein solcher Sturm sittlicher Entrüstung über die Frechheit dieses „Dutch", daß Viele zu fürchten anfingen, die „Partnerschip" zwischen „Yankees" und „Dutch" zur Erreichung eines großen Zieles ginge wieder aus dem Leime.

Endlich erschien jedoch der Tag der republikanischen County-Convention, die ebenfalls im Wigwam abgehalten wurde. Die Vernünftigeren unter den Amerikanern, die nur das gemeinschaftliche große Ziel im Auge hatten, hielten mit den Deutschen zusammen, die anderen aber ließen ihrem unvernünftigen und ungerechtfertigten Hasse gegen die Deutschen freien Lauf und eigingen sich in den gemeinsten Anspielungen auf die Fremden. Hart war der Widerstand, doch er half Nichts! Nach der zehnten Abstimmung endlich wurde Hesing nominirt. Und während der ganzen Campagne, in der es sich doch um unendlich große Zwecke handelte, wurde dieser unselige Haß von einem Theil der Amerikaner aufrecht erhalten. Hesing lief in der Stadt 3000 Stimmen seinem Ticket nach, das Land rettete ihn jedoch und er ward gewählt! Am Tage nach der Wahl erschien aber noch ein den Sieg Hesings verdammender Artikel in der hiesigen „Times", der, man sollte es kaum glauben, das Volk der Yankees darauf aufmerksam machte, wie schmachvoll es sein würde, wenn ein Deutscher vorkommenden Falles einen Amerikaner hängen müsse! So weit ging damals noch das Vorurtheil der Amerikaner gegen die Deutschen! —

Das große Ziel war erreicht. Abraham Lincoln war erwählt und zu seiner Wahl hatte auch die große Mehrzahl der Deutschen von Chicago freudig ihr Scherflein beigetragen. Ja, mit unendlichem Stolze kann es jeder gute Deutsch-Amerikaner in der Union niederschreiben und bestätigen, daß in einem der wichtigsten Augenblicke der Geschichte dieses Landes, in welchem es sich um die Ehre eines wahrhaft freien und hochherzigen Volkes handelte und es die höchste Zeit war, die humanen Gesinnungen, die dasselbe stets zur Schau getragen, auch praktisch auszuführen, das große Ganze des Deutsch-Amerikanerthums überall auf Seiten der Freiheit zu finden war. Da aber diese unumstößliche Thatsache bisher von fast allen „amerikanischen" Geschichtsschreibern vollständig vergessen worden ist, so sei sie zur Genugthuung unserer selbst wenigstens in diesem Buche hier wieder in Erinnerung gebracht. — Schaden kann's nichts!

Ehe ich jetzt jedoch in meinem weiteren Berichte die Eindrücke erzähle, die das Abfeuern der ersten Kanonenkugel in der Nacht vom 14. April 1861 nach dem Fort Sumter auf die Einwohner dieser Stadt, hauptsächlich auf die Deutschen derselben machte, sei mir gestattet, noch einen kurzen Rückblick auf einige wichtige Ereignisse zu werfen, die nur durch die großen politischen Anstrengungen unserer Landsleute etwas in den Hintergrund gedrängt werden konnten. Beinahe hätte ich nämlich ganz vergessen zu erzählen, daß im Jahre 1857 die beiden Gesangvereine, der Chicago Männergesangverein und der Freie Sängerbund beschlossen hatten, das erste Sängerfest hier abzuhalten. Man lud in Folge dessen die sämmtlichen Sänger von Milwaukee und anderen Städten am Michigan ein, die auch mit 300 Sängern hier erschienen. Da jedoch die drei dazu angesetzten Tage vollständig verregnet wurden, blieb man fast unausgesetzt in den großen Theatersaale des deutschen Hauses liegen, wo fröhliches Zechen und Liederklang die ewig trockenen Sängerkehlen in Anspruch nahmen. Der Glanzpunkt des Festes war ein solennes Gabel-

frühstück, das die Herausgeber der Illinois Staatszeitung, Höffgen und Schneider, den Mitgliedern der auswärtigen Presse im Hotel May gaben. Die „Ritter vom Geiste" im Westen platzten da aufeinander und es ging hoch her im langen Speisesaal des Hotels. Dem ausgezeichneten Frühstück, das Gustav May hergerichtet hatte und das der damalige Clerk im Hotel, der jetzige Reisende der Staatszeitung, Herr Reuter, mit Kennermiene überblickte und inspicirte, wurde alle Ehre angethan. Die Herausgeber mit ihren Redakteuren Heinrich Binder und Daniel Hertle machten die Honneurs. Unter den Gästen erinnere ich mich gesehen zu haben: Herrn Wenzel aus Belleville, Christian Essekten vom „Liberal American", den alten Herrn Wagner aus Freeport, Illinois, Marx von Sandusky, Stibold, G. Hillgärtner, B. Domschke, Marrhausen von Detroit und den unvermeidlichen Lingenau, der stets die Augenbrauen über die Schläfe zog, als studire er nachträglich noch Philosophie. Nachdem die edlen Sänger genug getrunken und gesungen hatten, zogen sie wieder heim, naß von innen und außen.

In Herbste desselben Jahres wurde unter Unger's Leitung von einer hiesigen Dilettanten-Gesellschaft „Stradella" aufgeführt. Herr Lindauer sang den Stradella, Frau Balatka aus Milwaukee die Leonore, Apotheker Weiß den alten Geizhals von Venedig, Louis Mauß und Hermann Goll die beiden Banditen. Die Chöre waren aus den besten Kräften der Stadt zusammengesetzt. Unter Ahner wurden bald darauf die ersten Samstagsnachmittags-Conzerte in's Leben gerufen, die sich bald bei den Amerikanern einer großen Popularität erfreuten und bei welcher Gelegenheit Vielen davon zuerst homöopathische Dosen von klassischer Musik beigebracht wurden. — Am 10. November 1858 feierte man in der Metropolitan Halle Schiller's Geburtstag durch die Aufführung der „Glocke" unter der Direktion von Emil Rhein. Herr Lorenz Brentano, eingeführt von Herrn George Schneider, hielt die Festrede und machte da zum ersten Male seine öffentliche Erscheinung vor dem Deutschthume Chicago's. Ueberall, auf jedem Gebiete des Lebens, sieht man, war der Deutsche damals thätig und fleißig, überall trat er reformirend und veredelnd auf. Besonders weckte er aber den Sinn für Musik in dem dafür sehr empfänglichen Herzen des Amerikaners, denn ein wahres Heer von deutschen Klavierlehrern ergoß sich über alle Familien der Eingeborenen. In allen großen Kirchen der Stadt spielten deutsche Organisten und ertönten nicht allein die geschulten Stimmen deutscher Sänger und Sängerinnen, sondern auch die herrlichsten deutschen Melodieen, die die Zuhörer erhoben und sie wenigstens für Augenblicke das Spekuliren in der Kirche vergessen ließen.

Im Laufe dieser bedeutsamen Zeiten waren aber auch in dem inneren Baue sowohl, wie in dem äußeren Ansehen große Veränderungen mit der Stadt vorgegangen. Sie hatte sich nach allen Richtungen hin weit ausgedehnt, denn ihre Einwohnerzahl war in dem kurzen Zeitraume von 1854 bis 1860 von 65,872 auf 112,172, also in sechs Jahren beinahe um das Doppelte gestiegen. Die noch aus der Urzeit herstammenden schattigen Bäume, die vor Kurzem noch die meistens zwei-, höchstens dreistöckigen Häuser überragten, waren der Art zum Opfer gefallen. Mit großem Bedauern sahen besonders die Bewohner der Nordseite die herrlichen Alleen, die sich auf beiden Seiten der Clark- und Wells-Straße, von der Kinzie-Straße an bis hinaus zum städtischen Kirchhofe an North Avenue hinzogen, bei dem Wüthen der Gas-, Wasser- und Abzugskanalleger hinsinken.

Auf der Süd- und Westseite ging's ebenso. Nur auf dem Courthouse Platze standen noch zwei oder drei Riesen, die von ihren Wipfeln trotzig auf ihre Umgebung herabblickten.

Man fing zuerst auf der Südseite, dann aber auch auf der West- und Nordseite an, die Straßen sechs Fuß hoch aufzufüllen und infolge dessen dann auch die Häuser, selbst die größten

Hotels und Geschäftsgebäude ebenso viel in die Höhe zu schrauben, ohne daß dadurch der Verkehr und das Leben in denselben auch nur auf einen Augenblick gestört worden wäre. Auf beiden Seiten der Straßen mußte man nach allen Richtungen hin auf den zu den Hausthüren führenden Treppen bald auf- bald abwärts steigen, denn hier war ein Haus schon gehoben, dort aber noch nicht. Gas-, Wasser- und Abzugsröhren wurden in allen Ecken und Enden gelegt. Kurzum, es war ein Graben und Wiederzuwerfen, ein Schrauben, Heben und Versenken, ein Bauen und Abreißen, das von der Kuppel des Courthouse aus beobachtet, dem Leben in einem großen Ameisenhaufen glich, denn es wurde von je her bis auf den heutigen Tag in Chicago mit einem Ungestüm gearbeitet, der kaum seines Gleichen auf Erden findet.

Hoch oben in dieser eben erwähnten Rathhaus-Kuppel, die mit einer freien, den Bürgern zum Besuche stets offen stehenden Gallerie umgeben war, saß fast Tag und Nacht unser bekannter Mitbürger Conrad Folz als Feuerwächter, dem es oblag, die in einem Seitenthurme hängende große Glocke bei Feuersgefahr und zu den verschiedenen Tagesstunden anzuschlagen, zu welcher Einrichtung der gestrenge Herr Mayor John Wentworth Veranlassung gegeben hatte. Auch wurden zu jener Zeit die Handfeuerspritzen nach und nach abgeschafft und somit auch die dieselben bedienenden, bürgerlichen Volontairfeuercompagnien aufgelöst, was beinahe zu einem großen Tumult der jungen Leute gegen die Stadtbehörden geführt hätte. Die Handfeuerspritzen wurden aber schließlich von den verschiedenen Mannschaften aus allen Theilen der Stadt mit Flor behangen in das Gehege des Courthouse Platzes gebracht und dort von John Wentworth in Empfang genommen. Sie wurden später alle an auswärtige Ortschaften verkauft und, wie schon bemerkt, durch Dampffeuerspritzen ersetzt. Die erste große Dampffeuerspritze hieß dem Mayor zu Ehren: „Long John."

Im Laufe der Jahre hatte sich damals unten am Seeufer, zwischen der Kinzie- und Erie-Straße, eine äußerst gefährliche Gesellschaft von Squatters, (Leute, die sich ohne anzufragen und ohne Miethe zu bezahlen, einquartieren) niedergelassen, die in den erbärmlichsten Holzbuden ihr geheimnißvolles Wesen trieben und den verschiedenartigsten Verbrechen oblagen. Es war dieses straßenlose Hütten-Conglomerat, das unter dem Namen „Der Sand" bekannt war, ein Schlupfwinkel von Verbrechern aller Art; der niedrigsten Prostitution wurde dort gehuldigt; ja stündlich, vom frühen Morgen bis in die Nacht hinein sah man betrunkene weibliche und männliche Gestalten dort hin- und herschwanken und alle Augenblicke wurde erzählt, daß Dieser oder Jener dort zum letzten Male gesehen, jetzt aber spurlos verschwunden sei. Da ließ eines schönen Tages Mayor Wentworth der ganzen, dort ohne Recht auf fremdem Grund und Boden wohnenden Gesellschaft verkünden, daß sie sich aus dem Staube zu machen hätte, denn an einem bestimmten Tage würden die ganzen elenden Buden öffentlich von Amtswegen verbrannt werden. Der größte Theil der unheimlichen Gesellschaft fand sich veranlaßt, dieser etwas streng aussehenden Botschaft Folge zu leisten, einige Wenige verließen aber den Schauplatz ihrer früheren Verbrechen erst, als am angekündigten Tage wirklich die Flammen aus einigen der Buden herausschlugen. Wentworth hielt Wort. Das ganze Verbrechernest wurde in einigen Stunden durch Feuer dem Erdboden gleich gemacht und am Abend zeigten nur noch glimmende Aschenhaufen „die Stätte, wo vor Zeiten die Burg der Diebe stand."

Die schnelle Ausdehnung der Stadt und deren so enorm zunehmende Bevölkerung veranlaßten im Mai 1858 auch schon eine Gesellschaft von reichen Leuten an der State-Straße die erste Pferde-Eisenbahn in Betrieb zu setzen. Sie stellte zuerst fünf Wagen zur Verfügung; vier mit zwei Pferden und einen einspännigen. Die Cars fuhren von Lake-Straße ab und gingen vorerst nur bis zur zwölften Straße. Zu Anfang des nächsten Jahres fuhren sie dann bis zur neunzehnten und am Ende desselben Jahres bis zur zweiundzwanzigsten Straße; zu der Zeit liefen schon zehn Cars.

Im Jahre 1859 folgte diesem Unternehmen für die Südseite ein ebensolches von einer anderen Gesellschaft für die Westseite in's Leben gerufenes. Zuerst fuhr man dort nur auf einem einfachen Geleise, an Madison-Straße beginnend bis „Bullshead", einem freien, großen Platze, auf welchem man bis dahin noch immer den Galgen für die zum Tode verurtheilten Verbrecher errichtet hatte, er begann dort, wo heute das Washingtonian Home, das Asyl für Trunkenbolde steht. 1860 war aber schon ein doppeltes Geleise bis Ann-Straße gelegt. Am 26. August 1860 fing man endlich auch an der Nordseite, an der Clark-Straße, an, das Geleise für eine Pferdebahn zu legen. Man fuhr da zuerst bis Division-Straße; bald darauf jedoch bis zur Stadtgrenze. Diese Gesellschaft begann ihr Geschäft mit sechs Cars und vierzig Pferden und hat sich bis heute, wie die beiden erstgenannten Gesellschaften, in ihrer Umgebung stets weiter ausgedehnt.

An Schulen und höheren wissenschaftlichen Instituten nahm natürlich die Stadt ebenfalls stets zu. So wurde im Jahre 1855 The Rush Medical College unter der vornehmlichen Leitung der Doktoren D. Braynard, Blaney und Knapp eröffnet, sowie im Jahre 1859 The Chicago Medical College unter der vornehmlichen Leitung der Doktoren und Professoren Johnson, R. S. Davis, W. H. Byford, E. Andrews, R. N. Isham und Dav. Rutter.

Das große McVicker's Theater eröffnete seine Bühne im Jahre 1857 mit dem damals so ergiebigen Zugstücke: „Money."

Auch wurde 1861 einem tiefgefühlten Bedürfnisse abgeholfen, als die sich ansiedelnden Bürger sich mit ihren Wohnungen immer mehr dem städtischen Kirchhofe näherten, wo sehr häufig die in den Sand am See nicht sehr tief eingescharrten Särge von den Wellen desselben wieder bloßgelegt wurden und ihre unangenehmen Düfte über die nächste Umgebung verbreiteten — und deßhalb hauptsächlich durch Herrn Thomas B. Bryan der sog. Graceland-Kirchhof der Bürgerschaft für private Gräberplätze übergeben wurde.

In allen Zweigen fingen die Geschäfte an sich enorm zu heben. Der Getreide- und Holzhandel in der Stadt war schon beinahe zu dem bedeutendsten der Union geworden. Auch blieb Cincinnati schon gegen Chicago weit in der Schweineschlächterei zurück. — Die Bierbrauerei, die ausschließlich in den Händen von Deutschen lag, hob sich von Monat zu Monat; die Brauereien von John A. Huck, Busch & Brandt, Seipp & Lehmann und Downer & Bemis, diese mit ihrem Brauer Fritz Hieronymus, fingen schon bald an, dem Kellersystem Valet zu sagen, sie bauten Eishäuser und lieferten so ein Produkt, das sich mit dem besten Gebräu der Welt messen konnte. — Kurzum, alle Geschäftshäuser fühlten sich erstarken und viele derselben arbeiteten immer mehr das ihnen vom Osten vorgeschossene Capital herunter, — da aber zogen sich plötzlich im Süden der Union dunkle Wolken zusammen und über die weiten, fast endlosen Ebenen des Westens zog es zuerst wie undeutlich vernehmbares, in weiter Ferne verhallendes Kriegsgeschrei, das doch stets deutlicher näher und näher zu kommen schien, um endlich durch die Kanonade des Fort Sumter keinen Zweifel mehr übrig zu lassen und wirklich in das entsetzliche Geheul der Bürgerkriegsfurie auszubrechen!

Am Morgen des 12. April 1861 besprachen in den Straßen von Chicago die überall in dichten Haufen zusammenstehenden Bürger auf das Lebhafteste und Leidenschaftlichste die vom Süden her hier eingetroffenen Nachrichten, denn vor wenigen Stunden war durch den Telegraphen das bis jetzt noch fast Unglaubliche gemeldet worden, nämlich die Beschießung des Fort Sumter durch die Rebellen von Charleston aus. Man lief hin und her und erzählte sich bleich vor Aufregung die Hiobspost. Ein Schrei der Entrüstung, dem bald der Ruf „Zu den Waffen!" folgte, erschütterte die ganze Stadt und versetzte die Bürger in immer gewaltigere Aufregung.

Gegen 11 Uhr, als ich eben von der Nordseite kommend, die Brücke an Clark-Straße überschritten hatte, sah ich vor dem Eingange zum Sherman House eine wilde, aufgeregte Menge; ich sah das Blitzen von Revolvern in der Luft und hörte, als ich dort angekommen war, daß sich einige in dem Hotel wohnende Südländer offen für Rebellion und Trennung der Südstaaten von der Union ausgesprochen hätten. Nur mit Mühe konnten diese tollkühnen südlichen Ritter und Sklavenbarone durch einige Freunde vor der Wuth der guten Chicagoer Bürger gerettet werden, denn sie hatten hier ganz und gar am unrechten Orte ihren inneren Gefühlen freien Lauf gelassen.

Natürlich ist es nicht meine Absicht, hier eine in's Einzelne gehende Geschichte der Tage in Chicago wieder zu geben, die in politischer Beziehung zu den wichtigsten im ersten halben Jahrhundert seines Bestehens gehören; denn erstens fehlt uns hier gänzlich der Raum dazu und zweitens sind dieselben von anderen Schriftstellern hinlänglich, aber leider stets immer ausschließlich nur zu Gunsten des englischen Theiles seiner damaligen Bevölkerung erzählt worden.

Ich erachte es daher für eine heilige Pflicht, die ich meinen braven Landsleuten schuldig bin, nur das von amerikanischen Geschichtsschreibern wissentlich Uebergangene, oder auch nur mangelhaft Gebrachte mitzutheilen, oder nachzuholen.

Es währte bekanntlich aus verschiedenen Gründen ziemlich lange, bis sich unsere Bundesregierung in Washington im Jahre 1861 zu energischem Vorgehen gegen die Rebellen entschließen konnte. Als jedoch endlich durch den Präsidenten Lincoln an den Governor Yates dieses Staates der Aufruf zur Stellung von freiwilligen Regimentern gegen den Süden ergangen war, waren es unter den Deutschen, die sich sehr bald schaarenweise zum Dienste für's Adoptivvaterland meldeten, vor Allen wieder die Chicagoer Turner, die innerhalb einiger Wochen zwei vollständige Compagnien dem Governor zur Verfügung stellten. Jedes Regiment hatte zehn Compagnien. Die erst genannten Compagnien schlossen sich dem 24. Illinois Infantery Regimente, dem rühmlichst bekannten Heckerregimente an. Acht Compagnien dieses Regiments bestanden ausschließlich aus Deutsch-Amerikanern von Chicago, eine aus solchen von Bloomington, eine andere aus solchen von Ottawa.

Bei der Einmusterung, die am 8. Juli 1861 durch Capitain T. G. Pitcher stattfand, und später während des Krieges, waren folgende deutsche Männer Stabsoffiziere desselben: Obersten: Friedrich Hecker, nach seiner durch Krankheit herbeigeführten Resignation trat Geza Mihalotzy an seine Stelle. Oberstlieutenants: Geza Mihalotzy, John van Horn. Majors: Julian Kuel, Julius Standau, George A. Guenther. Adjutanten: Henry Ramming, Julius Pann, Eugen W. Lippert, William Bocke. Quartiermeister: Henry Wendt, während der ganzen Dauer des Krieges. Aerzte: Dr. Wilhelm Wagner, Dr. Carl Storck und Dr. Theodor Wild.

Die Compagnie A. bestand aus folgenden Leuten: Capts. Thomas Lang, G. A. Guenther und Aler. Kelsaluny. Erste Leutnants: August Gerhardi, E. F. C. Klotke. Zweite Leutnants: Jacob Poull, Jacob Leisser, Paul H. Lippert. Die bekanntesten Unteroffiziere waren: Charles Schultheis, Joseph Breyer, John Eberlein, Charles F. Hand, Phil. Hitter, Jacob Metzler, Louis Pflugrath, Louis Schäfer, Wilh. Schwartz.

Compagnie B. war die in Bloomington organisirte und von Capt. George Heinrichs, nach seinem Tode durch Eugen W. Lippert befehligt.

Compagnie C. Capts.: Anthony Sten, H. T. W. Blanke. Erste Leutnants: Emil Frey, Otto W. Block, Ludw. Lohmann. Zweite Leutnants: H. F. W. Blanke, Al-

bert Mouns, Edw. Lohmann Die bekanntesten Unteroffiziere und Privats desselben waren: Henry Breyer, Fritz Buchwinkler, Jacob Breyer, Kilian Geist, Henry Herbst, Jacob Jost, Joe Kastner, Philipp Paul, Charles Schlick, Andreas Seidenspinner.

Comp. D. Capts.: Leopold Becker, William Bocke. Erste Leutn.: Alois Meyer, Jacob Poull. Zweite Leutn.: Rupert Ruß, William Bocke. Die bekanntesten Unteroffiziere und Privats derselben waren: Wilh. Hetzel, Emil Hofmann, Fritz Platz, Martin Rintz, Julius Reichardt, Charles Wagner (Sohn vom alten Weißbierbrauer).

Comp. E. Capt.: August Mauff während des ganzen Krieges. Erste Leutn.: Georg Guenther, Frank Schweinfurth. Zweiter Leutn.: E. F. C. Klotke. Die bekanntesten Unteroffiziere und Privats derselben waren: Arthur Hecker, (Sohn von Fritz Hecker), John Richter, John Breyer, Alexander Bischoff (der berühmte Tenor), Adolph Woerle, Gustav Hargesheimer, John Lohrscheider.

Comp. F. Capts.: August Kovats, Otto W. Block. Erste Leutn.: Hugo Gerhardt, Ernst Wilhelmi. Zweite Leutn.: Andr. Jacoby. Hugo Gerhardt, Ernst Wilhelmi. Die bekanntesten Unteroffiziere und Privats derselben waren: F. Langenfeld, A. Hirschbach, M. Bermele, Otto Biroth, Prokop Hudeck, Louis Huguilet, W. Niedergang, W. Wernick, Joe Neumann.

Comp. G. Capts.: Julius Standau, August Gerhardy, Edw. Bornemann. Erste Leutn.: G. A. Guenther, Peter Hand, Edw. Bornemann, August Bitter. Zweite Leutn.: Peter Hand, Edw. Bornemann. Die bekanntesten Unteroffiziere und Privats: Arthur Erbe, Frank Schweinfurth, Bernhard von Hollen, Charles Kirchner, Clemens Kirchner, Lorenz Mattern, Fred. Piersdorff, Fred. Werner, Musiker Nicolaus Hand, Ph. Enders, Charles Beh, Fred. Brosch, Otto Carqueville, Christ. Dressel, Jacob Deutsch, Carl Enders, Adolph George, Ph. Germann, Daniel Hessemer, Ch. Hargesheimer, John Reicherdt, Charles Kemmeler, Louis Knieriem, Edw. Münster, Cornel. Mueller, Emil Mueller. Joe Reichardt, Aug. Richter, Charles Schlenk, August Schwahn, Chr. Schwartz, William Seipp, Jos. Simon, John Ullrich, Ernst Zimmermann Jacob Bittinger, Elias William, Albert Großmann.

Comp. H. Capts.: John van Horn, Friedr. Hartmann, H. H. Hinz, Arthur Erbe. Erste Leutn.: H. F. W. Blanke, Arthur Erbe, Moritz Kaufmann. Zweite Leutn.: Arthur Erbe, Moritz Kaufmann. Die bekanntesten Unteroffiziere und Privats waren: Albert Mouns, Paul Kemmler, Jacob Stetzler.

Comp. I. war in Ottawa in diesem Staate organisirt worden und stand unter dem Befehl von Capt. G. W. Fuchs, S. P. Hammerick und dem Leutn. Langenfeld.

Comp. K. Capts.: Ferdinand R. Rolshausen, Peter Hand. Erste Leutn.: August Steffens, Franz Langenfeld. Zweite Leutn.: Friedr. Zengel, Frank Schweinfurth, Charles Fritz. Die in dieser Compagnie dienenden Unteroffiziere und Privats waren alle Deutsche, aber meistens aus der Umgegend von der Stadt angeworben. Die Regimentsmusik wurde ebenfalls in Chicago organisirt und gehörten zu dieser folgende heute noch hier lebenden wohlbekannten Herren: Romanus, Schneit, König, Wiesenbach, Aßbach, Burkhardt, Hand und Schultz.

Die Geschichte des Regiments ist kurz die: Nach seiner Einmusterung ging dasselbe von hier nach Alton, Ill., von da nach St. Charles, Mo., und später nach Mexico, Mo., um die dort sich organisirenden Rebellenregimenter auseinander zu treiben. Im Juli ging das 24. Regiment über St. Louis nach Iron Town, von wo aus es verschiedene Expeditionen zum Schutze der Union-freund-

lichen Deutschen unternahm und den dort versteckten Rebellenguerillas verschiedene Scharmützel lieferte; nahm dann unter Hecker's Leitung das ganze Rebellenlager unter General Hardy in Fredericktown beinahe ohne Schwertstreich ein. Von da ging es über Jackson, Mo., nach Fort Holt, Ky., gegenüber Cairo, und sollte dann von dort über Cincinnati nach Washington befördert werden, um sich an einer Seeexpedition zu betheiligen. Unterwegs wurde das 19. Ill. Infantery Regiment, welches das 24 auf dieser Expedition unterstützen sollte, bei Richmond, Ind., von einem schweren Eisenbahnunglück betroffen, welches ersteres 27 Mann an Todten und gegen Hundert an Verwundeten kostete. Beide Regimenter wurden in Folge desselben in Cincinnati eine Zeitlang zurück gehalten. Ende September marschirte das 24. nach Louisville, Ky. Es war das erste Union-Regiment, das die Stadt betrat und wurde deshalb von den dortigen Union-freundlichen Deutschen, meistens Badensern, auf's Herzlichste und Freudigste empfangen. In jener Gegend bewachte jetzt das Regiment die Louisville und Nashville Eisenbahn gegen Rebellen-Uebergriffe bis zum Februar 1862; betheiligte sich dann als Vorhut der achten Brigade an der Einnahme von Bowling Green und erreichte Ende Februar Nashville, die Hauptstadt von Tennessee. Mitte März drang es gegen Murphysboro vor, nahm dann an der Expedition nach Huntsville Theil, bei welcher Gelegenheit es viele Gefangene machte und 19 Locomotiven der Rebellen erbeutete. Von da zog das Regiment nach Tuscumbia.

Am 22. April 1862 überschritten die Vierundzwanziger den Tennessee-Fluß und schlugen bei dieser Gelegenheit einen vom Feinde mit seiner Reiterei gemachten heftigen Vorstoß gegreich zurück, verloren dabei aber einige Mann als Gefangene. Am 30. April kehrten sie nach Huntsville zurück, marschirten dann am 1. Mai nach Athens, von wo aus sie mehrere sehr erfolgreiche Expeditionen in die Umgegend machten. Am 1. Juni überschritt das tapfere Regiment den Tennessee-Fluß, gegenüber Chattanooga und verlor etwas später in den Gefechten bei Jasper, Tenn., Stephenson und Rankins Ferry 24 Todte und Verwundete. Bis Anfang September zog es dann zur Bewachung der Nashville und Chattanooga Eisenbahn hin und her, vereinigte sich dann mit General Buels Armee zur Verfolgung des Feindes und kehrte schließlich mit genanntem General nach Louisville zurück.

Am 8. October 1862 machte es die Schlacht bei Perryville mit und verlor bei dieser Affaire 25 Todte, 77 Verwundete, an Gefangenen acht und zwei die vermißt wurden. Nach der Schlacht ging das sehr zusammengeschmolzene Regiment nach Nashville zurück, betheiligte sich dann später an der Schlacht am Stone River, an dem Feldzuge nach Chattanooga unter General Rosecrans und verlor in der Schlacht von Chicamauga, während des Marsches durch Georgia nach dem Meere hin im Gefechte bei Rasecca und Kingston so viele Offiziere und Soldaten an Todten, Verwundeten und Vermißten, sowie durch das stark eingerissene Sumpffieber und andere Krankheiten, daß es bis weit über die Hälfte aufgerieben wurde.

Nach dieser ungemein anstrengenden und in jeder Beziehung äußerst verderblichen Kriegslaufbahn, während welcher sich die Offiziere und Soldaten desselben mit unsterblichem Ruhme bedeckt hatten, kehrte endlich nach vier Jahren das kleine Häuflein der Ueberlebenden am 27. August 1864 nach Chicago zurück, wo es glänzend, besonders aber die beiden Turnercompagnien in der Turnhalle von den unterdessen herangewachsenen jüngeren Turnern und deren Schwestern empfangen wurde. Die erste Turnercompagnie verlor während des ganzen Krieges 14 an Todten, in dem schrecklichen Gefängnisse von Andersonville starben 5; 4 ertranken, die Uebrigen mußten entweder wegen starker Verwundungen den Dienst nach und nach quittiren, oder kehrten glücklich von Allem verschont in die Heimath zurück.

Den ehrenvoll im Felde Gefallenen hat die Turngemeinde in ihrem Versammlungszimmer eine marmorne, die Namen der Helden und die Schlacht, in der sie gefallen, angebende Gedenktafel errichtet. Sein dem Regimente unvergeßlicher General Friedrich Hecker mußte leider Krankheitshalber bei Colesburg das Regiment verlassen und seinen Abschied nehmen.

Nach wieder erlangter Gesundheit organisirte der tapfere „Alte" jedoch gleich wieder ein Regiment, das 82. Illinois Volunteers Regiment, das ebenfalls in Chicago durch Deutsche organisirt wurde. Die eine Compagnie verdankte dieses Regiment hauptsächlich den Bemühungen des damaligen Sheriffs, A. C. Hesing; eine andere den Anstrengungen einer jüdischen Gesellschaft, der Concordia, an deren Spitze damals der wohlbekannte Banquier Henry Greenebaum stand. Auch dieses Regiment hat sich während des Krieges mit unsterblichem Ruhme bedeckt und dem deutschen Namen, wo es galt, viele Ehre gemacht. Einige Offiziere des 24. Regiments legten, als Fr. Hecker das 82. Regiment organisirte, ihre Patente dort nieder und traten, wie man aus der Liste ersehen wird, in's sogenannte neue Heckerregiment ein.

Folgende hervorragenden Deutschen Chicago's waren im Stabe dieses Regiments activ: Obersten: Friedrich Hecker, dem nach seiner Verwundung der tapfere Oberst Edward Salomon folgte. Oberstleutnants: Ferdinand Rolshausen, Emil Frey. Majors: Ferdinand Rolshausen, Emil Frey. Adjutant: Otto Balk. Quartiermeister: Hermann Pause. Ärzt: Dr. George Schlöher. In der Compagnie A begegnen wir folgenden wohlbekannten Deutschen: Zweiter Leutnant: Eugen Hepp. Unteroffiziere: Peter Lauer, Charles Ohle, Peter Hunter, Joseph Richter. Privats: Henry Bauft, Louis Eberfold. Compagnie B. Captains: August Bruning, George Heinzmann. Privats: Jacob Groß (der jetzige Clerk der Circuit Court, verlor sein Bein) ꝛc. ꝛc. Compagnie C. Captains: Jacob Lasalle, Mayer A. Frank, Frank Kirchner. Erster Leutnant: William Loeb. Unteroffiziere: George Knochenmus, Edward Fingerhut, Charles Zippel. Privats: John Baus (jetziger Polizeileutnant auf der Nordseite), Henry Barkels, Louis Fröhlich, Henry Kellermann, Louis Kersten, George Bocke, C. Wernike. Compagnie D. Captain: Mathew Marr. Erster Leutnant: Frank Kirchner. Privats: Jacob Eberlen, Friedr. Herzog, Julius Hildebrecht, Peter Klein. Die Compagnien F, F, G, H waren meistens im südlichen Illinois angeworben, die Compagnie I eine skandinavische und die Compagnie K theils Deutsche, theils Skandinavier. Unter den Deutschen befanden sich Dominick Klütsch und Frank Schönewald als Leutnants.

Das 82. Infantery Illinois Volunteers Regiment wurde im Camp Butler organisirt und am 23. Oktober 1862 eingemustert. Von da ging es nach der Hauptstadt Washington, erreichte Arlington Heights am 9. November und wurde dort der Division von General Franz Siegel zukommandirt, die zu der Armee des Potomac unter General Burnside gehörte. Es marschirte dann zuerst nach Fairfax Courthouse, von da nach Stafford Courthouse und wurde dort der ersten Brigade unter Obest Schimmelpfennig einverleibt, respective der 3. Division des General Carl Schurz im 11. Armeecorps des General Stahl.

Am 19. Dezember 1863 bezog das Regiment das Lager von Aquia Creek. Bald darauf nahm es zuerst Theil an dem Zuge des Generals Burnside gegen Fredericksburg und bezog dann am 21. Januar das Lager von Hartwood Church. Als am 25. Januar 1863 General Burnside von General Hooker abgelöst wurde, ging das Regiment nach Stafford Courthouse. Am ersten April übernahm dann General Howard den Befehl über das elfte Armeecorps; mit diesem Corps

überschritt die tapfere Schaar den Rappohannock und den Rapidan und nahm am 2. Mai 1863 energischen Antheil an der Schlacht von Chancellorsville, wo es im dichtesten Gefechte innerhalb weniger Stunden 155 Mann, Todte, Verwundete und Vermißte verlor. Am 6. Mai kehrte es in's Lager von Stafford Courthouse zurück. Während dieser Zeit machte es eine Expedition nach Dumfries. Dann betheiligte sich das Regiment in unermüdlicher Weise an allen Bewegungen der Armee, die am ersten, zweiten und dritten Juli 1863 mit der Schlacht von Gettysburg endigten. Auch in dieser Schlacht war dasselbe in den vordersten Reihen und verlor 112 Mann. Nach der Schlacht verfolgte es den Feind bis nach Virginien hinein und kam, schrecklich zusammengeschmolzen, nach einem beinahe zweimonatlichen, ununterbrochenen Marsche am 19. August 1863 im Lager von Walnut Branch Church an.

Am 25. September 1863 marschirte das Regiment unter fortwährenden Gefechten und Scharmützeln nach Manasse's Junction; da wurde es der Cumberland-Armee zugetheilt und gelangte in Folge dessen am 1. October 1863 in Bridgeport in Alabama an. Nachdem die 82er am 19. October der dritten Brigade dieses Armeecorps zugetheilt worden waren, zogen sie nach Russels Gap und vertheidigten diesen wichtigen Punkt auf's Tapferste, so daß General Hooker am 28. October die ganze Hügelkette in der Nachbarschaft des Lookout Mountain im Besitz hatte.

Während des Krieges hatte das Regiment an folgenden großen Schlachten und Gefechten auf das Glänzendste theilgenommen und sich mit schönsten Kränzen des Lorbeers geschmückt: 1) Schlacht bei Chancellorsville; 2) Schlacht bei Gettysburg; 3) bei Mission Ridge; 4) bei Resaca; 5) bei Dallas; 6) bei Pine Hill; 7) bei Last Mountain; 8) bei Kenesaw Mountain; 9) bei Peachtree Creek 2c. 2c. Am 9. Juni 1865 wurde endlich das tapfere Regiment ausgemustert und zog am 16. Juni 1865 mit Ruhm bedeckt in Chicago wieder ein, wo es auf's Glänzendste empfangen wurde.

Seitdem leben die kleinen Ueberreste der beiden deutschen Regimenter, des 24. und des 82., meistens hier in Chicago oder in dessen nächster Umgebung. Die alten Veteranen sind wohlbekannt und wenn sie bei festlichen Gelegenheiten zusammen ausziehen, die Einarmigen und Einbeinigen in ihrer Mitte, da rufen die Bürger freudig bewegt und stolz auf die einst braven deutschen Soldaten: "There comes the Hecker family!! Hurrah! old boys!" Im Gedächtnisse hängen sie alle noch heute mit inniger Liebe und Verehrung besonders an ihren beiden tapfern Obersten Fr. Hecker und Edw. S. Salomon. Beide haben im dichtesten Kugelregen den erstaunenswerthesten Gleichmuth an den Tag gelegt und durch ihr heldenmäßiges Benehmen den Muth ihrer treuen Soldaten stets gestählt. Wie man aus den Listen ersieht, sind Viele der Letzteren als „Privats" oder Unteroffiziere in's Regiment getreten, aber nach und nach zu Offizieren höheren Ranges vorgerückt.

Mit dem Berichte über die kriegerische Thätigkeit der beiden deutschen Infanterie-Regimenter muß jetzt aber auch hier noch bemerkt werden, daß in den drei zum Theile hier organisirten Cavallerieregimentern viele sehr wohlbekannte und verdienstvolle deutsche Soldaten und Offiziere gedient haben, die sich in einer aufreibenden drei- bis vierjährigen Dienstzeit bei vielen Gelegenheiten auf's Beste ausgezeichnet haben. So dienten im 12. Cavallerie-Regiment Illinois Volunteers der Oberst Arno Voß, der Major A. H. Langholz, der Quartiermeister J. J. Rissen, die Leutnants Charles Grimm und William Cohn mit einer großen Masse schon im alten Vaterlande gedienter Soldaten, die als solche vornehmlich im Einexerciren der Mannschaften ausgezeichnete Dienste gethan haben. Im 13. Cav. Reg. Ill. Vol. dienten die Majore Theobald Hartmann, Lothar Lippert und Friedr. Behlendorff, sowie Dr. Ch. Stork als Arzt. — Im 16. Cav. Reg. Ill. Vol. dienten der Oberst Christian Thielemann; die Majore: Friederich Schaumbeck (dessen Compagnie ganz aus

Deutschen, "The Schaumbeck's Dragoons", bestand), John Hoffmann, der Erscheriff von Cook County; die Captains: Mathes Marx, Julius Jaehne und Benedict Weniger; die Leutnants: Valentin Grabenstein, Milo Thielemann, John G. Nalli und Friedr. Herfert. Ebenso eine große Menge alter, in Deutschland gedienter Soldaten, deren Liste leider nirgends zu bekommen ist.

Die Verdienste jener braven deutschen Soldaten, die während des Krieges in von „Amerikanern" aufgestellten Regimentern gedient hatten, können hier leider nicht aufgezählt werden, da dieses zu weit von dem gesteckten Ziele entfernen würde. Nur soviel soll darüber bemerkt werden, daß in vielen sog. „amerikanischen" Regimentern oft ganze deutsche Compagnien zu finden waren, die sich durch ihre strammere Haltung vortheilhaft auszeichneten.

Während nun die zurückgebliebenen Bürger und Bürgerinnen von Chicago das Geschick ihrer für das Adoptivvaterland zum Kampf und Streit ausgezogenen Gatten, Söhne, Brüder und Freunde stets ängstlich verfolgten, wurden von Jenen privatim und öffentlich die thätigsten Anstrengungen gemacht, die Lage der im Felde Stehenden zu erleichtern und den Verwundeten liebevollste Pflege angedeihen zu lassen. Die Liebesgaben für dieselben gingen auch von Chicago oft in langen Eisenbahnzügen hinaus in die entferntesten Lager und wurden dann dort von den sie begleitenden Damen- und Herren-Comités unparteiisch vertheilt.

Bald aber wurde auch wieder dem Geschäfte die nöthige Aufmerksamkeit geschenkt. Beim Ausbruche des Krieges fürchtete man zwar, daß derselbe dem Emporkommen der neu aufblühenden Weltstadt hemmend in den Weg treten würde, doch gingen diese Besorgnisse glücklicher Weise nicht in Erfüllung. Der erste Schrecken war allerdings etwas lähmend für den Handel und Unternehmungsgeist des Nordens, da alle Bezugsquellen des Südens für gewisse Erzeugnisse nach und nach vollständig versiegten, z. B. die der Baumwolle, des Zuckers, des Harzes und Terpentinöls; doch waren bald für deren Beschaffung andere Quellen gefunden; freilich oft zu solchen Preisen, daß sie die Ersetzung einiger derselben durch andere Stoffe wünschenswerth machten. Zur Charakteristik dieser Zustände hier nur ein Beispiel: Eine hiesige, damals wohlbekannte Firma, F. & E. Jäger & Co. erhielten wenige Wochen vor dem Ausbruche des Krieges von einem Verwandten in Louisville, Ky., der nach Europa reisen wollte, 300 Barrels Rosin (Harz) auf Commission zum Verkauf geschickt. Das Barrel Rosin war vor dem Kriege in Chicago $1.60—1.75 werth. Aergerlich über diesen sich für sie schlecht bezahlenden Auftrag ihres werthen Freundes in Louisville, lagerten Jägers unter lauten Verwünschungen die 300 Faß Harz auf einem leeren Bauplatze in der Nähe von Wabash Avenue und Lake-Straße ab und ließen sie dort ruhig liegen, bis sie im Drange anderer Geschäfte bald gänzlich von ihnen vergessen worden waren. — Ungefähr fünf oder sechs Monate nach dem Eintreffen dieses Harzes stand Ferdinand Jäger eines schönen Tages mit einigen Freunden ruhig plaudernd in der Carl Best'schen Wirthschaft unter dem Sherman House, als Herr Valentin Busch, von der Brauerfirma Busch & Brand, dort erschien, und den auch ihm befreundeten Herrn unter lauten Verwünschungen des Krieges die bemerkenswerthe Thatsache mittheilte, daß er soeben bei der Firma Fuller, Tinch & Fuller fünfundsechzig ($65.00) Dollars für ein einzelnes Barrel Rosin bezahlt habe. Bei Ferdinand Jäger jedoch erregte diese Nachricht ganz andere Gefühle. Er trat etwas erregt auf seinen alten Freund Valentin Busch zu und sagte, ihm ungläubig in die Augen blickend: Was sagst du Valentin? fünfundsechzig Dollars hast du bezahlt für ein einziges Barrel Rosin? — Ja, ja, und noch einmal ja! rief Busch und wenn du es nicht glauben willst, hier ist die Rechnung! Jäger besah sich das Papier auffallend genau und lang; ließ dann ruhig einige Flaschen Champagner auffahren und als er dadurch, wie es schien, in etwas sehr fidele Stimmung versetzt war, ging er schnell nach Hause und gab seinen Leuten in der

liebenswürdigsten Weise Befehl, dem so lange vernachlässigten Rosin jetzt endlich ein etwas besseres Lager anzuweisen. Dann schenkte er dem Verkaufe die allerbeste Aufmerksamkeit. — Der Gebrauch des Terpentinöls aber hörte schon im ersten Kriegsjahre fast gänzlich auf. Man hatte es seither, hauptsächlich mit Alkohol vermischt, unter dem Namen „Burning Fluid" als Beleuchtungsmittel gebraucht. Von nun an mußte es dem aus Erdöl bereiteten „Benzin" vollständig weichen.

Am Schlimmsten jedoch gestaltete es sich sehr bald mit dem Gelde. In kurzer Zeit waren nämlich sämmtliche Gold- und Silbermünzen aus dem Verkehr verschwunden und in die Taschen spekulirender Leute geflossen, die dieselben in ganz kurzer Zeit wieder mit bedeutendem Gewinne absetzten. Hier in der Stadt war man in Folge dessen gezwungen, zu den zweifelhaftesten Privatscheinen zu greifen und sie als Zahlung anzunehmen. Die gebräuchlichsten Werthequivalente waren damals die Briefmarken, bei denen man hauptsächlich, nachdem sie durch den langen Umlauf schmutzig und unansehnlich geworden, Gefahr lief, größere oder kleinere Beträge durch deren Zusammenkleben zu verlieren. Dann kamen die „Tickets" der verschiedenen Straßeneisenbahn-Gesellschaften, die von vielen mit Geld gesegneten Menschen in den betreffenden „Offices" mit Nachlaß von 10 Prozent aufgekauft und sofort für voll in Umlauf gesetzt wurden. Geschäftshäuser ließen sich 10, 15, 20 und 25 Cents-Scheine anfertigen und setzten diese in Umlauf. Man nahm sie auch auf gut Glück; bis dann endlich das von den Ver. Staaten garantirte Papiergeld, die 5, 10, 25 und 50 Cents-Scheine erschienen und dem ganzen Elende so ziemlich ein Ende machten. Das so entwerthete Papiergeld flog von Hand zu Hand; nirgends blieb es lange haften und gab dadurch, daß man seiner endlichen Einlösung durch die Regierung entweder nicht recht traute, oder dieselbe doch wenigstens in weiter Ferne in Aussicht stellte, Veranlassung zu vielen Unternehmungen, die unter anderen Umständen vielleicht noch Jahre lang geschlummert haben würden. Die Geschäfte haben sich in Folge dessen immer mehr und Tausende legten so gerade jetzt den festen Grundstein zu einem immer größer werdenden Reichthum.

Der Krieg, obgleich fern ab von der Stadt Chicago, zog sie dennoch stets in große Mitleidenschaft. Truppen aus allen westlichen Staaten zogen hier durch. Ueberall in den belebtesten Straßen waren Werbestuben zur Aufnahme von Freiwilligen in's Heer eröffnet worden. Tausende von Offizieren und Soldaten, die sich auf Urlaub oder sonstwie hier aufhielten, verzehrten ihren Sold, den sie oft erst nach vielen Monaten in größeren Summen erhielten und führten ein flottes, ungebundenes Soldatenleben. Das Geld floß in Strömen. Nach der Schlacht von Fort Donelson und der von Island No. 10 waren aus Missouri und Arkansas nach und nach gegen 15,000 gefangene Rebellen in Camp Douglas bei Cottage Grove angekommen, die dort bis zum Juni 1862 bewacht wurden. Doch soll man mit diesen gefangenen Rebellen, worunter sich viele der gefährlichsten Grenzstrolche und südlichen Freibeuter befanden, sehr zart umgegangen sein und sie zum Aerger unserer eigenen Soldaten wie die „Gentlemen" behandelt haben, obgleich die Unsrigen nicht genug von den Qualen und Torturen in der südlichen Gefangenschaft zu erzählen wußten.

Man flüsterte sich über diesen allzugroßen Edelmuth, vollzogen von irländischen Unionssoldaten, Dieses und Jenes in die Ohren und lebte in der Nachbarschaft des Lagers in steter Angst und Besorgniß. Endlich spät an einem Octoberabend in 1863, als die Stadt schon in tiefem Schlummer lag, hörte man von einigen, in der Nähe des Lagers wohnenden, die State-Straße hinablaufenden Bürgern Feuer und Mordio schreien und gleich darauf verbreitete sich mit Sturmesile die Schreckensnachricht, daß man soeben einem wahren Höllencomplott auf die Spur gekommen, dessen Plan nichts Geringeres sei, als die Gefangenen im Camp Douglas zu befreien, sie mit Waffen zu versehen und dann in dunkler Nacht sengend, brennend, mordend und plündernd über die Stadt

los zu lassen. Die umfassendsten Maßregeln wurden sofort getroffen, so daß das teuflische Werk noch im Keime erstickt werden konnte. Die Wachen wurden bedeutend verstärkt, die Verdächtigsten des Lagers in Ketten gelegt und die in der Stadt wohnenden, rebellenfreundlichen Verräther in ihren Häusern verhaftet. An der Spitze der Letzteren stand ein gewisser Buckner S. Morris und mehrere Irländer, unter diesen ein jetzt im Ver. Staaten-Dienst angestellter, wahrscheinlich seines guten Amtes halber bekehrter Republikaner. So belohnt die dankbare Republik ihre Patrioten!

In Anbetracht der Thatsachen, daß sich weitaus die meisten Deutschen immer fester um die Fahnen der republikanischen Partei geschaart hatten und beim Ausbruche des Krieges in allen nördlichen Staaten der Union massenhaft in die freiwilligen Regimenter eingetreten waren, fingen sie an, auf ihre Stärke zu pochen und begehrten immer energischer bei der gelegentlichen Aemtervertheilung in geziemender Weise berücksichtigt zu werden. Präsident Abraham Lincoln hatte, das wußten sie, hauptsächlich den deutschen Stimmen seine Erwählung zu verdanken, denn sie gaben damals, besonders in den westlichen Staaten bei Wahlen den Ausschlag. Und so fühlte denn auch dieser große, nach jeder Richtung hin ehrliche Charakter und Volksmann im wahren Sinne des Wortes, daß man den Deutschen, diesen treuen Freund in der Noth, an sich fesseln und ihn für treu und gut geleistete politische Dienste auch politisch belohnen müsse. Ihm, dem ehrlichen „Old Abe" hatte der Deutsche Nichts abzutrotzen, er gab ihm unaufgefordert und mit Freuden. Kaum hatte er daher die ersten Sorgen, die sein unter so großen Schwierigkeiten begonnener Regierungsantritt mit sich brachte, etwas hinter sich, als er damit begann, seinen persönlichen Freund George Schneider in einer geheimen diplomatischen Mission unter dem Vorwande, den Posten eines Consuls in Helsingör auszufüllen, nach Dänemark zu schicken, um ihn dann nach seiner Rückkehr und nachdem er sich seines Auftrages dort entledigt, mit dem wichtigen und angesehenen Amte des Collector of the United States Internal Revenue of Chicago zu betrauen. Auch schickte er fast zur gleichen Zeit den verdienstvollen jungen Republikaner, den früheren Stadtschreiber Hermann Kreismann mit seinem vertrautesten Freunde, dem Gesandten Norman B. Judd, als Legationssekretär nach Berlin.

In Folge dieser Reise nach Dänemark verkaufte George Schneider die „Illinois Staats-Zeitung" an Lorenz Brentano, dem sich bald darauf, 1863, A. C. Hesing als Partner anschloß. Als erster Redakteur blieb auch noch nach Schneiders Rücktritt der brave Achtundvierziger, ausgezeichnete Journalist und gelehrte und mackere Erstheologe Wilhelm Rapp, bis zu seiner Abberufung durch den „Wecker" in Baltimore, an der Zeitung thätig.

Unterdessen hatte die Bevölkerung der Stadt seit dem Jahre 1861 wieder um 60,000 Einwohner zugenommen, war also bis zum Jahre 1864 auf 169,353 gestiegen. Am 17. März 1864 begann man mit der Arbeit an dem großen unterseeischen Tunnelbau, zwei Meilen in den See hinaus, zur Erlangung eines gesunden Trinkwassers und vollendete diese Riesenarbeit in nicht ganz drei Jahren. Die „Crib" wurde am 25. Juli 1865 im See versenkt. 1867 erbaute man zur Erleichterung des Verkehrs den Tunnel unter dem Fluß an Washington-Straße und zwei Jahre später den an der Lasalle-Straße. Doch erfreuten sich dieselben bis auf den heutigen Tag niemals einer großen Benutzung. Ebenso versah man viele Straßen mit Holzpflaster; die Brücken über den Fluß wurden vermehrt und theilweise in solide eiserne umgewandelt, die großen Wasserwerke am Fuße der Chicago Avenue aufgebaut und dieselben dann mit der „Crib" im See in Verbindung gesetzt, so daß dadurch jedes Haus in der Stadt fließendes Wasser bis in's dritte Stockwerk hinauf erhält. Auch wurde im Jahre 1864 im Stadtrathe ein Beschluß passirt, der den Lake Park, den jetzigen Lincoln Park, in's Leben rief. Seine Ausdehnung belief sich damals nur auf 60 Acker Landes, dieselbe ist aber im Laufe der Jahre durch den Ankauf von Privatbesitzthum auf 310 Acker gestiegen. Der Union Park war schon einige Jahre früher ausgelegt worden und ist daher der älteste Park der

Stadt. Endlich wurde 1866 in der Legislatur des Staates durch ein Gesetz der Anstoß zu den Parks auf der Süd- und Westseite und den Boulevards gegeben. Heute sind in Folge jenes Gesetzes und seiner Zusätze über 2000 Acker Prairieland in blühende Parks und 50 Meilen lange Sandflächen in mit dem herrlichsten Blumenflor umgebene Boulevards umgewandelt.

Alle diese großen Verbesserungen und Fortschritte ließen aber auch die Chicagoer Turngemeinde nicht schlummern. Auch sie fühlte, daß sie mit dem Zeitgeiste voranschreiten müsse und beschloß daher endlich, nachdem sie beinahe ein ganzes Jahr darüber ernsthaft zu Rathe gegangen war, an Clark-Straße, zwischen Chestnut-Straße und Chicago Avenue eine große Halle zu erbauen. Im Jahre 1863 schritt man denn auch schließlich zur Ausführung. Architekt Newold hatte den Plan fertig gemacht. Maurermeister Paesch übernahm die Maurer-, Schmidt & Kay die Zimmermannsarbeit. Und als sie nun bald darauf fix und fertig in voller Pracht dastand, wurde sie am Sylvesterabend 1863, in der kältesten Nacht, die Dorf und Stadt Chicago jemals heimgesucht, durch einen großen Ball eingeweiht. Herr Caspar Butz hatte zu dieser Gelegenheit ein Festgedicht verfaßt, das von Frau Kentel vorgetragen wurde. Von da ab aber verwaltete unser alter, treuer und ehrlicher Mitbürger Joseph Huhn fünf Jahre und neun Monate lang die gastlichen Räume, die bei so vielen feierlichen Gelegenheiten und erhabenen Augenblicken ein begeistertes Deutschthum versammelt sahen.

Auf dem politischem Felde wuchs das Deutsch-Amerikanerthum zu immer größerer Macht und höherem Ansehen heran. Die alten „Knownothing" Reden, die sich von Zeit zu Zeit, da und dort noch wie fernes dumpfes Donnerrollen hören ließen, wurden jedesmal deutlich und höchst vernehmbar von einem lauten Donnerschlage am deutschen Himmel übertönt und zur Ruhe verwiesen.

In St. Louis hatte man es schon 1859 von deutscher Seite im Schulrathe durchgesetzt, daß in den Hochschulen die deutsche Sprache als Lehrgegenstand aufgenommen werden mußte. 1864 aber wurde dort der Unterricht in der deutschen Sprache auch auf fünf Volks'schulen ausgedehnt und zwar mit großem Erfolge. Zu Tausenden verließen jetzt die Kinder deutscher Eltern die sog. Confessionsschulen und traten in die öffentlichen Stadtschulen ein. Mit Staunen sahen die sonst in manchen Dingen so kleinlichen Amerikaner diesen Wechsel zum Guten. Auch hier in Chicago fühlte man es schon längst, daß man in dieser Angelegenheit etwas thun müsse, doch war man immer, wenn im Schulrathe die Sprache auf die Einführung der deutschen Sprache als Lehrgegenstand kam, auf heftigen Widerstand gestoßen. Endlich gelang es aber, hauptsächlich den Bemühungen Lorenz Brentano's, den Beschluß durchzusetzen und seitdem ist den Kindern deutscher Eltern auch in den öffentlichen Schulen Chicago's Gelegenheit gegeben, deutsch lesen und schreiben zu lernen.

Das öftere herrische Auftreten L. Brentano's in der Staats-Zeitung hatte im Laufe der Zeit aber unter den Deutschen innerhalb der Partei eine ziemliche Mißstimmung und Unzufriedenheit hervorgerufen, so daß eine beträchtliche Anzahl derselben den Entschluß faßte, unter der hauptsächlichen Leitung von Dr. Ernst Schmidt eine neue deutsche Zeitung in Opposition gegen die Staats-Zeitung in's Leben zu rufen und so entstand und erschien, aber nur für kurze Lebensdauer, der „Chicago Telegraph."

Im Jahre 1866 wurde A. C. Hesing alleiniger Besitzer der „Illinois Staatszeitung". Brentano hatte seinen Antheil an Jenen verkauft und war in Folge dessen auch von der Redaktion zurückgetreten. Hesing war vor allen Dingen bemüht, für seine Zeitung den tüchtigsten Redakteur zu gewinnen, der im Lande gefunden werden könnte, um mit dessen Hülfe die Zeitung nach und nach zu einer der besten der Union zu machen. Es gelang ihm denn schließlich, in der Person von Het-

mann Raster einen Journalisten allerersten Ranges zu gewinnen, dessen große Bedeutung von der ganzen gebildeten deutschen Welt im Osten und Westen der Union schon längst anerkannt worden war, da seine in der Form glänzenden und von Geist sprühenden Artikel in der New Yorker Abend-Zeitung stets die Bewunderung Aller, vornehmlich aber seiner Fachgenossen erregt hatten. Raster's Erscheinen am journalistischen Himmel Chicago's darf man kecklich ein weithin glänzendes Ereigniß nennen, das in den verschiedensten Sphären eine wohlthuende Wirkung hervorbrachte. Denn nicht allein durch seine großen schriftstellerischen Fähigkeiten, sondern auch hauptsächlich durch sein vielseitiges Wissen brachte er nach und nach einen ganz anderen Charakter in hervorragende gesellschaftliche Kreise, die er alle beherrschte, sobald er in dieselben eintrat.

Zu dieser Kraft kam dann bald darauf noch Wilhelm Rapp, der von Baltimore zurückkehrend zum zweiten Mal in die Redaktion der Illinois Staats-Zeitung eintrat, als ein Mann, den man mit Recht das lebende Conversationslexikon über amerikanische Geschichte und Politik nennen könnte, der mit unermüdlichem Fleiße und stetiger Geistesfrische seinem Collegen treu zur Seite stand, das Blatt auf der Höhe seines Rufes zu erhalten. Arm in Arm mit solchen, gegenseitig sich gleichsam ergänzenden Kräften, war es da ein Wunder, wenn Hesing seine eigene Energie, seinen großen Muth und seine Erfahrung in der Politik noch hinzufügend, bald zu den amerikanischen Politikern sagen durfte: „Das wollen und Das müssen wir Deutsche für uns haben!!" Die Folge dieser Machtstellung der Staats-Zeitung war die, daß gegen Ende der sechziger Jahre in den County und Stadt-Verwaltungen, die meisten der zu denselben gehörigen Aemtern in den Händen von Deutschen waren; ja daß selbst die Bundesregierung sich damals sehr oft veranlaßt sah, die Deutschen auf Empfehlung Hesing's hin mit den hervorragendsten hiesigen Posten zu bedenken. Das Deutschthum Chicago's stand damals auf dem Zenith seines Einflusses und seiner Macht. Bald darauf reiste A. C. Hesing zu seiner Erholung nach Europa und die Leitung der Staats-Zeitung ging nun in die Hände von Hermann Raster über.

So hoch und ungebunden die Freude über den endlichen Fall der Rebellen-Hauptstadt Richmond in der Stadt Chicago war, ebenso tief und aufrichtig war hier kurz darauf die Trauer bei der schrecklichen Nachricht von der Ermordung Lincoln's. Von der höchsten Thurmspitze bis hinab zum finstern Kellergeschoß war die Stadt in ein großes, melancholisch hin und her wogendes Meer von schwarzer Draperie getaucht. In langen Zwischenpausen riefen dumpfe Glockenschläge das geschehene Entsetzliche den bleich dahin wandelnden Bürgern in's Gedächtniß zurück, denn es lag die finstere That einem Jeden derselben auf dem Herzen wie ein drückender Alp. Von Washington bis Springfield stand jetzt Tag und Nacht den Eisenbahnschienen entlang eine fast ununterbrochene, lebende Kette von Bürgern entblößten Hauptes, um beim feierlich langsam sich dahin bewegenden Leichenzuge dem geliebten Todten die letzte Ehre erweisen zu können. Auch hier sollte des Staates bester Sohn und edelster Bürger, der für die Größe seines Vaterlandes Gefallene von der schmerzlich bewegten Bevölkerung empfangen werden.

Da erschien in der Illinois Staats-Zeitung ein Aufruf von Otto Lob: An die deutschen Sänger Chicago's, worin dieselben aufgefordert wurden, sich in der Halle an der Ecke von Randolph- und La Salle-Straße zu versammeln, um da unter seiner Leitung einige Lieder einzuüben, die dann am Sarge Lincoln's, der zwei Tage lang in dem Courthousegange ausgestellt würde, vorgetragen werden sollten. Man hatte in den letzten Jahren jener Zeit unter dem Deutschthume der Stadt scheinbar kaum das Bedürfniß gefühlt, dem Einüben deutscher Volkslieder Aufmerksamkeit zu schenken, denn, so sonderbar es auch klingen mag, die große Stadt Chicago war während des Bürgerkrieges von Gesangvereinen fast vollständig entblößt. Ja, von großen, allgemeinen

Volksbelustigungen, wie solche der Deutsche ja überall in's Leben zu rufen versteht, war kaum mehr die Rede. Nur in der Faschingszeit gab die Turngemeinde zuerst in Bryant Hall an Süd-Clark-Straße einen großen deutschen Maskenball, dessen künstlerische Ausführung man in die Hände des Turners Louis Kurtz gelegt hatte. Dieselben wurden jedes Jahr populärer und großartiger und später in der Turnhalle der Nord'eite fortgesetzt. Da erschien, durch die oben erwähnte traurige Veranlassung bedingt, der Aufruf Otto Lob's fast wie eine Geschicksfügung, denn derselbe ward wirklich zur Quelle einer neuen, vielbewegten musikalischen Epoche in der Geschichte des Chicagoer Deutschthums.

Nachdem sich nämlich die dem Aufrufe Lob's folgenden Sänger auf das Schönste ihrer lobenswerthen Aufgabe entledigt und den Manen Lincoln's wie ächte deutsche Sänger die schönsten Melodien deutscher Meister in schwungvoller und kunstgerechter Weise nachgerufen, verabredete sich ein Häuflein dieser größtentheils alten Sängerbrüder, die Gelegenheit beim Schopfe zu nehmen und aus dem sehr guten Materiale, das sich da plötzlich zusammengefunden, wieder einmal einen Gesangverein zu gründen. Man taufte denselben Germania Männerchor, dessen Dirigent Otto Lob und Präsident der deutsche Consul Heinrich Claussenius sein sollte. Neben seinem Präsidenten und Dirigenten waren hauptsächlich Dr. Philipp Mathaei und Charles Kauffeld die leitenden Geister des Vereins. Als die Uebungsstunden eine Zeit lang ihren Verlauf genommen hatten, wurde Herr Hans Balatka, ein schon seit einigen Jahren hier thätig gewesener Musiklehrer und Dirigent Mitglied. Darauf traten Otto Lob und eine Anzahl seiner Freunde aus dem Verein aus und riefen mit Hinzuziehung vieler guten Kräfte den Concordia Männerchor in's Leben, an dessen Spitze Francis A. Hoffmann sen. als Präsident trat und dessen Dirigent Otto Lob wurde. Der Germania Männerchor aber wählte Hans Balatka zum Dirigenten.

Dadurch waren aber zu jener Zeit zwei der strebsamsten und erfolgreichsten Gesangvereine entstanden, wie solche das Deutschthum von Chicago wohl sobald nicht mehr in seiner Mitte wirken sehen wird. Während ihrer Glanzperiode, die in die ersten fünf Jahre ihrer Lebensdauer fielen, zog ein edler gegenseitiger Wettlauf sie auf ihren Bahnen immer weiter und weiter. Von Beiden wurde in künstlerischer und geselliger Beziehung wirklich Vortreffliches geleistet und das gebildetere und strebsamere Deutschthum hob sich innerhalb dieser beiden Gesellschaften selbst zu einer kaum erwarteten Höhe des edelsten Wirkens empor, die seitdem von keinem einzigen jetzt hier noch wirkenden Vereine, vielleicht mit alleiniger Ausnahme der Chicago Turngemeinde, wieder erreicht worden ist. Der durch diese beiden Gesangvereine hervorgerufene Geist hat noch lange Jahre bis zum großen Feuer in vielen Kreisen nachgewirkt und seine wohlthuenden Folgen gehabt.

Im zweiten Jahre des Bestehens des Germania Männerchors, als Emil Diehsch für die nächsten zwei Jahre zum Präsidenten, H. Haarbleicher zum Sekretär, Charles Degenhardt zum Schatzmeister erwählt worden waren und Männer wie Adolph Schöninger, H. Claussenius, Ernst Prüssing und Andere mehr mit Hans Balatka im Verwaltungsrathe saßen, entwickelte sich in diesem Vereine ein Geist, wie ein solcher damals nur noch in einem einzigen Vereine in der ganzen Union, im New Yorker Arion, geweht hat und auch nur diesem frischen, belebenden Geiste war es in beiden Vereinen ganz alleine zuzuschreiben, daß so Vorzügliches in denselben dort in New York und hier in Chicago geleistet wurde. Das Bestreben der damaligen leitenden Geister in der „Germania", die wirklich geisterfrischenden und verfeinerten geselligen Unterhaltungen des Vereins hauptsächlich dem gebildeteren Amerikanerthum zugänglich zu machen, wurde immer mehr mit Erfolg gekrönt, denn schon hatten sich viele

derselben als passive Mitglieder in denselben aufnehmen lassen, oder sie erschienen bei jeder ihnen gebotenen Gelegenheit massenhaft als Gäste dort. Auf diese Weise glaubte man damals eher eine Annäherung des gebildeteren Deutschthums und Amerikanerthums herbeiführen zu können und es wäre auch wohl in immer größerem Maßstabe gelungen, wenn nicht auch hier wieder die leidige deutsche Uneinigkeit und Scheelsucht dem ganzen Bestreben hemmend in den Weg getreten wäre. — Allem machte aber hauptsächlich zuletzt doch das große Feuer von 1871 ein gewaltsames Ende und auch dieser schöne Traum Einzelner ging wie so viele andere in diesen wenigen Stunden der Zerstörung in Rauch auf. — Zum Teufel ging der Spiritus, das Pflegma ist geblieben.

Die Thätigkeit der beiden Vereine Germania und Concordia erweckte auch in dem übrigen jungen Deutsch-Amerikanerthume wieder die Lust zu Musik und Gesang in höherem Maaße. Die alten, während der Kriegsjahre etwas locker gewordenen Vereine, unter anderen der „Freie Sängerbund", sammelten ihre Mitglieder wieder und ergaben sich abermals einem rührigen Sängerleben. Auch neue Liedertafeln wurden gegründet, so daß im Jahre 1866 auf dem schönen Sängerfeste in Indianapolis Chicago durch vier oder fünf fröhliche Vereine, hauptsächlich aber durch die Germania und Concordia würdig vertreten war. In der Geschäfts-Versammlung des Nordamerikanischen Sängerbundes in Indianapolis wurde auf Emil Dietzsch's Antrag das nächste Sängerfest dieses Bundes, das im Jahre 1868 stattfinden sollte, nach Chicago verlegt. — Obgleich nun dieser Beschluß gleich von Anfang an, hauptsächlich von der Concordia heftig bekämpft wurde und später auch vornehmlich die Frage, wer von den hiesigen Dirigenten die Concerte während des Festes leiten sollte, vielen Staub aufwarf, so daß man sich fast volle zwei Jahre lang über diese unerquickliche Angelegenheit in den Haaren lag, so gestaltete sich doch schließlich noch das Ganze zu einem allgemeinen, großartigen Unternehmen. Besonders setzte die unerwartete Nachricht, daß es den persönlichen Bemühungen des Emil Dietzsch gelungen sei, die großen Vereine des Ostens, als den New Yorker Arion, den Liederkranz, die Bussalo Liedertafel, die Vereine von Cincinnati und St. Louis zu bewegen, sich in corpore bei dem Feste zu betheiligen, den Heißspornen einen Dämpfer auf und Alles kam im letzten Augenblick noch in's richtige Geleise.

Auch hatte sich Dietzsch in einem feurigen und patriotischen Aufrufe in der Gartenlaube, der Kölner Zeitung und dem Frankfurter Journal an die Sänger in Deutschland gewendet und sie im Namen des hiesigen Festcomites ersucht und eingeladen, zum ersten Male wenigstens eine Delegation deutscher Sänger zum Chicagoer Sängerfeste über den Ocean zu schicken. Auch diesem Aufrufe wurde drüben im alten Vaterlande so gut wie möglich Folge geleistet und es erschienen aus verschiedenen Städten Deutschlands im Ganzen vierzehn deutsche Sänger oder, wie sich später herausstellte, Mitglieder deutscher Gesangvereine, die die Gelegenheit der billigen Ueberfahrt benutzend, sich nach dem Verlauf des Festes hier oder anderswo im Lande dauernd niederließen. Herr Julius Fuchs, der heute noch hier ansäßige bedeutende Musiker und Lehrer war einer dieser damaligen deutschen Sängerdelegaten. Bei ihrer Ankunft in New York wurden sie von den beiden großen Vereinen der Stadt feierlichst empfangen, indem man ihnen in kleinen Dampfern entgegenfuhr und ihnen die Gastfreundschaft der Vereine anbot, was sie auch bereitwilligst annahmen. Zwei Tage darauf, nachdem man sie in New York förmlich mit Höflichkeiten überschüttet, fuhren sie mit den New Yorker Sängern nach Chicago. Hier war man indessen schon vorher durch Depeschen über ihren wahren Charakter etwas abgekühlt worden, ließ es aber dennoch nicht an den ausgesuchtesten Höflichkeiten gegen dieselben fehlen. Am dritten Tage des Festes verschwanden plötzlich zwei der Herrn, die Andern drückten sich noch kurze Zeit in der Stadt unther und gaben zuletzt ebenfalls unumwunden ihre Absicht kund, da und dort hinreisen zu wollen, um sich für die Zukunft da anzusiedeln. Nur

drei der ganzen Delegation, einer aus Köln und zwei aus Leipzig hatten sich als ächte Delegaten erwiesen und reisten wirklich wieder nach Deutschland ab, wo sie später in den Zeitungen sich über den Empfang und ihre Pflege hier in den lautesten Lobeserhebungen ergingen, zugleich aber auch die Thatsache rügten, daß einige Gesangvereine Deutschlands ihren Mitgliedern erlaubt hätten, sich als halbe Schnorrer nach Amerika hinüber zu schmuggeln.

Alles in Allem genommen war jedoch das große Chicagoer Sängerfest von 1868 ein glänzendes Ereigniß. — In den Concerten, die größtentheils Hans Balatka dirigirte, war sehr viel Gutes geleistet worden. Ueber zwei Tausend Sänger aus dem Osten und Westen waren zum Feste erschienen, die theilweise in ihren Vereinen ganz vorzüglich sangen. Die Glanzleistungen waren die der New Yorker Vereine, besonders die des New Yorker Arion, der unter der Leitung seines ausgezeichneten, im Lande weit und breit berühmten Dirigenten, Carl Bergmann, das Beste lieferte, was Sänger überhaupt nur zu liefern vermögen. Die zwei Lieder, die der Verein damals zuerst hier so vorzüglich sang und welche von da an der ganzen Sängerwelt Amerika's überliefert worden waren, „Ritter's Abschied" und „Schön Rothtraut", werden gewiß heute noch Allen, die den herrlichen Melodien aus der Sänger Munde gelauscht, in den Ohren klingen. Ein höchst gemüthliches Wesen bemächtigte sich gleich am ersten Empfangstage aller Sänger. Es schien wirklich während des Festes, als wenn das ganze Deutschthum Amerika's eine einzige große Familie wäre, deren Kinder sich gelegentlich besuchen, um sich lieb zu gewinnen. Die verschiedenen Vereine besuchten sich gegenseitig und schlossen Freundschaften für alle Zukunft, die hervorragendsten gaben Privatunterhaltungen und Commerce. So gab der Arion von New York der Germania von Chicago einen großen Abschiedscommerce, bei welcher Gelegenheit einem 80 Gallonen haltenden Faß Wein der Boden eingeschlagen und dasselbe kunstgerecht in eine riesige ausgezeichnete Ananas-Bowle umgewandelt wurde. Auch wurde dabei Emil Dietzsch vom Präsidenten Triacca im Namen des Arion zum Ehrenmitgliede desselben ausgerufen. Die Germania erhielt im Laufe des Commerces vom Arion die berühmte Wühlhuberfahne zum Geschenk, die später leider beim Feuer verbrannte. Der New Yorker Liederkranz gab der Germania von Chicago ein Gabelfrühstück mit Champagner im Shermanhause. Die Germania gab den beiden New Yorker Vereinen, der Buffalo Liedertafel und dem Arion des Westens von St. Louis einen glänzenden Commerce in Uhlich's Halle, der bis zum frühen Morgen währte, da der Humor und Witz vieler Sänger nur so sprudelte.

Man trennte sich am Ende des Festes schwer und unter tausend Schwüren der Freundschaft von einander. Ein ungeheueres Gefühl der Müdigkeit und Abspannung bemächtigte sich jetzt der Zurückgebliebenen, die Gassen und Wirthshäuser der Stadt schienen wie verödet und leer, aber die Kasse des Festcomites war voll, denn das Fest ergab merkwürdiger Weise einen Ueberschuß von über drei Tausend Dollars, die schließlich unter die verschiedenen Vereine je nach der Zahl ihrer Mitglieder vertheilt wurden.

Diesem großen Sängerfeste folgte im Jahre 1869 schon wieder das große Ver. Staaten-Turnfest oder Bundes-Turnfest, das, ebenso großartig in seiner Anlage, von der Chicago Turngemeinde, dem Aurora Turnvereine und dem Turnvereine Vorwärts glänzend durchgeführt wurde. Doch machten damals schon viele der hiesigen Bürger die Bemerkung, daß Chicago zur Abhaltung gemüthlicher deutschen Feste nach und nach zu großstädtisch werden und die Theilnahme an solchen deßhalb bald keine allgemeine mehr sein würde. Chicago hatte im Jahre 1869 eine Einwohnerzahl von 273,000 erreicht. Die Geschäfte hoben sich riesig; auch viele deutsche Bürger der Stadt hatten sich ungeheuer emporgeschwungen und waren im Laufe der Zeit gänzlich unabhängig von fremdem Kapitale geworden.

In politischer Beziehung wußte auch damals noch der Deutsche seinen Einfluß und seine Stellung zu behaupten: Gustav Fischer war 1868 zum Sherif erwählt worden; General Edward Salomon, später J. J. Gindele zum Clerk of the County Court; Caspar Butz erhielt die einträgliche Stelle des Clerk of the Superior Court. Dem Herrn George Schneider, der, als seine Zeit als Collector of Internal Revenue vorüber, sich ganz dem Bank- und Wechselgeschäfte gewidmet und später die National Bank of Illinois gegründet hatte, folgte, wenn auch nicht gerade unmittelbar, Herr Hermann Raster, diesem später der deutsche Rechtskundige Edmund Juessen. Herr Theodor Schintz hatte sich, als er 1867 zum Stadtrath gewählt worden war, so sehr das Vertrauen seiner Mitbürger und die Achtung seiner Collegen erworben, daß man ihn 1869 während der Abwesenheit des Mayors einstimmig zum Acting Mayor of the City of Chicago erwählte. Im Schulrathe saßen nebst ihm (Hrn. Schintz), später oder zu gleicher Zeit, die Herren Julius Rosenthal, Ernst Prüssing, Dr. Ernst Schmidt, J. Rosenberg und Andere mehr. Als Stadträthe dienten mit Ehren Peter Mahr, Jacob Lengacher, Col. Louis Schaffner u. A. mehr. In die Legislatur wurden geschickt die Herren Michael Brand, Arno Voß, Lorenz Brentano, Caspar Butz u. A. mehr. An der Polizei dienten als hervorragende Offiziere Capt. Fred. Gundt, Capt. F. Ebersold, Capt. G. Müller; die Lieutnants John Baus, G. Heinzmann, Michael Schaak. Als Coroner Dr. Wilhelm Wagner und Benj. L. Cleaves. Dieser, ein guter Deutscher, wenn auch mit englischem Namen, ward sogar nach der Abdankung Fischer's Sherif. Kurzum, es war damals nach allen Richtungen hin ein recht erfreuliches Emporblühen und Ausschießgehen des Deutsch-Amerikanerthums in Chicago zu bemerken. Die Geschäfte gingen gut und dehnten sich immer weiter aus, so daß man darob überall in einer recht gehobenen Stimmung war.

Da trat mit einem Male draußen im alten Vaterlande ein kaum geahntes, die ganze gesittete Welt in die gespanntesten Erwartungen versetzendes, großes Ereigniß ein, das gerade wie dazu geschaffen zu sein schien, das junge strebsame Deutsch-Amerikanerthum in allen Niederlassungen unseres großen Adoptivvaterlandes in seinem schönsten Lichte und in seiner unvergänglichen Liebe zum Lande seiner Geburt zu zeigen. — Es war an einem heißen Sonntagmorgen des Monats Juli, als eine kleine patriotische Gesellschaft von Deutschen draußen in Fischers Garten an der Clark-Straße saß und sich lebhaft über die Möglichkeit eines deutsch-französischen Krieges unterhielt, denn der Telegraph hatte das freche Gebahren des Barons Benedetti dem Könige von Preußen in Ems gegenüber schon zwei oder drei Tage vorher gebracht und man wartete ungeduldig auf das entschiedene Vorgehen von deutscher oder französischer Seite. Da fuhr plötzlich Herr Louis Huck in seinem Wagen vor der Wirthschaft vor, trat mit etwas aufgeregter Miene zu den am runden Tische versammelten deutschen Bürgern hin und theilte ihnen mit, daß soeben die Kriegserklärung Frankreichs an Deutschland durch die schwarze Tafel vor der „Tribune" dem Volke mitgetheilt worden sei. — Mit lautem Hurrah wurde diese unheilvolle Nachricht von den hier Versammelten vernommen. In kurzer Zeit füllte sich die Wirthschaft von Deutschen mehr und mehr; herüber und hinüber wurde gesungen und geschrieen, verdammt und in den Himmel gehoben. Man fühlte, daß von den Deutschen in Chicago sofort etwas Ordentliches geschehen müsse, denn man war ja sicher, daß auch in andern Städten der Union die Kinder des alten lieben Vaterlandes aufstehen und sofort Versammlungen abhalten würden, darum wollte man hier hinter Jenen nicht zurückbleiben.

Aber was war da zu thun? Die nächste Staatszeitung erschien erst den nächsten Morgen und so lange wollte man unbedingt nicht warten, denn die Stimmung Aller war eine zu gehobene. Da rief plötzlich Emil Dietzsch: Ich hab's; wir schicken reitende Herolde in der Stadt umher und

lassen diese nach einem kräftigen Trompetenstoß die Deutschen zu einer heute Nachmittag in der Nordseite Turnhalle abzuhaltenden großen allgemeinen Versammlung einladen! Ein lautes Zustimmungsgejauchze war die Antwort auf Dietzsch's Vorschlag. Aber jetzt hieß es: Woher die Herolde nehmen? O, ich weiß schon Einen, rief Dietzsch. Nicht weit von hier wohnt der frühere Kunstreiter und Seiltänzer Hahn; ich wette, Der ist gleich bereit, ich habe ihn erst gestern Abend noch beim Vorübergehen an seinem Hause die Trompete einölen sehen. Auch Peter Hand wußte Rath. Sein Bruder „Mike", der frühere Trompeter im Heckerregiment und noch mehrere Andere waren bald aufgetrieben und so kam es denn, daß kaum zwei Stunden nach dem in Fischers Garten gefaßten Beschluß Herolde die West-, Süd- und Nordseite durchritten und die deutschen Bürger laut zu der Nachmittags-Versammlung in der Turnhalle einluden. Und sie kamen zu Tausenden! In langen dichten Haufen zogen die Deutschen über die verschiedenen Brücken nach der Turnhalle, wo sie schon von ferne die Klänge des Düppeler Schanzen-Marsches und der Wacht am Rhein an ihr Ohr dringen hörten. — Eine solche Begeisterung sah man noch nie! Alte, ausgediente, deutsche Soldaten, die schon Jahrzehnte Bürger der Vereinigten Staaten waren, suchten aus ihren Schreinen die alten Militärorden und Medaillen hervor und trugen sie jetzt, gleichsam zum Troste des geliebten, bedrängten Vaterlandes. Hier trug ein grauköpfiger und graubeschnurrbarteter einstiger deutscher Krieger eine alte preußische Militärmütze, die er zu Hause aus altem Gerümpel hervorgesucht; dort schwenkte ein wohlbeleibter Wirth des bairischen Settlements eine solche aus hellblauem Tuche in den Lüften, die Franzosen über alle Berge verwünschend. Ja, so erschienen sie Alle, Alle, in hochgehobener Stimmung, um sich gegenseitig die Hände zu schütteln als Deutsche und Stammesverwandte und sich gegenseitig Hoffnung auf einen glänzenden Sieg der deutschen Waffen zuzusprechen. Lange schon vor der festgesetzten Stunde war der große Saal der Turnhalle zum Erdrücken voll. Kein Apfel konnte zur Erde fallen und jedesmal, wenn die Musik eine bekannte patriotische Melodie anstimmte, fiel im Nu die ganze Versammlung jubelnd ein. Man sah sich genöthigt, eine zweite Versammlung im Freien vor der Turnhalle zu organisiren, denn der Andrang wollte kein Ende nehmen.

Endlich wurde im Saale die Versammlung von Herrn Edmund Juessen in begeisterten Worten eröffnet; jedes seiner Worte drang tief in die Herzen der Zuhörer ein und ein betäubender Jubel erfolgte am Schluß seiner Rede, als er die Menge aufforderte, das alte deutsche Lied „Was ist des deutschen Vaterland?" anzustimmen. Herrn Juessen folgten in ebenso begeisterten Worten Herr Dr. Ernst Schmidt und Herr Caspar Butz und als Letzterer in seiner Rede die Worte in die Menge hinausrief: „Wir Alle hoffen auf Baiern!" da sprang Emil Dietzsch als Pfälzer auf den dem Redner nahe stehenden Tisch und verpfändete als einstiger Pfälzer und Baier gleichsam vorfühlig sein Wort, daß Baiern, wo es gelte, deutsche Ehre zu retten und deutsche Hiebe auszutheilen, nie und nimmer zurückbleiben, sondern ausdauernd und kühn, Arm in Arm mit den Preußen, in den vordersten Reihen kämpfen würde. Diesen prophetischen Worten, die kaum zwei Wochen später bei Weißenburg wirklich in Erfüllung gingen, folgte ein rasender Sturm, Dietzsch wurde von den Umstehenden auf die Schultern gehoben und unter donnerndem Applaus hoch in die Luft gehalten. —

Auf Antrag des Herrn Henry Greenebaum schritt man nun zum Zeichnen von freiwilligen Beiträgen für die Verwundeten in den kommenden Schlachten. Alles drängte sich mit Ungestüm heran, Jeder wollte der Erste auf der Liste sein. Man mußte schließlich Listen in allen Ecken des Saales und unten in der Wirthschaft der Turnhalle auflegen, um dem Andrange abzuhelfen und als gegen sechs Uhr der Saal geschlossen wurde, ergaben die verschiedenen Listen einen Gesammt-Betrag von über 3000 Dollars. Als lebten wir hier mitten in Deutschland oder gar auf dem Kriegs-

schauplatze, so verfolgten damals die Deutschen in Amerika die Geschicke der deutschen Heere. Versammlungen auf Versammlungen und „Fairs" auf „Fairs" wurden abgehalten, um in jeder derselben bedeutende Summen für die Verwundeten auf den französischen Schlachtfeldern aufzutreiben. — Tausende traten heran, um ihre Gabe, wenn oft auch noch so bescheiden, auf den Altar des Vaterlandes niederzulegen und deßhalb ist es hier auch rein unmöglich, die vielen schönen Züge derselben auch nur flüchtig aufzuzählen. — Doch sei es gestattet, aus den Tausenden einen Einzigen herauszugreifen und ihn auch nur für einen kurzen Augenblick in's Gedächtniß der Bürger zurückzurufen, denn er ist ferne von uns in's Grab gelegt und ohne ein Wort der Anerkennung mit grünem Rasen bedeckt worden; — wir meinen den edlen, sogenannten Dollar-Stein! Hat er nicht damals mit uns Allen gefühlt und gewirkt? Hat er nicht Tausende freudig dahin gegeben, um die Summen, die hinausgeschickt werden sollten, größer zu machen? Immer war er der Mann, an dem kein Klingelbeutel unberücksichtigt vorübergegangen und der, wo's Noth that, stets zuerst seine mildthätige Hand aufthat. — Ehre seinem Andenken!

Die Begeisterung für die gerechte Sache Deutschlands hielt sich hier bis zu dem letzten Kanonenschuß drüben ungeschwächt aufrecht. Die Nachricht von der Gefangennahme des Kaisers der Franzosen und dem Falle Sedans versetzte die Deutschen wie in der ganzen Union, so auch in Chicago, in einen wahren Taumel von Freuden. Beglückwünschungstelegramme flogen in deutscher Sprache zu Tausenden über den Continent, denn man fühlte, daß der Sieg der deutschen Waffen übern Ocean auch das Ansehen der Deutsch-Amerikaner heben würde. Doch als bald darauf das deutsche Heer in Paris eingezogen, Elsaß und Lothringen zurückerobert und der Friede zwischen Frankreich und Deutschland geschlossen war, da erhob sich noch einmal, wie zu einem großen, gewaltigen Schlußgemälde, das ganze Deutschthum Amerikas in seiner vollen Kraft und Glorie, um auch hier der aufrichtigen Freude über die Siege und die Neugestaltung Deutschlands vollen Ausdruck zu geben.

Wie in allen bedeutenden Städten dieses Continents, wo immer sich Deutsche in größeren Massen niedergelassen hatten, wollte man auch in Chicago einmal den Amerikanern ganz deutlich vor Augen führen, was die Deutschen vermögen, wenn sie einig sind und man beschloß daher, ein Friedensfest im großartigsten Maßstabe zu feiern. Der Plan zu demselben wurde von Emil Dietzsch entworfen und später von Thiem, Horwitz und Dietzsch in jener berühmten Weinwirthschaft an La Salle-Straße ausgearbeitet, in welcher damals alles Große und Edele, was das Deutschthum Chicago's im Ganzen bewegte, berathen und beschlossen wurde. Mit unermüdlichem Fleiße wurde Wochen lang an den Vorbereitungen zu diesem größten aller Feste, das jemals in Chicago's Mauern seinen Verlauf nahm, gearbeitet, bis es endlich in allen Theilen auf's Glänzendste fertiggestellt, am 29. Mai 1871 zur Ausführung kam. Alle Vereine und Logen der Deutschen nahmen als solche an demselben Theil und geizten zur Verwunderung Aller nicht mit Geld, denn jede Gesellschaft wollte am Glänzendsten dabei vertreten sein und so kam denn auch ein Fest zu Stande, dessen Beschreibung die ganze Welt in Erstaunen setzte. Der Aufzug, der fünf bis sechs Meilen lang und in siebzehn Divisionen eingetheilt war, brachte die hervorragendsten Scenen aus der Geschichte des deutschen Volkes.

Die verschiedenen Comites waren aus folgenden Bürgern zusammengesetzt: Festpräsident George Schneider; Festredner Franz Arnold; Festmarschall Henry Greenebaum. Seine Adjutanten waren: Peter Hand, Frank Schweinfurth, August Neuhaus, John Herting, Henry Schmehl und Otto von Fritsch. — Das Arrangementscomite bestand aus folgenden Herren: Adolph Schöninger, Präsident, C. Bergho, C. Hotz, H. Clausenius, Emil Dietzsch, H.

Thorwart, John A. Huck, Jac. Schiedinger, Robert Thiem, Louis Kurz, C. F. Schwerdt, F. Baumann, Lorenz Mattern, G. Metzke, M. Gottfried, W. Floto, A. Fürstenberg, Franz Arnold, Max Horwitz, John Bühler, R. Michaelis, Otto Lob, J. Rutishauser und C. Sehnert. —

Nach diesem Feste war eine merkliche Ruhe und Abspannung in allen Kreisen der deutschen Gesellschaft eingetreten. Man fühlte sich erschöpft; die Monate lang andauernde Aufregung machte sich überall fühlbar und man dachte nachgerade wieder ernstlicher an's Geschäft, das in den letzten Jahren in allen seinen Zweigen riesige Dimensionen angenommen hatte. Besonders hatte sich der Viehhandel, die Schweineschlächterei, der Getreide- und Bauholzhandel kolossal gehoben. Die Einwohnerzahl war im Jahre 1871 auf 334,000 gestiegen und es zählte die Stadt 60,000 Häuser, von welchen 40,000 aus Holz gebaut waren. Der Umsatz im Chicagoer „Clearinghouse" war im Jahre 1870: 810 Millionen Dollars, welches Geschäft durch 18 Banken mit einem Kapitale von 10 Millionen Dollars besorgt worden war. Der zweite Tunnel unter dem Fluß durch an La Salle-Straße war beendigt und man hoffte jetzt, da derselbe mit mehr Erfahrung und Umsicht, wie der erste an Washington-Straße angelegt worden war, daß er den Verkehr zwischen Nord- und Südseite wesentlich erhöhen würde.

Auf der Nordseite arbeitete man emsig am Umbau des Deutschen Hauses nach dem Plane des Herrn Architekten Ahrend und vollendete dasselbe endlich im September. Viele glaubten, daß jetzt diese Räumlichkeiten wieder zum Asyl der deutschen Kunst werden würde, — —

— Doch mit des Geschickes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten
Und das Unglück schreitet schnell. —
— — — — — — — — — — —
Wohlthätig ist des Feuers Macht,
Wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht,
Und was er bildet, was er schafft,
Das dankt er dieser Himmelskraft;
Doch furchtbar wird die Himmelskraft,
Wenn sie der Fesseln sich entrafft,
Einhertritt auf der eignen Spur,
Die freie Tochter der Natur. —
Wehe, wenn sie losgelassen,
Wachsend ohne Widerstand
Durch die Volk belebten Gassen
Wälzt den ungeheuern Brand,
Denn die Elemente hassen
Das Gebild der Menschenhand. — —

Mit diesen trefflichen Worten unseres unsterblichen Dichters möchte ich hier jetzt die entsetzliche Katastrophe, welche die Stadt am 9. October 1871 heimsuchte, einleiten, denn Tausende und aber Tausende, die am Sonntag Abend, den 8. October, ahnungslos ihr Lager aufgesucht, wurden schon gleich nach Mitternacht durch ein wüstes, verworrenes Getöse auf den Straßen unliebsam aufgeweckt. In bleichem Schrecken eilten sie an's Fenster, um sich über das unheilvolle Geräusch da draußen im Finstern Gewißheit zu verschaffen. — Doch, welcher Wahn! — Im Finstern?! — Fast tageshell erschienen die Straßen. In blutigrothem Feuerschein erglänzte der Himmel und im Südwesten wogte ein unabsehbares Feuermeer über die Giebel der Häuser hinweg, sich immer näher und näher Bahn brechend, zur Nordseite. Feuergarben, brennende Bretter und Tücher durchflogen zu Tausenden, von dem heftigen Winde dahergetrieben, die Luft und ein feiner Aschen- und Ruß-Regen wurde überall der in fieberhafter Hast dahineilenden, keuchend Hab und Gut einher schleppenden Menge in ihre von Schrecken bleichen Gesichter getrieben.

Verworrenes Geschrei, Wehrufe nach im dichten Gedränge verloren gegangenen Kindern, Gatten und Gattinnen drang an das Ohr des entsetzten Bürgers und taumelnd, halb gelähmt vor Angst und Aufregung eilte er jetzt zurück an das Lager der noch süß schlummernden Kinder und der ängstlich diese bewachenden Gatten. Spute dich, Geliebte, sprach er dann, alle Kräfte zusammennehmend und mit anscheinender Ruhe zu der ihn fragend anblickenden Lebensgefährtin und indem er

ihr einen innigen Kuß auf die blassen Lippen drückte, fuhr er zitternd fort: Es scheint Gefahr im Anzuge zu sein, doch ängstige dich nicht; noch hat sie uns ja nicht erreicht. Eine gewaltige Feuersbrunst zieht über die Stadt. — Geh', wecke die Kleinen, kleide sie an und sei im Nothfalle auf's Schlimmste vorbereitet. — Und thränenden Auges gehorchte die muthige Gattin dem Gatten, umhüllte zuerst sich selbst mit dem in dem Drange des Augenblicks ihr am nächsten liegenden Gewande, eilte dann an die Betten der Sprossen, entriß sie zitternd ihren kindlichen Träumen und indem sich diese dann, ängstlich um die Ursache der Störung fragend, doch vertrauensvoll an sie anschmiegten, wurden auch sie mit dem nächsten Besten bekleidet, das zu finden war, bis endlich Alle, als ginge es hinaus auf eine lange, gefahrvolle Reise, in stummer Hingebung des Augenblicks harrten, in dem sie dem ihnen so lieb gewordenen häuslichen Herde auf immer Lebewohl sagen sollten. —

Und für Tausende war es wirklich eine lange, für Viele eine bis zu ihrem Tode reichende gefahrvolle Reise, denn nach wenigen Stunden standen sie trauernd, von Allem entblößt — „am Grabe ihrer Habe." Die schönen Tage ihres Lebens waren dahin und ein sorgenvoller, nicht enden wollender Kampf um's Dasein begann für sie, aus dem sie nicht siegreich hervorgehen konnten. Das ist die Geschichte Vieler, die seitdem gedrückt und gebückt vom angehenden Alter und den Sorgen einherziehen und die Hoffnung auf den Anfang besserer Tage schon längst aufgegeben haben.

Doch das ist ja der Lauf der Welt; die große Menge schreitet über ihr Ungemach hinweg, denn sie hat bei der unausgesetzten Jagd nach dem allmächtigen Dollar keine Zeit zum Mitgefühl Die Hauptsache aber ist: Die Stadt ist wieder erstanden und zwar in größerer Pracht und Herrlichkeit wie vorher.

Wie viele deutsche Männer Chicago's außer den in dieser gedrängten Geschichte genannten zur heutigen Größe dieser Wunderstadt wesentlich beigetragen haben, ist kaum festzustellen. Die nachfolgenden biographischen Skizzen aus dem Leben einer Anzahl derselben mag den Leser vermögen, sich ein ungefähres Bild davon — und von der heutigen, geschäftlichen, politischen und sozialen Stellung der Deutschen Chicago's zu machen.

Der Muth, der Fleiß und der Unternehmungsgeist der Bevölkerung haben die vier Meilen breite und eine Meile lange Brandstätte gleichsam wie mit einem Zauberstabe verwandelt. Einer Riesin gleich ist die Stadt in dem kurzen Zeitraume von nur dreizehn Jahren von Neuem emporgewachsen, und staunend erzählt sich die gesittete Menschheit des ganzen Erdballs das moderne Mährchen von der Gründung, der Zerstörung und dem Wiederaufbau Chicago's, der Wunderstadt.

Skizzen

aus dem

Leben hervorragender Deutschen Chicago's.

Friedrich Maas.

Selten wird einem Manne das Glück zu Theil, die Früchte langjährigen Strebens und rastloser Arbeit mit eigenen Augen in voller Reife zu sehen. Einer dieser Glücklichen war Herr Friedrich Maas, der am 4. August 1882 das Zeitliche segnete. Ihm war es vergönnt, in verhältnißmäßig seltener Rüstigkeit das schöne Alter von 75 Jahren zu erreichen, seine Familie in Wohlhabenheit und geachteter Stellung, und seine Lieblings-Vereine — zum Theile seine eigenen Schöpfungen — in blühenden Verhältnissen zu sehen und zurück zu lassen.

Die Wiege des Herrn Maas stand in Oppenheim, im Groß-Herzogthum Hessen-Darmstadt, wo er am 7. Oktober 1807 geboren wurde. Seine Eltern waren zu einer Zeit wohlhabend gewesen; ihr Landgut, das unter dem Namen Pater-Hof bekannt war, wurde jedoch von den Franzosen, die auf Geheiß des ehr- und blutdurstenden Korsen Deutschlands Gauen überschwemmten und verwüsteten, völlig verheert, der reiche Viehstand fortgetrieben, die Gebäude eingeäschert und die Familie gezwungen, sich in die Wälder zu flüchten. Friedrich Maas war zu jener Zeit erst drei Jahre alt, und erlernte später, nachdem er eine für damalige Zeiten recht gute Schulbildung erhalten hatte, das Tischlerhandwerk, trat Ende der zwanziger Jahre seine Wanderschaft an, die durch nahezu sämmtliche Großstädte Deutschlands und der Schweiz führte. Längere Zeit verweilte er in Mainz, München, Wien, Luzern und Bern. Schließlich etablirte er sich in Dienheim als Tischlermeister und führte am 24. April 1839 Frl. Eva Maria Balzhauser als Frau Meisterin in sein neues Heim. Leider wurde Frau Maas bald kränklich und ihrem Gatten schon am 20. Mai 1842 durch den Tod entrissen. Am 7. September des nächsten Jahres ging Herr Maas mit Frl. Barbara Christina Gläser eine zweite Ehe ein und sicherte sich in derselben eine brave Lebensgefährtin, deren Fleiß und Sparsamkeit es zum großen Theile zu verdanken ist, daß die Familie selbst in den drückendsten Zeiten mit dem bescheidenen Lohne eines Möbeltischlers noch mehr als ein anständiges Auskommen finden konnte.

Die Antheilnahme an den freisinnigen Bewegungen in den Jahren 1848 und 1849 und die darauf erfolgende Bedrängniß aller Freisinnigen ließ Hrn. Maas bald den Boden Deutschlands zu heiß erscheinen. Er wanderte am 17. Juli 1850 nach Amerika aus, verblieb neun Monate in dem Landungsplatze New York und kam dann direkt nach Chicago, und ließ sich in dem damaligen Cottage Hill und heutigen Elmhurst bei Verwandten auf einer Farm nieder. Die erste Beschäftigung erhielt er als Schreiner in der Brauerei der Gebrüder Müller in Lyons. Öftere und heftige Fieberanfälle bewogen ihn jedoch im

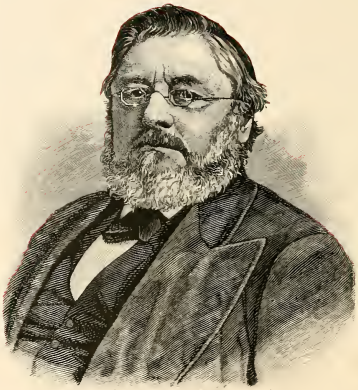
Winter 1851 nach Chicago zu ziehen. Mit Noth und Sorge kämpfend, wußte der fleißige Tischler von seinem bescheidenen Lohne doch soviel zu erübrigen, daß er sich an West 12. Straße, nahe Blue Island Avenue, ein kleines Grundstück kaufen und ein bescheidenes Haus erbauen konnte. Noch heute wohnen auf demselben Grundstücke — freilich in einem anderen Gebäude — ein Theil seiner Angehörigen. In 1863 richtete Herr Maas an Blue Island Avenue eine der schönsten Wirthschaften der Westseite ein. Obwohl das Geschäft anfänglich einen erfreulichen Aufschwung nahm, sah er sich durch die Erkrankung eines seiner Kinder an den Pocken veranlaßt, dasselbe zu verkaufen und wieder zur Hobelbank zurückzukehren, der er erst bei herannickendem Alter und in sorgenfreier Stellung den Rücken wandte.

Wenn Herr Maas nicht sonst schon einer der beliebtesten und geachtetsten älteren Ansiedler Chicago's gewesen wäre, so würde seine Wirksamkeit für und in dem Orden der Hermannssöhne allein schon genügt haben, ihm eine außergewöhnliche Bekanntschaft und Beliebtheit zu sichern. Eines der ersten Mitglieder der Chicago Loge No. 1, wurde er mehrere Male zum Großpräsidenten der Staats-Groß-Loge, zum Repräsentanten bei der National-Groß-Loge in New York, sowie im Jahre 1863 zum National Großpräsidenten des Ordens erwählt, um im nächsten Jahre in Buffalo durch eine Wiederwahl geehrt zu werden. In den Jahren 1865 und 1867 führte er in den National-Conventen des Ordens in Milwaukee und Philadelphia den Vorsitz und von 1863 an bis 1875 fehlte er in keinem Convent als Repräsentant. Am 7. Juni 1867 setzte er die erste Loge der H. S. im Staate Missouri ein und im Frühjahre 1868 die Großloge jenes Staates. Auch die mit dem Orden verbundene Lebensversicherung (Teutonia Encampment) verdankt Hrn. Maas ihre Entstehung. Mit andern deutschen Bürgern der Südwestseite gründete Herr Maas am 3. September 1860 in einem kleinen Stübchen seiner Wohnung den „Germania Bruderbund", dessen erfolgreiches Wirken als Unterstützungs-Verein in Chicago bis heute noch unerreicht dasteht. Auch die Friedhofsgesellschaft „Waldheim" zählt ihn zu ihren Gründern, langjährigem Direktor und als mehrmaligen Präsidenten. Als eifriges, thätiges Mitglied der republikanischen Partei nahm Herr Maas regen Antheil an der Erwählung John Wentworth's, des ersten republikanischen Mayors der Stadt, an der 10. Ward Phalanx, die für Fremont und Dayton eintrat, später als Club der 10. Ward auch dem sozialen Leben Aufmerksamkeit schenkte und sich schließlich zum Arbeiter-Verein der Westseite umgestaltete, der heute als Sozialer Verein der Südwestseite den Bürgern Chicago's noch wohl bekannt ist.

Von sechs Kindern, die der Ehe des Hrn. Maas entsprossen, starben drei in jugendlichem Alter, zwei in Deutschland und eines in Cottage Hill. Zwei Söhne, Philip und Johann und eine Tochter, Frau Barbara Lingenberg, Gattin des Hrn. John Lingenberg, wohnen noch in unserer Mitte, allgemein geachtet und beliebt. Das eifrigste Streben des Hrn. Maas war jederzeit darauf gerichtet, seinen Kindern eine gute Erziehung und Aus-

bildung zu sichern. Der älteste Sohn, Philip, besuchte hier von 1854 an die Volksschule an W. Madison-Str. und später Prof. A. P. Wilhelm's Bürgerschule an Dearborn, nahe Randolph-Straße. Oft war sein Vater gezwungen, dem 9jährigen Schuljungen entgegenzugehen, um denselben sicher durch drei Meilen lange schlechte Wege und die Unbilden der damals noch sehr rauhen Winter zu geleiten. Die Westseite war damals noch sehr wenig bebaut und von Omnibussen und Pferdebahnen wußte man noch nichts. Nicht einmal Seitenwege gab es. Später erlernte Philip die Bildhauerei, gründete nach Jahren ein eigenes Geschäft, gab dasselbe jedoch später auf, um die Stelle als Verwalter der Turnhalle „Vorwärts," zu deren Errichtung er eifrig beigetragen hatte, zu übernehmen. Nach Ablauf seines Amtstermines gründete er das wohlbekannte Geschäft, das er heute noch an der Ecke von 12. und Waller-Straße betreibt. Auch der zweite Sohn, John Maas, erwarb sich in der Volksschule und in Dyhrenfurth's College eine tüchtige Geschäftsbildung und ist zur Zeit der Eigenthümer eines bedeutenden Eisenwaarengeschäftes, das er in dem von ihm und Bruder Philip gemeinschaftlich gebauten Prachtbau an Ogden Avenue und Van Buren-Straße betreibt.

Herr Friedrich Maas starb, allgemein betrauert, am 4. August 1882 und wurde unter riesiger Theilnahme seiner zahlreichen Freunde auf dem Friedhofe Waldheim, dessen Gründung und Verschönerung er so viele Stunden gewidmet hatte, zur Erde bestattet. Der Orden der Hermannssöhne, der Germania Bruderbund, der Liederkranz Eintracht und hunderte von Freunden trauerten mit seiner Familie an dem Grabe im herrlichen Waldesgrün.



Dr. Carl A. Helmuth.

Nur wenigen der ältern Bewohner Chicago's werden die Züge des nebenstehenden Bildes und der Name, der an der Spitze dieser Zeilen steht, fremd sein. Dr. Helmuth ist seit nahezu 37 Jahren ein Bewohner dieser Stadt; kein anderer unter den lebenden deutschen Aerzten hat hier so lange practizirt als er; beim Feste der alten Ansiedler im Jahre 1879 wurden ihm die für den Pionier-Journalisten und den ältesten deutschen Arzt ausgesetzten Preismedaillen zugesprochen. Auch auf die in dem Jahre 1883 dem ältesten deutschen Mitgliede des unabhängigen Ordens der Sonderbaren Brüder bestimmte Medaille hätte Hr. Helmuth Anspruch erheben können, da er am Abend, als die erste hiesige deutsche Odd Fellows Loge, die Robert Blum Loge No. 58, gegründet ward, also schon im Dezember 1849, als erstes neues Mitglied der eben in's Leben gerufenen Loge eingeführt wurde; Dr. Helmuth verdient darum sicherlich unter Chicago's deutschen Männern einen Ehrenplatz zu finden.

Das Licht der Welt erblickte Dr. Carl A. Helmuth am 19. Februar 1817 in der Mark Brandenburg, etwa zehn Meilen von Berlin. Wohl vorbereitet bezog er im Jahre 1837 die Friedrich Wilhelms Universität zu Berlin, auf der er bis zum Jahre 1844 Medizin und Chirurgie und nebenbei, als Lieblingsstudien, hauptsächlich Zoologie und Botanik studirte.

Nach absolvirten Studien faßte Hr. Helmuth den Entschluß, sich über dem Ocean einen Wirkungskreis zu suchen. Am 31. Mai 1844 verließ er Berlin und landete am 12. August desselben Jahres in New York, wo er sich etwa 3 Jahre der ärztlichen Praxis widmete. Doch schon im Frühjahre 1847 wandte er sich nach dem in rascher Aufblüthe begriffenen Westen und zwar nach Chicago, der jugendlichen Riesin der Städte am Michigan-See, deren Einwohnerzahl in 14 Jahren von 350 schon auf 16,500 angeschwollen war. Seit dem 4. Mai 1847 wohnt und wirkt Dr. Helmuth hier, heute noch gesucht als einer der tüchtigsten deutschen Aerzte.

Schon bei seiner Ankunft in Chicago fand Dr. Helmuth eine nach mehreren Tausenden zählende deutsche Bevölkerung vor. Alle Häuser mit Ausnahme weniger öffentlichen Gebäude und Hotels waren aus Holz gebaut; nur Nr. 183 Lake-Straße (Südseite) hatte man aus Ziegelsteinen aufgeführt. Im Erdgeschosse dieses Hauses befand sich ein Schneiderladen und die oberen Stockwerke dienten Hrn. Helmuth als Wohnung und Consultationszimmer. Im Jahre 1848 beschloß Herr Höffgen die Gründung einer deutschen Zeitung und veranlaßte unseren Doktor, sich ihm als Geschäftstheilhaber und Redakteur dieses deutschen Blattes anzuschließen. Die erste Nummer der heute noch florirenden und über viele Staaten verbreiteten

„Illinois Staatszeitung" machte unter Hrn. Helmuth's Redaction, im April des so erinnerungsreichen Jahres 1848 als bescheidenes Wochenblatt ihr Erscheinen. An der Politik nahm Dr. Helmuth Jahre lang regen, thätigen Antheil; er wurde darum, besonders in Anerkennung seiner Dienste als Wahlredner, im 1853 durch den Präsidenten Pierce zum Ober-Arzt des Chicagoer Marine-Hospitals ernannt. Dieses Amt verwaltete er zwei Jahre, bis ihn die Kansas-Nebraska-Bill, die er nicht vertheidigen konnte oder wollte, sowie vielfache Verleumdungen seiner Neider aus demselben hinausdrängten. Darauf widmete sich Dr. Helmuth ausschließlich seiner Praxis als Arzt, bis er im Jahre 1862 und dann wieder in 1863 von seinen Mitbürgern zum Town-Assessor der Nordseite erwählt und im folgenden Jahre durch Mayor Sherman zum Steuer-Einschätzer von Nord-Chicago ernannt wurde. Seither hat Herr Helmuth kein öffentliches Amt mehr bekleidet.

Die verschiedenartigen Schicksalsschläge, welche Chicago während des Doktors Aufenthalt dahier betraten, zogen natürlich auch ihn in Mitleidenschaft. So hat er namentlich die sieben Cholera-Jahre von 1849—55 mit durchgemacht. Im Jahre 1850 selbst von der schrecklichen Krankheit darniedergeworfen, wurde sein Zustand ein so gefahrdrohender, daß man an keine Rettung mehr glaubte und ihn schon todt gesagt hatte; doch erholte sich wieder. Auch der große Eisgang des Jahres 1850, der sämmtliche Flußbrücken zerstörte, ist Hrn. Helmuth noch wohl erinnerlich. Trotz der weggerissenen Brücken gelang es ihm nämlich damals, von der Südseite aus seine auf der Nordseite wohnenden Patienten täglich trockenen Fußes zu besuchen, indem das andrängende Eis die im Flusse liegenden Schiffe dermaßen an- und übereinander geschoben hatte, daß dieselben eine bequeme Schiffbrücke bildeten. Bei dem verheerenden Feuer, das in 1871 Chicago in Asche legte, hatte der eifrige botanische und zoologische Sammler den Verlust höchst werthvoller Sammlungen, die Frucht von mehr als dreißigjähriger Arbeit, zu beklagen. Unter den zerstörten Sammlungen, die für ihn nicht mehr zu ersetzen sind, befanden sich solche europäischer und canadischer Pflanzen, eine vollständige Zusammenstellung der Flora von Chicago und Umgegend, sowie eine reichhaltige Sammlung aus der nordamerikanischen Käferwelt.

Schon im Jahre 1849 verband sich Dr. Helmuth mit einer schottländischen Dame, die ihm, dem Vater einer zahlreichen Familie, eine treue und liebevolle Lebensgefährtin blieb bis sie im Jahre 1877 plötzlich, infolge einer heftigen Erkältung, durch den Tod von seiner Seite gerissen wurde. Dieser herbe Schicksalsschlag traf den Gatten schwer; doch auch in diesem Falle hat die Alles lindernde Zeit ihre Kraft bewährt. Auch bei Hrn. Helmuth scheint sich die Wahrheit des Spruches zu bewähren, daß, wer einmal todt gesagt wurde mit Sicherheit auf die Erreichung eines hohen Alters zählen kann; denn der schon 1850 todtgesagte, jetzt 67 Jahre alte Doktor sieht noch so jugendlich und frisch aus, daß man seiner Absicht, den Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts in eigener Person und bester Gesundheit zu begrüßen, mit ziemlicher Zuversicht den Erfolg voraussagen darf.

Nicolaus Kastler.

Wenn heute die ältesten Ansiedler Chicago's und die Geschäftsleute aufgezählt werden, welche alle die wechselvollen Schicksale unserer Stadt mit erlebt haben, so wird als einer der bekanntesten Deutschen aus der ersten Geschichte der Geschäftsmetropole am Michigan-See Herr Nicolaus Kastler genannt. Zu einer Zeit in Chicago eingetroffen, da die Stadt noch nicht 5000 Einwohner und darunter kaum ein halbes Dutzend deutsche Familien zählte, hat Herr Kastler das damalige Dorf zu der zweitbedeutendsten Stadt der Ver. Staaten heranwachsen sehen.

Am 8. Mai 1817 in Scheiden, Regierungs-Bezirk Trier in Rhein-Preußen geboren, besuchte Nicolaus Kastler bis zu seinem 14. Jahre die Ortsschule, half dann seinem Vater in der Landwirthschaft und erlernte später bei einem Onkel die Müllerei. Im Oktober 1837 zum Militärdienste einberufen, trug er des Königs von Preußen Rock bis zum 2. Februar 1840. Schon am 29. Mai desselben Jahres wanderte er mit Eltern und Geschwistern nach Amerika aus. Die Reise ging damals in zwei großen Wagen per Achse durch Frankreich nach Havre, wo die Gesellschaft nach 15 Tagen eintraf. Die Ueberfahrt nach New York wurde in einem Segelschiff gemacht und dauerte 42 Tage. Nach kurzem Aufenthalte in New York ging's per Dampfer den Hudson Fluß hinauf nach Albany, von dort per Canal-Boot nach Buffalo und von diesem Platze wieder zu Schiff in sechs Tagen nach Chicago, wo die Familie Kastler am 24. August 1840 eintraf.

Chicago zählte damals 4400 Einwohner, darunter die deutschen Familien Baumgarten, Migely, Raber (Vater von John), Michael und John Groß ꝛc. In Bezug auf Geschäfte stand es sehr faul. Stetige Beschäftigung konnte Nic. Kastler nicht finden. Er half jedoch bei der Herstellung des ersten Fahrweges nach der Westseite. Trotzdem blieb Nicolaus einige Wochen hier, während sich sein Vater mit Familie nach Milwaukee und später in der Nähe jener Stadt auf das Land verfügte. Doch im Spätherbste folgte auch Nicolaus seinen Angehörigen nach Wisconsin. Es gefiel ihm jedoch dort so wenig, daß er Mitte Winter zu Fuß wieder nach Chicago zurückkehrte. Er war nun längere Zeit ohne Beschäftigung und entschloß sich in seinem 23. Jahre noch, das Schuhmacher-Handwerk zu erlernen. Er trat bei Straußel & Stein, an Dearborn-Straße, zwischen Lake- und Water-Straße in die Lehre, verblieb bei diesen bis im Jahre 1843, arbeitete später für Jacob Letz und verheirathete sich am 27. April 1843 mit Frl. Helene Kinzer, geboren am 27. April 1824 in Reinsfeld, in Rheinpreußen. Fleiß und Sparsamkeit setzten das

junge Paar in Stand, sich etwa ein und ein halbes Jahr nach der Hochzeit an der Ecke von Rush- und Whitney-Straße eine Bauſtelle zu erwerben und ein Wohnhaus darauf zu bauen. Etwa drei Jahre ſpäter erwarb Herr Kaſtler ein Haus an Nord-Waſſer-Straße, zwiſchen Clark- und Dearborn-Straße, und richtete in demſelben ein Koſthaus mit Wirthſchaft ein. Die daherige Wirthſchafts-Lizens, die älteſte, die wohl noch in der Stadt zu finden iſt, hat Herr Kaſtler noch in ſeinem Beſitz. Sie iſt für das Jahr 1847 ausgeſtellt, von E. D. Boone, Mayor, und Henry B. Clarke, Stadtſchreiber, unterzeichnet und koſtete $25.00. Dieſes Geſchäft betrieb Herr Kaſtler bis zum Jahre 1849, als er, um der hier zum Ausbruche gekommenen Cholera zu entfliehen, ſich nach Sheboygan, Michigan, begab und dort vom Frühjahre bis im Herbſt verblieb und einen Schuh- und Lederladen hielt. Um ſein Geſchäft zu verbeſſern zog er jedoch nach Milwaukee, wo er ebenfalls die Cholera antraf, aber dennoch bis 1852 verblieb, um dann wieder nach Chicago zurückzukehren und in 1853 an der Ecke von Illinois- und Clark-Straße eine Wirthſchaft zu eröffnen, die ſich für ihn als eine Quelle des Wohlſtandes erwies, ſo daß er in Kurzem zwei Bauſtellen erwerben und bebauen konnte. In 1859 verlegte Hr. Kaſtler ſeine Wirthſchaft nach der Randolph-Straße, in's Sherman House. Nach fünf Jahren eröffnete er an der Canal-Straße mit einem Geſchäftstheilhaber eine Mahlmühle; doch da es ſeinem Geſchäftstheilhaber an Capital und Geſchäftskenntniß fehlte, ſo ſah er ſich bald veranlaßt, die Müllerei an den Nagel zu hängen. An Nord-Wells-Straße, zwiſchen dem Fluſſe und den Eiſenbahngeleiſen, verwandelte hierauf Herr Kaſtler eine alte Gießerei in ein Gebäude, das unten 7 Ladenlocale und oben ein ausgedehntes Koſthaus enthielt. Kaum ein Jahr ſpäter verkaufte er jedoch auch dieſes Eigenthum und baute ſich bei den Viehhöfen ein Haus, in welchem eine Wirthſchaft eingerichtet wurde. Zur ſelben Zeit richtete er ſich, zum eigenen Betriebe, auch an der Ecke von Wells-Straße und Chicago Avenue eine Wirthſchaft ein. Eines Morgens im Jahre 1865 lag ſein Beſitzthum bei den Viehhöfen in Aſche. Herr Kaſtler baute dort nicht mehr und blieb an der Ecke der Wells-Straße und Chicago Avenue, bis er im Jahre 1866 auch dort von einer Feuersbrunſt heimgeſucht wurde, ſo daß er ſich veranlaßt ſah, nach ſeinem eigenen Hauſe, an Nord-Clark-Straße, zwiſchen Chicago Avenue und Cheſtnut-Straße, zu ziehen und dort eine Wirthſchaft zu etabliren. Später betrieb Herr Kaſtler noch zwei andere Wirthſchaften an Nord-Clark-Straße, zog ſich dann hier gänzlich von den Geſchäften zurück und verfügte ſich kurz vor dem großen Feuer nach Batavia, wo er ein Haus baute und eine Wirthſchaft in Gang ſetzte. In Batavia erreichte ihn im Jahre 1871 die Nachricht, daß der Brand von Chicago ihm beinahe Alles, was er beſaß, geraubt habe. — Etwa ſechs Jahre blieb er in Batavia, verweilte kurze Zeit in Sycamore, Ill., ging wieder nach Batavia, wurde von den Zwangs-Temperenzlern ſo lange verfolgt, bis er das Feld räumte und im Jahre 1875 nach Chicago zurückkehrte, ohne jedoch ſeither wieder ein Geſchäft gegründet zu haben.

Herr Kastler ist seit den fünfziger Jahren Mitglied des Freimaurer-Ordens und jetzt Ehrenmitglied der Germania-Loge No. 182. Er war einer der Mitgründer der zwei ersten Logen der Hermannssöhne hiesiger Stadt — Chicago und Thomas Payne Loge — gehört ferner der Robert Blum Loge, J. O. O. F. an, gründete mit Anderen den Chicago Schützenverein und Compagnie 11 der freiwilligen Feuerwehr.

Seinen Kindern ließ Herr Kastler eine vortreffliche Erziehung und geschäftliche Ausbildung zu Theil werden. Seine zwei Söhne Philip und Adam, sind Besitzer von drei bedeutenden Hut- und Garderobe-Geschäften, eines in Blue Island Avenue, nahe der Zwölften Straße, eines an Ecke von Division- und Sedgwick-Straße und ein drittes in No. 1001 West-Madison-Straße. Beide erfreuen sich der Achtung und des Vertrauens ihrer Mitbürger in hohem Maße. Die zwei noch lebenden Töchter sind, wie ihre Brüder, glücklich verheirathet und zwar Margaretha, die Ältere, mit Herrn Ambrose Andree und Helena Magdalena, die Jüngere, mit Herrn Rudolph Andree.

Herr Kastler ist trotz seines hohen Alters noch rüstig und heiter gestimmt und seine Gattin hat sich, nachdem sie sich im Frühjahr 1884 einer schwierigen und gefährlichen Operation unterzogen, zur Freude ihrer Angehörigen, völlig wieder verjüngt. Auch die neunzigjährige Mutter der Frau Kastler, Frau Marie Kinzer, welche in Groß Point wohnt, ist noch sehr rüstig. Das greise Ehepaar aber erfreut sich im weiten Kreise seiner Bekanntschaft der allgemeinsten Verehrung. Herr Kastler steht als ein Muster deutscher Redlichkeit da und Frau Kastler darf sich jede Hausfrau als nachahmungswerthes Vorbild vor Augen halten.

Rudolf Wehrli.

Ein Veteran der Arbeit und ein echter Pionier, zweifellos einer der Aeltesten von den Alten, deren Namen dieses Buch schmücken, ist Herr Rudolf Wehrli, der am 31. August 1841 als schlichter Fleischergeselle in diese Stadt einzog, und heute zu den bedeutendsten deutschen Grundbesitzern der Stadt zählt. An ihm zeigte sich so recht deutlich, wie weit es ein Mann von Energie, Redlichkeit, unermüdlicher Thätigkeit und felsenfestem Vertrauen auf die zukünftige Größe Chicago's bringen konnte.

Am 31. Januar 1819 zu Aarau im Kanton Aargau geboren, besuchte er die Schule seiner Heimathsstadt und erlernte in sehr jugendlichem Alter das Metzgergeschäft. Erst 19 Jahre alt zog er im August 1839 allein in die Welt hinaus um für sich selbst und die einstweilen zurückgebliebenen Eltern eine neue Heimath zu suchen. Der junge Pfadfinder langte im November in New Orleans an, mußte dort sechs Wochen lang hart arbeiten und zog dann nach St. Louis, wo er siebzehn Monate in Condition stand. Das entsetzliche Klima, das Fieber, die bleich und kränklich aussehenden Menschen vertrieben ihn auch von hier, und so zog er denn weiter nach Chicago. Das Städtchen mit seinen wenigen Tausend Einwohnern sagte ihm besser zu, denn die Letzteren zeigten alle ein blühendes Aussehen und alle Anzeichen deuteten auf eine gute Zukunft für dasselbe, wenn auch Niemand erwarten mochte, daß das Dertchen im Zeitraume von 40 Jahren zu einer Weltstadt heranwachsen werde.

„Hier ist gut sein, — hier laßt uns Hütten bauen!" dachte er und blieb. Nur ein Jahr lang arbeitete er als Fleischergeselle für die Herren Hof & Clybourn und dann eröffnete er in der La Salle-Straße, zwischen Randolph- und Lake-Straße, gemeinschaftlich mit Herrn Peter Beighy, einen eigenen Fleischerladen. Im Jahre 1848 verlegte er denselben nach dem State-Straßen-Markte und blieb dort weitere zehn Jahre. 1858 ließ die Stadt den Markt niederreißen, und Rudolf Wehrli siedelte in sein eigenes Haus, No. 60 und 62 Washington-Straße über, wo er, ohne Geschäftstheilhaber, als der anerkannt beste Fleischer der Stadt glänzende Geschäfte machte. Der große Brand im Oktober 1871 verzehrte auch sein Eigenthum und brachte ihm — ein Beweis, wie reichen Segen seine Arbeit bisher getragen hatte — einen Verlust von zweihundertundfünfzigtausend Dollars.

Nach dem Feuer erbaute er an Hubbard Court, dicht an der State Straße, einen neuen Fleischerladen, verkaufte diesen jedoch 1873 an John Weber, der vier Jahre lang für ihn gearbeitet hatte, und zog sich dann gänzlich aus dem Geschäfte zurück. Wie schon Eingangs angedeutet, ließ sich Herr Wehrli nie in der Ueberzeugung beirren, daß Chicago eine Stadt der Zukunft sei. Er verwandte darum einen bedeutenden Theil seiner Ersparnisse auf die Erwerbung von Grundeigenthum, das von Jahr zu Jahr im Werthe stieg, so daß selbst die schweren Verluste, welche er bei dem großen Oktober-Brande erlitt, seinen Wohlstand nicht bemerklich zu erschüttern vermochte. Dem Dank für diesen, in ihren Mauern erworbenen Reichthum gab Herr Wehrli Ausdruck, indem er denselben wieder zur Verschönerung der Stadt verwandte. „Hier laßt uns Hütten bauen!" hatte der junge Mann bei seinem Einzuge in Chicago gedacht. Seitdem war ein Menschenalter vergangen. Aus dem Städtchen war eine große Stadt mit einer verhundertfachten Einwohnerzahl geworden, und: „Nun laßt uns H ä u s e r bauen!" sprach jetzt Rudolf Wehrli. Aus der Zahl der bedeutenden Bauten, welche unsere Stadt dem Unternehmungsgeiste dieses Mannes verdankt, nennen wir nur die Häuser 135 Randolph und 60 und 62 Washington Straße, den Block an der Ecke der Vincennes Avenue und 37. Straße und sein in nächster Nähe des letzteren liegendes eigenes stattliches Heim, No. 176 Siebenunddreißigste Straße, Eigenthum von enormem Werthe und jeweilen eine Zier der Nachbarschaft.

In dem letzteren Hause lebt Herr Wehrli und genießt in behaglicher Ruhe die Früchte einer langjährigen Thätigkeit, und in diesem will er auch sterben. Obwohl er von jeher seine Häuslichkeit dem öffentlichen Leben vorzog und sein Hauptstreben auf das Wohl seiner Familie richtete, war er froher Geselligkeit nie abhold und gehörte derselbe doch früher längere Zeit dem 62sten Regimente, in welchem er den Adjutanten-Posten bekleidete, und den Swift's Hussaren an. Hat er einmal zu einem Manne Vertrauen und Zuneigung gefaßt, so ist ein freigebigerer und opferwilligerer Freund als Herr Wehrli nicht zu finden.

Rudolf Wehrli ist seit dem Sommer 1844 mit Fräulein Schneider glücklich vermählt. Aus dieser Ehe leben sechs erwachsene Kinder, vier Töchter und zwei Söhne. Der Eine der Letzteren, Albert, betreibt eine Apotheke an der Ecke der State- und Polk-Straße; der Andere, Rudolf, ein Fleischergeschäft an der Ecke von Division- und Wells-Straße. Herrn Wehrli's Eltern folgten ihrem Sohne acht Jahre später nach Amerika nach und ließen sich dann auf einer Farm nieder, haben jedoch beide das Zeitliche gesegnet, obwohl sie das hohe Alter erreichten, das auch Herrn Wehrli beschieden zu sein scheint, da er um Jahrzehnte jugendlicher aussieht als er ist.

Johann A. Huck.

Johann Anton Huck war ein braver, kerniger, deutscher Mann! Diese Worte, welche am Sarge des Mannes gesprochen wurden, dessen Andenken diese Zeilen geweiht sind, finden gewiß einen warmen Wiederhall in den Herzen Aller, die ihn näher gekannt haben. Am 15. Mai 1819 in Ottenhofen, Großherzogthum Baden geboren, besuchte Johann Anton Huck bis zu seinem 19. Lebensjahre die Schule seines Heimathsortes und erlernte dann das Brauergeschäft.

Am 12. August des Jahres 1840 erkor er sich in Frl. Josephine Eckerly von Steinbach, Baden, eine Lebensgefährtin. Das junge Ehepaar lebte, wirkte und sparte in Rastatt bis im Jahre 1845, da es beschloß, nach Amerika auszuwandern.

Nicht allzureich mit irdischen Gütern gesegnet, landete Herr Huck mit Frau und Sohn, nach einer glücklichen, ohne bemerkenswerthe Zwischenfälle verlaufenen Seereise, im Herbste 1845 in New York, verweilte jedoch alldort nicht lange, sondern zog mit den Seinen nach Kingston, Canada, wo er eine Stelle als Braumeister antrat. Diese Stellung bekleidete er etwa ein Jahr und siedelte dann gegen das Ende des Jahres 1846 nach Chicago über, wo er für den Rest seines Lebens eine bleibende Stätte finden sollte.

In dem von Capt. Kurth geleiteten Rio Grande Hotel, in welchem Herr Huck bei seiner Ankunft abstieg, das später der Sammelplatz der nach Chicago strömenden Achtundvierziger wurde und als solcher älteren Chicagoern noch wohl in Erinnerung schweben wird, machte er die Bekanntschaft des John Schneider, mit dem er sich bald derart befreundete, daß er beschloß, seine Ersparnisse in einem gemeinschaftlich zu gründenden Geschäfte anzulegen.

Von Hrn. William B. Ogden mietheten die neuen Geschäftstheilhaber das durch die Chicago Avenue, die Superior-, die Rush- und die Cass-Straße begrenzte „Square" und führten auf demselben aus Holz eine kleine Brauerei auf — die erste Lagerbierbrauerei der Stadt. Mit dieser Brauerei war eine Sommerwirthschaft verbunden, die bald zum Festplatz für sämmtliche Gesellschaften, Schützen-, Gesang- und Turnvereine wurde. Zur Zeit der Kossuth Bewegung z. B. bildete der Garten den Sammelpunkt für das ganze Deutschthum Chicago's. Bei der Entdeckung der Goldfelder Californiens in 1850 wurde auch Herr Schneider von dem Goldfieber ergriffen. Er verkaufte seinen Antheil

am gemeinsamen Geschäfte an Herrn Huck und zog nach dem Goldlande. Als alleiniger Eigenthümer des Geschäftes verstand es Herr Huck, durch seinen Fleiß, durch seine Tüchtigkeit und vor Allem durch seinen nie versiegenden Aller Herzen gewinnenden Humor demselben einen so erfreulichen Aufschwung und eine so lohnende Ausdehnung zu sichern, daß er bald auf eigenem Grund und Boden eine größere, substanziellere Brauerei erbauen konnte.

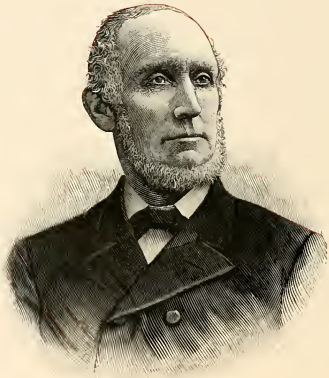
Im Jahre 1854 wurde die an State- nahe Schiller-Straße aus Backsteinen aufgeführte neue Brauerei bezogen. Mit dem von Jahr zu Jahr anwachsenden Geschäfte hielt die Erweiterung und Verbesserung der Brauerei Schritt, so daß sich bis zum Jahre 1871 aus ganz bescheidenen Anfängen ein Etablissement entwickelte, wie in Ausdehnung, Eleganz und praktischer Einrichtung im ganzen Westen kein zweites zu finden war — ein Etablissement, das damals mit Recht als die Musterbrauerei der Ver. Staaten betrachtet wurde. Diesen Prachtbau, das Resultat langjähriger angestrengter Thätigkeit, den Stolz seines Alters sah Herr Huck am Abend des 10. Oktobers 1871 in einen Aschenhaufen verwandelt.

Doch selbst dieser Schlag vermochte Hrn. Huck's Energie, Thatkraft und Unternehmungsgeist nicht zu brechen. Zwar wurde die Brauerei von ihm nicht wieder aufgebaut, aber mit jugendlichem Eifer widmete er seine Kraft, sein ganzes Kapital dem Aufbaue eines verjüngten, schöneren Chicago. Kaum war es ihm vergönnt, Neu-Chicago, zu dessen Wiederaufbau er selbst so viel beigetragen hatte, in seinem neuerstrahlenden Glanze zu sehen, als ihn der unerbittliche Tod ereilte. Ein Schlagfluß bereitete seiner segensreichen Thätigkeit am 28. Januar 1878 ein plötzliches Ende.

Die Erfüllung seiner aufreibenden Geschäftspflichten ließ Hrn. Huck zu keiner Zeit seine Pflichten dem Gemeinwesen, der Gesellschaft und seiner Familie gegenüber vergessen. Als gesinnungstüchtiger Demokrat wurde er Ende der fünfziger Jahre in den Stadtrath gewählt, wenige Jahre später als Candidat für die Staatsgesetzgebung aufgestellt, aber von seinen republikanischen Gegen-Candidaten geschlagen. Selbst heiterem, geselligem Lebensgenusse zugeneigt, schloß er sich gerne Gleichgesinnten an. Er wurde ein Gründer und opferwilliges Mitglied des Chicago Schützenvereins, der ihn wiederholt zu seinem Präsidenten wählte. Germania Loge No. 182 der Freimaurer zählte ihn Jahre lang zu ihren eifrigsten Mitgliedern. Als Angehöriger verschiedener wohlthätiger Gesellschaften hatte er immer eine offene Hand, ohne viel Aufheben von seiner Freigebigkeit zu machen. Für seine ernste Auffassung der Pflichten eines Familienhauptes spricht am besten die hochgeachtete Stellung, welche die Kinder einnehmen, die ihm seine Gattin, seine getreue Gefährtin und Stütze in Freud und Leid geboren hat. Herr L. C. Huck, der einzige Sohn des Dahingeschiedenen, war bis im Jahre 1869 der treueste und eifrigste Gehülfe im väterlichen Unternehmen, gründete dann sein eigenes Geschäft und zählt heute zu den erfolgreichsten und angesehensten Geschäftsleuten Chicago's, durch seine Mitbürger im Jahre

1875 zur Verwaltung der Einkünfte von Cook County berufen, verwaltete er das verantwortliche Schatzmeisteramt in musterhafter Weise. Die beiden Töchter des verstorbenen Herrn Huck, Frau Sophie Bartholomae und Frau Emma Seipp sind immer in den ersten Reihen zu finden, wenn es gilt wohl zu thun und Gemeinnütziges zu schaffen.

Würdiger könnte dieser bescheidene, dem Andenken des verblichenen Herrn Johann A. Huck gezollte Tribut nicht geschlossen werden, als durch die Wiedergabe der an seinem, von Hunderten zu Grabe geleiteten Sarge gesprochenen herzlichen Worte: „Johann Anton Huck war ein braver, kerniger, deutscher Mann. Er mied das Schlechte – nicht weil ihm eine rächende Hand in der dunkeln Zukunft drohte — sondern weil sein Herz und sein Gemüth von edeln Impulsen geleitet wurden. Er that das Gute um des Guten selbst willen und nicht um den so oft versprochenen Lohn nach diesem Leben zu erringen." ..... „Obschon die Sorgen des Lebens zuweilen an ihn herantraten, so verlor er doch nie seinen frischen, fröhlichen Muth und was immer dies Leben an Glück und Zufriedenheit ihm bot, hat er in vollen Zügen und mit dankbarem Herzen genossen; denn die Natur hatte ihn mit einer Gabe gesegnet, die wohl von Allem, was sie dem Menschen verleihen kann die am meist beneidenswerthe Mitgift ist. Es war die Gabe des Humors und der unaufhörlich sprudelnden guten Laune, eine Gabe, die ihm die Freunde ungezählt entgegenführte und ihn in seinen späteren Jahren bei Jung und Alt zu „Papa Huck" machte" .... „Er war besonders in einer Beziehung ein Repräsentant des Deutschthums; denn er war und blieb in dieser Aera des Schwindels und der Corruption ein grundehrlicher Mann. Alle Heuchelei war ihm in tiefster Seele zuwider und verhaßt, und wenn immer es galt, gegen puritanische Vorurtheile und Engherzigkeit in die Schranken zu treten und einer vernünftigen deutschen Lebensanschauung den Weg zu bahnen, kämpfte er mit gewohnter Energie in den vordersten Reihen. Mit einem Wort, er hat die Aufgabe, die ihm das Schicksal gestellt hat, nach besten Kräften und seinem besten Urtheil voll und ganz erfüllt."



Jacob Huber.

Zu Bubikon im schweizerischen Kanton Zürich am 4. Juni 1820 als Sohn unbemittelter Eltern geboren und dem Alter nach das vierte von sechs Kindern, wurde Jacob Huber zum Landwirth aufgezogen und erhielt nur eine mangelhafte Schulbildung. Mit sechszehn Jahren trat er bei einem Nachbar als Knecht in Dienst. Zwei Jahre später wünschte der betagte Vater, daß sein Sohn wieder nach Hause kommen möge und dieser half ihm nun das kleine Heimwesen bearbeiten. 1840 kam Jacob als Knecht in die große Seifenfabrik des Herrn Friedrich Steinfels zu Zürich. Nach anderthalb Jahren machte der Tod der Mutter seine Heimkehr zum zweiten Male nothwendig. Er verheirathete sich mit der Tochter des Dr. Schnabel in Außersihl und trat später wieder bei Herrn Steinfels in Arbeit, wo er volle zehn Jahre blieb.

Im Oktober 1853 entschloß er sich, mit einer ihm befreundeten Familie Hottiger von Richtersweil nach Amerika auszuwandern. Als er den Entschluß seinem Prinzipal mittheilte, sagte dieser: „Jacob, Ihr thut wohl daran, Ihr seid der rechte Mann für Amerika!“ — und er hatte sich nicht getäuscht. Am Neujahrstage 1854 nahm Jacob Huber von seinem hochverehrten Herrn Steinfels Abschied und von dem Bruder, den Schwägern und andern Freunden begleitet, ging es, zuerst per Eisenbahn, dem fernen Westen zu. Nach einer stürmischen, achtundfünfzigtägigen Fahrt auf einem Segelschiffe landeten die Auswanderer in New York. Das Reiseziel der Gesellschaft war Wisconsin. Als sie aber am 13. März in einem ursprünglich für vierfüßige Passagiere bestimmten Eisenbahnwagen in Chicago anlangten, war Jacob Huber das Geld ausgegangen und aus Armuth mußte derselbe mit seiner schwachen Frau und seinen drei Kindern hier zurückbleiben. Der Anblick der vielen Neubauten machte ihm Muth. Er arbeitete zuerst in einer kleinen Seifenfabrik an der Chicago Avenue zwölf Stunden täglich für vier und einen halben Dollar Wochenlohn, nachher am Hafen und während der Herbst- und Winterzeit elf Jahre lang in einem Schlachthause. „Damals“, äußerte Herr Huber, „war der Einwanderer sehr zufrieden, wenn er täglich einen Dollar oder gar zehn Schillinge verdienen konnte. Hatte man Durst, so trank man Wasser, und dieses war schlecht genug, mitunter auch wohl gar nicht zu haben.“

Am 2. August 1854 starb seine Gattin an der Cholera und es gereichte dem mit seinen Kindern alleinstehenden Manne zum Troste, daß er sich bereits eine kleine Geldsumme erspart hatte und die Todte nicht als Ortsarme beerdigen zu lassen brauchte. Ihre sterbliche Hülle ruht im heutigen Lincoln Park.

Im Frühjahr 1855 verehelichte sich Herr Huber zum zweiten Male mit Elisabethe Scholl, einer Wittwe, welche seine Kinder nach besten Kräften erziehen und den Grundstein zu seinem späteren Wohlstande legen half.

Im Herbst 1864 kaufte er an der Racine und Fullerton Avenue acht Acker Land und richtete dasselbe zum Gemüsegarten ein. Durch spätere Ankäufe vergrößerte er die Besitzung bis auf dreizehn Acker und dort wohnt er nun seit nahezu zwanzig Jahren und bebaut, von seiner einzigen Tochter aus der zweiten Ehe unterstützt, die ihm ein Trost in seinen alten Tagen geworden ist, noch heute sein Land, weniger um des Gewinnes willen, als um Körper und Geist durch die Arbeit, an welche er sich von Kindheit an gewöhnte, frisch zu erhalten. In seinem fünfundsechzigsten Lebensjahre stehend, erfreut er sich dabei einer Gesundheit und Rüstigkeit, deren sich wohl nur wenige Männer seines Alters rühmen können.

Durch Geburt und Erziehung Zwinglianer, huldigt Herr Jacob Huber einer freien religiösen Anschauung und bethätigt gegen Andersdenkende dieselbe Toleranz, welche er für sich selbst beansprucht. 1847 machte derselbe den Sonderbunds-Feldzug auf Seiten der liberalen Partei als Fourier der Batterie Scheller No. 1 mit. Wie gut er für das leibliche Wohl seiner Pflegebefohlenen sorgte, beweist das Scherzwort seines damaligen Hauptmanns: „Wenn unsere Regierung Orden verliehe, dann würde ich meinen Fourier zum Eß- und Verproviantirungs-Orden vorschlagen.“ Im Sezessions-Kriege der republikanischen Partei anzugehören, hat er es niemals versucht, im öffentlichen Leben aufzutreten oder sich um ein Amt zu bewerben, denn es ist sein einziges Streben, der eigenen Familie sein Leben zu widmen — bis an's Ende. Er gehörte viele Jahre dem Orden der Hermannssöhne an und ist Mitglied der deutschen Gesellschaft und der schweizerischen Unterstützungs-Gesellschaft.

Im Jahre 1873 unternahm Jacob Huber in Begleitung des Herrn Theodor Schintz eine große Reise durch Canada, Irland, England, Frankreich und die Schweiz, besuchte seine alte Heimath, wo er Bruder und Schwester gesund und wohl antraf und bereiste auf dem Rückwege Süd- und Nord-Deutschland, den Rhein und Belgien. Aber trotz der angenehmen Erinnerungen, welche ihm von der Fahrt durch die herrlichsten Gegenden Deutschlands und der Schweiz geblieben sind, erklärt er doch Chicago für seine wahre und liebe Heimath.

Karl Herbertz.

Gleich' gleichen Schritt — nimm nicht viel mit! lautet der Rath des welterfahrenen Reiseführers Bädeker an Alle, welche auf die Wanderschaft gehen wollen. Und was in diesen Worten dem Vergnügungsreisenden gesagt wird, das gilt auch in noch viel höherem Maße für den Auswanderer. Wer in voller Jugendkraft als leichter Junggesell ohne Kind und Kegel, gleichsam ohne Gepäck, in die Welt hinauszieht, um anderswo sein leichtes Zelt aufzuschlagen, der wagt verhältnißmäßig nicht viel. Wenn aber ein schon in reiferen Jahren stehender Familienvater das bereits fest gegründete Heim aufgiebt und mit den Seinen in die Weite wandert, wie dies Bädekers Landsmann Karl Herbertz trotz jener Warnung gethan, so zeigt es viel Muth und Vertrauen auf die eigene Kraft und es ist dann um so erfreulicher, das Wagestück von Erfolg gekrönt zu sehen.

Karl Herbertz ist ein rheinländer Kind aus der regen Fabrikstadt Hückeswagen bei Lennep im Regierungsbezirk Düsseldorf. Am 24. August 1820 geboren, erlernte er in seiner Vaterstadt nach beendigten Schuljahren das Bäcker- und Conditor-Handwerk und arbeitete dort nach Ablauf der Lehrzeit als Gesell weiter. Im Jahre 1842 wurde er zum Militär eingezogen und diente als „Preuß'" im 29. Infanterie-Regiment zu Koblenz seine drei Jahre ab. In die Heimath zurückgekehrt, verheirathete er sich am 22. Mai 1845 mit Florentine Clemens, geboren am 25. April 1823 zu Hückeswagen und etablirte im Frühjahr 1846 eine Bäckerei und Conditorei. Als Bürger und Meister sowie als Mitglied der Schützengilde, deren Königswürde er ein Jahr lang bekleidete, ein allseits geachteter Mann, hatte er seinem Geschäfte dreizehn Jahre lang vorgestanden, als auch ihn, der bis dahin nur wenig von der Welt gesehen, 1859 die Auswanderungslust in die Weite trieb. Er verkaufte sein Anwesen und machte sich mit der Gattin und sechs Kindern im Alter von einem Jahr bis zu dreizehn Jahren auf den Weg nach Amerika. Ueber Bremen nach dreiundsechzigtägiger Seefahrt in New York angekommen, traf die Familie am 22. Mai in Chicago ein. Das eigentliche Ziel war Milwaukee, wo Karl Herbertz sofort als Compagnon in die Conditorei eines Bekannten hätte eintreten können; allein sein guter Stern wollte es, daß ein Zufall ihn hier festhielt. Der Conditorei für immer Valet sagend, erwarb er für das mitgebrachte Geld am 15. Juni 1859 einen Holzhof. Das Geschäft gedieh unter seiner umsichtigen Leitung; er wurde Miteigenthümer einer größeren Anzahl von Schiffen und verkaufte im Jahre 1866 wieder aus, um in seinem eigenen Hause, No. 351 Süd-Canal-Straße eine Wirthschaft zu eröffnen. Während der nächstfolgenden Jahre

wurde Karl Herbertz Mitbegründer und Aktionär der „Home of Chicago", der „Teutonia Life Insurance Company" und der „German American Bank". Die große Feuersbrunst des 8. Oktober 1871 zerstörte nicht nur sein Haus und setzte ihn sammt den Seinigen auf die Straße, sondern sie brachte ihm auch dadurch, daß er seinen Verpflichtungen gegen die drei genannten Institute, welche sämmtlich in Folge des Brandes zu Grunde gingen, nachzukommen hatte, bedeutende Vermögensverluste. Im darauffolgenden Winter baute Herr Herbertz das Haus No. 369 Süd-Canal-Straße und setzte in demselben die Wirthschaft nach wie vor mit günstigem Erfolge fort, bis er sich, nachdem er 1876 auch das Nebenhaus No. 367 erbaut hatte, im Jahre 1881 in's Privatleben zurückzog.

Im Jahre 1879 unternahm Karl Herbertz in Begleitung seines ältesten Sohnes Karl eine größere Reise durch Deutschland und die Schweiz, besuchte seinen rheinischen Heimathsort, fuhr den Rhein hinauf von Düsseldorf bis Mainz, durch Baden nach der Schweiz, bestieg den Rigi, sah München, die bairischen Alpen, Thüringen, Berlin und Hannover und machte vor der Rückfahrt dem Städtchen Hückeswagen noch eine Abschiedsvisite.

Frau Herbertz ist ihrem Manne sowohl in Deutschland wie auch hier in der Wirthschaft allezeit eine tüchtige, thätige Stütze im Geschäft gewesen. Von den sechs mit den Eltern eingewanderten Kindern starb die älteste Tochter, Auguste, im Oktober 1867 als Gattin des Herrn Henry Guth im ersten Wochenbette und Herr Guth gab später dem am Leben gebliebenen Kindchen in der Schwester der Dahingeschiedenen, Emma Herbertz, eine zweite Mutter. Karl, der älteste Sohn, hat das College besucht und ist als Buchhalter in einer Bank angestellt. Rosa, die jüngste der Töchter, verehelichte sich mit dem Weinhändler Herrn Joseph Schlogl; Ewald Herbertz ist ebenfalls Buchhalter und Emil erlernte das Fleischerhandwerk und lebt zur Zeit in Omaha; der jüngste Sohn Willy, der Amerikaner, ist Polsterer geworden.

Herr Herbertz ist einer der Begründer der Alexander-Loge No. 8 des Ordens der Hermannssöhne und gehörte ein Jahrzehnt lang den Odd Fellows an.

Johann L. Hoerber.

Wer im Jahre 1845, zu einer Zeit, da Chicago kaum noch 20,000 Einwohner zählte und der Geschäftstheil der Stadt durch die beiden Flußarme, den See und die Adams-Straße begrenzt wurde, hier sein Heim gründete, darf mit Recht auf den Namen „Alter Ansiedler" Anspruch erheben. Einer dieser Pioniere der Gartenstadt ist der Brauereibesitzer Johann L. Hoerber.

Am 24. Oktober 1821 wurde dem Landwirthe Hoerber in Harthershofen bei Rothenburg an der Tauber in Mittelfranken, Baiern, ein Sohn geboren, der auf den Namen Johann Leonhard getauft wurde. Bis zu seinem 17. Altersjahre besuchte der Knabe die Ortsschule und half seinem Vater bei der Landwirthschaft; dann trat er im Jahre 1838 in Rothenburg bei einem Brauer- und Küfermeister in die Lehre. Drei Jahre später ging er auf die Wanderschaft, durchreiste bis zum Frühjahr 1844 Süddeutschland und wanderte dann nach Amerika aus.

Die Reise trat er im April an und am 10. Juni landete er in Baltimore, von wo er nach einer Woche Aufenthalt sich auf's Land verfügte und dort so lange bei einem Farmer für vier Dollars pro Monat arbeitete, bis er das Reisegeld nach Cincinnati verdient hatte. In Cincinnati waren zu jener Zeit die Brauereien noch nicht so dicht gesäet wie heute und Herr Hoerber sah sich daher genöthigt, in einer Essigfabrik zu arbeiten. Im Frühjahr 1845 finden wir Hoerber in der damals noch sehr kleinen Comp'schen Brauerei in St. Louis thätig; doch schon im Herbste desselben Jahres beschloß er, nach dem im raschen Wachsen begriffenen jungen Chicago zu pilgern. Das war jedoch zu jener Zeit keine so leichte Aufgabe, wie heute, besonders nicht für einen jungen Mann, der gezwungen war, auf den Zwischenstationen immer wieder neues Reisegeld zu verdienen. Bis Galena machte Hoerber mit einigen Gefährten die Reise per Boot. Da in dieser Stadt keine Beschäftigung zu erlangen war, so hieß es nach Peru und von dort nach Lasalle weiterwandern und zwar zu Fuß. Zwei Mal sahen sich die Reisenden genöthigt, die herbstlich kühle Nacht auf offener Prairie unter freiem Himmel zuzubringen, da zwischen diesen Städten noch kein Haus zu sehen war. In Lasalle mußte Hoerber einen Monat am Canal arbeiten, um sich das Geld zur Weiterreise zu verdienen. Auf dem mit Weizen beladenen Wagen eines Farmers aus Lasalle, dem einzigen verfügbaren Transportmittel, hielt er seinen Einzug in Chicago.

Die wenigen in La Salle verdienten Dollars waren in Chicago, wo zu jener Zeit nach Schluß der Schifffahrt drückende Geschäftsflauheit zu herrschen pflegte, bald aufgezehrt und Hoerber verfügte sich nach Groß Point, wo er den Winter über für 37½ Cent per Cord Holz hackte und die Nächte in einer Blockhütte auf bloßer Erde neben der Feuerstelle verbrachte. Mit Anbruch des Frühjahrs erhielt er Beschäftigung in der Brauerei des Herrn Gauch (Schwiegervater von Peter Schüttler) am Fuße der Indiana-Straße. Wie in den beiden anderen Brauereien, die damals in Chicago von Lill & Diversey und von einem Herrn Carney betrieben wurden, braute auch Herr Gauch nur Ale. Lagerbier gehörte noch zu den unbekannten Dingen. Dies mag ein Grund gewesen sein, daß Hoerber schon nach drei Monaten seine Stellung aufgab und als Koch und Deckarbeiter zur See ging und später im Dienste der Stadt an der Rush-Straße das Fährboot leitete, das neben der Clark-Straße-Brücke allein den Verkehr zwischen der Süd- und der Nordseite vermittelte, während die Süd- und Westseite nur durch die Randolph-Straße-Brücke mit einander verbunden waren. Den Winter von 1846—47 arbeitete Hoerber in einer Möbelfabrik und im Frühjahr zog er nach Waukegan, Illinois. Mit seinen Ersparnissen und einer kleinen Erbschaft, die ihm von Deutschland zugefallen war — zusammen 400 Dollars — nahm er sich einen Geschäftstheilhaber ohne Geld, mit dem er den Bau einer Brauerei begann. Ehe das Braugebäude vollendet war, im Monat Mai, erkor er sich in Frl. Theresa Susbauer eine Lebensgefährtin. Vormittags fand die prunklose Hochzeitsfeier statt und am Nachmittage nagelte der neugebackene Ehemann schon wieder lustig die Schindeln auf dem Dache seines Neubaues fest. Die Geschäfte der neuen Brauerei befriedigten Hoerber nicht; es fehlte an Betriebs-Kapital und die Landbezirke waren so schwach besedelt, daß die Abnehmer für das Bier bis nach Woodstock in McHenry County hin gesucht werden mußten. Darum verkaufte er im Jahre 1853 seinen Antheil an dem Geschäfte und kehrte wieder nach Chicago zurück, um dort an Clark-, nahe Zwölfte Straße, als nächster Nachbar von Conrad Seipp, ein Kosthaus mit Wirthschaft zu eröffnen. In diesem Unternehmen war er so erfolgreich, daß er schon nach zwei Jahren an Griswold-Straße (heute Pacific Avenue) auf eigner Baustelle und in selbsterbautem Holzgebäude ein Kosthaus und einen Groceries-Laden mit Wirthschaft einrichten konnte. Schon im Jahre 1858 ließ Hoerber dieses Gebäude in die Höhe schrauben und unter demselben eine bescheidene Brauerei und die Keller herrichten, die zur Herstellung des Bieres für seinen eigenen Ausschank erforderlich waren. Vier Jahre später wurde die Brauerei bedeutend vergrößert und Herr Gastreich von dem Eigenthümer als Theilhaber in das Geschäft aufgenommen, das dann im Jahre 1865 durch Verkauf in den Besitz des Herrn Michael Sieben überging.

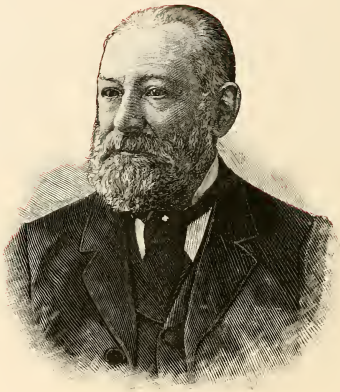
Sofort nach Veräußerung dieser Brauerei nahm Herr Hoerber den Bau eines neuen Etablissementes an der West 12. Straße in Angriff. In diesem Gebäude verblieb er als Brauer und Wirth, bis es für sein von Tag zu Tag an Ausdehnung gewinnendes Geschäft zu klein wurde. Im Frühjahr 1882 verkaufte er das Besitzthum an die Bartho-

lomae & Burgweger Brewing Co. und zog dann in die schon vollendete neue Brauerei an Hinman- und 22. Straße, die einen ganzen Square bedeckt und mit allen praktischen, modernen Einrichtungen und Verbesserungen auf dem Gebiete des Brauwesens versehen ist.

Seinen Erfolg auf geschäftlichem Gebiete verdankt Herr Hoerber seiner nie ermüdenden Thätigkeit, seiner in den bedrängtesten Verhältnissen gezeigten Umsicht und Energie, seiner unantastbaren Redlichkeit und einer lobenswerthen Sparsamkeit, die ihn jedoch nie veranlaßte, sein Herz und seine Hand einem gemeinnützigen Unternehmen oder einem wirklich Bedürftigen zu verschließen. In allen seinen Unternehmungen, besonders in den so schwierigen Anfängen, stand ihm seine Frau als eine thätige und umsichtige Gehülfin, als eine pflichtgetreue Gattin und Mutter und als sparsame Hausfrau zur Seite. Von zwölf Kindern, die Frau Hoerber ihrem Gatten schenkte, sind noch sechs am Leben, zwei Söhne und vier Töchter, bei deren Erziehung und Ausbildung Nichts gespart wurde. Eine Tochter, Louise, im Alter von 19 und ein Sohn, Adam, der schon das 27. Altersjahr erreicht hatte, wurden den tiefbetrübten Eltern in kurzer Aufeinanderfolge entrissen; drei andere Dahingeschiedene starben in jugendlichem Alter. Die zwei noch lebenden Söhne und eine Tochter sind glücklich verheirathet und die drei unverehelichten Schwestern leben noch im elterlichen Hause.

Die Sorge für sein Geschäft und für seine zahlreiche Familie ließ Herrn Hoerber keine Zeit, sich aktiv an der Politik oder allzusehr am Vereinsleben zu betheiligen; trotzdem war er lange Jahre Mitglied des Schützen-Vereins und seit dem Jahre 1860 gehört er dem deutschen Orden der Hermanns-Söhne an.

Herr Hoerber erfreut sich Angesichts der rauhen Zeiten, die er hier schon durchgemacht hat, einer seltenen Rüstigkeit; dagegen ist Frau Hoerber am 22. August 1884 im Alter von sechzig Jahren einer langwierigen Krankheit erlegen, und nur eine Woche später verlor der tiefgebeugte Gatte auch seinen Sohn Heinrich, 26 Jahre alt, welcher von dessen Wittwe, geborene Klara Schmidt, tief betrauert wird.



Joseph Deschauer.

Spricht man von den Deutschen Chicago's, deren Namen eine besonders guten Klang haben, so tritt der Name Desjenigen, dem die folgenden Zeilen gewidmet sind, ganz besonders hervor. Seltene Energie, verbunden mit hoher Begabung und rastloser Thätigkeit ermöglichten es ihm, sich zu einem Meister seiner Wissenschaft empor zu schwingen, wie die Zahnheilkunde nur wenige aufzuweisen hat.

Joseph Deschauer wurde am 18. März 1822 zu Eger in Böhmen geboren. Er verlebte seine Jugendjahre in Prag und kam nach Absolvirung der dortigen polytechnischen Schule zu einem Juwelier in die Lehre. Aber dieses Geschäft behagte ihm nicht; er suchte sich einen anderen Wirkungskreis und ging im Jahre 1841 mit frischem Muthe nach Wien, woselbst er bald nach seiner Ankunft beim Hofzahnarzt Dr. Carabelli eine Stelle als Zahntechniker erhielt. Hier blieb Deschauer mehrere Jahre und legte, neben praktischer Ausübung seines Berufs, durch fleißige private Studien die Grundlage zu der Vollkommenheit, die ihm später zu erreichen vergönnt war. Als dreiundzwanzigjähriger Jüngling sagte er Wien Lebewohl, um auf einige Jahre Deutschland und die Schweiz zu bereisen und bei längerem Verweilen in Karlsruhe, Stuttgart, Braunschweig und Hamburg sich als Zahnarzt zu erproben. Im Jahre 1846 gings wieder zurück nach Wien in die alte Stellung. Aber lange sollte Herr Deschauer nicht mehr dort verweilen, denn die freiheitlichen Ideen hatten auch ihn erfaßt und so sehen wir ihn denn in den Märztagen des Jahres 1848 als Mitglied der National-Garde in den ersten Reihen der Kämpfer. Wegen seines tapferen Verhaltens zum Leutnant befördert, betheiligte er sich noch in den Octobertagen bei der Vertheidigung Wiens während der Belagerung durch Windischgrätz und wußte sich später durch Flucht der Verfolgung zu entziehen. — Kurze Zeit hierauf finden wir Joseph Deschauer in seiner Vaterstadt Eger als wohletablirten Juwelier und Zahntechniker. Der geschäftliche Erfolg blieb nicht aus und wurde dadurch gekrönt, daß er seine treue Lebensgefährtin, die Tochter eines Fürstlich Lobkowitzischen Beamten, Frl. Babette Hradil, kennen lernte, die ihm am 24. November 1850 in Prag die Hand zum ehelichen Bunde reichte. Ungetrübtes Glück zog nun in das häusliche Leben Deschauers ein, das durch die Geburt eines munteren Sprößlings seinen Höhepunkt erreichte. Aber nichts ist trügerischer als das Glück und so blieben denn auch die Schicksalsschläge nicht aus. In jugendlichem Alter von drei Jahren wurde den Gatten ihr Liebling durch den Tod entrissen. Trotz der geschäftlichen Erfolge wollte es unserem Freunde aber

auf die Dauer nicht mehr in der Heimath behagen. Der Druck, den die politischen Zustände ausübten, wurde ihm unerträglich und so beschloß er denn, nachdem er sein Geschäft verkauft hatte, Ende September 1856 mit Frau und Schwester auf einem Segelschiffe über Bremen nach Amerika auszuwandern und langte am 12. Dezember, nach fast dreimonatlicher Fahrt in New Orleans an. Hier wurde nicht lange gerastet, sondern nach einem Aufenthalt von einigen Tagen mit einem Dampfer den Mississippi herauf gefahren und mit der Ill. C. R. R. nach dem Bestimmungsorte, dem jungen, aufblühenden Chicago gereist, woselbst Joseph Deschauer am 24. Dezember mit seiner Familie ankam. Bald darauf — am 2. Februar 1857 — beschenkte seine Gattin ihn mit einer Tochter.

Die Zeiten waren damals nicht gerade gute zu nennen. Besonders in Chicago war kurz vorher eine allgemeine Geschäftsstockung eingetreten und es war daher für Eingewanderte, die, wie unser Freund, der englischen Sprache nicht mächtig waren, schwer, eine Beschäftigung zu finden. Auch Deschauer mußte in der ersten Zeit Lehrgeld zahlen. Er wurde Theilhaber an einem Juweliergeschäft, das nach 6 Monaten wegen schlechter Geschäfte aufgegeben werden mußte. Bald darauf wandte er sich wieder seiner Lieblingsbeschäftigung, der Zahnheilkunde, zu und eröffnete mit J. Fischer eine Dental-Office. Nach neun Monaten trennte er sich jedoch von seinem Geschäftstheilhaber und übte die Praxis an demselben Platze, 186 Lake-Straße, allein mit bestem Erfolge weiter aus. Der unermüdliche Fleiß, mit dem er sich immer mehr in seinem Berufe vervollkommnete, verbunden mit großer Geschicklichkeit, trugen glänzende Früchte und bald war Deschauer der gesuchteste Zahnarzt Chicago's. Da kam das große Feuer und raubte ihm auf einmal sein sauer erworbenes Hab und Gut. Aber auch dieser Schicksalsschlag vermochte seine Energie und Thatkraft nicht zu erschüttern und vereint mit seiner liebevollen Gattin ging er mit Muth und Entschlossenheit daran, sich ein neues Heim zu gründen. Wie der Erfolg ausfiel, das weiß wohl ein jeder Bewohner Chicago's. Herr Deschauer ist nicht nur bei den Deutschen, sondern auch bei den Amerikanern als einer der ersten Zahnärzte Chicago's bekannt und seine Office, die er seit dem April 1875 im Staatszeitungs-Gebäude hat und in der seit dem Juni 1878 sein Schwiegersohn, Dr. Christmann, als Theilhaber thätig ist, zeugt immer von einer großen Kundschaft.

Herr Joseph Deschauer, der sich als Schütze manchen Preis geholt hat und nicht nur ein Mitglied des Vereins der Zahnärzte von Chicago und des Staates Illinois ist, sondern auch der Accordia Loge No. 277 A. F. und A. M. angehört, wo er verschiedene Ehrenämter bekleidet hat, ist heute noch ein Mann von seltener Arbeitskraft und Frische und so läßt sich erwarten, daß er noch recht lange in seinem Berufe thätig sein wird, zur Freude der Seinen und Aller, die ihn schätzen und werth halten.

Matheus Gottfried.

Seines Glückes eigener Schmied in des Wortes vollster und bester Bedeutung, ein Mann, der sich durch eisernen Fleiß und unermüdliche Beharrlichkeit vom einfachen Arbeiter und bescheidenen Anfänger zum Besitzer eines bedeutenden, stets wachsenden Geschäftes empor gerungen, ist der Bierbrauerei-Besitzer Matheus Gottfried.

Als der Sohn eines Mühlenbauers am 11. Dezember 1822 in dem Marktflecken Hofheim, Amt Höchst, Herzogthum Nassau, geboren, besuchte er in Hornau, Amt Königstein, am Taunus, wo sein Vater sich als Mühlenbesitzer niedergelassen hatte, die Ortsschule. Schon mit fünfzehn Jahren trat er in die Lehre, um die Brauerei und Küferei zu erlernen. Zwei Jahre später finden wir ihn auf der Wanderschaft in Süddeutschland und später in der Schweiz und in Frankreich. Er blieb bis zum 35. Jahre auf der Wanderschaft, davon 7 Jahre in Frankfurt am Main, wo er, wie früher schon in Mainz, Hanau und Mühlhausen und auch später in einer Aktienbrauerei in Alsfeld, Provinz Oberhessen, Braumeister war. In dieser Stadt verehelichte sich Herr Gottfried am 12. April 1857 mit Fräulein Marie Gundrum, geboren am 9. Juni 1839 in Alsfeld.

Die jungen Eheleute beschlossen, nach Amerika auszuwandern. Nach einem kurzen Besuche in der Heimath Gottfrieds reisten sie über Bremen auf dem Dampfer „Argo" nach New York, wo sie nach einer, wenn auch stürmischen, doch glücklichen neunzehntägigen Seereise am 12. Juni anlangten. Sie blieben dort nur wenige Tage, weil sie Chicago als Ziel ihrer Reise in's Auge gefaßt, wo sie am 21. Juni ankamen. Die ersten drei Monate konnte Gottfried hier in seinem Geschäfte keine Arbeit erhalten, dann fand er eine Stelle bei Seipp & Lehmann, wo er für monatlich 16 Dollars und Kost arbeitete. Eine heftige Erkältung zwang ihn jedoch, schon nach zwei Monaten den Platz aufzugeben. Im November 1857 trat er bei Herrn Hitz ein, der eine kleine Brauerei an Cedar-Straße, östlich von Busch & Brand's Brauerei besaß und einen Braumeister benöthigte. Nach langem Drängen von Seiten der Herren Seipp & Lehmann, wieder bei ihnen einzutreten, vertauschte er im April 1859 seine Stellung mit der eines Vormannes bei Seipp & Lehmann für den für damals hohen Lohn von monatlich 50 Dollars und freie Wohnung. Dies dauerte jedoch nur ein Jahr und Gottfried wurde entlassen, weil der Lohn zu hoch sei. Er beschloß nun, ein eigenes, wenn auch noch so kleines Geschäft anzufangen. Daß er wohl daran that, beweist der seitherige große Erfolg.

Während des Sommers 1860 baute er mit Peter Schönhofen, früher Bier-Peddler bei Seipp & Lehmann, an der Ecke von Zwölfte und Jefferson-Straße eine kleine Brauerei aus Holz. Im August desselben Jahres konnten sie mit dem Brauen beginnen. Hier blieben sie zwei Jahre. Das Geschäft ging gut und sie verkauften so viel, als sie nur zu brauen im Stande waren. Schon im Jahre 1861 hatten sie auf ein paar Baustellen an Seward-Straße, zwischen der 16. und 18. Straße, ein Eishaus gebaut. Im ersten Geschäftsjahre nämlich war es ihnen möglich gewesen, 1200 Dollars zu ersparen, die sie bei Hoffmann & Gelpke deponirt hatten. Als deren Bank zusammenbrach, waren sie zwischen die Wahl gestellt, das Geld zu verlieren oder sechs Baustellen an der Seward-Straße dafür zu nehmen. Sie zogen das Letztere vor und kamen so in den Besitz dieses für sie später werthvollen Eigenthums. Im Jahre 1862 „morten" sie ihren bisher benutzten Holzbau von der Zwölften Straße zu dem Eishaus und bauten aus Backsteinen ein drei Stock hohes Gebäude (40 bei 100 Fuß). Die neue Brauerei wurde mit Dampfbetrieb eingerichtet, unterdessen aber in der alten noch beständig fortgebraut. Im Jahre 1865 bauten Gottfried & Schönhofen noch ein weiteres Eishaus und machten sonstige Verbesserungen. Im Jahre 1867 wurde die Theilhaberschaft aufgelöst; Herr Schönhofen übernahm das ganz nach Gottfried's Anweisung und Plänen gebaute Brauwesen und Gottfried machte mit seiner Familie eine Reise nach Deutschland.

Im Mai 1868 kehrte er wieder hierher zurück und betrieb während drei Jahren einen Handel mit Faßdauben. Dann kaufte er im August 1870 die frühere Saladin'sche Brauerei an der Ecke von Archer und Stewart Avenue. Trotz vieler Schwierigkeiten, kostspieligen Reparaturen, Krankheiten u. s. w., mit denen er im Anfange zu kämpfen hatte, arbeitete er sich durch Fleiß und eiserne Ausdauer bald soweit empor, daß er in den siebziger Jahren zwei große Eishäuser bauen mußte und konnte. Mit diesem Frühjahre, 1884, ist westlich von der alten Brauerei auf dem Platze, wo früher Holz-Eishäuser standen, der Bau einer ganz neuen Brauerei begonnen worden. Der Neubau wird eine Grundfläche von 74 bei 84 Fuß bedecken und 5 Stockwerk hoch werden. Alle modernen Verbesserungen und Einrichtungen im Brauwesen, welche, außer der Eismaschine, seine eigenen Erfindungen sind, sollen darin zur Anwendung kommen.

Wichtig für Gottfried's finanziellen Erfolg war ein im Jahre 1864 erlangtes und in 1881 ausgelaufenes Patent auf eine Pichmaschine, eine der besten Erfindungen im Braugeschäft, die für Millionen Dollars an Arbeit und am Verschleiß der Fässer erspart. Doch sah er sich gezwungen, beinahe alle bekannteren Brauer der Ver. Staaten, die seine Erfindung nachgeahmt oder ausgebeutet, ohne ihm eine Entschädigung zu entrichten, zu verklagen. Gottfried war in allen Instanzen des Gerichtes erfolgreich und die ihm zugesprochenen Entschädigungsgelder betrugen eine hübsche Summe, die ihm in seinem Geschäfte sehr gut zu Statten kam.

Durch die fortwährende Zunahme des Geschäftes sah sich Herr Gottfried am 1. Juni 1881 veranlaßt, die Geschäftsfirma in „Gottfried Brewing Company" umzuwandeln.

Herr Gottfried nahm wenig activen Antheil an der Politik, dagegen mehr am geselligen Leben. Seit 15 Jahren ist er Mitglied der Lessing-Loge der Freimaurer, seit noch längerer Zeit der Hoffnungs-Loge B. O. O. F. Vor zwei Jahren trat er auch den Knight Templars bei; er ist außerdem Mitglied der Phytias Ritter, des Germania Männerchors und ein Gründer und Mitglied des Turnvereins Vorwärts, Mitglied des Chicago Schützenvereins und des Süd-West-Chicago Schützenvereins. Vor 10 Jahren wurde er zum Schatzmeister der Turner-Park-Association, die den Turner-Park erworben hatte, ernannt. Er schoß in dieser Eigenschaft der Gesellschaft viel Geld vor, das er nicht mehr zurück erhalten konnte und schließlich blieb das werthvolle Eigenthum in seiner Hand. Dasselbe wird einer der herrlichsten Vergnügungsplätze werden, sobald einmal die Züge der Chicago Pacific und der Milwaukee und St. Paul Eisenbahnen auch des Sonntags fahren und dort anhalten werden.

Im Familienleben war Herr Gottfried glücklich. Frau Gottfried war ihrem Gatten eine tüchtige Lebensgefährtin, die ihm treu zur Seite stand und am Aufbau des Wohlstandes der Familie regen Antheil nahm. Sie beschenkte ihren Gatten mit acht Kindern, drei Knaben und fünf Mädchen. Adolph, der älteste Sohn und Ferdinand, der jüngste, starben sehr jung; Karl, der zweitälteste, ist jetzt 14 Jahre alt. Die älteste Tochter Febronia ist die Frau des Herrn Karl Reifschneider, Theilhaber im Brauerei-Geschäfte, die zweite, Ida, ist die Frau des Herrn Karl Ortmeyer von der Firma Ortmeyer & Sohn und Frl. Margarethe Gottfried wurde von Herrn John H. Weiß, dem Schatzmeister der „Gottfried Brewing Co.", als Gattin heimgeführt. Mathilde, die vierte Tochter, ist 18 Jahre alt und Maud, das Nesthäckchen, zählt 3 Jahre.

Herr Gottfried, nun im zweiundsechzigsten Lebensjahre, hat sich bei all seiner rastlosen Thätigkeit und ausdauernden Arbeit einen munteren Geist und guten Humor bewahrt. Bei gemeinnützigen Unternehmungen steht er stets in den ersten Reihen und hat immer eine offene Hand, wenn es gilt, nützliche oder humane Werke zu fördern oder allgemeiner Noth zu steuern. Wie er sich als tüchtiger, erfolgreicher und ehrenhafter Geschäftsmann die Achtung der Geschäftswelt zu erringen verstand, so erwarb er sich durch sein leutseliges Wesen und seine sonstigen schätzenswerthen Eigenschaften die Liebe eines großen Freundes- und Kundenkreises.

Anton Hottinger.

Für die Beliebtheit und Achtung, deren sich Herr Anton Hottinger speciell auf der Nordseite Chicago's erfreut, wurde im Winter 1871—72 — kurz nach dem großen Chicagoer Feuer — der sprechendste Beweis geliefert: Zu Hunderten sammelten sich alltäglich die unterstützungsbedürftigen Brandbeschädigten vor und in seiner auf der Brandstätte neuerstandenen Apotheke an, um des früheren geschätzten Aldermannes Verwendung bei den Relief-Behörden zu erbitten. Zu jener Zeit besonders erwies er sich als der Vertrauensmann und unermüdliche Rathgeber von hunderten seiner Mitbürger und Leidensgenossen, deren Achtung und Dankbarkeit er in hohem Grade verdiente.

Als der Sohn eines tüchtigen Messerschmiedes und Mechanikers am 17. Januar 1824 in der Stadt Waldhut in dem gleichnamigen Amte des Großherzogthums Baden geboren, besuchte Hottinger bis zu seinem 15. Jahre die städtischen Schulen von Waldshut, ging dann nach Zürich in der Schweiz, wo er drei Jahre verblieb. Achtzehn Jahre alt trat er am 12. August 1842 in einer Apotheke der Stadt Aarau, Schweiz, als Lehrling ein, verblieb in dieser Stellung drei Jahre, ging dann nach Chaux de Fond im Kanton Neuenburg, wo er die französische Sprache erlernte. Im Jahre 1846 ließ er sich in der Stadt Thun am Thunersee und am Eingange zum herrlichen Berner Oberlande nieder. Von diesem Städtchen aus machte er während seines zweijährigen Aufenthaltes mehrfache botanische Excursionen, die sich bis nach Grindelwald, der Scheideck, der Weingernalp und auf den Brünig ausdehnten.

Beim Ausbruch der badischen Revolution im Jahre 1848 eilte der feurige, von republikanischen Freiheitsideen begeisterte, junge Mann nach dem Lande seiner Geburt und schloß sich dort dem Hecker'schen Corps an. Von den Hessen zurück getrieben, sah er sich jedoch bald wieder gezwungen, Schutz auf Schweizerboden zu suchen. Bis zum Wiederausbruch der Unruhen in 1849 lebte er in Büraa, Kanton Luzern; beim ersten Alarmzeichen jedoch begab er sich nach Waldshut, wirkte zuerst eifrig als politischer Redner und Agitator und machte dann den ebenso unglücklichen als kurzen Feldzug mit. Wieder mußte Hottinger nach der Schweiz flüchten. Doch auch dort sollte er keine Ruhe finden; schon nach einem halben Jahre zog er mit seinem Bruder Jakob, den er mit in die Revolutionsbewegung hineingezogen hatte, nach England. In London litt er während eines Jahres mit Tausenden von flüchtigen Schicksalsgenossen die bitterste Noth, bis es ihm im Jahre 1851 möglich wurde, nach Amerika auszuwandern.

Anfangs November 1851 landete Hottinger, nachdem er während einer 42 Tage andauernden stürmischen Fahrt Gelegenheit erhalten hatte, die Annehmlichkeiten der Zwischendeckfahrt auf einem Segelschiffe kennen zu lernen und bei einem heftigen Sturme die Schulter zu brechen, in dem ersehnten Hafen von New York. Nur drei Tage verblieb der Neuangekommene in dem Landungsorte, reiste dann per Dampfer nach Albany und von dort per Canalboot nach Buffalo. War schon diese Partie der Reise mit vielen Entbehrungen und Widerwärtigkeiten verbunden, so wurde sie darin noch von derjenigen übertroffen, welche Hottinger nach einer zwei Wochen andauernden Fußwanderung nach Pittsburgh, Pa., brachte.

In Pittsburgh war Hottinger zwei Jahre als Apotheker-Gehülfe thätig, siedelte hierauf nach Cincinnati über, wo er während mehr als drei Jahren in einem bedeutenden Droguen-Geschäfte conditionirte. Hier war es, wo er den ersten Grund zu seinem späteren Wohlstande legte und wo er sich im Jahre 1853 in Frl. Regina Heine eine Lebensgefährtin erkor, die ihm bis zum heutigen Tage als eine treue Gattin, als eine brave Mutter und sparsame Gehülfin zur Seite stand. Mit den in Cincinnati gemachten Ersparnissen beschloß Hottinger, ein eigenes Geschäft zu gründen und sich zu diesem Zwecke einer in Guttenberg, Iowa, gegründeten neuen Colonie anzuschließen. Wie annehmlich damals das Reisen war, geht daraus hervor, daß die auf dem Wege nach Iowa befindliche Reisegesellschaft, nachdem sie im Spätherbste 1853 auf dem Ohio-Flusse und Mississippi wohlbehalten bis nach Galena, Ill., gelangt war, durch das Eis im Flusse gezwungen wurde, in letztgenannter Stadt liegen zu bleiben und den Frühling 1854 abzuwarten.

Zu Guttenberg gründete Hottinger im April 1854 eine Apotheke. Anfänglich hatte er mit schweren finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Trotzdem vergaß er über der Sorge für sein Geschäft nicht seine Pflichten als Bürger dieser Republik. Er nahm warmen Antheil an allen freisinnigen Bewegungen auf politischem Gebiete und wurde ein überzeugungstreuer und eifriger Anhänger der damals im Entstehen begriffenen republikanischen Partei. Dreimal erwählten ihn seine Mitbürger zum Mayor des Städtchens. Den letzten Amtstermin führte er jedoch nicht zu Ende. Der Rebellionskrieg war zum Ausbruch gekommen und zum Bedauern der Einwohnerschaft von Guttenberg, die ihm bei seinem Scheiden die herzlichsten Beweise ihrer Hochachtung gab, verfügte sich Hottinger im November 1861 nach Chicago, um sich der Unions-Armee als Hospital-Steward anzuschließen; doch die daherigen Unterhandlungen zerschlugen sich und Herr Hottinger gründete an Sedgwick-Straße eine Apotheke.

Vom Monat Mai 1862 bis zum ewig denkwürdigen 9. Oktober 1871, der mehr als die Hälfte Chicago's in Asche legte, betrieb Hottinger auf gleicher Stelle sein Geschäft. Am 10. Oktober des Unglücksjahres gedachte er ein soeben vollendetes Haus zu beziehen, das er sich auf No. 316 Sedgwick-Straße erbaut hatte; doch auch dieser Neubau fiel den Flammen zum Opfer und von Versicherungsgeldern war später auch nicht ein Cent zu

erlangen. Nicht im Geringsten entmuthigt, brachte Hottinger seine Familie nach Jowa, kehrte von dort sofort mit sechs Arbeitern nach Chicago zurück und schon am Neujahrstage 1872 konnte er in einem auf der Brandstätte aufgeführten Gebäude die erste Apotheke im Brandbezirke der Nordseite eröffnen und in diesem Jahre, also kaum 10 Jahre später, hat er auf der anstoßenden Baustelle ein elegantes Doppelgebäude aufgeführt, das der ganzen Straße zur Zierde gereicht. Alles dies hat Herr Hottinger ganz allein seiner Geschäftstüchtigkeit, seinem Fleiße, seiner Sparsamkeit und der eifrigen Mitwirkung seiner Frau und seines Sohnes, des einzigen Geschäftsgehülfen, den er je hatte, zu verdanken.

Daß auch seine Mitbürger in Chicago die Gesinnungstreue, Tüchtigkeit und Redlichkeit Hottingers zu schätzen wußten, bewiesen sie, indem sie ihn zwei Mal — zuerst in 1863 und dann wieder in 1865 — zum Aldermann der alten 14. Ward erwählten. Im Stadtrathe, in dem Hottinger 1863 als der erste republikanische Vertreter der Nordseite und — unter 32 Mitgliedern — als der achte Republikaner überhaupt, seinen Sitz einnahm, bewährte er sich als ein pflichteifriger Vertreter des Volkes. Besondere Erwähnung verdient es, daß er mit seinem Kollegen Val. Ruh, als im Jahre 1864 Aldermann Holden im Stadtrathe den Antrag stellte, den nördlich von dem Friedhofe an Nord Avenue am Seeufer gelegenen 40 Acker umfassenden Landkomplex in Baustellen auszulegen und zum Besten der Stadtkasse zu verkaufen, mit aller Energie gegen ein derartiges Vorgehen protestirte, sofort eine Bürgerversammlung nach der Nordseite Turnhalle berief und, gestützt auf die Beschlüsse derselben, im Stadtrathe beantragte und nach zweimonatlichem heißem Kampfe auch durchsetzte, daß dieser Grundbesitz zu einem städtischen Parke bestimmt wurde. Diesem energischen Vorgehen haben wir es also hauptsächlich zu verdanken, daß heute die ganze Stadt mit Stolz auf die schönsten ihrer Parkanlagen, den Lincoln-Park, blicken kann. Auch bei der Entstehung der Volkspartei, welche im Jahre 1873 der muckerischen Law- und Order-Partei das Genick brach, spielte Hottinger die Rolle eines Gründers und eifrigen Organisators.

In jeder Stellung seines Lebens hat sich Herr Hottinger die Achtung und das Vertrauen Aller zu erwerben gewußt. Trotz seiner sechzig Altersjahre erfreut er sich im Kreise seiner Familie, die noch aus seiner Frau, einem verheiratheten Sohne und einer ebenfalls glücklich verehelichten Tochter sowie mehreren Enkeln besteht, einer seltenen Rüstigkeit und ungeschwächter Geistesfrische. Abgesehen von materiellen Einbußen, die ihm in Jowa und in Chicago erwuchsen, hat er den Verlust eines Bruders zu beklagen, der ihm durch die Wellen des Rheines entrissen wurde; zwei andere Brüder starben auf den Schlachtfeldern des Südens den Heldentod als Unionskämpfer; sein Bruder Georg wurde ein Opfer der Katastrophe, welche am 18. Oktober 1880 den auf der Fahrt von Grand Rapids nach Chicago begriffenen Dampfer „Alpina" mit Mann und Maus auf dem Grunde des Michigan Sees begrub und kaum ein Jahr später entriß ihm der unerbittliche Tod auch seinen jüngsten, erst 18 Jahre alten Sohn und Liebling. Als eine kräftige Stütze steht Herrn Hottinger in seinem ausgezeichneten Geschäfte heute sein Sohn Otto getreulich zur Seite.

Philipp Ludwig August Schwarz.

Papa Schwarz vom „Boston Fancy Steam Dye House", 156 und 158 Illinois-Straße, ist ein Kind des wackeren Schwabenlandes, in welchem er am 3. Februar 1824 zu Unter-Regenbach bei Langenburg im Hohenlohe'schen Oberamt Gerabronn, geboren wurde. Gleich dem Vater und dem Großvater sollte er, der älteste Sohn, Lehrer werden, was ihm aber von vornherein nicht zusagte. Um den Sohn für den Lehrerstand fähig zu machen, wurde er jetzt von den Eltern in die lateinische Schule gesandt. Nachdem er diese verlassen, trat er in die Kanzlei des Stadtschultheißen Mejer in Langenburg ein. Der Tod der Mutter im Jahre 1839 stimmte August Schwarz ernst genug, um über seine Zukunft nachzudenken. Er hatte die Nörgeleien und Schwierigkeiten des Beamtenstandes schon zur Genüge kennen gelernt, um den Entschluß zu fassen, dieser „Versorgung" Valet zu sagen und eine Profession zu erlernen. Er hatte Lust zum Geschäftsleben und eine besondere Vorliebe für die Färberei. Er erlernte in Oehringen die Schönfärberei, zog dann als Handwerksbursche durch Baiern, Sachsen, Preußen und Polen und kehrte nach Württemberg zurück, um sich zur Conscription zu stellen. „Durch Gottes Gnade" loste er sich indessen vom Militär frei, ging wiederum in die Fremde, durchwanderte die Schweiz, Baiern und Oesterreich und stand in Troppau mehrere Jahre in Condition. Um diese Zeit faßte er den Entschluß zur Auswanderung nach Amerika. Ueber Antwerpen fuhr er nach New York, wo er am 5. Juli 1849, dem Tage nach dem großen Nationalfeste an's Land stieg. Die Freudenschüsse, welche die Einwanderer bei der Einfahrt in den Hafen begrüßten, für ein gutes Omen nehmend, ging er frischen Muthes an die Arbeit. Wegen des sehr niedrigen Lohnes blieb er jedoch nur einen Monat hier und wandte sich nach Boston, weil er bei der großen Zahl der neuengländischen Tuchfabriken in dieser Gegend lohnendere Beschäftigung auf seiner Profession zu finden hoffte. Allein hieran hinderte ihn theils eine Geschäftsstockung in den dortigen Färbereien, theils auch der Umstand, daß er sich anfangs nicht entschließen konnte, noch einmal „von der Pike auf zu dienen" und ihm andererseits zur Bekleidung einer Vormannsstelle die Kenntniß der Verhältnisse und vor allem der Sprache abging. So arbeitete denn August Schwarz, der in seinem Leben noch hinter keinem Webstuhle gesessen hatte, vom Herbst bis zum Frühjahr in einer Teppich-Fabrik. Inzwischen mit den hiesigen Verhältnissen besser vertraut

geworden, trat er dann, um sich selbst zu empfehlen, als gewöhnlicher Arbeiter in einer Färberei zu Rockville in Connecticut ein. Bald erkannte sein Brodherr in ihm den mit seinem Berufe gründlich vertrauten Färber, befreundete sich mit ihm und verschaffte ihm durch seine Empfehlung die Stelle eines Vormannes in einer Tuchfabrik des Staates Vermont. Als später in Rockville selbst eine neue Fabrik entstand, empfahl ihn derselbe Freund ohne sein Wissen auch in diese und hier blieb er nun als Vormann bis zum Jahre 1856 thätig.

Schon im März 1851 hatte August Schwarz sich zu Boston mit Dorothea Burckhart, der Schwester des Brauers G. F. Burckhart in Roxburg, verheirathet. Im April 1856 siedelte das junge Ehepaar nach Chicago über. Die Stadt machte auf die neu Einwandernden, welche überdies im Osten mancherlei Bedenkliches über hier herrschende Krankheiten gehört hatten, eben keinen sehr guten Eindruck und die Tafel mit der warnenden Inschrift: „Bodenlos!", die an der Kreuzung der Randolph-Straße mit der heutigen Fünften Avenue stand, ist denselben noch heute frisch in der Erinnerung. Mit Hülfe seiner Ersparnisse im Betrage von einigen Hundert Dollars errichtete Herr Schwarz in dem kleinen Holzhause No. 158 Illinois-Straße eine Färberei von den bescheidensten Dimensionen, indem er im Hofe einen Schuppen baute und dort seinen Färberkessel selbst einmauerte. Er vergrößerte sein Geschäft nach und nach, sobald eben die Geldmittel dies gestatteten, erwarb 1859 den Bauplatz, einige Jahre später auch den daneben liegenden und errichtete 1864 auf beiden ein schönes Backsteinhaus. Das Feuer von 1871 verzehrte seine ganze Habe. Er rettete nichts und auch die Assekuranz ging ihm verloren. Eine große Hülfe war es ihm, daß sein oben erwähnter Schwager, Herr Burckhart, dem Ehepaar die Hypothek von fünftausend Dollars, welche er vom Bau des Hauses her in Händen hielt, quittirt zusandte. Diese edle Handlung und der ermuthigende Zuspruch eines alten Ansiedlers richtete die so plötzlich Verarmten wieder auf. Gegen Mitte Dezember stand bereits die neue Färberei als eines der ersten Backsteinhäuser der Nordseite fertig da und die Familie bezog im dritten Stockwerk derselben eine provisorische Wohnung, bis auch das im Herbst 1872 begonnene Vorderhaus im Frühjahre 1873 fertig wurde.

Seitdem hat Herr Schwarz das Etablissement, über welches sein einziger Sohn Gottlieb Friedrich die Oberaufsicht führt, nochmals um mehr als das Doppelte vergrößert und zur Bequemlichkeit seiner Kunden Annahmestellen in allen drei Stadttheilen eingerichtet.

Seine Gattin war ihm eine fleißige Gehülfin im Geschäft, wie deren Bruder seine Stütze in der Noth gewesen war. Herr August Schwarz darf mit Recht von sich sagen, daß sein Leben „Mühe und Arbeit gewesen"; aber er hat keine Ursache gehabt, es zu bereuen, daß er nicht dem Beispiele seiner Vorfahren folgte. Denn, wenn irgendwo, so erhält in unserer großen Republik der Spruch eine Wahrheit: „Handwerk hat einen goldenen Boden!"

Johann Heinrich Schlotthauer.

Der Name Schlotthauer ist nicht nur auf der Nordseite, sondern auch unter den älteren deutschen Bewohnern der anderen Stadttheile ein so bekannter und in der Geschäftswelt so sicher klingender, daß nur wenige der Leser genöthigt sein werden, die nachfolgenden Zeilen zu verfolgen, um sich das Bild und das Thun und Wirken des energischen, unermüdlich für sein Geschäft sorgenden Mannes in Erinnerung zu bringen, dessen Herz — trotz mancher Eigenheit — Bedürftigen und Freunden gegenüber immer weich, dessen Hand für Alle, die es verdienten, jederzeit offen war.

Johann Heinrich Schlotthauer wurde am 17. Februar 1824 in der Ortschaft Leimen bei Heidelberg im Großherzogthum Baden geboren. Er besuchte die Volksschule seines Geburtsortes und erlernte später in Weinheim die Kunstgärtnerei. — Bei den Unruhen des Jahres 1848 ging er, getrieben von edlem Freiheitsdrange und von Abscheu gegen den Gedanken, das Blut seiner Landsleute und Brüder zu vergießen, zu den Aufständischen über. Er kämpfte bei Waghäusel auf Seiten der Bürger, wurde verwundet und gefangen genommen. Es gelang ihm, sich seine Freiheit wieder zu sichern und er verfügte sich nach Heidelberg, wo er als Schützling von Professor Bender, der den jungen strebsamen Mann in sein Herz geschlossen hatte, seine früher erworbenen botanischen Kenntnisse bedeutend erweiterte. In Heidelberg widmete sich Herr Schlotthauer der Kunstgärtnerei bis zum Jahre 1851. Im genannten Jahre begab er sich nach Leipzig, wo er die Stelle eines Herrschaftsgärtners annahm und seine nachmalige Gattin, Frl. Rosine Hermsdorf, geboren in Leipzig am 28. Dezember 1820, kennen und lieben lernte. Im Mai 1852 trat er mit derselben in den Stand der Ehe ein.

Dem strebsamen, nach Selbstständigkeit verlangenden jungen Manne wurde jedoch der in Deutschland gebotene Spielraum bald zu enge. Er beschloß im Lande Amerika sein Glück zu versuchen. Am 12. Mai 1854 schied er von Leipzig, landete nach einer beschwerlichen Reise und langen, per Segelschiff gemachten Ueberfahrt am 12. Juni 1854 in Quebeck, Canada, reiste dann per Dampfer nach Hamilton, Canada und traf von dort am 2. August 1854 auf der Eisenbahn in Chicago ein.

Den Neueingewanderten flogen damals in Chicago die gebratenen Tauben ebenso wenig in's Maul, als heute. Herr Schlotthauer sah sich in der ersten Zeit gezwungen, sein tägliches Brod in den Bauholz-Höfen und als Schiffsausladen zu verdienen. Doch schon im ersten Jahre erhielt er eine permanente Anstellung in der Grocery-Großhandlung eines Herrn Wicker an Süd-Wasser-Straße. In dieser Stelle verblieb er zwei und ein halbes Jahr, erwarb sich genügende Geschäftskenntniß und so viel Geld, daß er an Sedgwick-Straße, nahe Siegel-Straße, ein bescheidenes Grocery-Geschäft eröffnen konnte. Der neue Krämer verschaffte sich durch seinen nie versiegenden guten Humor und durch seine musterhafte Rechtlichkeit bald eine ausgedehnte Kundschaft. Von der Nord Avenue her kamen die Hausfrauen nach dem Laden gepilgert, in dem man neben guter, gewissenhaft gewogener oder abgemessener Waare jederzeit noch ein heiteres Scherzwort mit in den Kauf bekam. Mit stets wachsendem Umsatz und von Tag zu Tag zunehmendem Credit betrieb Herr Schlotthauer dieses Geschäft bis im Herbste 1864 in fremdem Hause, dann aber eröffnete er in seinem eigenen Gebäude, No. 328 und 330 Sedgwick-Straße, einen Schnittwarenladen, der heute noch, wenn auch nicht im selben Hause, von seinem Sohn und seiner Wittwe fortgesetzt wird und zu einem der bedeutendsten Geschäfte der Nordseite herangeblüht ist.

Als der verheerende Riesenbrand des Oktobers 1871 die schöne Nordseite in ein Aschenfeld verwandelte, fiel auch das Haus und Geschäft des Herrn Schlotthauer, sowie ein demselben gegenüberliegendes Gebäude, das er sich erworben hatte, den Flammen zum Opfer. Ueber 60,000 Dollars betrug sein Verlust und erst nach langem Warten erhielt er etwa 3000 Dollars Versicherungsgelder. Kaum hatten sich jedoch Rauch und Hitze verzogen, als Schlotthauer's Geschäft in No. 85 Nord Avenue auch schon wieder im Gange war. Sofort wurde dann auf der Nordwest-Ecke von Siegel- und Sedgwick-Straße der Bau eines Hauses in Angriff genommen, das im Frühjahre schon bezogen werden konnte. Im Dezember 1873 wurde der Laden dann in das schöne Doppelhaus verlegt, in dem er heute noch besteht. Bis kurz vor seinem Tode, der am 19. März 1880 erfolgte, sah dann Herr Schlotthauer sein Geschäft weiter blühen und seinen Wohlstand wachsen. Zeugniß für die große Beliebtheit, deren er sich erfreute, legte die riesige Betheiligung an seiner Begräbnißfeier ab.

Herr Schlotthauer war von deren Gründung an ein überzeugungstreuer, thätiger Anhänger der republikanischen Partei. Jeder republikanische Local-Convent sah ihn unter seinen Delegaten. Im Jahre 1865 wurde er vom Mayor Rice zum Steuereinschätzer der Nordseite ernannt. Mehrfache Aufforderungen, als Candidat für den Stadtrath oder den Countyrath aufzutreten, lehnte er jedoch ab. Nur einmal wurde er der republikanischen Partei untreu: Im Jahre 1869, als er die Volkspartei gründen half, die, wie er später immer sagte, „den Deutschen heraus und den Irländern hinein half." Später hatte nichts mehr seine Anhänglichkeit an den Republikanismus erschüttern können. Vom

Jahre 1854 an war Herr Schlotthauer ein Mitglied der Robert Blum Loge No. 58, I. O. O. F.

Das Schlotthauer'sche Geschäft wird von der Wittwe und dem einzigen Sohne, Herrn Gustav Heinrich Schlotthauer, am 30. Januar 1853 geboren und seit acht Jahren glücklich verheirathet, fortgeführt. Außer diesem Sohne hat Herr Schlotthauer noch drei Töchter hinterlassen, von denen die jüngste, Catharina, erst 20 Jahre alt, dem Vater bald folgte, während die zwei älteren, Frau Marie Carr und Frau Ernestine Roell noch am Leben und glücklich verehelicht sind.

Johann Lobstein.

Wer vierunddreißig Jahre in Amerika und neunundzwanzig derselben in Chicago verlebt hat, wer unsere Stadt also noch als bescheidenes Städtchen kannte, dieselbe aber von Jahr zu Jahr wachsen sah und mit derselben in seinem Wohlstande und in der Achtung und Liebe seiner Mitbürger wuchs, ist berechtigt, unter den „Deutschen Männern Chicago's" einen Ehrenplatz einzunehmen.

Johann Lobstein nennt Eckwersheim im herrlichen Reichslande Elsaß, Bezirk Straßburg, — früher Department du bas Rhin — seinen Geburtsort. Dort erblickte er am 20. Februar 1824 das Licht der Welt. Bis zum 14ten Jahre besuchte er die Schule seines Heimathsortes und erlernte dann das Zimmermannshandwerk. Schon nach zwei Jahren ging er aber nach Bischweiler, um dort als Mühlenbauer zu arbeiten. In gleicher Eigenschaft arbeitete er dann noch in Straßburg, bis er den Entschluß faßte, nach Amerika auszuwandern. Am 15. Februar 1850 trat er die Reise über Havre an und traf am 7. April nach einer 48 Tage andauernden Seefahrt in New York ein. Bis zum 2. October 1855 verweilte Herr Lobstein in New York, immer als Bauschreiner beschäftigt und dort war es, wo er Frau Margarethe Bertram, geb. Kopf, aus Phul Grießheim bei Straßburg kennen lernte und am 4. September 1852 als Gattin in sein Heim einführte.

Unterdessen hatte Herr Lobstein auch von dem wunderbaren Aufblühen der Stadt Chicago am See Michigan gehört und dorthin wandte sich sein Sinnen und Trachten. Eine viertägige Reise brachte ihn am 6. Oktober 1855 in die Gartenstadt. Bis 1861 arbeitete er hier auf dem Schreinerhandwerke und zwar zwei Jahre lang als Contraktor für die Herstellung der Trottoire der Stadt. Schon zu jener Zeit ein warmer Anhänger der jungen republikanischen Partei, erhielt Herr Lobstein am 19. März 1861, unter der Präsidentschaft des Märtyrers Abraham Lincoln, die Ernennung als Leuchtthurmwärter im Hafen von Chicago. Er trat dieses verantwortliche Amt am 3. April 1861 an und verblieb in der Stellung, die das Wohl und Wehe von Tausenden seiner Mitmenschen in seine Hand legte, bis zum 4. Dezember 1866, da er das Amt freiwillig aufgab.

Bis zum 15. Dezember 1869 widmete sich Herr Lobstein wieder dem Berufe eines Contractors und trat dann mit seiner Frau eine Reise nach Europa an, die sich bis zum 23. November 1870 ausdehnte. Er durchreiste ganz Süddeutschland, die Schweiz und einen

Theil von Norddeutschland. Seinem lieben Straßburg, das ihm bei früherem Aufenthalte zur zweiten Heimath geworden war, stattete er gerade zur richtigen Zeit einen Besuch ab, um durch die deutsche Armee in demselben eingeschlossen zu werden und das Bombardement als Belagerter mit durchzumachen, bis es ihm auf Grund seiner Legitimation als amerikanischer Bürger gelang, Durchlaß zu erlangen und sich nach Offenburg in Baden zu begeben.

Nach seiner Wiederankunft in Chicago nahm sich Herr Lobstein einen Geschäftstheilhaber in der Person seines Neffen George Lobstein. Mit diesem wirkte er unter der Firma John Lobstein & Co. zehn Jahre lang als Contraktor und Bauunternehmer. Im Juni 1880 überließ er jedoch das Geschäft ganz seinem Geschäftstheilhaber und zog sich in's ruhige Privatleben zurück. Das Geschäft besteht jedoch noch heute.

Am 30. August hatte der Tod unserem Freunde seine treue Lebensgefährtin entrissen, die ihm beinahe 25 Jahre in Freud und Leid liebend und sorgend zur Seite gestanden hatte. An ein behagliches Familienleben gewöhnt, ohne Kinder und in Vermögensverhältnissen, die ihm den Unterhalt einer Familie wohl gestatteten, führte er am 9. November 1878 Frau Leonie Klos, geb. Babst, auch im Jahre 1847 in Straßburg, Elsaß, geboren, als seine zweite Gattin heim. Beide Ehen sind kinderlos geblieben, doch hat Herr Lobstein in der 17 Jahre alten Tochter seiner zweiten Frau aus erster Ehe, Frl. Karoline Klos, einen Ersatz für die ihm versagten eigenen Kinder gefunden. Jetzt genießt Herr Lobstein in No. 406 Süd-Morgan-Straße in beschaulicher Ruhe die Früchte langjährigen Fleißes und ächt deutscher Sparsamkeit, die ihm zu ansehnlichem Wohlstand verholfen haben.

Wie schon angedeutet, war Herr Lobstein zeitlebens ein eifriger Anhänger der republikanischen Partei. Von geselliger Neigung und Anlage, schloß er sich bald verschiedenen deutschen Vereinen an. So ist er einer der Gründer und seit 1858 Mitglied des Sozialen Arbeiter-Vereins, der aus der früheren republikanischen Phalanx der 10. Ward hervorging. Im Jahre 1873 trat er in den Freimaurer-Orden ein und zwar als Mitglied der Herder-Loge No. 669. Er war Mitglied und Präsident des Westseite Schützen-Vereins, der sich später dem Chicago Schützen-Vereine anschloß. Schon in New York trat Herr Lobstein dem Orden der Druiden bei, da jedoch bei seiner Ankunft in Chicago hier noch keine Druiden-Loge existirte, so blieb er seither außerhalb des Ordens. Auch als einer der Gründer und als mehrjähriger Direktor des Friedhofs Waldheim verdient Herr Lobstein anerkennende Erwähnung. In allen seinen geschäftlichen und gesellschaftlichen Verbindungen wußte sich der Mann, dem diese Zeilen gewidmet sind, die Liebe und die Hochachtung seiner Mitbürger zu erwerben. Mit vollem Rechte genießt er den Ruf eines ächten deutschen Ehrenmannes.

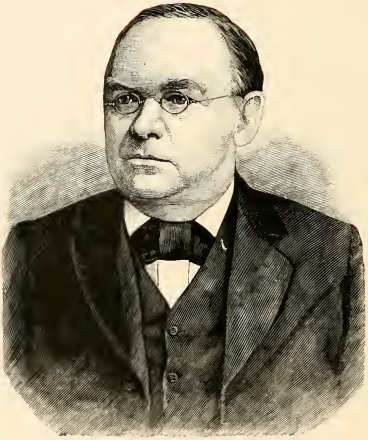
Michael Greenebaum.

Michael Greenebaum ist am 20. Februar 1824 in Eppelsheim bei Worms im Großherzogthum Hessen geboren. Er genoß den Unterricht der dortigen Volksschule und kam, 15 Jahre alt, in Worms zu einem Klempner oder, wie die landesübliche Bezeichnung lautet, Spengler in die Lehre, arbeitete ebenda als Geselle weiter und wanderte 1845 nach Amerika aus. „Geld hatte ich keines, als ich in dieses Land kam," sagte der joviale alte Herr, „aber arm bin ich niemals gewesen!" In New York, wo er am 1. September 1845 landete, arbeitete er im Winter als Dachdecker, im Sommer in der Werkstatt bis Ende August 1846 und siedelte dann nach Chicago über. Die schöne Reise über die canadischen Seen — denn eine Eisenbahn gab es damals nur bis Buffalo — kostete ihn seine ganze Baarschaft. Arm im Beutel, aber reich an Muth und Fleiß hier eingetroffen, arbeitete er drei Jahre lang als Klempnergeselle und machte sich dann selbstständig. Schon während dieser Zeit hatte er es durch Thätigkeit und Sparsamkeit dahin gebracht, in Gemeinschaft mit seinem ihm nachgefolgten Bruder Elias an der Ecke der Union- und West-Randolph-Straße eine Baustelle kaufen und auf derselben ein Haus errichten zu können, und in diesem eröffnete er im Spätjahr 1849 seine erste eigene Klempner-Werkstatt, welche, nachdem er nacheinander zwei andere Brüder, Isaac und Jacob, als Compagnons aufgenommen hatte, 1856 nach No. 242 Ost-Randolph-Straße verlegt wurde und die Firma „Greenebaum's Sons" führte. Im Jahre 1861 trat Michael Greenebaum zurück und betrieb bis 1869 auf eigene Hand das „Plumbing, Gasfitting und Tinning". Dann verkaufte er aus und widmete sich in Theilhaberschaft mit einem dritten Bruder, Henry, dem Bankgeschäfte bis kurz vor dem großen Brande, worauf er den Eisenwaaren-Laden seines unterdessen verstorbenen Bruders Jacob unter der Firma „Michael Greenebaum & Co." übernahm. Derselbe befand sich bis 1878 in der West-Randolph-Straße, wurde später nach No. 159 Ost-Lake-Straße und schließlich seit März 1883 in bedeutend vergrößertem Maßstabe nach dem Doppelhause 196 und 198 in derselben Straße verlegt, wo er jetzt in den Händen der beiden ältesten Söhne und abermals unter der Firma: „Michael Greenebaum's Sons" als Großhandlungshaus in Eisenwaaren aller Art in beständigem Wachsthum begriffen ist.

Der Schöpfer dieses großartigen Etablissements ist auch Erfinder des nach ihm benannten Refrigerators, Filters und Wasserkühlers, auf welchen er 1879 und 1881 Patentrechte erhielt. Seine Erfolge hat er einzig und allein seiner unverdrossenen Thätigkeit zu verdanken. Da er sich stets mehr zum Arbeiter als wie zum Geschäftsmanne berufen fühlte, so machte er es sich zur Aufgabe, täglich nach Schluß der Geschäftsstunden noch eine Tagesarbeit zu verrichten, um so dasjenige, was ihm etwa die Launen des Glückes versagen könnten, durch den Fleiß der eigenen Hände zu erzwingen. Nur einem solchen, mit Arbeitsamkeit gepaarten Streben war es möglich, die wiederholten schweren Rückschläge und Verluste zu überwinden, welche ihn betroffen haben.

1846 bis 1884! Für die Entwickelung Chicago's eine lange, reiche Zeit. Bei der Ankunft Michael Greenebaum's zählte dasselbe, erst neun Jahre früher mit 4170 Einwohnern als Stadt inkorporirt, deren nicht mehr als 12—14000 und es gab noch keine deutsche Zeitung. Doch herrschte, wie er versicherte, damals unter den wenigen Deutschen, die in dem gleichfalls 1846 eröffneten Huck'schen Brauerei-Garten verkehrten, eine so ungezwungene, fröhliche Geselligkeit, wie sie heute hier nur noch selten zu finden ist. Der alte deutsche Pionier — denn diesen Ehrennamen verdient er ohne Zweifel — gehörte in seiner Jugend fünf Jahre lang der hiesigen freiwilligen Feuerwehr an, und wie er von Anfang bis zu Ende zum Ausbau Chicago's nach Kräften seine Bausteine gefügt hat, so ist er auch vom Jahre 1848 bis heute ein eifriges Mitglied der Freimaurer gewesen.

Am 7. Oktober 1850 verheirathete sich Herr Greenebaum in New York mit seiner am 16. November 1828 in Abenheim bei Worms geborenen Landsmännin Sarah Spiegel. Aus dieser Ehe leben zehn Kinder. Die beiden ältesten seiner vier Söhne, die jetzigen Geschäftsinhaber, besuchten mehrere Jahre lang die höhere Bürgerschule in Heidelberg. Die beiden jüngsten sind ebenfalls im Geschäfte der Brüder thätig und alle haben sich durch ihren Fleiß die Zufriedenheit des Vaters erworben, welcher den jungen Leuten eine gute Zukunft bereitet und sich selbst an der Seite seiner sehr rüstigen Gattin das heitere Gemüth der Jugend zu bewahren verstanden hat.



Conrad L. Niehoff.

Ein Deutscher von altem Schrot und Korn, ein ächter Sohn der rothen Erde, ist Conrad L. Niehoff. Am 24. März 1824 als Sohn eines kleinen Kaufmannes in Ochtrup, Kreis Steinfurt in Westfalen geboren, wählte der begabte und strebsame Knabe den Lehrerberuf und bereitet sich für denselben auf dem königlichen Schullehrerseminar in Langenhorst vor. Nachdem er dasselbe mit Ehren absolvirt, trieb es den erst zwanzigjährigen, energischen jungen Mann über's Wasser, wo tüchtigen Lehrkräften schnelle Anstellung winkte. Er fand sie und wir sehen ihn während der vierziger Jahre als Lehrer der Jugend in Buffalo, N. Y., in Cincinnati, Chillicothe, Hamilton, O., überall mit Erfolg wirken und überall gegen den Wunsch der Eltern seiner Schüler scheiden. Im Jahre 1850 folgte er einem Rufe nach Chicago, das damals erst 30,000 Einwohner zählte und wohin er die Reise von Cincinnati aus mit dem Canalboot nach Toledo und von dort per Dampfer machen mußte — als Lehrer an die Schule der St. Josephs-Gemeinde, deren Kirche und Schule damals und bis zum Feuer an der Chicago Avenue und Caß-Straße war, da wo jetzt das St. Benedictin-Hotel steht.

Nachdem er hier zwei Jahre lang mit großem Erfolge gewirkt, folgte er einem dringenden Rufe als Districtlehrer an die öffentliche Schule in Münster, Oglaze County, Ohio. Aber er blieb nur ein Jahr dort, denn schon hatte er Chicago zu lieb gewonnen und zu wohl erkannt, daß es einem fleißigen, strebsamen und mit offenem Kopf begabten Manne noch andere und bessere Gelegenheiten biete zur festen Gründung eines Hauses als den zwar ehrenvollen, aber kärglich sich lohnenden Beruf eines Schulmeisters. Er kehrte 1854 nach Chicago zurück und eröffnete ein Materialwaaren-Geschäft, das er nach drei Jahren höchst erfolgreicher Führung verkaufte, um mit Nathan Eisendrath und Godfrey Snydacker ein Bankgeschäft zu eröffnen, welches heute noch unter der Firma „Conrad L. Niehoff & Co." fortbesteht, alle Krisen und das große Feuer — obwohl dieses Herrn Niehoff persönlich einen Verlust von gelinde gerechnet 50,000 Dollars zufügte — glücklich bestand und sich als solides Geschäftshaus eines beneidenswerthen Rufes erfreut. Die Herren Eisendrath und Snydacker traten indessen schon 1861 aus und statt ihrer trat Herr Gustav Troost als Theilhaber ein und blieb es bis zu seinem 1880 erfolgten Tode.

Am öffentlichen Leben hat Herr Niehoff stets den regsten Antheil genommen. Schon 1856 wurde er zum Alderman der damaligen achten Ward (Nordseite, östlich von La Salle-Straße) gewählt. Da er stets ein unentwegter Anhänger der demokratischen Partei war, ist es kein Wunder, wenn wir ihn während des Krieges und in den zunächst folgenden Jahren nicht in Amt und Würden finden. Aber die Volkspartei, an deren Gründung 1873 er lebhaften Antheil nahm, verlangte seine Dienste in der Legislatur, wohin sie ihn 1874 als Mitglied des Abgeordnetenhauses sandte und auf dem Tilden- und Reform-Ticket wurde er 1876 zum Mitglied der Staatssteuer-Ausgleichungsbehörde gewählt. Seit 1880 ist er ein thätiges und in Folge seiner pädagogischen Erfahrung hochgeschätztes Mitglied des Schulrathes der Stadt Chicago und benutzt seine Stellung wacker zur Förderung des deutschen Unterrichts. Als Schatzmeister der deutschen Gesellschaft seit drei Jahren, hat er dem Publikum im größeren, als Präsident des katholischen Kasinos im engeren Kreise schätzenswerthe Dienste geleistet und es giebt keine öffentliche Angelegenheit, in der sein Rath nicht gewünscht und willkommen wäre.

Sein Familienleben ist ein äußerst glückliches. Nachdem er seine erste 1854 ihm angetraute Lebensgefährtin durch den Tod verloren, heirathete er 1860 seine jetzige Gattin, die ihm zu seinem Sohne erster Ehe drei Söhne und vier Töchter geschenkt hat, die alle selbstverständlich gut erzogen und von welchen einige bereits zur Selbstständigkeit heran gewachsen sind. Trotz seiner 60 Jahre erfreut sich Herr Niehoff noch voller Körper- und Geisteskraft und sieht noch langen Jahren der Nützlichkeit für seine Familie und seine Mitbürger entgegen.

Joseph Hartmann.

Pastor Joseph Hartmann ist geboren am 18. September 1824 in Bornheim bei Landau in den schönen Gauen der Rheinpfalz. Seine klassischen Studien machte er in Speier am Rhein und in Zweibrücken, seine akademischen auf dem Lyceum in Speier und auf den Universitäten Utrecht in Holland und in Bonn. Seine Familie, nicht er selbst, wurde in den 48er und 49er revolutionären Strudel hineingerissen und so wanderte er wie so viele Tausende aus seiner schönen Heimath hinaus, als die Preußen hineinzogen. Im Sommer 1849 landete er mit vielen Flüchtlingen in New York und war so glücklich, nach wohlbestandenem Colloquium vor einer damals erst neu erstandenen Synode eine „Buschpfarrstelle" zu erhalten in Lewis County, N. Y. Oft erzählte er seinen Freunden, welch glückliche Tage er daselbst mit seinem jungen Weibe verlebte. Nur zwei Jahre dauerte die glückliche Zeit unter den braven Elsässern, da kam ein Ruf nach dem damals so verrufenen Chicago. Am 18. November 1851 landete er mit seinem Weib und zwei Kindern nebst seiner damals für bedeutend gehaltenen Bibliothek hierselbst. Die Eisenbahnschienen liefen in New Buffalo, Mich., aus, denn die Michigan Central-Bahn war noch unvollendet. Er wurde von einigen Gliedern der ersten deutschen evangelischen Gemeinde auf's Herzlichste aufgenommen. Im Jahre 1854 schon baute die Gemeinde eine stattliche backsteinerne Kirche, die erste, welche von einer fremdländischen Nation in der Prairiestadt erbaut worden ist. In 10 Jahren gelang es dem jungen fleißigen Geistlichen, noch drei Gemeinden, nämlich die Zions-, Salems- und Peters-Gemeinde zu gründen. Am 12. August 1859 traf ihn der härteste Schlag seines Lebens, das Weib seiner Jugend und seiner Liebe starb bei der Entbindung ihres sechsten Kindes und der Pastor stand da mit vier mutterlosen Waisen im Alter von 8 Jahren, 3 Jahren, 13 Monaten und 1 Tage. Mit wehem Herzen lebte er über fünf Jahre im Wittwenstande. Er gründete ein synodales Blatt, den „Hausfreund", den er bis zu seiner Reise nach Deutschland anno '68 redigirte. Rühmlich hervorzuheben ist es, daß er auf den Wunsch seiner ihn stets treu liebenden Gemeinde diese überseeische Reise machte, um als ein Vertreter der unirten preußischen Landeskirche, wie sie sich hierzulande seit 1848 gestaltet hat, der Einweihung des Lutherdenkmals in Worms beizuwohnen. Er empfing reiche Geschenke für die Missionsanstalten in Deutschland und der Schweiz, zweihundert Dollars Gold als Beitrag für's Luther-Monument und zweitausend Dollars Gold zur Bestreitung seiner Reisekosten.

In der Feuerfluth brannte seine schöne Kirche, die mit einem 170 Fuß hohen Thurme stolz ihr Haupt erhob und mit einer Orgel sowie mit Teppichen und gepolsterten Sitzen versehen war, nieder und fast seine ganze Gemeinde dazu. Muthlos stand die Gemeinde an dem Grabe ihrer Habe, allein der Pastor machte sich auf und kollektirte fünfzehntausend Dollars im Lande herum in Gemeinden, wo sein Name durch sein echt evangelisches und patriotisches Blatt „Hausfreund" bekannt war. Eine neue Kirche steht an Stelle der alten und trotzdem, daß sie mit der prachtvollen Orgel vierzigtausend Dollars kostete, hat die Gemeinde keinen Cent Schulden mehr. Die Amtshandlungen des heute seit dreiunddreißig Jahren hier stationirten Geistlichen zählen selbstverständlich nach Tausenden. Eines Tages in den sechziger Jahren feierte ein Glied der St. Pauls-Gemeinde mit seinem Weibe die goldene Hochzeit und nach der Trauung vermachte das goldene Brautpaar „Uhlich" ein Areal von zweiundvierzig Baustellen auf der Südseite der Stadt zur Unterstützung des schon damals von Pastor Hartmann und seiner Gemeinde gegründeten Waisenhauses. Diese Anstalt ist die Freude und Lust Aller, die ein Herz haben für Waisen. Hunderte wohlerzogener und wohlgeschulter Kinder sind bereits aus diesem Hause herausgetreten in die Welt, um den „Kampf um's Dasein" aufzunehmen. Nahezu hundert Kinder sind stets in der Anstalt und die Mittel bei der trefflichen Verwaltung sind da, um hundertundfünfzig bis zweihundert Kindern den Segen der Erziehung in diesem Hause zu Theil werden zu lassen.

Das segensreiche Wirken des Herrn Pastor Hartmann ist in Chicago und dem ganzen großen Westen Amerika's bekannt und findet seine beste Anerkennung in dem Wahlspruche: „Richtet uns nach unsern Werken."

Carl Rietz.

Am 6. November 1824 in Eisenberg im Herzogthum Sachsen-Altenburg geboren, erhielt Herr Carl Rietz, nachdem er die Schule verlassen, eine Erziehung als Oekonom, sowie praktischen Unterricht im Bauholz- und Getreide-Handel. Im Monat März 1844 kam er zum Militär und diente bis zum März 1848, die letzten zwei Jahre als Oberjäger. Während der freisinnigen Bewegung des Jahres 1848 übernahm er die Einexerzirung der Eisenberger Bürgerwehr und wurde zum Offizier derselben gewählt.

Die Bürgerwehr wurde durch ein Bataillon Göttinger Jäger (Hannoveraner) aufgelöst. Diese jedoch fraternisirten nachher mit den Bürgern und zeigten sich zu liberal für die Absichten der Regierung und wurden deßhalb durch ein Gotha'sches Bataillon abgelöst. Die Letzteren traten so brutal auf, daß viele der besten Bürger die Behandlung müde wurden und sich entschlossen, nach Amerika auszuwandern.

Und so reiste denn auch die ganze Rietz'sche Familie, bestehend aus elf Personen, am 4. März 1849 von dem alten Vaterlande ab und landete am 2. Mai desselben Jahres in Chicago. Herr Carl Rietz sagt darüber: „Chicago war kurze Zeit zuvor durch eine Ueberschwemmung arg verwüstet worden und nachdem wir uns waidlich umgesehen hatten, kamen wir zur Ansicht, daß da keine besonderen Aussichten für uns seien und gingen am 10. Mai nach Milwaukee." In der Nähe von Milwaukee kaufte Herr Carl Rietz, der Vater, eine Farm, auf welcher die jüngeren Geschwister fleißig an die Arbeit gingen. Der älteste Sohn Carl (jetzt Charles) erhielt vermöge seiner Erfahrungen im Holzhandel eine Stellung im Geschäfte von John Mason & Loomis in Milwaukee. Nachdem er zwei Monate dort gearbeitet hatte, wurde er Vormann. Es verkehrten viele Deutsche im Geschäfte und da kam die Kenntniß der deutschen Sprache recht vortheilhaft zur Geltung. Im März 1851 siedelte die Firma unter dem Namen Loomis & Ludington mit dem ganzen Vorrath von Bauholz nach Chicago über. Hier übernahm Charles Rietz das ganze Empfangs- und Ablieferungs-Geschäft contractlich und nahm nun seinen jüngeren Bruder Edward zu seiner Hülfe in's Geschäft, welchem im Jahre 1854 die beiden anderen Brüder August und Fritz folgten.

Nach der Krisis von 1857 trat Ludington aus und an seiner Stelle trat Charles Rietz als Theilhaber in das Geschäft, welches unter der Firma John Mason, Loomis & Co. mit Erfolg weiter geführt wurde. In 1859 gründete Charles Rietz ein eigenes Geschäft und nahm seinen Bruder August als Theilhaber. In 1860 traten die beiden anderen Brüder, Fritz und Edward, die zu jener Zeit eine Bauholz-Niederlage in Kankakee hatten, in das Chicagoer Geschäft ein und von da an führten die vier Brüder beide Geschäfte auf gemeinschaftliche Rechnung. Nachdem dieselben während eines Zeitraumes von neun Jahren in Saginaw Bauholz für den Chicagoer Markt fabrizirt hatten, bauten sie in 1867 ihre erste Sägemühle in Manistee im Staate Michigan in Verbindung mit einer Schindelmühle. Ein Jahr später wurde eine Gang-Mühle in Verbindung mit einer Latten-Mühle gebaut. In 1872 ließen sie in Trenton, Mich., den Propellor „Charles Rietz" und gleichzeitig die Segel-Barke „Harmony" bauen. Nachdem die Letztere im Hafen von Chicago untergegangen war, kauften sie die Segel-Barken „Florence Lester" und „John Marks", denen sie später die Barke „Agnes Potter" beifügten.

Im März 1877 entschlossen sich die vier Brüder, ihre Geschäftsverbindung zu incorporiren und erwarben einen Freibrief (Charter) vom Staate Illinois als Corporation unter dem Namen „The Charles Rietz & Brothers Lumber Co." mit einem eingezahlten Kapital von 200,000 Dollars und weil es für die Geschäftsführung im Staate Michigan wünschenswerth war, erwarben sie gleichzeitig einen Freibrief vom Staate Michigan unter demselben Namen mit dem gleichen Kapitale. Noch heute besteht die Corporation aus den genannten vier Brüdern, von denen Herr Charles Rietz Präsident, Herr Friedrich Rietz Vice-Präsident, Herr Edward G. W. Rietz Schatzmeister und Herr August Rietz Secretär ist. Der Erstere wohnt in Manistee, die Letzteren wohnen nebeneinander in 461, 463 und 467 West-Randolph-Straße, Chicago.

Im Jahre 1879 faßte Charles Rietz den Entschluß, Bohrversuche auf Salz auf seinem Mühlengrundstücke am Ufer des Manistee-Sees zu machen. Nach vielen und großen Schwierigkeiten, welche Jeden an dem Unternehmen verzweifeln ließen, gelang es Herrn Charles Rietz nach zweijähriger Ausdauer, in einer Tiefe von 1964 Fuß ein solides Lager des reinsten Steinsalzes von 35 Fuß Mächtigkeit anzubohren und ist es nur seiner Willenskraft und Ausdauer zu danken, daß heute das Manistee-Salzbett dem Handel geöffnet ist. Das Salz wird in gesättigter Lösung als Sohle gepumpt und diese in großen flachen hölzernen Behältern (Grainers) zur Crystallisation eingedampft. Das gewonnene Salz ist anerkannt das reinste, welches auf diesem Continente noch gewonnen worden ist.

Herr Charles Rietz lebt jetzt in der Nähe der Werke auf einem Hügel, auf welchem er ausgedehnte Wein-, Obst- und Gemüse-Gärten angelegt hat. Sein eigenes Wohnhaus, im Cottage-Styl erbaut, krönt den Gipfel des Hügels und gewährt den Ausblick über die

im Thale liegenden Werke und weiter hinaus auf die Stadt und die benachbarten Ortschaften Filer und Stronach, die sich am Ufer des Manistee-Sees in die umliegenden Höhenzüge einnisten. Ein noch junger, aber schattenreicher Park erstreckt sich vom Wohnhause südlich; in diesem fand noch vor Kurzem ein Turnfest statt, welches die Deutschen von West-Michigan in Manistee versammelte. In der Nähe des reizenden Wohnsitzes befinden sich einige bescheidenere Häuser; in einem derselben hat der Ur-Groß-Papa bis an sein Lebens-Ende behaglich gehaust, während in andern die Kinder und Enkel eine angenehme Heimath finden. Und auf demselben Höhen-Plateau jenseits der Grenzen des Parkes liegt Rietzville, lauschig zwischen den Stämmen und Büschen der Zwergeichen hervorlugend. Da stehen die sauberen Arbeiter-Wohnungen, aus denen zufriedene Männer und Frauen und lachende Kinder Ausschau halten. Aber auch im Thale, nahe den Werken, finden sich die Rietz'schen Arbeiter-Wohnungen und es giebt keine Straße in der Stadt, die nicht Häuser oder Häuschen aufzuweisen hätte, welche sich Rietz'sche Arbeiter auf ihrem eigenen Boden aufgebaut haben. Die Firma beschäftigt nahe an 300 Arbeiter in Michigan und kaum weniger in Illinois.

So hat die rastlose Arbeit, der unbeugsame Wille und der eiserne Fleiß des Einzelnen das gastliche Feuer entzündet auf dem Herde von Hunderten zufriedener Menschen — aus eigner Kraft. — Und wenn Decennien dahingerollt sein werden im ewigen Kreislaufe und die Asche des jetzt lebenden Geschlechtes verweht sein wird in alle Winde — wird eine emsige Arbeiter-Bevölkerung ehren das Andenken des deutschen Mannes von Chicago, der der Entdecker wurde des Salzlagers im Manistee-Thale und der Begründer des häuslichen Glückes von Hunderten von Arbeiterfamilien.

Friedrich Christian Hieronimus.

Das Leben des Mannes, dessen Bild wir hier den Lesern vorführen, war ein strebsames und ununterbrochen thätiges, ein stetes Ringen mit den Wechselfällen des Schicksals; ein reges Streben nach Vervollständigung seiner Berufskenntnisse und nach Hebung und Vervollkommnung des Geschäftes, das er sich als Lebensberuf auserwählt hatte.

Friedrich Christian Hieronimus, einer der tüchtigsten, kenntnißreichsten und geachtetsten Braumeister Chicago's, wurde geboren den 22. Februar 1825 in Frankfurt am Main, wo sein Vater Besitzer einer Bäckerei war. Bis zu seinem 15. Jahre besuchte der Knabe die Allerheiligen-Volksschule und trat dann in die Lehre, zuerst als Küfer und dann als Brauer. Nach dreijähriger Lehrzeit ging er 1845 in die Fremde und legte als Brauburſche in Mannheim, Uehl, Straßburg, Würzburg, Nürnberg, Augsburg und München den Grund zu seiner späteren Berufstüchtigkeit. Von München setzte er seine Wanderschaft fort nach der schönen Kaiserstadt Wien, arbeitete dort in der bedeutenden Brauerei Klein-Schwechat von Dreher und später in der Fürst Alois Lichtenstein'schen Brauerei, wo er die erste Dampfbraueinrichtung sah und deren Betrieb kennen lernte. Hieronimus blieb mit großem Nutzen für die Erweiterung seiner Kenntnisse sechs Jahre in Wien in seiner letzteren Stellung, aus der er noch sehr schmeichelhafte Zeugnisse besitzt, von 1845 bis 1849. Von dem schönen lebensfrohen Wien, an das er sich heute noch oft mit Vergnügen erinnert, kehrte er in seine Vaterstadt zurück und blieb als Brauer in Frankfurt von 1849 bis 1854 thätig.

Da ergriff ihn wieder die Wanderlust und er beschloß in Amerika sein Glück zu suchen. Am 18. April 1854 verließ er seine Heimath; zwei Wochen später schiffte er sich in Bremen auf dem Segelschiffe „Castor" ein und nach 42tägiger guter Fahrt betrat er am 1. Juni 1854 in New York den Boden der neuen Heimath. In der Metropole des Ostens blieb er aber nur zehn Tage und dann reiste er auf einem Hudson-River-Dampfer nach Albany, von da per Bahn nach Buffalo und weiter wieder per Dampfer nach Detroit und von da per Bahn nach Chicago, wo er am 17. Juni 1854 ankam.

Da er anfänglich in seinem Berufe keine Arbeit fand, so machte er es wie alle tüchtigen thatkräftigen Leute, er wandte sich einem anderen Arbeitszweige zu und arbeitete sieben Monate lang in den American Car Shops; dann bekam er Arbeit als Brauer. Bald darauf verließ er aber Chicago und nahm Stelle als Brauer in Grand Rapids, Michigan, bei Christian Kusterer an, der bei dem Untergang des Dampfers „Alpina" am 18. Oktober 1880 ertrank. In dieser Stellung blieb er ein Jahr, dann gründete er mit Peter Weihrich als Geschäfts-Theilhaber in Grand Rapids ein kleines Geschäft, wurde es aber schon nach einem halben Jahre müde, trat aus und kehrte nach Chicago zurück. In der nächsten Zeit bekleidete er nun nacheinander Stellungen in Hrn. Stenger's Brauerei in Naperville, bei Hrn. Georg Metz, dessen Brauerei sich an State-, nördlich von Division-Straße, nicht allzuweit von Huck's Brauerei befand, und endlich auch in Blue Island. Mit Herrn Kilian Schott miethete er dann im Oktober 1858 die Brauerei des Herrn Eigenseher an Larrabee-Straße, im „Bayerischen Himmel" und braute dort ein Tröpfchen, von dem die alten Biertrinker noch heute des Lobes voll sind. Im Frühjahre zogen Hieronimus & Schott nach der Breisach'schen Brauerei an Oak-Straße, nahe dem See. Trotz der schlechten Zeiten machten sie dort ein leidliches Geschäft. Im Januar 1860 wurde die Theilhaberschaft aufgelöst und Herr Hieronimus nahm die Stelle eines Braumeisters (Vormann) bei Busch & Brand an, welche er mit kurzer Unterbrechung, während er bei Saladin an Archer Avenue und Stewart Avenue arbeitete, bis August 1865 innehielt.

Im September 1865 trat er die ihm angebotene Vormannsstelle bei Downer & Bemis an South Park Avenue, damals Kankakee Avenue, an und richtete ihnen eine Lagerbier-Brauerei ein, deren erstes Bier Ende Dezember 1865 verzapft wurde. In dieser Stellung blieb er, bis im Frühjahre 1882 die Bemis & McAvoy Brewing Co. gegründet wurde, worauf er als einer der Aktionäre und Direktoren und als Braumeister in dieses neue Geschäft eintrat. Die practische Brau-Einrichtung der im Mai 1882 begonnenen und im Sommer 1883 vollendeten Pracht-Brauerei ist die schönste und vollständigste Chicago's und vielleicht des ganzen Landes. Das erste Bier in derselben wurde am 27. November 1883 gebraut. Unter Herrn Hieronimus' technischer Leitung nimmt das Bemis & McAvoy'sche Geschäft von Tag zu Tag einen größeren Aufschwung und eine lohnendere Ausdehnung.

Durch seine Verheirathung mit Fräulein Elisabethe Marie Busch, Cousine von Herrn Valentin Busch, geboren in Westhofen, Hessen-Darmstadt, gründete Herr Hieronimus sich ein glückliches Familienleben. Aus dieser Ehe sind ihm sechs Kinder, fünf Söhne und eine Tochter entsprossen, die alle noch am Leben sind. Alfred, der älteste Sohn ist 17 Jahre alt, die andern gehen noch in die Schule.

Herr Hieronimus ist Vertrauensmann seiner Gesellschaft und der thatsächliche Leiter des eigentlichen Braugeschäftes. Als Mann von großem Fleiße und reger Thätigkeit, ausgerüstet mit tüchtiger Berufskenntniß und verbunden mit unantastbarer Ehrenhaftigkeit, genießt Herr Hieronimus die Achtung seiner Mitbürger und seiner Berufsgenossen, mit einem Worte in allen Kreisen, mit denen er in Berührung gekommen. Seine persönliche Liebenswürdigkeit aber hat ihm einen ungezählten Freundeskreis erworben und er wird von seinen zahlreichen Freunden ebenso geliebt und geschätzt, wie als tüchtiger, ehrenwerther Bürger und Geschäftsmann geachtet.

Ungeachtet seiner 59 Jahre hat er sich noch die volle Rüstigkeit und Thatkraft eines Mannes in den Vierzigern erhalten und man darf hoffen, daß er seiner Familie und seinen Freunden noch eine lange Reihe von Jahren erhalten bleibe.

William Metzger.

Es ist das schöne Vorrecht der amerikanischen Republik, daß dieselbe ihre Größe nicht, gleich den Reichen der alten Welt, blutigen Eroberungskriegen und räuberischen Annexionen verdankt, sondern einzig und allein der unermüdlichen Arbeit seiner Bürger und des sich stetig in ihr Gebiet ergießenden Stromes von rüstigen, fleißigen und intelligenten Einwanderern. Zwar treten die Wirkungen der Thätigkeit dieser Hunderttausende einzeln nicht so deutlich zu Tage, wie etwa die „Heldenthaten" eines Eroberers, aber desto deutlicher zeigen sie sich — gleichwie die Arbeitskraft der einzelnen Ameise erst durch das Wachsen der ganzen Kolonie recht anschaulich wird — in dem Gesammtresultate, in dem raschen Vordringen der Kultur und Civilisation bis zur fernsten westlichen Wildniß, wie in dem beispiellos schnellen Emporblühen der Städte, unter denen wiederum Chicago allen übrigen vorausgeeilt ist.

Von der, augenblicklich über sechshunderttunddreißigtausend betragenden Einwohnerzahl sind aber, wie durch die letzte Schulcensur nachgewiesen wurde, ein volles Drittel, nämlich mehr als zweihundertundzehntausend Deutsche, während die Zahl der Amerikaner nur einhundertundvierundvierzigtausend, die der Irländer gar nur einhundertundfünfzehntausend beträgt. Wir haben in Folge dessen nicht allein das Recht, die Gartenstadt als eine vorwiegend deutsche zu bezeichnen, sondern auch die Pflicht, dem stillen Wirken jener Einzelnen nachzuforschen, welche zu dieser raschen Entwicklung ihr redlich Theil beigetragen haben und unter diesen wiederum ganz besonders jener „alten Settler" rühmend zu erwähnen, die gleich Herrn William Metzger, vor mehr als einem Menschenalter in die damals noch kleine Stadt kamen und fleißig an ihrem Ausbau halfen.

William Metzger ist am 30. Mai 1825 zu Langen bei Frankfurt am Main geboren. Seine Eltern starben, als er elf Jahre zählte. Der arme Waisenknabe kam später zu einem Fleischer in seiner Geburtsstadt in die Lehre und blieb daselbst vier Jahre. 1847 verließ er die Heimath und zog nach Amerika. Gegen Ende Juni in New York gelandet, langte er am 3. Juli in Milwaukee an. Er arbeitete zuerst auf einer benachbarten Farm und dann in Milwaukee selbst auf seiner Profession. Von dort wandte er sich nach Buffalo, wo er bis zum September 1848 blieb, um sich fortan dauernd in Chicago niederzulassen.

Hier war er anfänglich als Fleischergeselle thätig, etablirte sich aber schon 1850 selbstständig in der Market-Straße, zwischen Madison- und Monroe-Straße. Vier Jahre darauf zog er nach der Westseite, und zwar zuerst in die Canal-, später in die Lumber-Straße, wo er seinen Laden bis 1872 mit stets gutem Erfolge betrieb. In dem genannten Jahre zog er sich aus dem Geschäfte zurück und blieb als Privatier in derselben Straße im Hause No. 633 wohnen, bis er 1883 nach seiner gegenwärtigen Wohnung in Hyde Park übersiedelte, woselbst er jetzt, dem Spruche folgend: „Nach gethaner Arbeit ist gut ruhen," in aller Stille und Zufriedenheit die Früchte langjährigen Schaffens genießt.

William Metzger hat sich an Allem betheiligt, was ihm der Theilnahme eines guten Deutschen werth erschien. Derselbe ist Gründer und Mitglied der Herder Loge No. 669, A. M. und A. F., in welcher er lange Zeit das Amt des Schatzmeisters verwaltete. Im Jahre 1852 verheirathete er sich in Buffalo mit Katharine Teutsch, die ihm eine fleißige und tüchtige Gehülfin im Geschäfte wurde. Dieser Ehe entsprossen zwei Söhne und sechs Töchter, von welchen Letzteren die eine sich mit dem Fleischer Herrn Valentin Müller, eine zweite mit dem Farmer Herrn William H. Wallace vermählte. Zwei seiner Töchter, Auguste und Margarethe, verheiratheten sich an einem Tage, am 22. September 1884, die Erstere mit Herrn John W. Popp, welcher in No. 781 West Zwölfte Straße ein Grocery-Geschäft betreibt, die Letztere mit dem Apotheker Herrn F. P. Handtmann, dessen Droguen-Geschäft sich 564 Süd-Halsted-Straße befindet.

Herr Wilhelm Metzger hat es verstanden, aus eigner Kraft sich und seiner Familie eine achtunggebietende Stellung zu sichern und genießt mit Recht das Ansehen, welches man einem deutschen Ehrenmanne entgegenbringt.

Martin Gareis.

Der wohlbekannte und allbeliebte Bürger, dessen Name an der Spitze dieser Seite steht, erzählt auf Befragen in folgender Weise seinen an komischen Zwischenfällen reichen Lebenslauf:

„Am 11. August 1825 in dem kleinen Flecken Markt-Schorgast bei Bayreuth in Baiern als der Sohn eines Bäckers geboren, mußte ich schon im Alter von acht Jahren meinem Vater beim Backen behülflich sein, um die Stelle der Mutter zu übernehmen, welche sich zeitweilig erholen mußte, weil sie — wie man mir sagte — für mich ein Brüderlein aus dem Teige geholt hatte. Ich hatte kaum das vierzehnte Lebensjahr zurückgelegt, als ich im Oktober 1839 schon als Bäckergeselle in Bayreuth für die Summe von 36 Kreutzer (etwa 24 Cents) die Woche arbeitete. Mein Stolz war kein kleiner, als ich bei Gelegenheit eines meinen Eltern abgestatteten Besuches sah, mit welcher Achtung meine Kameraden dem jugendlichen Gesellen entgegenkamen. Im April 1841 schwamm ich auf der Donau nach Wien und arbeitete in der lustigen Kaiserstadt bis zum Dezember 1846. Die Conscriptionspflicht rief mich heim. Das glückliche Loos machte mich frei und ich verstand mich nun wieder dazu, meinem guten Vater in der Bäckerei Beistand zu leisten, weil zu jener Zeit sein Geschäft in Folge des Baues der Eisenbahn von Bamberg nach Hof sehr flott ging. Dies dauerte bis zum Jahre 1852, zu welcher Zeit ich mich entschloß, nach Amerika auszuwandern.

Ehe ich diesen Entschluß zur Ausführung bringen konnte, sollte ich jedoch noch ein Stückchen königlich baierische Chicanerie erfahren. Mein Vater hatte nämlich einen großen Wald und hatte im Herbste 1851 die Lieferung von fünftausend Hopfenstangen übernommen. Der Zufall wollte, daß gerade zu jener Zeit eine Anzahl Hopfenstangen aus der nahegelegenen herrschaftlichen Försterei gestohlen wurden und mein Vater wurde schnöde angeklagt, die gestohlenen Hopfenstangen gekauft zu haben. Hierdurch wurden ich und mein Bruder über drei Monate von der Abfahrt abgehalten. Um die Identität festzustellen, wurden von den fünftausend Hopfenstangen meines Vaters etwa drei Zoll abgeschnitten und diese Enden durch acht Frauen in großen Waschkörben nach dem anderthalb Meilen entfernten Walde getragen, wo sie von einer gerichtlichen Commission von fünf Beamten in Empfang genommen wurden. Dann ging der Juz los. Ein Gerichts-

diener postirte sich rechts, ein Forstbeamter links von einem Baumstump und nun wurden unter Zuhülfenahme der abgefallenen Spähne manchmal eintausend Enden probirt, bis eines derselben paßte. Es macht mir immer Vergnügen, wenn ich daran denke, wie der dicke Richter einen Plumps machte, wenn er sich an die kleinen Stöckchen legte, um einen Fluch auszustoßen über solche Blamage. — Natürlich wurde die Unschuld meines Vaters erwiesen und das Auswanderungsdekret ausgestellt.

Am 24. September 1852 landeten wir nach einer zweiundvierzigtägigen gemüthlichen Seereise in New York und schon am 1. Oktober kam ich nach Chicago und am 5. October trat ich bei James How & Andrew an Süd-Wasser-Straße als Bäckergeselle in Arbeit. Im Februar 1854 schrieb mir mein früherer Vormann John Kupfer, der im Sommer 1853 in Kenosha eine Bäckerei begonnen hatte, ich soll mit ihm in Theilhaberschaft gehen. Ich ersuchte meinen Meister Andrew, der unterdessen Herrn How ausgekauft hatte, für einige Tage Urlaub und fuhr mit dem Postwagen — an eine Eisenbahn dahin war noch nicht zu denken — durch tiefen Schnee und bei einer grimmigen Kälte, die so bitter war, daß ich, als ich in Waukegan ankam, bereits steif gefroren war und hätten mich nicht einige heiße Grog wieder erwärmt, so wäre ich sicher dem kalten Sensemann zum Opfer gefallen. Als ich nach kurzer Fahrt von Waukegan in Kenosha ankam, Herrn Kupfer besuchte und mir die Angelegenheiten sowie den Betrieb des Geschäftes erklären ließ, gab ich ihm sofort Aufschluß über meine Gefühle: John, dein Geschäft wirst nicht so viel ab, daß ich allein meinen Durst stillen kann, wie wollen wir beide davon leben. Am zweiten Tage reiste ich wieder nach Chicago und gleich nach Elgin, von wo mir mein Freund Jacob Mayerhöfer geschrieben hatte, daß da für eine Bäckerei anzufangen gute Aussichten wären. Als ich aber das Städtchen näher betrachtete, welches in 1854 noch sehr klein war, sehnte ich mich wieder nach Chicago zurück, doch hatte ich Genugthuung für diese Reise, indem sich mir eine Scene bot, die ich vielleicht nie gesehen hätte. Die Baptisten hatten große Feierlichkeit; der Fluß war mit achtzehn Zoll dickem Eis überfroren, da wurde ein großer Einschnitt gemacht und eine schöne schlanke Jungfrau (Schwedin) von ungefähr 25 Jahren in das fünf bis sechs Fuß tiefe kalte Wasser getaucht — getauft; es war schauderhaft. Sie wurde ohnmächtig und mußte nach Hause getragen werden. Nach einwöchentlicher Forschungsreise langte ich, geheilt von den Landstädtchen, wieder in meiner alten Backstube an und arbeitete bis zum 15. April, um mit Herrn Fritz Knühl an der Ecke von Clark- und Illinois-Straße eine Bäckerei zu beginnen, verschmolzen uns jedoch mit Gastreich & Busch, die eine Bäckerei in 288 Süd-Clark-Straße hatten und wegen der starken Einwanderung ihre Kundschaften nicht alle bedienen konnten. Das waren glänzende Aussichten. Zwei Bäckereien, sehr gute, brilliante Geschäfte und vier junge ledige Bäckermeister. Da meinte Jeder, er trinke zu wenig, „do hoben wir wos z'samma g'soffa" — aber die Folgen blieben nicht aus: als der Winter kam und die Schifffahrt sowie die Einwanderung aufhörte, „do hot's g'schellt g'hobt", die Firma wurde aufgelöst;

ich übernahm die Bäckerei an Clark- und Illinois-Straße nackt und leer, sie übernahmen alle Schulden, die ganze Kundschaft, kurzum alles Verfügbare, was da war, und so mußte ich wieder klein anfangen; doch zu meinem Glück, meine Compagnons rühmten sich, mich auf billige Weise los geworden zu sein und prahlten wie die Fürsten, wo ich die Kunden bitten mußte, mich auch etwas zu unterstützen; sie gingen schnell bergab, während ich mich langsam empor arbeitete.

Am 11. September 1856 hat mich der Friedensrichter Berdel mit Fräulein Kunigunda Geist aus Gerlichsheim in Baden in das Joch der Ehe geschmiedet, aus der vier Kinder entsprossen sind; ich wollte nicht eher heirathen, als bis ich Aussicht hatte, eine Familie ernähren zu können. Am 11. Mai 1876 wurde mir meine liebe, unvergeßliche Frau nach langen Leiden durch den unerbittlichen Tod entrissen und ich faßte sogleich den festen Entschluß, nicht wieder zu heirathen, um meine alten Tage in Ruhe und Frieden zu genießen.

Im Januar 1860 miethete ich von Herrn Windheim den leeren Bauplatz an Nord-West-Ecke von Clark- und Ohio-Straße für neun Jahre, um meine Bäckerei zu vergrößern — mit dem besten Erfolge. Im Februar 1868 kaufte ich von Herrn Newberry meine jetzige Heimath, Süd-West-Ecke von Wells- und Ohio-Straße, worauf ich im Sommer 1868 baute und die Bäckerei mit verbesserten Improvements einrichtete und dieselbe im April 1869 dahin verlegte. Auch muß ich hier noch bemerken, daß, als ich zu bauen anfing, mich unangemeldet und unverhofft mein alter Vater im Mai 1868 mit einem Besuche überraschte und sich nicht genug wundern konnte, wo die schönen großen Grundsteine herkommen; er hatte nicht geglaubt, daß es in Amerika so schöne große Steine giebt und verlängerte seinen Besuch bis zum September 1869. Er schlummert nun daheim neben der Mutter in der kühlen Erde. Es freut mich recht sehr, daß er seinen Wunsch befriedigt hatte, mich nochmal zu sehen und mein Geschäft in blühenderen Verhältnissen antraf, als er erwartet hatte.

Glücklich und zufrieden in der Familie und im Geschäft schaute ich der Zukunft entgegen, doch das Schicksal des Menschen ändert sich oft schnell; das große Feuer am 9. Oktober 1871 hat in kurzer Zeit meine mühsam und mit Schweiß erworbenen Ersparnisse hinweggerafft und das stolze Gebäude in einen Schutthaufen verwandelt; es war im vierten einundeinhalb hohen Stock die gemüthlichste Freimaurer-Halle in der Stadt. Jedoch unverzagt kaufte ich am Freitag, den 13. Oktober, Herrn Leibrand's Bäckerei an Archer Avenue und Zweiundzwanzigste Straße, um wieder darauf los zu backen und etwas zu verdienen, bis ich im Juli 1872 dieselbe wieder an Herrn C. Göbig verkaufte, auf meinen eigenen Lotten an Wells-Straße wieder baute und eine Wirthschaft anfing, da meine angegriffene Gesundheit die Mühen und Unannehmlichkeiten, die in der Bäckerei vorkommen, nicht mehr vertragen konnte."

Herr Martin Gareis ist eine ächte deutsche, stets fidele Bäckernatur und ist heute ein ebenso beliebter Wirth, wie er früher ein geachteter Bäcker war.

Andreas Ortmayer.

Wer von sich sagen kann, er habe schon im Jahre 1850 dem ersten deutschen Gesang-Verein Chicago's, dem unter der Leitung von Prof. Johann Weinmann stehenden „Chicago Männergesang-Verein" angehört, einem Verein, der heute noch als „Germania Männerchor" grünt und blüht, gehört sicherlich zu den frühesten Ansiedlern der Gartenstadt. Herr Andreas Ortmayer ist heute noch Mitglied des „Germania Männerchors", sowie „Passiver" des „Concordia Damenchors", Mitglied der Deutschen Gesellschaft und der Accordia Loge No. 277 A. F. und A. M. Die letzterwähnte Loge zählt ihn auch unter ihren Gründern und seit mehr als 25 Jahren zu ihren Brüdern. So regen Antheil Herr Ortmayer an dem geselligen Leben der ersten deutschen Colonie Chicago's nahm, so wenig ließ er sich in den Strudel des politischen Lebens hineinreißen. Seiner Familie, seinem Geschäfte, kurzen frohen Stunden der Erholung im Kreise geselliger Freunde galt sein Streben. Daß dieses Streben ein erfolgreiches war, beweist die hochgeachtete Stellung, welche Herr Ortmayer und die Seinigen in der Gesellschaft einnehmen, das großartige Geschäft, das er sich gegründet und aufgebaut hat, sowie die seltene Rüstigkeit und Frische des Geistes und Körpers, die er sich bei aller Mühe, Sorge und Arbeit zu bewahren wußte. Das Geschäft des Herrn Ortmayer, in dem derselbe täglich von früh bis spät in regster Thätigkeit zu finden ist, zählt zu den bedeutendsten und ausgedehntesten dieser Art im ganzen Westen.

Als der Sohn eines in bescheidenen Verhältnissen lebenden Sattlermeisters erblickte Andreas Ortmayer am 1. Mai 1826 in Bartenstein, Württemberg, das Licht der Welt. Bis zum vierzehnten Jahre besuchte er die Schule, hatte jedoch schon vom zwölften Jahre an seinen Vater in dessen Handwerk zu unterstützen. Es ist darum nicht erstaunlich, daß er nach Aufgabe des Schulbesuches das Sattlerhandwerk in der väterlichen Werkstätte in zwei Jahren so gründlich erlernte, daß er als Geselle arbeiten und nach weiteren zwei Jahren den Reisestab ergreifen konnte. Vier Jahre lang reiste er durch Deutschland und Oesterreich, deren bedeutendere Städte er alle besuchte. Im Jahre 1847 zum Militärdienste einberufen, zog er ein günstiges Loos, blieb militärfrei und arbeitete etwa ein Jahr im Geschäfte seines Vaters. Die Aussichten für einen nicht mit Mitteln gesegneten jungen strebsamen Mann waren damals in dem politisch gespaltenen, revolutions- und kriegs-

schwangeren Deutschland keine verlockenden. An die Sicherung einer selbstständigen Existenz ließ sich dort nicht denken, darum wanderte der junge Ortmayer im Frühjahre 1849 nach Amerika aus. Nach sechswöchentlicher Reise langte er am 3. Juli 1849 mit einem englischen Schiffe in New York an. Nach nur dreitägigem Aufenthalte setzte er seine Wanderung nach Buffalo weiter, arbeitete dort sechs Monate als Sattler für die Firma Kolb & Rohr, kaum mehr als seine Beköstigung verdienend. In Buffalo wurde es ihm jedoch bald zu enge; er sehnte sich nach größerem Spielraume. Chicago machte damals schon von sich reden. Rasch entschlossen bestieg der junge Mann den nächsten nach Chicago bestimmten Dampfer, der ihn am 28. März des Jahres 1850, Morgens 6 Uhr in seine künftige Heimathsstadt brachte.

Obwohl Chicago auf Herrn Ortmayer bei dessen Ankunft den Eindruck eines „großen Dorfes" machte, so zweifelte er keinen Augenblick an dessen Zukunft. Er fand sofort Beschäftigung in der Kutschen-Fabrik von J. O. Humphrey und, was noch viel segensreicher für ihn sein sollte, in Frl. Maria Cherbon bald eine Lebensgefährtin, wie er sie sich besser, treuer und liebevoller nicht hätte wünschen können. Innerhalb drei Jahren wußte er sich das Vertrauen seines Arbeitsgebers in solchem Maße zu erwerben, daß ihm dieser bei der Gründung eines selbstständigen Geschäftes seine Hülfe lieh. Herr Ortmayer begann zuerst mit der Lederarbeit für Kutschen und führte dieses Geschäft zwei Jahre fort, vergrößerte dasselbe jedoch dann, indem er eine reguläre Sattlerwerkstätte damit verband. Neun Jahre lang arbeitete und sparte er in No. 49 West-Randolph-Straße, sein Geschäft von Tag zu Tag erweiternd. In 1863 verkaufte er jedoch Werkstätte und Laden und erwarb mit Wm. V. Kay und W. H. Turner das Geschäft der Herren Turner & Sidway, Fabrikanten und Händler in Sattlerwaaren in No. 49 Lake-Straße. Herr Ortmayer war der einzige aktive Theilhaber der Firma und leitete das Geschäft unter der Firmabezeichnung A. Ortmayer & Co. Im Jahre 1870 verkaufte Herr Turner seinen Antheil an Herrn S. B. Lewis und die Firma hieß von da an Ortmayer, Lewis & Co. Das neue Geschäft gewann täglich an Ausdehnung, bis es am 9. Oktober 1871 in No. 16 und 18 State-Straße mit dem ganzen Geschäfts-Centrum der Stadt den Flammen zum Opfer fiel. Obwohl Alles, was die Firma besessen hatte, in Asche verwandelt war und kaum ein Viertel der Versicherungsgelder bezahlt wurden, deckte die Firma jeden Heller ihrer Verbindlichkeiten, ohne auch nur den kleinsten Nachlaß zu verlangen. Die Rauchwolken hatten sich noch nicht recht von der Brandstätte verzogen, als auch schon das Geschäft der Firma Ortmayer, Lewis & Co., anfänglich in einem alten Stalle an der Westseite und einige Tage später in einem Laden an West-Randolph-Straße, wieder im Gange war. Sieben Monate nach dem Feuer konnte der Umzug nach dem neuen Gebäude an State-Straße über Schutt- und Trümmerhaufen bewerkstelligt werden. Es war dies das erste wieder in den Block zurückgekehrte Geschäft. Am 1. Februar 1882 erwarb Herr C. G. Ortmayer Herrn Lewis' Antheil in dem Geschäfte; die Firma heißt seither A. Ortmayer & Sohn und zählt zu den

bedeutendsten und solidesten des ganzen Westens. Der neue Geschäftstheilhaber und Sohn des Gründers des Ortmayer'schen Etablissements, Herr Carl G. Ortmayer, ist 27 Jahre alt und ein Schwiegersohn des bekannten Brauereibesitzers Matheus Gottfried. Außerdem ist Herr Ortmayer der glückliche Vater von drei Töchtern, nämlich Frau Albert Kuhlmey und Carolina und Emma Ortmayer. Die beiden letztgenannten Damen weilen noch im elterlichen Hause. Drei weitere Kinder wurden dem Ehepaare Ortmayer in jugendlichem Alter durch den Tod entrissen.

Wilhelm Ruehl.

Der Mann, dem diese Zeilen gewidmet sind, zählt zu den frühesten, bekanntesten und geachtetsten Bürgern der Gartenstadt. Am 15. Juni 1826 in Ober-Moerlen bei Friedberg in Hessen-Darmstadt geboren, besuchte Wilhem Ruehl bis zu seinem vierzehnten Jahre die Elementarschule seines Heimathsortes, erlernte dann die Steinhauerei und zog, erst neunzehn Jahre alt, als Geselle in die Ferne. Bis 1845 arbeitete er in Elberfeld und das Jahr 1845—46 verbrachte er in der Heimath. Später war er bis zum Jahre 1852 abwechselnd in Butzbach, Gießen, Friedberg, Wupper an der Ruhr, Dortmund und Paderborn an bedeutenden Viadukt-Bauten beschäftigt. Im Jahre 1853 reiste er nach Amerika. Die Ueberfahrt, welche er in einem Segelschiffe machte, war eine so stürmische, daß das Schiff alle Masten einbüßte und zwei Matrosen über Bord gerissen wurden. Er landete in New York, zog aber, da er dort, in Buffalo und in Detroit keine Arbeit finden konnte, nach Canada und verehelichte sich daselbst sofort nach seiner Ankunft mit Fräulein Christine Ulf, aus Vilbel, bei Frankfurt am Main gebürtig. In Amesburgh, Canada, arbeitete Herr Ruehl vom Herbste 1853 bis im Juni 1854. Später war er bis im August desselben Jahres auf der Insel Marblehead bei Sandusky thätig, floh jedoch vor der zum Ausbruch gekommenen Cholera wieder nach Canada zurück. Den Winter verbrachte er in Detroit. Da ihm der Lohn jedoch zu niedrig war — 1 Dollar 37½ Cents per Tag — so begab er sich am 6. April 1856 nach Chicago, wo er mit etwa 1000 Dollars eintraf, die er sich in Canada hatte ersparen können, indem er dort 5 bis 6 Dollars per Tag verdiente.

Die erste Beschäftigung erhielt Herr Ruehl in Chicago bei dem Steinhauer-Meister Wilhelm Dickmann an Süd-Wells-Straße (nunmehr Fünfte Avenue), zwischen Harrison- und Polk-Straße. Der Tagelohn betrug 2 Dollars und in Folge der günstigen Witterung fehlte es bis im Dezember nicht an Verdienst. Im Frühjahre nahm er eine Stelle in den Steinhöfen von Ruffner an, in denen Chas. Messinger Werkführer war und wo Ruehl 2 Dollars 37½ Cents per Tag verdiente. In dieser Stelle blieb er bis zum Ausbruche der finanziellen und geschäftlichen Krisis in 1857. Schon in 1856 hatte sich Herr Ruehl an Warren-Straße, nahe der jetzigen Western Avenue für 245 Dollar eine Baustelle gekauft. Im nächsten Frühjahre erwarb er sich einen Bauplatz an Barber-, nahe Canal-Straße und erbaute auf demselben sein eigenes Heim. Jene Gegend war damals noch beinahe

ganz freie Prairie und als einzige Nachbarn zählte Herr Ruehl die Herren Henry Niemeyer, Chas. Gaeles, John Reißer und Gabriel Steiger. Im Besitze eines eigenen Hauses, konnte die Familie Ruehl die faule, verdienstlose Zeit, in welcher der an einem Tage erhaltene Dollar am nächsten Tage vielleicht noch 60 oder 50 Cents werth war, ziemlich gut überstehen. Im Jahre 1859 verkaufte Herr Ruehl dieses Heimwesen und erwarb an der Blue Island Avenue und Hastings-Straße von Christ. Schlenker ein Haus mit Wirthschaft. In dieser Wirthschaft machte das junge fleißige Ehepaar glänzende Geschäfte und legte die Grundlage zu seinem späteren Wohlstande. Bis 1863 blieb Herr Ruehl in diesem Geschäfte und zog dann in das von ihm erworbene Haus, Ecke Canal- und Maxwell-Straße, in welchem die Geschäfte sich noch großartiger entfalteten, als in der alten, von Herrn Carl Arnold, Schwager des Herrn Ruehl, übernommenen Wirthschaft. Auf diesem Platze setzte Herr Ruehl seine Wirthschaft fort, bis er sie im Mai 1885 an seinen Bruder John abtrat.

Von Jahr zu Jahr konnte nun Herr Ruehl neues Grundeigenthum erwerben, das beständig im Werthe stieg. Im Frühsommer 1867 trat er mit mehreren Bekannten eine Erholungsreise durch England, Frankreich und Deutschland an, verblieb längere Zeit in Bad Nauheim, Hessen-Darmstadt. Neugestärkt kehrte er im Herbste nach Chicago zurück, richtete im Jahre 1870 mit Louis Portner an La Salle-Straße, dem Court House gegenüber, eine großartige Billardhalle ein, die jedoch im nächsten Jahre, anläßlich des denkwürdigen Riesenbrandes, in Rauch und Flammen aufging, wobei etwa 8000 Dollars eingebüßt wurden und keine Versicherung zu erhalten war. Die vortrefflichen Geschäfte in den ersten Jahren nach dem Feuer glichen jedoch den Verlust vollständig aus. Heute gehört Herr Ruehl zu den wohlhabenden deutschen Bürgern der Stadt, so daß er im Stande war, mit seinem Schwiegersohne Herrn Phil. Bartholomay, dessen Vater und Herrn Burgweger die frühere Hoerber'sche Brauerei an West Zwölfte Straße für 49,000 Dollars zu kaufen, ohne seinen ausgedehnten Grundbesitz zu schmälern. Im Sommer 1882 von einem Sonnenstiche betroffen, zog sich Herr Ruehl, der seither kränklich blieb, von allen Geschäften zurück.

Von neun Kindern, die Frau Ruehl ihrem Gatten schenkte, starben drei in jugendlichem Alter. Die Uebrigen haben alle eine gute Erziehung genossen und nehmen hochgeachtete Stellungen ein. Der älteste Sohn, Peter Wilhelm, ist ein tüchtiger, vielbeschäftigter Architekt, der zweite, Ludwig Anton, ein Arzt mit ausgedehnter Praxis. Beide ältesten Söhne haben ihre Studien auf deutschen Bildungs-Anstalten und Universitäten erweitert und beendet und sich glücklich verheirathet. Wilhem George bekleidete seit Jahren höchst verantwortliche Stellungen als Buchhalter und ist zur Zeit in derselben Eigenschaft bei seinem Bruder Peter Wilhelm angestellt, und Harry August, der jüngste, bildet sich zum Apotheker aus. Die älteste Tochter, Rosa, ist die Frau von Phil. Bartholomay junior und die jüngste Tochter Emma wohnt bei den Eltern und besucht die Schule.

Herr Ruehl nahm als überzeugungstreuer Republikaner immer regen Antheil an der Politik seines neuen Heimathslandes, lehnte jedoch die vielen ihm angebotenen Candidaturen ab. Auf geselligem Gebiete erwies sich Herr Ruehl immer als ächter Deutscher, Freund und Förderer froher Geselligkeit. Er half in 1859 bei der Gründung des Germania Bruderbundes, wurde 1874 Mitglied der John C. Potts Loge, J. O. O. F., und war jederzeit ein opferwilliger Freund des Vorwärts Turnvereins. Mit einem Worte, Herr Ruehl ist einer der wenigen Deutschen, die ein warmes Herz, eine für gemeinnützige Bestrebungen jederzeit offene Hand bewahrt haben, keine oder wenige Feinde, dafür aber unzählige Freunde besitzen.

Friedrich Miller.

Mit einer gründlichen klassischen Bildung und gleichzeitig mit seltener Thatkraft ausgerüstet und von dem festen Vorsatze erfüllt, im neuen Vaterlande das zu suchen, was man ihm im Lande seiner Geburt um seiner freisinnigen politischen Ansichten willen unerreichbar gemacht hatte, landete im November des Jahres 1848 Herr Friedrich Miller im Hafen von Philadelphia. Wie erfolgreich er in diesem Streben war, mögen die folgenden kurzen Mittheilungen aus seinem Leben zeigen.

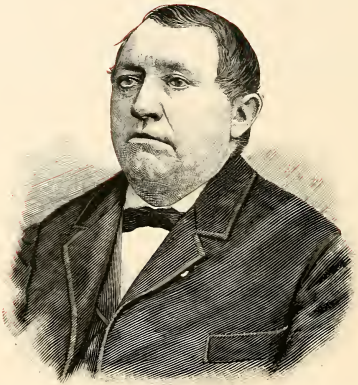
Das Licht der Welt erblickte Herr Friedrich Miller am 28. Juni 1826 in Kaiserslautern in der herrlichen Rheinpfalz, Baiern, als der Sohn des Verwalters eines bedeutenden Holz-Geschäftes. Zum schulpflichtigen Knaben herangewachsen, besuchte er zuerst die Primär-, später die Latein- und zuletzt die Gewerbeschule seiner Heimathsstadt. Gründlich vorbereitet, verfügte er sich dann im Jahre 1846 auf das Politechnikum nach München, wo er zwei Jahre das Baufach studirte. Im Jahre 1848 betheiligte er sich mit den Pfälzer Studenten an den Unruhen, welche ihre Hauptveranlassung in dem schmählichen Verhältniß zwischen dem König Ludwig und der Tänzerin Lola Montez fanden und schließlich den König zur Abdankung bewogen. Die ganze Studentschaft wurde damals ausgewiesen. Später erlangten zwar die Bürger der Stadt München, welche für ihren Unterhalt großentheils auf das Einkommen von den Studenten angewiesen waren, einen Widerruf des Ausweisungsbefehles. Doch Herr Miller war der unerquicklichen Verhältnisse in Deutschland müde geworden und beschloß, mit seinem jüngeren Bruder, Adam, nach Amerika auszuwandern.

Am 20. August 1848 reisten die Brüder von Kaiserslautern ab, von Bingen aus den Rhein hinunter bis nach Rotterdam, schifften sich dort auf einem Segelschiffe ein, das nach stürmischer Fahrt am 7. November gleichen Jahres in den Hafen von Philadelphia einlief. Am Tage nach ihrer Landung fand gerade die Präsidentenwahl statt, aus welcher Taylor und Fillmore siegreich hervorgingen. Von Philadelphia verfügten sich die Brüder Miller nach Sullivan County, N. Y., am Delaware-Flusse, nicht weit von Binghampton, wo sich ihr ein Jahr früher eingewanderter Schwager Fortmüller, der jetzt in Frankfort, Will County wohnt, als Schmied niedergelassen hatte. Dort verblieben sie, an der New York und Erie Eisenbahn beschäftigt, bis im Mai des nächsten Jahres und zogen dann direkt nach Chicago, wo sie gemeinschaftlich mit ihren, unterdessen ebenfalls nach Amerika gekommenen Eltern Mitte Mai eintrafen.

Friedrich und Adam eröffneten bald nach ihrer Ankunft in einem Michael Groß angehörenden Hause an West-Madison-Straße, zwischen Canal- und Clinton-Straße einen Grocery-Laden. Schon ein Jahr später erwarben sie ein an Clark-Straße, zwischen Randolph- und Lake-Straße gelegenes Haus und ließen es nach der Ecke von Madison- und Clinton-Straße transportiren, wo es heute, als das älteste Haus der Stadt, noch steht. Bis im Jahre 1855 betrieben die Brüder Müller in diesem Gebäude ein Grocery-Geschäft und gleichzeitig an der Ecke von Clark- und Lake-Straße einen Obst-Verkaufsstand. In dem genannten Jahre lösten die Brüder die Theilhaberschaft auf. Adam zog mit seinen Eltern auf eine Farm in der Ortschaft Richton. Friedrich aber blieb in der Stadt und trat als Theilhaber in das Geschäft des Herrn O. A. Crary im Jahre 1852, mit dem er an der Nord-West-Ecke von Madison- und Canal-Straße ein Grocery-Geschäft betrieb. Das Holzgebäude, in dem sich jenes Geschäft befand, stand noch im Frühjahre 1884. Am 1. April 1857 hängte Herr Müller das Stadtgeschäft an den Nagel und zog nach der Ortschaft Richton, wo er wieder mit Bruder Adam ein Ladengeschäft eröffnete und mit über Erwarten gutem Erfolge betrieb. Schon am 14. Dezember 1854 hatte sich Herr Müller mit Frl. Catharina Groß, der Schwester unseres bekannten Mitbürgers und Staats-Schatzmeisters Jacob Groß verehelicht. Fünfundzwanzig Jahre lang betrieben die Gebrüder Müller ihr Geschäft gemeinschaftlich und ebenso lange wohnten sie mit Frau und Kind als eine einzige Familie ungestört in Eintracht und Frieden beisammen, ohne je an eine Abrechnung oder an getrennte Contos zu denken – ein Zusammenleben, wie man es selbst unter Brüdern und Schwestern selten finden wird. Es konnte nicht fehlen, daß die mustergiltige Redlichkeit und die seltene Bildung des Herrn Müller denselben in kurzer Zeit gewissermaßen zum Vertrauensmann seiner Mitbürger machten. Kein einziges nennenswerthes Town Amt könnte erwähnt werden, das Herr Müller nicht längere oder kürzere Zeit bekleidet hätte. Er war abwechselnd Supervisor, Schatzmeister, Friedensrichter u. s. w. Jahre lang bekleidete er die Stelle als Postmeister, Stations-Agent der Illinois Central-Bahn, Agent der Adams und der American Expreß Company und in jeder dieser Stellungen erwarb er sich die unbegrenzte Achtung Aller. Von Jahr zu Jahr war der Wohlstand der Brüder Müller gewachsen, so daß sie sich im Februar 1882 von den Geschäften zurückziehen und in eleganten, völlig gleichmäßig gebauten Wohnhäusern an der Ecke von Burling-Straße und Webster Avenue zur Ruhe setzen konnten. Das Geschäft in Richton übernahm Herr Charles Merker, Schwiegersohn des Herrn Friedrich Müller. Um ihren Söhnen, welche sämmtlich eine gründliche Geschäftsbildung genossen, eine solide Geschäftsgrundlage zu sichern, traten die Herren Müller am 1. Januar 1884 mit Herrn Hermann Felsenthal und Jacob Groß zur Gründung des Bankinstitutes zusammen, das sich unter der Firma-Bezeichnung „Felsenthal, Groß & Müller" des Rufes erfreut, zu den solidesten Bankgeschäften der Stadt zu zählen.

Mehr noch als auf seinen ehrlich erworbenen Wohlstand kann Herr Friedrich Miller auf die Kinder stolz sein, die ihm seine brave und getreue Lebensgefährtin geschenkt hat und die von ihren Eltern zu guten und nützlichen Gliedern des Gemeinwesens und der Gesellschaft erzogen wurden. Die älteste Tochter Catharina ist die glückliche Gattin des Herrn Charles Schmidt, technischer Leiter der A. G. Schmidt Brewing Company, die zweite, Henriette, führt mit ihrem Gatten, Herrn Charles Merker, das Geschäft in Richton fort. Der Sohn Carl, welcher in der Normal-Schule in Englewood und in Bryant und Stratton's College seine Ausbildung erhielt, ist in dem Bankhause Felsenthal, Groß & Miller angestellt und Georg, der Jüngste, besucht noch die Schule.

Wenn wir noch mittheilen, daß Herr Friedrich Miller allerzeit ein warmer Anhänger der republikanischen Partei war, so haben wir Alles über ihn gesagt, was uns der Raum über einen der besten Bürger und geachtetsten Geschäftsmänner der Stadt mitzutheilen erlaubt.



Georg Schweinfurth.

„Von der Stirne heiß
Rinnen muß der Schweiß,
Soll das Werk den Meister loben;
Doch der Segen kommt von oben."

Obige Worte Schiller's in seinem unsterblichen Hohenliede vom Bürgerthum, seinem Hymnus auf die Arbeit, dem „Lied von der Glocke" sind es, an welche der Lebenslauf desjenigen Mannes mahnt, dessen Name dieser Skizze voransteht.

Georg Schweinfurth wurde am 25. Juli 1826 zu Wiesloch bei Heidelberg im schönen badischen Ländle geboren. Sein Vater betrieb daselbst die Bäckerei und den Gasthof „Zum weißen Schwan." Der Knabe genoß den Unterricht der dortigen Bürgerschule und erlernte sodann das Handwerk seines Vaters. Schon im fünfzehnten Jahre verlor er die Eltern, und als seine Lehrzeit um war, arbeitete er sowohl in Baden als in der Schweiz und in Baiern fleißig auf seiner Profession.

In den Jahren 1848 und '49 finden wir Georg Schweinfurth als Kapitän in Max Cohnheim's Bataillon vier Treffen mitfechten, darunter die berühmte Schlacht bei Waghäusel, wo ihm das Commando übertragen wurde, weil der Chef des Bataillons, ohne Abschied zu nehmen, verschwunden war.

Im Jahre 1852 faßte er den Plan nach Amerika auszuwandern. „Bleibe im Lande und nähre dich redlich!" sprachen die Muthlosen und Vorurtheilsvollen. Aber des Schwanenwirthes Sohn antwortete ihnen: „Ich werde auswandern und mich redlich nähren," und voll Lust und Liebe zur Arbeit sowie durch seine früheren Gesellenfahrten an mancher Erfahrung reich zog er fort. Mitte Juli 1852 nach sechsundfünfzigtägiger Seereise in New York angekommen, begab er sich, so gut wie mittellos, von da direkt nach Chicago, welches er bis zur Stunde nicht wieder verlassen hat, denn zu den Lehren, welche sich ihm auf seiner Wanderschaft eingeprägt hatten, gehörte auch die, daß ein rollender Stein kein Moos ansetze.

Hier arbeitete er zwei Jahre lang als Geselle und war fleißig und sparsam. Dann etablirte er gemeinschaftlich mit Fritz Friedrich in der Nord-Clark-Straße eine Bäckerei und ließ den Schweiß tüchtig von der Stirn rinnen. Aber das Werk lohte den Meister

und bereits nach einem Jahre war er im Stande, seinen Compagnon auszukaufen und das Geschäft selbstständig weiterzuführen. Da sollte ihn ein schweres Unglück treffen. Durch ein von hübischer Hand angelegtes Feuer verlor er mit einem Schlage sein ganzes Hab und Gut und mußte unter vielen Mühsalen noch einmal von vornen anfangen. Nachdem er sich in seinem neuen, in Wells-Straße belegenen Geschäfte trotz der allgemeinen Geldkrisis jener Zeit langsam wieder emporgerafft hatte, kaufte er in der Süd-Clark-Straße eine Bäckerei, die er bis 1864 betrieb. Schon im Jahre 1862 begann Herr Georg Schweinfurth zu kränkeln, und als die Dienstzeit seiner beiden gleichfalls hier eingewanderten und bei dem Ausbruch des Bürgerkrieges in das Unionsheer eingetretenen Brüder abgelaufen war, nahm er dieselben mit in das Geschäft, kaufte sie jedoch später wieder aus. Sein körperliches Leiden hielt mehrere Jahre an und zwang ihn sogar 1864 einige Monate lang zu gänzlicher Unthätigkeit. Hierauf gründete er gemeinschaftlich mit den Brüdern ein Engros-Mehl-Geschäft in der West-Erie-Straße. Nach Jahr und Tag trennten sich die Theilhaber wieder. Der Brand von Chicago schädigte Herrn Schweinfurth direkt um ungefähr dreitausend Dollars, während der indirekte Schaden, welcher ihn betraf, wohl auf das Doppelte dieser Summe zu veranschlagen ist. „Doch der Segen kommt von oben". Er überwand und verschmerzte nach und nach auch diesen Verlust und verlegte im Jahre 1878 seinen Geschäftsplatz nach seinem eigenen Hause, 379 West-Lake-Straße, woselbst er trotz seiner achtundfünfzig Lebensjahre bis zum heutigen Tage eine rastlose und gedeihliche Thätigkeit entfaltet hat.

Zu den ältesten Pionieren deutscher Arbeit in Chicago gehörend — die Einwohnerzahl der Stadt wurde bei seiner Ankunft auf etwa fünfundzwanzigtausend geschätzt — hat Herr Schweinfurth, ohne sich jemals in die Oeffentlichkeit zu drängen oder an politischen Umtrieben mehr Antheil zu nehmen, als seine Bürgerpflicht dies gebot, sich die unbegrenzte Achtung seiner zahlreichen Freunde und Bekannten zu verdienen gewußt und überall, wo es galt, den Nothleidenden thatkräftige Hülfe zu leisten, ein offenes Herz und eine offene Hand gezeigt. Derselbe ist Mitglied der Odd Fellows und betheiligte sich in seinen jüngeren Jahren auch an Gesangvereinen und militärischen Organisationen.

Während die mancherlei Schicksalsschläge, welche Georg Schweinfurth zu erdulden hatte, ihn stets plötzlich und hart trafen und bisweilen die Früchte jahrelangen Mühens und Ringens auf einmal vernichteten, waren seine Erfolge nur allmälige und langsam sich entwickelnde. Im Schweiße seines Angesichts hat er sie dem feindlichen Geschicke abringen müssen. Stets seines eigenen Glückes Schmied, hat er rührig mitgearbeitet in dem einst so kleinen, Chicago genannten Bienenstocke und zu dessen beispiellos schnellem Emporblühen sein redlich Theil beigetragen, zu seiner und zu aller Deutschen Ehre.

Arnold Buchmann.

So wenig der verständige Amerikaner heutzutage noch dem deutschen Fleiße und der deutschen Redlichkeit seine Achtung versagt, ebenso wenig unterschätzt er auch den veredelnden Einfluß, welchen deutsche, harmlos-fröhliche Geselligkeit, deutsches Vereinswesen und — last, but not least — deutscher Gesang auf die nicht überzarten, durch die irische Einwanderung keineswegs gemilderten hiesigen Landessitten ausgeübt haben. Unter Denjenigen, welche in reichem Maße dazu beitrugen, daß unseren besseren nationalen Eigenschaften die verdiente Anerkennung zu Theil wurde, gebührt auch Herrn Arnold Buchmann ein Ehrenplatz.

Am 15. April 1827 zu Arbon im schweizerischen Kanton Thurgau geboren, besuchte er die Klosterschule zu St. Gallen und erlernte dann die Maschinenbauerei. Er ging als Arbeiter nach Freiburg im Breisgau und wanderte vor Ausbruch der zweiten badischen Revolution, im Mai 1849, nach Amerika aus. Arnold Buchmann landete am 3. Juni in New York, arbeitete vierzehn Monate lang für den bescheidenen Lohn von sechs Dollars monatlich auf einer Farm in Saratoga County und demnächst in einer Maschinenwerkstatt zu Schenectady im Staate New York, bis er 1852 nach Chicago übersiedelte, woselbst er bei P. W. Gates, an der Ecke der Washington- und Canal-Straße abermals als Maschinenbauer Beschäftigung fand. Sein selbstständiger, unternehmender Geist trieb ihn an, schon im nächstfolgenden Jahre ein eigenes Geschäft für die Anfertigung von Druckerpressen, Maschinen, Schmiede- und Schlosserarbeiten in No. 47 Wells-Straße zu etabliren und aus diesem ging 1854 die erste Dampfpresse der Illinois Staatszeitung hervor.

Ein Jahr darauf erwarb Herr Buchmann die große, 177, 179 und 181 West-Lake-Straße belegene Eisengießerei und Maschinen-Bauanstalt, in welcher er achtzig bis neunzig Arbeiter beschäftigte. Da kam die große Krisis und er verlor in Folge derselben 1858 das ganze Geschäft. Bei seiner strengen Redlichkeit verschmähte er es, aus dem „Krach" unlautere Vortheile zu ziehen und vor Allem das eigene Schiffchen ins Trockene zu bringen — und es kann dem braven deutschen Manne nicht hoch genug angerechnet werden, daß er bei aller Schwere des Unglücks, welches ihn betraf, seinen Verpflichtungen bis auf den letzten Cent gerecht wurde.

Im Jahre 1859 fing Arnold Buchmann eine Reparatur-Werkstatt für Maschinen- und Bauwesen an, und 1866 gründete er 52—58 La Salle-Straße die erste und älteste Niederlage kalifornischer Weine. Wiederum sollte ein schwerer Schicksalsschlag ihn treffen: Das große Feuer des Jahres 1871 raubte ihm ein Vermögen von ca. fünfunddreißigtausend Dollars. Doch auch dies entmuthigte ihn nicht, denn bald darauf eröffnete er sein Geschäft mit kalifornischen Weinen auf's Neue, diesmal 185 West-Chicago Avenue, und hier entwickelt er noch heute dieselbe redliche und umsichtige Thätigkeit, welche ihm die Achtung seiner Mitbürger erworben hat.

Herr Buchmann gehört zu den Pionieren des deutschen Vereinswesens in Chicago. Bereits im Herbst 1852, also kurz nach seiner Ankunft in der Stadt, wurde er einer der Mitbegründer der alten Turngemeinde, deren erster Schriftführer er war und in demselben Jahre gehörte er auch zu den ersten Mitgliedern des ersten deutschen Gesangvereins, des „Chicago Männerchors", dessen Dirigent Johann Weinmann war. Zwei Jahre später (1854) half er die deutsche Gesellschaft organisiren, welcher er im Hause 47 Franklin-Straße die erste Office einrichtete und den Platz dazu donirte. Außerdem war er Mitbegründer des Schweizer Männerchors und eins der ersten Mitglieder der Robert Blum Loge O. S. B., ferner Mitglied der Germania Loge No. 182 A. M. und F. M. und der Gesangvereine Concordia, Orpheus und Teutonia Männerchor, sowie des Chicago Schützenvereins.

Herr Arnold Buchmann verheirathete sich 1854 mit Theresia Zohus. Dieser Ehe entsprossen zwei Töchter und zwei Söhne, welche letztern beide das Uhrmacher-Gewerbe erlernt haben und in Kansas wohnhaft sind.

Zu einer Zeit in Chicago eingetroffen, als dasselbe noch eine verhältnißmäßig kleine Stadt und das hiesige deutsche Element fast ohne Einfluß und Bedeutung war, stürzte sich Arnold Buchmann mit der vollen Kraft und Begeisterung der Jugend und eingedenk seines großen Landsmanns und Namensbruders Arnold, welcher einst „ze Sempach" dem Schweizergeist und Schweizermuth zum Siege half, der Ueberzahl der deutsch-feindlichen amerikanischen und irischen Massen entgegen und sprach wie einst Arnold Winkelried: „Liebe Stammesgenossen, ich will euch eine Gasse machen!" — Ungleich Jenem war es ihm noch beschieden, den Sieg derjenigen Sache zu erleben, für welche er kämpfte. In dem inzwischen zur siebenfachen Größe angewachsenen Chicago behauptet heute das Deutschthum ein Ansehen, einen Rang und Einfluß, wie kaum in einer zweiten großen Stadt der Union und wenn wir uns dieses Fortschrittes freuen, dann ziemt und ehrt es uns auch, der alten Bahnbrecher dankbar zu gedenken.

Wendelin Meyer.

Wie weit man es durch Fleiß, Unternehmungsgeist und Sparsamkeit in Amerika unter Umständen bringen kann, zeigt so recht deutlich das Beispiel des Herrn Wendelin Meyer, der vor dreißig Jahren völlig mittellos nach Chicago kam, hier sogar schon in den ersten Tagen schwer erkrankte und heute dennoch zu den wohlhabenden und, was noch viel mehr besagen will, zu den angesehensten und geachtetsten deutschen Geschäftsleuten der Stadt zählt.

Herr Meyer nennt Ruſt, Amt Ettenheim, Großherzogthum Baden, seinen Geburtsort und erblickte dort am 6. Juli 1827 das Licht der Welt. Kaum der Ortsschule entwachsen, mußte er seinen Eltern bei der Landwirthschaft und Weberei an die Hand gehen, bis er im Frühjahr 1848 zum Militär ausgehoben und der Artillerie beigetheilt wurde. Als badischer Soldat machte Herr Meyer die Campagne von 1848—49 mit und erhielt im Frühling 1854 seinen Abschied. Sofort beschloß er, sein Glück in der neuen Welt zu versuchen.

Im August reiste er von Hause ab und nach einer 65 Tage andauernden Fahrt auf einem Segelschiffe landete er in New York, in welcher Stadt er nur zwei Wochen verweilte und dann nach Chicago weiter reiste. Vierzehn Tage dauerte es, theils per Boot (von Dunkirck nach Toledo), aber größtentheils per Bahn, die Strecke von New York nach Chicago zurückzulegen. Ende Oktober 1854 setzte er seinen Fuß zum ersten Male auf Chicagoer Grund und Boden. Bald nach seiner Ankunft ließ er sich in der St. Michels-Kirche mit Fräulein Margaretha Schießle, welche mit ihm eingewandert war, trauen. Dies erwies sich als ein wahres Glück für ihn, denn wenige Tage später wurde er von einem heftigen Nervenfieber ergriffen und nur der aufopfernden und unermüdlichen Pflege seiner jungen Frau hat es Herr Meyer zu verdanken, daß nicht der Tod seiner amerikanischen Carriere ein rasches, vorzeitiges Ende bereitete. Sechs Wochen hütete Herr Meyer das Krankenlager. Nach seiner völligen Genesung erlangte er Beschäftigung in McCormick's Erntemaschinen-Fabrik, wo er in der Schmiedewerkstätte für fünf Shilling (62½ Cents) per Tag zu arbeiten hatte. Später erhielt er eine Stelle in Dr. Blaneg's Chemikalien-Fabrik, in der er als Destillateur von Alcohol und sogenannten French Spirits drei Jahre thätig war, bis die Fabrik am 6. Juli 1857 abbrannte. In dem Geschäfte des Spirituosen-Großhändlers Samt. Meyers an Madison- und Market-Straße bekleidete er während der folgenden sieben Jahre eine ähnliche Stelle als Destillateur.

Die in diesen Stellungen gemachten Ersparnisse ermöglichten es ihm, am 6. Juli 1864, gemeinsam mit seinem Schwager, Herrn George Sommers, an der Ecke von Chicago Avenue und Townsend-Straße einen Materialwaarenladen nebst Wirthschaft zu eröffnen. Die neuen Anfänger sicherten sich durch Fleiß und aufmerksame Bedienung bald zahlreiche und lohnende Kundschaft. Vier Jahre betrieben die Schwäger das Geschäft gemeinschaftlich; dann verkaufte Herr Meyer im Jahre 1868 seinen Antheil und etablirte in No. 75 Ost Chicago Avenue einen Großhandel in Weinen und Spirituosen. Seltene Geschäftstüchtigkeit, großer Fleiß und die Gabe, sich leicht Freunde zu gewinnen, hatten eine von Tag zu Tag wachsende Ausdehnung seines Geschäftes zur Folge. Herr Meyer war ein wohlhabender Mann, als sein Geschäft und seine ganzen, in Grundbesitz angelegten Ersparnisse am 10. Oktober 1871 in Rauch und Asche aufgingen. Während sich sein Verlust auf wenigstens 50,000 Dollars bezifferte, war er „glücklich genug", von 18,000 Dollars Versicherung etwa 2500 Dollars zu erhalten.

Außer dem ungebeugten Muthe und der alten Thatkraft war jedoch Herrn Meyer noch ein unbegrenzter Credit geblieben, ein Credit, wie er nur einem Geschäftsmanne von wohl erprobter Rechtlichkeit geboten werden kann. Nicht nur stellten seine Creditoren ihm die günstigsten Bedingungen und Termine zur Deckung seiner alten Verbindlichkeiten, nicht nur boten sie ihm alle Waaren auf neuen Credit an, die er zur Wiederaufnahme seines Geschäftes benöthigte: nein, auch baares Geld stellten sie ihm zur Verfügung. Herr Meyer bedurfte des Letzteren jedoch nicht. Schon sechs Wochen nach dem Brande eröffnete er in einem auf No. 75 und 77 Chicago Avenue aus Holz erbauten Doppelhause sein neues Geschäft. Mit der alten Energie, mit Fleiß und Sparsamkeit sorgte er, daß schon nach kurzer Zeit alle seine alten Verbindlichkeiten Dollar für Dollar abgetragen werden konnten. Sein Geschäft wuchs von Tag zu Tag und, trotz mehrmonatlicher schwerer Krankheit im Jahre 1874, war Herr Meyer schon 1881 im Stande, östlich von seinem bisherigen Geschäfte, an der Ecke der Chicago Avenue und Townsend-Straße, ein dreistöckiges vorzüglich eingerichtetes Doppelgebäude mit ausgezeichneten Weinkellern aus Backsteinen aufzuführen, das die ganze Straße ziert. In diesem Gebäude, in dessen Laden- und Kellerräumen für Tausende und aber Tausende von Waaren lagern, führt seither Herr Meyer, unterstützt von seinem Sohne und seinen Schwiegersöhnen, welche er im Mai 1884 zu Geschäfts-Theilhabern genommen hat, sein täglich sich weiter ausdehnendes Geschäft fort.

Ebenso erfolgreich wie die Geschäftsunternehmungen haben sich für Herrn Meyer seine Familienbeziehungen gestaltet. Seine brave Frau hat ihm neun Kinder geboren, von denen jedoch drei in zartem Jugendalter starben, während die übrigen sechs den Stolz ihrer Eltern bilden. Der älteste Sohn, Emil, hat eine tüchtige Geschäftsausbildung erhalten und ist jetzt im Geschäfte des Vaters thätig; der zweite, Otto, ebenfalls tüchtig geschult, bekleidet einen Vertrauensposten bei Marshall Field & Co. Die älteste Tochter, Nina, ist mit Herrn Paul Gerding, Buchführer in Herrn Meyers Großhandlung und die

nächste, Anna, mit Herrn Theodor Herrmann, Reisender im väterlichen Geschäftshause, glücklich verheirathet. Die zwei jüngeren Töchter, Alvina zwölf und Helena elf Jahre alt, besuchen noch die Schule.

Zum Schlusse bleibt nur noch zu erwähnen, daß Herr Meyer sich durch die Sorgen für sein Geschäft dem deutschen Vereinsleben nicht gänzlich entziehen ließ, daß er vielmehr schon seit 1859 Mitglied der Robert Blum Loge No. 58 des unabhängigen Ordens der Sonderbaren Brüder ist und daß er auch dem Apollo Encampment desselben Ordens angehört, sowie dem Concordia Hain No. 15 der Druiden. Auch vom Nordseite Schützen-Verein ist er seit dessen Gründung ein eifriges Mitglied.

So kann Herr Meyer, wenn auch einmal für ihn zum großen letzten Appell der Artillerie geblasen wird, was bei seinem gesunden und kräftigen Aussehen wohl noch lange nicht zu erwarten ist, ruhig sagen: „Mein Haus ist wohlbestellt; ich habe meine Pflicht jederzeit getreulich erfüllet und kann daher guten Gewissens der Nachwelt mein Urtheil überlassen!" während seine Nachfolger und alle jungen Anfänger an seinem Beispiele lernen können, was man mit der erforderlichen Thatkraft, unermüdlichem Fleiße und echt deutscher Redlichkeit erreichen und vollbringen kann.

CHICAGO
POLICE
LIEUT

John Baus.

John Baus wurde am 24. Februar 1828 in Geroldshausen bei Würzburg im Königreich Baiern geboren, wo sein Vater längere Zeit als wohlbestellter Schreinermeister bis zum Jahre 1851 lebte, dann aber nach Würzburg übersiedelte. Nachdem der junge Baus bis zu seiner Confirmationszeit die lutherische Schule seines Geburtsortes besucht hatte, erlernte er bei seinem Vater das Schreinerhandwerk und ging, als er seine Lehrzeit mit Ehren dort bestanden, als Tischlergeselle nach Würzburg. Dort jedoch schloß er sich in dem Revolutionsjahre 1848 als freiheitsliebender junger Bursche den zeitgemäßen großen Ideen edler deutscher Patrioten an und kam in Folge seiner Handlungen auf politischem Felde mit der Regierung in Ungelegenheiten, die ihn endlich, nachdem er sich von der Militärpflicht befreit, veranlaßten, im Jahr 1851 nach Amerika auszuwandern.

Er schiffte sich in Havre ein und landete nach einer sehr glücklichen und ungemein kurzen Fahrt von nur 17½ Tagen auf einem Segelschiffe, der Danubia, in New York. In New York hielt sich jedoch der junge arbeitslustige Baus nicht lange auf, seine Gedanken führten ihn nach dem großen Westen, wo er sich dereinst sein Heim zu gründen gedachte. Er zog deßhalb zuerst als Schreiner nach Utika, von da nach Rome im Staat New York. Als er sich in Rome das nöthige Geld zu einer größeren Reise nach dem fernen Westen erspart hatte, machte er sich im Jahre 1854 auf nach Chicago, wo er zuerst eine kurze Zeit verweilte, dann nach Bellvedere zog, um recht bald jedoch wieder von da nach der Gartenstadt zurückzukehren.

Am 14. März 1856 verheirathete sich John Baus mit einer Schwäbin, dem Fräulein Sabine Louise Dupper. Bald nach dieser eingegangenen Ehe erscholl jedoch die Kriegstrompete auch in unserer Stadt, die die freiheitsliebenden, jungen Bürger unter die Waffen gegen den südlichen Feind rief und somit entschloß sich auch unser junger, angehender Bürger Baus, ihrem Rufe zu folgen. In dem großen Wirrwarr der schnell aufblühenden Weltstadt hatte sich Baus bald dieser, bald jener Beschäftigung, wo immer er Geld verdienen konnte, gewidmet und so war er denn auch zur Zeit, als die Kriegsfurie über das Land zog, als Träger der „Illinois Staats-Zeitung" beschäftigt.

Am 16. August 1862 gab Baus sein damals ziemlich einträgliches Geschäft als Träger der „Illinois Staats-Zeitung" auf und ließ sich als guter Patriot in die Reihen des zweiten Hecker-Regiments, des 82. Illinois Volunteers Regiments, in Company C einschreiben. Diese Company wurde damals von patriotischen Juden unserer Stadt in's Leben gerufen und ausgerüstet. Als tapferer Soldat betheiligte sich Baus als reitende Ordinanz an allen Gefechten und Unternehmungen dieses berühmten Regimentes, wie dieselben in dem diesem Werke beigegebenen Berichte von Emil Dietzsch beschrieben sind. Er blieb bei dem Regiment bis zum Ende des Krieges und wurde dann im Jahre 1865 im September in Anbetracht seiner guten Dienste um sein Adoptivvaterland durch die Empfehlungen von Capitain Fritz Gund und dem damaligen Polizei-Commissär John Wentworth der städtischen Polizei einverleibt, in welcher Eigenschaft (als Polizei-Leutnant) er noch heute mit Ehren und zu der allgemeinen Zufriedenheit seiner Mitbürger seine wichtige Stellung mit Würde versieht.

Wer kennt nicht den allezeit gefälligen und rastlosen Polizei-Leutnant Baus von der Nordseite? So möchte man hier fragen, denn seit Jahren ist in dem Weichbilde unserer Stadt kein deutsches Fest gefeiert worden, bei welchem nicht John Baus auf seinem berühmten Schimmel mit den Deutschen hinausritt, um die Ordnung auf dem Feste aufrecht erhalten zu helfen. Jeder kennt ihn, Jeder liebt ihn und Jeder achtet ihn, denn er ist ein ächter und gerechter Deutscher, treu in seinem Berufe, treu seinen Freunden, für die er zu jeder Zeit in die Schranken tritt und ihnen mit Rath und That beisteht.

Ebenso bekannt ist er als einer der Gründer des Vereins „Bavaria", als dessen Schatzmeister und gegenwärtiger Vorsitzender des Verwaltungraths er seit Jahren fungirt und zu dessen segensreicher Entwicklung er persönlich viel beigetragen. – Seine Hauptthätigkeit als Polizei-Beamter entwickelte er seit sechszehn Jahren auf der Nordseite in dem sogenanten baierischen Himmel, in welchem er beinahe dieselbe Rolle spielt, wie im christlichen der heilige Petrus, denn kein zweifelhafter Charakter kann von ihm unbemerkt und ungestraft dort eindringen.

Anton B. Fiedler.

Ein Rückblick auf das bisher von ihm Erreichte und Errungene muß Herrn Anton B. Fiedler mit gerechtem Stolze und ein Blick in die Zukunft ihn mit freudiger Zuversicht erfüllen. Ein blühendes, ausgedehntes und lohnendes Geschäft und solider Wohlstand bilden den Lohn seiner bisherigen Arbeit und ein immer erfreulicheres Heranblühen des von ihm Geschaffenen in seinen und in seiner Söhne Hände ist, was ihm die Zukunft zeigt. Selten ist es einem Manne vergönnt wie ihm, im kräftigsten Mannesalter schon am Ziele der Wünsche und Hoffnungen seiner Jugend zu stehen und selbst die Früchte dessen genießen zu können, was doch eigentlich zur Sicherung der Zukunft der Seinen errungen und erspart wurde.

In Schlettau, im sächsischen Erzgebirge, erblickte Anton Bernhard Fiedler als der Sohn eines angesehenen Mannes, des Posamentirers und Stadtrathes Fiedler, das Licht der Welt. Bis zum vierzehnten Jahre besuchte der Knabe die städtischen Schulen und trat dann in das väterliche Geschäft ein, in welchem er sich bald so ausbildete, daß er als Verkäufer für jene Zeit sehr ausgedehnte Reisen, bis nach Hamburg und Nürnberg, machen konnte.

Diesem Geschäfte lag er bis zum Ausbruche der Revolution in 1848 ob. Im Jahre 1849 wurde er verhaftet, weil er an dem Aufstande theilgenommen hatte, indem er als Musiker an der Spitze der „Revolutionäre" marschirte. Seine Eltern, unzufrieden mit den damaligen Verhältnissen Deutschlands, wanderten in 1849 nach Amerika aus; Anton Bernhard aber hatte in Grünhain, Sachsen, zwei Jahre in Untersuchungshaft zu schmachten. Erst um Neujahr 1852 wurde er begnadigt und auf freien Fuß gesetzt. Den Sommer über blieb er noch in Schlettau, wo er sich kurz vor seiner Verhaftung mit Fräulein Juliane Friedericka Neubert verheirathet hatte. Im Herbste 1852 folgte er, unter Mitnahme seines ältesten Söhnchens Edmund, seinen Eltern nach den Vereinigten Staaten Nord-Amerika's, während seine Frau vorläufig noch draußen blieb.

Dreiundsechzig Tage nach der Besteigung des Schiffes in Bremen landete Herr Fiedler am 6. November 1852 in New York. Sofort setzte er seine Reise nach Lawrence, Mass., fort, wo seine früher eingewanderten Eltern und Brüder ein Unterkommen gefunden hatten. Er arbeitete in Lawrence als Shawlweber und wirkte gleichzeitig als Mitglied einer Musik-Kapelle bis im Jahre 1856 und zog dann mit Frau und Kindern,

die er sich schon im Jahre 1853 von Deutschland hatte nachkommen lassen, nach New York, wo er als Werkführer in das große Posamentier-Geschäft von Charles Henning eintrat. In dieser Stellung verblieb er bis im Februar 1859, siedelte dann nach Boston über, um gemeinsam mit seinen Brüdern ein Posamentier-Geschäft zu gründen, das recht rasch aufblühte, obwohl es den Gründern an großem Kapitale fehlte. Fünf Jahre später, in 1864, verkaufte er seinen Antheil an diesem Geschäfte und reiste nach St. Louis. Sechs Monate lang verblieb er dort, ohne ein entsprechendes Geschäft oder Arbeit zu finden und setzte dann seinen Wanderstab nach St. Louis' erfolgreicher Rivalin, Chicago, weiter.

Hier, in seinem seitherigen Wohnorte, gründete Herr Fiedler im März 1865 mit einem Herrn Clement ein eigenes Geschäft. Schon nach drei Monaten kaufte er auch den Antheil des Herrn Clement und betrieb das Geschäft dann in No. 166 Lake-Straße auf eigene Rechnung weiter. Der unermüdliche Fleiß, die außergewöhnliche Geschäftstüchtigkeit und die Redlichkeit des Herrn Fiedler, in Verbindung mit der treuen und eifrigen Mitwirkung seiner Frau, sicherten dem anfänglich bescheidenen Unternehmen bald eine außergewöhnliche Blüthe und Ausdehnung.

Die verheerende Feuersbrunst des Oktobers 1871 fegte auch den Wohlstand und das Geschäft des Herrn Fiedler vom Erdboden weg, vermochte jedoch ebensowenig seinen Credit, als seine Thatkraft und seinen Unternehmungsgeist zu lähmen. Mit ungeschwächter Energie begann er seine Arbeit von Neuem. Kaum hatte sich der Rauch von der Brandstätte verzogen, als auch schon unter Herrn Fiedler's thatkräftiger Leitung auf den Baustellen No. 610 und 612 Lasalle-Straße ein Doppelgebäude aus Holz erbaut wurde, das der Familie Fiedler für die nächste Zeit als Wohnung und als Fabrikationslocal diente. Mit frischem Muthe und Eifer arbeitete Herr Fiedler, der nun auch schon in seinen Söhnen nicht zu unterschätzende Stützen fand, weiter. Die Geschäfte nahmen einen unerwarteten, erfreulichen Aufschwung. Schon vor dem Jahre 1875 erwiesen sich die Räumlichkeiten an Lasalle Avenue viel zu eng und in dem genannten Jahre erbaute Herr Fiedler auf den Baustellen No. 447, 449 und 451 Nord-Wells-Straße ein drei Stockwerke hohes, ausgedehntes Fabrik-Gebäude. Doch auch dieser Bau erwies sich schon nach wenigen Jahren als ungenügend für das von Tag zu Tag wachsende Geschäft. Ein neues, ausgedehnteres Terrain für ein neues, größeres Fabrikgebäude mußte gesucht werden und fand sich an Eugenia-, zwischen Franklin- und Hammond-Straße. Ein Grundstück von 125 Fuß Länge und 60 Fuß Breite bedeckend, erhebt sich dort, völlig freistehend, ein recht freundlich und sehr solide aussehendes, vier und ein halbes Stockwerk hohes Gebäude, in dem Tag für Tag die Spindeln, Spulen und Webestühle lustig schnurren und klopfen. Etwa hundertundfünfzig Personen finden in der Fabrik Jahr aus Jahr ein lohnende Arbeit und die theilweise höchst kunstvollen Produkte der Arbeit der Hände und der Maschinen füllen in No. 127 Market-Straße, wo sich die Verkaufslocale und das Haupt-Comptoir des Geschäftes befinden, zwei geräumige Stockwerke an. Der

ganze westliche und ein großer Theil des südlichen Marktes wird mit den Posamentier-Arbeiten aus Herrn Fiedlers Fabrik versorgt. Von des Tages Last und Arbeit erholt sich Herr Fiedler in seinem elegant und wohnlich eingerichteten Wohnhause, das er sich im Jahre 1880 auf No. 611 Lasalle-Straße erbaute und wo er im Kreise seiner Familie die liebste Erholung findet.

Seine Frau und treue Gefährtin in frohen und trüben Stunden hat ihm neun Kinder geschenkt, von denen jedoch nur noch sechs — fünf Söhne und eine Tochter — am Leben sind. Alle fünf Söhne sind im Geschäfte des Vaters thätig und seine eifrigsten und pflichtgetreuesten Mitarbeiter. Die drei Aeltesten, Edmund vierunddreißig, Paul neunundzwanzig und Martin siebenundzwanzig Jahre alt, sind glücklich verheirathet und zwar der Erstere mit dem früheren Fräulein Emde, der Zweite mit Fräulein Hirz und der Dritte mit Fräulein Bauereisen. Der zwanzig Jahre alte Emil und der sechszehnjährige Anton, sowie die achtzehn Jahre alte Tochter Clara verweilen noch im elterlichen Hause.

Von der aktiven Theilnahme an der Politik hat die zweijährige in Sachsen verbüßte politische Haft Herrn Fiedler ziemlich gründlich geheilt; dennoch ist er seinen Bürgerpflichten immer getreulich nachgekommen und zwar bisher als überzeugungstreuer Republikaner. Um so regeren Antheil hat jedoch Herr Fiedler am geselligen Leben genommen. Selbst ausübender Musiker, ist er ein warmer Verehrer aller Vocal- und Instrumental-Musik, während körperliche und geistige Turnerei in ihm ihren wärmsten Verfechter findet. Seit 1845 ist er eifriger Turner. In Amerika war er der Gründer des Turn-Vereins in Lawrence, Mass., und Mitglied von Turn-Vereinen in Boston, Williamsburg und St. Louis, sowie der hiesigen Turngemeinde, der er seit den ersten Tagen seines Hierseins bis zur heutigen Stunde angehört. Nicht minder begeistert und eifrig ist Herr Fiedler als Mitglied des Freimaurer-Ordens, dessen Angehöriger er seit dreiundzwanzig Jahren ist. In der Lincoln Park Loge, No. 611, zu deren Mitgliedern er seit sechs Jahren zählt, hat er schon verschiedene Aemter bekleidet und heute ist er der Schatzmeister derselben.

In allen Kreisen, in denen Herr Fiedler verkehrt, wird er, um seiner Tüchtigkeit, seines geraden Wesens, seiner Liberalität und seiner Anspruchslosigkeit willen hochgeachtet. Obwohl Niemand berechtigteren Anspruch auf den Titel „Ein Mann eigener Mache" hat, als er, ist bei ihm von Ueberhebung oder Mißachtung anderer weniger vom Schicksal Begünstigter keine Spur zu bemerken.

Dr. Karl Storck.

„Nichts geht verloren im Strom der Zeit;
Und Alles ist Frucht, und Alles ist Samen!"

Die deutsche revolutionäre Bewegung der Jahre 1848 und 1849 mußte der Uebermacht ihrer Feinde erliegen. Tausende von denen, welche sich durch die Betheiligung an den „hochverrätherischen Unternehmungen" urplötzlich aus ihrer Lebensbahn herausgerissen sahen, wanderten in's Exil und ihre Kräfte gingen für das Vaterland verloren. Aber die revolutionären Gewitter hatten das ganze Volk erweckt, die vorher so dumpfe und schwüle Luft geklärt, und kaum zwei Jahrzehnte später sahen die Patrioten ihre kühnsten Hoffnungen der Erfüllung entgegenreifen. Und wenn auch jene Männer, welche damals von der Heimath schieden, für den engeren, lokalen Wirkungskreis verloren waren — für das Deutschthum, für die Menschheit waren sie es nicht. Als ein stattliches Heer von Rittern des Geistes erschienen „die Achtundvierziger" in den fremden Ländern — wir nennen unter den hervorragendsten nur die Namen: Gottfried Kinkel, Johannes Scherr, Karl Vogt, Arnold Ruge, Karl Schurz, Franz Sigel, Friedrich Hecker — und zwangen, vielfach mit akademischer Bildung ausgestattet, namentlich der großen Masse der Amerikaner, nach deren gastlichem Lande die meisten von ihnen sich gewendet hatten, Achtung vor deutschem Geiste und deutschem Wissen ab.

Zu diesen Achtundvierzigern, deren Reihen sich immer mehr und mehr lichten, gehört auch der Mann, dessen bewegtes Leben die folgenden Zeilen in kurzen Umrissen schildern.

Karl Storck ist als Sohn eines Arztes am 9. Juni 1828 in Tegernau, Amt Schopfheim im badischen Oberlande, geboren. Die erste klassische Bildung erhielt er 1841 und 1842 durch seinen Onkel, welcher als erzbischöflicher Dekan in Karlsruhe lebte. Hierauf besuchte derselbe von 1843 bis 1846 die Lyceen zu Rastatt und Freiburg im Breisgau und studirte sodann auf dem Karlsruher Polytechnikum Mathematik und Chemie. Da traf ihn im Jahre 1848 die Konscription und er zog als Soldat des „Leibregiments Großherzog" nach Schleswig-Holstein. Von dort zurückgekehrt, wurde er Zögling der Kriegsschule in Karlsruhe. Die militärische Carriere entsprach seinen Wünschen nicht, und als 1849 der badische Aufstand losbrach, ergriff er freudig die Gelegenheit, die drückenden Fesseln von sich zu werfen. Er eilte unter die Fahnen Microslawski's, wurde zum Hauptmann des Genie-Corps ernannt, betheiligte sich als solcher am Gefecht bei

Kuppenheim und überschritt, als die Sache der Insurgenten verloren war, mit General Sigel die schweizerische Grenze. Nachdem er noch seine Compagnie von Zürich nach Solothurn geführt hatte, wanderte er, durch seinen Vater mit einigen Geldmitteln versehen, direkt nach Amerika aus, wo er am 2. Oktober anlangte.

Nun begannen jene Irrfahrten, welche das anfängliche Loos aller derjenigen Eingewanderten zu sein scheinen, die sich daheim zwar ein reiches Wissen, aber keine praktischen Berufskenntnisse erwerben konnten. Nach kurzem Aufenthalte in New York reiste Karl Storck nach Philadelphia, wo er alsbald an einem neuen Zeitungs-Unternehmen eine höchst vielseitige Thätigkeit entwickelte, indem er gleichzeitig in der Redaktion wie in der Expedition, als Drucker wie als — Austräger half. Das Blatt ging ein und nun begab er sich zu einem ihm befreundeten Farmer in Berks County, Pennsylvanien, um sich dort bald als Schulmeister, bald als Handarbeiter nützlich zu machen. Von hier kehrte er zu seinem Vater zurück, welcher ihm nach Amerika gefolgt war und sich in Williamsville im Staate New York ein neues Heim gegründet hatte, und begann unter dessen Anleitung Medizin zu studiren. Die weitere Ausbildung als Arzt empfing er zuerst im medizinischen College zu Ann Arbor, Michigan, sodann in demjenigen zu Albany, New York, und im Juni 1855 erhielt er nach bestandenem Examen das Doctor-Diplom. Am 15. Juli verheirathete er sich zu Williamsville mit Marie Koch, der Tochter eines Kaufmannes, und ließ sich zuerst in Lockport, New York, als praktizirender Arzt nieder. Von da zog er wiederum nach Williamsville und siedelte später nach Toronto in Canada über, wo er ein Jahr praktizirte und das Spital besuchte.

Im November 1860 zog Dr. Storck nach Chicago, um hier ansässig zu bleiben. Beim Ausbruch der Rebellion trat er als Arzt in das Hecker-Regiment und blieb bei demselben bis Februar 1862. Dann begab er sich nach Irontown, Missouri, und wurde Regimentsarzt des dreizehnten Illinois Kavallerie-Regiments. Nach beinahe zweijährigem Dienste kam er im Juni 1865 nach Chicago zurück und setzte seine ärztliche Praxis auf der Nordseite fort Durch das große Feuer im Herbst 1871 verlor er Alles und mußte sich auf der Westseite einen neuen Wirkungskreis schaffen. 1873 zog er nach der neu aufgebauten Nordseite, wo er zehn Jahre in der Erie-Straße wohnte, bis er 1883 Office und Wohnung nach No. 153 Dearborn Avenue verlegte.

Herr Dr. Storck war Mitglied der Deutschen Gesellschaft, des Germania Männerchors und des Schützen-Vereins. Zweiundzwanzig Jahre lang als Arzt in dieser Stadt thätig, nimmt derselbe sowohl durch seine gediegenen medizinischen Fachkenntnisse, wie durch seine mit liebenswürdiger Humanität gepaarte gelehrte Bildung unter den deutschen Männern der Wissenschaft eine hervorragende Stellung ein. Wie viele seiner eingangs erwähnten Schicksalsgefährten hat auch er sein ganzes Wissen und Können, da es ihm versagt war, dasselbe dem Vaterlande zu weihen, auf fremder Scholle in langjähriger, segensreicher Thätigkeit zum Besten der Leidenden verwerthet.

Julius Rosenthal.

Wir kommen nun zur Lebensskizze eines Mannes, dessen eifriges Interesse an allen ächt deutschen Bestrebungen, gleichviel ob dieselben im alten oder im neuen Vaterlande auftauchten, und dessen unermüdliche Thätigkeit, wo es galt, selbstlos für einen edlen Zweck zu wirken, ihn seinen Landsleuten in ebenso hohem Grade werth gemacht haben, wie sein umfassendes, mit großer Bescheidenheit gepaartes Wissen wesentlich dazu beigetragen hat, den Amerikanern Achtung vor den Deutschen einzuflößen.

Herr Julius Rosenthal wurde am 17. September 1828 zu Liedolsheim im Großherzogthum Baden geboren. Seit seinem zwölften Jahre Schüler des Lyceums zu Rastatt, studirte er später auf den Universitäten Heidelberg und Freiburg die Rechte, beschloß jedoch bald nach vollendetem Studium nach Amerika auszuwandern. Im April 1854 zu Portland in Maine gelandet, begab er sich direkt nach der Stadt New York, wo er ein Peddler in „Yankee Notions" wurde. Kaum einige Monate im Lande, machte er die Bekanntschaft des Herrn R. K. Swift, eines bedeutenden Bankiers aus Chicago, welcher sich des jungen Mannes in der freundlichsten Weise annahm, demselben eine Stellung in seinem Geschäfte anbot und, als Herr Rosenthal zwar freudig einwilligte, aber auch zugleich gestand, daß es ihm an Geld zur Reise fehle, dem ihm gänzlich fremden jungen Menschen die erforderliche Summe mit der Weisung vorschoß, sobald als möglich nach Chicago nachzukommen.

Eine Woche später, Anfangs Juli 1854, langte Herr Rosenthal in seiner neuen Heimath an und erhielt bald darauf eine Anstellung im Bankhause des Herrn Swift, wo er seinem Chef bis 1858 treu und redlich diente. Dann gab er diese Stelle auf und errichtete auf eigene Hand eine Office als Conveyancer, zu welchem Berufe er sich durch seine Arbeiten in der Bank die nöthigen Kenntnisse erworben hatte.

Im Jahre 1859 wurde er Bürger der Vereinigten Staaten, öffentlicher Notar und Public-Administrator von Cook County, welche beiden Aemter er bis heute ehrenvoll und zur größten Zufriedenheit des Publikums bekleidet hat. Anfangs 1860 wurde Julius Rosenthal zur Advokatur zugelassen. Sein erster Compagnon war unser bekannter Mitbürger Lorenz Brentano; diesem folgten E. W. McComas, Ex-Lieutenant Gouverneur von Virginien und William A. Hopkins, und schließlich am 9. Oktober 1866 der als tüchtiger Anwalt hochgeschätzte A. M. Pence, welche letztere Theilhaberschaft noch jetzt besteht.

Man hat die wohlbekannte Menschenfreundlichkeit des Herrn Rosenthal wie seine strenge Rechtlichkeit vielfach anerkannt, indem man ihn zu den verschiedenartigsten verantwortlichen Stellungen wählte. Unter denjenigen, welche den Charakter der Wohlthätigkeit tragen, mögen hier erwähnt werden: Die deutsche Hilfs-Gesellschaft, zu deren Direktoren er zur Zeit des Feuers gehörte, die „United Hebrew Relief Association" und die „Chicago Relief und Aid Society". Wer diesen Vereinen fernsteht, vermag schwerlich die ungeheure Arbeitslast nach Gebühr zu würdigen, welche deren Mitglieder nach der schweren Heimsuchung unserer Stadt im Jahre 1871 längere Zeit hindurch zu tragen hatten. Es genüge hier zu versichern, daß Julius Rosenthal ein thätiges Mitglied der verschiedenen Vereinigungen war und daß er, obwohl selbst schwer geschädigt, freudig seine Zeit opferte, um Andern Hilfe zu bringen. Als Mitglied der „Hebrew Relief Association", deren Sekretär er später wurde, entfaltete er namentlich beim Bau des Michael Reese Hospitals eine höchst wirksame Thätigkeit. Sein beständiges Streben, dem Geiste religiöser Toleranz überall Eingang zu verschaffen, hat wesentlich dazu beigetragen, daß diese segensreiche Anstalt ein Asyl für Kranke jeglicher Konfession geworden ist.

Schon während des deutsch-französischen Krieges ein eifriges Mitglied des hier organisirten Haupt-Unterstützungskomites, wurde er seiner Zeit zum Präsidenten des Hilfsvereins für die Ueberschwemmten in West-Deutschland erwählt. Als Vorsitzender der Gesellschaft zur Unterstützung hier eingewanderter aus Rußland vertriebener Juden erzielte er durch praktisches Erfassen der durch rituelle Eigenheiten erschwerten Aufgabe die besten Erfolge. Das deutsche Wissen suchte er durch Veranstalten öffentlicher Vorträge zu fördern. Außer den Verpflichtungen, welche ihm aus seiner Zugehörigkeit zu den bereits genannten Instituten erwuchsen, hatte Herr Rosenthal infolge der auf ihn gefallenen Wahlen auch noch Vertrauensposten anderer Art zu verwalten. Im Jahre 1867 zum Bibliothekar des „Chicago Law Institute" erwählt, bekleidete er diese Stelle, da die Wahl alljährlich erneuert wurde, neun Jahre lang, worauf er zum Präsidenten derselben gewählt wurde. Er unterzog sich zweimal, — bei der ersten Anlage der Bibliothek und dann wieder nach dem Brande Chicago's — der Riesenarbeit, dieselbe als Musterbibliothek aufzubauen. Im April 1872 ernannte ihn Mayor Medill zum Mitgliede des Direktoriums der öffentlichen Bibliothek und diese Wahl wurde 1874 durch Mayor Colvin auf weitere drei Jahre erneuert.

Was politische Ansichten betrifft, so war Julius Rosenthal seit 1856 ein standhafter Republikaner. Er war der erste Schriftführer des ersten in Chicago begründeten Fremont-Clubs und blieb ein unentwegter Parteimann, nur dann eine Ausnahme machend, wenn außergewöhnliche politische Combinationen oder der Charakter des Candidaten ihn dazu veranlaßten.

In literarischer Hinsicht gehört Herr Rosenthal zu den Kritikern. Einzelne seiner Beiträge zu verschiedenartigen Publikationen erregten verdientes Aufsehen. Als Advokat

gebietet er über die umfassendsten Kenntnisse und genießt die Achtung seiner sämmtlichen Kollegen. In Vormundschaftssachen zählt er zu den Ersten in seinem Berufe. Seit er 1871 über zwei Drittel seiner werthvollen Bibliothek verlor, hat er sich eine neue angeschafft, welche eine stattliche Anzahl Bände zählt und in Bezug auf Vormundschaftsangelegenheiten von keiner andern dieses Landes an Vollständigkeit übertroffen wird, da sie außer den neueren auch einige der ältesten vorhandenen Werke umfaßt. Als Finanzmann hat Julius Rosenthal niemals das Feld der Speculation betreten, sondern alle seine Kräfte und Mittel dem einmal gewählten Berufe gewidmet, weil er lieber die Früchte der eigenen schweren Arbeit genießen, als auf unsichere und fragwürdige Weise ein Vermögen erwerben wollte.

Herr Rosenthal verheirathete sich im Jahre 1856 mit Fräulein Jette Wolf von Chicago. Er ist Mitglied der Sinai-Gemeinde. Julius Rosenthal ist ein außerordentlich praktisch veranlagter, aber gleichzeitig ein hochherziger Mann von den freisinnigsten Anschauungen. Er besitzt ungewöhnliche Arbeitskraft und man muß sich oft darüber wundern, wie es ihm möglich wird, nach so mannigfachen Richtungen hin thätig zu sein.

Heinrich Grusendorf.

„Sein Schicksal schafft sich selbst der Mann!"
Gottfried Kinkel.

Heinrich Grusendorf ist am 15. September 1829 im Dorfe Westenholz bei Hannover im damaligen Königreich Hannover geboren, wo sein Vater als unbemittelter Feldarbeiter wohnte. Nach beendigter Schulzeit mußte auch der Sohn sich für geringe Löhnung hart plagen in

„Der armen Tagewerkerschaar, die fremde Garben schneidet."

Schon früh erwachte in ihm die Lust, dem Beispiele seines Bruders zu folgen und auszuwandern. Mußte er sich doch sagen, daß er es da draußen in der weiten Welt wohl besser, aber unmöglich schlechter treffen könne, als daheim. Am 7. April 1850 von Bremen abgesegelt, landete er am 25. Mai in Baltimore und reiste von dort direkt zu seinem Bruder nach Chicago, wo er nach einer langen, mühseligen Fahrt, deren interessante Einzelheiten ihm noch frisch im Gedächtnisse sind — er überstieg unter anderem das Alleghany-Gebirge auf einem in Abtheilungen zerlegten und mittelst Seilbahn über die Bergrücken gezogenen Kanalboote — nicht nur gänzlich ohne Geldmittel, sondern obendrein mit ganzen achtundzwanzig Dollars Schulden belastet anlangte. Hier verweilte er jedoch nur acht Tage. Dann trieb es ihn fort, Beschäftigung zu suchen, welche er zuerst als Farmarbeiter, dann bei einem Eisenbahnbau und später als Clerk in einer Grocery zu Elmhurst bei Chicago fand. 1855 verheirathete er sich mit Dorothea Neddermeyer und etablirte ein Jahr darauf zu Lyons in Iowa ein Boardinghaus. Dann kehrte er nach Elmhurst zurück, übernahm selbst das Geschäft seines früheren Prinzipals Diedrich Mong und bekleidete gleichzeitig die dortige Postmeisterstelle. Zum zweiten Male nach Lyons übergesiedelt, führte er hier dasselbe Geschäft in Gestalt eines jener vielseitigen „Country Stores" weiter und ließ sich schließlich 1862 dauernd in Chicago nieder. Hier errichtete er zuerst ein Kommissions-Geschäft, betrieb sodann in Compagnie mit Herrn Henry Battermann eine umfangreiche Wholesale und Retail Grocery und war in den Jahren 1865 und 1866 Mitglied des „Board of Trade".

Im nächstfolgenden Jahre widmete er sich demjenigen Berufe, in welchem er noch zur Stunde thätig ist, indem er ein Holzgeschäft begründete, das er unter den verschiedenen Firmen: „Heinrich Grusendorf & Co.", „Union Lumber Company", „Grusendorf und Müller" und — gegenwärtig — „Grusendorf, Ott und Co." aus kleinen Anfängen allmälig zu einem bedeutenden Unternehmen erhoben hat. Die Zeit nach dem großen Feuer trug wesentlich zu dieser Entwickelung bei, dagegen aber bereitete ihm die Krisis der siebziger Jahre schwere Verluste und harte Kämpfe und nur die Anspannung aller Kräfte

führte endlich zum Siege. Der am Fuße der Lessing-Straße gelegene, den Theilhabern gemeinschaftlich gehörende Holzhof steht völlig schuldenfrei da und die Office nebst den drei danebenliegenden Gebäuden ist sammt dem Grund und Boden Eigenthum des Herrn Grusendorf.

Heinrich Grusendorf gehört zu unseren ältesten Einwanderern. In derjenigen Gegend der West Chicago Avenue, wo jetzt (No. 495) sein freundliches Haus schrägüber von der Rumsey-Straße steht, gab es zur Zeit seiner ersten Ankunft in Chicago nur vereinzelte, rings von Ackerland umgebene Farmen und man schätzte damals die Einwohnerzahl der Stadt auf etwa zwanzigtausend und beneidete das größere Milwaukee. Aus tiefster Armuth hat er sich — „bei Kleinem", wie das niederdeutsche Wort lautet — zu seiner heutigen unabhängigen Stellung emporgearbeitet, nicht als Glücksjäger oder waghalsiger Spekulant, sondern als fleißiger, strebender und unternehmender Mann, „immer rüstig, nimmer müde." — Seine Gattin hat durch ihr fleißiges, umsichtiges und sparsames Walten wesentlich zu seinem Erfolge beigetragen.

Nur ein einziges Mal gönnte er sich nach langjährigem Wirken und Schaffen eine kurze Erholung. 1882 reiste er mit seinem Freunde und ehemaligen Compagnon, Herrn Müller, nach Deutschland, um nach drei und einem halben Monat zur Thätigkeit zurückzukehren. In Bremen gelandet, begab er sich von da nach Hamburg und Holstein, wo er den Bruder seines Partners, des Herrn Ott, aufsuchte und sah dann, nach zweiunddreißig Jahren, sein liebes Heimathsdörfchen wieder. Aber er wollte auch das ganze alte Vaterland kennen lernen, dessen Schicksale sich während seiner langen Abwesenheit so erfreulich gestaltet hatten und so ging denn die Reise weiter über Hannover, Berlin, Leipzig, Frankfurt am Main, Nürnberg, München, Konstanz in die Schweiz über Zürich bis auf den Rigi-Kulm und sodann zurück über Heidelberg, Mainz, Wiesbaden, den Rhein hinab von Bingen bis Köln und von dort nach Bremen.

Bald nach seiner Heimkehr raubte ihm der Tod die treue Lebensgefährtin, welche ihm drei jetzt erwachsene Kinder — zwei Töchter und einen Sohn — hinterließ.

Heinrich Grusendorf ist einer der Begründer des Teutonia Männerchors, sowie Mitglied der Germania Loge No. 182 A. F. und A. M. und mehrerer Wohlthätigkeits-Vereine und wird von Allen, die ihn kennen, hochgeehrt. Indem wir hier sein Vorleben den Mitbürgern in kurzen Umrissen schilderten, folgten wir der Mahnung des Dichters:

„Sagt Ihnen, wie
Auf jeder Seite in dem Lebensbuch
Des Mannes stand ein Wort — ein heilig Wort,
Das Wörtchen: Arbeit!"

Herr Grusendorf schenkte der Erziehung seiner Kinder die vollste Aufmerksamkeit, indem er seine Töchter in allem Schönen und Nützlichen unterrichten und seinen Sohn Eduard in der Hochschule ausbilden ließ. Zur Zeit besucht dieser die Handelsschule von Bryant und Sohn.

Jacob G. Schwarz.

Nichts spricht besser für den großen Kreis von Freunden und Bekannten, für die hohe Achtung und allgemeine Werthschätzung, die sich ein Mann zu sichern verstanden hat, als eine Theilnahme an dessen Leichenbegängniß, wie sie am 26. December des Jahres 1885 dem dahingeschiedenen Herrn Jacob Georg Schwarz gezollt wurde. Hunderte von Leidtragenden sammelten sich bei dem Trauerhause, Ecke Clinton- und Wilson-Straße, um dem Verstorbenen das letzte Ehrengeleite zu geben. Dabei war der Dahingeschiedene nicht etwa, was man im gewöhnlichen Leben einen großen Mann nennt. Er war ein deutscher Geschäftsmann, einfach und anspruchslos, aber treu wie Gold, ein Ehrenmann im vollsten Sinne des Wortes. Er hatte es verstanden, sich die Herzen aller Derer zu gewinnen, die geschäftlich oder gesellschaftlich mit ihm verkehrten. Von frühester Jugend an ganz auf seine eigene Kraft angewiesen, hatte er durch Fleiß und Beharrlichkeit sich in seinem Geschäfte tüchtig ausgebildet, daneben eine unabhängige und geachtete Stellung errungen, Wohlstand erworben und seinen Kindern eine Erziehung von seltener Sorgfalt zu Theil werden lassen. Ein solcher Mann verdient es, Freunde zu haben und auch nach seinem Tode in dem Gedächtnisse derselben weiterzuleben; darum hier die gedrängte Geschichte seines Lebens:

Am 30. Januar 1850 trat Jacob Georg Schwarz in Schweinfurth am Main, Königreich Baiern, seine irdische Pilgerfahrt an. Kaum drei Jahre alt, stand der Knabe schon gänzlich verwaist da. In kurzer Zeit hatte er seine beiden, in bescheidenen Verhältnissen lebenden Eltern und fünf Brüder im Alter von achtzehn bis vierundzwanzig Jahren durch eine verheerende Seuche verloren. Bis zu seinem vierzehnten Jahre wurde er von Verwandten groß gezogen und zum Besuche der Elementarschule angehalten; dann kam er in Schweinfurth in die Lehre, um das Maurerhandwerk zu erlernen. Nach vollendeter Lehrzeit arbeitete er in Schweinfurth als Geselle weiter bis 1850. In jenem Jahre zog er nach Würzburg, wo er während vier Jahren als Werkführer (Polier) beim Baue des königlichen Bahnhofes thätig war.

Im Frühjahr des Jahres 1855 wanderte er nach den Vereinigten Staaten Nord-Amerikas aus. Von New York setzte er nach kurzem Aufenthalte seinen Wanderstab nach Chicago weiter, das damals schon als die Zukunftsstadt des ganzen Westens betrachtet wurde. Er traf im Sommer hier ein und arbeitete bei verschiedenen Meistern, bis er, trotz mehrerer schlechter Jahre, genügend Geld erspart hatte, um seiner in Deutschland zurück-

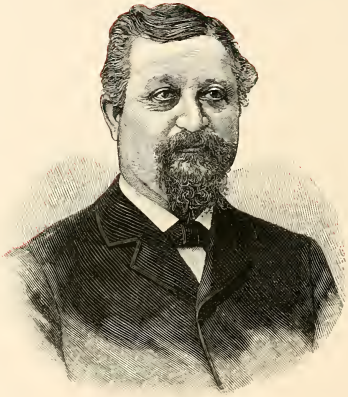
gebliebenen Braut eine Heimath zu bereiten und sie hierher kommen zu lassen. Im Frühsommer 1859 traf seine Braut, Fräulein Barbara Bopp, ebenfalls aus Schweinfurth, in der Gartenstadt ein und am 1. Juli gleichen Jahres fand die Trauung statt.

Mit erneutem Eifer machte sich nunmehr der junge Ehemann an die Aufgabe, für seine Familie ein redliches Auskommen und, wenn möglich, Wohlstand zu sichern. Dem tüchtigen Arbeiter war es nicht schwer, gute Stellungen zu finden; so wirkte er denn bis zum Jahre 1866 beständig als Vormann und meistens im Dienste des Herrn Chambers weiter und entschloß sich in jenem Jahre, ein eigenes Geschäft zu gründen. Dieses eigene Unternehmen hat er, anfänglich allein und später mit Herrn Conrad Kies als Geschäftstheilhaber, bis zu seinem Tode, der am 22. Dezember 1883 erfolgte, mit gutem Erfolge fortgeführt.

Herr Schwarz starb, erst dreiundfünfzig Jahre und elf Monate alt, also in der Vollreife seiner Mannesjahre, hinterließ jedoch seine Familie in geordneten Verhältnissen. Seinen Kindern, von denen noch drei leben, während vier in jugendlichem Alter starben, hinterließ er etwas viel Werthvolleres als den Wohlstand, den er ihnen zu erwerben vermochte, oder als die Reichthümer, die er ihnen wohl gerne gesammelt hätte — nämlich: eine vorzügliche Erziehung und gute Bildung. Seine älteste Tochter Augusta, die eine vortreffliche Ausbildung erhalten hat, ist seit einem Jahre Gattin des wohlbekannten jungen Arztes Dr. Louis Ruehl. Der nunmehr zwanzig Jahre alte Sohn Georg Schwarz hat die besten Schulen, unter anderen auch Bryant und Strattan's Geschäfts-Kollegium besucht, später den Vater in seinem Geschäfte als Contraktor und Bauunternehmer unterstützt und ist jetzt im Brick-Geschäft thätig. Fräulein Emma Schwarz, die jüngste, erst fünfzehn Jahre zählende Tochter wird in Frau Amalie Ende's Töchterschule ausgebildet. Hätte Herr Schwarz in seiner Frau nicht eine so tüchtige und brave Gehülfin in allen Lagen des Lebens gefunden, so würde es ihm wohl schwer geworden sein, die errungenen Erfolge zu erzielen und seinen Kindern eine so gute Erziehung zu sichern.

Daß Herr Schwarz auch dem geselligen Leben nicht abhold war, konnte man schon beim Anblicke der großen Anzahl der Theilnehmer an seinem Leichenbegängnisse entnehmen, denn Leute, die sich nirgends sehen lassen, zählen nicht so viele Freunde. Unter Anderem zählte Herr Schwarz zu den Gründern des Arbeiter-Vereins, der Ende der fünfziger Jahre die besten Deutschen der Süd-Westseite in seiner Mitte zählte. Als langjähriges Mitglied der Robert Blum Loge, J. O. O. F., bekleidete er in derselben verschiedene Aemter. Ferner war er langjähriges Mitglied des Liederkranz Eintracht und selbstverständlich auch Angehöriger der „Mason and Contractors Association".

Es war ein arbeitsvolles, aber auch nutzbringendes Leben, das mit dem frühen Dahinscheiden des Herrn Jacob G. Schwarz zu Ende ging. Möge sein Beispiel treuer Pflichterfüllung viel Nachahmer finden.



C. F. Geist.

„Ihr — ihr dort außen in der Welt,
Die Nasen eingespannt!
Auch manchen Mann, auch manchen Held,
Im Frieden gut und stark im Feld,
Gebar das Schwabenland!"

Friedrich Schiller.

In der würtembergischen Oberamtsstadt Besigheim am schönen Neckar, unfern von Schiller's Geburtsorte Marbach, erblickte C. F. Geist am 3. August 1850 das Licht der Welt. Nach beendigten Schuljahren erlernte er 1844 bis 1847 in dem nahen Heilbronn das Küferhandwerk und arbeitete sodann dort und an mehreren anderen Orten seines engeren Vaterlandes auf seiner Profession. Da brach in der Pfalz und in Baden der Aufstand zu Gunsten der Reichsverfassung los und der Sturm der Revolution riß den für die Sache der Freiheit begeisterten jungen Mann mit sich fort. Er trat in die Heilbronner Turnerwehr und nahm am badischen Freischaarenzuge Theil, bis ihm am 20. Juni 1849 in der Schlacht bei Waghäusel eine preußische Kugel Halt gebot. Der Verwundete wurde in das Hospital zu Heidelberg geschafft, aber bald von Gesinnungsgenossen in Privatpflege genommen. Preußische Einquartirung machte sein längeres Verbleiben in dem Hause seiner Pfleger sowohl für ihn wie für diese gefährlich und nach mancherlei Abenteuern entkam er endlich unter der Verkleidung eines Heizers auf einem Neckar-Dampfboote in die Heimath. In Heilbronn erhielt er in einem größeren kaufmännischen Etablissement die Oberaufsicht über die Küferei und blieb in dieser Stellung bis 1855. Allein das engere Vaterland war ihm schon längst zu enge, die Fleischtöpfe Deutschlands waren ihm längst allzumager geworden, um für hartes Schaffen einen befriedigenden Lohn bieten zu können; denn der Geist war willig, aber das Fleisch war schwach. Als daher im Frühjahr 1855 die Zugvögel anlangten, trieb es ihn hinaus über das Meer. Wohl legten auch ihm ängstliche Pfahlbürger die alte Frage vor:

„O sprecht, warum zieht Ihr von dannen?
Das Neckarthal hat Wein und Korn;
Der Schwarzwald steht voll finst'rer Tannen,
Im Spessart klingt des Aelplers Horn!"

Sie vermochten nicht, ihn zu halten. Im April zog er fort, landete mittellos in New York und arbeitete daselbst ein Jahr lang als Küfer. Hier war es auch, wo er ein wackeres „Schwabenmädle", zwar kein Käthchen, aber ein Minchen von Heilbronn, — Wilhelmine

Sillinger — kennen lernte und zur Gattin erkor. Im August des folgenden Jahres zog das junge Ehepaar nach Chicago und Herr Geist feierte seine glückliche Ankunft durch ein „Schöpple", welches derselbe in einem an der Clark-Straße, nahe der Taylor-Straße, belegenen Kosthause zu sich nahm. Herr Konrad Seipp — denn dieser war der Eigenthümer des Kosthauses — darf mit Recht stolz darauf sein, daß jener gute Trunk in dankbarer Erinnerung gehalten wird.

C. F. Geist war nun lang als Arbeiter in seiner Profession thätig und erbaute sich dann eine eigene Küferwerkstatt, die er allmälig vergrößerte und schließlich ausverkaufte, um von nun an seinem Geschäfte Lebewohl zu sagen. Er eröffnete an der Ecke der Clark- und Sechzehnten Straße eine Wirthschaft, mit welcher er eine Zeit lang auch eine Grocery verband, und erwarb später das Grundeigenthum, das ihm noch heute angehört. Im Jahre 1873 veräußerte derselbe die Wirthschaft und kaufte ein in der Süd-Jefferson-Straße gelegenes Engros- und Detail-Mehl- und Futter-Geschäft, in welches er nachträglich seine beiden Söhne als Theilhaber eintreten ließ. Drei Jahre später übernahm er neben diesem noch einmal die alte Wirthschaft und vor mehreren Jahren trat er das inzwischen nach dem Doppelhause 1813 und 1815 State-Straße verlegte Geschäft gänzlich an die Söhne ab, um fortan nach einem an Arbeit reichen Leben der wohlverdienten Ruhe pflegen zu können.

Herr C. F. Geist besuchte im Jahre 1878 seine schwäbische Heimath und bereiste mehrere Monate lang Deutschland und die Schweiz. Derselbe hat dem Süd-Chicago Arbeiter-Verein über zwanzig Jahre und dem Gesang-Verein „Frohsinn" etliche Jahre als passives Mitglied angehört, ist Mitglied des Ordens der Hermannssöhne und der Druiden und einer der ersten Begründer der „Waldheim Cemetery Company". Das Schwabemädle von Heilbronn ist ihm eine brave, arbeitsame Hausfrau geworden, und seine Söhne, denen er eine gute Schulbildung zu Theil werden ließ, sind als tüchtige Geschäftsmänner bekannt.

Robert Nickelson.

Unter den Wenigen, welche die heutige Riesenstadt Chicago in ihrer Kindheit gekannt, nimmt der Mann, dessen Name an der Spitze dieser Zeilen steht, Herr Robert Nickelson, eine nicht unbedeutende Stelle ein. Es wird deswegen eine kurze Biographie desselben für seine vielen Freunde und für seinen großen Bekanntenkreis sicherlich von Interesse sein. Auf der Insel Föhr in Schleswig erblickte Herr Nickelson am 8. September 1830 zuerst das Licht der Welt. Nachdem er bis zu seinem fünfzehnten Jahre die Schule seines Heimathsortes besucht, ging er zur See, auf welcher er zehn Jahre zubrachte. Dabei hatte er Gelegenheit, nicht nur des Nordens Eisgestade, sondern auch die Länder der heißen Zone kennen zu lernen. Seine Reisen brachten ihn nach Grönland, Westindien und auch nach Südamerika, dessen bedeutendster Staat Brasilien jedenfalls in ihm das Verlangen rege machte, mit Amerika und seinen Bewohnern später noch nähere Bekanntschaft zu machen. Die erste gebotene Gelegenheit wurde von ihm benützt, um seinen lang gehegten Plan auszuführen. Mit 19 Jahren legte er seine erste Reise zwischen Hamburg und New York zurück. Während eines kurzen Aufenthaltes in New York scheint seine Liebe zu Land und Leuten gewachsen zu sein; denn im Jahre 1851 quittirte er den deutschen Seedienst, um denselben mit dem amerikanischen zu vertauschen. Als Süßwassermatrose befuhr er fast alle Flüsse und Seen Nord-Amerikas. Er erreichte das sich vorgesteckte Ziel, nämlich mit Land und Leuten genau bekannt zu werden. Die in fünfzehn Jahren angestellten Beobachtungen, die gesammelten Erfahrungen und Sprachkenntnisse tragen nicht wenig dazu bei, Herrn Nickelson zu einem angenehmen Erzähler seiner Süß- und Salzseereisen zu machen. Auf einer seiner Inlandfahrten kam er im Frühling des Jahres 1852 zum ersten Male nach dem Dorfe Chicago. Der erste Eindruck, welchen das Dorf, das aus einer mäßigen Zahl Holzhäuser und nur sehr wenigen Backsteinhäusern bestand, auf ihn machte, war jedenfalls nicht der Art, um ihn für dasselbe die Größe einer Weltstadt erwarten zu lassen; denn die Straßen waren in äußerst schlechter Verfassung und besaßen einen Ueberfluß an „Grundlosigkeit"; für Menschen und Thiere war nur armselig Sorge getragen. Als Illustration zu der letzten Behauptung möge die Thatsache dienen, daß Herr Nickelson, der bei seiner ersten Anwesenheit in einem der besseren Kosthäuser der Süd-Wasser-Straße einquartiert war, berichtet, daß die S'd-Wasser-Straße, eine der Haupt-Geschäfts-Straßen damaliger Zeit, durch wenig Regen in einen förmlichen Sumpf verwandelt werden konnte, so daß beim Essen oft Wasserstiefel vonnöthen

gewesen waren, um sich gegen das aus dem Fußboden quellende Sumpfwasser zu schützen. Der allgemeine Tränkeplatz für Thiere war der Michigan-See in der Nähe der heutigen Michigan Avenue. Was die öffentlichen Verbesserungen anbelangt, so war man gerade damit beschäftigt, beim Courthaus die ersten Wasserröhren zu legen. Trotz aller dieser Mißstände hatte das Dorf Chicago es ihm angethan, denn als er im Herbste des Jahres 1853 das zweite Mal nach Chicago kam, das nun bereits eine Stadt geworden war, quittirte er das unstete Matrosenleben und gründete sich hier einen häuslichen Herd. Im Frühjahre 1856 am 26. März führte Herr Nickelson Fräulein Therese Schwinschlegl aus Gmunden in Oesterreich als seine Gattin heim, eine ächte deutsche Hausfrau, die ihm in Freud und Leid als eine wackere und liebende Lebensgefährtin treu zur Seite stand und den fünf Kindern, die sie ihm schenkte, eine sorgsame Mutter war.

Die Erfolge in Herrn Nickelson's Leben sind, nach seiner eigenen Aussage, viel das Verdienst seiner fleißigen und sparsamen Gemahlin, denn ihr treues Mitwirken und kluges Eingehen auf seine Unternehmungen half die Pfade ebnen, die wohl auch in Herrn Nickelson's Leben nicht immer ganz glatt waren. Die Eltern hatten den Schmerz, zwei von ihren Kindern in noch jugendlichem Alter zu verlieren. Von den noch lebenden Kindern steht Rosa, die unter Leitung ihrer praktischen und häuslichen Mutter eine tüchtige und arbeitsame Hauswirthin geworden ist, ihrer Mutter im Hauswesen helfend zur Seite. Der älteste Sohn, Samuel, nimmt die achtungswerthe Stellung des „Time Keepers" in den „Maleable Iron Works" ein; der jüngste, Johann Heinrich, hat den verantwortlichen Posten eines „Shipping Clerk" in der „Evart Manufacturing Co." inne. Beide jungen Männer erfreuen sich der Zufriedenheit ihrer Arbeitgeber und der Achtung ihrer Mitangestellten. Die gute Schulbildung, die Herr Nickelson seinen Kindern zu Theil werden ließ und die lobenswerthe Strebsamkeit derselben berechtigen ihn zu den schönsten Hoffnungen für deren Zukunft.

Im Jahr 1856 trat Herr Nickelson bei der ältesten Eis-Gesellschaft Chicago's, Jay & Möhring, als Eisverkäufer ein, in welcher Eigenschaft er fünf Jahre zur höchsten Zufriedenheit der Firma thätig war. Die nächste Anstellung erhielt er von Herrn Hansen, einem Norweger und Besitzer einer Ale-Brauerei. Auch in dieser Stellung als Verkäufer, welche er sechs Jahre lang inne hatte, wußte er sich das unumschränkte Vertrauen zu erwerben. Im Jahre 1867 nahm er unter günstigen Bedingungen die hiesige Agentur für F. Miller's Menomenee Valley-Brauerei in Milwaukee an, in welcher Thätigkeit er seither von großem Erfolge begleitet war. Seine Redlichkeit, Tüchtigkeit und Kenntniß der deutschen, englischen und scandinavischen Sprache, die Kunst, sich allen seinen Kunden angenehm zu machen, bildeten die Gründe, die seine Geschäftserfolge zu bleibenden machten. Herr Nickelson hat als tüchtiger Geschäftsmann durch Fleiß und Sparsamkeit genug erübrigt, um auf No. 189 Clybourn Avenue ein zweistöckiges Backstein-Doppelhaus zu erbauen, das er jedoch seither wieder verkaufte, um auf No. 554 Hudson Avenue eine geschmackvoll eingerichtete Residenz zu beziehen.

Die gesellige Natur des Herrn Nickelson sowohl, als auch die kluge Fürsorge für die Zukunft seiner Familie sind die Ursache, daß so mancher Verein und Orden ihn zu den Seinigen zählt. Unter anderen Orden haben wir besonders Northwestern Loge 388, J. O. O. F., Humboldt-Lager Nr. 101, J. O. O. F. zu erwähnen. Auch ist er Mitglied der Hermann-Loge des Ordens der U. u. L. of H.

Trotz seines an Arbeit und Strapazen reichen und an Sorgen auch nicht armen Lebens ist Herr Nickelson noch immer unermüdlich in seiner Berufsthätigkeit und dabei so gesund und rüstig, daß es ihm allen Anzeichen nach noch viele Jahrzehnte vergönnt sein wird, sich seiner wohlgerathenen, tüchtigen Kinder und der Früchte seiner Arbeit zu erfreuen.

Georg Neumeister.

Der Mann, dessen Bild wir dem Leser auf vorhergehender Seite vorlegen, erblickte im Jahre 1822 im Großherzogthum Baden das Licht der Welt. Kaum zwölf Jahre alt, brachten seine Eltern ihn in die Familie eines Herrn Franz Kohlhagen, der zu jener Zeit in Heidelberg als Kaufmann ansässig war. Hier genoß der junge Georg, zugleich mit dem Sohne des Herrn Kohlhagen, eine gute Erziehung und bildete er sich unter der Leitung seines Prinzipals zum tüchtigen Kaufmanne heran. Dem jungen Kohlhagen schloß er sich in treuer Freundschaft an und wurde das innige Verhältniß, welches zwischen den jungen Leuten bestand, nur durch den Tod des Letzteren aufgehoben. Beide Jünglinge schwärmten für Freiheit und Menschenwürde und schöpften aus der Liebe zum deutschen Vaterlande und der Gleichstellung des Volkes in alle politischen Rechte mit den privilegirten Klassen ihre Ideen und Inspirationen. Als Reisender für das Geschäft des Herrn Kohlhagen kam der junge Mann in vielfache Berührung mit dem Volke und machte die hülflose Lage desselben, in Folge der drückenden politischen Verhältnisse, einen tiefen Eindruck auf sein Gemüth. Zu jener Zeit der deutschen Zerissen- und Zerfahrenheit kannte man kein menschenwürdiges Gerichts-Verfahren. Protektion von oben, Stellung und Einfluß leiteten und entschieden Alles. Es existirte kein freier und urwüchsiger Staat im ganzen deutschen Lande, sondern alle waren nach der Schablone des mechanischen Polizeistaates zurechtgeschnitten und wurden darnach verwaltet. Da gab es keine Staatsbürger, sondern nur träge Massen von Spießbürgern, welche nach den Grundsätzen der Stallfütterung, wo Licht und Luft, Futter und Getränk, Lager und Stand, Bewegung und Ruhe den Thieren zugemessen wird, gehandhabt wurden. In einem solchen Staat beging jeder Bürger, der sich thätig um die allgemeine Wohlfahrt kümmerte, ein Verbrechen. Was Wunder dann, daß, als im Jahre 1848 die Morgenröthe der Freiheit in vielen deutschen Gauen heraufdämmerte, der junge Neumeister mit seinem Freunde Kohlhagen sich sofort den begeisterten Schaaren, welche ausgezogen waren, um Freiheit zu erkämpfen oder zu fallen, ohne vieles Bedenken anschlossen. In der Schlacht bei Waghäusel fiel der junge Kohlhagen an der Seite seines Freundes. Neumeister selbst wurde von einer feindlichen Kugel schwer am linken Arm verwundet. Kaum besaß er Kraft genug, sich der Verfolgung des Feindes zu entziehen. Er kam nach Heidelberg, wo er sich bis zu seiner Herstellung heimlich aufhielt. Aber auf längere Zeit konnte seine Anwesenheit den Denunzianten nicht verborgen bleiben und flüchtete er von Heidelberg in die Schweiz.

Jetzt fing der Kampf um's Dasein allen Ernstes an. Aber er nahm ihn auf, voll starker Energie. Ihm hatte das Glück keine frohen Lieder an seiner Wiege vorgesungen, nicht auf dem Lotterbette des Sybariters war er großgewachsen, sondern unter dem Druck fortgesetzten thätigen Handelns. Er war nicht in der Treibhauswärme günstiger Verhältnisse zum Manne herangereift, sondern in der herben Luft der Widerwärtigkeit. Vorwärts, also!

„Die Freiheit schenkt nicht gold'ne Ketten,
Das Vaterland nicht Hof und Haus,
Lern' auf die Erde dich zu betten
Unter Gottes Himmel hinaus!
Es scheert kein Teufel sich um deine Fähren, —
Zwei Fäuste hast du, um dich selbst zu wehren, —
Brich deine Bahn!"

So kam Neumeister denn, nachdem er in der Schweiz vergebens ein anständiges Unterkommen gesucht hatte, im Jahre 1850 nach Amerika. Hier war ein Feld für den strebsamen, thätigen jungen Mann. Seit 1851 in Chicago ansässig, hat er hier ein blühendes Geschäft gegründet und aufgebaut, dem er jetzt noch mit demselben Eifer und derselben Unverdrossenheit vorsteht, als wie vor dreißig Jahren. In allem seinem Thun und Trachten ist er von dem höchsten Rechtlichkeits-Gefühl geleitet. Bescheiden bis zur Peinlichkeit, gibt er nichts um äußeren Schein und Prunk. Sein Bestreben ist auf den Weiterbau seines ausgedehnten Geschäftes, welches in einer Groß- und Kleinhandlung importirter und einheimischer Delikatessen besteht, gerichtet. Glücklich lebend im blühenden Kreise seiner Kinder, deren ältestes, John G. Neumeister, gegenwärtig das Amt des Stadtschreibers von Chicago inne hat, sieht er einem ruhigen und heiteren Lebensabend entgegen. Als Beweis für seine peinliche Bescheidenheit diene hier die Thatsache, daß Schreiber dieses die wenigen Angaben über seine Vergangenheit seinen Freunden verdankt, weil der alte Herr sich positiv weigerte, irgend welche Angaben zu machen, dazu bemerkend: „Was nützt mir alles Geschreibsel; ich bin Geschäftsmann und für mein Geschäft und meine Familie lebe ich. Persönliche Elogen haben für mich keinen Werth, verbessern nicht meine Lage, noch die Lage meiner Mitmenschen. Thatkräftig handeln, das war von jeher meine Devise, weil ich dies als die Pflicht eines jeden Mannes erachte."

Wer in Chicago kennt nicht den alten Herrn Neumeister, wie er, mit den blauen Augen freundlich zwinkernd, dem Kunden oder Freunde einen echten Lotzbeck anbietet? Die Zahl der Letzteren ist in der That so groß, wie es der gerade, bescheidene und makellose Charakter eines ächten Biedermannes voraussetzen läßt.

CHICAGO
POLICE
LIEUT

Michael Bischoff.

Michael Bischoff erblickte am 29. September 1830 zu Dietlingen im Großherzogthum Baden das Licht der Welt. Im Jahre 1839 wanderten die Eltern mit ihren vier Kindern aus. Die Reise nach Havre dauerte drei Wochen, und dort mußten sie wiederum drei Wochen warten, bis ein Schiff zu ihrer Aufnahme bereit war, welches sie nach einer Fahrt von abermals acht Wochen in New York landete. Von da fuhr die Familie, theils die damals erst im Entstehen begriffene und stellenweise noch von Pferden gezogene Eisenbahn, theils Kanal- und Dampfboote benutzend, nach Erie in Pennsylvanien, wo sie durch die beinahe viermonatliche Tour fast von allen Geldmitteln entblößt anlangte und durch die Gewissenlosigkeit eines irischen Kontraktors, welcher den Vater um seinen ganzen Lohn betrog, in die bitterste Noth gerieth. Von einem Schulunterricht für den neunjährigen Michael konnte keine Rede sein, denn dieser mußte von der Stunde an selbst sein Brod bei fremden Leuten verdienen. Sein erster Arbeitgeber, der Eigenthümer des Erie-Hotels, bei dem er als Laufbursche eintrat, versprach ihm zwar, außer für das Essen auch für Kleidung und Unterricht zu sorgen, allein aus dem Letzteren wurde nie etwas und die Kleidung bestand für lange Zeit aus Nichts als einem Paar Hosen, welche achtunddreißig Cents gekostet hatten. Hierauf verrichtete der Knabe drei Jahre lang bei einem Squire Kelly die verschiedenartigsten Hausknechtsdienste. Im Herbst 1844 zog die Familie nach Chicago, wo Michael sofort bei dem Bau der Straßen thätig war und unter Anderem beim Auslegen der Division-Straße und der Clybourn-Avenue durch den damals in dieser Gegend noch dichten „Busch" für den Geometer William W. Ogden die Sträucher weghacken mußte.

Im April 1845 bezog die Familie eine „Shanty" an der westlichen Ecke der jetzigen Sedgwick- und Division-Straße, genau auf derselben Stelle, welche Herr Bischoff, abgesehen von dem großen Feuer des Jahres 1871, seither beständig bewohnt hat und auf der heute sein Eigenthum steht. Im zweiten Jahre ihres Hierseins erkrankten sie alle einschließlich des bis dahin kerngesunden Knaben am Fieber und kamen dadurch abermals in das tiefste Elend. Im Winter von 1847 auf 1848 arbeitete Michael mit dem Vater am Illinois- und Michigan-Kanal und im darauffolgenden war die ganze Familie auf den kargen Tagelohn angewiesen, welchen derselbe in der McCormick'schen Nähmaschinen-Fabrik verdiente. Später kaufte der Vater ein Gespann und Michael wurde Fuhrmann, bis er Mitte März 1857 in den Polizeidienst eintrat. Drei Jahre darauf legte er seine

Stelle nieder und etablirte eine Grocery und Wirthschaft. Am 1. Dezember 1862 wurde er zum zweiten Male als Polizist angestellt, vertauschte aber den Posten am 1. März 1865 abermals mit seiner Grocery, die er bis 1868 fortführte, in welchem Jahre er zum dritten Male Polizist wurde. Am 1. Oktober 1869 avancirte er in Folge seiner Tüchtigkeit und tadellosen Amtsführung zum Lieutenant. Der Brand von Chicago traf ihn sehr hart, denn dieser raubte zu einer in finanzieller Beziehung für ihn höchst kritischen Zeit seine drei Häuser, von welchen das eine eben erst vollendet worden war, und brachte ihn um seine ganze Habe. Dazu kam, daß Lieutenant Bischoff sich in Folge ausgebrochener Mißhelligkeiten gezwungen sah, am 14. April 1872 aus dem Dienste zu scheiden. Zum letzten Male eröffnete er seine Wirthschaft und erlitt in derselben schwere Verluste. Doch schon am 1. Januar 1873 setzte man ihn wieder in seine frühere Stellung als Polizei Lieutenant ein, und in dieser ist er bis zur Stunde verblieben und hat sich durch treue und umsichtige Pflichterfüllung die Achtung seiner Vorgesetzten wie seiner Untergebenen erworben.

Herr Michael Bischoff verheirathete sich im Jahre 1855. Nach fünfundzwanzigjähriger Ehe starb seine Gattin, welche ihm acht Kinder geschenkt hatte, und er schloß 1879 mit Christine Fischerbauer, der Tochter eines alten deutschen Pioniers aus der Gegend von New-Ulm in Minnesota, welchem bei dem bekannten Ueberfalle durch die Indianer sein ganzes Hab und Gut theils geraubt, theils verbrannt wurde, den zweiten Ehebund. Aus der ersten Ehe lebt ihm ein Sohn und eine Tochter, aus der zweiten ein Knabe.

Fassen wir die Zeiträume dieser Lebensskizze zusammen: Vom neunten Jahre an auf seine eigene Arbeit angewiesen — seit fünfundvierzig Jahren in Amerika — seit vierzig Jahren in Chicago — seit neununddreißig an einer und derselben Stelle wohnhaft und mehr als einundzwanzig Jahre hindurch im öffentlichen Sicherheitsdienst angestellt, so dürfte unter all unseren ältesten deutschen Ansiedlern kaum ein einziger sein, bei welchem sich ein so standhaftes Ausharren und Festhalten an der Scholle mit so langjähriger Thätigkeit in dieser Stadt vereinigt findet, wie bei Lieutenant Michael Bischoff.

Friedrich Wacker.

Friedrich Wacker wurde am 30. September 1830 in Unter-Jesingen in der Nähe von Tübingen geboren, woselbst er bis zum fünfzehnten Jahre die Schule besuchte. Sein Vater war Arzt und er wünschte seinen Sohn zu demselben Berufe herangebildet zu sehen, doch die Kunst des heiligen Gambrinus übte mehr Reiz aus auf den Jungen, als die Kunst Aesculap's und so kam er denn im „Weilheimer Kneiple", einer Bierbrauerei mit Wirthschaft (unter den Studenten Tübingens sehr berühmt) in die Lehre. Nach Beendigung einer sehr strengen Lehrzeit trat er die damals übliche, gesetzlich auferlegte Reise als Handwerksbursche an, arbeitete in mehreren großen Brauereien Deutschlands und Oesterreichs, zeichnete sich durch seine Tüchtigkeit und Pflichttreue aus und wurde dann als Jüngling von nicht ganz einundzwanzig Jahren Braumeister in einer größeren Brauerei Augsburg's, wodurch eine gute Existenz und eine erfolgreiche Laufbahn gesichert war. Aber der geistig regsame Jüngling war mit den damals in Deutschland herrschenden Verhältnissen nicht zufrieden, was ihn veranlaßte, im Jahre 1851 nach den Vereinigten Staaten überzusiedeln. Nach einer langen und beschwerlichen Reise per Segelschiff landete der junge Wacker in New York, hielt sich kurze Zeit in Newark, N. J., auf und begab sich sodann nach Elmira, N. J. Sein erstes Geld verdiente er sich in Amerika als Holzhauer auf einer Farm, erhielt jedoch bald eine bessere Stelle in Elmira, woselbst er sich in 1852 mit Marie Weißschuh vermählte, welche ihm jedoch nach einer kurzen glücklichen Ehe vom Tode entrissen wurde.

Für eine so strebsame Natur war Elmira zu ruhig und einförmig. Wacker hörte von der Energie, von dem Unternehmungsgeist und von dem Aufschwunge Chicago's, was ihn bewog, im Jahre 1854 nach Chicago abzureisen, (damals eine Stadt von wenig über 30,000 Einwohnern) um dort ein eigenes Heim zu gründen. Trotzdem die Deutschen sich damals noch nicht die geachtete Stellung errungen hatten, die sie heute einnehmen, herrschte doch schon die deutsche Gemüthlichkeit in hohem Grade. Mancher Freisängerbündler (damals unter der Leitung des Herrn Carl Schnert wird sich an die fröhlichen, urgemüthlichen Stunden erinnern können, zu denen der Genannte so wacker beigetragen. Auch war F. Wacker einer der Gründer des alten Schützenvereins, Jahre vor der Incorporation. Auf bebuschten Sandhügeln, nördlich von dem jetzt nicht mehr existirenden Kirchhofe, wurden Picknicke abgehalten, wo sich jetzt der „Lincoln Park", ein würdiges Denkmal des Fortschritts und der Energie Chicago's, so wunderbar entwickelt

hat. Die „Germania“- und „Mithra“-Logen zählten ihn später auch als Mitglied. Körperliche Leiden veranlaßten ihn jedoch damals, sich von jeglichem geselligen Verkehr zurückzuziehen.

Am 30. September 1853 vermählte er sich mit Catharina Hummel, welche ihm am 29. August 1856 den einzigen Sohn und das einzige Kind gebar. Neunundzwanzig Jahre lang lebten sie glücklich, Nichts schätzte er höher als sein friedliches, einfaches Familienleben. Sein ganzes Sein war seiner Familie gewidmet; keine Mühe scheute er, um die Zukunft derselben völlig zu sichern. Seinem Sohne gab er jede Gelegenheit, in guten Schulen und durch Reisen in Amerika, Europa und Afrika sich gehörig auszubilden, wovon derselbe den besten Gebrauch machte. Bereit, sein Scherflein zu gemeinnützigen Unternehmungen beizutragen, war er immer, und viele Bedürftigen haben seine Güte empfunden. Seine Rührigkeit von 1854 bis zu seinem Tode in 1884 war bemerkenswerth. Er vereinigte in sich das Solide und Ehrliche des Deutschen und den kühnen Unternehmungsgeist des Amerikaners. In den ersten Jahren seines Aufenthalts in Chicago betrieb er verschiedene Geschäfte: ein Gasthaus, eine Farm, einen Productenhandel; aber die Vorliebe zum Brauergeschäft veranlaßte ihn bald eine Stelle in Lill & Diversey's Ale-Brauerei anzunehmen. Sodann wurde ihm eine Vormannsstelle bei dem Vorgänger des Herrn Louis Rodemeyer und später bei Louis Rodemeyer selbst übertragen. In 1857 kaufte er Blattner's Antheil in Blattner & Seidenschwanz's Brauerei (an Hinsdale Straße zwischen Rush und Pine Straße) und welche im Frühjahr 1858 nach der Franklin Straße, nahe Asylum Place, jetzt Webster-Avenue verlegt wurde. Welche Veränderung!! Zu damaliger Zeit waren die einzigen Nachbarn die Familien Corcoran und Goodwillie; Stevens hatte in der Nähe eine kleine Farm. Alles war Sand und Gebüsch, keine Straßenbahnwagen fuhren, man glaubte sich in der Wildniß. Damals konnten dort Baustellen zu $60.00 gekauft werden, heute ist das Land daselbst mindestens $250.00 per Fuß werth. Hier entfaltete sich Wacker's Geschäftsgeist. Finanziell unbemittelt, von den schlechtesten Zeitverhältnissen, die Amerika je gesehen, gehemmt, hat er das Geschäft trotzdem glänzend emporgearbeitet. Anfangs der sechziger Jahre kaufte er den Geschäftsantheil von C. Seidenschwanz für sich, hatte jedoch in 1867 das Unglück, das so mühesam gegründete, blühende Geschäft abbrennen zu sehen. Seine Gesundheit war nun sehr zerrüttet. Den Ermahnungen seiner Aerzte und dem Einflusse seiner Familie nachgebend, entschloß er sich, nicht wieder aufzubauen, sondern seiner Gesundheit halber eine Reise nach Deutschland zu unternehmen, was auch im Jahre 1868 geschah. Die zweite Reise machte er in 1869. Etwas erholt, kam er zurück, aber der Keim der Krankheit, ein chronisches Magenleiden, dem er erlegen ist, war gelegt und alles Ankämpfen dagegen blieb fruchtlos. Seine rastlose Natur erlaubte ihm nicht lange unthätig zu bleiben. In Verbindung mit Herrn L. J. Kadish wurde ein Malzhaus am Fuße der Elm-Straße angefangen; da aber die Räumlichkeiten bald zu klein wurden, kauften die Ge-

nannten ein Gebäude an der Clybourn-Place-Brücke, in welchem sie ihr Geschäft in vergrößertem Maßstabe betrieben. Nachdem Herr Jacob Rehm mit in die Firma aufgenommen, wurde später der Antheil des Herrn Kadish von der neuen Firma übernommen und das Geschäft unter der Firma F. Wacker & Co. weitergeführt, bis es als North-Western Malting Co. incorporirt wurde. Von Jahr zu Jahr wuchs das Geschäft, und in 1875, als Wacker, körperlich vollständig erschöpft, seinen Antheil verkaufen mußte, war es eines der größten Malzgeschäfte der Stadt Chicago.

Im Zeitraume von 1869 bis 1876 consultirte Wacker verschiedene berühmte Aerzte, besuchte mehrere Bäder, machte eine Erholungsreise nach Californien und nach dem Süden, ohne jedoch die erwünschte Erholung zu finden, so daß er im Spätsommer 1876 seine dritte Reise (diesmal mit seiner Familie) nach Deutschland antrat. Seine Freunde befürchteten damals ihn nicht wiederzusehen. Von 1876 bis 1879 verweilte er in Stuttgart, hatte häufig die schwersten Leiden zu erdulden, besuchte Carlsbad zweimal, und alle seine später eingetretene Besserung hatte er nur der aufopfernden Pflege seiner treuen Gattin, der Tüchtigkeit des Ober-Medicinalrath Dr. von Gärtner aus Stuttgart und seiner eigenen Willenskraft zu verdanken. Im Herbst 1879 kehrte die Familie nach Chicago zurück. In Chicago sein und Nichts thun, war dem rastlosen Manne unmöglich. Schon im Frühjahr kaufte er das Malzhaus Ecke Indiana- und Jefferson-Straße, machte dann seine vierte Reise nach Carlsbad und kehrte im Herbst 1880 zurück, um die Leitung der Firma F. Wacker & Son zu übernehmen. Im nächsten Jahre wurde ein Elevator gebaut und 1882 verband sich die Firma F. Wacker & Son mit Jacob Birk und es entstand „The Wacker & Birk Brewing & Malting Co.", wovon F. Wacker Präsident war. Der außerordentliche Erfolg der obigen Firma unter seiner Leitung ist zur Genüge bekannt. Lange konnte Wacker jedoch seinen letzten Erfolg nicht genießen, seine Krankheit fesselte ihn im Januar 1884 an's Bett. Er hatte viel Unglück muthig überwunden, die fürchterlichsten Schmerzen geduldig ertragen, aber wie er im April seine geliebte Gattin verlor, die ihm so lange durch Glück und Unglück zur Seite gestanden, wie es nur ein edles und treues Weib thun kann, da war der Kelch des Leidens übervoll. Von Tag zu Tag wurde er schwächer, und er starb am 8. Juli 1884, von seinen Verwandten und Freunden tief betrauert. So schloß das Leben eines Mannes, welcher durch seine strenge Ehrlichkeit, seinen eisernen Fleiß und seine Tüchtigkeit die Achtung Aller, die ihn kannten, sich eroberte. Durch seine Aufrichtigkeit, seine Abneigung gegen alle Heuchelei, machte er sich zuweilen Feinde, gewann aber gerade dadurch an Beliebtheit und Achtung unter seinen zahlreichen Bekannten. Die Geduld, mit welcher er sein langjähriges Leiden trug, ist geradezu rührend und sein überaus leutseliges Wesen seinen Freunden unvergeßlich. Wacker war ein „self made man" in des Wortes bestem Sinne, und er kann zum edlen Beispiele dafür dienen, was man durch Rechtschaffenheit, Fleiß und Ausdauer aus eigener Kraft erreichen kann.

Adam Miller.

In dem schönen Kaiserslautern, in der prächtigen Rhein-Pfalz, wurde am 22. Januar 1831 Herrn Miller, dem Verwalter eines dortigen großen Holzgeschäftes, ein Sohn geboren, welcher auf den Namen Adam getauft wurde. Der kräftig heranblühende Knabe besuchte bis zu seinem fünfzehnten Altersjahre die Volks-, Latein- und Gewerbeschulen seines Heimathsortes und trat dann in Kaiserslautern als Lehrling in eine Brauerei ein, um in derselben nicht nur die Kunst der Herstellung des köstlichen Gerstensaftes, sondern auch die Küferei gründlich zu erlernen. Nach beendigten Lehrjahren arbeitete er noch ein Jahr als Weinküfer im Eberbacher Schloßkeller des Herzogs von Nassau und beschloß dann, von den damaligen politischen Verhältnissen angeekelt, im Jahre 1848, mit seinem Bruder Friedrich nach Amerika auszuwandern. Der feurige, von jugendlichem Patriotismus erfüllte Jüngling hatte sich vorher schon der Freiwilligen-Compagnie Aufständischer angeschlossen, in welcher auch unser bekannter Mitbürger Emil Dietzsch kämpfte und seine Lorbeern als Volksbefreier erntete. Ehe jedoch die Compagnie mit den anderen Aufständischen in's Badische einrückte, schloß sich Herr Miller seinem Bruder an, um in der großen überseeischen Republik die Freiheit zu suchen, welche das alte Vaterland ihnen vorenthielt.

Am 20. August 1848 wurde der schönen Heimathsstadt Adieu gesagt. Von Bingen aus auf dem herrlichen Rhein abwärts ging's nach Rotterdam und dann per Segelschiff über den Ocean nach der Stadt der Bruderliebe, in deren Hafen das Schiff, nach stürmischer Fahrt, am 7. November gleichen Jahres, am Tage vor der Erwählung Taylor's und Fillmore's, einlief. Nach sehr kurzem Aufenthalte in Philadelphia zogen die Brüder Miller nach Sullivan County, N. Y., am Delaware, nahe Binghampton, wo ihr schon früher eingewanderter Schwager Fortmüller sich als Schmied niedergelassen hatte. Bis im Mai nächsten Jahres, 1849, arbeitete Adam an der damals im Baue begriffenen New York und Erie Bahn, worauf er mit Friedrich und seinen, in der Zwischenzeit ebenfalls eingewanderten Eltern die Reise nach Chicago antrat.

Mitte Mai 1849 hielt die Familie Miller ihren Einzug in der Gartenstadt. Ganz kurze Zeit später waren die Gebrüder Miller in einem Hrn. Michael Groß angehörenden Hause an West-Madison-Straße, zwischen Canal- und Clinton-Straße, wohlbestellte Ladenbesitzer. Nach kaum einem Jahre verlegten sie ihr Geschäft in's eigene Gebäude, in ein Holzhaus, das sie gekauft und von der Clark-Straße, zwischen Randolph- und Lake-Straße,

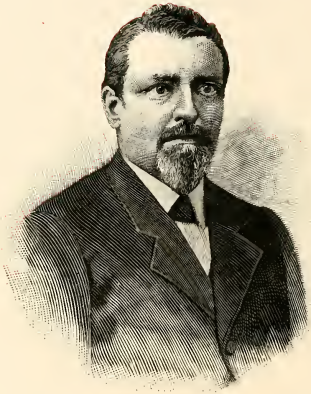
nach der Ecke von West-Madison- und Clinton-Straße transportirt hatten. Bis im Jahre 1851 betrieben nun die zwei Brüder in diesem Hause ein recht einträgliches Grocery-Geschäft und gleichzeitig an der Ecke von Lake- und Clark-Straße einen Obst-Verkaufsstand. Im genannten Jahre überließ Adam seinem Bruder das Ladengeschäft und zog mit den Eltern auf's Land, nach dem heutigen Town Richton, das damals jedoch noch völlig unbebaute, nackte Prairie war. Hier widmete sich Hr. Miller nun mit Eifer und Erfolg der Landwirthschaft. Schon im Jahre 1852 wurde er von seinen Nachbarn zum Constable gewählt. Im Oktober 1856 verheirathete er sich mit Frl. Gertrud Groß, von Jacobsweiler am Donnersberg, in der Rheinpfalz, einer Schwester des jetzigen Staatsschatzmeisters Jacob Groß. Durch diese glückliche Heirath, welche durch zwei Kinder gesegnet ward, wurde Adam zum Schwager seines Bruders Friedrich, der ebenfalls ein Frl. Groß, eine Schwester der Erstern, geheirathet hatte. Das Jahr 1857 brachte auch Bruder Friedrich auf das Land. Gemeinschaftlich eröffneten die Brüder in der unterdessen entstandenen Richton-Station der Illinois-Central-Bahn, an deren Bau Herr Adam Miller im Jahre 1852 noch als Contractor mitgearbeitet hatte, einen sogenannten „Country" Laden. Von jener Zeit an bis im Jahre 1882, da sie nach der Stadt zogen, wohnten und hausten die beiden Brüder mit ihren Angehörigen als eine gemeinsame, einzige Familie zusammen, ohne an getrennten Haushalt, oder auch nur Buchführung über die Ausgaben der einzelnen Glieder zu denken — ein brüderliches und schwesterliches Zusammenleben, wie man es höchst selten finden wird. So lange Adam Miller in Richton wohnte, bekleidete er Aemter und Vertrauensposten, zu denen ihn seine Mitbürger berufen hatten. Zwei Jahre lang war er Supervisor, drei Jahre Assessor, 6 Jahre lang Straßen-Commissär u. s. w. Als strammer, überzeugungstreuer Republikaner wurde er anno 1878 auf drei Jahre zum Mitglied des County-Rathes gewählt.

Bei allen gemeinnützigen Unternehmungen in dem zu ihrer Heimath erwählten Richton standen die Brüder Miller in erster Reihe. Ende der Sechsziger Jahre schenkten sie der Gemeinde den Grundbesitz zum Baue der deutsch-evangelisch-protestantischen St. Pauls-Kirche (Zweig der Hartmann'schen Kirche), sowie zur Anlage des bei der noch stehenden Kirche gelegenen Gottesackers. Nicht zufrieden damit, bauten die Brüder auch die Kirche, nachdem sie persönlich einen bedeutenden Theil des Baufonds gesammelt hatten.

Beide Brüder legten im Jahre 1882 die Geschäfte nieder und zogen in die Stadt Chicago, wo sie seit der Zeit an der Ecke der Burling-Straße und Webster Avenue in geschmackvoll und solid, aber auch vollständig gleichartig gebauten Häusern als die besten Nachbarn, die Früchte ihres arbeitsvollen und von Erfolg belohnten Schaffens genießen. Seit Neujahr 1884 ist Adam sowohl als sein Bruder und sein Schwager Jacob Groß Geschäftstheilhaber der Bankierfirma Felsenthal, Groß und Miller — ein Geschäft, in das Herr Miller hauptsächlich eintrat, um seinem ältesten, seit längerer Zeit im Bankgeschäfte thätigen Sohne Friedrich einen seinen Neigungen und vorzüglich ausgebildeten fähigkeiten zusagenden Wirkungskreis zu sichern. Sein zweiter Sohn Heinrich hat eben-

falls eine gründliche Geschäfts-Ausbildung genossen und war seit Jahren als Gehülfe des Kreisgerichts-Schreibers Jacob Groß thätig. Der Vater der Brüder Miller starb 72 Jahre alt im Jahre 1872 und vier Jahre später folgte ihm die Mutter, ebenfalls im schönen Alter von 74 Jahren. Jetzt leben denselben — außer den Mitgliedern ihrer eigenen Familien noch vier Schwestern und ein in Monee, Ill., wohnender Bruder, Namens Simon.

Recht interessant sind die Erinnerungen, welche sich Herr Miller noch aus der Zeit seiner Ankunft in Chicago bewahrt hat. Im Frühjahr 1849 hatte der Eisgang alle Brücken weggerissen, deren übrigens damals nur zwei, sogenannte Floßbrücken, existirten, nämlich an Washington- und an Wells-Straße. Der übrige Verkehr wurde durch Fahrboote vermittelt, die an Seilen von einer Seite nach der anderen gezogen wurden. Das Courthaus stand an der Nordwest-Ecke von Clark- und Randolph-Straße und war ein traurig aussehendes, zweistöckiges Ziegelgebäude. Die gegenüberliegende Ecke nahm ein von 16 Fuß hohem Bretterzaun umgebenes Blockhaus ein, das als Gefängniß diente. Von gepflasterten Straßen war, außer einem Block bei dem Tremont-House, das bescheiden aus Holz errichtet war, nichts zu sehen. Das damalige Postamt befand sich in einer kleinen, zweistöckigen Bretterbude an Clark-Straße und der heutigen Sherman-House-Alley. Im zweiten Stockwerke hatte Herr Arno Voß sein Advokatur-Bureau aufgeschlagen. Westlich von Halsted-Straße war kein Haus zu sehen und die erste Eisenbahn des nachherigen riesigen Eisenbahn-Centrums, die Galena-Bahn, wurde gerade gebaut, als die Familie Miller hier eintraf.



Carl Friedrich Haußner.

Ein am 23. September 1845 von der Kirchenbehörde ausgestellter Geburtsschein lautet: „Carl Friedrich Haußner, ehelicher Sohn Herrn Heinrich Adolph Haußner's, Advokat, jetzt Stadtrichter dahier, wurde geboren zu Plauen am 2. Oktober 1823." In Gemeinschaft seines Vaters, welcher zur Zeit Landtagsabgeordneter in Dresden war, nebst drei Brüdern, betheiligte sich Carl an der Mai-Revolution 1849 in Dresden. Der älteste seiner Brüder, Wilhelm, welcher zur Zeit als Arzt in Pirna praktizirte, wurde dabei gefangen genommen, sprang aber im Transport über die Elb-Brücke in den Fluß, wo ihn ein preußischer Soldat durch den Kopf schoß und er neun Tage später oberhalb Meißen aufgefunden wurde.

Glücklich aus Dresden entkommen, ging er doch noch einmal am 29. Mai nach Meißen und ließ den von den Behörden dicht an dem Ufer der Elbe eingegrabenen Leichnam seines Bruders unter und trotz von betreffenden Beamten in den Weg gelegten Schwierigkeiten nach dem Kirchhof in Sennewitz bringen. Kurz darauf, steckbrieflich verfolgt, flüchtete er nach der Schweiz, wo sich sein Vater, welcher inzwischen noch in der Pfalz revolutionär thätig gewesen war, ebenfalls befand. Mittellos und ohne Aussicht auf Beschäftigung, entschloß er sich der französischen Fremdenlegion anzuschließen, wurde aber abgewiesen, da dieselbe vollzählig war. Ein Freund seines Vaters, Dr. Gerber, ebenfalls Flüchtling, hatte davon gehört und von diesem erhielt er die Mittel zur Reise nach Amerika.

Am 4. Oktober 1849 schiffte er sich in Havre ein und landete am 4. November in New York, wann und wo seine idealen Begriffe einer republikanischen Regierung schnell erschüttert wurden. Wäre die Handlungsweise der Emigranten-Runner (Deutsche) hinreichend gewesen, so stieß es aber den Boden aus, als er sah, daß der Besitzer eines Schnurrbartes oder weichen Filzhutes (Kossuthhut) jeden Augenblick der Gefahr ausgesetzt war, zusammen geschlagen oder mindestens insultirt zu werden. Lange Jahre nachher waren Schnurrbärte ein Dorn in den Augen der vor 1848 eingewanderten Deutschen.

Da er sich durch einen Fall auf dem Schiffe bedeutend verletzt hatte, war der erste amerikanische Unterkunftsplatz das Hospital auf Ward's Island. Eines Tages bemerkend, daß die Krankensäle mit denselben Gefäßen aufgewaschen wurden, in welchen man den

Patienten die Suppe servirte, nahm er, ziemlich hergestellt, französischen Abschied von der Insel. „Help yourself" war nun die Losung. Die geringe Anzahl übriger Dollars erlaubten keine Ausschweifungen. Eine und die einzige Rekommandation an einen deutschen Importer war soviel als verdorbenes Papier. Nachfrage bei der deutschen Gesellschaft brachte einen Platz von harter Arbeit, aber kurzer Dauer bei einem Bauschreiner; er fand aber bald wieder Unterkommen als Lehrling in einer Druckerei mit zwei Dollars per Woche bei eigener Beköstigung. Hungers halber verließ er den Platz, worauf er eine Stelle bei einem Conditor nahm, der ihn verhaften ließ, als er seinen Lohn haben wollte, doch die Rache blieb nicht aus. Die nächste Beschäftigung war Edelsteinschleifer, dann Vernieter in einer Portemonnaie-Fabrik, hierauf Tapezirer, alsdann in einer Laundry, nachher in einer Fischbein-Fabrik und dann nochmals Portemonnaie-Vernieter für längere Zeit. Müde des Boardinghauses, ließ er sich unter Schlesinger bei der Lopez'schen Expedition nach Cuba anwerben, die aber an der endlichen Abreise durch einen Revenue-Cutter in den Engen von Staten Island vereitelt wurde. Im Sommer 1852 ging er nach Boston und arbeitete als Setzer an der New-England-Zeitung, von der Bernhard Domschke und Eduard Schläger Redakteure waren. 1853 nach New York zurückgekehrt, übernahm er ein Papier-Maché-Geschäft, was er aus Mangel an Absatz aufgeben mußte. Darauf wurde er Clerk bei einem Zollhaus-Broker, gleichzeitig aber auch Agent für Carl Heinzen's „Pionier", welcher damals in Cincinnati erschien. Im Jahre 1854 erhielt er eine Stellung im Verlags-Geschäft von Herrmann J. Meyer aus Hildburghausen und blieb in dieser Stellung, als Paul Bernhard das Geschäft käuflich an sich gebracht hatte. Er verheirathete sich im Mai 1855 mit der Tochter des Lithographen Wilhelm Engel und siedelte im September desselben Jahres nach Chicago über, wo er sich auf den Dornen-Pfad des deutschen Buchhandels begab, welchen er, gleich Anderen vorher und nachher, im Jahre 1858 aufgab. Er nahm lebhaftes Interesse an der Präsidentenwahl (Fremont) 1856 und wurde 1857 von Mayor Wentworth zum Market-Clerk der Südseite ernannt. Er wurde Mitglied des Turnvereins und half im Herbste 1857 den einst mächtigen Chicago Arbeiter-Verein in's Leben rufen, in welchem er sich viele Jahre als thätiges Mitglied zeigte. Dadurch und durch seine energische Opposition gegen A. C. Hesing zog er sich die Feindschaft der damals mächtigen Staats-Zeitung und vieler Anhänger Hesing's zu und es fehlte darum auch nicht an häufigen bitteren Zeitungs-Angriffen auf ihn. In Folge eines an den „Republican" geschriebenen, aber nie publizirten Briefes, wurde er für Libel criminaliter sowohl, wie für 5000 Dollars Schadenersatz für beleidigte Ehre verklagt und Nachts 11 Uhr verhaftet. Criminell freigesprochen, erhielt der Kläger, civiliter sechs Cents zugesprochen, die derselbe heute noch zu fordern hat. Bei der Wahl im Jahre 1869 wurde Herr Haußner auf dem Volks-Ticket ohne Opposition für Town-Assessor der Nord-Town erwählt, die Office ihm aber, durch in Springfield verübte Machinationen verweigert.

Mehrere Jahre arbeitete er für das „Chicago City Directory", bekam auch einmal einen Platz im Board der öffentlichen Arbeiten, um die Häuser der Stadt zu numeriren,

wurde aber bald, wie er behauptet, durch den allmächtigen Einfluß der Illinois Staats-Zeitung herausgeregelt. Um seinen Unterhalt zu erwerben, nahm er irgend eine sich ihm bietende Beschäftigung an, bis er sich im Jahre 1866, durch das Zutrauen von Amerikanern unterstützt, dem Land-Geschäft widmete, welchem er bis zum heutigen Tage obliegt. Als Ausnahme von der Mehrzahl der Deutschen Chicago's gehört er keiner Kirche, keiner Loge und keinem Vereine als Mitglied an.

Von zwölf Kindern, sechs Knaben und sechs Mädchen, jedes in Chicago geboren, das älteste 1856, das jüngste 1874, sind 4 Mädchen und fünf Knaben am Leben.

John Kummer.

Die Anzahl und Größe der Hindernisse, welche den in Amerika Einwandernden auf ihrer „Jagd nach dem Glücke" den Weg versperren, pflegt in einem bestimmten Verhältnisse zu dem in der alten Heimath erlernten Berufe zu stehen. Handwerker, Ackerbauer und gewöhnliche Arbeiter finden in der Regel eine ebnere Bahn, als Künstler, Gelehrte, Militärs oder Kaufleute. Mit welchen großen Schwierigkeiten aber auch bisweilen Männer der ersteren Art anfänglich zu kämpfen haben, dafür bietet die folgende Biographie einen interessanten Beleg.

John Kummer aus Etzenricht bei Amberg in der bairischen Oberpfalz, kam im Jahre 1853 nach Amerika. Am 24. Februar 1831 geboren, genoß er vom sechsten bis zum vierzehnten Jahre den städtischen Schulunterricht und ging, siebzehn Jahre alt, zu einem Maurermeister seines Heimathsortes in die Lehre. Nach dreijähriger Lehrzeit arbeitete er noch als Geselle dort weiter und faßte dann den Entschluß, nach den Vereinigten Staaten auszuwandern, welchen er am Tage seines Schutzpatrons Johannes, dem 24. Juni 1853, ausführte. Erst am 28. August landete das Segelschiff in New York und John Kummer begab sich sofort nach Buffalo, wo er Beschäftigung als Maurer fand, welche bis in den Dezember anhielt. Es sollte dies das letzte Mal in seinem Leben sein, daß ihm Gelegenheit wurde, sich durch seine daheim erlernte Profession zu ernähren. Von Buffalo ging er nach Canada und half dort bis zum Februar 1854 als Tagelöhner bei dem Bau der Grand Trunk Eisenbahn, dann siedelte er nach Cincinnati über und nahm abermals Beschäftigung als Arbeiter an einem Eisenbahnbau, dem der Ohio und Mississippi Bahn, an. Im August nach Chicago gekommen, konnte er hier während eines vollen Halbjahrs keinen Erwerb finden, worauf er von März bis Juni 1855 für fünfundsiebzig Cents Tagelohn in einer Hobelmühle thätig war. Von dort trat er in die Maschinen-Bauanstalt des Herrn P. W. Gaets und blieb hier vier Jahre. Sodann kam er 1859 als Maschinist in die Hobelmühle des Herrn Charles T. Boggs mit einem anfänglichen Tagelohn von zehn Schillingen. Nachdem er ein Jahr dort gewesen, wurde er mit achthundert Dollar Jahrgehalt als Vormann der Mühle angestellt und seine Besoldung stieg von Jahr zu Jahr so bedeutend, daß dieselbe bei seinem 1864 erfolgten Abgange bereits auf fünfzehnhundert Dollars angewachsen war. Wiederum sah er sich in der Lage, seine Verhältnisse zu bessern, denn die Firma Moody und Church, welche ihn jetzt für die nämliche Stellung engagirte, legte der genannten Summe weitere einhundert Dollar zu. John Kummer arbeitete fünf Jahre für dieselbe und wurde dann Compagnon der Firma E. Mendsen & Compagnie. Im

Jahre 1874 ging dieses Geschäft an die „Union Planing Company" über, und Herr Kummer verblieb darin als Superintendent und Aktionär. Zwar brannte das, No. 309 West Zweiundzwanzigste Straße belegene, Etablissement im darauffolgenden Jahre vollständig ab und der Verlust, welcher der Gesellschaft hieraus erwuchs, überstieg den Betrag der Feuerversicherung um mehr als zehntausend Dollars, jedoch hob sich dasselbe durch die Umsicht des Superintendenten rasch wieder, so daß es zur Zeit fünfzig bis sechzig Arbeiter beschäftigt und das Kapital auf siebzigtausend Dollars veranschlagt wird. Von den Aktien befindet sich mehr als die Hälfte in den Händen des Herrn John Kummer.

Dieser verheirathete sich am 2. Juli 1855 als armer Arbeiter mit Maria Margaretha Butz aus Schierstein im Nassauischen, welche ihm eine brave Hausfrau geworden ist. Von den neun Kindern aus dieser glücklichen Ehe blieben nur drei am Leben. Der einzige Sohn ist Vormann im Geschäfte des Vaters.

John Kummer gehört seit zwölf Jahren der Herder-Loge der Freimaurer an. Im Jahre 1882 unterbrach er, zum ersten Mal seit vierunddreißig Jahren, seine anstrengende Thätigkeit und reiste, von der Sehnsucht nach dem alten Vaterlande getrieben, dessen Schönheiten zu sehen ihm bisher vom Schicksal versagt worden war, nach Deutschland. In Cherbourg gelandet, besuchte er zuerst Paris und Straßburg, dann Heidelberg, Wiesbaden, Frankfurt, Stuttgart, München, Wien und Nürnberg, wo er die Bairische Landes-Industrie-Ausstellung in Augenschein nahm, dann seinen Heimathsort, und kehrte nach einer Tour durch die Sächsische Schweiz über Dresden, Berlin und Hamburg nach Amerika zurück.

Herr John Kummer hat sich, wie wir gesehen haben, eine Stellung unter den Ersten in der Chicagoer Geschäftswelt errungen; aber auch auf dem Felde der werkthätigen Wohlthätigkeit, des Gemeinssinns und des sozialen Lebens gereicht sein Name den deutschen Männern Chicago's zur Ehre und Zierde.

Joseph Fischer.

Zu Landau in der Rheinpfalz wurde dem Notar Fischer am ersten Weihnachtsfeiertage des Jahres 1831 ein Sohn geboren, welcher in der Taufe den Namen Joseph erhielt. Die Eltern siedelten später nach dem nahen Burrweiler über, wo der Knabe nach beendigter Schulzeit das Fleischerhandwerk erlernte. Den Lehrjahren folgten unmittelbar die Wanderjahre. Mit dem alten Gruße: „Fröhlich' Pfalz — Gott erhalt's!" nahm Joseph Fischer für immer Abschied von seiner schönen Heimath, zog nach Frankreich hinüber und arbeitete fünf Jahre in Vesoul und Lyon. Von dort aus unternahm er seine erste große Reise über Marseille nach Algier (Afrika) und zurück durch Italien und Savoyen nach Mühlhausen im damals noch französischen Elsaß, wo er von 1856 an wiederum ein Jahr lang in Arbeit stand. In der letztgenannten Stadt zog er sich, während er bei einer Ueberschwemmung das Eigenthum seines Meisters aus dem überfluteten Keller rettete, ein schweres rheumatisches Leiden zu, welches ihn leider auf seiner ganzen späteren Lebenswanderung nie wieder auf die Dauer verlassen hat.

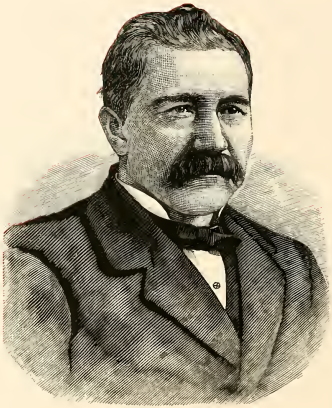
Hierauf arbeitete er zu Thionville in Lothringen und unternahm sodann eine zweite größere Reise durch Belgien, die Mosel hinab über Koblenz bis Köln, von da nach Holland und zwar über Nymwegen, Dortrecht nach Amsterdam und demnächst mittelst Seedampfers nach Hamburg. Hier blieb er, beständig auf seiner Profession arbeitend, von 1860 bis 1864. Allein den vielgereisten Mann, welcher während eines Zeitraums von dreizehn Jahren „vieler Menschen Städte gesehen und Sitten gelernt", und dessen Wanderbuch fünf verschiedene Sprachen aufwies, trieb es abermals hinaus in die weite Welt. Am 1. Mai 1864 führte er seine Braut, Maria Henriette Thumann, als Gattin heim und wenige Tage später wanderte er mit ihr nach Amerika aus. Da in St. Louis viele von seinen Bekannten lebten, so begab er sich von New York über Cincinnati direkt nach dieser Stadt. Hier traf ihn ein schweres Unglück. Er fand zwar sofort Beschäftigung, allein am zweiten Tage nach der Ankunft verletzte er, indem er während des Arbeitens einer Maschine zu nahe kam, seine linke Hand so stark, daß er Monate lang unfähig war, seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Das junge Ehepaar, dessen geringe Ersparnisse bei der damaligen Theuerung rasch dahinschmolzen, gerieth in große Noth. Trotzdem verschmähte Joseph Fischer die ihm durch Andere angebotene Hilfe. „Selbst ist der Mann!" war sein Grundsatz und schließlich half er sich denn auch selbst und arbeitete fleißig weiter.

Um diese Zeit war es, wo John Jacob August Dahmke, sein alter Freund und Arbeitsgenosse von Hamburg her, welcher mit ihm nach den Vereinigten Staaten gekommen war, von Chicago nach St. Louis kam, um Joseph Fischer aufzusuchen, aber mit den dortigen Geschäftsverhältnissen unzufrieden, bald wieder umkehrte. Vor dem Scheiden trafen die beiden Freunde die Verabredung, sich gegenseitig benachrichtigen zu wollen, falls der eine von ihnen eine gute Stellung für den andern finden sollte. Eine solche fand sich zuerst in dem rührigeren Chicago und nach fünfzehnmonatlichem Aufenthalte in St. Louis erhielt Herr Fischer die Stelle eines Vormannes in Vogel's Commissions-Schlachthaus und siedelte demzufolge im Spätjahr 1865 nach Chicago über. Schon längst mit der Absicht umgehend, sich unabhängig zu machen, gab er diesen Platz gegen Ende des Jahres 1866 auf und betrieb hinfort eine Engros-Schweineschlächterei, mit welcher er gleichzeitig ein Commissions-Geschäft, bestehend in der Versendung lebender Thiere nach anderen Staaten, verband.

Der finanzielle Erfolg war von Anfang an ein guter gewesen, und im Jahre 1874 trat Joseph Fischer in Theilhaberschaft mit Herrn Dahmke. Die beiden langjährigen Freunde haben seither, sich gegenseitig ergänzend, eine von reichem Segen belohnte, gemeinsame Thätigkeit entwickelt, bei welcher die ungestörte Eintracht und das gegenseitige, auf Achtung begründete Vertrauen ihnen wesentlich förderlich gewesen sind. Ihr Geschäftslokal befindet sich zur Zeit unter der Firma „Dahmke & Fischer, Pork Packing und Fleisch-Geschäft" No. 982 und 984 West-Lake-Straße.

In Folge jenes Vorfalles in Mühlhausen seit achtundzwanzig Jahren vielfach von rheumatischen Schmerzen gequält, gab Herr Joseph Fischer das selbstständige Engros-Schlachtgeschäft im Jahre 1876, das Commissionsgeschäft aber erst 1883 auf und widmete sich seither ausschließlich dem „outside business" der oben genannten Firma. Während der letzten Jahre hatte ihm der wiederholte Besuch der heißen Quellen von Arkansas zeitweilige Linderung seines Leidens verschafft, als ihn am 5. März 1884 ein harter Schicksalsschlag anderer Art treffen sollte; denn an diesem Tage entriß ihm der Tod die Gattin, welche ihm durch zwanzig Jahre eine treue Gefährtin gewesen war. Sie hinterließ ihm eine Tochter, die jetzt dem Vater das Hauswesen führt, und zwei Söhne.

Joseph Fischer trat bereits in St. Louis in den Orden der „Good Fellows", war 1873 Großmeister vom Staate Illinois und gehört der Vereinigung bis heute an. Er ist einer der Mitgründer des deutschen Friedhofes Waldheim und gehört seit Jahren zum Directorium der Waldheim Cemetery Association. Gleich seinem jetzigen Compagnon ist er seinem erlernten Berufe allezeit treu geblieben und hat, wie jener, seine Erfolge lediglich sich selbst, seiner eigenen Thätigkeit, Geschäftskenntniß und Ausdauer zu danken.



Johann Buehler.

Nur sehr wenige der Deutschen Chicago's erfreuen sich in geschäftlichen und politischen, in deutschen und amerikanischen Kreisen einer so ausgedehnten Bekanntschaft und eines so hohen Ansehens, als Herr John Buehler, der es verstanden hat, sich während seines nahezu dreißigjährigen Verweilens in der Gartenstadt durch seltene Geschäftstüchtigkeit, unantastbare Redlichkeit und unermüdliche Thätigkeit eine Stellung zu erringen, wie sie einem Eingewanderten nur in seltenen Ausnahmefällen zu Theil wird.

Herr John Buehler wurde am 19. August 1831, als der Sohn des gleichnamigen Kaufmannes, in Dornhau, Oberamt Sulz, Württemberg, geboren. Er besuchte die Schulen seines Heimathsortes, widmete sich später dem Handelsstande und beschloß im Jahre 1854 nach den Vereinigten Staaten Nord-Amerikas auszuwandern. Der junge, unternehmungslustige und thatkräftige Sohn des heiteren Schwabenlandes landete am 30. November 1854 in New York. Er verweilte jedoch in jener Stadt nur einen Winter und wandte sich dann nach dem damals noch sehr jungen, aber doch schon eine schöne Zukunft versprechenden Chicago, dessen Boden er im April des Jahres 1855 zum ersten Mal betrat. Herr Buehler hat es sicherlich noch nie bereut, daß er die damals noch nicht besonders einladende und bei seiner Ankunft gerade durch den riesigen Bier-Riot in die größte Aufregung versetzte Stadt zu seinem bleibenden Aufenthaltsorte auserwählte. Denn mit dem wunderbaren Wachsthum Chicago's mehrte sich auch sein Ansehen und sein Wohlstand. Anfänglich als Clerk in dem Schuhgeschäfte der Herren Spring und Söhne thätig, gelang es dem fleißigen und sparsamen jungen Manne bald, einen eigenen Hausstand und ein selbstständiges Geschäft zu gründen. Am 17. Juni 1856 verehelichte er sich mit Fräulein Christina Schwarz, ebenfalls aus Dornhau, Oberamt Sulz, Württemberg, und gewann sich dadurch eine Lebensgefährtin, die ihm, so lange die Art und der Umfang seiner Geschäfte es erlaubte, als treue, unermüdliche Gehülfin und sparsame Hausfrau zur Seite stand und heute mit voller Berechtigung als das Muster einer deutschen Gattin und Mutter aufgestellt werden darf.

Wie so viele unserer deutschen Mitbürger, welche heute im Geschäftsleben hochangesehen dastehen, legte auch Herr Buehler die Grundlage zu seinem bedeutenden Vermögen als Wirth und Besitzer einer Grocery. Später dehnte der unternehmende Mann seine Geschäftsthätigkeit aus, indem er die Malzfabrikation in Angriff nahm, die er bis zum heutigen Tage mit gutem Erfolge fortgesetzt hat. Herr Buehler, welcher die Wichtigkeit der Milwaukee Avenue als Hauptgeschäftsader des nordwestlichen Stadttheiles erkannte und

durch das Vertrauen, mit dem ihn viele seiner Nachbarn und Mitbürger beehrten, schon vorher gewissermaßen zum allseitigen Rathgeber und Vermittler in Geldsachen geworden war, gründete im Jahre 1870 an Milwaukee Avenue, nahe Chicago Avenue ein Bankgeschäft, das von Tag zu Tag an Ausdehnung gewann und im Jahre 1878 nach der Südseite, in das Greenebaum'sche Gebäude an Fünfte Avenue, nahe Randolph-Straße, verlegt wurde, wo es unter der geschäftstüchtigen Leitung seines Gründers noch heute florirt. Diese mit seltener Fähigkeit und Ausdauer betriebenen Geschäfte und der bewundernswerthe Scharfblick, welcher Herrn Buehler das erstaunliche Wachsen der Gartenstadt und das damit Schritt haltende Steigen der Grundeigenthums-Werthe früh erkennen ließ und ihn veranlaßte, einen großen Theil seiner Ersparnisse in Grundbesitz anzulegen, sicherten demselben ein bedeutendes Vermögen, vermochten aber nicht im Geringsten, der Einfachheit, anspruchslosen Liebenswürdigkeit und jederzeitigen Hülfsbereitschaft Abbruch zu thun, welche Herrn Buehler eine seltene Popularität gesichert haben.

Wie sehr Herr Buehler von seinen Mitbürgern geschätzt wurde, beweist die Thatsache, daß er drei Mal hinter einander zum Vertreter seiner Ward im Stadtrathe erwählt worden ist und von 1866 bis 1872 zu den tüchtigsten und geachtetsten Mitgliedern der städtischen Gesetzgebungs-Behörde gehört hat. Daß er in dieser Stellung sich das volle Vertrauen der Bürger erwarb, bekundeten diese, indem sie ihn im Jahre 1872 mit großer Majorität zum Staats-Senator erwählten. Nach Ablauf seines vierjährigen Amtstermines im Staats-Senate trat Herr Buehler nie mehr als Candidat für ein Amt auf, nahm jedoch immer warmen Antheil an der Politik und zwar als überzeugungstreuer Republikaner.

Ein Mann von heiterem, geselligen Temperament und mit einer Dosis gesunden Humores begabt, war Herr Buehler immer da in der ersten Reihe zu finden, wo es die Pflege deutscher Geselligkeit und deutschen Vereinslebens zu fördern galt. Turn- und Gesang-Vereine, deutsche Odd-Fellow- und Freimaurer-Logen zählten ihn zu ihren eifrigsten Mitgliedern. Bei dem großen Friedensfeste und bei den beiden Sängerfesten, welche in Chicago's Mauern gefeiert wurden, war kein eifrigeres Ausschuß-Mitglied zu finden als Herr Buehler. Auch die Deutsche Gesellschaft und der Friedhofs-Verein Waldheim zählen ihn zu ihren thatkräftigsten Angehörigen und zu ihren fähigsten Direktoren.

Von sechs Kindern sind Herrn John Buehler zwei am Leben geblieben, ein Sohn, John Wilhelm, der einen Vertrauensposten an der Pittsburgh-Fort Wayne-Eisenbahn bekleidet und seit sechs Jahren mit Fräulein Minna Schöttle, einer Landsmännin seines Vaters, verheirathet ist; und eine Tochter, Louise, welche vor sechs Jahren von Herrn Otto Peuser als Gattin heimgeführt wurde. Herr Peuser ist vor einem Jahre als Cassirer und Mittheilhaber in Buehler's Bank-Geschäft eingetreten.

Volle neunundzwanzig Jahre — wenige Monate abgerechnet, die er im Jahre 1872 auf einer Besuchsreise nach der alten Heimath abwesend war — hat Herr Buehler in unserer Stadt mitgearbeitet an der Vergrößerung derselben und an der Mehrung des politischen und geselligen Einflusses des Deutsch-Amerikanerthums.

Julius Bauer.

Herr Julius Bauer, dessen Bild wir den verehrten Lesern mit diesen Zeilen vorlegen, weilte siebenundzwanzig Jahre in unserer Mitte und erfreute sich während dieser Zeit nicht nur der allgemeinen Hochschätzung der deutschen und amerikanischen Geschäftswelt, sondern auch äußerst seltener Verehrung und Beliebtheit unter seinen engeren Landsleuten im Allgemeinen und besonders denjenigen, welche sich die Pflege der Musik zur Lieblingsaufgabe gestellt hatten. Obwohl selten ein Mann eifriger und unermüdlicher in der Erfüllung der Pflichten und Aufgaben seines Geschäftes war; obwohl wenige Familien eines liebevolleren und häuslicher gesinnten Gatten und Vaters sich rühmen konnten, als die Wittwe und Söhne, welche seinen zu frühen Verlust beklagen: fand jedes die Förderung der Musik und besonders deutscher Musik bezweckende Unternehmen in Herrn Bauer einen warmen, opferbereiten Förderer. Darum wurde sein am 23. Dezember 1884 plötzlich und unerwartet eingetretener Tod so allgemein und tief betrauert.

Im Jahre 1851 in Berlin geboren, trat Herr Bauer dort schon im vierzehnten Jahre als Lehrling in die weltbekannte Reichel'sche Fabrik musikalischer Instrumente. Für den Fleiß, die seltene Begabung und technische Befähigung des Knaben zeugt es, daß er schon im sechzehnten Jahre eine Violine anfertigte, welche wegen ihrer Vollendung selbst unter tüchtigen Fachleuten großes Aufsehen erregte. Vier Jahre lang suchte sich Herr Bauer in den besten deutschen Pianofabriken speziell mit Allem bekannt zu machen, was auf Akustik Bezug hat, dann wanderte er nach Amerika aus.

Seinen ersten Aufenthalt nahm er in New York, wo er in 1869 eintraf und ein allgemeines Musikalien- und Instrumenten-Geschäft gründete. In 1857 zog er nach Chicago und eröffnete in No. 99 Süd-Clark-Straße, dem damaligen Geschäfts-Centrum, einen Musik-Laden. Das Geschäft wurde später nach Crosby's Opernhaus verlegt und errang dort der Firma Julius Bauer & Co. den Ruf, die Besitzer des feinsten Musikladens der Ver. Staaten zu sein. Die große Feuersbrunst von 1871 bereitete jedoch der Herrlichkeit ein trauriges Ende. Herr Bauer mußte wieder von vorn beginnen. In Robert Laird Colliers Kirche an Wabash Avenue eröffnete Herr Bauer ein neues Geschäft, das er bald durch Hinzufügung einer eigenen Pianofabrik erweitern konnte, die von Tag zu Tag an Ausdehnung und an gutem Rufe gewonnen hat, so daß die Bauer-Pianos zur Zeit über die ganzen Ver. Staaten verbreitet sind und überall reichen Beifall

erringen. Da sich die später — in 1872 im Palmer Hause gemietheten Verkaufsräume bald als unzureichend für das rasch wachsende Geschäft erwiesen, so fand ein nochmaliger Umzug statt und zwar nach No. 136 und 138 Wabash Avenue, wo die Erben des Dahingeschiedenen heute noch sein Unternehmen in seinem Sinne weiter führen.

Am 23. Dezember 1884 wurde Herr Julius Bauer, noch im besten Mannesalter stehend, den Seinigen durch den unerbittlichen Tod entrissen. Seine Gattin, die er am 22. Oktober 1864 als Fräulein Anna Müller zum Altare geführt und in der er zwanzig Jahre lang seinen besten Freund, seine eifrigste Gehülfin, die treueste und liebevollste Lebensgefährtin gefunden hatte, sowie vier blühende Kinder trauerten mit Hunderten seiner Freunde an dem Sarge des ihnen zu früh Entrissenen. Die beiden ältesten Söhne, Julius und Richard, welche eine tüchtige kaufmännische Bildung erhalten haben, sind in dem von ihrem Vater gegründeten Geschäfte thätig. Wilhelm und Anna, die jüngsten Kinder, besuchen noch die Schule. Auf Wilhelm scheinen sich in hohem Grade die außergewöhnlichen Anlagen seines Vaters für technische Arbeiten vererbt zu haben; denn kaum vierzehn Jahre alt, verfertigte er vor etwas mehr als einem Jahre ohne Beihülfe ein Dimunitiv-Piano, das bei allen Sachkundigen Staunen erregte.

Herr Julius Bauer war einer derjenigen Deutschen, die es verstanden, durch ihre Geschäftstüchtigkeit, ihren Fleiß, ihren Unternehmungsgeist und durch unerschütterliche Redlichkeit sich nicht nur die Achtung und Liebe ihrer Landsleute, sondern auch die Hochschätzung und das Zutrauen der Amerikaner zu erwerben. Ein sprechendes Zeugniß dafür bildete die Theilnahme, welche alle seine anglo-amerikanischen Geschäftsgenossen und Konkurrenten bei seinem Ableben an den Tag legten. In Worten herzlicher Betrübniß und wärmster Anerkennung der bürgerlichen und geschäftsmännischen Eigenschaften des Dahingegangenen drückten sie dessen Familie ihr tiefstes Beileid aus und begleiteten den alten Freund auf seiner letzten irdischen Fahrt. — Mit Herrn Julius Bauer ist ein Mann dahingegangen, welcher verdient, unter den Ersten genannt zu werden, wenn Chicago's deutsche Männer aufgezählt werden.

Ernst C. Jäger.

Unter den deutschen Männern Chicago's, die mit Stolz auf ein Leben voll rastloser Thätigkeit, welche mit Erfolg gekrönt wurde, zurückblicken können, ist in erster Reihe Ernst C. Jäger zu nennen. Fleiß und Energie, verbunden mit echter deutscher Redlichkeit, verhalfen ihm dazu, sich zu der Bedeutung emporzuschwingen, die er heute in der Geschäftswelt einnimmt.

Ernst Carl Jäger wurde am 27. Juni 1833 in Sibbesse, einem Dorfe bei Hildesheim geboren, woselbst sein Vater Schafmeister und Ortsvorstand war. Nach Absolvirung der Dorfschule sollte Ernst sich auch der Schäferei widmen und erhielt zu diesem Zwecke die Aufsicht über vier Knechte. Aber die ländliche Stille konnte dem regen Geiste des lebenslustigen Jünglings auf die Dauer nicht zusagen und als er daher eines Abends ohne Erlaubniß des Vaters in einem benachbarten Dorfe zum Tanzvergnügen gegangen war, gab es heftige Auftritte. Er erklärte seinen Eltern rundweg, nicht mehr im Heimathsdorfe bleiben zu wollen, sondern in die weite Welt hinaus zu ziehen und zwar direkt nach Amerika, dem Lande, über das er schon so viel Großartiges gehört hatte. War doch erst vor Kurzem ein Landsmann, der bei Milwaukee eine Farm hatte, in Sibesse zum Besuch gewesen und hatte Wunderdinge von dort erzählt. „Thu' was Du willst", herrschte der Vater ihn an und so finden wir den zwanzigjährigen Ernst Jäger nach wenigen Tagen, mit mehreren hundert Thalern versehen, auf einem Bremer Segelschiffe, das seinen Cours nach New York hinlenkt. Während sich die meisten Auswanderer wohl selten auf hoher See behaglich befinden, war es mit unserem jungen Freunde ganz anders bestellt. Für ihn war das Rauschen der Wogen ein Genuß und er bedauerte nach vierzigtägiger Fahrt schon an's Land zu müssen. New York machte einen großartigen Eindruck auf den neuen Ankömmling, der acht Tage Zeit hatte, sich die Sehenswürdigkeiten zu beschauen, da der Emigrantenzug, der ihn nach seinem Bestimmungsorte Milwaukee bringen sollte, nicht eher abfuhr. Auf der Fahrt dorthin berührte Ernst Jäger zum ersten Male Chicago und der bescheidene Jüngling dachte damals gewiß nicht, daß er nach dreißig Jahren einer der angesehensten und reichsten Grundbesitzer daselbst sein würde. In Milwaukee angelangt, erwartete ihn sein Landsmann und nahm ihn großmüthig mit sich auf die Farm, wo er ihn als Knecht mit einem monatlichen Gehalt von zehn Dollars anstellte. Aber das Kühemelken war nichts für unsern Ernst und als er in Erfahrung brachte, daß in Manistee in Michigan auf der Sägemühle eines Herrn Confield Leute gesucht wurden,

gab er nach sechs Wochen seine ländliche Beschäftigung auf und siedelte dorthin über. Hier fand Jäger zuerst Beschäftigung als Feuermann, avancirte aber bald, nachdem man seine Thätigkeit erprobt hatte, zum Ingenieur. Dieser angenehmen Stellung machte nach drei Jahren der Bankrott des Herrn Confield ein Ende. Da derselbe in Chicago einen großen Holzhof hatte, begaben sich die bei ihm Angestellten dorthin in der Hoffnung, ihre Ausstände zu erhalten, hatten aber die Rechnung ohne den Wirth gemacht, denn das frühere Besitzthum war von den Gläubigern bereits mit Beschlag belegt worden. Trotzdem gelang es Ernst Jäger, 300 Dollars zu retten. Chicago war schon damals in lebhaftem Zunehmen begriffen und es war daher für eine fleißige Arbeitskraft nicht schwer, einen Wirkungskreis zu finden. Unser Freund wurde sofort als Holz-Messer thätig und brachte es nach drei Jahren so weit, daß er im Jahre 1858 Holz-Inspector wurde und sich 242 Süd-Wasser-Straße, direkt am Holzmarkt, eine Office einrichten konnte. Jetzt ging es mit Macht vorwärts. Bald waren die Mittel vorhanden, große Holzeinkäufe zu machen und dieselben später an Unterhändler wieder zu verkaufen und im Jahre 1860, ein Jahr nach der Verheirathung Ernst Jäger's mit Fräulein Marie Sontag, ließ er sich das erste Haus in der Ost-Division-Straße erbauen. Von nun an nahm der Wohlstand mit Schnelligkeit zu und so fand denn das große Feuer drei Jaeger'sche Häuser vor, die es in Schutt und Asche versenken konnte. Der gesunde und frische Geist, der alle Handlungsweisen Ernst Jäger's umweht, ließ ihn den Muth nicht sinken und heute steht er nicht nur als einer der ersten Holzhändler des Landes da, sondern verfügt noch über Grundbesitz von umfangreicher Art. So befinden sich zum Beispiel in der Division-Straße vier, in der Garfield Avenue drei und zwischen der Clybourn Avenue und Larrabee-Straße ein ganzer Block von Häusern, die sein Eigenthum sind.

Im Jahre 1865 hatte Herr Jäger den Tod seiner ersten Gattin zu beklagen und vermählte sich darauf mit Fräulein Susanne Britzius und erfreut sich in dieser Ehe eines seltenen Familienglückes. Herr Jäger, dessen hülfreiche Hand schon viele Wohlthaten gespendet hat, wird seinen mit vorzüglichen Schulkenntnissen versehenen fünf Kindern, die sämmtlich in seinem Geschäfte thätig sind, voraussichtlich noch recht lange ein Vorbild sein, wie man sich durch Rechtschaffenheit und unermüdliche Thätigkeit die Achtung der Welt erwirbt.

K. G. Schmidt.

Wenn die Deutsch-Amerikaner Chicago's genannt werden, die von der Pike auf dienten, die sich aus bescheidenen Anfängen ein umfangreiches Geschäft aufbauten und beträchtlichen Wohlstand erwarben und dennoch Zeit fanden, ihre Mitbürger Jahre lang in wichtigen Ehren- und Vertrauensämtern zu vertreten, ohne daß es selbst ihre Feinde wagten, ihre Redlichkeit und ihren Pflichteifer anzuzweifeln; wenn die Männer aufgezählt werden, die trotz einer aufreibenden Berufsthätigkeit immer in den ersten Reihen standen, wenn es galt, liberale Ideen, die Freiheit Aller gegen fanatische Uebergriffe Einzelner zu vertheidigen und deutschen berechtigten Lebensansichten Bahn zu brechen: dann wird sicherlich auch der Name genannt, der an der Spitze dieser Lebensbeschreibung steht.

Kaspar Georg Schmidt's Wiege stand in Vockenhausen im Taunus, Herzogthum Nassau, wo er am 20. Februar 1833 als der Sohn eines Gerbermeisters geboren wurde. Bis zum vierzehnten Jahre besuchte er die Schule seines Geburtsortes und verfügte sich sodann nach Mainz, wo er das Schlosserhandwerk erlernte und fünf Jahre verblieb. Neunzehn Jahre alt, ging er nach Ablauf dieser Lehr- und Gesellenzeit nach Frankfurt am Main, um sich dort während zwei Jahren im Maschinenbau auszubilden.

Europamüde, entschloß sich der junge, strebsame Mann dann, nach Amerika auszuwandern, um in der neuen Welt sein Glück zu versuchen. Am 1. Februar 1854 reiste er von Frankfurt ab, über Havre de Grace nach Amerika. Nach acht Wochen langer, stürmischer Ueberfahrt, auf welcher das Schiff sein Steuerruder einbüßte und bis an die spanische Küste verschlagen wurde, landete Herr Schmidt am Oster-Samstag in New York. Vierzehn Tage lang arbeitete er in einer Werkzeugfabrik auf Staten Island und machte sich dann auf die Reise nach Chicago, wo er an Herrn Lehmann, Besitzer des California House an State-Straße, den nachherigen Geschäftstheilhaber von Conrad Seipp, empfohlen war.

Nach einer „nur" acht Tage andauernden Fahrt im Emigrantenzuge traf er im Mai 1854 in Chicago ein. Ohne Schwierigkeit fand er als tüchtiger Maschinenbauer in der kleinen Maschinenfabrik der Herren Trueb & (Arnold) Buchmann Beschäftigung zu 10 Schilling ($1.25) per Tag. Für Kost und Wohnung bezahlte er im Washington House an Randolph-Straße, nahe der Brücke, $2.50 per Woche. Dieser Lohn erschien ihm jedoch bald zu klein und er nahm darum einen Platz bei dem „alten Moses", einem Maschinen und Mühlenbauer, nahe der Polk-Straße-Brücke an, wo er unter 300 Arbeitern der einzige

Deutsche war und täglich 14 Schillinge oder $1.75, einen für damalige Verhältnisse sehr hohen Lohn, erhielt. Doch das Clima Chicago's, das damals noch höchst angreifend war, sagte Schmidt so wenig zu, daß er den ganzen Sommer leidend war und im Herbste ernstlich erkrankte. Der Arzt verordnete ihm Landluft und er zog auf eine Farm, etwa vier Meilen von Sterling, in Whiteside County, Illinois, auf der er ein Jahr für $12 per Monat arbeitete. Im Mai 1856 wieder nach Chicago zurückgekehrt, fand er bei Herrn Moses sofort wieder Beschäftigung.

Eine mit Frl. Barbara Wagner aus Rhott bei Landau in der Rheinpfalz angeknüpfte Bekanntschaft führte Schmidt und Frl. Wagner am 26. August 1856 zum ehelichen Bunde und sicherte Herrn Schmidt eine Lebensgefährtin, die ihm in allen Stunden seines Lebens, freudigen und trüben, getreulich zur Seite stand. Der junge Ehemann arbeitete bei Moses munter weiter bis im Frühjahr 1857. In jenem Jahre wurden die Zeiten jämmerlich schlecht. Es stellte sich eine allgemeine Geschäftsflauheit ein, die einen nahezu vollständigen Stillstand des Maschinenbauwesens zur Folge hatte. Der geringe Arbeitslohn veranlaßte Schmidt mit Henry Kastens eine Wirthschaft an der Ecke von Randolph- und Union-Straße zu übernehmen, die als sogenannte Musikerheimath lange Jahre wohl bekannt war. Nur drei Monate verblieb Herr Schmidt Wirth; er wandte sich wieder dem Eisengeschäfte zu und nahm in Herrn Arnold Buchmann's Gießerei an West-Lake-Straße eine Stelle an, die er bis im Frühling 1858 behielt. Dann erwarb er Pferd und Wagen und fing an, für eine Milwaukeer Brauerei auf Commission Bier zu verkaufen. Aber schon im Herbste schloß er mit Lill & Diversey einen Vertrag ab und verkaufte unter demselben deren Bier bis im August 1860 gegen Commission.

Nunmehr schloß Herr Schmidt mit Herrn Wilhelm Seibert einen Theilhabervertrag ab und übernahm mit demselben eine Wirthschaft an Clark-Straße, zwischen Chicago Avenue und Superior-Straße. Im Vorderhause befand sich die Wirthschaft und in einem Schuppen hinter demselben war eine Brauerei eingerichtet, mit einem Kessel, der zehn Barrels fassen konnte, während heute in Herrn Schmidt's Brauerei täglich zwei Kessel von je 150 Barrels Gehalt im Gebrauche sind. Das neue Geschäft war also ein sehr bescheidenes. Was im Winter gebraut wurde, ging sofort ab und der Bedarf für den Sommer mußte von anderen Brauereien beschafft werden. Dennoch warf das Unternehmen schon im ersten Jahre so viel ab, daß in 1861 die Eigenthümer an Grant Place, nahe Clark-Straße, ein Grundstück kaufen und auf demselben ein Eishaus bauen konnten. Nunmehr wurde das im Winter angefertigte Bier per Wagen nach dem Eishause gebracht, wo es für den Sommerbedarf eingekellert werden konnte. Im nächsten Jahre erwuchs neben dem Eishause an Grant-Place eine Brauerei. Vier Jahre lang, also bis in 1864, betrieben die Herren Schmidt & Siebert die Brauerei gemeinschaftlich; dann übernahm Schmidt das ganze Geschäft, indem er seinem bisherigen Geschäftstheilhaber baare $12,000 bezahlte. Unter Herrn Schmidt's Leitung erweiterte sich das Geschäft von Jahr zu Jahr und mit dieser Ausdehnung ging die Vergrößerung und Verbesserung der Brauerei Hand in Hand.

Doch Alles, was jahrelanger Fleiß, eiserne Thätigkeit und umsichtige Leitung geschaffen hatten, fiel dem denkwürdigen 10. Oktober 1871 zum Opfer.

Alles hatte Herr Schmidt verloren, nur den Muth und den regen Schaffenseifer nicht. Sofort wurde mit dem Wiederaufbau der Brauerei begonnen. In Herrn Hermann O. Glade, der mit ihm am 15. August 1872 in Theilhaberschaft trat, sicherte sich Herr Schmidt einen Mitarbeiter, der bis zu seinem am 12. Februar 1882 in California erfolgten Tod eifrig an dem Wiederaufbaue und der Erweiterung des Geschäftes mitwirkte.

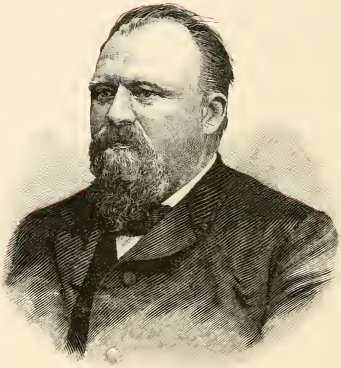
Das im Laufe der Jahre bedeutend vergrößerte und verbesserte Geschäft wurde nach Herrn Glade's Tod abgeschätzt und des Verstorbenen Wittwe und Kinder die volle Hälfte der Abschätzungssumme ausbezahlt, worauf Herr Schmidt, der nunmehrige Alleineigenthümer, im Oktober 1872 unter dem Namen „K. G. Schmidt Brewing Company" eine Aktiengesellschaft zur Fortführung des Geschäftes gründete, in welche er seine Schwiegersöhne G. W. Kellner, Martin Herbert und seinen Sohn August Kaspar Schmidt als Theilhaber aufnahm. Daß die Brauerei der K. G. Schmidt Brewing Company heutzutage zu den größten und besteingerichteten der Stadt zählt und daß das in derselben gebraute Bier zu dem besten gehört, was in Amerika hergestellt wird und daß es daher von Tag zu Tag neue Verehrer gewinnt, ist heute Jedermann bekannt.

Am politischen Leben nahm Herr Schmidt bis vor einigen Jahren eifrigen und thätigen Antheil als warmer Anhänger der republikanischen Partei. In der alten 13. Ward in 1868 wie 1870 wieder zum Vertreter seiner Mitbürger im Stadtrathe erwählt, ehrte er sich und seine Wähler durch musterhafte Pflichterfüllung. Als die Volkspartei gegründet wurde, um in Chicago mit Temperenz- und Sonntags-Zwang aufzuräumen, war Herr Schmidt ein Mitgründer und ein warmer Förderer der Bewegung. Im Jahre 1874 erfolgte seine Erwählung zum Mitgliede des County-Rathes auf dem Ticket der Volkspartei.

Auch als Förderer des deutsch-geselligen und des Vereinslebens ist Herr Schmidt wohl bekannt. Seit 1864 Mitglied des Ordens der Freimaurer, hat er in der Mithra-Loge, der er angehört, alle höheren Aemter bekleidet. Außerdem ist er einer der ältesten Druiden, einer der Gründer des Schiller-Hains und ferner das älteste passive Mitglied des Sennefelder Liederkranzes. Früher gehörte er außerdem dem Freien Sängerbunde und dem Germania Männerchor an.

Von acht Kindern, die Herrn Schmidt's glücklicher Ehe entsprossen, starben drei im jugendlichen Alter; die übrigen sind Frau G. W. Kellner, Frau M. Herbert, Herr August K. Schmidt, Georg C. Schmidt und die erst sechs Jahre alte Edna Paulina Schmidt.

Wer heute Herrn Schmidt sieht, würde kaum glauben, welch' arbeits- und auch sorgenvolles Leben er hinter sich hat; denn er sieht noch so kräftig und rüstig aus wie ein Vierziger und wird ohne Zweifel noch lange Jahre, umgeben von den Seinigen, die Früchte seiner Arbeit zu genießen vermögen.



Louis Müller.

Louis Müller ist am 2. August 1835 in Weidenthal bei Neustadt an der Hardt geboren. Schon im Jahre 1846 verlor er den Vater. Er erlernte in seiner Heimath die Steinhauerei, griff dann zum Wanderstabe, arbeitete zuerst in St. Avold bei Metz und hierauf an verschiedenen Orten Baierns, Badens und Württembergs. Am 2. Dezember 1851, dem nämlichen Tage, an welchem Louis Napoleon Alles auf eine einzige Karte setzte, that Louis Müller einen für sein künftiges Leben nicht minder bedeutungsvollen Schritt, indem er mit der Mutter und den noch unmündigen Geschwistern nach Amerika auswanderte. Nach dreiundsechzigtägiger Seereise traf die Familie am 3. März 1852, von allen Geldmitteln entblößt, in Buffalo ein und nun begann für den ältesten Sohn, auf dessen beide fleißige Hände die Hoffnung Aller gestellt war, eine lange Zeit mühseligen Schaffens und Ringens. In Buffalo arbeitete derselbe zuerst einen Monat lang auf einem Holzhofe und die beiden folgenden Sommer hindurch in Ziegeleien. Der Tagelohn betrug hier fünfundsiebzig Cents und wurde nicht einmal baar, sondern als sogenannter „store pay" ausgezahlt. Während des Winters ernährte er sich durch Holzhauen für den gleichfalls sehr bescheidenen Lohn von dreißig Cents für die Klafter. Am 1. September 1854 verließ die Familie Buffalo und langte am vierten in Chicago an. Hier mußte sich Louis Müller zum zweiten Male sein Brod durch Tagelöhnern in einem Holzhofe verdienen und dann, als mit dem Eintritt des Winters die Schifffahrt aufhörte, zu Säge und Sägebock greifen, um sowohl das eigene Leben, als auch dasjenige der Mutter und der Geschwister zu fristen, welche zum großen Theil auf ihn angewiesen waren. Im darauffolgenden Jahre fing er wieder auf der Ziegelei zu arbeiten an. Um diese Zeit traf ihn durch den am 6. September 1855 erfolgten Tod der Mutter ein harter Schicksalsschlag; andererseits aber sah er auch bereits die ersten Früchte seines Fleißes reifen, indem seine Ersparnisse es ihm möglich machten, ein kleines Eigenthum zu erwerben. Am 19. Juni 1856 verheirathete er sich mit Rosa Heim aus Eschenbach im Kanton Luzern, Schweiz, welche, am 29. Dezember 1837 geboren, am 1. Mai 1854 in Chicago angekommen war.

Louis Müller setzte nun die Arbeit in der Ziegelei fort, bis ihn die damalige Geschäftsstockung zwang, im August 1858 seinen Lebensunterhalt anderswo zu suchen, um so das zum Einhalten der Ratenzahlungen für sein kleines, in der Larrabee-Straße gelegenes Haus und Grundstück erforderliche Geld zu verdienen. Er begab sich nach Weston

in Missouri, wo er in einer Brennerei thätig war, im folgenden Jahre nach Leavenworth City und von da zurück nach Weston. Dort erlernte er auch das Küferhandwerk und kam 1860 wieder nach Chicago. Hier arbeitete er zuerst in einer Küferei und etablirte später eine eigene Werkstatt. Im Jahre 1865 nach Sigel in Illinois gezogen, betrieb er daselbst eine kleine Ziegelei, verlor aber durch dieselbe in einem einzigen Sommer Alles, was er bisher erworben hatte, mit Ausnahme des kleinen Grundeigenthums in Chicago, und sah sich genöthigt, hierher zurückzukehren und wieder als Arbeiter in einer Küfer-Werkstatt von vorn anzufangen. Im Frühjahr 1866 verkaufte er Haus und Grundstück, um es nochmals mit einer Ziegelei zu versuchen. Das Geschäft, welches anfänglich nur achttausend Ziegel per Tag lieferte, stellte bereits nach sechs bis sieben Jahren deren über hunderttausend fertig und ist trotz mancher Rückschläge und schweren Kämpfe und Verluste, welche namentlich die Krisis der siebziger Jahre brachte, durch die rastlose Thätigkeit seines Leiters allmälig zu einem bedeutenden Unternehmen emporgeblüht. Im Jahre 1879 fügte Herr Müller zu der umfangreichen Ziegelei noch ein Eisgeschäft, das sich wie jene, an der Ashland Avenue in Lake View befindet.

Diese Skizze seines geschäftlichen Wirkens würde unvollständig sein, wenn sie nicht auch eines Unternehmens anderer Art Erwähnung thäte, das die Stadt Chicago Herrn Louis Müller verdankt. Wir meinen die im Jahre 1876 von demselben an der Ecke der Nord Avenue und Sedgwick-Straße errichtete „Müllers Halle", jenen stattlichen Bau, welcher dem ganzen Stadttheile zur Zierde gereicht. Wir brauchen kaum daran zu erinnern, wie manchen Genuß die in seinen Räumen veranstalteten Theater-Vorstellungen und Bälle den Bewohnern der Nordseite schon bereitet haben.

Frau Rosa Müller hat durch Fleiß, Sparsamkeit und verständigen Sinn wesentlich zu den geschäftlichen Erfolgen ihres Gatten beigetragen. Der älteste der beiden Söhne ist Geschäftsführer beim Vater. Eine der drei Töchter hat sich unlängst vermählt, während die beiden anderen der Mutter in der Haushaltung behilflich sind.

Herr Louis Müller gehört dem Nord Chicago Männerchor, der Alemannia, der Fidelia und dem Sennefelder Liederkranz, verschiedenen Unterstützungs-Vereinen, sowie dem Nord Chicago Schützenverein als Mitglied an. Im Uebrigen der Oeffentlichkeit und Politik stets fern bleibend, darf derselbe, gleich dem Apostel, von seinem Leben sagen: „Und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen."

Adolph Schöninger.

Unter den deutschen Männern Chicago's giebt es schwerlich einen, der sich eines größeren Vertrauens seitens seiner Mitbürger erfreute und einen geachteteren Namen trüge, als Adolph Schöninger. Nicht nur hat der bei seiner Ankunft in Chicago im Jahre 1864 völlig mittellose Mann sich durch Fleiß, Thatkraft und Geschäftsverständniß zum Besitzer einer großartigen Fabrik emporgeschwungen, sondern er hat auch an allen, das Deutschthum ehrenden geselligen und politischen Bewegungen einen ebenso hervorragenden, wie wirksamen, uneigennützigen und opferfreudigen Antheil genommen. In den großen politischen Volksbewegungen von 1869 und 1873 sehen wir ihn als Urheber und anerkannten Führer. Die Deutsche Gesellschaft verdankt ihm in großem Maße den Haupttheil des ihren Bestand sichernden Vermögens. Die glänzende Durchführung des Friedensfestes und der beiden großen Sängerfeste von 1868 und 1882 ist zum großen Theile seiner leitenden Mitwirkung zu danken; der Germania Männerchor, dessen Präsident er zweimal war, erfreute sich unter seiner Leitung seiner erfolgreichsten Zeiten und keine deutsche Sache gab es und giebt es, der er nicht ein warmes Interesse zuwendete. Wenn er seit mehreren Jahren am geselligen Leben nicht den früheren Antheil nimmt und auf seiner hübschen Besitzung in Lakeview vornehmlich seiner Familie lebt, so ist das eine natürliche, wenn auch hoffentlich wohl vorübergehende Folge eines harten Verlustes, der ihn betroffen hat. Denn als er im Jahre 1882 in die Heimath gereist war, um die eigene Silberhochzeit zugleich mit der goldenen Hochzeit seiner Eltern zu feiern, starb ihm hier eine geliebte Tochter.

Adolph Schöninger wurde am 20. Januar 1833 in der alten schwäbischen freien Reichsstadt Weil — dem Geburtsorte Keppler's — als ältester Sohn des hochangesehenen und wohlhabenden Schönfärbers Joseph Anton Schöninger und seiner Gattin, Anna Marie, geb. Eble, geboren. Er besuchte bis zum vierzehnten Jahre die lateinische Schule seiner Vaterstadt und lernte dann in dem bedeutenden Handlungshause seines Onkels Johann David Gall in Rastatt im Laufe der sieben nächsten Jahre das kaufmännische Geschäft in allen seinen Zweigen gründlich kennen. In diese Zeit fielen hochinteressante und ohne Zweifel für die künftige Lebensrichtung Schöninger's bestimmende Ereignisse: die große Erhebungszeit von 1848 und der nachfolgenden Jahre. Er war dabei, als Brentano zum Diktator ausgerufen wurde; von jugendlichem Freiheitseifer fortgerissen, hilft der sechszehnjährige Jüngling die Artillerie der Aufständischen bedienen. Glücklicherweise schützte ihn seine Jugend vor der Rache der Reaktion.

Im Jahre 1854 kam Schöninger, damals 21 Jahre alt, mit seinem jüngeren Bruder Joseph nach Amerika, wohin überzusiedeln auch seine Eltern beschlossen hatten — eine Absicht, die indessen später aufgegeben wurde. Seine erste Stellung fand er in Philadelphia und nachdem er ungefähr ein Jahr in verschiedenen Stellungen gewesen, begann er ein eigenes Geschäft und führte 1857 seine Gattin Auguste, geborene Riehman heim. Schon in Philadelphia zeichnete er sich durch Theilnahme an gemeinnützigen und fortschrittlichen Bewegungen aus, wie die Jahrbücher der dortigen Turn- und Gesangvereine und der damaligen Freien Gemeinde bezeugen. Der Ausbruch des Bürgerkrieges fand ihn als Capitän einer deutschen Miliz-Compagnie, die er vollzählig für die Sache der Union zu begeistern wußte und an deren Spitze (Compagnie G vom 75. Penn. Inf.-Reg., Oberst von Bohlen) er vom Spätjahr 1861 bis zur siegreichen Schlacht von Gettysburg, den Krieg mitmachte. Leider hatte, während er sein Leben für das Land seiner Wahl in die Schanze schlug, sein Geschäft den Krebsgang genommen; er gab dasselbe auf, und Frau und Kinder in Philadelphia zurücklassend, kam er 1864 hierher. Er fand sofort eine Stelle in dem Irdenwaaren-Geschäft des Herrn Albert Pick und eröffnete ein Jahr später mit Herrn Josef Stehle an der Desplaines- und Union-Straße eine kleine Möbelfabrik, die leider schon 1866 durch Feuer zerstört wurde.

Mit Hülfe des Herrn Ferdinand Westermann übernahm er dann die durch Herrn Neubarth für Yergho & Ruhling gegründete Spielwaarenfabrik auf der Nordseite, aus der sich — trotzdem auch ihm das große Feuer nichts als den Credit hinterließ — mit dankbar anerkannter anfänglicher Hülfe der Herren Charles Yergho und Charles Knobelsdorf, die großartige Fabrik der Western Toy Company entwickelt hat, die fast den ganzen Raum zwischen Schiller-, Sigel- und Wells-Straße westlich bis zur Alley bedeckt, und deren alleiniger Eigenthümer Herr Schöninger jetzt ist. Die Bedeutung des Geschäfts bekundet die im vorigen Jahre erfolgte Gründung einer Zweigfabrik in Lindhurst, New Jersey, und einer Zweigoffice in New York für die östliche Kundschaft.

Obwohl seine Kinder — ein Sohn und eine Tochter — erwachsen sind, und blühende Enkel ihn umspielen, steht Herr Schöninger noch im kräftigsten Alter und seine Mitbürger erhoffen und erwarten von ihm noch manchen guten Rath und manche wackere That.

Ernst Heß.

Ernst Heß ist am 24. Dezember 1833 in Klein-Nemerow, nahe bei Neu-Brandenburg, der Heimath Fritz Reuter's, im Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz geboren. In seinem neunzehnten Jahre siedelte er mit dem Vater und der Schwester nach Amerika über und traf am 6. Dezember 1852 auf dem Schiffe „Isaac Newton" in New York ein. Von dort reisten sie nach Schanectady. Hier erlernte Ernst bei den „Shakers" die Besenbinderei und blieb neun Monate lang. Dann zog er nach Lyons in Iowa, betrieb dort sein neu erlerntes Handwerk selbstständig, reiste 1854 nach Deutschland zurück, wo er seine Braut, Auguste Pankow aus Groß-Nemerow, heimführte, und ließ sich noch in demselben Jahre in Chicago nieder. Seine nächste Thätigkeit bestand in der Ausführung eines Contraktes für die Illinois Central Eisenbahn an der Strecke zwischen Centralia und Cairo. Nachdem er diese Aufgabe zur Zufriedenheit der Bahngesellschaft gelöst hatte, führte er hier in Chicago, trotz der schweren Verluste, welche ihm die Krisis der Jahre 1857 und 1858 brachte, das frühere Geschäft weiter bis zum Jahre 1860. Nun verkaufte er aus und begab sich auf eine Farm in Champagne County, wo er Besenkorn anbaute. Im darauffolgenden Jahre zog er nach Kankakee, erwarb in der Nähe dieses Ortes eine Farm, pflanzte auf derselben abermals Besenkorn an und baute eine Besen-Fabrik. Ein Wirbelsturm zerstörte dieselbe sammt dem ganzen Inhalt. Ernst Heß veräußerte seine Farm im Jahre 1862 und siedelte zum zweitenmale nach Chicago über, welches er von da an zur bleibenden Heimath erkor. Hier legte er wiederum eine Besen-Fabrik an. Der neue Industriezweig fand rasch Konkurrenz, denn als er, Herr Heß, die Stadt im Jahre 1860 verließ, existirten daselbst außer der seinigen nur noch zwei solche Fabriken; nämlich die Firmen „Warner" und „Gebrüder Harris" — als er sein zweites derartiges Unternehmen 1867 verkaufte, gab es deren bereits fünfundsechzig. Sodann etablirte er in Gemeinschaft mit dem zur Zeit in St. Louis ansässigen Herrn Schulz eine Fabrik künstlicher Mineralwasser. Die beiden Herren waren die Ersten, welche diese Art von Getränken in den hiesigen Wirthschaften einführten und Flaschen mit Hebervorrichtung, sogenannte „Syphons", aus Frankreich importirten. Nach sechs Monaten kaufte Herr Heß seinen Compagnon aus und verlegte dann das bisher No. 47 Nord-Clark-Straße belegene Geschäft nach der Nord-State-Straße, nahe dem Huck'schen Brauhause, wo er demselben eine Weißbier-Brauerei hinzufügte. Kurz vor dem Brande Chicago's verkaufte er auch dieses Doppel-Geschäft und betrieb einen Großhandel mit Besenstroh. Zur Zeit

der eben genannten Kalamität wohnte er an der Karl-Straße und verlor durch das Feuer seine ganze Habe bis auf ein Klavier, ein paar Stühle, eine Schrotflinte und ein Stück Bett. Von der erwarteten Versicherungssumme erhielt er nur wenige hundert Dollars. Der Werth der Waaren, welche im Geschäftslokal an der Ecke der Süd Wasser- und Franklin-Straße durch die Flammen zerstört wurden, belief sich auf sechzigtausend Dollars. Um dem fast zu Grunde gerichteten Manne wieder aufzuhelfen, nahm ihm ein im südlichen Illinois wohnhafter Freund das gerettete Piano für fünfhundert Dollars ab und Hr. Heß arbeitete sich rasch empor. 1872 wurde Herr Ernst Heß Mitglied der Chicagoer Börse. Er widmete sich hinfort dem Versand von Getreide und zwar vorwiegend demjenigen von Gerste und Weizen, miethete von William Knoke zwei Häuser an der Ecke der Caß- und Kinzie-Straße auf fünf Jahre, verkaufte nach drei Jahren an W. H. Purcell aus und erwarb von der „German National Bank" den „Konyon Elevator" an der Ecke der Elisabeth Straße und Carroll Avenue, welcher einen Gehalt von fünfundfünfzigtausend Bushel hatte und durch ihn bis auf einen solchen von einhundertundfünfzigtausend erweitert wurde. Dann bereiste er Europa zur Erweiterung seiner technischen Kenntnisse und zu anderen geschäftlichen Zwecken, besuchte die Weltausstellung in Paris, die großen Brauereien und Mälzereien des Continents, bemühte sich die amerikanischen Getreidespeicher in Rußland einzuführen, stieß jedoch hierbei von Seiten der Regierung auf Widerstand und knüpfte in Liverpool und Glasgow Handelsverbindungen an. Nach Chicago zurückgekehrt, erbaute er 1879 ein vierstöckiges Malzhaus von hundert Fuß Quadratfläche mit einer Malz-Kapazität von viermalhunderttausend Bushel per Jahr, und im nächsten Jahre einen zweiten Getreidespeicher von einhundertundfünfundzwanzigtausend (125,000) Bushel Gehalt.

Die drei Söhne des Herrn Ernst Heß sind, und zwar die beiden älteren als Theilhaber, im Geschäfte des Vaters thätig. Derselbe gehört der Deutschen Gesellschaft, der Accordia Loge und dem Germania Männerchor als Mitglied an. Trotz vielfacher Anträge hat er niemals ein Amt angenommen, sondern die ganze Kraft eines an Arbeit reichen Lebens seinem Berufe zugewandt und sich in diesem wie im Privatleben allezeit den Namen eines echten Ehrenmannes verdient, dessen „record" sich in die vier kurzen Worte fassen läßt: „Sein Schild ist rein!"

Michael Sieben.

„Aus Gerste hab' ich Malz gemacht,
Das Bierbrauen zuerst erdacht,
Drum können die Brauer mit Wahrheit sagen,
Daß sie einen König zum Meister haben,
Nun komme ein anderes Gewerbe her
Und zeige uns solcher Meister mehr!"

Diese Worte pflegen unsere Jünger der edlen Cerevisia mit Stolz ihrem Schutzpatron, dem mächtigen König Gambrinus, in den Mund zu legen. Sie haben ein gutes Recht, stolz zu sein, denn das einst so kleine Gebiet Seiner braunen Majestät ist allmälig zu einer Großmacht erblüht, und wenn nicht alle Zeichen trügen, so wird Herr Gambrinus bald ein Weltbeherrscher geworden sein — nicht durch Blut und Eisen, sondern auf dem Wege friedlicher Eroberung durch Hopfen und Malz. Während der gute Stoff, den er uns geschenkt hat, im Vaterlande der Körper und Geist zerstörenden Gewalt des Branntweins ein gebieterisches Halt zurief, hielt er gleichzeitig mit den Deutschen seinen Einzug in der großen amerikanischen Republik, und wie sehr auch fanatische Prohibitionisten gegen ihn ankämpfen, wie lautes Geschrei auch betende Temperenz-Hexen gegen ihn erheben mögen — der Tag ist nicht mehr fern, an welchem seine Feinde die Waffen strecken müssen. Aus einem unlängst veröffentlichten Berichte des statistischen Bureaus zu Washington ergiebt sich die Thatsache, daß in den Vereinigten Staaten im Laufe der letzten dreiundvierzig Jahre der Verbrauch des Branntweins kaum auf das Doppelte, derjenige des Weins auf das Fünffache, dagegen derjenige des Biers ungefähr auf das Vierundzwanzigfache, nämlich von dreiundzwanzig Millionen auf fünfhundertundeinundfünfzig Millionen Gallonen im Jahre gestiegen ist. Wenn man bedenkt, daß die Einwohnerzahl während des gleichen Zeitraumes auf mehr als das Dreifache anwuchs, nämlich von siebzehn auf etwa sechzig Millionen, so ergiebt dies eine merkliche Abnahme der Branntweinfreunde und daß wir diese Abnahme zum großen Theil der Ausbreitung des bairischen Bieres zu danken haben, ist ebenso unbestreitbar, wie der wohlthätige und mildernde Einfluß, welchen der Genuß des letzteren auf die hiesigen Sitten ausgeübt hat. In der That, das deutsche Nationalgetränk erfüllt eine kulturgeschichtliche Mission und unsere Brauer sind die Missionäre.

Zu den hervorragendsten unter diesen Bekehrern gehört auch der Mann, dessen Lebensskizze wir jetzt geben wollen — einfach und schlicht, wie er selbst ist.

Michael Sieben wurde am 3. Januar 1835 zu Ebersheim bei Mainz im Großherzogthum Hessen geboren, besuchte die dortige Schule, half den Eltern bei Landwirthschaft und Weinbau und erlernte sodann in Mainz von 1852 bis 1854 das Brauer- und Küfer-Gewerbe. Nachdem er in verschiedenen Städten Deutschlands gearbeitet, erweiterte er seine Kenntnisse während eines zweijährigen Aufenthalts in Frankreich und besuchte schließlich die Vorlesungen der Brauerschule zu München. Auf solche Weise sowohl praktisch als auch theoretisch tüchtig zu seinem Berufe ausgebildet, ging er 1860, arm und allein, wie Missionäre pflegen, hin in alle Welt, zu lehren alle Heiden, das heißt, er wanderte nach Amerika aus. Hier suchte und fand er sofort Beschäftigung und war, abgesehen von mehreren kleineren Ortschaften, in Chicago, Indianapolis, Cincinnati und Boston theils als einfacher Braugehilfe, theils als Mälzer, Braumeister oder selbstständiger Geschäftsleiter thätig. Im Jahre 1865 zog er nach Chicago, wo er auf der Südseite in der damaligen Griswold-Straße eine eigene Brauerei etablirte und elf Jahre hindurch betrieb. Dem Spender des Göttertrankes waren die Götter hold, denn weder der große Brand von 1871, noch die bald darauf folgende Geschäfts-Crisis vermochten ihm zu schaden; die Zahl der aus seiner 1865 zu La Porte im Staate Indiana mit Ida Fausch geschlossenen Ehe noch lebenden Kinder ist „Sieben", und sein Geschäft gedieh zusehends, so daß er im Jahre 1876 sein jetziges großes und schönes, 335—345 Larrabee-Straße gelegenes Etablissement begründen konnte, dessen vortreffliches Pilsener Gebräu sich des besten Rufes erfreut.

Allezeit redlich, arbeitsam und bescheiden, genießt Herr Michael Sieben die Achtung Aller, die ihn kennen. Dem Grundsatze zugethan: „Der Starke ist am mächtigsten allein", hat er sich von jeder Vereinsthätigkeit möglichst fern gehalten, wie er es denn überhaupt nicht liebt, mehr als die Nothwendigkeit und die Pflicht es erheischen, vor die Oeffentlichkeit zu treten. Dem jugendlich frischen Manne wird es voraussichtlich noch recht lange beschieden sein, den Amerikanern, an welchen ja Hopfen und Malz nicht gänzlich verloren zu sein scheinen, das rechte Trinken zu lehren, von dem sie früher nichts verstanden; denn — wir wiederholen es — das deutsche Bier hat in diesem Lande eine kulturgeschichtliche Mission zu erfüllen.

Jacob C. Schießwohl.

Seit Jahrhunderten hat die deutsche Einwanderung der großen Republik eine stattliche Anzahl von Kräften geliefert, welche deren geistigen und kommerziellen Fortschritt fördern halfen. Vor Allem aber waren die politischen Ereignisse der Jahre 1848 und 1849 dazu berufen, das deutsche Element zu stärken, indem sie demselben mit einem Schlage eine mächtige Kämpferschaar von intelligenten, freisinnigen und politisch reifen Männern zuführten. Einem dieser alten „Achtundvierziger" ist die folgende Lebensskizze gewidmet.

Jacob C. Schießwohl wurde am 29. November 1835 zu Heilbronn in Württemberg geboren und erhielt, da er ursprünglich studiren sollte, auf dem dortigen Real-Gymnasium eine gediegene Schulbildung. Als die Stürme des Jahres 1848 über Europa hereinbrachen, warf sich sein Vater, ein aufgeklärter Mann, begeistert der Sache der Freiheit in die Arme und wir sehen den kleinen Jacob im Verein mit seinem zehnjährigen Schwesterchen in einer versteckten Dachkammer des elterlichen Hauses Patronen für die Freiheitskämpfer anfertigen. Johannes Ronge, der Begründer des Deutsch-Katholizismus, wurde zu Heilbronn wegen Betheiligung an den „aufrührerischen" Bewegungen in Haft gesetzt, und der Knabe war nicht wenig stolz darauf, daß er tagtäglich dem Gefangenen das Essen bringen durfte, welches der dortige demokratische Verein „mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung" dem Gesinnungsgenossen lieferte.

Da kam die badische Schilderhebung von 1849. Obwohl Jacob den Kinderschuhen kaum entwachsen war, zog er dennoch als Mitglied der Heilbronner Turnerwehr, welche sich den Hanauer Turnern anschloß, in den Kampf und der jugendliche Rebell wurde, nach Niederwerfung des Aufstandes in seine Heimath zurückgekehrt, mehrmals in Untersuchung gezogen.

Das Fehlschlagen der freiheitlichen Bewegung verleidete seinem Vater bald den längeren Aufenthalt in Deutschland, und um, wie er sagte, wenigstens seinen Kindern eine freie Heimath zu schaffen, gab er 1852 sein blühendes Geschäft auf und wanderte im August desselben Jahres mit der Familie nach Amerika aus, wo er einer der Pioniere von Kansas wurde. Auch hier hatte er von den Gegnern der bürgerlichen Freiheit schweres Ungemach zu leiden, denn während des Sezessionskrieges überfielen Quantrell'sche Guerillas die Nieder-

lassung. Aber was ihm im alten Vaterlande vom Schicksal versagt gewesen, das sollte er hier erreichen: Mehr als drei Jahre lang kämpfte er als Soldat des Zwölften Kansas-Regiments den sieggekrönten Kampf für freies Menschenthum, und ein von der National-regierung gestifteter Stein auf dem Graceland Friedhofe bezeichnet die Stelle, wo der alte Freiheitsmann die letzte Ruhe, die ewige Freiheit gefunden.

Jacob Schießwohl, der in Deutschland das Fleischerhandwerk erlernt hatte, war in-zwischen direkt nach Chicago gegangen, wo sein Onkel lebte. Von Kindheit auf an Arbeit gewöhnt, griff er frisch zu, wo er solche fand, und half zuerst beim Ausladen von Planken aus Schiffen. Dann verschaffte ihm sein Onkel Beschäftigung als Fleischer, und wenn diese einmal stockte, verdiente er sein Brod bald als Gehilfe in der Huck'schen Brauerei, bald als Koch auf dem Mississippi, bald in Holz- und Möbel-Geschäften.

Im Jahre 1860 etablirte Herr Schießwohl im Hause 152 Clark-Straße selbstständig einen Fleischmarkt. Drei Jahre später übernahm er Mohr's (Huck's) Garten in Lake View und begründete dort eine Brauerei und Gartenwirthschaft unter dem Namen „Schießwohl Garten." Jetzt betreibt er eine Grocery nebst Fleischergeschäft im Hause 41 Evanston Avenue.

Chicago hatte im Jahre 1852 nur 45,000 Einwohner und einen einzigen deutschen Verein, den Germania Männerchor. Jacob Schießwohl wurde einer der Mitbegründer der Chicago Turngemeinde und des Chicago Schützenvereins; er ist das älteste Mitglied der Mythra-Loge No. 410, A. F. und A. M., welche ihn zu ihrem ersten Meister erhob. Gegenwärtig ist er Mitglied des Nord-Chicago Schützenvereins und Charter-Member des Lincoln-Park Chapter. Während des letzten großen Chicagoer Sängerfestes gehörte er zum Fest-Comite.

Welche geachtete Stellung er sich in der neuen Heimath zu erringen gewußt hat, be-weist die Thatsache, daß er von den Gouverneuren Oglesby und Palmer zweimal auf je vier Jahre — 1865 bis 1873 — zum Polizei-Magistrate vom Town Lake View ernannt wurde und von 1873—1876 als Mitglied des Board of Trustees (Verwaltungsrathes) vom Town Lake View gedient hat.

Der große Brand des Jahres 1871 raubte auch das Haus der inzwischen hier ver-heiratheten Schwester des Herrn Schießwohl, und seine Mutter starb aus Gram über den Verlust, welcher die Tochter betroffen hatte. Das Feuer verschonte zwar sein kleines Daheim, aber es brachte demselben einen Zuwachs von nicht weniger als sechsundachtzig neuen Be-wohnern, die sämmtlich eine gastfreundliche und opferwillige Aufnahme fanden.

Der republikanischen Partei seit ihrer Entstehung angehörend, ist Jacob Schießwohl noch heute ein thätiges Mitglied des republikanischen Central-Comites von Cook County.

Am 27. November 1860 verheirathete er sich mit Maria Philip von Rodgers Park. Dieser Ehe entsprossen acht Kinder, von welchen drei Söhne und eine Tochter im Geschäfte des Vaters thätig sind.

An dem trotz seiner Arbeitsamkeit und seiner steten Bereitwilligkeit, für das allgemeine Wohl zu wirken, so anspruchslosen und bescheidenen Manne, ist das Wort seines Landsmannes, unseres schwäbischen Dichters Friedrich Schiller, zur Wahrheit geworden:

„Arbeit ist des Bürgers Zierde,
Segen ist der Mühe Preis;
Ehrt den König seine Würde,
Ehret ihn der Hände Fleiß."

Louis Hutt.

Ein „selfmade man" in des Wortes vollster Bedeutung ist Herr Louis Hutt. Aus echtem, markigen, mecklenburgischen Stamm, Sohn eines Produktenhändlers in Malchin, und am 1. März 1836 geboren, machte er sich schon im Jahre 1850, als vierzehnjähriger Knabe allein auf den Weg nach Amerika. Er landete in Quebec und ging von dort nach den Vereinigten Staaten, zunächst nach Buffalo, wo er in einer Eisengießerei und später in den Werkstätten der New York Central Bahn Arbeit fand und sich zu einem tüchtigen Maschinisten ausbildete. Schon im Jahre 1853 siedelte er nach Chicago über und fand eine Anstellung in der Eisenbahnwagen-Fabrik von Peter W. Gates; errichtete und leitete später im Auftrage verschiedener Firmen Sägemühlen in Manistee, White Lake und Muskegon; kehrte dann zu Gates zurück, war fünf Jahre lang Werkführer bei Shipland, Sherman & Company und gründete im Jahre 1868 an der Ecke von Wentworth Avenue und Neunzehnte Straße gemeinsam mit John Th. Brückmann und Hans Iverson eine Jalousie-Thürfabrik. Dies Geschäft ging nach zwei Jahren in seinen alleinigen Besitz über. Im Jahre 1873 aber nahm er in der Person des Herrn Johnson einen neuen Geschäftstheilhaber, dessen Antheil er indessen im Jahre 1880 wieder erworben hat, so daß er von Neuem alleiniger Besitzer des mittlerweile zu beim Beginne schwerlich geahnter Größe gediehenen Geschäftes ist. Dasselbe umfaßt neben der Hobelmühle und Fabrik — eine der größten der Stadt — drei große Holzhöfe an der Neunzehnten und Grove-Straße, an der Zwanzigsten und Grov straße und an der Zweiundzwanzigsten und Caflin-Straße.

Herr Hutt steht dennoch als einer der Pioniere der großartigen Holz-Industrie Chicago's und des Nordwestens da und hat durch sein stilles und eifriges Wirken und seinen eisernen Fleiß, mehr als auf den ersten Blick erscheint zu der ungeahnten Größe und Blüthe unserer Stadt beigetragen. Denn als er nach Chicago kam, lag die Fabrikthätigkeit noch in ihren allerersten Anfängen. Nur wenige einzige Hobelmühlen bestanden und Niemand dachte daran, daß Chicago jemals zur zweiten Fabrikstadt des Landes, die es jetzt ist, und zur ersten, die zu werden es bestimmt scheint, heranwachsen würde. Zu dieser Fabrikthätigkeit aber hat er den Grund legen helfen und an ihrer Entwickelung mit treuer Ausdauer gearbeitet.

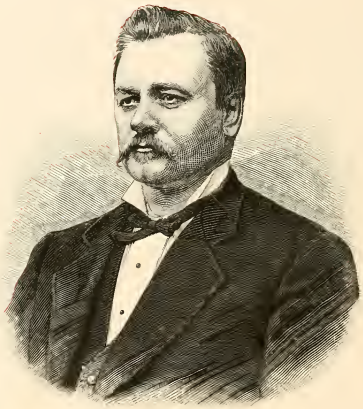
Mit demselben unermüdlichen Eifer, mit welchem Herr Hutt seinem Geschäfte oblag, und dem er seinen Erfolg darin verdankt, hat er auch seine Pflichten als Bürger erfüllt.

Mit vollster Ueberzeugung der republikanischen Partei angehörend, kämpfte er für dieselbe unermüdlich und opferwillig gegen die demokratische Uebermacht in seiner nächsten Umgebung und noch heute ist er der anerkannte Führer der Republikaner im Südwesten der Stadt.

Das Vertrauen seiner Mitbürger berief ihn in den Countyrath, wo er dasselbe durch Eifer für die Sache der Steuerzahler so glänzend rechtfertigte, daß ihn seine Partei in 1885 zu ihrem Candidaten für das County-Schatzmeister-Amt machte und hat sie allem Anschein nach, noch manche Ehre für ihn bereit.

Herr Hutt lebt seit 1858 in glücklicher Ehe mit Frau Marie, geborene Ladewig, die ihm neun Kinder geschenkt hat, von welchen sechs noch am Leben sind. In kirchlicher Beziehung gehört er mit seiner Familie der evangelisch-unirten St. Zions-Gemeinde an.

Herr Hutt ist ein Mann, der für alles Gute und Schöne Herz und Sinn, und für alles Würdige eine stets offene Hand besitzt. Er ist seit zehn Jahren Mitglied der Wm. B. Warren-Loge No. 209 der Freimaurer, vom Wiley M. Egan Chapter der Oriental Consistory, vom Orden der Druiden, Mitglied des Ordens der Sonderbaren Brüder und Aktionär der Turnhalle der Nordseite. Sein echt deutsch gerades und außergewöhnlich liberales Wesen und Wirken haben ihm einen großen Kreis von Freunden gebracht.



Ludwig Wolff.

Wer das riesige Fabrik-Gebäude an der Ecke von Lake- und Jefferson-Straße, das einen 212 Fuß breiten und 212 Fuß langen Bauplatz gänzlich ausfüllend, sich fünf Stockwerke hoch erhebt, heute sieht und vernimmt, daß in demselben Jahr aus Jahr ein etwa 400 Arbeiter lohnende Beschäftigung finden, würde es kaum glauben, daß der Eigenthümer dieses Etablissements, als er im Juni des Jahres 1854 als 18 Jahre alter Kupferschmiedsgeselle nach Chicago kam, Nichts sein eigen nannte als fünf kleine, hülflose Geschwister, für die er zu sorgen hatte — und doch war dies bei Herrn Ludwig Wolff der Fall. Es ist dies ein sprechender Beweis dafür, wie weit es Tüchtigkeit, Fleiß und Sparsamkeit, gepaart mit regem Unternehmungsgeiste und musterhafter Redlichkeit in diesem Lande unter Umständen bringen können.

Herr Ludwig Wolff wurde am 11. März 1836 in Bentwisch bei Rostock in Mecklenburg-Schwerin geboren. Sein Vater, ein Wagenbauer, zog später nach dem drei Meilen entfernten Städtchen Schwaan, wo der Knabe Ludwig bis zu seinem vierzehnten Jahre die städtischen Schulen besuchte und dann bei einem Kupferschmied in die Lehre trat. Doch auch während seiner vierjährigen Lehrzeit erweiterte der strebsame Jüngling seine Kenntnisse in fleißig besuchten Abendschulen. Vater Wolff wanderte im März 1854 nach Amerika aus, um seinen neun Kindern, von denen Ludwig das älteste war, hier ein besseres Auskommen zu sichern. Während der sechs Wochen andauernden Fahrt von Hamburg über England nach New York brach auf dem Schiffe die Cholera aus, welche über die Hälfte der 900 Passagiere, darunter auch die Mutter und zwei Brüder von Ludwig Wolff dahinraffte. Nach kurzem Aufenthalte in New York und nach Beerdigung der Leichen ihrer Lieben in Staten Island reiste die Familie Wolff westlich, und zwar nach Chicago, wo sie am 26. Juni 1854 eintraf.

Am fünften oder sechsten Tage nach seiner Ankunft in dieser Stadt starb auch Vater Wolff an der Cholera, bald folgte ihm noch ein Söhnlein, so daß der selbst kaum achtzehn Jahre zählende Ludwig mit vier kleinen Geschwistern allein blieb. Der Vater hatte 400 Dollar hinterlassen, welche Herr Wolff im County-Gerichte, das Herrn Fritz Becker zum Vormunde der Waisen ernannte, hinterlegte, so daß es bei der Volljährigkeit der jüngeren Kinder mit Zinsen unter alle vertheilt werden konnte. Mehrere Monate arbeitete der junge Mann für zwei Dollar per Monat auf einer Farm in Macoupin County, Illinois; dann erhielt er

eine Stelle als Kupferschmied-Geselle bei Herrn E. A. Müller an Indiana-Straße. Am 17. Juni 1855 gründete er mit einem Herrn McGuire in No. 75 Lake-Straße, hinter dem Tremont-House, ein Plumber- und Kupferschmied-Geschäft, in welchem die zwei Theilhaber wegen der faulen Zeiten sechs Jahre lang mit Hülfe eines Lehrjungen fertig werden konnten. Unterdessen hatte sich Herr Wolff, um seinen Geschwistern, bei denen er Vater- und Mutterstelle vertreten mußte, eine Heimath zu sichern, am 27. März 1856, erst zwanzig Jahre alt, mit Fräulein Elisabeth Geils, welche 17 Jahre zählte, verehelicht. Die äußerst glückliche Ehe war mit sieben Kindern gesegnet, die sämmtlich noch leben. Die Jahre des Bürgerkrieges und ein von Herrn Wolff angefertigter, bei der Chicagoer Ausstellung von 1861 ausgestellter, vorzüglicher Brennerei-Apparat, sicherten den beiden Partnern gute Geschäfte. Dreimal büßten dieselben jedoch beim Zusammenbruche der Banken von Forrest Bros., R. K. Swift, Hoffmann & Gelpke u. s. w. ihre ganzen Ersparnisse ein. Im Jahre 1866 wurde die Theilhaberschaft aufgelöst und Herr Wolff etablirte mit $54,000, welche ihm ein Freund, den er zum reichen Manne gemacht hatte, borgte, das Geschäft in No. 109 und 111 West-Lake-Straße, das im Laufe der Jahre die Riesenausdehnung gewann, welche es heute zum größten dieser Branche im Nordwesten macht. Zu 10 Prozent hatte Herr Wolff dieses Capital zu verzinsen und zwar mußte der Zins jeden Samstag — in runder Summe 100 Dollar — bezahlt werden. Es ist daher erklärlich, warum Herr Wolff von dieser Zeit an täglich der Erste und Letzte in seiner Fabrik war. Schon im Jahre 1880 mußte ein bedeutender, fünfstöckiger Neubau aufgeführt werden und nur vier Jahre später, im Frühjahr 1884, wurde der Fabrikbau zu der Eingangs erwähnten Ausdehnung erweitert. Es werden in diesem Riesen-Etablissement alle Kupfer- und Messingarbeiten für Brennereien, Brauereien, Zucker- und Glucose-Fabriken, für Milchcondensirungs-Anstalten, sowie für das Plumber-Geschäft 2c. hergestellt und auf Lager gehalten.

In der Politik war Herr Wolff immer auf republikanischer Seite zu finden; von einem Amte wollte er jedoch nie was wissen. Seit etwa zwanzig Jahren ist Herr Wolff Mitglied der Wm. P. Warren-Loge des Freimaurer-Ordens und der Apollo-Commandery No. 1, Chicago; ferner Mitglied der „Citizens Association," der „Humane Society," Aktionär des Ausstellungs-Gebäudes, Mitgründer und langjähriger Präsident der deutsch-amerikanischen Akademie auf der Westseite.

Nachdem der Tod im Juni 1876 seine erste Gattin dahingerafft hatte, verband sich später Herr Wolff mit Frau Sophie Hoelscher aus Elmhurst, die ihm in ebenfalls sehr glücklicher Ehe noch einen Sohn schenkte. Die zwei älteren Söhne, Johann F. und Christian J., welche, nach gründlicher Vorbereitung, beide auf dem Polytechnikum in Hannover ihre Fachstudien vollendet haben, bilden seit einigen Jahren die tüchtigsten Stützen ihres Vaters in seinem ausgedehnten Geschäfte. Ein schöneres und angenehmeres Familienleben, als es im Hause des Herrn Wolff herrscht, dürfte schwer zu finden sein.

Die allgemeine Ausbildung seiner Kinder war immer ein Hauptbestreben des Herrn Wolff, ganz besondere Sorge aber widmete der selbst musikalisch ausübende Vater der Heranbildung der Seinen zu tüchtigen Musikern. Piano, Orgel, Zither, Violine, Cello, Waldhorn und Harfe finden daher im Wolff'schen Familienkreise ihre tüchtigsten Meister und die in Herrn Wolff's Wohnung an Fulton-Straße von ihm und seinen Kindern allein veranstalteten Conzerte würden selbst im Conzertsaale wohlverdiente Anerkennung finden.

Joseph L. Gatzert.

Joseph Gatzert wurde am 6. Mai 1836 in Hofheim bei Worms geboren. Er genoß in Worms einen gediegenen Schulunterricht und reiste am 22. Oktober 1852 allein von Havre nach New Orleans, um sich in Amerika dem kaufmännischen Fach zu widmen. In der Crescent City verweilte derselbe nur wenige Tage und ging dann nach Natchez im Staate Mississippi, wo er eine Clerkstelle bekleidete. Die Verhältnisse im Süden sagten ihm jedoch nicht zu, und so kam er am 29. Februar 1856 nach Chicago. Der junge Anfänger etablirte sich kurz vor der Krisis des Jahres 1857, und dieser ungünstige Umstand erschwerte ihm den Kampf um die Existenz, der mehrere Jahre hindurch fortdauerte. Erst im nächstfolgenden Jahrzehnt, in welchem er sich durch den am 18. Mai 1862 geschlossenen Ehebund mit Henriette Hart aus Eppelsheim bei Worms ein eigenes Daheim gründete, ging Joseph Gatzert allmälig dem Wohlstande entgegen. Da legte ihm das große Feuer im Oktober 1871 Geschäft und Wohnhaus in Asche und raubte dem aufstrebenden Manne sein ganzes Hab und Gut. Zwar mit leeren Händen, aber durch den herben Schicksalsschlag nicht entmuthigt, ging er augenblicklich wieder frisch an's Werk und entwickelte inmitten der Trümmer eines vieljährigen Schaffens eine Spannkraft und jugendlich frische Energie, welche ihn in unseren Augen den besten der wegen dieser Eigenschaften mit Recht gepriesenen Amerikaner ebenbürtig zur Seite stellen und an das Bild des Eisens gemahnen, das durch Feuersgluth zu Stahl wird, oder an den Phönix, welcher neuverjüngt aus Schutt und Asche emporsteigt. Schon am dritten Tage nach dem Brande bezog er ein kleines Waarenlager aus Milwaukee und richtete sich im Michigan Avenue Hotel, dem einzigen stehen gebliebenen Gasthofe der Südseite, eine kleine Verkaufsstelle ein. In der That, es schien, als habe jenes große Unglück nur dazu gedient, ihn auf geschäftlichem Gebiete seine ganze Manneskraft entfalten zu lassen. Von Stufe zu Stufe rang er sich empor, und so sehen wir ihn heute als Begründer und Eigenthümer des großartigen „Merchant Tailor Etablissements" an der Ecke der Clark- und Monroe-Straße, eines Geschäftes, welches zu den schönsten und prominentesten seiner Art gehört und dem Deutschthum unserer Stadt zu hoher Ehre gereicht.

Doch es ist nicht die geschäftliche Thätigkeit dieses Mannes allein, welche die Anerkennung seiner Mitbürger verdient. Wie der Name des Kaufmanns Gatzert weit und breit bekannt geworden ist, so finden wir auch den Namen des Menschenfreundes fast überall wo immer es gilt, wohlthätigen und hochherzigen Zwecken Opfer zu bringen. Es würde

zu weit führen, wollten wir alle jene einzelnen Sammlungen und Stiftungen nennen, bei welchen die weltbekannte Hilfsbereitschaft der Deutsch-Amerikaner sich so glänzend bewährte und deshalb begnügen wir uns hier lediglich mit der Aufzählung derjenigen Institute der Menschenliebe, welche einen dauernderen Bestand hatten. Joseph Gatzert ist Mitbegründer der „United Hebrew Relief Association," des Waisenhauses zu Cleveland, der Ramah und Maurice Mayer Logen des Ordens B'ne B'rith und langjähriges Mitglied der Sinai-Gemeinde, der Deutschen Gesellschaft, sowie mehrerer amerikanischen Vereine von ähnlicher Tendenz. In den fünf zuerst genannten bekleidete derselbe lange Jahre die Stelle eines Sekretärs, beziehentlich Trustee's, in den beiden Logen auch diejenige des Präsidenten. — Die diesen Instituten zur Förderung höherer Zwecke gewidmete, ist die einzige Zeit, welche Herr Gatzert — außer den Geschäftsstunden — nicht in dem Kreise der Seinigen zubringt, denn sein Familienleben ist ein äußerst glückliches. Von den zwei Töchtern, welche ihm seine Gattin schenkte, hat sich die ältere, Sadie, trotz ihres jugendlichen Alters von siebenzehn Jahren, bereits eine große Anzahl von Verehrern in literarischen Kreisen erworben durch einige mit wohlverdientem Beifall aufgenommene Arbeiten, während die achtjährige Blanche, die Pfade der älteren Schwester wandelnd, die öffentliche Schule besucht. Beide Mädchen haben den glücklichen Frohsinn und die stetige gute Laune der Mutter und bringen so ihren Eltern das wohlverdiente wahre Glück.

Die Anspruchslosigkeit dieser Lebensbeschreibung ist genau dem Charakter des Mannes angepaßt, den sie schildert. Die zahlreichen Freunde des Herrn Gatzert achten und ehren in ihm mit Recht einen Bürger, der seine Pflichten in jeder Beziehung vollständig erfüllt, der Gutes wirkt, wo immer er Gelegenheit dazu findet, der allem Schönen und Erhabenen ein warmes Interesse entgegenbringt — und bei alledem bekundet sich in seinem ganzen Wesen jene Bescheidenheit des guten Bürgers im freien Lande der Gleichberechtigung, die in dem Maße wohlthuender wirkt und höher anzuschlagen ist, als sie leider immer seltener wird.

Joseph Jerusalem.

Die frische, fröhliche Wanderlust ist ein Erbtheil des leichtblütigen Rheinländers. Sie treibt ihn fort, „zu gleichen der Mutter, der wandernden Welt," und selten findet er Ruhe und Rast, bevor er ein gut Stück Erde gesehen. Ein solches Kind des Rheinlandes ist auch Joseph Jerusalem, der, sowohl von väterlicher wie von mütterlicher Seite einer angesehenen Familie entsprossen, am 19. Januar 1836 zu Trier geboren wurde. Bald nach der Geburt des Knaben erhielt der Vater das Bürgermeister-Amt in Nonnweiler im Landkreise Trier, legte jedoch im Jahre 1848, nach zehnjähriger Amtsführung, die Stelle seiner freisinnigen politischen Ansichten wegen nieder und erwarb ein Landgut, auf welchem Joseph bis zu seinem achtzehnten Jahre blieb. Dann erlernte dieser zu Prüm das Brauergewerbe, arbeitete daselbst nach dreijähriger Lehrzeit noch ein Jahr als Geselle weiter und durchstreifte nun, im Einklange mit dem Wunsche seines Vaters, Deutschland und Oesterreich fünf Jahre lang als Wanderbursche. Er arbeitete ein Jahr in Köln, dann in Darmstadt, abermals ein Jahr in Augsburg, und wanderte von dort nach München. Von hier aus machte er auf einem Floß eine lustige Fahrt die Isar und Donau hinab, Wien vorüber bis nach Ungarn hinein und kehrte von Buda-Pest nach Wien zurück. Dort war er ein volles Jahr in der Dreher'schen Brauerei — der größten der Welt — thätig. Nun ergriff er wieder den Wanderstab und sah Böhmen, Prag, die Sächsische Schweiz, Dresden, Leipzig, Halle, Potsdam und Berlin. Von da zog er nach der Elbe und gelangte zu Schiff nach Hamburg. Ueber Bremen nach Bremerhaven gekommen, hätte er sich gern auch einmal London, die Riesenstadt an der Themse, genauer betrachtet, allein der Geldbeutel legte sein Veto ein und so schaffte er denn die nächsten fünfzehn Monate in Bremerlehe. Nach einem nochmaligen Besuche Hamburgs waren die fünf Jahre abgelaufen und Joseph Jerusalem zog wieder der alten Heimath zu. Nach kaum dreiwöchentlicher Rast jedoch trieb ihn die einmal erwachte Wanderlust wieder fort, und diesmal kam der Wandersmann nicht mehr zurück. Er begab sich zuerst, um seine schöne Geburtsstadt kennen zu lernen, nach Trier. Da er hier keine Stellung finden konnte, ging er nach Luxemburg und von da nach Frankreich. Hier arbeitete er zuerst in Chalons an der Marne, dort hörte er von dem bevorstehenden großartigen Napoleonsfeste in Paris, gab, in der Ueberzeugung, daß ein tüchtiger Arbeiter überall sein Brod finden müsse, die Stelle auf und wanderte nach der Hauptstadt Frankreichs. Hier mußte Joseph Jerusalem sechs Monate lang privatisiren, ehe er in einer Brauerei zu Rouen Beschäftigung erhielt.

Ein halbes Jahr später kehrte er nach Paris um, welches er nach kurzer Thätigkeit verließ, um einem Brauereibesitzer nach Havre de Grace zu folgen. In diesem großen Auswanderungshafen wuchs seine Sehnsucht nach dem Gelobten Lande jenseits des Meeres und binnen neun Monaten ersparte er sich das Reisegeld nach Amerika. Am 27. Oktober 1865 mit dem letzten spärlichen Rest seiner Baarschaft in New York gelandet, nahm er in Brooklyn Arbeit, blieb dort ein Jahr und kam im Herbst des darauffolgenden nach Chicago, wo er, inzwischen zum dreißigjährigen Manne gereift, das Ziel seiner Wanderungen fand. Hier war er drei Jahre lang in der Brauerei der Gebrüder Müller thätig und wurde 1869 der eigentliche Leiter eines Weißbier-Geschäftes in der Elm-Straße, welches zu Anfang, ehe Herr Jerusalem nach Kurzem seinen Partner auskaufte, die Firma „Gustav Berger & Compagnie" führte. Von nun an stets allein und selbstständig, verheirathete er sich am 17. September 1871 mit Ulrike Giese. Sein Geschäft nahm einen guten Fortgang, doch:

„Mit des Geschickes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten,
Und das Unglück schreitet schnell!"

Das große Feuer legte seine Brauerei in Asche und er war wieder ein armer Mann, der Alles verloren hatte — nur nicht den Muth. Schon nach ein paar Wochen baute er sich an der Rush-Straße eine Bretterhütte und etablirte in derselben eine kleine Wirthschaft, welche das originelle Schild: „Nach der Zerstörung von Jerusalem" führte. Bald darauf grub er unter der „Shanty" den Sand und unter dem Schutte der Brandstätte den alten, durchlöcherten und anderweitig stark beschädigten Kessel heraus und begann in dem neugeschaffenen Keller Weißbier zu brauen, wobei anfänglich seine junge Frau sein einziger Gehilfe war. Fleiß und Ausdauer brachten es dahin, daß er nach Jahr und Tag außer dem Arbeiter noch einen Verkäufer anstellen konnte. Später genügte der Raum den Anforderungen immer weniger, und im Jahre 1880 kaufte er vier Bauplätze, deren beide östlichen die Nummern 562 und 564 Nord-Halsted-Straße führen, erbaute hier eine Weißbier-Brauerei im großen Maßstabe mit Dampfbetrieb, ein Jahr darauf eine Mälzerei und abermals ein Jahr später ein Wohnhaus. Sein Unternehmen ist zur Zeit das größte dieser Art im ganzen Nordwesten.

Friedrich Burkhart.

Je nun, sodann! — So fangen wir wieder von vorne an — heißt der Spruch der muthigen Frau Monika in Mosenthal's Schauspiel: „Der Sonnwendhof," welchen auch Friedrich Burkhart zu dem seinigen machen mußte. Scheint es doch, als habe die launenhafte Fortuna an diesem Manne erproben wollen, wie oft die Spannkraft des Charakters einen von schweren Schicksalsschlägen Niedergeschmetterten wieder aufzurichten im Stande sei; denn, wie viele „ups and downs" das geschäftliche Leben auch aufzuweisen hat — so reich an Unglück, wie er, ist kaum ein Zweiter gewesen.

Am 6. Juli 1836 bei Erfurt in der preußischen Provinz Sachsen geboren, erlernte Friedrich Burkhart die Tischlerei und wanderte im Juni 1851 mit den Eltern nach Amerika aus. Nach einem kurzen Aufenthalte in Buffalo langte die Familie am 10. Oktober mittellos in Chicago an, wo Friedrich's älterer Bruder, der bekannte und verdienstvolle Musiker Wilhelm Burkhart, sich schon früher niedergelassen hatte. Ersterer trat in der Fenster- und Thüren-Fabrik von Goß und Philipps als Arbeiter ein, avancirte später zum Vormann und blieb daselbst bis 1857. Das von ihm im Jahre 1853 in der jetzigen Clinton-Straße, zwischen der Zwölften und Bunker-Straße, errichtete Haus war damals das einzige, welches sich in jener Gegend aus der Prairie erhob. Am 1. Mai 1857 begründete er im Verein mit seinem Bruder Wilhelm selbstständig eine Fabrik von Thüren und Fenstern und betrieb dieselbe, bis ihm die Panik im Herbste desselben Jahres Alles raubte. Der Verlust belief sich auf etwa fünftausend Dollars.

Das war der erste Schlag — „Je nun, sodann!" Friedrich Burkhart erlernte nun die Maschinenbauerei bis 1861 und übernahm dann eine Werkführerstelle in der großen Pumpen-Fabrik des Herrn J. F. Temple. Zwei Jahre später wurde er dessen Compagnon in der Firma J. F. Temple & Compagnie und abermals ein Jahr darauf errichteten beide außer der genannten Fabrik noch eine Maschinenbau-Anstalt mit der Firma: „Burkhart & Compagnie." Die Partnerschaft wurde im Jahre 1865 gelöst und das Unternehmen, welches sich schon vorher in erfreulichster Weise entwickelt hatte, gedieh unter der alleinigen Leitung des Herrn Burkhart immer mehr und mehr und beschäftigte im Jahre 1866 bereits dreißig Maschinenbauer. Im nächstfolgenden Frühjahr trat Herr Wilson als Theilhaber ein und die Fabrik wurde bald zum größten Etablissement dieser Art im ganzen Nord-

westen, hielt einhundertundfünfzig bis zweihundert Leute in Thätigkeit und nahm immer riesigere Dimensionen an. Da brannte dasselbe am 19. Mai 1869 total nieder. Der Verlust betrug gegen hunderttausend Dollars, die erhaltene Versicherungssumme deckte kaum den vierten Theil.

„Je nun, sodann!" Friedrich Burkhart eröffnete sofort in einem neu erworbenen Hause an der Ecke der Canal- und Monroe-Straße ein ähnliches Geschäft und führte es ein Jahr lang fort. Am 19. Juni 1870 zerstörte eine Feuersbrunst den gesammten Inhalt dreier Stockwerke und brachte der Firma einen Verlust von fünfundzwanzigtausend Dollars. Dazu kam, daß ein gewisser Hibbard, welcher an die Stelle des Herrn Wilson getreten war, Herrn Friedrich Burkhart um die Summe von zehntausend Dollars brachte und letzteren momentan zahlungsunfähig machte. Das war Schicksalsschlag Nummer drei und vier — „combined!"

Durch die Hilfe seiner Freunde wurde es Herrn Burkhart jedoch möglich, gleich darauf an einem anderen Platze dasselbe Geschäft wieder anzufangen. Binnen Jahr und Tag auf's Neue zu einem kleinen Vermögen gelangt, kaufte er 1871 aus, erbaute an der Ecke der Canal- und Polk-Straße eine andere Fabrik, prosperirte in derselben und hatte eben die Panik des Jahres 1873 glücklich überstanden, als im Herbst auch dieses Gebäude vollständig abbrannte. Der ihm zugefügte Schaden bezifferte sich diesmal auf dreißigtausend Dollars.

„So fangen wir wieder von vorne an!" Friedrich Burkhart wurde nun Werkführer der „American Steam Engine Works" und blieb in dieser Stellung bis zum Jahre 1880, in welchem er im Hause No. 192 West Zwölfte Straße eine Maschinenbauerei in kleinerem Maßstabe einrichtete, die gegenwärtig im Fortschreiten begriffen ist.

Friedrich Burkhart hat, ehe die letzten schweren Unglücksfälle ihn betrafen, eine rege Thätigkeit im Interesse des Vereinslebens entfaltet. Vor etwa sechsundzwanzig Jahren begründete derselbe den Sozialen Arbeiter-Verein, in welchem er mehrfach Aemter bekleidete. Auch den Freimaurern, den Odd Fellows, den Turnern und fast allen Gesangvereinen gehörte derselbe früher als Mitglied an. In wie hoher Gunst und Achtung er stets bei seinen Mitbürgern stand, das beweist seine zweimalige Erwählung zum Supervisor der sechsten Ward in den Jahren 1864 und 1865, mehr aber noch seine darauffolgende Nomination zum Alderman derselben Ward, bei welcher die demokratische Gegenpartei den Sieg nur durch eine Mehrheit von elf Stimmen errang, während alle übrigen Wahlen eine demokratische Majorität von nahezu siebenhundert zu ergeben pflegten.

Christian Fenn.

Nicht ein berühmter Staatsmann oder Politiker; nicht der Besitzer ausgedehnter Fabrikanlagen oder eines Geschäftes mit einem jährlichen Umsatze von Hunderttausenden ist es, dessen Lebensbild in den folgenden Zeilen kurz entrollt werden soll — nein, es ist ein einfacher, aber braver, echter, deutscher Mann, der über dreißig Jahre in unserer Stadt wohnte, allzeit getreulich für die Seinigen sorgte, von schweren Schicksalsschlägen betroffen wurde, dennoch einen Sparpfennig für dunkle Tage zurücklegte; aber auch nie da fehlte, wo es galt, deutscher Biederkeit und deutscher Geselligkeit Bahn zu brechen; deutschem Namen und deutschem Wesen Ehre und Anerkennung zu erringen.

Am 14. August 1836 wurde dem Küfermeister Fenn in Walchenfeld, Landgericht Hofheim, in Unter-Franken, Baiern, sein jüngster Sohn Christian geboren, der später die Schule seines Heimathsortes besuchte und schon in jugendlichem Alter in der Werkstätte des Vaters die Küferei erlernte. Im Frühjahr 1853 beschloß Vater Fenn mit seiner acht Köpfe zählenden Familie nach Amerika auszuwandern. Am 9. Mai genannten Jahres wurde die Reise angetreten. Die 30 Stunden bis nach Gotha legte die Reisegesellschaft per Wagen zurück und von dort ging's per Bahn nach Bremen, wo die Familie am 19. Mai das Segelschiff „Catharina Duckwitz" bestieg. Nach verhältnißmäßig glücklich verlaufener Fahrt landete Vater Fenn mit den Seinigen am 10. Juli in New York. Nur fünf Tage verweilte die Familie in dem Landungsplatze und setzte dann ihre Reise nach Chicago fort, das am 19. Juli erreicht wurde.

Da Vater Fenn bejahrt und schwerer Arbeit nicht mehr fähig war, so lag die Sorge für die Familie auf den Schultern Christian's und seiner zwei älteren Brüder. Vom Jahre 1853 bis 1857 arbeitete Herr Christian Fenn als Küfergehilfe, begann dann in No. 329 Süd-Jefferson-Straße sein eigenes Geschäft, das er bis Neujahr 1861 fortsetzte.

Am 2. Oktober 1860 war unterdessen Vater Fenn im fünfundsechzigsten Altersjahre gestorben und am 8. Juli desselben Jahres hatte sich Herr Christian Fenn mit Fräulein Maria Louise Behrend, geboren 1839 in Sonnenburg, Preußen, verehelicht und dadurch eine Lebensgefährtin erlangt, die in allen frohen und trüben Stunden getreulich Freude und Leid mit ihm theilte und durch die wackere Erfüllung ihrer Pflichten als Gattin, Mutter und Hausfrau Großes zu seinem erfolgreichen Fortkommen und zu dem Wohlstande der Familie beitrug.

Herr Fenn, der sein Geschäft an Jefferson-Straße Anfangs 1861 verkauft hatte, gründete an Larrabee-Straße eine neue Küferei, die er bis 1864 fortbetrieb, um dann sein eigenes Heim zu beziehen, das er sich an der Ecke der Union- und Zwölften Straße erbaute und in dem er seither eine gutbesuchte und mustergiltig geführte Wirthschaft mit gutem finanziellen Erfolg leitet.

An dem politischen Leben und Treiben nahm Herr Fenn als überzeugungsgetreuer Republikaner immer regen Antheil, ohne jedoch für seine Person das Geringste zu beanspruchen. Ebenso eifrig und opferwillig zeigte er sich im geselligen Leben. Von 1872 an zählt er zu den Mitgliedern der Herder-Loge No. 669 des Freimaurer-Ordens; seit 1867 gehört er der Hoffnungs-Loge No. 353, J. O. O. F., und schon seit 1861 der Chicago-Loge No. 1 der Hermannssöhne an. In den zwei letztgenannten Logen hat er sämmtliche höheren Aemter bekleidet.

So erfolgreich Herr Fenn in jeder anderen Beziehung war, so schwere Schicksalsschläge mußte er durch den unerbittlichen Sensenmann erleiden. Kaum hatte er den Tod seiner am 4. Juni 1879 im Alter von 79 Jahren verstorbenen Mutter verschmerzt, als seine erst 15 Monate glücklich verheirathete älteste Tochter, Frau Julius Roesler, in Junction City, Kansas, im Kindbett dahingerafft wurde. Am 26. April 1882 wurde Herr Fenn von den Pocken befallen, die bald auch seine Söhne Heinrich und Georg und die Töchter Anna und Rosa ergriffen. Die drei letztgenannten und jüngsten der Erkrankten erlagen der schrecklichen Seuche innerhalb 8 Tagen — vom 12. bis zum 19. Mai. Nur wie durch ein Wunder entgingen die übrigen Erkrankten dem Tode, und die anderen Kinder und die unermüdliche Pflegerin, Frau Fenn, der Erkrankung an der bösartigen Seuche. Außerdem hatte Herr Fenn schon im Jahre 1870 den Tod seines Bruders Karl zu beklagen, der in Leavenworth, Kansas, 43 Jahre alt, starb. Jetzt leben ihm von den Kindern, mit denen ihn seine Gattin beschenkt hat, noch fünf, die gesund und munter sind; außerdem sind von seinen Verwandten noch zwei Brüder, Georg und Johann, und zwei Schwestern, Barbara und Dorothea, am Leben.

August Handtmann.

Wenn der Bürger, dessen Name an der Spitze dieser Zeilen steht, als ein tüchtiger und redlicher Geschäftsmann, als ein heiterer Gesellschafter voll gesunden, schwäbischen Humors, als ein Ehrenmann im vollsten Sinne des Wortes bezeichnet wird, so werden alle Die freudig zustimmen, welche Herrn Handtmann näher kennen lernten.

Als das zweitjüngste von acht Geschwistern wurde am 19. September 1830 August Handtmann in der Stadt Biberach, im württembergischen Oberamte gleichen Namens geboren. Sein Vater, ein tüchtiger Posamentirer, schickte August bis zum vierzehnten Altersjahre in die städtischen Schulen und gab ihn dann bei einem Schreinermeister der Heimathsstadt in die Lehre. Nach dreijähriger Lehrzeit arbeitete Herr Handtmann als Schreiner in seinem Geburtsorte, bis er sich, 21 Jahre alt, zur Ziehung stellen mußte. Da ein günstiges Loos ihn vom Militärdienste befreite, so ging der junge Mann dann auf die Wanderschaft. Drei Jahre lang arbeitete er in Ulm, Günzburg und anderen Städten seines schönen Heimathlandes, kehrte im Frühjahr 1854 wieder nach Biberach zurück, jedoch nur zu kurzem Aufenthalte. Vom Auswanderungsfieber ergriffen, beschloß er nämlich in den Vereinigten Staaten Nordamerika's eine neue Heimath zu suchen. Am 10. Mai 1854 reiste er ab, über Bremen nach New York. Die Ueberfahrt dauerte 40 Tage und bot außer einem Todesfalle und einer Geburt nichts Außergewöhnliches. Von New York setzte Herr Handtmann seinen Wanderstab sofort nach Cincinnati weiter, arbeitete dort bis Mitte Juli 1855 als Schreiner und siedelte hierauf nach der Zukunftsstadt Chicago über, in welcher er am 24. Juli 1855 eintraf.

Zwanzig Jahre lang, bis 1874, schreinerte Herr Handtmann lustig darauf los und zwar nur für zwei Firmen. Ja für die eine derselben — Palmer & Fuller — arbeitete er sogar 19 Jahre und 22 Tage ohne Unterbrechung, davon 3 Jahre lang als Werkführer. Im 1874 eröffnete er dann in No. 549 Süd-Halsted-Straße, in einem Block, in welchem er schon 23 Jahre gewohnt hatte, einen Schuh- und Stiefelladen. Mit der Lebensgefährtin Fräulein Maria Barbara Popp aus Steckach, Landgericht Markt Erlbach, Baiern, welche er am 7. Februar 1858 heimgeführt hatte und dank ihrer Sparsamkeit und sonstigen häuslichen Tugenden, war es Herrn Handtmann, schon ehe er seinen Laden im eigenen Hause eröffnete, gelungen, erheblichen Grundbesitz zu erwerben, den er jedoch, als die Vierzehnte Straße durchgebrochen und eröffnet werden mußte, an die Stadt verkaufte. Obwohl es

galt, neun von den zwölf Kindern, welche ihm seine Gattin schenkte, zu nähren, zu kleiden, groß zu ziehen und mit tüchtiger Geschäftsbildung auszustatten, vermochte der fleißige und strebsame Geschäftsmann, dank der kräftigen Beihilfe seiner tüchtigen Hausfrau und der immer weiteren Ausdehnung seines Geschäftes, ein hübsches Vermögen, drei werthvolle Häuser, in seinen Besitz zu bringen. Handtmann's höchsten Schatz bilden jedoch neun wohlgerathene, brave und tüchtige Kinder, welche seine am 29. September 1879 zu früh dahingeschiedene Frau ihm zurückgelassen hat, während drei schon in jugendlichem Alter starben. Georg J., der älteste Sohn, ist seit zwölf Jahren in dem Großhandelshause von Palmer & Fuller als Clerk thätig; Friedrich P., 24 Jahre alt, betreibt in einem Hause seines Vaters, No. 564 Süd-Halsted-Straße, eine Apotheke, und ist seit etwa einem Jahre mit Fräulein Margarethe Metzger verheirathet; der dritte Sohn, August, bildet Herrn Handtmann's rechte Hand im Schuh- und Stiefelgeschäfte; die übrigen Knaben, Karl und Eduard, sowie die jüngeren Schwestern, Marie und Emma, besuchen noch die Schule, während die älteren, Julia und Mathilde, dem Vater, der sich nicht wieder verheirathete, das Hauswesen führen.

Ohne sich persönlich je um ein Amt zu bewerben, nahm Herr Handtmann immer regen Antheil an den politischen Bewegungen des Landes und zwar als gesinnungstüchtiger Republikaner. Ein heiterer Sohn des gesellig-frohen Schwabenlandes, konnte Herr Handtmann auch der sich in Amerika zumeist im Vereinsleben entfaltenden, deutschen Geselligkeit nicht abhold sein. Schon im Jahre 1863 wurde er Mitglied vom Schiller-Hain No. 4 des Druiden-Ordens; später trat er der Herder-Loge No. 669 des Freimaurer-Ordens bei. Auch der zehnte Ward-Club und der aus diesem hervorgegangene Soziale Arbeiter-Verein zählten ihn zu ihren eifrigsten Angehörigen. — Heute noch steht Herr Handtmann munter und rüstig seinem Geschäfte vor. Für jeden Kunden, arm oder reich, jung oder alt, hat er ein heiteres Scherzwort zum Gruße und als Beigabe zur reellen Bedienung.

Otto Peltzer.

Nur wenige der Männer, die in Chicago lange Jahre in öffentlichen Vertrauensstellungen und in bedeutenden Geschäftsunternehmungen vor den Augen des Publikums standen, haben dies gekonnt, ohne sich leichtere oder schwerere Beschuldigungen zuzuziehen. Einer dieser Wenigen ist Herr Otto Peltzer, dessen makellosen Ruf als Bürger und Mensch noch keiner seiner politischen Gegner oder Geschäfts-Concurrenten in Frage zu stellen wagte. Ihm und seiner interessanten, mit dem Aufblühen Chicago's eng verwachsenen Lebensbahn sollen diese wenigen Zeilen gewidmet sein.

Am 29. November 1836 wurde dem Kaufmann Carl Eugen Peltzer und dessen Gattin, Maria Agnes, geborene Heynen, zu Stollberg, nicht weit von Aachen, in Rhein-Preußen, ein dritter Sohn geboren, der auf den Namen Otto getauft wurde. Die Voreltern des Kaufmanns Peltzer waren Hugenotten, die sich um das Jahr 1685 herum den blutigen Religionsverfolgungen in Frankreich durch Auswanderung entzogen hatten. Der Großvater des jungen Otto nannte bedeutende Kupferschmelzwerke sein eigen und sein zum Kaufmann ausgebildeter Sohn, der Vater Otto's, fungirte anfänglich als Vertreter des väterlichen Geschäftes in Verviers, Belgien. Der Kaufmannsstand behagte ihm jedoch nur wenig und er erwarb daher das ausgedehnte Landgut Kempen am Eifelgebirge, auf dem Otto's Mutter schon im Jahre 1844 starb. Im Jahre 1849 wurde Carl Eugen Peltzer der damals nicht sehr verlockenden Verhältnisse Deutschlands müde und wanderte mit seiner zweiten Lebensgefährtin und fünf Kindern — vier Söhnen und einer Tochter — nach Amerika aus. Bei Burlington, Racine County, Wisconsin, erwarb er sich eine Farm, auf der auch Otto bis zu seinem dreizehnten Jahre verblieb.

Es war im Frühjahr 1850, als Otto Peltzer zum ersten Male nach Chicago kam. An der Ecke der Wells- und Washington-Straße trat er als Lehrling in eine Buchbinderei ein, mit der ein kleiner deutscher Buchladen und eine Leihbibliothek verbunden waren. Peltzer hatte Abends in dem Geschäfte die Funktionen eines Clerks zu versehen und benutzte jede freie Minute, aus den Büchern sein Wissen zu bereichern und der englischen Sprache vollkommen mächtig zu werden. Er war dabei so erfolgreich, daß er schon im Jahre 1852 in dem Grundeigenthums-Geschäfte von Horatio A. Stone eine Clerksstelle antreten konnte. In dieser Stellung bekundete Herr Peltzer so ausgesprochenes Talent als Kartenzeichner, daß er kaum ein Jahr später als Hauptzeichner in dem damals noch unter

der Leitung des Circuit-Gerichts-Clerks (Louis D. Hoard) stehenden Recorders-Amte angestellt wurde. Bis im Frühjahr 1857 bekleidete Herr Peltzer diesen Posten, worauf er eine ähnliche Position im Recordersamte von St. Paul, Minnesota, antrat. Der rauhe Winter jener Gegend sagte ihm jedoch wenig zu und wir finden ihn nach einer Reise, auf der er Dubuque, Rock Island, St. Louis und New Orleans berührte, wenige Monate später im Chicagoer Zollamte als Angestellter des damaligen Zolleinnehmers Bolton F. Strother, wieder. Weder diese Stellung noch die eines Rechtsbeflissenen in dem Bureau der Advokatenfirma Henry S. Monroe und Spencer, in der er übrigens achtzehn Monate ausharrte, konnte Herrn Peltzer die Gluthaugen der schönen Südländerinnen vergessen lassen. Wieder lenkte er seine Schritte nach New Orleans, wo er den Winter von 1860—61 verlebte und sich mit Fräulein Annie Langdon, aus dem benachbarten Carrollton, vermählte. Der Rebellionskrieg vertrieb unseren unionstreu und sklavenfeindlich gesinnten Helden nach dem Norden zurück. In Chicago traf er kurz vor dem Dahinscheiden seines greisen Vaters ein. Von 1862 bis im Jahre 1876 bekleidete Herr Peltzer dann das Amt eines Hauptzeichners für den Rath der öffentlichen Werke und wirkte in dieser Stellung eifrig für die Durchführung eines gleichmäßigen Straßensystems, so weit es zu jener Zeit noch möglich war. Damals begann er auch schon mit der Sammlung und Zusammenstellung des Materials für seine städtischen Kataster-Bücher. Neben seiner Anstellung im Bauamte wurde er im Jahre 1869 als Candidat der Volkspartei zum Steuereinnehmer der Nordseite erwählt. Das verheerende Feuer vom 9. Oktober 1871 zerstörte sämmtliche Archive und Grundbesitzregister der Stadt und des County. Dadurch erhielt Herr Peltzer Gelegenheit, für sich angefertigte und aufgehobene Copien aller für den Rath der öffentlichen Werke entworfenen Karten, zu seinem berühmten „Atlas von Chicago" zu vereinigen, zu einem Werke, von dem 100 Exemplare zu $400 das Stück verkauft wurden und das heute noch in Stadt- und County-Aemtern und in allen Grundbesitzgeschäften als zuverlässigste Informationsquelle gebraucht und geschätzt wird. Sieben lange Jahre suchten gewisse, um den Fortbestand ihrer Monopole besorgte Firmen und Personen in den Gerichten die Veröffentlichung des Atlasses zu verhindern, erreichten jedoch nur, daß der Autor desselben den größten Theil seines legitimen Verdienstes einbüßte. Dieser Atlas allein ist ein unvergängliches Denkmal, das sich Herr Peltzer bei seinen Mitbürgern für alle Zeiten gesichert hat.

Als einziger, auf dem Greeley-Ticket erwählter Republikaner, vertrat Herr Peltzer einen Bezirk Chicago's im Unterhause der 28. Staatsgesetzgebungs-Assembly von Illinois während der Sitzungen von 1872—73 und 1873—74. Und nicht etwa nur als „stummer Gast" und pünktlicher Gehaltbezieher war er in Springfield. Er zählte vielmehr zu den tüchtigsten und fleißigsten Mitgliedern der Gesetzgebung. Von ihm wurde die erste Schulzwang-Vorlage unterbreitet; er beantragte die Creirung der Staats-Gesundheitsbehörde, die Eizensirung der Aerzte, Apotheker und Landvermesser. Verschiedene Verbesserungen in den Gesetzen über die Registrirung von Fahrstraßen, neuen Wegen, Straßen- und Eisenbahnen sind ihm zu verdanken.

Trotz der heftigsten Einwände der Chicagoer Zeitungen fand sich der Rath von Cook County im Jahre 1875 veranlaßt, von Herrn Peltzer eine Anzahl höchst werthvoller Abstraktbücher zu erwerben, die sich seither als ein Segen für die ganze Bürgerschaft erwiesen haben, indem durch dieselben dem Monopole gewisser Abstraktfirmen der Wind aus den Segeln genommen wurde. Seine Stellung im Amte für öffentliche Werke legte Herr Peltzer im Dezember 1876 nieder, um das Amt des Hilfs-Recorders von Cook County zu übernehmen, das er bis im Jahre 1878 inne hatte und nur niederlegte, um das Abstrakt- und Besitztitel-Prüfungs-Geschäft zu gründen, das er seither mit gutem Erfolg betrieben und durch seine pünktliche, gewissenhafte und prompte Pflichterfüllung zu einem hauptsächlich von Deutsch-Amerikanischen Bürgern und Geschäftsleuten patronisirten gestaltet hat.

Ueber allen diesen erfolgreichen geschäftlichen Unternehmungen ist jedoch Herrn Peltzer ein reger Sinn für alles Schöne und Ideale nie entschwunden. Auf dem Gebiete dramatischer Literatur hat er sogar selbst sehr Schätzenswerthes geleistet. Seine Uebersetzung der Tragödie „Uriel Acosta" erlebte im Jahre 1868 in Crosby's Opernhaus mehrere Wochen beifällig begrüßte Aufführungen. Eine Burleske lokaler Färbung wurde etwa zu derselben Zeit in Aiken's Dearborn-Straße Theater mehrmals gegeben. In Farwell Halle kam kurz vor dem großen Feuer, unter Professor Ziegfeld's Leitung eine von Herrn Peltzer dramatisirte Ballade aus dem Schwedischen zur Darstellung. Auch in McVicker's Theater ging erst vor wenigen Jahren ein Stück von ihm über die Bretter, welche die Welt bedeuten.

Wie schon erwähnt, hat sich Herr Peltzer im Jahre 1861 bei seinem zweiten Besuche in New Orleans in Fräulein Annie Langdon eine Lebensgefährtin erwählt, die ihm seither in treuer Liebe zur Seite gestanden und ihn mit vier Kindern — drei Mädchen und einem Knaben — beglückt hat, die sämmtlich den höchsten Stolz ihrer Eltern bilden. Herr Peltzer steht heute noch in der Vollblüthe männlicher Kraft, frischer Energie und Geschäftstüchtigkeit. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß es ihm vergönnt sein wird, aus einem der frühesten deutschen Ansiedler auch einer der ältesten zu werden.

Charles Kern.

Einen der anerkannt besten und tüchtigsten Beamten hat der Stadt Chicago und dem County Cook das Deutschthum in der Person des Herrn Charles Kern geliefert. Gebürtig aus der schönen Rheinpfalz, vereinigt er in sich, wie ja mehr oder weniger alle Bewohner jenes glücklichen und gesegneten Landes, deutsche Pflichttreue und Ehrlichkeit mit geistiger Regsamkeit und angenehmen Sitten, und damit ausgerüstet ist es ihm in verhältnißmäßig jungen Jahren gelungen, die Staffeln der Wohlhabenheit und politischer Ehren zu erklimmen.

Herr Kern wurde am 18. April 1831 in Otterbach in der Rheinpfalz geboren, wo sein Vater, wie später auf dem Lauterhof, neben ausgedehnter Landwirthschaft ein Gasthaus betrieb. Im väterlichen Hause legte er die Grundlage zu den Kenntnissen in der Behandlung der Menschen, die ihm in seiner späteren Laufbahn so sehr von Nutzen waren. Noch nicht völlig achtzehn Jahre alt, wanderte er im Jahre 1849 nach Amerika aus, zunächst nach New York, wo ein Onkel von ihm, Herr Adam Stammler, einer der Gründer der New Yorker Staatszeitung, wohnte. Nachdem er in New York und anderen Orten sich Land und Leute angesehen und einen erheblichen Theil des Südens bereist hatte, siedelte er sich in Terre Haute in Indiana als Restaurateur an, und gelangte schnell unter seinen engeren Landsleuten wie unter Amerikanern zu einer solchen Beliebtheit, daß er im Jahre 1862 dort zum Sheriff von Vigo County erwählt wurde. Nach Beendigung seines Amtstermins riefen ihn Geschäfte nach Cincinnati, wo er Theilhaber an einem Hotelgeschäft geworden war; doch trat er nach einem Jahre wieder aus demselben aus, um nach der aufstrebenden Gartenstadt zu ziehen, wo er die Brunswick'sche Billiardhalle übernommen hatte. Diese führte er bis zum Feuer. Von demselben daraus vertrieben, errichtete er sofort eine temporäre Restauration in der Clark-Straße, miethete dann das Lokal 458 Wabash Avenue, siedelte später nach der Monroe-, nahe La Salle-Straße über, bis er Ende 1873 die große Restauration an der La Salle-Straße eröffnen konnte, die einen Ruf weit über die Grenzen der Stadt hinaus besitzt und den täglichen Sammelplatz der Elite der politischen, kaufmännischen und gebildeten Welt Chicago's bildet.

Die rege Theilnahme am politischen Leben, die er in seinem ersten festen Wohnsitz bekundet, legte er auch hier an den Tag, und schon drei Jahre, nachdem er sich hier niedergelassen, wurde er von der demokratischen Partei für das Sheriffsamt aufgestellt. Bei dem damaligen starken Ueberwiegen der Republikaner war an eine Wahl nicht zu denken, aber

er erhielt sehr schmeichelhafte Beweise der Popularität, die sich bei den Wahlen von 1870 und 1872, wo er wieder für dasselbe Amt aufgestellt war, steigerten. Im Jahre 1876 wurde er, obwohl das County sonst republikanisch ging, mit 6000 Stimmen Mehrheit gewählt, indem er seinem Ticket über 10,000 Stimmen vorauslief. Die ausgezeichnete Weise, in welcher er sein Amt verwaltete, Ordnung und Sauberkeit in die Führung des Gefängnisses brachte und sich des Andrängens der schlechten Klassen erwehrte, wurde seitens der besseren Bürger dankend anerkannt, er wurde wieder aufgestellt und würde ohne Zweifel wiedergewählt worden sein, wenn nicht der im Jahre 1878 erfolgende Umschwung der öffentlichen Stimmung zu Gunsten der Republikaner in Cook County eine Mehrheit von 13,000 Stimmen für das republikanische Ticket herbeigeführt hätte; auch diese würde er besiegt haben, denn wieder lief er seinem Ticket an zehntausend Stimmen voraus, wenn er sich nicht die Feindschaft der Irländer dadurch zugezogen hätte, daß er ihren unbescheidenen Ansprüchen auf Anstellung nicht in dem von ihnen geforderten Maße gerecht wurde. Noch immer aber übt er durch seinen großen Anhang, seine Freundschaft mit den hervorragendsten Politikern des Landes, speziell denen von Illinois und Indiana, einen bedeutenden Einfluß auf die Entschließungen seiner Partei aus, und es ist nicht unmöglich, daß er noch von Neuem berufen wird, das Deutschthum in öffentlichen Aemtern zu vertreten.

Verheirathet ist Herr Kern seit 1852 mit Frau Mary Whitmann aus Terre Haute, aus welcher Ehe zwei Kinder, ein Sohn und eine Tochter, hervorgegangen sind. Letztere ist mit Herrn James M. Dodge, dem einzigen Sohne von Frau Mary Maps Dodge, der berühmten Herausgeberin der Jugendschrift St. Nicholas, verheirathet, und blühende Enkel umspielen bereits den noch jugendlich rüstigen Großvater.

Louis H. Sass.

Beharrlichkeit führt zum Ziel — heißt ein altes Sprüchwort. Setzt man hinzu: „Beharrlichkeit in schlichter ehrlicher Arbeit," so kann man diese Worte auf Herrn Louis H. Sass anwenden, der unter den Deutschen Chicago's eine geachtete und hervorragende Stellung einnimmt. Trotz der vielen Hindernisse, die sich seinem Emporkommen entgegenstellten, ließ er den Muth nicht sinken und erreichte durch seine Energie ein schönes und beneidenswerthes Resultat.

Louis H. Sass wurde am 6. August 1837 in Suelze in Mecklenburg-Schwerin geboren. Nachdem er in seiner Vaterstadt eine gute Schule besucht hatte, kam er zu einem Landwirth in die Lehre. Aber das stille Landleben behagte ihm nicht. Es war damals gerade die Zeit, in der die Auswanderung nach Amerika in voller Blüthe stand und daher auch die jugendliche Phantasie des kleinen Louis ganz erfüllte. Auch er wollte sein Glück in der neuen Welt versuchen und wandte sich zu diesem Zwecke an seinen Vater mit der Bitte, ihm die Erlaubniß und das Geld zur Ueberfahrt zu geben. Dieser rüstete den jungen Auswanderer aus, der im März 1853 mit dem Segelschiffe „Odessa" seine Reise von Hamburg aus antrat und nach fünfundvierzigtägiger guten Fahrt wohlbehalten in New York ankam. Nachdem er sich eine Woche dort aufgehalten, um die Wunder der Weltstadt New York zu besichtigen, setzte er seine Reise nach Chicago fort. Da er nicht eine Menschenseele in Chicago kannte und sich in seinem Portemonnaie allmälig eine Ebbe bemerkbar machte, stieg er in einem billigen Emigrantenhause, Ecke Clark- und Taylor-Straße, ab. — Trotz der größten Bemühungen wollte es unserem jungen Freunde aber gar nicht gelingen, eine Beschäftigung zu finden. Bei seinen Anfragen in deutscher Sprache erhielt er entweder die Antwort, er sei noch zu jung, oder gar keine. Er bereute schon bitter, die große Reise gemacht zu haben, als er auf seinen Wanderungen zufällig eine Farm erreichte, deren Besitzer Squire Booth war, bei welchem er auf kurze Zeit Beschäftigung fand. Er gab bald diese Stelle auf und ging zu einem gewissen Hops auf die Farm, bei dem er über ein Jahr blieb. Nachdem Louis H. Sass noch an verschiedenen Plätzen thätig gewesen war, trat endlich eine Verbesserung seiner Lage ein: er wurde als Clerk in der Grocery von Fritz Becker angestellt. Eine beneidenswerthe Situation muß dies indessen auch nicht gewesen sein, denn er wurde bald, in Folge einer Staatszeitungs-Anzeige, in dem Eisenwaaren-Geschäft von Greenebaum Sons, in der Randolph-Straße Driver und Expedient. Auch hier sollte des Bleibens nicht länger als sechs Monate sein. Der Brauer Louis Rodemeyer,

dessen Brauerei Ecke Ohio- und Sand-Straße lag, engagirte ihn als Driver und Collector, welche Stellung er nach zwei Jahren mit einer gleichen in der Brauerei von Busch und Brand vertauschte. Das Verlangen, sein eigener Herr zu sein, veranlaßte Sass, sich als Theilhaber der Sodawasser-Fabrik von Sundel und Company einzukaufen, die sich in der Illinoisstraße, in der Nähe des Deutschen Hauses, befand. Lange währte die Theilhaberschaft, welche ihm durchaus nicht behagte, indem er seinen Antheil verkaufte, aber nicht, denn bald darauf sehen wir ihn wieder in der Metz'schen Brauerei angestellt. So kam das Kriegsjahr 1861 heran und schon auf den ersten Aufruf meldete sich Louis H. Sass als Freiwilliger und trat in das Erste Illinois Cavallerie-Regiment ein, dem er drei Jahre und drei Monate angehörte und in dem er sich an mancher blutigen Schlacht betheiligte und hatte er das Glück einer von den wenigen zu sein, die mit gesunden, unzerschossenen Gliedmaßen ehrenvoll entlassen wurden. Nach Beendigung des Krieges war unser Freund wieder in verschiedenen Geschäften thätig, bis er 1865 in 108 Lake-Straße eine Mineralwasser-Fabrik gründete, die unter der Firma Sass & Haffner vierzehn Jahre mit großem Erfolge betrieben wurde. Später verlegte er das Geschäft nach 41 Nord-Peoria-Straße, wo es heute noch unter der Firma Sass und Pomy in voller Blüthe steht.

Herr Sass ist eines der ältesten Mitglieder der Germania-Loge No. 182 des Freimaurer-Ordens und seit vielen Jahren Mitglied des Orpheus Männerchors, wie er überhaupt überall zu finden ist, wo etwas Gutes oder Schönes erstrebt wird.

Louis H. Sass ist jetzt ein wohlhabender Mann, der aber jederzeit bereit ist, auch Anderen etwas zukommen zu lassen, und der bei Unterstützung gemeinnütziger Unternehmungen stets eine offene Hand hat. Auch als Industrieller machte er sich verdient, indem er vor Kurzem in Racine, Wisconsin, eine Cichorienfabrik gründete, in der über hundert Leute beschäftigt sind. — Seit dem 21. Juni 1865 ist Herr Sass mit Fräulein Christine Breyer, deren Vater in der Milwaukee Avenue eine Grocery hatte, verheirathet. Dieser Ehe entstammen acht hoffnungsvolle Sprößlinge, die an ihrem Vater ein lebendiges Beispiel vor Augen haben, daß Fleiß und Ausdauer stets von Erfolg gekrönt werden.

Jacob Manz.

Sowohl Erwägungen allgemeiner als auch privater Natur waren es, welche uns veranlaßten, das Bild und eine kurze biographische Skizze dieses Mannes hier einzufügen; denn Herr Manz hat zu dem Gelingen dieses Werkes sehr wesentlich beigetragen. Nämlich die Bilder. Wie er selbst, so ist natürlich auch sein nebenstehendes Portrait "self-made" und in beiden Fällen darf man wohl sagen, daß das Werk den Meister lobe. Diese Bilder, sie sind ein beredtes Zeugniß für das künstlerische Wirken dieses Mannes.

Wie schwierig es ist, ein Holzschnitt-Portrait eines Lebenden zur allgemeinen Zufriedenheit herzustellen, davon hat nur der Fachmann eine Ahnung. "If we could see us as others see us" — lautet eine vielgebrauchte Sentenz, und in der That giebt es nur Wenige, die auch an dem bestaufgenommenen Bilde ihrerselbst nichts auszusetzen hätten, Portraitproben zumal von Holzschnitten sind gewöhnlich die Quelle vielen Verdrusses für den Abgebildeten sowohl wie für den Bildner.

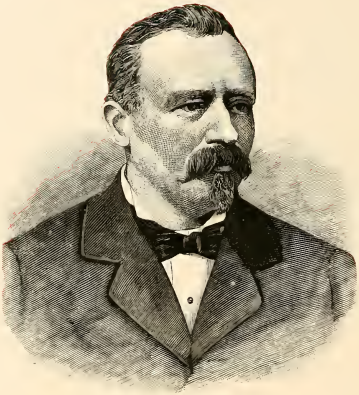
Herr Manz hat jedoch diese Schwierigkeit mit Glück und Geschick überwunden und er hat alle Ursache auf die vorliegende Gallerie „Deutscher Männer" stolz zu sein. Er ist einer der verdienstvollsten Pioniere der Holzschneidekunst des Westens und er hat den Erfolg, den er in seiner ausgedehnten Werkstatt sich gesichert, durch redliches Ringen reichlich verdient. Aus dem Leben dieses unseres geschätzten Mitbürgers seien hier die folgenden Daten herausgegriffen:

Jacob Manz wurde am 1. Oktober 1837 in Marthalen, in dem Schweizer Kanton Zürich, geboren, woselbst sein Vater ein hervorragender Baumeister war und sich namentlich als Leiter öffentlicher Bauten und Verkehrsanstalten, so z. B. der ersten Schweizer Eisenbahn (Zürich-Baden) auszeichnete. Seine Lehrzeit hat Manz in der berühmten Xylographischen Anstalt von Lips & Spalinger in Schaffhausen bestanden und nach kurzer Wanderschaft in Deutschland und Frankreich langte er in Havre (1856) bei dem Segelschiffe an, das ihn (in 42 Tagen) nach der Neuen Welt brachte. Nach kurzem Aufenthalte im Osten reiste Manz nach Chicago und fand sogleich in seinem Berufe dauernde und lohnende Beschäftigung — sechs Jahre bei Childs & Company und sechs Jahre bei Baker & Company, bis er sich, in Gemeinschaft mit Herrn A. Maas, sein eigenes Geschäft gegründet. 1870 brachte er den Antheil des Herrn Maas käuflich an sich, ist dann im darauffolgenden Jahre mit abgebrannt, aber mit echt chicagoartiger Spann- und Schnell-

kraft unerschüttert aus der großen Feuertaufe hervorgegangen. Noch stieg der Rauch aus den Trümmern der Weltstadt empor, da war Herr J. Manz schon wieder mit dem Wiederaufbau eines Etablissements beschäftigt, das im Laufe der Jahre zu dem größten seiner Art im ganzen Nordwesten herangewachsen ist. Die künstlerische Vollkommenheit aller aus seinem Etablissement hervorgehenden Arbeiten haben demselben von Jahr zu Jahr neue Kunden zugeführt, so daß er sich zur Bewältigung aller Aufträge vor einigen Jahren veranlaßt sah, einen Theilhaber in sein Geschäft aufzunehmen, in der Person des Herrn Alfred Bersbach. Die xylographische Anstalt unter der Firma J. Manz & Company, an der Ecke der La Salle- und Washington-Straße, macht einen wesentlichen Theil der Chicagoer Kunstindustrie aus.

Daß er sich als echter Schweizer den geselligen und Wohlthätigkeitsbestrebungen seiner engeren Landsleute nicht ferne gehalten hat, ist wohl selbstverständlich. Seit sieben Jahren ist Herr Jacob Manz Schatzmeister der Schweizer Wohlthätigkeits-Gesellschaft, steht gegenwärtig im zweiten Amtstermine als Präsident des Schweizer Männerchors, ist Mitglied der Germania-Loge des Ordens der Hermannssöhne 2c. 2c.

Bereits in dem jugendlichen Alter von zweiundzwanzig Jahren ist Herr Manz in den Ehestand getreten, doch hatte er nach siebenjähriger glücklicher Ehe das Schicksal, seine Gattin, eine geborene Caroline Knöpfli, der Cholera zum Opfer fallen zu sehen. Seit 1867 ist Herr Manz wiedervermählt. Seine Gattin ist eine geborene Johanna Hesse. Er ist der glückliche Vater von drei hoffnungsvollen Knaben und drei blühenden Mädchen und noch steht er in der Vollkraft seiner Jahre.



Franz Amberg.

„Heilig und gottgesandt, trieb Orpheus hinweg von der schnöden
Lebensweise, von Mord, die wälderdurchirrenden Menschen;
Darum hieß es, er zähme die wüthenden Löwen und Tiger,
Hieß von Amphion auch, der die Burg von Theben gegründet,
Steine bab' er beweget mit dem Klange der Leyer und schmeichelnd
Hin sie geführt, wo er wollte. Das war die älteste Weisheit:
Vom Gemeinen das Eigen — das Heil'ge vom Weltlichen sondern!
So ward Ruhm und Ehre den göttlichen Sängern und ihren Liedern zu Theil."

Horaz. („Brief an die Pisonen.")

Der wackere Begründer und mehrjährige Präsident des sangeskundigen „Orpheus" wird uns den Hinweis auf jenen alten Taufpathen seines Lieblingskindes wohl gestatten, welcher nach den heiligen Sagen der Griechen durch die Töne seiner Stimme und Lyra Menschen entzückte, wilde Thiere zähmte, Bäume und Felsen bezauberte, ja selbst die Herzen der unerbittlichen Götter der Unterwelt rührte, daß sie ihm gestatteten, seine Gattin Eurydice aus dem Schattenreiche auf die Oberwelt zurückzuführen. Der römische Dichter Horaz giebt in obigen Versen die Deutung dieser sinnvollen Mythen; sie lautet: Musik und Gesang können rohe, wilde Gemüther zähmen und sie zu milderen Sitten gewöhnen. Inwieweit aber gerade deutscher Gesang und deutsche Musik auf die „rauhen amerikanischen Eingeborenen" einen civilisirenden Einfluß geübt haben, das wurde bereits an einer anderen Stelle dieses Buches besprochen und das dort Gesagte gilt für jeden deutschen Mann, welcher sich, wie Franz Amberg, dauernde Verdienste um die Einführung und Verbreitung unserer Sangeskunst in diesem Lande erworben hat.

Herr Amberg erblickte das Licht der Welt am 1. September 1837 in Oberndorf bei dem damals noch bairischen Städtchen Orb, Bezirk Aschaffenburg. Er widmete sich dem Berufe eines Wagenmachers und wanderte im Jahre 1857 über London nach Amerika aus. Um Mitte Oktober in New York gelandet, begab er sich von dort zu seinem Onkel Adam Amberg in Chicago, welcher 1833 nach den Vereinigten Staaten gekommen war und zu den Ur-Ansiedlern des kleinen Dorfes an der Mündung des Chicagoflusses in den Michigansee gehörte, das sich im Laufe eines halben Jahrhunderts zur Handels-Metropole des Westens emporgeschwungen hat.

Der junge Mann schloß sich bereits im Jahre nach seiner Ankunft dem Sängerbunde an, dessen thätiges Mitglied er bis zur Auflösung des Vereins geblieben ist. Bis

zum Jahre 1861 auf seiner Profession arbeitend, vertauschte er beim ersten Ausbruch der Rebellion der Südstaaten die Leyer mit dem Schwerte und trat in das Erste Illinois Cavallerie-Regiment ein. „Zugleich ein Sänger und ein Held," machte er die Kämpfe in Virginien und Maryland mit und focht bei Antietam. Als die dreijährige Dienstzeit zu Ende war, kehrte derselbe nach Chicago zurück, wurde 1865 Mitglied des „Board of Trade" und betrieb sechs Jahre lang auf der Westseite den Mehl- und Futterhandel. 1868 verheirathete er sich mit Frau Minden, geborene Gerhardy. Bald nach dem großen Feuer verband er sich mit unserem wohlbekannten Mitbürger Herrn John Hoffmann und etablirte in dem von den Compagnons errichteten Doppelhause No. 156 und 158 West Washington-Straße den renommirten Leihstall, welchem er seit der 1878 erfolgten Lösung der Partnerschaft allein vorsteht.

Franz Amberg hat sich die Pflege des deutschen Gesanges zu einer Lebensaufgabe gemacht und hierin besteht sein unschätzbares Verdienst um das Deutschthum Chicago's und der Vereinigten Staaten. Wie schon am Eingange erwähnt, wurde er der Hauptbegründer des Vereins „Orpheus", dessen Vorsitzender er Jahre hindurch war und noch heute ist. Bei dem letzten großen Sängerfeste im Jahre 1881 bekleidete er das Ehrenamt eines Präsidenten des Nordamerikanischen Sängerbundes, und die freudige, begeisterungsvolle Thätigkeit, welche er bei der Ausführung der ihm obliegenden Pflichten entfaltete, rechtfertigte die auf ihn gefallene Wahl und trug wesentlich zu den glänzenden Erfolgen bei, von denen dieses Fest sowohl in musikalischer wie in finanzieller Beziehung gekrönt wurde. Zur selben Zeit regte er auch die Gründung der Vereinigten Männerchöre von Chicago an, zu welchen zwölf der besten Gesangvereine unserer Stadt gehören. Es scheint fast überflüssig zu erwähnen, daß, wo immer deutsche Sänger ihre Feste feierten, auch Franz Amberg nicht gefehlt hat.

Herr Amberg ist außerdem Mitglied der Lessing-Loge der Freimaurer, in der er bereits alle Aemter bis zum höchsten bekleidete, sowie des Chicagoer Schützenvereins. Was seine politische Ueberzeugung betrifft, so ist derselbe ein treuer und thätiger Anhänger der republikanischen Partei, welcher jederzeit an den Entwicklungskämpfen seines Adoptiv-Vaterlandes regen Antheil genommen hat.

Friedrich W. Wolf.

Am 27. November 1837 wurde dem Landpfarrer Wolf in Duhren, Amt Sinsheim, Großherzogthum Baden, Sohn des in weiten Kreisen bekannt gewordenen Ober-Kirchenrathes Wolf, sein viertes Söhnchen geboren, das in der Taufe die Namen Friedrich Wilhelm erhielt. Getreulich von seiner Frau, der Tochter des bekannten Nürnberger Arztes E. Eichhorn, unterstützt, verwandte Pfarrer Wolf Alles, was sich von seinem bescheidenen Einkommen erübrigen ließ, auf die Ausbildung seiner Söhne, deren Zahl später durch die Geburt zweier Brüderchen auf sechs stieg.

Als Knabe besuchte Friedrich W. Wolf das Bender'sche Institut in Weinheim und die höheren Bürgerschulen jener Stadt und in Heidelberg. Da er Architekt werden wollte, trat er dann, auf Baurath Keller's Anrathen, bei einem Bauschlosser in Nürnberg in die Lehre, wo er drei lange und harte Jahre verblieb. Da ihm die erforderlichen Geldmittel zum Studieren fehlten, arbeitete der junge Mann sieben Jahre lang als Maschinenbauer und Monteur und zwar in Karlsruhe, in der Schweiz und für die Magdeburg-Hamburgische Dampfschiffs-Gesellschaft. Für die erwähnte Gesellschaft unternahm er auch ausgedehnte Reisen. Mit tüchtiger praktischer Ausbildung und reichen Erfahrungen ausgerüstet, von einer Reise in das südöstliche Rußland zurückgekehrt, beschloß Wolf, sich doch noch eine weitere theoretische Bildung zu erwerben. Mit seinen Ersparnissen, den letzten paar Gulden seiner Eltern und einem bescheidenen Stipendium bezog er das Polytechnikum in Karlsruhe, studirte dort unter Redenbacher, Eisenlohr, Sternberg und Anderen ein Jahr lang allgemeine mathematische Wissenschaften und widmete sich dann drei Jahre lang seinen Fachstudien als Architekt und Maschinenbauer. Schöne Tage waren es, die der schon ziemlich gereifte Bauschüler auf dem Polytechnikum verlebte; zwar war das Geld manchmal knapp, doch neben dem fleißigen Besuche der Vorlesungen und eifrigen Privatstudien fand Wolf noch Zeit zu verschiedenen Arbeiten, die ihm eine kleine Nebeneinnahme sicherten. Nach beendigten Studien ging Wolf nach Neapel, wo er bei Guppy & Company eine Anstellung als Maschinen-Constructeur erhielt und dreizehn Monate bekleidete. In dieser Zeit erstieg er zwei Mal den Vesuv. Das ungünstige Klima der sumpfigen Gegend, in der er zu arbeiten hatte, der zweimalige Ausbruch der Cholera, sowie der Wunsch, Verwandte in New York zu besuchen, die er in Wildbad kennen gelernt hatte, bewogen Wolf, einen Ausflug nach Amerika zu machen.

Im September 1866 reiste er über Deutschland und Antwerpen, von letzterem Platze aus auf dem alten Raddampfer „Ericsson" nach New York, landete dort nach 26 Tage andauernder Fahrt, auf welcher man mit knapper Noth einem Zusammenstoße mit dem Cunard-Dampfer „Pursia" entgangen war und 41 Mal allen Dampf abgelassen und die Feuer ausgelöscht hatte, um Reparaturen der Kessel zu ermöglichen. Drei Tage nach seiner Ankunft erhielt er schon Beschäftigung, indem ihm die Reparatur der Maschinen einer Hobelmühle auf Staten Island übertragen wurde. Trotz der ihm noch am Tage vor dem Beginne der Arbeit gemachten Prophezeiung, er werde als „Grüner" wenigstens ein paar Jahre arbeiten müssen, ehe er was Ordentliches verdiene, erhielt Wolf von seinem Arbeitgeber für diese seine erste Arbeit schon 8 Dollars und Beköstigung per Tag. Später entwarf Wolf in Newburgh, New York, die Pläne für eine große Zuckerfabrik, die in Illinois gebaut werden sollte und kam mit Herrn Havemeyer im Januar 1867 von New York nach Chicago, um in dessen Umgebung geeignetes Land für die Fabrik auszusuchen. Doch das Projekt schlief wieder ein und Herr Wolf ging als „Master Mechanic" einer Eisenbahn-Gesellschaft nach Marquette, Michigan. Schon im November 1867 machte er aber die Entdeckung, daß der Superintendent der Bahn den ehrlichen Deutschen zum Sündenbock für seine eigenen Urummtheiten machen wollte; er legte darum seine Stelle nieder, verfügte sich nach Chicago und eröffnete hier, als der Nachfolger eines Anfängers mit wenig Arbeit, ein bescheidenes Architektur- und Maschinenbau-Geschäft. Durch gelungene Zeichnungen, die er für die hiesigen Bundes-Assessors- und Collectors-Aemter anfertigte und durch erfolgreich ausgeführte Arbeiten in verschiedenen Brennereien wurde der junge, strebsame und fleißige Geschäftsmann immer mehr und vortheilhafter bekannt, so daß sich seine Kundschaft von Tag zu Tag weiter ausdehnte.

Unterdessen war Wolf 32 Jahre alt geworden und zu der Ueberzeugung gekommen, daß es nicht gut sei, wenn der Mensch allein bleibe; er verehelichte sich daher im Juli 1869 mit Fräulein Anna Schmidt aus Mannheim, Baden, und lebte seither mit ihr in glücklicher Ehe, welcher bisher zwei Kinder, ein Töchterlein, geboren am 22. März 1871 und ein Söhnchen, geboren am 16. Juli 1879, entsprossen sind. Nach dem verheerenden Feuer von 1871 verzog sich das ganze Geschäft momentan auf die Westseite; da lernten Chicago's Geschäftsleute auch die „Westseiter" kennen. Herr Wolf fand bald eine bedeutend erweiterte Kundschaft und alle seine Kräfte anspannende Arbeit beim Wiederaufbau der industriellen Etablissements Neu-Chicago's. Das Ableben des Herrn Robert Schmidt, unter der Bezeichnung „Brauer-Architekt" wohl bekannt, führte Herrn Wolf die vorher schon angestrebte Kundschaft der Brauer zum großen Theile zu. Es gelang ihm dann aus der Herstellung von Malzdarren, sowie von, zum Theile von ihm erfundenen und zum Theile durch den Erwerb der Patente unter seine Controlle gebrachten Maschinen, eine lohnende Spezialität zu machen. Auf einer Reise, die er im Jahre 1881 nach Deutschland unternahm, um seiner todtkranken Mutter, welcher der Vater schon Weihnachten 1866 voran-

gegangen war, den letzten Besuch abzustatten, erwarb Wolf auch das Patent und das ausschließliche Recht zur Herstellung der Linde-Eismaschine, die allem Anscheine nach bestimmt ist, den kostspieligen Bau riesiger Eishäuser, sowie die alljährliche Verwendung massenhaften Eises in den Brauereien überflüssig zu machen. In der verhältnißmäßig kurzen Zeit, die Herr Wolf, der noch in der Blüthe seiner Manneskraft steht, in Chicago gewirkt und geschafft, hat er bewiesen, daß er in seinem Geschäfte von seltener Tüchtigkeit, von großem Fleiße und unerschütterlicher Redlichkeit, kurz ein selbstgemachter, tüchtiger Industrieller und ein Ehrenmann im vollsten und besten Sinne des Wortes ist.

John Jacob August Dahmke.

Hilf dir selbst, dann ist dir geholfen — heißt der Wahlspruch, welcher Herrn Dahmke von früh bis spät auf seiner Lebensbahn begleitet hat. John Jacob August Dahmke wurde am 31. März 1838 im Dorfe Gutow in Mecklenburg-Schwerin als der Sohn des dortigen Lehrers geboren, verwaiste früh und fand vom neunten bis zum vierzehnten Jahre bei seinem Bruder eine Zufluchtsstätte. Nach beendigter Schulzeit sollte er zum Lehrer ausgebildet werden, allein die abhängige Stellung eines solchen behagte seinem selbstständigen Charakter nicht. Er wollte ein Handwerk lernen und ein freier Mann sein. „Hilf dir selbst," dachte er drum und ging wider den Wunsch seiner Rathgeber zu einem Fleischer in Schwerin in die Lehre. Vom zwanzigsten Jahre an begab er sich als Geselle auf die Wanderschaft und durchstreifte Norddeutschland und die Rheingegend. Sein stetes Streben, sich in seinem Berufe möglichst zu vervollkommnen, bewog ihn, hierbei vor Allem die größeren Städte aufzusuchen. Im Jahre 1864 wanderte er nach Amerika aus und langte nach sechswöchentlicher Reise auf einem Segelschiffe am 17. Juni in New York an, von wo er durch „humane" amerikanische Eisenbahnbeamte mit einer stattlichen Zahl von Leidensgefährten in einen Viehwagen verpackt, nach Chicago befördert ward. Diese Art „Beförderung" leuchtete zwar dem jungen Auswanderer gar nicht recht ein und der erste Eindruck, welchen die Neue Welt, das „Land der Freiheit," auf ihn machte, mag eben kein sehr günstiger gewesen sein. Trotzdem verlor er den Muth nicht und es gelang ihm wenigstens hin und wieder, einen Athemzug aus der Luft der Freiheit zu thun, indem er seinen Platz dicht an der, der Sommerhitze halber offen gelassenen, Stallthür behauptete. Glücklicherweise war die menschliche Fracht nur drei Tage unterwegs und August Dahmke hatte, kaum in Chicago eingetroffen, die Strapazen dieser Fahrt schon wieder so weit vergessen, daß er alsbald nach St. Louis weiter zu reisen beabsichtigte, um dort einen schon früher eingewanderten alten Freund aus Hamburg — seinen jetzigen Compagnon Herrn Fischer — aufzusuchen. Durch einen Zufall hier festgehalten, nahm er Arbeit in einem Schlachthause an. Da diese aber nur drei Tage in der Woche dauerte, so genügte sie seinem Fleiße nicht und er reiste nun doch nach St. Louis. Mit klarem Blicke erkannte er jedoch bald, daß Chicago ein besseres Feld für einen vorwärts strebenden Mann sei und kehrte deshalb nach Kurzem hierher zurück. Am 3. Juni 1866 verheirathete er sich mit Emilie Bormann, die ihm eine tüchtige Hausfrau geworden ist und arbeitete bis 1872 in verschiedenen Schlachthäusern und Fleischergeschäften. Dann

eröffnete er in Gemeinschaft mit seinem Schwager selbst einen kleinen Laden und als bald darauf die Geschäftskrisis eintrat, hielt er vorsichtig seine durch harte Arbeit erworbenen Ersparnisse von den unsicher werdenden Banken zurück. Die Folge war, daß er stets baares Geld zu den Einkäufen in den Viehhöfen in Händen hatte und dadurch den ersten Grund zu seinem Vermögen legen konnte. Im Jahre 1874 etablirte er unter der Firma „Dahmke & Fischer" mit dem inzwischen gleichfalls nach Chicago übergesiedelten Herrn Fischer das Fleisch- und Pork-Packing-Geschäft No. 1006 West-Lake-Straße, welches seit Jahr und Tag nach dem, Herrn Dahmke als Privateigenthum gehörenden, Doppelhause 982 und 984 in derselben Straße verlegt ist.

Herr Dahmke ist ein redlicher, schlichter und häuslicher Geschäftsmann, der es sich sein ganzes Leben lang zum Grundsatze gemacht hat, geraden Weges und unbeirrt durch dasjenige, was rechts oder links lag, auf das einmal vorgesetzte Ziel loszusteuern. Das Ziel des Knaben hieß: Selbstständigkeit und Freiheit durch eigene Arbeit – das des Jünglings: Erfahrung und Vervollkommnung in dem von ihm gewählten Handwerk — das des Mannes heißt: die Sorge für seine Familie. Sein sechzehnjähriger Sohn hat seine Schulbildung in Bryant's College vollendet und ist jetzt im Geschäfte des Vaters thätig.

Seinem beharrlichen Charakter ist wohl auch der günstige und bei Eingewanderten so seltene Umstand zuzuschreiben, daß er niemals anders als auf seiner gründlich von ihm erlernten Profession gearbeitet hat und somit Zeit und Kräfte nicht durch Versuche in verschiedenartigen, neu zu erlernenden Geschäften zu zersplittern brauchte. Wie einst jener andere John Jacob aus dem Dorfe Walldorf bei Heidelberg, der Gründer von Astoria, dessen Nachkommen längst zu den Geldfürsten Amerika's zählen, verließ der arme Waisenknabe seinen Heimathsort mit keinem anderen Kapital, als seiner Arbeitslust, seiner Energie und dem Spruche: „Hilf dir selbst!" und ihm war geholfen.

Mathias Benner.

Mathias Benner ist am 6. Oktober 1838 in Laufeld bei Wittlich im preußischen Regierungs-Bezirk Trier geboren. Seine früher sehr wohlhabenden Eltern waren in der letzten Zeit von mancherlei Schicksalsschlägen betroffen worden und beschlossen in Folge dessen im Jahre 1848 die Auswanderung. Sie zogen nach Wisconsin und ließen sich dort, neun Meilen von Port Washington, „im Busch" nieder. Als sie gewahr wurden, daß sie in die Hände unredlicher Agenten gefallen waren, siedelten dieselben nach Chicago über, wo sie am 3. Mai 1851 so gut wie mittellos eintrafen. Der nun zwölfjährige Mathias mußte im Winter 1851 zu 1852 für fünfundsiebzig Cents Wochenlohn in einer Cigarrenfabrik arbeiten, besuchte dann drei Monate die deutsche katholische Schule in der Washington-Straße, trat hierauf abermals neun Monate lang in einer Cigarrenfabrik in Arbeit und ging im Winter 1852 zu 1853 weitere drei Monate in die Schule. In den nächstfolgenden Jahren verdiente er sich seinen Lebensunterhalt theils durch Cigarrenmachen, theils durch Arbeiten in einer Kofferfabrik. Im Jahre 1855 trat derselbe im „Young American Hotel" in Dienste, woselbst er bis 1857 in verschiedenen Fächern, als Aufwärter, Hausdiener u. s. w. thätig war. Dann begab er sich nach St. Louis und schaffte auf einem Dampfer, sodann in einer Restauration und schließlich in einer Hobelmühle. Nach sechs Monaten hierher zurückgekehrt, erwarb er sich die Theilhaberschaft an einem in der Clark-Straße, nahe Monroe-Straße belegenen Salon, verkaufte später aus und betrieb dann bis zum Frühjahr 1859 die Restauration „Tremont Exchange."

Schon seit Jahren hatte Mathias Benner ein lebhaftes Interesse an der Thätigkeit der Feuerwehr bekundet und namentlich bereits als ganz junger Bursche der Haken- und Leiter-Compagnie No. 1 freiwillige Dienste geleistet. Im Oktober 1856 nach Vollendung seines achtzehnten Lebensjahres zum regulären Mitgliede derselben erwählt, trat er, nachdem er die Restauration aufgegeben hatte, am 5. April 1859 in die bezahlte Feuerwehr ein. Im März des nächstfolgenden Jahres auf die falsche Angabe eines Politikers hin entlassen, wurde er durch den damaligen Chef, U. P. Harris, zum Wiedereintreten aufgefordert, lehnte jedoch das Anerbieten ab. Später wiederum bei seiner alten Haken- und Leiter-Compagnie eingetreten, erhielt er bald darauf den Posten eines Vormannes der „Island Queen", welchen er bis zum 1. April 1861 bekleidete. Sodann übernahm Mathias Benner auf Ersuchen des Herrn Harris dieselbe Stellung beim „Long John." Um jedoch

seinen durch die Auswanderung der Eltern, den Aufenthalt im Urwalde und endlich durch die Nothwendigkeit, sich sein Brot selbst verdienen zu müssen, vielfach unterbrochenen Schulunterricht vervollständigen zu können, legte er im Winter des Jahres 1866 den Posten als Brevet-Vormann nieder, diente als einfacher Feuerwehrmann weiter und fing an, die Abendschule in der Dearborn-Straße zu besuchen. Neun Abende hindurch hatte er den dortigen Unterricht genossen, als das Institut wegen Mangels an Geldmitteln einging. Auf Veranlassung der Polizei-Commissäre als Vormann der „Enterprise No. 2" angestellt, behielt er diese Stelle bis zum 4. Mai 1868, worauf er durch die Commissäre zum dritten Assistenten ernannt wurde. Dieses Amt versah er bis zum März 1871, zu welcher Zeit seine Ernennung zum Ersten Assistenten erfolgte. Am 2. August 1873 übernahm er die Funktionen des abgesetzten Chefs der Feuerwehr, Herrn Williams, und am 15. September desselben Jahres erfolgte seine formelle Bestätigung als „Chief Fire Marshal" der Stadt Chicago.

Kurz nach dem Antritt dieses verantwortlichen Amtes unternahm Herr Benner eine größere Inspektionsreise und besichtigte während derselben die Feuerwehren von Pittsburgh, Washington, Baltimore, Philadelphia, New York, Brooklyn und Boston, sowie die Amoskeag-Werke und das Seneca Falls Etablissement. Die Resultate dieser Reise zeigten sich bald in den beim hiesigen Feuer-Departement eingeführten bedeutenden Verbesserungen, die Herrn Mathias Benner in demselben Maße zur Ehre gereichen, in welchem dieselben die Bürger vor unberechenbarem Schaden bewahrt haben. Es ist sein unbestreitbares Verdienst, die Chicagoer Feuerwehr systematisch organisirt zu haben.

Am 3. Juli 1879 wurde der Chief Fire Marshal, welcher seine Mannschaft niemals zu einem Werkzeuge in den Händen von Politikern mißbrauchen ließ, durch Mayor Carter H. Harrison abgesetzt. Das Ereigniß erregte damals großes Aufsehen und gerechtes Bedauern. Zwar setzte der Stadtrath Herrn Benner alsbald wieder ein, allein dieser resignirte bereits am zweiten Tage nach der Bestätigung. Fünf Monate darauf wurde derselbe Theilhaber einer Fabrik von „Patent Fire Escapes und Stand Pipes," welche er seither zu einem umfangreichen Etablissement für Eisen-Gießerei und Eisen-Arbeiten verschiedener Art, jedoch vorwiegend zu baulichen und ornamentalen Zwecken, erweitert hat.

Mathias Benner ist Mitglied des Unabhängigen Ordens der Förster und des Royal Arcanum. Am 23. April 1861 vermählte er sich mit Mary Brosnan, welche ihm am 9. Juli 1880 durch den Tod entrissen wurde.

Gottlieb Merz.

Es ist ein Mann von echtem Schrot und Korn, dem dieses Lebensbild gewidmet ist; ein Mann, der des Lebens heitere und düstere Seiten kennen gelernt, der dem Schicksal Trotz geboten und es verstanden hat, dasselbe sich unterthan zu machen; ein Mann, der stets Hammer, nie Ambos war. Heute kann er dafür auch, noch im schönsten Lebensalter stehend, mit wohlberechtigtem Stolz um sich schauen und darf sich sagen, daß es nicht geschenktes, nicht von blinder Schicksalslaune zugetragenes Glück ist, das ihn umgiebt, sondern selbstgeschaffenes, Zoll um Zoll dem Leben abgerungenes.

Gottlieb Merz wurde als der Sohn eines schweizerischen Landwirthes, am 14. Oktober 1838 in Erlach am Bielersee geboren, besuchte bis zu seinem vierzehnten Jahre die Schule seines Heimathsortes und später ein Jahr lang eine solche im Kanton Neuenburg, um sich daselbst die französische Sprache anzueignen. Nach dieser gut benützten Vorbereitungszeit wählte er das Schreinerhandwerk zum Lebensberuf und arbeitete nach durchgemachter Lehrzeit, altem guten Brauche gemäß, bald hier, bald dort, hauptsächlich aber in der französischen Schweiz, überall mit gereifterem Sinne seine Berufskenntnisse erweiternd. Im Jahre 1862 beschloß Merz nach Amerika auszuwandern; der Juni jenes Jahres fand ihn in New York, wo er jedoch nicht lange verweilte und bald westwärts, nach Pittsburg, Pennsylvanien, reiste. Dort fand er erst als Möbelschreiner, dann als Vormann in einer Schaukasten- und Rahmenfabrik lohnende Arbeit. Er fand jedoch noch viel Besseres dort: den guten, freundlichen Stern seines Lebens, Fräulein Josephine Boppart von St. Gallen, Schweiz, die er im Jahre 1864 auch als seine Frau heimführte und in ihr eine Gefährtin gewann, die fortan des Lebens wechselvolles Geschick mit all' der treuen Liebe und der aufopfernden, selbstvergessenden Hingabe einer echten Frauenseele mit ihm theilte.

Im November 1865 siedelte das junge Ehepaar nach Chicago über, wo Merz erst als Schreiner bei den Herren Stotz & Woltz arbeitete und, dem Drange nach Selbstständigkeit folgend, im Jahre 1867 in der alten Turnhalle an Kinzie-, nahe Clark-Straße, ein eigenes Geschäft, die Fabrikation von Cigarrenkisten, begann. Es war ein bescheidener Anfang, der jedoch, in richtigem Sinn und Geist begonnen und weitergeführt, sich bald zu Größerem entwickelte. Da zeigte sich erst recht, welch' treue, unermüdliche Stütze Merz in seiner Frau gewonnen. Während er nach Außen die nothwendigen Geschäfte besorgte, leitete sie mit Umsicht und Verständniß den Fabrikationsbetrieb, so daß das heranwachsende Geschäft erweitert werden konnte und Maschinen bald die Handarbeit theilweise ersetzten.

Doch des Geschickes feindliche Mächte brachen über das so sorgfältig und mühsam aufgebaute Unternehmen herein. Das große Feuer von 1871 zerstörte mit so viel anderem Wohlstand auch den des fleißigen Paares, das am 10. Oktober nassen Blickes am Grabe seiner Habe stand. Die Versicherungsgelder ersetzten nur einen ganz geringen Theil des in den Flammen gebliebenen Eigenthums, der feste Muth, das männliche Selbstvertrauen aber war geblieben und ungebeugt griff Merz wieder zu Hobel und Stemmeisen, von Neuem als Arbeiter sein Brod verdienend. So behalf er sich eine Zeit lang, richtete u. A. Herrn Thomas Goodwillie eine Fabrik für Cigarrenkisten ein und leitete als Vormann deren Betrieb, bis er im März 1872 an der Zweiundzwanzigsten Straße wieder ein eigenes kleines Geschäft eröffnete. Auch jetzt griff seine wackere Frau thätig in das geschäftliche Getriebe ein und wieder war der Segen mit dem rastlosen Fleiße der Beiden. Bald mußte an eine Vergrößerung der Fabrik gedacht werden. Schon im Juli verlegte Merz die Fabrik nach No. 240 Nord-Franklin-Straße, wo er ein ganzes Haus miethete und mit den nöthigen Maschinen versah. Doch nach wenigen Jahren war auch dieses Haus den Anforderungen des wachsenden Geschäftes nicht mehr genügend, so daß im Jahre 1879 zum Neubau an der Superior-Straße, zwischen Clark- und La Salle-Straße, geschritten werden mußte, wo sich heute die neue große Dampf-Cigarrenkisten-Fabrik auf einer Bodenfläche von 131 bei 66 Fuß, drei Stockwerke hoch, versehen mit den besten Maschinen — die größte des Westens — erhebt. Dieser Neubau wurde von Jahr zu Jahr vergrößert und mit neuen Constructionen versehen, so daß in demselben zur Stunde 50 bis 60 Arbeiter beschäftigt sind und täglich 10,000 Kisten fertiggestellt werden können, während jederzeit für ca. 20,000 Dollars fertige Waaren und Materialien vorräthig sind. Es werden in der Fabrik außer der Geschäftsspezialität auch alle anderen Arten feiner Holzkisten hergestellt, sowie sämmtliche zur Cigarrenkisten-Fabrikation nothwendigen Utensilien auf Lager gehalten. Unter diesen Umständen war der Wunsch, nach des Tages Last und Arbeit in freundlichem, nach eigenem Geschmack ausgestatteten Heim ausruhen zu können, ein vollberechtigter. Herr Merz baute daher im Jahre 1883 auf No. 199 La Salle Avenue ein dreistöckiges Backsteinhaus mit Kellergeschoß, das mit seiner stattlichen Front eine Zierde der Straße bildet. Dort wohnt er seither mit seiner Familie.

Hat Herr Merz es aber verstanden, nach Außen sein Glück zu machen, so hat er nicht minder Grund mit Freude auf seine Familie zu blicken. Von sieben Kindern, mit denen ihn seine Gattin beschenkte, starben drei im jugendlichen Alter. Die anderen jedoch sind gesund an Geist und Leib herangewachsen zum Stolz der Eltern. Die älteste Tochter Emilie ist seit zwei Jahren mit Herrn Henry Kallenberg, dem treuen, tüchtigen Mitarbeiter des Geschäftes verheirathet und hat Herrn Merz bereits zum glücklichen Großvater gemacht. Die sechszehnjährige Louise geht noch in die gute Hausfrauenschule ihrer Mutter, während der elfjährige Stammhalter Eduard und das siebenjährige Nesthäkchen Lilli die Schule besuchen.

Hat sich Herr Merz im harten Kampfe um's Dasein einerseits die Schneidigkeit des amerikanischen Geschäftsmannes angeeignet, so hat er sich andererseits doch den heiteren Lebensmuth, den Frohsinn des schweizerischen Alpensohnes zu bewahren gewußt. Geselliger Natur, blieb er auch dem Vereinsleben nicht fern. Schon in seinem siebzehnten Jahre wurde er Grütlianer. Seit Jahren gehört er als Freimaurer zur Mithra-Loge No. 410 und als Mitglied des Ordens der Hermannssöhne, der Hermann-Loge No. 12 an. Er ist Gründer und aktives Mitglied des Schweizer Männerchores, des Grütli-Vereins und der Schweizerischen Wohlthätigkeits-Gesellschaft; außerdem Mitglied der Chicago Turngemeinde und des Nord-Chicago Schützen-Vereins. In all' diesen Vereinen genießt er wohlverdientes Ansehen und Vertrauen. Mehrfach hat er in denselben schon Aemter bekleidet. Seit sieben Jahren ist er Schatzmeister des Grütli-Vereines; bei den Hermannssöhnen hat er bereits alle Aemter innegehabt und seit Jahren fungirt er als deren Repräsentant bei der Großloge; auch ist er Schatzmeister des Chicago Schützenvereins u. s. w. Gilt es, gemeinnützige Unternehmungen zu fördern und zu unterstützen, so ist Herr Merz dabei und hat Herz und Hand offen, ohne Ostentation und viele Worte. Nie hat er vergessen, daß eine Zeit hinter ihm liegt, in der er selbst des Lebens dunkle Seite geschaut.

Auf solche Thätigkeit, solches Streben und solchen Erfolg zurückschauen zu können, ist wohl der Arbeit, die es gekostet, werth, und Herrn Merz, der noch in der Blüthe seiner Jahre steht, wird es ohne Zweifel noch lange vergönnt sein, im Kreise seiner Lieben die Früchte dieser Arbeit und dieses Fleißes zu genießen.

Friedrich C. Lang.

Friedrich C. Lang erblickte am 17. Oktober 1858 zu Kirberg im damaligen Herzogthum Nassau, wo sein Vater als Polizeibeamter angestellt war, das Licht der Welt. Als die Schuljahre vorüber waren, trat derselbe bei einem Apotheker in die Lehre, blieb bei diesem zwei Jahre und wanderte dann, in Begleitung seines älteren Bruders, welcher sich dem gleichen Berufe gewidmet hatte, im Jahre 1853 nach Amerika aus. Nach einer zweiundsiebzigtägigen, also selbst für die damalige Zeit der Auswanderer-Beförderung mittelst Segelschiffes ungewöhnlich langen Seefahrt landeten die Brüder, nur mit bescheidenen Geldmitteln ausgestattet, zu New Orleans. Von dort zogen sie nach St. Louis, wo beide in einer Zucker-Raffinerie das Küferhandwerk erlernten. Später bereisten sie den Süden bis New Orleans und arbeiteten unterwegs an verschiedenen Plätzen längs des Mississippi. Im Jahre 1859 kam Herr Friedrich Lang nach Chicago und war hier eine Reihe von Jahren als Küfer in dem neu erbauten Zuckerhause am alten Leuchtthurme beschäftigt. 1866 begründete derselbe am nämlichen Platze, wo er noch zur Zeit thätig ist — 241 Wells-Straße — eine eigene Mineralwasser-Fabrik, welche in Folge der Umsicht und des Fleißes ihres Besitzers in der erfreulichsten Weise prosperirte, bis auch sie während des großen Brandes ein Raub der Flammen wurde. Herr Lang verlor Alles, hatte aber, ungebeugt durch diesen schweren Schicksalsschlag, die Fabrik bereits nach sechs Wochen wieder in vollem Gange und erzielte seither, allmälig mit der Vergrößerung vorgehend, immer glänzendere Resultate. Gegenwärtig gehört das Geschäft, welches gegen zwanzig Leute in Thätigkeit erhält, sowohl durch die städtische Kundschaft als auch ganz besonders durch den bedeutenden Versandt zu den größten dieser Branche.

Herr Friedrich Lang ist einer jener zahlreichen deutschen Bürger, welche zu dem heutigen Umfang des Chicagoer Verkehrslebens ebenso stetig und emsig, wie unbemerkt beigetragen haben. Zur Zeit, als er die Herstellung von künstlichen Mineralwassern begann, war dies ein verhältnißmäßig neuer Industriezweig im Westen. Chicago mußte sich mit theuern, schlechten Waaren aus dem Osten behelfen. Herrn Lang nahm es gar nicht lange, um Denen, die Etwas davon verstehen, zu beweisen, daß sie hier bessere und reinere Waare bei vortheilhafteren Bedingungen erwerben können, als von Außen und die Folge davon zeigte sich nicht nur in seiner eigenen, stets an Leistungsfähigkeit zunehmenden Fabrik, sondern hauptsächlich auch darin, daß diese Industrie in Chicago überhaupt zu einem ganz bedeutenden Umfange angewachsen ist.

Dieselbe stille und stetige Umsicht, welche Herr Lang in seinem Geschäfte an den Tag gelegt hat, zeichnet ihn auch in der Erfüllung seiner Pflichten als Familienoberhaupt wie als Bürger aus.

Herr Friedrich Lang verheirathete sich am 28. Juli 1862 mit Julie Wolty. Aus dieser glücklichen Ehe sind sechs Kinder am Leben geblieben, von welchen der älteste Sohn in der Fabrik des Vaters angestellt ist. Herr Lang hat seinen geschäftlichen Erfolg hauptsächlich dazu verwandt, seiner Familie ein angenehmes Heim, seinen Kindern eine gute Schulbildung, verbunden mit von der Mutter gelehrtem häuslichen Sinn zu geben.

Herr Lang ist Mitglied der Chicago Turngemeinde und verschiedener anderen im Interesse der Menschheit thätigen Vereinigungen.

Von zahlreichen größeren und kleineren, im Interesse des Versandt-Geschäftes unternommenen Reisen abgesehen, besuchte der Letztere seiner geschwächten Gesundheit halber im Herbst 1883 die Bäder zu Karlsbad in Böhmen und kehrte nach viermonatlicher Abwesenheit zur alten Thätigkeit zurück.

Bei der jugendlichen Frische und Elastizität des Herrn Friedrich Lang, darf man sich von seiner Thätigkeit und erfolgreichen Wirksamkeit noch sehr Vieles versprechen.

John C. Meyer.

Unter den deutsch-amerikanischen Bürgern Chicago's sind wenige in Geschäfts- und Gesellschaftskreisen besser bekannt als Herr Johann C. Meyer. Seit Jahren gehört er den verschiedenartigsten Logen und Vereinen an. Besonders in Sängerkreisen zählt er schon lange zu den Wenigen, die jederzeit bereit sind, Geld und Zeit zu opfern, wenn es gilt, Gemeinnütziges zu fördern, den guten Ruf Chicago's zu stärken und weiter zu verbreiten. Ueber allen diesen lobenswerthen Bestrebungen hat Herr Meyer aber nie vergessen mit Eifer und Fleiß an dem Aufbaue seines eigenen Geschäftes, an der Vergrößerung desselben zu arbeiten und dadurch — indirekt wenigstens — zur Größe und geschäftlichen Blüthe Chicago's nach Kräften beizutragen.

Herr John C. Meyer kam als der Sohn nicht allzusehr bemittelter Landleute in Ebstorf, Hannover, Deutschland, am 13. Januar 1839 zur Welt. Sein Vater starb schon im Jahre 1845, also da Johann C. kaum das sechste Altersjahr erreicht hatte. Bis zum vierzehnten Jahre ging der Knabe in die Ortsschule, dann hatte er seiner Mutter und seinen Geschwistern bei der Landwirthschaft zu helfen. Im Sommer 1856 beschloß die Familie Meyer nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika auszuwandern, wohin schon vier Jahre früher der älteste Sohn Heinrich gezogen war. Von Hamburg am 1. August abgefahren, landete die Familie nach einer fünfunddreißigtägigen glücklichen Fahrt über Hull und Liverpool in New York.

Nur wenige Tage hielt sich Herr Meyer in New York auf und folgte hierauf seinem Bruder Heinrich nach Chicago, wo dieser eben eine Wirthschaft eröffnet hatte. Nachdem Herr Meyer bis im Frühjahr 1857 bei seinem Bruder gearbeitet hatte, erhielt er eine Stelle in einem Commissions-Geschäfte, in dem er längere Zeit verblieb. Hierauf ging er zum Ellenwaaren-Geschäft über und wirkte in dieser Branche vier Jahre lang als Verkäufer, bis er im Jahre 1862 mit einem Theilhaber an West-Randolph-Straße ein eigenes Ellenwaaren-Geschäft gründete, dasselbe bis im Frühling 1869 fortführte und dann abwickelte und aufgab, um an Elm-Straße, nahe dem See, eine Essigfabrik zu gründen.

Nunmehr begann Herr Meyer, der sich ein Jahr früher, am 3. Mai 1868, mit Fräulein Christina Ortmann aus Essen, Westphalen, verheirathet hatte, mit seltener Energie und unermüdlichem Fleiße an dem Aufbaue eines Geschäftes, das in Folge seiner Tüchtigkeit und Redlichkeit bald eine ausgedehnte Kundschaft erlangte und sich von Tag zu Tag

erweiterte, bis am 10. Oktober 1871 der Feuerdämon Alles zerstörte, was sich Herr Meyer und seine treue Gefährtin in Leid und Freude erarbeitet und erspart hatten. Nur Eines blieb den schwer heimgesuchten Ehegatten: der frische ungebrochene Muth zu neuer Arbeit und die sichere Zuversicht auf die Wiedererstehung Chicago's. Ihre Hoffnungen wurden nicht betrogen. An Halsted-Straße, nahe Indiana-Straße, richtete Herr Meyer wieder ein neues — bescheidenes Geschäft ein, unverzagt arbeitete er wieder weiter. Die Geschäfte gingen gut und obwohl Herr Meyer auch schwer unter der Panik anfangs der Siebenziger Jahre zu leiden hatte, so fand er es doch in 1874 nöthig, an Nord-Desplaines- nahe Kinzie-Straße, größere Geschäftsräumlichkeiten für seine Essigfabrik, mit der im Laufe der Zeit auch ein Gurkenpöckelgeschäft verbunden worden war, zu beziehen. Fleiß, Geschäftstüchtigkeit und strenge Reellität erwiesen sich auch in diesem Falle als die sichersten Beförderer geschäftlicher Blüthe. Von Tag zu Tag nahm Herrn Meyer's Geschäft einen neuen Aufschwung. Schon nach wenigen Jahren mußte sich Herr Meyer wieder nach größeren Geschäftslokalitäten umsehen. Auf No. 56 und 58 Nord-Desplaines-Straße wurde auf seine Veranlassung ein vierstöckiges Doppelhaus aufgeführt, für seine Essigfabrik und Gurkenpöckelei eingerichtet und mit allen neuesten Verbesserungen versehen. Wer heute durch die großen Räume der Fabrik wandert, wird sich nicht mehr über die unerwartete Ausdehnung des Geschäftes als über die musterzgiltige Ordnung und Reinlichkeit wundern, die vom Keller bis zum Dach in derselben herrschen.

Wie schon erwähnt, hat sich Herr Meyer im Jahre 1868 verheirathet und an seiner Angetrauten eine brave und getreue Lebensgefährtin, eine sparsame Hausfrau und getreue Stütze und Beratherin in trüben Stunden gefunden. Im August 1883 starb Herrn Meyer's Mutter im schönen Alter von 85½ Jahren. Vor wenigen Monaten, am 1. März 1884, schied sein Bruder Heinrich, ein langjähriger und wohlbekannter Bewohner dieser Stadt, aus dem Leben, so daß Herrn Meyer heute nur noch ein in Deutschland wohnender Bruder und vier in Amerika weilende Schwestern leben.

Ein Aemterjäger war Herr Meyer zwar nie, aber dessenungeachtet nahm er an dem politischen Leben, wie an allen anderen öffentlichen Angelegenheiten immer regen Antheil und zwar als überzeugungstreuer und warmer Republikaner. Obwohl von seinem Geschäfte beständig sehr in Anspruch genommen, fand Herr Meyer immer Zeit zur Theilnahme am geselligen und am Vereinsleben. Als Mitbegründer des „Orpheus" in 1869 zum Vizepräsidenten und im nächsten Jahre und seither wiederholt zum Präsidenten dieses Gesangvereins erwählt, war er immer einer der eifrigsten und opferwilligsten Förderer von Musik und Gesang. Wenige der hiesigen Deutschen haben im Jahre 1881 so unermüdlich an den Vorbereitungen zu dem Nordamerikanischen Sängerfeste gearbeitet, wie er. Die wichtigsten der Ausschüsse, das Exekutiv-Comite und der Finanz-Ausschuß, in denen nur die tüchtigsten Geschäftsleute zu finden waren, zählten Herrn Meyer unter ihren besten und eifrigsten Mitgliedern. — Schon seit 1860 ein Mitglied des Druiden-Ordens, ist Herr

Meyer ein Gründer des Schiller Hain No. 4. Er hat sowohl in seiner Loge, als in der Großloge des Staates die höchsten Aemter bekleidet und ist heute Repräsentant im Großhain für Illinois sowohl, als im Großhain der Vereinigten Staaten. Auch im Orden der Sonderbaren Brüder, dem er seit 1862 angehört, hat Herr Meyer alle Aemter seiner Loge bekleidet. Im Jahre 1864 wurde er auch Mitglied der Mithra-Loge No. 410 des Freimaurer-Ordens. In dieser Loge hatte er ebenfalls schon alle Aemter und zwar während zwei Jahren das des Meisters vom Stuhle inne; seit 1876 ist er Altmeister.

Bei jedem gemeinnützigen Walten, wenn immer sich Bürger zusammenthun, um ein die Deutschen ehrendes Unternehmen in's Leben zu rufen oder zu fördern, ist der Name John C. Meyer auf der Liste der Theilnehmer, aber nicht nur auf der Liste, sondern auch in den Reihen der werkthätigen und opferwilligen Mitarbeiter zu finden. Je mehr solcher Männer die Stadt zu ihren Bürgern zählte, um so besser würde es um dieselbe und das Gemeinwesen stehen.

Jacob Groß.

„Wir kommen, Vater Abraham, dreihunderttausend mehr,
Von Mississippi's Schlangenlauf und von Neu-England her.
Wir ließen Pflug und Werkstatt — daheim bleibt Weib und Kind,
Aus Augen voll von stummem Schmerz die heiße Thräne rinnt.
Wir blicken niemals rückwärts — wir blicken nur voran,
Wir kommen, Vater Abraham, dreihunderttausend Mann!
— — — — —
Du rief'st uns, und für Vaterland und Freiheit gutgewillt,
So ziehen wir zum Kampf herbei, nach Richmond's Blutgefild.
Und muß es sein, zum Tod! — doch giebt uns Gott der Herr den Sieg,
Dann bricht Aristokratentrotz in diesem heil'gen Krieg.
Sechshunderttausend Herzen brav marschirten uns voran —
Wir kommen, Vater Abraham, dreihunderttausend Mann!"

Mehr als zweiundzwanzig Jahre sind vergangen, seit der dritte Aufruf von Freiwilligen, welchen unser Märtyrer-Präsident Abraham Lincoln im Sommer 1862 an die waffenfähige Jugend des Landes ergehen ließ, obigen Widerhall fand. Viele von Denen, welche jenem Rufe folgten, fanden den Soldatentod, mehr noch erlagen den Strapazen des Feldzuges oder starben im Laufe der zwei Dezennien dahin, die seit ihrem Siegesheimzuge verflossen sind. Nur wenige blieben übrig, und je mehr ihre Zahl zusammenschmilzt, um so heiliger wird die Pflicht ihrer Zeitgenossen, die Jahrtausende alte Klage über den Undank der Republiken Lügen zu strafen und diesen Wenigen ehrend zu vergelten für Alles, was sie in der Stunde der Gefahr für das Vaterland gethan und gelitten haben.

In diesem Sinne — als ein Denkmal für den opfermuthigen Soldaten der Freiheit — widmen wir einem jener „Dreihunderttausend Mann" das folgende, leider nur skizzenhafte Lebensbild.

Jacob Groß kam als fünfzehnjähriger Knabe nach Amerika. Zu Jacobsweiler bei Kirchheim-Bolanden in der baierischen Pfalz am 11. Februar 1840 geboren, hatte er seine Schulzeit in der dortigen Volksschule eben beendet, als der 1853 erfolgte Tod seines Vaters die nun mit ihren Kindern alleinstehende Mutter veranlaßte, ihr Besitzthum zu verkaufen um einigen in Chicago ansässigen nahen Verwandten nachzufolgen. Im Mai 1855 nahm die Familie Abschied von der Heimath und am 1. Juli erreichte sie das Ziel ihrer Reise, Chicago. Hier wurde der Knabe noch ein weiteres Jahr in die öffentliche Schule geschickt, um sich namentlich in der englischen Sprache zu vervollkommnen. Dann

erlernte derselbe bei der Firma „Greenebaum's Söhne" in drei Jahren das Gewerbe eines Klempners, begab sich 1859 nach dem nahe gelegenen Richton in Cook County, wo seine beiden Schwäger, die Gebrüder Müller, einen sogenannten „Country-Store" betrieben und blieb daselbst bis zum 14. August 1862. Da erging Lincoln's Aufruf um „Dreihunderttausend mehr," und der jetzt zweiundzwanzigjährige Jüngling trat, dem Zuge seines für Freiheit begeisterten Herzens folgend, in das 2. Hecker-Regiment (82. Illinois) ein. Als Soldat der Compagnie B. machte er am 2. Mai 1863 unter General Hooker die unglückliche Schlacht von Chancellorsville mit, am 2. und 3. Juli die siegreiche bei Gettysburg unter General Meade. Das Regiment wurde später nach dem westlichen Kriegsschauplatz beordert und in seinen Reihen kämpfte auch Jacob Groß bei Mission Ridge (Lookout Mountain) und Resecca. Während des berühmten Feldzuges in Georgia zerschmetterte ihm bei Dallas am 25. Mai eine feindliche Kugel das rechte Bein. Der Verwundete mußte sich einer Amputation des Gliedes oberhalb des Kniees unterwerfen und hatte, da der hinzutretende kalte Brand eine viermalige Operation nöthig machte, unsägliche Leiden zu ertragen. Er blieb im Hospital bis zum 12. Februar 1865, an welchem Tage er in Chicago aus dem Dienste entlassen wurde. Nach seiner Genesung besuchte er noch längere Zeit die hiesige Handelsschule und erhielt dann eine Anstellung als Erster Assistent am Polizei-Gericht, damals dem einzigen Gerichtshof dieser Art, welcher in der Stadt existirte.

Es gereicht den in den Vereinigten Staaten angesiedelten Deutschen zum Ruhme, daß sie es sich allezeit zur Pflicht gemacht haben, ihre Stimmen in die Wagschale zu werfen, wenn es gilt, die Schuld ihrer Dankbarkeit gegen verdiente Soldaten und Invaliden des großen Bürgerkrieges durch deren Einsetzung in ehrende Aemter abzutragen. Seine Mitbürger wählten den zur Zeit noch jungen Mann in drei aufeinanderfolgenden Jahren — 1866, 1867 und 1868 — zum Town-Collector der Westseite und 1872 zum Clerk der hiesigen Circuit-Court. Wie sehr dieselben ihr Vertrauen gerechtfertigt sahen, beweist die zweimalige, durch Acclamation erfolgte Wiederwahl zu diesem Posten nach dem jedesmaligen Ablauf des vierjährigen Amtstermins, mehr aber noch die Nomination des Herrn Groß zum Staatsschatzmeister von Illinois, zu welchem Amte er denn auch mit großer Mehrheit erwählt wurde.

Jacob Groß verheirathete sich am 19. Oktober 1871 in dieser Stadt mit Emma Schade. Er gehört der „Grand Army of the Republic" der Veteranen, sowie fast sämmtlichen anderen Krieger-Vereinen an, ist Mitglied der Lessing-Loge der Freimaurer und des Teutonia Männerchors und einer der Begründer des Gesangvereins „Orpheus."

John Ott.

He is a self-made man — sagen die Amerikaner bezeichnend von einem Mann, der sich durch eigene Kraft aus Armuth und Abhängigkeit zu selbstständiger, achtunggebietender Stellung emporgerungen hat — "He is a self-made man," so sagen darum auch wir von Herrn John Ott.

Geboren am 30. August 1840 zu Meldorf, einem der Hauptorte und der einstigen kirchlichen Residenz der Landschaft Süder-Dithmarschen in Holstein, wo sein Vater gewöhnlicher Arbeiter war, besuchte er die dortige bürgerliche Schule, erlernte dann das Bautischler-Gewerbe und ging, neunzehn Jahre alt, nach Hamburg. Nachdem er hier in der Isemann'schen Pianofabrik drei Jahre lang thätig gewesen, wanderte er im Frühjahr 1863 nach Amerika aus. Nach einer höchst gefahrvollen, dreiundfünfzigtägigen Seereise, während welcher fünf der Matrosen, von den Wellen von Bord gerissen, ihren Tod fanden und das Schiff vier volle Tage im Eise festsaß, traf er endlich in New York ein. Die Fahrt nach dem Reiseziel Chicago dauerte abermals unter allerlei Beschwerlichkeiten eine volle Woche. Am 28. Mai gänzlich mittellos hier angelangt, fand er zuerst in einer Zucker-Raffinerie in der Kinzie-Straße Arbeit und verlegte sich später auf das Bausach. Als er sich durch unermüdliches, hartes Arbeiten allmälig emporgekämpft hatte, übernahm er selbstständige Contracte, welche ihm die ersten nennenswerthen Erfolge brachten und die rege Bauthätigkeit, welche sich in Folge des großen Brandes von 1871 in unserer Stadt entwickelte, gab seinem Geschäfte einen solchen Aufschwung, daß er im Stande war, dreißig bis vierzig Leute zu beschäftigen. Im Jahre 1875 trat er durch Auskauf des früheren Partners, Herrn Müller, in das Lumber-Geschäft an der Ecke von Front- und Lessing-Straße ein, welches noch jetzt unter der Firma „Grusendorf, Ott und Company" besteht und in dem er die ganze Zeit über unausgesetzt thätig gewesen ist. Doch auch hier standen ihm schwere Kämpfe bevor, denn in den Jahren 1876 und 1878 bedurfte es der ganzen Umsicht, des ganzen Fleißes und der eisernen Ausdauer der beiden Compagnons, um allen Anforderungen gerecht werden zu können. Aber ihr unermüdliches Streben sollte von reichem Erfolge gekrönt werden und heute ist der Holzhof am Fuß der Lessing-Straße ihr unbelastetes, freies Eigenthum. Beide Herren haben sich durch ihre Ehrenhaftigkeit und Humanität die Achtung und Liebe ihrer Arbeiter wie ihrer Mitbürger erworben.

Herr Ott verheirathete sich am 5. Juni 1864 mit Friederike Hock (geboren zu Klempenow im Kreise Demmin der preußischen Provinz Pommern am 24. September

1840.) Seine Frau hat ihm treu und standhaft zur Seite gestanden, unermüdet und fleißig und oftmals, wenn es recht trübe Stunden gab, da hat ihr stets heiterer Sinn ihm zu neuem Sonnenschein verholfen, und diese glückliche Ehe wurde durch fünf wohlgerathene Kinder — drei Töchter und zwei Söhne — gesegnet. Der Vater sowohl wie die Mutter hatten es sich zur Pflicht gemacht, denselben eine gediegene Schulbildung zu Theil werden zu lassen. Der älteste Sohn hat bereits das College von Bryant & Sohn absolvirt und ist zur Zeit in dem renommirten Bankgeschäft des Herrn John Bühler angestellt.

Während dieser ganzen Zeit hat John Ott Chicago nur zweimal auf längere Zeit verlassen. Im Jahre 1867 verkaufte er sein hiesiges Eigenthum und siedelte, durch übertriebene Lobpreisungen der dortigen Verhältnisse dazu bewogen, mit der Familie nach Omaha über, kehrte jedoch bereits nach sechs Monaten enttäuscht zurück. Nachdem er sich 1876 sein 653 Nord-Lincoln-Straße gelegenes stattliches Daheim selbst erbaut hatte, trat er im Januar 1883, nach zwanzigjähriger Abwesenheit von der alten Heimath, eine Erholungsreise nach Deutschland an, besuchte dort seine Verwandten und traf im April wieder in Chicago ein.

Herr Ott nahm regen Theil an dem hiesigen deutschen Vereinsleben. Er ist Ex-Haupt-Patriarch des Humboldt Encampment No. 101, Mitglied der Göthe-Loge No. 329 J. O. O. F., in welcher er in Folge seiner rastlosen Thätigkeit nach und nach zu allen Aemtern erwählt wurde; ferner Mitglied des Wittwen- und Waisen-Unterstützungsvereines der Odd Fellows und Mitglied des Teutonia Männerchors. Seit 1870 Bürger der Vereinigten Staaten, hat er allezeit seine Bürgerpflichten treu erfüllt, sich aber von jeglichem Parteitreiben ferngehalten, und seine freudige, aufopfernde Theilnahme an dem großen deutschen Sieges- und Friedensfeste im Frühling 1871 beweist uns, daß in dem Herzen des deutschen Mannes aus dem Stamme der Dithmarschen neben der Liebe zum neuen Vaterlande auch die Anhänglichkeit an das alte und das Interesse an dessen Gedeihen lebendig geblieben ist.

Es ist ein tüchtiger, kernhafter Stamm, dem er entsprossen: Jene alten Dithmarschen, welche, jeder Botmäßigkeit abhold, ihre dänischen Bedrücker in der Schlacht von Bornhörde auf's Haupt schlugen und drei Jahrhunderte lang, ähnlich den Schweizer Eidgenossen, eine freie und unabhängige Republik mit gleichen Rechten für Alle bildeten, wie viele Angriffe sie auch von den holsteinischen Grafen und anderen Feinden zu bestehen hatten. Einfach und schlicht in ihrem ganzen Wesen, vereinten sie den republikanischen Geist und die Thatkraft und Beharrlichkeit der Friesen mit ihrem alten Sachsen-Erbe, dem Sinn für Ordnung, Gesetz und Recht. Auch John Ott hat diese Tugenden von seinen Vorfahren ererbt und dies sein einziges Erbtheil hat ihm goldene Frucht getragen.

Georg Keller.

„Es kann die Lust der gold'nen Ernte
Im Sonnenbrande nur gedeih'n."
F. Hölderlin.

Am 18. April 1856 bestieg zu Liverpool die Wittwe des Bäckers und Getreidehändlers Keller aus Gerchsheim in Baden mit ihren Kindern das Schiff, welches sie und die Ihrigen der neuen Heimath über'm Meere zuführen sollte. Eine dreiundneunzigtägige Seereise voll Widerwärtigkeiten und Gefahren brachte die Familie endlich nach New York, von wo dieselbe sich direkt nach Chicago begab. Da die geringe Baarschaft rasch zusammenschmolz, mußten sich die Kinder das tägliche Brot selbst zu verdienen suchen. Georg, der am 1. September 1840 geboren war, mithin also sein sechzehntes Jahr noch nicht vollendet hatte, trat, keines englischen Wortes mächtig, sofort mitten im Hochsommer bei einem amerikanischen Farmer in der Nähe von Elgin in Arbeit. Als diese aufhörte, kehrte er zu der Mutter nach Chicago zurück, um bald nachher sein Glück auf's Neue in der weiten Welt zu versuchen. In der Gesellschaft seiner beiden Brüder arbeitete er auf einem Dampfer für freie Fahrt und Beköstigung von La Salle bis New Orleans mit den Negern um die Wette. In der Hauptstadt von Louisiana ersparte er sich als Fuhrmann von Baumwollen- und Zuckerladungen etwas Geld und kam nach Jahr und Tag wieder nach Chicago. Hier eröffnete er selbstständig ein Barbiergeschäft. Dies betrieb er sechs Jahre lang, verkaufte es sodann und übernahm einen Billiard-Salon im Souterrain des „Forster House" an der Ecke der Kinzie- und Clark-Straße. Später etablirte er in der Dearborn-Straße am alten Postgebäude eine Wirthschaft, veräußerte dieselbe gleichfalls nach mehrjährigem Betriebe und begründete nun im Verein mit zwei Compagnons sein jetziges, in Fabrikation und Verkauf von „Mouldings," Spiegel- und Bilder-Rahmen bestehendes Unternehmen. Der Laden befand sich damals in dem Hause No. 151 Randolph-Straße, die Fabrik aber an derselben Stelle in der Illinois-Straße, wo das inzwischen bedeutend vergrößerte Etablissement nach mancherlei Wandlungen noch heute steht. Schon damals stieg das Geschäft, welches die feinsten Luxusarbeiten für die Ausstattung von Hotels ersten Ranges und für Eisenbahn-Palastwagen liefert, zu einer glänzenden Höhe, und Herr Keller sah sich bald in den Stand gesetzt, seine beiden Partner nach einander auszukaufen. Kaum aber hielt er das schuldenfreie Unternehmen in der eigenen Hand, als der Brand von Chicago sowohl die Fabrik wie das Verkaufslokal sammt

allem Inhalt in Asche legte. Von der entsprechend hohen Versicherungssumme empfing er nur einen geringen Bruchtheil, und es bedurfte der vollen Energie und Arbeitskraft des mit dem Schicksal kämpfenden Mannes, um diesen Schlag zu verwinden und sich allmälig wieder emporzuringen. Georg Keller baute an dem alten Platze eine neue Fabrik, die bereits im Januar 1872 im Betrieb war, und fing an der West-Lake-Straße mit einem kleinen Detail-Verkauf an, welchen er später nach der West-Madison- und von dort, jedesmal vergrößert, nach No. 111 Ost-Madison-Straße verlegte. Da kam die große Krisis und Herr Keller sah sich nach außerordentlichen finanziellen Verlusten gezwungen, das Detail-Geschäft gänzlich aufzugeben und sich lediglich auf die Fabrikation zu beschränken. Tag und Nacht thätig, vergrößerte er nach überstandener Panik die Fabrik allmälig, so daß dieselbe jetzt riesige Dimensionen angenommen hat — sie bedeckt die Bauplätze 15 bis 23 Illinois-Straße und beschäftigt dreiundsiebzig Leute — und sowohl durch die Qualität ihrer Fabrikate, wie durch den kolossalen Umsatz den ersten Rang in Chicago einnimmt. Außer ihr repräsentiren vier prächtige, an der Dearborn Avenue und Ontario-Straße gelegene Braunsteinhäuser die „goldene Ernte," welche „nur im Sonnenbrande gedeihen" konnte.

Doch wo es heißen Kampf giebt, da giebt es auch Wunden. So ist es auf dem Felde der Schlacht, so auf dem der Arbeit. Wie der Krieg, hat auch diese ihre Helden und Sieger, aber auch ihre Verwundeten und Invaliden. In Folge der übermäßigen Anspannung aller Kräfte während der ununterbrochenen aufreibenden Thätigkeit, welche er namentlich in den auf die Feuersbrunst folgenden Jahren entfaltete, wurde Herr Georg Keller von einem schweren Nervenleiden befallen, für das er in den klimatischen Kurorten und Bädern Santa Barbara in Californien, Hot Springs in Arkansas, Cape May in New Jersey und im Jahre 1880 in Nassau an der Lahn wiederholt, allein bisher leider vergeblich Heilung suchte.

Georg Keller ist seit siebzehn Jahren mit Mary Trautmann, der Tochter des vieljährigen Ingenieurs der Chicagoer Wasserwerke, Herrn Frank Trautmann, verheirathet und eins der ältesten Mitglieder des Germania Männerchors.

Lorenz Mattern.

„Es schallt von allen Wegen
Ein frohes Sieg'sgeschrei,
Und wir, wir wackern Degen,
Wir waren auch dabei!"

Turner und Schützen sind es gewesen, die, so oft es im alten Vaterlande dunkel wurde am politischen Himmel, sich um das vielgeschmähte schwarzrothgoldene Banner schaarten und treu dem Rufe: „Das ganze Deutschland soll es sein!" das heilige Feuer der Begeisterung für das große Gesammt-Vaterland geschürt haben, bis es 1870 zur leuchtenden Flamme emporloderte und der Welt bewies, daß deutsche Turner ihrem „Bahn frei!" Nachdruck zu geben und deutsche Schützen den Erbfeind in's Herz zu treffen wußten. Deutsche Turner und Schützen waren es auch hier, welche, ideale mit praktischen Zielen vereinend, den Geist der Eintracht und Bruderliebe wach erhielten und den Amerikanern zeigten, wie man im Frieden nach sauren Wochen frohe Feste ohne fight und whisky feiern und dennoch, wenn's gilt, ein guter „fighter" sein kann.

Zu Denen, welche sich als Turner wie als Schützen bleibende Verdienste erworben haben, gehört vor Allen Lorenz Mattern. „Nennt man die besten Namen, dann wird auch der seine genannt."

Er erblickte am 25. November 1840 zu Alsfeld im Großherzogthum Hessen das Licht der Welt, besuchte die dortige Realschule und folgte, nachdem er frühzeitig den Vater verloren, als kaum fünfzehnjähriger Knabe seinen beiden Brüdern nach Amerika. In New York erlernte er die Holzbildhauerei und sein Talent zum Zeichnen half ihm so rasch vorwärts, daß sein Lohn in weniger als einem Jahre von anderthalb auf sechs Dollars die Woche stieg. Schon damals gehörte er dem Turnverein an, ging 1858 nach New Haven in Connecticut, ein halbes Jahr später nach Boston und von dort, beständig auf seinem Geschäfte als Holzbildhauer arbeitend, 1859 nach Chicago. Bei Ausbruch des Bürgerkrieges trat er als Mitglied der hiesigen Turnerschaft in die Compagnie der Turnerschützen. Nach Ablauf der dreimonatlichen Dienstzeit hätte fast jedem Soldaten dieses tüchtig einexercirten Corps eine Offizierstelle in einem der neugebildeten Regimenter offen gestanden, aber kameradschaftlichen Sinnes, zogen sie es vor, beieinander zu bleiben, und so schlossen sie sich denn als Compagnie dem Ersten Hecker- (24. Illinois-) Regimente an. Lorenz Mattern machte alle Schlachten und Strapazen seines Corps mit, zeichnete sich, wie seine Kameraden einstimmig versichern, vielfach als tapferer und intelligenter Soldat aus,

avancirte bald zum Sergeanten und wurde bei Perryville leicht, dann bei Chicamauga, wo ihn eine Gewehrkugel in's Knie und ein Granatstück in die Seite traf, schwer verwundet. Im Sommer 1864 mit dem Regimente ausgemustert und sammt allen zurückgekehrten Soldaten der Compagnie in den Turnverein aufgenommen, verheirathete sich Herr Lorenz Mattern im Oktober desselben Jahres mit Marie Dressel, entwickelte fortan eine außerordentliche Thätigkeit für das Gedeihen aller turnerischen Bestrebungen und wurde 1868 Verwalter der Turnhalle der Nordseite.

Als 1871 die große Feuersbrunst das stattliche Gebäude bedrohte, war er sammt seiner Gattin, die ihm von jeher in seinem Berufe thätig zur Seite gestanden, nur darauf bedacht, vor Allem das bewegliche Eigenthum der Gemeinde, die Fahnen, Gedenktafeln und die ganze nicht unbedeutende Bibliothek zu retten. Das Feuer verzehrte das Haus und mit diesem seine eigene Habe, und die von diesem Schicksalsschlage selbst schwer betroffenen Turner konnten seinen Opfermuth nur durch ein ehrendes Dankschreiben lohnen.

Schon am 1. November, kaum drei Wochen nach dem Brande, eröffnete Lorenz Mattern auf der Brandstätte einen Salon, welcher lange Zeit hindurch den einzigen Vereinigungspunkt der Gemeinde-Mitglieder bildete. Inzwischen arbeitete er im Verein mit anderen energischen Männern an der Errichtung einer neuen Halle und erst als er sein Ziel erreicht sah, dachte er daran, nun auch für sich selbst und die eigene Zukunft zu sorgen. 1873 legte er die Verwalterstelle nieder, versah bis 1875 das Amt eines „Inspector of Liquors" und eröffnete dann selbstständig ein Wein- und Liquor-Geschäft, welches schnell einen erfreulichen Aufschwung nahm. Dasselbe befindet sich gegenwärtig in dem Hause 157 Ost Chicago Avenue und steht im ehrenhaftesten Rufe.

In Folge seiner liebenswürdigen Bereitwilligkeit, für das Gemeinwohl zu wirken, allezeit reich mit Aemtern und Posten in Vereinen und Comites gesegnet, hat Herr Lorenz Mattern alle ihm übertragenen Pflichten erfüllt, wie dies seine Betheiligung an der großen Fair für die Verwundeten des deutsch-französischen Krieges, an den Sammlungen für die dortigen Ueberschwemmten, an Turn-, Schützen-, Krieger- und anderen Festen, sowie an den Vereinen der Maurer, der Odd Fellows, der Schützen und vor Allem der Turner beweist. Bereits im dritten Jahre Commandeur des noch heute als militärische Organisation bestehenden 24. Illinois Regiments, ist er seit ebenso lange Zweiter Sprecher der Turngemeinde der Nordseite. Wir wünschen dem rüstigen Turner von ganzem Herzen „Gut Heil!"

Georg Heinzmann.

Wenn Herr Georg Heinzmann nicht schon als einer der ältesten Turner, als ein Pionier der Buchdruckerkunst und als der tüchtigste deutsche Polizeibeamte und Geheimpolizist Chicago's zu einem Platze in den Reihen der „Deutschen Männer Chicago's" berechtigt wäre, denen dieses Werk gewidmet ist, so müßten ihm seine heldenmüthigen Leistungen auf den Schlachtfeldern des Rebellionskrieges allein schon diesen Ehrenplatz sichern.

Am 27. November 1840 in Malterdingen, Oberamt Emmendingen, Großherzogthum Baden, geboren, kam Georg Heinzmann mit seinen Eltern, welche auswanderten, weil sich der Vater an den Erhebungen von 1848 und 1849 betheiligt hatte, schon im Sommer 1850 nach Amerika und zwar nach kurzem Aufenthalte in Utica, New York, nach Chicago. Im Februar des Jahres 1853 starb der Vater des jungen Heinzmann, welcher als ältester Sohn der verwittweten Mutter von da an schon den schweren Kampf des Lebens kennen lernte. Es war dem Knaben trotzdem möglich, fleißig die einzige Freischule zu besuchen, welche damals hier existirte und da stand, wo jetzt an Madison-Straße, zwischen Dearborn- und State-Straße, der „Inter Ocean" veröffentlicht wird. Frühzeitig war Heinzmann auch Zögling der Chicago Turngemeinde geworden und Jahre lang that es ihm keiner gleich im Springen und anderen körperlichen Uebungen, ja heute noch sucht er auf dem Fechtboden seinen Meister. Während der Tageszeit besuchte der Knabe, wie gesagt, die Schule und Abends bekleidete er in der „Illinois Staatszeitung" die Stelle eines Setzerlehrlings. Bald wurde aus dem wilden, aber ebenso anstelligen und rührigen Druckerteufel ein künftiger Setzer, ein Maschinenmeister und schließlich der Werkführer der Staatszeitungs-Druckerei. Diesen verantwortlichen Posten bekleidete Heinzmann schon im zwanzigsten Jahre und behielt denselben, bis er im Jahre 1862 in die Unions-Armee trat, in welche sich sein Bruder Wilhelm schon zwei Jahre früher hatte einreihen lassen. Ein vielfach preisgekrönter Turner, zur Zeit seines Eintrittes in das 82. Freiwilligen-Regiment des Staates Illinois Turnwart der Chicago Turngemeinde, der beste Stich- und Hiebfechter der Vereinigten Staaten und so tapfer und tollkühn, daß er thatsächlich vor Nichts zurückschreckte, mußte Heinzmann auch als Gemeiner die Aufmerksamkeit seiner Oberen auf sich ziehen. Oberst Friedrich Hecker machte den jungen Mann, dessen strammes Auftreten ihm nicht entgehen konnte, zum Unteroffizier. Als solcher hatte er Gelegenheit, seine Fähigkeiten und seine Tapferkeit zu bewähren; er stieg von Stufe zu Stufe und drei Monate später

war Herr Heinzmann erster Lieutenant. Nach dem Zusammenstoße bei Fairfax Courthouse, bei welchem sich der junge Lieutenant durch Tapferkeit hervorgethan hatte, wurde derselbe als Adjutant General Sigel's Staab zugetheilt. Unter General Howard wieder in das Regiment zurückversetzt, erhielt Herr Heinzmann, als Nachfolger des Herrn August Brüning, Schwager A. C. Hesing's, im April 1863 sein Patent Commission) als Hauptmann, das später bis zum 12. März 1862 zurückdatirt wurde. Herr Heinzmann blieb nun bei seinem Regimente, bis er am Schlusse des Krieges mit dem Range eines Brevet-Majors seinen ehrenvollen, in den schmeichelhaftesten Ausdrücken abgefaßten Abschied erhielt. Ein pflichteifrigerer, auf stramme Manneszucht haltender und trotzdem von seiner Mannschaft mehr vergötterter Compagnie-Commandeur war in der ganzen Armee nicht zu finden. Es ließe sich ein ganzes Buch über die zum Theile tollkühnen Thaten schreiben, welche die Compagnie unter der Führerschaft ihres tapferen, waghalsigen Hauptmannes und seiner, vom gleichen Geiste beseelten Mitoffiziere ausführten. Bei Chancellorsville war das Regiment das erste, welches in's Feuer kam und Herr Heinzmann erhielt dort einen Streifschuß in's Bein ; bei Gettysburg hatte Capitain Heinzmann, nachdem Oberst-Lieutenant Salomon, dessen Pferd erschossen wurde und durch seinen Fall ihn dienstuntauglich gemacht hatte, das Regiments-Commando übernommen. Ueber den tollkühnen Bajonnet-Angriff, den Georg Heinzmann und Carl Lotz mit ihren Compagnieen, ungehindert von mannshohen Pallisaden, die einfach nach Turnermanier übersprungen wurden, unter den Augen beider Armeen bei Lookout Mountain machten und dadurch zum großen Theile den Erfolg des Tages sicherten, sprachen Freund und Feind mit Bewunderung. Durch kaum 200 Mann war eine zehnfach überlegene Rebellenschaar aus einer festen und wichtigen, vorgeschobenen Stellung hinausgeworfen worden. General Hooker beglückwünschte General Schurz und dieser wieder Oberst Hecker zum Besitze eines so tapferen Offiziers. Am 25. Mai 1864 bei Dallas, Georgia, wurde Capitain Heinzmann von einer Kugel auf die Stirn getroffen ; er stürzte, raffte sich aber rasch wieder auf und führte den Kampf des Tages, trotz seiner Verwundung, mit zu Ende. Damals figurirte Capitain Heinzmann's Name – zum Glücke irrthümlicher Weise — auf der Liste der Gefallenen. Es würde zu weit führen, alle die Schlachten und Gefechte auch nur aufzuzählen, an denen Herr Heinzmann, der unterdessen auch stellvertretender Major geworden war, thätigen Antheil nahm. Daher mag hier nur noch ein Seitenstück zu dem oben angeführten, waghalsigen Bajonnetangriff erwähnt werden: Bei Averysboro, Nord-Carolina, lagen in einem Sumpfe, hinter guten Verschanzungen mit Schießscharten 5000 Rebellen, darunter eine Abtheilung Artillerie. Es galt diese Stellung zu nehmen, oder zu verhungern. Major Heinzmann erbot sich, auf Gesuch des Generalmajors Robinson, jetzigem Staatssekretair von Ohio, mit sieben Compagnieen freiwillig zu diesem Wagstück aus dem Corps sich Meldender, die That zu vollführen. Es gelang. Die Rebellen verloren mehr Leute als die Angreifer, obgleich alle Offiziere der letzteren fielen. Major Heinzmann wurde in beide Hüften und in den linken Oberarm geschossen. Vier gefangene Rebellensoldaten trugen ihn auf einer Decke in das Lazareth. Der Freundschaft eines Stabs-

offizieres des General Sherman, dem er einmal bei einer Fechtübung einen tüchtigen Säbelhieb verabfolgt hatte, verdankte es Major Heinzmann, daß er in einer Ambulanz Aufnahme und daher bessere Pflege fand. Vierzig Tage lang machte er die Kreuz- und Querfahrten mit, gelangte schließlich nach Newbern, Nord-Carolina und von dort, während sein Regiment nach Washington berufen wurde, nach New York. Auf Urlaub reiste der Verwundete nach Chicago, um sein Regiment beim bald darauf erfolgenden Einzuge von dem Hause seines späteren Schwiegervaters, No. 205 Nord-Clark-Straße, aus zu begrüßen.

Am 23. Juli 1865 verehelichte sich Major Heinzmann mit Fräulein Friederike Sophie Weidenbaum, der Tochter eines der ältesten und bekanntesten Ansiedler der Stadt. Die Ehe war eine glückliche. Es entsprossen derselben fünf Kinder, von denen zwei in jugendlichem Alter starben und drei, Georg, Wilhelm und Emma — 18, 12 resp. 9 Jahre alt — die Freude und den Stolz ihrer Eltern und Großeltern bilden.

Sobald Herr Heinzmann von den auf dem Felde der Ehre erlittenen Wunden sich erholt hatte, übernahm er ein Wolle- und Strickwaaren-Geschäft, das er bis zum großen Feuer, welches auch seine ganze Habe wegfegte, mit Erfolg betrieb, so daß er sich am Tage vor der Katastrophe zu den wohlhabenden Deutschen Chicago's rechnen durfte. Als nach dem Feuer die Chicagoer Polizeiforce reorganisirt wurde, trat Major Heinzmann als Exerziermeister in den Polizei-Verband ein. Bald entpuppte er sich jedoch auch als ein vortrefflicher Detektiv und bildete fortan speziell den Schrecken aller Pferdediebe. Acht Jahre wirkte er in musterhafter Weise als Exerziermeister und Geheimpolizist; dann avancirte er zum Lieutenant und Chef der Geheimpolizei-Abtheilung. Vor etwa drei Jahren wurde Herrn Heinzmann das Commando über die Polizei-Mannschaft der Nordseite übertragen. Nie war die Nordseite sicherer, ruhiger und freier von Gesindel als unter dieses energischen deutschen Lieutenants Aufsicht. Dieses Amt bekleidete Major Heinzmann, bis er, politischer Chicanen müde, im Februar 1884 aus dem Polizei-Verbande austrat, um die Agentur für die Gottfried Brauerei-Gesellschaft zu übernehmen. Seither bewies er, daß er die frühere Geschäftstüchtigkeit nicht eingebüßt hat.

Ein Mann von so stark ausgeprägtem Gemeinsinn wie Herr Georg Heinzmann mußte natürlich auch am Vereinsleben regen Antheil nehmen; er ist seit fünfzehn Jahren Mitglied der deutschen Germania-Loge No. 182 vom Freimaurer-Orden, seit 1878 Mitglied des Lincoln Park Chapter No. 177 der Royal Arch Masons und seit 1853 Mitglied der Chicago Turngemeinde.

Rudolph Weber.

Rudolph Weber erblickte am 9. März 1841 in Stärfa, im Kanton Zürich, Schweiz, zum ersten Male das Licht der Welt und zwar als Kind unbemittelter Landleute. Wenn wir gleich hinzufügen, daß ihm die Mutter ſtarb, als er noch nicht zwei, und daß dieſer der Vater nachfolgte, als der Knabe kaum ſieben Jahre alt war, ſo kann ſich der Leſer leicht ein Bild ſeines Jugendlebens machen. In dem zarten Alter, wo die meiſten Kinder ſelbſt unbemittelter Eltern noch die Wohlthat eines Schulunterrichts genießen, mußte der verwaiſte Rudolph bereits ſelbſt ſeinen Lebensunterhalt verdienen, und zwar durch die anſtrengende Thätigkeit als Landarbeiter. Siebzehn Jahre alt, wurde er ſodann (in Wadensweil) bei einem Metzger in die Lehre gegeben, und nach überſtandener Lehrzeit ſchnürte er, wie es in Europa damals ſo üblich war, ſein Bündel und begab ſich auf die Wanderſchaft, nach: Zürich, Bern, Zug, Baſel, Freiburg in Baden, Frankfurt am Main, Wien, Hamburg und dann ſüdlich bis hinein nach dem ſonnigen Italien. Die Wunder der Pariſer Ausſtellung im Jahre 1867 zogen auch den jungen Weber nach der Seine-Hauptſtadt, dann ging's wieder weiter nach Havre und dort wurden den großen Landreiſen ein paar Seereiſen beigefügt, Rundreiſen zwiſchen New York und der franzöſiſchen Küſte auf dem Dampfer „Leopard," deſſen Perſonal ſich Weber als Fleiſcher einverleiben ließ. Am 22. November 1867 landete er in New York, um ſich in der neuen Welt eine Heimath zu gründen. Die Wahrheit des Sprüchwortes, daß Gott Denen helfe, die ſich ſelber helfen, hat ſich an dieſem energiſchen Manne, der ſo manchen Sieg über ein widriges Geſchick errungen, glänzend bewährt. Nach nur zweitägiger Raſt in New York begab ſich Weber nach Buffalo, doch auch dort duldete es ihn nicht lange und im Februar 1868 finden wir ihn bereits in Chicago, damals mehr als je das Mekka aller thatkräftigen, unternehmungsluſtigen Einwanderer. Nachdem er in mehreren bekannten deutſchen Metzgereien gearbeitet, gründete er ſich im Herbſte 1870 an der Ecke von Larrabee- und Willow-Straße ein eigenes Geſchäft, das ſich aus kleinſten Anfängen zu beträchtlicher Größe entwickelt hatte, als es von der großen Feuersbrunſt am 9. Oktober 1871 hinweggefegt wurde. Weber verlor Alles — nur nicht den Muth. Einen Tag nach dem Feuer finden wir ihn bereits an der Ecke von Halſted- und Willow-Straße in eigenem Geſchäfte in vollſtem Gange. Seine Thätigkeit war mit Erfolg gekrönt und im Juni 1872 kaufte er ſich ein zweites Fleiſchergeſchäft, das Wehrle'ſche, an Hubbard Court, zwiſchen Wabaſh Avenue und State-Straße. Im September verkaufte er das von ihm auf der Nordſeite

gegründete Geschäft und arbeitete mit ganzer Energie an dem Aufbau der Metzgerei auf der Südseite, die rasch einen bedeutenden Umfang gewann. Die ersten Hotels und Restaurationen der Stadt zählten zu den Kunden des Weber'schen Geschäftes, das sich eines selbst für Chicagoer Verhältnisse auffallenden Erfolges rühmen durfte. Doch abermals stellte sich dem unternehmenden Inhaber desselben der Feuerteufel hindernd in den Weg. Zum zweiten Male verlor Weber Hab und Gut durch Feuer, jene verhängnißvolle Feuersbrunst, welche im Sommer 1874 einen Theil der Südseite hinwegfegte. Doch bereits am nächsten Tage hatte er ein temporäres Quartier bezogen, in welchem er mit ungebeugter Energie sein Geschäft fortsetzte. Er nahm zuerst in echter Squatter-Manier von einem Gebäude an der Zwölften Straße Besitz, dessen Eigenthümer er erst kennen lernte, als sein Geschäft schon zwei Tage im Gange war. Weber fing nun an, sich in No. 431 und 433 Süd-State-Straße ein dreistöckiges Doppelhaus, einen soliden Backsteinbau, zu errichten und nach einem Jahre hatte er bereits die Genugthuung, das neue Geschäftshaus beziehen und — bezahlen zu können. Von hier aus versorgte er fortan nicht nur die größeren und besseren Hotels und Restaurationen von Chicago und das nahe gelegene Milwaukee mit Fleisch, sondern er widmete sich auch dem Pökelbetriebe und dehnte seine Ausfuhr-Verbindungen auf die deutschen und englischen Seehandelsplätze und auf verschiedene Städte seiner schweizerischen Heimath aus.

So viel über das Geschäftsleben dieses strebsamen, thatkräftigen Mannes. Wie dieses, so hat sich auch sein Familienleben, abgesehen von dem Verluste vierer, in jugendlichem Alter verstorbenen Kinder, sehr glücklich gestaltet. Seine Gattin, eine geborene Stark, mit der er sich im Mai 1870 vermählte, stand ihm auch im Geschäftsleben als unermüdliche Gehilfin zur Seite. Der Ehe sind zur Zeit acht Kinder entsprossen, von denen das älteste dreizehn Jahre zählt. An den geselligen und gemeinnützigen Bestrebungen seiner engeren Landsleute, der Schweizer, nahm Weber allezeit einen regen Antheil, ist hervorragendes Mitglied des Chicagoer Schützenvereins, Mitgründer des Südwest Chicago Schützenvereins, Mitglied und namhafter Aktionair der Waldheim Cemetery Association.

Moritz Oesterreicher.

Wie weit man es durch Fleiß, Willenskraft und strengen Rechtssinn bringen kann, das zeigt die Lebensgeschichte des Mannes, dessen Bild die gegenüberliegende Seite zeigt. — Herr Moritz Oesterreicher ist in Soborten bei Teplitz in Deutsch-Böhmen 1841 geboren und besuchte hier die Volksschulen, nach deren Absolvirung er kurze Zeit Privatunterricht im Elternhause genoß. Sein Vater, ein in der Gemeinde hochgeachteter Mann, der seit vierzig Jahren das Bäckergewerbe betrieb, sandte seinen Sohn nach Dresden in die Gewerbeschule, um sich im Bäckergeschäft zu vervollkommnen, welche dieser, da er ein sehr aufgeweckter Junge war, bereits mit seinem dreizehnten Lebensjahre mit Vorzug absolvirt hatte. Seine Vorliebe für das Gewerbe seines Vaters ließ ihn zu seinen, mittlerweile nach dem Badeort Teplitz übergesiedelten Eltern zurückkehren, und mit großem Eifer erlernte er die gewöhnliche Brod- und Semmel-Bäckerei. Um sich auch in der Fein-Bäckerei auszubilden, ging er nach Dresden zurück, erlernte dort das Conditorei-Geschäft und wurde nach den damaligen Zunftgebräuchen in der sächsischen Hofbäckerei zum Gesellen erklärt. Fünf Jahre hindurch verblieb er in Dresden, worauf er die meisten größeren Städte Oesterreichs und Deutschlands bereiste, um endlich zu seinem kränkelnden Vater zurückzukehren und ihm in seinem Geschäfte behilflich zu sein.

Als der Preußisch-Oesterreichische Krieg ausbrach, machte Herr Oesterreicher denselben als Bäcker und Marketender mit und fiel mehreremal in die Hände des Feindes, welcher die Waare als gute Prise an sich nahm. Im Jahre 1867 kam er mit seiner, ihm im Jahre 1862 angetrauten Gattin, geborene Taussig, nach Amerika und begab sich nach Chicago, um sein Gewerbe hier auszuüben. Herr Oesterreicher war aller Mittel bar, als er in Chicago anlangte, nahm daher das Anerbieten seines Landsmannes Herrn William Kaspar, der damals auch eine Bäckerei betrieb und dem Eingewanderten die Erlaubniß gab, in seinem Ofen Kuchen und Zwieback zu backen, um so freudiger an, da sich ihm dadurch Gelegenheit bot, seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Die selbst verfertigten Gebäcke setzte er durch Hausirhandel, den er auch selbst besorgte, ab, und kämpfte auf diese Weise drei Jahre lang, bis er endlich so viel Geld erspart hatte, um in der Dritten Avenue eine kleine Bäckerei errichten zu können. Alsbald erwies sich dies Geschäftchen als viel zu klein, um allen Bestellungen nachkommen zu können und er war genöthigt, in State- und Harrison-Straße eine größere Bäckerei zu errichten, wo er bis zum Feuer blieb. Seine Verhältnisse wurden immer besser, und da auch von allen Gegenden des Landes immer größere Anfragen nach Matzos und anderen Gebäcken einliefen, ließ er sich mit einem Kostenaufwande von 26,000 Dollars ein prachtvolles Doppelhaus bauen, in welchem er

eine mit den allerneuesten Verbesserungen versehene großartige Bäckerei einrichtete. Da er sich hauptsächlich auf das Backen von Matzos (Osterkuchen) verlegte, hatte er es bald so weit gebracht, daß seine Bäckerei in diesem Fache die größte in den Vereinigten Staaten ward und drei Monate lang vor Ostern werden bei ihm täglich mehr als viertausend Pfund dieses Gebäckes bereitet und aus Süd und Nord, Ost und West, werden sie von ihm bezogen.

Aus seiner erst vor Kurzem errichteten Dampfbäckerei, 161 und 163 West-Zwanzigste Straße, einem schönen, vierstöckigen Steingebäude, das mit den besten Maschinen und den neuesten Verbesserungen für die Backkunst ausgestattet ist, gehen mehr als fünfzig Sorten Crackers, Bisquits und feine Kuchen hervor. Die Waaren der American Eagle Cracker, Biscuit und Fine Cake Bakery haben sich in ganz kurzer Zeit einen so guten Namen erworben, daß ein außergewöhnlich guter Erfolg auch in diesem Geschäfte zweifellos ist.

In allen seinen Unternehmungen wurde er von seiner ihm treu zur Seite stehenden Gattin wacker unterstützt und sein neunzehnjähriger Sohn Leopold ist ihm im Geschäfte ein thätiger Gehilfe. Seine älteste Tochter Sophie ist mit Herrn Siegfried Langbein seit drei Jahren glücklich vermählt und die zweite, Amalie, trat im Spätjahr 1884 mit Herrn Isaac Kahn vor den Altar, wodurch das häusliche Glück, welches ihn nie verlassen, noch bedeutend vergrößert wurde. Herr Kahn ist im Geschäfte des Herrn Oesterreicher thätig. Die jüngste Tochter Clara besucht noch die Volksschule.

Im gesellschaftlichen und Vereinsleben nimmt Herr Oesterreicher eine hervorragende Stelle ein. Er ist unter Anderem Mitglied der Star of the West Loge, Knights of Honor; des Deutsch-Oesterreichischen Vereines; des Deutsch-Oesterreichischen Schulvereines in Chicago; er ist der einzige deutsche Vertreter des Groß-Council des Ordens Chosen Friends und hat mehrere deutsche Councils dieses Ordens in Chicago und St. Louis gegründet; Mitglied des Alexianer-Hospitals; fungirte bei der Fair desselben als Vice-Präsident; Mitglied des Michael Reese Hospitals und der United Hebrew Relief Association; Mitglied der Deutschen Gesellschaft; Präsident der Friedhof-Gesellschaft des Ordens der Free Sons; Mitglied der Lady Washington Loge, J. O. O. F.; Gründer der Gemeinde Bnai Abraham und des Frauen-Vereines Bnai Abraham; Mitglied und erster Meister-Arbeiter der vereinigten Arbeiter South Western Loge, A. O. U. W.; Großmeister des zweiten Bezirkes des Unabhängigen Ordens der Free Sons of Israel; Mitglied der militärischen Organisation Select Knights Chicago Legion 4; Schatzmeister der Chicago Loge, J. O. B. B.; Mitglied des Ordens Kescher schel Barsel; Mitglied des Star of Illinois Councils; Schatzmeister der Silver Link Loge, J. O. O. F.; gründete kürzlich in St. Paul, Minnesota, die St. Paul Loge, F. S. of J., und in Topeka, Kansas, die Auerbach Loge, u. s. w.

Moritz Oesterreicher ist im wahren Sinne des Wortes ein self-made man, wie der Amerikaner einen aus eigener Kraft groß gewordenen Bürger bezeichnet, ein Biedermann im vollsten Sinne des Wortes, ein Wohlthäter, wo er Gelegenheit findet, Gutes zu wirken und darum bei Jedermann, der ihn kennt, hochgeachtet und beliebt.

Mathias Schulz.

„Ein geheimes Weh — so klagt Max Nordau in seinem unlängst erschienenen Buche: „Die konventionellen Lügen der Kulturmenschheit" — „Ein geheimes Weh, das hundertfach gedeutet und kein einziges Mal erklärt wurde, treibt jeden Monat Zehntausende aus Deutschland fort, und Guß auf Guß, immer erstaunlicher anschwellend, fließt der Auswandererstrom aus jedem deutschen Hafen, gleich einer schweren Blutung des nationalen Leibes, die keine Verwaltungskunst zu stillen vermag."

Und was die Auswanderung dem Vaterlande entzieht, ist für dasselbe nicht nur der Zahl, sondern auch dem Werthe der scheidenden Elemente nach, ein unberechenbarer Verlust. Denn ob die Zurückbleibenden sich auch noch so sehr sträuben mögen, diese Wahrheit anzuerkennen: Von verschwindenden Ausnahmen abgesehen, sind es die Tüchtigeren, Kräftigeren und Selbstständigeren, welche der sozialen und politischen Misere Deutschlands den Rücken wenden und nach Westen zieh'n in's neue Kanaan. Wie einst Moses, der weise und große Gesetzgeber der Israeliten, erkannte, daß Diejenigen, welche durch lebenslange, von den Vätern ererbte Sklaverei im Lande Gosen verderbt und verrottet waren, nicht zur Besiedlung des Gelobten Landes taugten, und deshalb erst die nächste Generation hierzu bestimmte, so scheint es, empfinden auch die Kraftloseren, durch den Druck des Polizei- und Militär-Staates Verschüchterten, daß sie nicht das Zeug in sich haben, sich die neue Heimath im Kampfe mit tausend Widerwärtigkeiten selbst zu erobern, und aus diesem Grunde bleiben sie an der dürftigen heimischen Scholle haften. Nur energische Charaktere sind zu dem Entschlusse fähig, sich von ihr loszureißen, um, auf die eigene Kraft und ihre beiden guten Waffen, das Schwert: „Fleiß" und den Schild: „Beharrlichkeit" vertrauend, in der unbekannten Ferne den Strauß zu wagen.

Im Westfälinger Lande, auf der Rothen Erde, gedeiht ein solcher selbstbewußter und freiheitliebender Volksstamm, und wenn die Auswanderung aus jener Gegend der Zahl nach hinter derjenigen anderer Gebietstheile zurückbleibt, so darf man diesen Umstand wohl dem durch die Leinen- und Eisen-Industrie erzeugten leidlichen Wohlstande, sowie dem Reichthum des dortigen Ackerbodens zuschreiben, durch welchen vor Allem die „Warburger Börde" berühmt ist.

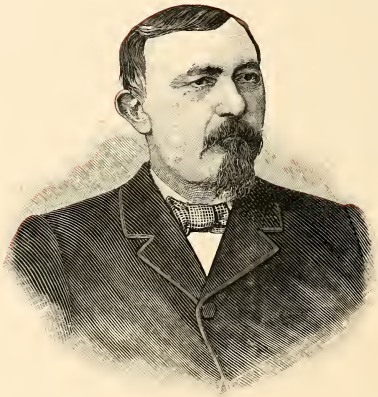
Hier im Städtchen Warburg an der Diemel, wurde Mathias Schulz am 14. Juli 1841 geboren. Sein Vater, ein alter wackerer Soldat, starb frühzeitig, und die Mutter sah sich genöthigt, den Knaben dem Militär-Waisenhause in Potsdam zu übergeben, in welchem

derselbe von 1853 bis 1856 blieb. Die halb soldatische, halb klösterliche Zucht derartiger Anstalten ist keineswegs geeignet, selbstständige Charaktere zu bilden, und die Zöglinge solcher Institute pflegen nur allzuoft über die Stränge zu schlagen, wenn sie sich plötzlich der überstrengen Controle entrückt und in die Freiheit versetzt sehen. Mathias Schulz wurde beim Verlassen der Anstalt zu einem Tischler in Kyritz in der Provinz Brandenburg in die Lehre gegeben. Aber so wenig wie die oben angedeuteten nachtheiligen Einflüsse seine Kraft brechen konnten, so wenig vermochte dies die harte Behandlung, welche dem armen Waisenknaben von Seiten seines Meisters zu Theil wurde, die Ueberbürdung an Arbeit und der Hunger, die seinen noch unentwickelten Körper derartig schädigten, daß derselbe Jahre lang im Wachsthum zurückblieb.

Nach überstandener Lehrzeit bereiste Mathias Schulz als Handwerksbursche die Rheingegend, arbeitete in Köln, Düsseldorf und Essen und später in Hamburg. Von dort fuhr er nach London, wo er zwei Jahre lang in seinem Handwerke thätig war, und wanderte dann nach Amerika aus. Am 4. Mai 1868 mit sehr bescheidenen Geldmitteln in New York gelandet, reiste derselbe von da direkt nach Chicago und traf hier am zwölften desselben Monats ein. Bis zum 1. Februar 1869 arbeitete er als Tischler und eröffnete dann mit zwei Compagnons eine kleine Werkstatt im Hause No. 175 West-Erie-Straße. Im darauffolgenden Jahre erwarben die Partner zwei Baustellen an der Ecke der Morgan- und West-Superior-Straße. Im November 1870 schied Mathias Schulz aus dem Geschäfte, trat jedoch im September 1871, diesmal nur mit einem einzigen Compagnon, wieder ein und kaufte nach beinahe fünfjährigem ersprießlichen Zusammenwirken auch diesen am 19. Mai 1876 aus. Seitdem hat Herr Schulz das Unternehmen, welches sich später ganz auf die Anfertigung der Holzgestelle für Nähmaschinen verlegte, um mehr als das Fünffache vergrößert, so daß dasselbe in den letzten Jahren durchschnittlich einhundertundfünfzig Arbeiter beschäftigt und unter günstigen Verhältnissen täglich zweihundert Nähmaschinen-Gestelle anfertigt.

Mathias Schulz ist außerdem Aktionär der „Wolf Brothers Manufacturing Company" („Sash, Doors und Blinds") und der „American Varnish Company."

Am 18. September 1869 verheirathete sich derselbe mit Maria Horlbeck. Der Tod raubte ihm die Gattin früh und am 4. Dezember 1875 schloß er mit Emma Beck den zweiten Ehebund. Aus jeder der beiden Ehen leben ihm drei Kinder. Er gehört der D. C. Gregner Loge der Freimaurer, dem Washington Chapter, der Chicago Commandery der Tempelritter, den Odd Fellows und dem Teutonia Männerchor als Mitglied an.



Johann M. Faulhaber.

Seine unermüdliche Thätigkeit und seine nie zu entmuthigende Unternehmungskraft sicherten Herrn John M. Faulhaber den Erfolg, welchen er als Geschäftsmann zu verzeichnen hat. Bei ihm zeigte sich wieder klar und deutlich, daß es in Amerika noch immer möglich ist, sich aus bescheidenen Anfängen geschäftlich empor zu arbeiten und eine geachtete gesellschaftliche Stellung zu erringen, sobald es nur nicht an dem guten Willen, an Fleiß und Ausdauer fehlt.

Am 20. Mai 1842 wurde John M. Faulhaber in Armsheim, Rheinhessen, geboren. Sein Großvater stammte aus Schlesien, war in der Schlacht bei Jena gefangen genommen worden, vermochte jedoch später bei Ensheim zu entfliehen und ließ sich dann in Armsheim nieder. Die Eltern Faulhaber's, von denen der Vater, Joseph Faulhaber, noch lebt, während die Mutter, Barbara, geborene Faust, im Jahre 1851 starb, waren unbemittelt und es wurde darum John M. nicht möglich, die Schule so lange zu besuchen, als es bei seiner Lernbegierde und außerordentlichen Auffassungsgabe wünschenswerth gewesen wäre; vielmehr mußte er sich schon frühzeitig seinen Unterhalt bei Fremden — meistens als Weinbergsarbeiter — erwerben. Als Faulhaber im Jahre 1862 zur Ziehung einberufen wurde, zog er in Oppenheim das erste Loos und wurde somit militärfrei. Dem jungen, vorwärts strebenden Manne wurden die Verhältnisse draußen zu eng. Er beschloß, sich in Amerika einen weiteren Wirkungskreis zu suchen. Am 2. September 1865 trat er die Reise nach den Vereinigten Staaten an und am 21. desselben Monates brachte ihn der Dampfer „Germania" nach New York.

Nach ganz kurzem Aufenthalte im Landungsplatze verfügte sich Faulhaber nach Philadelphia, wo er zuerst eine Stelle als Arbeiter auf einer Farm in New Jersey und am 1. April 1866 als Gärtner auf jener, den Bierbrauern Engel und Wolff gehörigen, sogenannten Farm in Philadelphia, fand. Nach sechs Monaten erlangte er jedoch Beschäftigung in den Kellern des bekannten Weinhändlers John Betz in Philadelphia, bei dem er zwei Jahre verblieb und dann weiter westlich zog. Am 12. November 1868 traf er zum ersten Male in Chicago ein, verweilte jedoch nur drei Wochen hier und reiste nach Richfield, Wisconsin, zu einem Onkel, auf dessen Farm er den Winter über beschäftigt war. Im Frühjahr kehrte Herr Faulhaber wieder nach Chicago zurück. Den 12. Mai 1869 traf er morgens hier ein und Nachmittags 1 Uhr arbeitete er schon in No. 195 Clark-Straße bei Jacob Wolf, welcher später bei dem großen Feuer verbrannte. Nach zwei

Wochen nahm Faulhaber eine Stelle bei Herrn Wilhelm Ruehl, Ecke Canal- und Maxwell-Straße, an, in welcher er zehn Monate verblieb. Während er noch bei Herrn Ruehl arbeitete, importirte er seinen ersten Wein, für den er den Zoll am 17. September, als der Preis des Goldes plötzlich von 142 auf 167 stieg, bezahlen sollte. Glücklicherweise sank das Gold jedoch bald wieder auf 147. Im Frühjahr zog Herr Faulhaber zu Herrn Jacob Keller, Ecke Wells- und Washington-Straße und etwas später mit diesem nach No. 118 Randolph-Straße. Den Sommer über arbeitete er für Herrn Wm. Blanke und verkaufte nebenbei von seinem Wein. Im Herbste wagte er es, ein eigenes Geschäft anzufangen. Er eröffnete im Keller von No. 68 Randolph-Straße ein Weingeschäft, das er ganz allein besorgte, so daß er sein Lokal abschließen mußte, wenn er einen Ausgang zu machen hatte. Nächstes Frühjahr ließ der junge Weinhändler seinen Bruder Joseph herüberkommen und nahm denselben in's Geschäft. Im Mai 1871 verlegten die Brüder ihr Geschäft nach No. 166 Randolph-Straße, neben Ibach und Schick's Restauration. Das Oktober-Feuer jenes Jahres trug auch die Hoffnungen dieses neuen Geschäftes zu Grabe und hinterließ Herrn Faulhaber nichts als 700 Dollars Schulden und — eine ungebeugte Thatkraft, sowie die Hoffnung auf bessere Zeiten. Wie so mancher Andere, der vorher nie Hammer und Säge gehandhabt hatte, half Faulhaber im nächsten Winter als sogenannter „Feuerschreiner" an dem Wiederaufbaue Chicago's mit. Bei der festlichen Eröffnung der Orpheus-Halle, an Lake- und Peoria-Straße, bei deren Aufbau er mitgewirkt hatte, lieferte Herr Faulhaber wieder den Wein, wie er auch den Rebensaft zu der Abendunterhaltung besorgt hatte, welche der Orpheus Männerchor in der ewig denkwürdigen Nacht des großen Feuers im Deutschen Hause abhielt, das dann auch rasch dem verheerenden Elemente zum Opfer fiel. Mit einer neuen Weinsendung von seinem Vater sah sich Herr Faulhaber in den Stand gesetzt, seine Schulden zu bezahlen und als ihm ein Freund noch 450 Dollars borgte, eröffnete er am 1. Mai 1872 in No. 490 Süd-Halsted-Straße eine Wein- und Bierwirthschaft, die er am 15. Oktober nach der Ecke von Canal- und Van Buren-Straße verlegte und dort bis 1875 weiterbetrieb. In No. 76 Fünfte Avenue eröffnete er dann eine Weinhandlung, die bald so an Umfang gewann, daß selbst das in 1878 gemiethete ganze Erdgeschoß von No. 76, 78 und 80 Fünfte Avenue sich als zu klein erwies und er sich im Sommer 1885 genöthigt sah, in seinem eigenen, soeben beendeten, prächtig gebauten und äußerst praktisch eingerichteten Hause, No. 526 Nord-Clark-Straße, ein hochelegantes Geschäft nach echt altdeutschem Style einzurichten. Es ist dies das erste und einzige Gebäude in den Vereinigten Staaten, vielleicht der ganzen Welt, welches in diesem reinen altdeutschen Style geplant und für den Zweck des Weingeschäftes so antik und vollkommen ausgeführt wurde in Bau wie in innerer Einrichtung.

Seit dem 5. Juli 1871 ist Herr Faulhaber mit Dorothea Grode, die in Biebelnheim, nur eine Stunde von seinem Heimathsorte entfernt, geboren wurde, glücklich verheirathet. Frau Faulhaber war ihrem Gatten in Freude und Leid eine treuergebene, liebevolle Ge-

fährtin und Stütze. Leider starben vier von den sechs Kindern, die sie ihm schenkte, in frühester Jugend. Von den Ueberlebenden ist Johann M. zwölf und Dora vier Jahre alt.

Ein Deutscher, der so thätig, strebsam und erfolgreich war, wie Herr Faulhaber, mußte selbstverständlich auch in geselligen Kreisen rasch bekannt werden. So fand man ihn denn auch bald dabei, wo immer es galt, deutschgemeinnützige Bestrebungen zu fördern. Chicago Turngemeinde, Germania Männerchor, Deutsche Gesellschaft, der Orden der Sonderbaren Brüder, der Orden der Freimaurer 2c. zählen ihn zu ihren angesehensten Mitgliedern. Es kann von Herrn Faulhaber mit voller Berechtigung gesagt werden, daß er, was er in geschäftlicher und geselliger Richtung vollbrachte, nur seinem eisernen Fleiße und einer unermüdlichen Thatkraft verdankt.

Eduard S. Dreyer.

Das nebenstehende Bild ist das eines Mannes, der noch in jungen Jahren und in verhältnißmäßig kurzer Zeit sich wie so viele Andere lediglich durch Fleiß, Strebsamkeit und angeborenes Talent in die vorderen Reihen des Deutschthums von Chicago emporgearbeitet hat und zu einer hochangesehenen Stellung gelangt ist.

Herr Eduard Schötteln Dreyer wurde am 5. August 1844 in Pollhagen bei Stadt Hagen im Fürstenthum Bückeburg geboren. Er stammt mithin aus einer Gegend unseres alten Vaterlandes, die nicht nur mit Recht zu den schönsten der Erde gezählt wird, sondern auch in dem ebenso berechtigten Rufe steht, Männer von tüchtigstem altsächsischen Schlage hervorzubringen. Er wuchs inmitten der grünen Buchen und stämmigen Eichen des deutschen Waldes auf, denn sein Vater war — wie sein Großvater, Ahne, Urahne u. s. w. bis in's siebzehnte Jahrhundert zurück vor ihm — Förster. Und er selbst würde heute, wäre es nach dem Sinne seiner Familie gegangen, die in dem kleinen Fürstenthum durchweg eine angesehene Beamtenstellung einnahm und einnimmt, ein Verwalter der Bückeburgischen Forsten sein. Aber sein unabhängiger und auf's Große gerichteter Sinn trieb ihn früh aus den engen heimathlichen Verhältnissen.

Ungewöhnliche Lebensschicksale rückten in seiner Jugend auf ihn ein. Im vierten Lebensjahre verlor er seine Mutter. Bald darauf wurde der Vater nach der Klus, einem alten Jagdschloß der Bückeburger Fürsten, nur eine Stunde von deren Residenz belegen, versetzt, und bei den häufigen Besuchen des Hofes und der von ihm eingeladenen Jagdgesellschaften eignete sich der feinfühlige Knabe schon früh freundliches Entgegenkommen und feines Benehmen an. Schon mit seinem elften Jahre wurde er völlig verwaist und kam zunächst unter den Schutz seiner Großeltern, Heinrich und Charlotte Piper, in die alte Reichsstadt Hameln, wo er auf Kosten des Fürsten von Bückeburg die Realschule besuchte. Später wurde er gleichfalls auf Kosten des Fürsten nach Berlin geschickt, um sich auf die Forstakademie vorzubereiten; aber da sein Sinn durchaus nicht nach dem ihm vorgeschriebenen Lebensziele stand, wurde ihm gnädigst gestattet, sich selbst seinen Beruf zu suchen. Er trat als Lehrling in ein feines Wagenpolster- und Dekorations-Geschäft, lernte dort und kam dann auf Wunsch und Veranlassung seiner Tante und zukünftigen Schwiegermutter, Frau Charlotte Billigmann, in seinem neunzehnten Jahre nach Amerika und zwar direkt nach Chicago.

Hier besuchte er zunächst, in seinen Freistunden im Geschäfte des Onkels helfend, die Dyhrenfurth'sche und später die Bryant und Stratton'sche Handelsschule, wurde

schon anderthalb Jahre nach seiner Ankunft Theilhaber an einem Grocerystore an der State-, nahe Oak-Straße, der aber schon vier Wochen nach der Eröffnung abbrannte, und trat dann als Clerk in das bekannte Grundeigenthums-Geschäft der Gebrüder Knauer ein. In den acht Jahren, die er in dieser Stellung thätig war, gewann er sich durch seinen Eifer für die Interessen seiner Arbeitgeber, wie deren Kunden, und durch sein freundliches und liebevolles Benehmen eine solche Schaar von Kunden, daß, als er am 1. Februar 1873 in der Dearborn-, nahe Randolph-Straße, ein eigenes Grundeigenthums-Geschäft eröffnete, ihm die Kundschaft von allen Seiten zuströmte und er bald zu einem der gesuchtesten Geschäftsleute in diesem Zweige wurde. Nicht nur Kleinbürger, sondern bedeutende Kapitalisten begannen ihm ihre Kapitalien anzuvertrauen, und es trat bald an ihn die Nothwendigkeit heran, mit dem Grundeigenthums-Geschäft ein Bank-Geschäft zu verbinden. Zu diesem Schritte entschloß er sich, nachdem er sich im Jahre 1877 mit Herrn Eduard Koch associirt hatte, und auch in diesem Zweige steigerte sich von Jahr zu Jahr sein Erfolg, so daß heute die Firma E. S. Dreyer & Co., in welche im Jahre 1879 als dritter Theilhaber noch Herr Robert Berger eintrat, zu den bedeutendsten Finanz-Instituten der Stadt zählt und im ganzen Lande ein beneidenswerthes Ansehen und Vertrauen genießt.

Die Verwandlung der Nord-Franklin-Straße in ihrem oberen Theile in die herrliche Nord Park Avenue, die schnelle Entwickelung mehrerer jetzt völlig besiedelter Theile von Town Lake, so namentlich die von Arnoldsville; ferner eines Theils von Nord-Chicago und von Garfield im Nordwesten, sind das Werk dieser Firma, ebenso die erfolgreiche Gründung des Panorama, die Erbauung des Chicago Opernhauses an der Ecke der Clark- und Washington-Straße, die Wiederbelebung des Chicagoer Museums u. a. m., die so viel zur Entwickelung der Stadt beigetragen haben und beitragen werden.

Auf politischem Felde hat Herr Dreyer erst in allerneuester Zeit sich versucht, aber auch dort merkwürdig schnellen Erfolg gehabt. Thätigen Antheil nahm er zuerst in der Sheriffs-Campagne von 1882, seinem Freunde McGarigle zu Gefallen. Als Ende 1884 der Collector der Nordseite, Herr Frank Niebling, plötzlich starb, wurde ihm einstimmig von Republikanern und Demokraten das Amt angetragen, und er nahm es an, um der Wittwe des verstorbenen Collectors das Gehalt zu sichern. In der städtischen Wahl-Campagne wurde ihm ebenso einstimmig die Vorsitzerschaft des demokratischen Campagne-Ausschusses angetragen.

Die Gründe der schnellen Erfolge des Herrn Dreyer sind in seiner rastlosen Arbeit, seiner Aufopferung für die Interessen auch seiner geringsten Kunden, seinem freundlichen Benehmen und seiner offenen Hand bei allen sich darbietenden Gelegenheiten, verbunden mit einem treffenden Blick für die Bedürfnisse unserer schnell heranwachsenden und ihre ursprünglichen Grenzen überfluthenden Großstadt zu suchen.

Verheirathet ist Herr Dreyer seit dem 26. August 1876 mit Frau Auguste, geborene Billigmann, aus welcher Ehe drei liebliche Kinder entsprossen sind.

Adolph Loeb.

Wenn heute die deutschen Bürger aufgezählt werden, die Chicago im Jugendalter kannten, mit der Stadt heranwuchsen zu Wohlstand und Ansehen in geschäftlichen und gesellschaftlichen Kreisen; wenn man die nennt, welche mitgearbeitet haben an dem Aufbaue der Metropole des Nordwestens am See Michigan — dann wird unter den Ersten gewiß Herr Adolph Loeb aufgeführt.

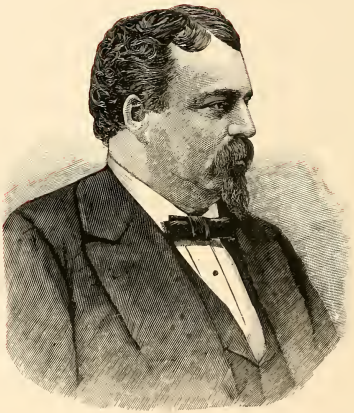
Am 13. Oktober 1838 wurde dem Oekonomen Jacob Loeb in Bechtheim bei Worms in Rheinhessen ein Sohn geboren, der den Namen Adolph erhielt. In der Volksschule seines Heimathsortes und nachher im Heidelberger Gymnasium legte der aufgeweckte und fleißige Knabe die Grundlage zu einer Bildung, die er später durch eifriges Selbststudium immer mehr erweiterte. Schon in seinen Knabenjahren beschloß Herr Loeb, hauptsächlich durch die Berichte aus dem Wunderlande Amerika dazu angeregt, für seinen Thatendrang einen weiteren Wirkungskreis zu suchen. In seinem fünfzehnten Jahre bot er darum der heimischen Scholle Lebewohl und wir finden den muthigen Jüngling ganz allein unter Fremden auf der Reise nach Amerika begriffen, welche damals noch als ein sehr waghalsiges Unternehmen betrachtet wurde. Der Dampfer „City of Glasgow," welcher einige Jahre später mit 500 Passagieren und der ganzen Bemannung spurlos im Wellengrabe verschwand, brachte den jugendlichen Reisenden nach 18 Tage andauernder Fahrt nach Philadelphia. Im Landungsplatze und im Osten verweilte der neueingewanderte Jüngling nur kurze Zeit. Der Scharfblick, welcher den Knaben bewogen hatte, in Amerika sein Glück zu suchen und der dem Mann bisher bei allen seinen Unternehmungen Erfolg sicherte, ließ Herrn Loeb schon kurz nach seiner Ankunft im Lande die Bedeutung des damals noch „fernen" Westens und ganz besonders des rasch aufgeschossenen Wunderkindes Chicago erkennen, das berufen war, sich innerhalb weniger Jahrzehnte zur Königin des ganzen Inlandes Nordamerika's emporzuschwingen. Derselbe untrügliche Scharfblick bewog den jungen Mann, sich hier sofort dem Grundeigenthums-Geschäfte zu widmen; denn, obwohl Chicago damals erst noch 60,000 Einwohner zählte, war doch schon zu erkennen, daß der Stadt eine glänzende Zukunft beschieden sein müsse, wenn auch die Scharf- und Weitsehendsten nicht ahnen mochten, welche Riesenausdehnung dieselbe im Verlaufe weniger Decennien gewinnen werde. Von der Pike auf dienend, hat sich Herr Loeb, dank seiner Tüchtigkeit, Energie und unerschütterlichen Redlichkeit, dank einer geschäftlichen Coulanz, die ihm ungezählte Freunde sicherte, im Laufe der Jahre ein Geschäft aufgebaut, wie Chicago in dieser Branche nur noch wenige aufzuweisen hat. In amerikanischer und deutscher Geschäftswelt hat der Name des Anfangs der Fünfziger Jahre mittellos hier eingetroffenen Knaben heute einen vortrefflichen Klang. Schon vor fünfzehn Jahren

wurde der Andrang von Kunden im Geschäfte ein derartiger, daß sich Herr Loeb in seinem Bruder Wilhelm einen Gehilfen und Geschäftstheilhaber sichern mußte. Jetzt gehört das Grundeigenthums-Geschäft, das von der Firma „Adolph Loeb und Bruder" beinahe zwei Jahrzehnte (schon vor dem großen Feuer auf dem gleichen Platze — No. 133 La Salle-Straße — betrieben wird, zu den bekanntesten und geachtetsten der Stadt. Außerdem ist Herr Adolph Loeb noch in anderen geschäftlichen Unternehmungen interessirt, so zählt er u. A. zu den Begründern und Direktoren der Chicago National Bank.

Im Jahre 1869 verehelichte sich Herr Loeb mit Fräulein Johanna Mannheimer, Tochter des s. Z. rühmlichst bekannten Arztes Dr. Ludwig Mannheimer, den der Tod leider in der Blüthe seiner Mannesjahre dahinraffte, während er im alten Vaterlande verweilte. Dieser glücklichen, mustergiltigen Ehe entsprossen sieben Kinder, zwei Knaben und fünf Mädchen, von denen das älteste z. Z. 15 und das jüngste 2½ Jahre zählt.

Obwohl Herr Loeb jederzeit den weitaus größten Theil seiner Zeit dem Geschäfte und seiner Familie widmete, so nahm und nimmt er noch immer regen Antheil am öffentlichen und geselligen Leben. Die republikanische Partei zählte ihn seit ihrem Bestehen zu ihren eifrigen, aber auch uneigennützigsten Anhängern; denn Herr Loeb hat die Annahme einer Candidatur oder eines Amtes jederzeit abgelehnt. Als der Herr, dem diese Zeilen gewidmet sind, in Chicago eintraf, lag das geistige und gesellige Leben der Deutschen noch sehr im Argen. Die einzige Anregung und Erholung bot das von dem alten Weinmann geleitete Liebhaber-Theater. Von echtem deutschen Schrot und Korn, für alles Gute und Schöne begeistert, war Herr Loeb immer in den ersten Reihen zu finden, wenn es galt deutschem Wissen, deutscher Kunst und edler Geselligkeit Bahn zu brechen. Er rief das „Deutsche Casino" in's Leben, einen Verein, welcher Chicago's Deutschthum Gelegenheit bot, gediegene Vorträge von Schlagintweit, v. Holst, Carl Schurz u. A. zu hören. Leider ging dieser schöne, so lobenswerthes anstrebende Verein anläßlich des Oktoberfeuers von 1871 in die Brüche. Herr Loeb ist Mitglied der Deutschen Gesellschaft, Aktionair der Nordseite-Turnhalle, Mitglied der „Charity Association," der „United Hebrew Relief Association," Unterstützer des Clevelander Waisenhauses, Angehöriger der Sinai-Gemeinde, deren Gottesdienst er als eifriges Mitglied und als warmer Freund des tüchtigen und freisinnigen Predigers Dr. Emil G. Hirsch, allsonntäglich mit Frau und Kind beiwohnt.

Rücksichten auf seine, durch rastloses Wirken beim Aufbaue eigenen Wohlstandes und bei der Vergrößerung Chicago's, das durch ihn um zahlreiche Bauten erweitert wurde, geschwächte Gesundheit, zwangen Herrn Loeb zu einer Erholungsreise nach Europa, die er im Sommer 1882 antrat. In Jahresfrist besuchte er Deutschland, Oesterreich, die Schweiz, Frankreich und das nördliche Italien und kehrte dann, bereichert an Erfahrungen, Land- und Menschenkenntniß, neugestärkt und erfrischt zur Aufnahme seiner alten Geschäftsthätigkeit in unsere Mitte zurück und alle Anzeichen deuten darauf hin, daß es ihm vergönnt sein wird, noch lange Jahre für seine Angehörigen und zur Ehre des deutschen Namens weiter zu wirken.



Jacob Heißler.

Jacob Heißler ist am 18. Januar 1846 zu Weißenburg im Nieder-Elsaß geboren. Sein Vater wanderte schon frühzeitig allein nach Amerika aus, um der zurückgelassenen Familie dort eine bessere Heimath zu schaffen. Nach einiger Zeit schickte er von Buffalo aus der Mutter eine kleine Summe zur Unterstützung. Von Sehnsucht nach dem Gatten getrieben, benutzte diese jedoch das Geld dazu, die Reise für sich und ihr Töchterchen zu bezahlen, übergab den kleinen Jacob, da das Geld zu ihrem großen Leidwesen nicht für alle drei ausreichte, zwar mit schwerem Herzen, aber doch vertrauensvoll der treuen Obhut des Großvaters und zog dem Vater nach. Im Herbst 1860 traf dann auch für den Zurückgebliebenen das von den Eltern gesandte Reisegeld ein und der vierzehnjährige Knabe reiste allein, aber guten Muthes, den Eltern über Paris und Havre nach. Im Oktober erreichte das Segelschiff New York, welches ihn sammt seiner Baarschaft — ganzen zehn Sous — an's Land setzte. Nach seiner Ankunft in Buffalo besuchte Jacob Heißler noch anderthalb Jahre lang die Schule und trat dann im Frühjahr 1862 bei einem Conditor in die Lehre. Im Jahre 1865 verließ er Buffalo und zog, im Bewußtsein seiner eigenen Kraft, die väterliche Hilfe trotz der bescheidenen Dimensionen, welche seine Börse zur Zeit aufwies, ausschlagend, nach Pennsylvanien. In den Oelregionen, welche damals für so Manchen einen verlockenden Magnet bildeten, fand er kein Arbeitsfeld und gerieth dadurch wiederholt in große Noth. Erst in Pittsburg erging es ihm allmälig besser, obwohl er auch hier zu Anfang einem jener dunklen Ehrenmänner in die Hände fiel, welche mit Vorliebe die sogenannten „Grünen" engagiren, um dieselben hart arbeiten zu lassen und sodann mit einer jämmerlichen Löhnung abzufinden. 1868 von dort nach der Gartenstadt des Nordwestens gekommen, war ihm das Glück anfänglich wiederum nicht günstig. Zwei Monate lang bemühte er sich vergebens, in seinem Berufe Beschäftigung zu finden und die Fleischtöpfe Chicago's schienen für ihn verschlossen. Aber vor keiner Arbeit zurückschreckend, half er an den Sonntagen, so oft die Gelegenheit sich bot, als „Barkeeper" oder Aufwärter aus und war auch eine Zeit lang bei der Fabrikation von Nähmaschinen thätig, bis er endlich als Conditor in Stellung trat.

Dem aufmerksamen Leser dieser Sammlung von Lebensbildern deutscher Männer kann der Umstand nicht entgehen, daß die meisten derselben entweder unmittelbar, oder doch bald nach ihrer Ankunft in Chicago den Muth und die Mittel fanden, die Lohnarbeit aufzugeben und sich selbstständig zu machen — ein Umstand, welcher ein ebenso vortheilhaftes

Licht auf die ungemein günstigen Geschäftsverhältnisse der beispiellos rasch emporblühenden Stadt, wie auf den klaren, diese Verhältnisse schnell erfassenden Blick der betreffenden Geschäftsleute wirft. Auch Herr Heißler begründete schon am 1. März 1869 gemeinschaftlich mit Herrn Zeller ein selbstständiges Conditorgeschäft, freilich unter den bescheidensten Verhältnissen; denn er war genöthigt, sich hundert Dollars zu entleihen, um an der Blue Island Avenue eine Werkstatt miethen zu können. Drei Wochen später verkaufte Herr Zeller seinen Antheil, welcher nichts weniger als ein großes Kapital repräsentirte, an Herrn August Junge aus, und dieser ist seither Herrn Heißler's Compagnon geblieben.

Das Unternehmen entwickelte sich, dank der Thätigkeit und Umsicht der beiden Theilhaber, aus kleinen Anfängen immer mehr und mehr. Bereits am 1. Oktober 1870 wurde dasselbe nach dem Hause No. 413 Clark-Straße verlegt und Herr Heißler, welcher sich im Januar 1871 mit Sophie Walter verheirathete, wußte seinem speziellen Fache, dem sogenannten "outside business", so tüchtig vorzustehen, daß die Zahl der Kunden zusehends wuchs. Bald zeigte sich die Räumlichkeit abermals zu klein, und am 1. Mai 1878 zog die Firma nach No. 349 State-Straße. Auch hier erweiterte sich der Betrieb immer mehr, die Partner mußten den Platz wiederholt durch neue Ankäufe vergrößern und die Anzahl der Arbeiter und Fuhrwerke wuchs, so daß die Conditorei von Heißler und Junge sich zur Zeit zum größten derartigen Geschäfte in dieser Stadt emporgeschwungen hat und die genannten Herren soeben im Begriff stehen, an der Ecke der 24sten und State-Straße ein eigenes, größeres Gebäude von hundert Fuß Front zu errichten, weil auch in dem jetzigen stattlichen Etablissement sich der Raum für die Anforderungen als unzureichend erweist.

In solcher Weise hat auch Herr Jacob Heißler, der trotz seiner Geburt auf zeitweilig französischem Boden, ein echt deutscher Mann ist und seine Anhänglichkeit an die Stammesgenossen durch rege Betheiligung an der „Waldheim Cemetery Association", an der Chicago Turngemeinde, sowie an mehreren anderen ihrer angesehensten Vereinigungen bewährte, mit beharrlichem Fleiße und geschäftsmännischem Geiste sein gut Theil beigetragen zum Aufbau Chicago's, dieses Riesenmonumentes industrieller Thätigkeit.

Ludwig Lutz.

Wie die Geschichte Chicago's sich aus einer Reihe von Biographieen derjenigen Männer zusammensetzt, welche zu seiner Entwickelung beigetragen haben, so bieten andererseits viele dieser einzelnen Lebensläufe ein verkleinertes Spiegelbild von dem Fortschreiten jenes großen Gemeinwesens, das die gleichen charakteristischen Züge trägt, nämlich: kleine Anfänge — rasches, gradweises Emporkommen durch Fleiß und Geschäftssinn — einen plötzlichen Rückschlag durch den großen Brand — dann ein schnelles, muthiges Aufraffen, und schließlich ein kaum vorher geahntes Emporblühen. Auch die folgende Lebensskizze mag uns diese Wahrheit veranschaulichen.

Ludwig Lutz wurde am 29. März 1846 in Weingarten bei Karlsruhe geboren, besuchte die städtische Schule, erlernte bei seinem Vater das Fleischerhandwerk und blieb nach Ablauf der Lehrzeit noch mehrere Jahre als Gesell in dessen Geschäft. Da rief auch ihm eine innere Stimme das Greeley'sche „Go west, young man!" zu, und am 9ten — wir werden bald sehen, daß dieser Tag, namentlich aber der 9. April, für sein Leben ein bedeutungsvoller werden sollte — am 9. Februar 1868 zog er fort, über Straßburg, Paris und Havre nach New York. Zu Anfang März mit wenig Geld dort gelandet, fand er trotz vierwöchentlichen Bemühens keine Arbeit. „Go west, young man!" hieß es zum zweiten Male, und er reiste nach Chicago, wo er am 9. April Beschäftigung erhielt. Genau ein Jahr darauf, am 9. April 1869, traf ihn das schwere Mißgeschick, daß er durch ein scheu gewordenes Pferd vom Wagen herabgerissen wurde und sich den Fuß brach. Nachdem er drei Monate lang darniedergelegen, nahm er die Arbeit an dem alten Platze wieder auf. Da er schon seit lange den Wunsch hegte, sich selbstständig zu machen und in seinem Mitgesellen Herrmann Reichardt einen tüchtigen und braven Mann kennen gelernt hatte, so gab er 1870, wieder am 9. April, die Stelle auf und miethete im Verein mit Herrn Reichardt einen kleinen Fleischerladen im Hause 252 Nord Avenue. Schon im darauffolgenden Jahre hatten die Partner die Baustelle No. 244 in derselben Straße gekauft, als bei dem großen Feuer ihr Laden niederbrannte. Ohne sich einen Augenblick entmuthigen zu lassen, legten sie Hand an die Errichtung eines neuen Lokales; am vierten Tage stand dasselbe an dem Gäßchen hinter No. 244 als erster Neubau in der Nord Avenue nach dem Brande fertig da und der Verkauf begann. Zu Neujahr 1872 siedelte die Firma „Reichardt und Lutz" nach dem inzwischen gleichfalls vollendeten Vorderhause über. Im

Jahre 1876 erwarben die Compagnons die daneben liegende Baustelle No. 242, erbauten auch hier ein Backsteinhaus und vergrößerten und erweiterten ihr Geschäft durch Einführung des Dampfmaschinen-Betriebes, Erbauen des Eishauses und andere Verbesserungen. Vier Jahre später kaufte Herr Lutz seinen Partner vollständig aus und ist seither alleiniger Eigenthümer des im größten Maßstabe betriebenen, aus Fleischerei, großem Eishaus, Räucherhaus und Laden bestehenden Geschäftes, sowie der beiden stattlichen Häuser No. 242 und 244 Nord Avenue.

Als ein seltenes, vielleicht einzig dastehendes Beispiel des unerschütterlichen Vertrauens, welches zwei rechtschaffene deutsche Männer in einander setzten, verdient hier die Thatsache Erwähnung, daß die beiden Compagnons sich während eines vieljährigen gemeinschaftlichen Wirkens in keiner Weise gegenseitig controlirt haben und daß sie, inzwischen zu wohlhabenden Leuten geworden, bei der schließlichen Auflösung der Firma mit den gleichen Gesinnungen der Achtung und Freundschaft geschieden sind, welche einst die beiden armen Arbeiter zu einander hinzogen. Herr Hermann Reichardt, der von hier nach Iowa übersiedelte, lebt zur Zeit als Privatier bei Omaha.

Ludwig Lutz verheirathete sich am 4. Mai 1871 mit Karoline Paule, welche ihm eine tüchtige Gehilfin im Geschäfte geworden ist. Im Jahre 1879 stattete derselbe seinen alten, in der badischen Heimathsstadt zurückgebliebenen Eltern einen Besuch ab und gönnte sich bei dieser Gelegenheit nach langjährigem, unverdrossenen Schaffen eine viermonatliche Rast, die er zu einer Reise über Paris, Marseille, Metz und Mannheim, sowie zu einer Rheinfahrt von da bis unterhalb Bingen benutzte. Den „Odd Fellows," den Freimaurern, den „Knights of Honor" und dem Nord-Chicago Schützenverein als Mitglied angehörend, hat er sich durch seinen biederen, ehrenhaften Charakter und seine stets zu helfen bereite Liberalität die Hochachtung seiner Mitbürger zu erwerben gewußt.

John C. Ender.

Amerikaner von Geburt, aber Deutscher nicht allein der Abstammung, sondern, was viel wesentlicher, seinem Herzen und Sinne, seinem Denken und Fühlen, seinem ganzen Leben und Streben nach, ist Herr John C. Ender unzweifelhaft berechtigt, zu den deutschen Männern Chicago's gezählt zu werden.

Es war zu Ende des Jahres 1830, als ein junger, armer deutscher Arbeiter sein Wanderbuch, in welchem ausführlich und von hoher Obrigkeit besiegelt und bestempelt zu lesen ist, daß Johann Joseph Ender Anno 1811 als königlich bairischer Unterthan geboren wurde und an welchen Orten selbiger sich während seiner Handwerksburschenzeit aufgehalten und besagtes Buch pflichtschuldigst einer gestrengen Polizeibehörde eingereicht hat, für immer zu den Akten legte und, der landesväterlichen Fürsorge müde, nach dem neuen Kanaan Amerika hinüberseglete.

Am 18. August 1846 wurde diesem Einwanderer ein Sohn geboren, den er nach Ablauf der Schulzeit anfänglich für den Beruf eines Apothekers ausbilden lassen wollte, dann aber in der nämlichen Dampfmaschinen-Fabrik, in welcher er selbst fünfunddreißig Jahre hindurch ununterbrochen thätig war, in die Lehre gab. Da entbrannte 1861 der Bürgerkrieg, und der kaum fünfzehnjährige Knabe eilte zu den Fahnen des 133. Ohio-Regiments. Die „Buckeye-Boys" hatten als Theil der Potomac-Armee manchen harten Strauß zu bestehen, bei dem sie schwere Verluste erlitten, und John C. Ender machte den Angriff auf Petersburg, bei welchem Kauts' Kavallerie sich auszeichnete, sowie den ganzen Feldzug vor Richmond und Petersburg — jene in der Geschichte glorreich verzeichneten Kämpfe in der „Wilderneß" — mit. Zum Lohne für seine Tapferkeit und sein gutes Betragen wurde der junge Soldat zu dem von General Mackintush befehligten Telegraphen-Corps, einer Elitetruppe, kommandirt. John C. Ender wohnte als Mitglied dieses Corps unter Anderem der vielgenannten Minenexplosion vor Petersburg bei, und der eine Dienst war, namentlich zu jener Zeit, als ihnen die Pflicht oblag, die Telegraphenlinie zwischen City Point und Fort Powhattan, die Hauptverbindung zwischen Washington und der Armee, intakt zu erhalten, ebenso beschwerlich als gefahrvoll.

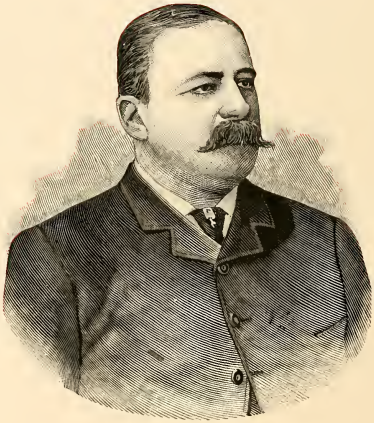
Nach Ablauf der dreijährigen Dienstzeit wurde der junge Bursche, welchem die Kugeln des Feindes nichts anzuhaben vermocht hatten, von einer schweren Krankheit betroffen: das damals grassirende „Oelfieber", welches sich von Pennsylvanien aus epidemisch über das ganze Land verbreitete, ergriff auch ihn und trieb ihn nach den Oelregionen hin.

Zum Glück nahm diesmal die Krankheit einen günstigeren Verlauf als es bei vielen anderen seiner Leidensgefährten der Fall war; denn John C. Ender arbeitete nicht nur brav, sondern spekulirte auch glücklich und erzielte auf diese Weise seine ersten Erfolge als Geschäftsmann. Im Jahre 1866 siedelte er nach Chicago über und begründete hier mit seinem Bruder an der Ecke der Adams- und State-Straße ein Commissionsgeschäft, welches sich seit dem großen Brande im Hause 130 Süd-Water-Straße befindet. Dasselbe hat sich in erfreulichster Weise entwickelt und die Firma „Ender & Ender" gehört nicht nur zu den ältesten, sondern auch den zu bedeutendsten und geachtetsten jener Hauptverkehrsader Chicago's.

Wie Herr John C. Ender seinen Lebensschicksalen nach zu den „Self-made men" gezählt werden muß, die sich, unbekümmert um das widerwärtige Schicksal, die eigene Bahn brechen, so hat er es auch verschmäht, dem Beispiele so vieler anderer in diesem Lande geborener Söhne deutscher Eltern zu folgen, welche mit Geringschätzung auf ihre Stammesgenossen herabsehen und wohl gar ihre Abkunft verleugnen. Weit davon entfernt, sich derselben zu schämen, hat er sie im Gegentheil bei jeder Gelegenheit betont, und die Pietät, mit welcher er das oben erwähnte Wanderbuch seines Vaters bewahrt und der Stolz, mit welchem er dasselbe als Beweis dafür vorzeigt, daß deutsches Blut in seinen Adern rollt, gereichen dem Sohne zur um so höheren Ehre, je seltener leider solche Pietät und solcher Stolz hier zu Lande zu finden sind. Bei der von der Chicago Turngemeinde unter Leitung ihres Sprechers Max Stern ausgehenden Bewegung zu Gunsten des mit Ausschluß bedrohten deutschen Sprachunterrichts in den öffentlichen Schulen von Chicago war er einer der Hauptführer.

Am 10. März 1869 führte John C. Ender Fräulein Katharina Hornberger, eine bei Colmar im Elsaß geborene Deutsche als Gattin heim und bethätigte durch diese Wahl auf's Neue seine Anhänglichkeit an Alles, was Deutsch ist.

Dem deutschen Vereinswesen mit Vorliebe zugethan, ist Herr Ender Mitglied des Baiern-Vereins „Bavaria," der „Chicago Turngemeinde," des „Nord Chicago Schützenvereins," des „Lake View Rifle Club," der „Union Veteran League" und der „Union Catholic Library Association." Was seine anderweitige öffentliche Thätigkeit betrifft, so darf hier wenigstens nicht unerwähnt bleiben, daß derselbe drei Jahre lang Commissair des Cook County Boards war. Ueberall aber, wo sich ihm in seiner politischen, amtlichen oder gesellschaftlichen Stellung die Gelegenheit dazu bot, hat er das Interesse der Deutschen wahrgenommen und thatkräftiges Zeugniß dafür abgelegt, daß er sich das beste Erbtheil von seinen bairischen Vorfahren bewahrte — das deutsche Herz.



Eugen A. Sittig.

Einer der hervorragendsten der zu dem deutsch-amerikanischen Nachwuchs der Gartenstadt zählenden Männer ist Eugen A. Sittig, und obwohl derselbe kaum in jenes Stadium des Mannesalters eingetreten ist, welches man als die „besten Jahre" zu bezeichnen pflegt, so ist sein Lebenslauf nicht ohne ein gewisses allgemeines Interesse. Besonders insofern, als derselbe beweist, wie rasch und reichlich Ausdauer und redlicher Wille hier in unserem betriebsamen Westen ihren Lohn finden.

Herr Eugen Sittig ist in Cauban, Schlesien, im Jahre 1847 geboren. Er stand noch im zartesten Knabenalter, als sein Vater, in die achtundvierziger Revolution verwickelt, die Heimath verließ, nach Amerika auswanderte und sich in Oshkosh, Wisconsin, ansiedelte. Von dort begab sich die Familie einige Jahre später nach Dubuque, Iowa, woselbst Eugen die Volksschule besuchte. Zu einer weiteren Ausbildung des begabten und strebsamen Knaben fehlten den Eltern die Mittel und so wurde derselbe in seinem fünfzehnten Lebensjahre in dem Geschäfte des Chicagoer Schlossers und Glockengießers F. A. Jensch als Lehrling untergebracht.

Doch schon im Anfange seiner Lehrzeit wurde die Familie von einem schweren Unglücksfalle heimgesucht. Der Vater starb, die Seinigen befanden sich, des Ernährers beraubt, in mittelloser Lage und Eugen mußte, obwohl dem Knabenalter noch nicht entwachsen, einen Theil der Sorge für dieselben übernehmen. Er begab sich deßhalb nach seinem Elternhause zurück und arbeitete gegen einen Wochenlohn von sieben Dollars bei einem Kupferschmiede.

Obwohl seine Jugendzeit nichts weniger als rosig verlief, sondern unter harter Arbeit und Sorgen, wie sie dem Jünglingsalter gewöhnlich erspart bleiben, verlor der junge Sittig weder seinen Humor noch das Vertrauen auf seine Zukunft. Neunzehn Jahre alt, vermählte er sich mit Fräulein Marie Kopp, aus welcher Ehe ihm drei blühende Kinder entsprossen sind. An Betriebskapital besaß Sittig damals 15 Dollars, die ihm ein Freund zu dieser feierlichen Gelegenheit vorgeschossen hatte. Mit dieser Summe in der Tasche, den Kopf voller Pläne und das Herz voll Zuversicht, begab er sich zurück nach Chicago, und da sich dem unternehmungslustigen, auf die Gründung eines eigenen Herdes bedachten jungen Ehemanne hierselbst augenblicklich keine andere Erwerbsgelegenheit bot, so machte er sich nützlich als Verkäufer von Wanzentinktur. Vor dem großen Feuer war besonders in gewissen Gegenden der Nordseite nach diesem Erlösungsmittel starke Nach-

frage und während Sittig so einem tiefgefühlten Bedürfnisse der geplagten Menschheit eifrig Rechnung trug, setzte er sich in die Lage, sich seine junge Gattin hierherkommen zu lassen und im eigenen Heim die Grundlage zu späteren Erfolgen zu legen. Dieses erste „eigene Heim" befand sich in No. 92 Carrabee-Straße. Die Vorzüge moderner Hauseinrichtungen waren in demselben nur äußerst schwach vertreten. Ja, es unterschied sich von der welthistorischen Tonne des Diogenes nur dadurch, daß es eine Matratze und einen Stuhl umfaßte. Bald jedoch wurden diesen bescheidenen Anfängen eines Hausstandes weitere Gegenstände hinzugefügt: zunächst ein Ofen, dann ein Tisch, sogar der Luxus eines zweiten Stuhles, ja selbst eines kleinen Spiegels fehlte nicht lange und noch vor Anfang des Winters hatte sich das junge Ehepaar seine Behausung ganz behaglich gestaltet. So weit wäre Alles sehr gut verlaufen, wenn nicht mit der Zunahme der Kälte eine Abnahme des Bedürfnisses nach Wanzentinktur gleichen Schritt gehalten hätte, derart, daß der Verkauf derselben rasch in das Gebiet der brodlosen Künste hinüberspielte. Also was jetzt? Bald finden wir den jungen Ehemann als Verkäufer in einem Schuhgeschäfte und nach einem Jahre sogar als Eigenthümer eines solchen. Doch das Glück, das dem strebsamen, fleißigen und sparsamen Manne seither so treu zur Seite gestanden, verließ ihn hier zum ersten Male. Bei seinem ersten Versuche, selbst Geschäftsinhaber zu werden, verlor er nicht nur seine sauer erworbenen Sparpfennige, sondern gerieth sogar zum Betrage von 300 Dollars bei seinem Hauptlieferanten (Farnum, Flagg & Co.) in Schulden. Er nahm daraufhin eine Verkäuferstelle bei dieser Firma an und obgleich er nur den mäßigen Wochenlohn von 12 Dollars verdiente, so hatte er nach Verlauf von etwas über einem Jahre bereits die Genugthuung, die obenerwähnte Schuldenlast abverdient zu haben.

Inzwischen hatte Sittig's früherer Lehrmeister, Jensch, die nun schon längst wieder seelig entschlafene „Volkszeitung" gegründet und demselben die Leitung des Annoncen-Geschäftes übertragen. Sittig war nun endlich in seinem richtigen Fahrwasser und erzielte in sehr kurzer Zeit einen namhaften finanziellen Erfolg. Doch das große Feuer verschlang die Früchte seines Fleißes; 25 Dollars, der ganze Betrag, den er aus seiner Mobiliar-Versicherung bei der bankerotten „Chicago Fire Insurance Co." realisiren konnte, war Alles, was an Geldmitteln noch geblieben war. Doch mit dem ihm eigenen zähen Unternehmungsgeiste gründete er sofort (zusammen mit einem Herrn Goldsmith) eine, den Titel „Business Guide" führende commercielle Wochenschrift, die sich unter den eigenartigen, durch den Riesenbrand entstandenen Verhältnissen rasch so wohl rentirte, daß Sittig sich auf eigenem Grundstück (auf der Nordseite) ein, seinen bescheidenen Ansprüchen entsprechendes Wohnhaus bauen konnte. Als dann, bald nach dem Feuer, die „Freie Presse" gegründet ward, wurde Herrn Sittig ein verantwortlicher und wegen der großen finanziellen Schwierigkeiten, mit denen dieses Unternehmen anfangs zu kämpfen hatte, sehr heikler Posten in der geschäftlichen Leitung dieses Blattes übertragen, den er bis zum 1. Januar 1876 bekleidete. Sodann gründete er in Gemeinschaft mit Herrn C. A. Wentborn die „Handelszeitung," die sich rasch zu einem der angesehensten Blätter dieser Gattung im

Westen emporgeschwungen hat. Im Herbste 1875 von den Republikanern als Stadtrathcandidat gegen Herrn Peter Mahr aufgestellt, erhielt er, obgleich seine Candidatur in Folge eigenartiger politischen Mißverhältnisse von vornherein als aussichtslos betrachtet werden mußte, 1047 der abgegebenen Stimmen und dieses unter den obwaltenden Verhältnissen überaus günstige Resultat hatte zur Folge, daß er trotz seines jugendlichen Alters (Sittig stand damals erst im neunundzwanzigsten Lebensjahre) von den Republikanern als Candidat für das Repräsentantenhaus der Staatsgesetzgebung aufgestellt wurde. Daß die Republikaner damit einen glücklichen Griff gethan, hat das Wahlresultat bewiesen; denn während in dem betreffenden Distrikte das ganze übrige demokratische Ticket mit überwälti zender Mehrheit gewählt wurde, hat Sittig bei der Abstimmung den Sieg davongetragen. Im Abgeordnetenhause wurde er mit dem Vorsitze des Ausschusses für Drucksachen betraut, welcher nach einer, den ganzen Winter andauernden Untersuchung, bei der Herrn Sittig seine durch praktische Erfahrung gewonnene Sachkenntniß sehr zu statten kam, Reformen anbahnte, die dem Staate eine Ersparniß von 10,000 Dollars das Jahr ermöglichen. Ferner hat sich Sittig in jener Legislatur-Diät durch die von ihm im Interesse des Brauer- und Mälzergeschäftes ausgearbeitete „Grain- und Barley-Bill," welche fast ohne Debatte im Unterhause mit 148 gegen 3 und im Senate einstimmig angenommen worden ist, verdient gemacht.

Nach beendigter Legislatur-Sitzung gründete Sittig den „Deutsch-Amerikanischen Müller," das einzige deutsche Organ dieser Art in Amerika, das sich seitdem einen außerordentlich zahlreichen Leserkreis in allen Theilen der Union erworben hat und später (1881) den „Brauer und Mälzer," eine ebenfalls sehr erfolgreiche Monatsschrift. Die beiden Zeitungen sind die umfangreichsten aller in deutscher Sprache gedruckten technischen Fachschriften und haben sich unter der Leitung ihres Herausgebers zu sehr rentablen Unternehmungen gestaltet.

Bei der letzten November-Wahl wurde Sittig wiederholt in die Staatsgesetzgebung gewählt und hat dort durch sein muthiges und streng konsequentes Handeln sich als ein Mann von seltener Charakterfestigkeit bewährt. Zur Zeit ist Herr Sittig Vorsitzer des Ausschusses für Ansprüche (Committee on Claims) und Mitglied der Comiteen für Licenz, Bewilligungen und Waarenhäuser. Es deuten alle Anzeichen darauf hin, daß ihm in seiner politischen Laufbahn ein ähnlicher Erfolg erblühen werde, wie er ihn sich für seine publicistischen Unternehmungen zu sichern gewußt hat. Unter den self-made men Chicago's nimmt Sittig eine ehrende Stellung ein.

August Hermann Sievert.

Der Jugend gehört die Welt — auch die amerikanische. Das haben alle jene Einwanderer erfahren, welche, bereits in einem höheren Lebensalter stehend, in der selbst jugendfrischen und darum auch jugendfrischer Kräfte bedürfenden Republik ihr Glück versuchten. Fast nie ist es ihnen gelungen, sich in die neuen Verhältnisse zu fügen und ohne eine solche „geistige Acclimatisation" ist schlechterdings kein Gedeihen möglich.

Am 23. November 1861 landete in New York das Ehepaar Sievert mit seinen fünf Kindern. Sie kamen aus der Gegend von Anklam in der preußischen Provinz Pommern, hatten am 2. Oktober Deutschland verlassen und das ferne Chicago zu ihrem Reiseziel erwählt, weil dort einige Verwandte von ihnen lebten, von welchen sie auf eigene Erfahrung begründeten Rath über die Art und Weise zu finden hofften, wie der Kampf um's Dasein am besten weiterzuführen sei. Der Vater mußte leider erfahren, wie recht der deutsch-amerikanische Dichter hatte, als er ausrief:

„Und magst du ziehen auch nach Süd und Nord,
Gen Ost und West, nach allen Winden,
So wirst du stets dasselbe Losungswort,
Die Arbeit und des Lebens Mühsal finden.
Dasselbe Kämpfen um dein täglich Brod,
Das sich nicht lohnt, so schwer verdient zu sein,
Erwartet dich am Hudson wie am Rhein —
Ihr Bürgerrecht hat überall die Noth!"

In Chicago angelangt, trat er in McCormick's Mähmaschinen-Fabrik in Arbeit, verdiente hier anfangs nur fünfundzwanzig Cents in der Woche, blieb aber, da der Lohn mit seiner Vervollkommnung in dem neuen Berufe langsam stieg, bis zu seinem Tode dort. Das Feuer des 8. Oktober 1871, welches ihn seines Obdaches beraubte, trug nicht wenig dazu bei, sein Ende zu beschleunigen.

Besser als dem Vater, sollte es dessen Sohne Hermann gelingen, dem Glücke ein Lächeln abzutrotzen — freilich nicht ohne mancherlei mißlungene Versuche und schwere Rückschläge, zu deren Ueberwindung es einer Jahrzehnte langen Arbeit bedurfte.

Der am 20. April 1847 geborene, mithin zur Zeit vierzehnjährige Knabe, welcher daheim den Elementarschul-Unterricht genossen hatte, arbeitete zuerst in einer Zündhölzer-Fabrik und sodann mit dem Vater zusammen in dem McCormick'schen Etablissement. 1862 bis 1865 erlernte derselbe die Kutschenpolsterei. Nachdem er sich in den folgenden beiden Jahren durch anhaltenden Fleiß eine hübsche Summe erspart hatte, eröffnete er

mittelst dieses Geldes 1867 an der Lake-Straße in Partnerschaft mit seinem Bruder ein „Merchant Tailor Geschäft," welches später nach der Clark-Straße verlegt wurde. Das Unternehmen würde allem Anschein nach erfolgreich gewesen sein, wenn nicht unglückselige Privatverhältnisse, die ihm schwere finanzielle Verluste bereiteten, hemmend in den Weg getreten wären. Hermann Sievert schüttelte im Jahre 1869 den Staub Chicago's von seinen Füßen, arbeitete zuerst in Jowa, dann in St. Louis, Missouri, wo er mit fünfundsiebzig Cents in der Tasche eingetroffen war, und später ein Jahr lang in Alton, Illinois, von wo er nochmals nach St. Louis ging. Dort verheirathete er sich im März 1871 mit Helene Siefkens aus Hannover und war etwa drei Jahre als Vormann in einer größeren Wagenbau-Fabrik angestellt. Kränklichkeit zwang ihn, die Stellung aufzugeben und er kehrte nach Chicago zurück, wo er, durch sein körperliches Leiden noch immer vielfach behindert, in der West-Washington-Straße zwei Jahre lang selbstständig die Kutschenpolsterei betrieb. Da ließ er sich bewegen, mit seinem Schwager ein Oelgeschäft zu etabliren und verlor durch dasselbe binnen vier Monaten sein ganzes in St. Louis erworbenes Geld. Hierauf eröffnete er in der West-Madison-Straße sein zweites eigenes „Coach-Trimming-Geschäft," diesmal mit größerer Werkstatt, und erzielte allmälig so günstige Erfolge, daß er das Haus No. 334 Carrabee-Straße, seine jetzige Wohnung, als Eigenthum erwerben konnte. Durch Hinzubauen und beständiges Vergrößern hob er das Unternehmen und fügte im Jahre 1882 zu Polsterei und Malerei noch eine Schmiede- und Holz-Werkstätte, so daß dasselbe jetzt die vier Branchen des Wagen- und Kutschenbaues in sich vereinigt und durchschnittlich ein Dutzend Arbeiter in Thätigkeit erhält.

Herr Sievert ist Mitglied des Ordens der Druiden und der „Knights and Ladies of Honor," deren hiesige Loge er begründen half.

Wohl mögen in diesem Buche glänzendere Ergebnisse deutschen Fleißes verzeichnet sein; aber Hermann Sievert erklärt sich mit den bisherigen Resultaten seiner Arbeit zufrieden und hierzu hat der erst siebenunddreißigjährige Mann alle Ursache. Das Fehlschlagen von Unternehmungen mehr spekulativer Art, hat ihn belehrt, daß er das Glück nur durch seiner Hände Arbeit erreichen konnte, und er, der den schlichten, biederen und gesunden Sinn seiner pommerschen Vorfahren bewahrte, hat diese Lehre beherzigt und sich nach alter Pommernweise gesagt: „Dat flucht beter!"

Adolph Sturm.

„Durch!" —
Theodor Körner.

Adolph Sturm, ein geborener Oesterreicher, war ursprünglich für das Studium bestimmt, mußte dasselbe jedoch aus finanziellen Gründen aufgeben und erlernte die Kaufmannschaft. Einundzwanzig Jahre alt, wanderte derselbe 1869 auf eigene Faust nach Amerika aus. Mittellos in New York gelandet, wurde er Laufbursche in einem Möbelgeschäft, avancirte bald zum „Shipping Clerk," legte aber, theils aus beleidigtem Billigkeitsgefühl, theils um dem einmal verpfändeten Worte, daß er nicht bleiben werde, wenn man sein sehr bescheidenes Laufbursch-Gehalt nicht entsprechend erhöhe, treu zu bleiben, sobald er sich in dieser Erwartung getäuscht sah, die Stelle nieder, und zog es vor, sein Brod durch harte Arbeit zu verdienen. Anfänglich Handlanger bei Errichtung des Gebäudes der „Equitable Life Insurance," arbeitete er bald in den Ziegeleien zu Hackensack bei New York, bald als Aufwärter. Im darauffolgenden Jahre reiste er nach Chicago, erkannte aber hier zu seinem Schrecken, daß er in der neuerlernten Kunst des Aufwartens noch kein Meister geworden war, und gerieth wiederholt in große Noth. Wie es dem jungen Manne weiter erging, lassen wir ihn selbst erzählen:

„Ich verdingte mich zum Ausladen von Steinen aus Schiffen, wurde aber sammt den Anderen vom Contractor um den Tagelohn betrogen. Abermals beschäftigungslos, fristete ich mein Leben dadurch, daß ich Kohlen nach den oberen Stockwerken trug — für fünfundzwanzig Cents per Tonne. Da lernte ich einen „frommen" Amerikaner kennen, der mich für freie Kost und Wohnung dazu anstellte, seine Pferde zu putzen, Holz zu sägen und mit ihm in die Kirche zu gehen. Der fromme Mann versäumte es, mir außer der Himmelskost genügende irdische Nahrung für meine schwere Arbeit zu reichen, so daß ich mich allabendlich hungrig zu Bett legen mußte. Ich verließ ihn daher und fand eine andere Stelle als „Assistant Coachman," das heißt, ich mußte des Morgens die Oefen heizen, den „Furnace" im Gange halten und spät am Abend, wenn die Familie aus der Gesellschaft heimkehrte, die Pferde trocken reiben. Hatte ich dann gegen ein Uhr endlich mein Bett aufgesucht, so wurde ich wieder herausgeklingelt, um im „Furnace" das Feuer nachzulegen. Um fünf Uhr ging die Plage wieder von Neuem an. Eine unverdiente Kränkung von Seiten meines Brodherrn endete meine Carriere als „Hilfskutscher." Sodann widmete ich mich ziemlich lange dem Berufe eines Freilunchers, reinigte gegen freien Imbiß und Trunk die an der Clark-Straße gelegene Wirthschaft von John A. Huck und

unterzog mich daselbst überhaupt allen denjenigen Dienstleistungen, welche meiner neuen Stellung würdig waren. Sodann war ich wiederum an verschiedenen Orten als Kellner thätig und machte an einem derselben die Bekanntschaft meines späteren Prinzipals, der mich in einen neuen Geschäftszweig, den Handel mit Fournieren und feineren Holzarten, einführte. Ich wurde bald mit dem neuen Berufe vertraut und mein Wochenlohn stieg nach vier Monaten von sechs auf zehn Dollars. Beim Brande von Chicago wurde auch unser Verkaufslokal ein Raub der Flammen. Ich rettete daraus Sachen im Werthe von mehreren Hundert Dollars, während mir in meiner Wohnung die eigenen Habseligkeiten verbrannten. Trotzdem mein Prinzipal die volle Versicherungssumme ausbezahlt erhielt, gab derselbe mir nicht einmal die Mittel zum Ankauf eines Hemdes und wenige Monate später verließ ich ihn, um mir eine selbstständige Existenz zu suchen."

Adolph Sturm verkaufte nun nach Mustern, welche er von einer hiesigen Firma entnahm, Fourniere an die Tischler und fand dabei sein Auskommen. Da machte sich der Neid seines ehemaligen Prinzipals in allerlei Ränken und Verleumdungen Luft, welche leider anfänglich zur Folge hatten, daß der strebsame junge Geschäftsmann die Waaren, deren er benöthigte, nicht einmal gegen Baarzahlung erhalten konnte. Bald aber wurde der Verleumder selbst als unsicherer Kunde erkannt, während der Verleumdete sich durch streng gewissenhafte Erfüllung jedes gegebenen Versprechens Vertrauen und Credit erwarb. Sein unermüdlicher Fleiß, seine Sparsamkeit — er hat fünf Jahre lang keinen Cent für ein Vergnügen ausgegeben — sein standhaftes Ausharren und sein treues Worthalten halfen ihm allmälig vorwärts, und — „Das Ende krönt das Werk!" — heute ist Herr Adolph Sturm alleiniger Eigenthümer des bedeutenden, No. 67 und 69 West-Washington-Straße belegenen Geschäftes für Import und Verkauf von feinen Holzarten und Fournieren, sowie Theilhaber der großen Möbelfabrik „Keller, Sturm und Ehmann" an der Ecke der Elisabeth- und Fulton-Straße, welche gegenwärtig fünfundachtzig Leute beschäftigt. Nebenbei auch an anderen industriellen Unternehmungen betheiligt, gab derselbe beispielsweise den ersten Anstoß zur Begründung der „John D. Zernitz Company," einer Aktiengesellschaft für Import von Spielwaaren und Apotheker-Utensilien, und machte während seiner Prosperität die schmeichelhafte Erfahrung, daß gerade Diejenigen ihn zuerst um seinen Rath und Beistand angingen, welche ihn ehedem wegen seiner Armuth für beschränkt und unpraktisch gehalten hatten.

Seit 1873 mit Fräulein Johanna Schoth verheirathet, ist Herr Sturm der glückliche Vater von 2 Knaben und 5 Mädchen und sein Familienleben ist ein mustergiltiges.

Adolph Sturm ist Direktor der Deutschen Gesellschaft, Mitglied der Society for Ethical Culture und der Chicago Turngemeinde, in deren Verwaltungsrath er eine Zeit lang das Amt des Schatzmeisters bekleidete.

Frank Wenter.

„Und häufst du auch durch langer Jahre Fleiß
Reichthümer auf — wo ist für ganze Haufen
Von Gold ein Arzt, der dir ein Mittel weiß,
Nur einen Jugendtag zurückzukaufen?"

So lautet, ach! nur allzuoft die Klage Derer, welche ein Menschenleben voll Arbeit erst dann belohnt sehen, wenn es zu spät ist, diesen Lohn zu genießen. Um so erfreulicher ist es, einem noch jugendfrischen Manne zu begegnen, dem es vergönnt war, die Früchte seines Schaffens reifen zu sehen und als Held der Arbeit sein Siegesfest zu feiern. Zu diesen seltenen Glücklichen gehört auch Herr Frank Wenter.

Es ist ein bedeutungsvoller Name, welcher den am 7. Juni 1854 in der Nähe von Saaz in einem ausschließlich von Deutschen bewohnten Theile Böhmens aus echt deutschem Stamme geborenen Knaben auf seinem Lebenswege begleitet hat. Frank und frei, zeigte er schon früh einen selbstständigen Charakter und einen energischen Willen, und sein unermüdliches Drängen nach jenem Lande, von dem die Briefe früher ausgewanderter Freunde nur Großes und Gutes meldeten, war es vor Allem, was die nur wenig bemittelte Familie bewog, im Jahre 1867 nach Amerika überzusiedeln. Kaum dreizehn Jahre alt, reiste Frank mit der Mutter, dem Stiefvater und den Geschwistern über Bremen und New York nach Chicago. Hier trat er sofort in einer Fabrik von „Sash, Doors und Blinds" in Arbeit, vollendete aber gleichzeitig seine durch die Reise unterbrochene Schulbildung, indem er vier Winter hindurch fleißig die englische Abendschule besuchte und namentlich die Landessprache vollständig bemeistern lernte. Bis 1872 blieb er in Chicago, arbeitete sodann in St. Louis, kehrte aber nach einem Jahre hierher zurück und legte, erst in seinem zwanzigsten Lebensjahre stehend, 1873 den Grund zu seinem jetzigen umfangreichen Unternehmen, indem er im Hause No. 22 Throop-Straße zu einer für den Geschäftsmann höchst ungünstigen Zeitperiode eine Fabrik von feineren Möbeln und Kunsttischler-Arbeiten etablirte, in welcher anfänglich nur zwölf bis fünfzehn Leute beschäftigt waren. Seine Thätigkeit und Umsicht überwanden nicht allein die damals über die gesammte Geschäftswelt hereinbrechende Krisis, sondern hatten zur Folge, daß der Betrieb sich durch Aufträge, welche bald auch von außerhalb Chicago's eingingen, von Jahr zu Jahr erweiterte und Herr Wenter sich 1876 genöthigt sah, die Fabrik nach einem geräumigeren und mehr central gelegenen Platze an der Ecke der Washington- und Jefferson-Straße zu verlegen. Doch „die Räume wachsen, es dehnt sich das Haus," hieß es abermals. Der

Raum zeigte sich auch hier zu klein und am 1. Januar 1880 zog Herr Wenter nach dem Doppelhause No. 199 und 201 Ost-Van Buren-, nahe der Franklin-Straße.

Um hier in kurzen Worten ein ungefähres Bild von der jetzigen Größe des Etablissements zu geben, führen wir nur an, daß dasselbe im vergangenen Herbste, der Hauptarbeitszeit für die Möbelfabrikation, über zweihundert Leute mit einem Gesammt-Arbeitslohn von mehr als fünfzigtausend Dollars jährlich beschäftigte, mehrere Reisende in beständiger Thätigkeit erhält und seine Fabrikate fast nach sämmtlichen Staaten der Union, einschließlich der am Stillen Ocean gelegenen, versendet, und daß sein Begründer, der inzwischen größere Geschäftsreisen nach allen Richtungen hin, unter Anderem auch nach San Francisco, unternahm, soeben ein neues, eigenes und abermals größeres Fabrikgebäude an der West-Vierzehnten, östlich von der Canal-Straße, erbaut hat.

Frank Wenter's achtungswerther Charakter, seine Intelligenz und sein herzgewinnendes Wesen haben ihm von Seiten seiner deutschen Mitbürger manches ehrende Amt eingetragen. Drei Jahre lang Meister vom Stuhl der Herder-Loge A. F. und A. M., wurde er Ende Juli 1883 auf die Empfehlung seiner Landsleute hin vom Mayor zum Schulrath ernannt und sein eifriges Bestreben im Verein mit den deutschen Mitgliedern des Schulraths für die Förderung des Deutschthums wurde dadurch belohnt, daß die lange angestrebte Einführung des deutschen Unterrichtes in den Primärklassen der Volksschulen zur Thatsache geworden ist. Herr Wenter war bei dem deutschen allgemeinen Johannisfest am 24. Juni 1884 Festpräsident. Derselbe ist ferner ein thätiges Mitglied der Deutschen Gesellschaft, der Gesangvereine „Liederkranz Eintracht," und „Germania" und des Turnvereins „Vorwärts" und hat sich auch außerhalb seiner betreffenden Vereinsthätigkeit jederzeit bereit finden lassen, fremde Noth zu lindern.

Was Herrn Wenter's politisches Glaubensbekenntniß betrifft, so dürfte die Thatsache von Interesse sein, daß er trotz seiner anhänglichen Sympathieen für die republikanische Partei gerade durch das Lesen der „Illinois Staatszeitung" bewogen wurde im Jahre 1876 sein erstes Votum für den demokratischen Präsidentschafts-Candidaten Tilden abzugeben, dessen Partei er seither treu geblieben ist.

Seit 1875 mit Anna Pittner vermählt, welche ihm drei Kinder schenkte, bewohnt Herr Frank Wenter das ihm zu eigen gehörende freundliche Häuschen No. 22 Newberry-Straße, und dem jetzt dreißigjährigen Manne ist — soweit Menschenblick in die Zukunft zu dringen vermag — noch eine lange Zeit beschieden, um rührig weiterzuschaffen und gleichzeitig die Errungenschaften seines eigenen Fleißes zu genießen.

Dr. Albert Borcherdt.

„Die Letzten sollen die Ersten sein."

Geboren im Jahre 1818, am 17. Februar, in Chemnitz im Königreiche Sachsen, kam Dr. Borcherdt, nachdem er seine Bildung als Veterinär-Arzt auf der Thierarzneischule in Dresden empfangen, im Jahre 1845 nach Amerika und siedelte sich als Farmer auf dem damals noch unbebauten Regierungslande in Neshoto, Manitowoc County, Wisconsin, an.

Wie er stets im Leben Alles mit Energie ergriff, so auch den Beruf des Farmers. Durch rastloses Schaffen und Mühen, acht Jahre hindurch, hinterließ er, als endlich seine erschütterte Gesundheit ihn zwang, den schönsten Traum des eingewanderten Deutschen aufzugeben, eine Farm, die weit und breit als Muster-Farm galt. Bald darauf zog er nach Chicago, wo er seinen Beruf als Thierarzt ausübte und als einer der wenigen deutschen wissenschaftlich gebildeten Veterinär-Aerzte sich das allgemeinste Vertrauen und eine ausgebreitete Praxis erwarb. In den Jahren seines Wirkens ist Dr. Borcherdt den meisten der deutschen Bürger Chicago's bekannt geworden und wenige verdienten sich so wie er den Namen eines anspruchslosen ächt deutschen Ehrenmannes. Da war Nichts, was das deutsche Gemüth bewegte, kein Ziel, nach welchem das Deutschthum Chicago's einig hinstrebte, woran sich Dr. Borcherdt nicht rege betheiligt hätte. Bei der Erbauung des Deutschen Hauses, bei der Einrichtung eines Theaters in demselben, in seiner Wirksamkeit als republikanischer Supervisor der siebenten Ward und vor Allem bei der Reorganisation der Deutschen Gesellschaft, deren Präsident er längere Zeit war (siehe oben Seite 36), bewies er, stets von reinen Motiven bewegt, was ein Mann vermag, der mit allen Kräften für einen bedeutenden Zweck wirkt, und den keine Hindernisse abschrecken.

So, allseitig thätig und wirksam, fand ihn der Ausbruch der Rebellion der Südstaaten. Ein ächter Feind jeder Bedrückung und vor Allem der Sklaverei, warf er sich von Anfang an mit allen Kräften in die Bewegung. Durch ihn zum großen Theile trat die erste deutsche Bürgerwehr in's Leben. Aber sein glühender Patriotismus trieb ihn in's Feld und als er nach der ersten Schlacht am Bull Run die Gefahr des Vaterlandes erkannte, hielt ihn Nichts mehr zurück. Er schied aus den glücklichsten Familien-Verhältnissen und aus einem blühenden Heimwesen, ging nach St. Louis, um unter General Siegel Dienste zu nehmen und wurde durch ihn Ober-Lieutenant bei den Benton-Husaren, wo er bald zum Capitain und Compagniechef emporstieg. Als solcher machte er die blutige Schlacht von Pea Ridge mit und wurde dann mit seiner Compagnie vom General Asboth

zu dessen Leibwache erwählt. Mit diesem General marschirte er nach der Schlacht bei Shiloh der Armee des General Grant zu Hülfe. Nach dem Ausscheiden Asboth's ernannte ihn General Hamilton, der die Borcherdt'sche Compagnie zu seiner Leibgarde machte, zum Profoßmarschall in Rienzi, welche schwierige und verantwortliche Stellung er mustergiltig ausfüllte.

In der Schlacht von Iuka versuchte er mit einem jungen unerfahrenen Pferde über einen zerbrochenen Lazarethwagen hinwegzusetzen; das Pferd strauchelte, stürzte; Borcherdt lag besinnungslos neben dem verendenden Pferde, während seine eigene Compagnie an ihm vorüber jagte und Infanterie über ihn hinwegschritt. Erst nach längerer Zeit wurde er aufgefunden und in das nächste armselige Feldlazareth gebracht. Nachdem er dort eine Zeit lang gelitten hatte, kam er auf Urlaub hier an. Nach etwa drei Wochen befiel ihn das Nervenfieber und trotz der zärtlichsten Pflege und der sorgsamsten Behandlung starb er am 23. Oktober 1862, eine tieftrauernde Gattin und drei Kinder hinterlassend: einen Sohn, Albert F., der am 21. Oktober 1847 geboren wurde und seit 1872 mit Elisabeth S. Krause aus Brooklyn verheirathet ist; eine Tochter, Caroline, die ihm am 4. April 1851 geboren wurde und leider schon am 9. November 1875 nach kurzer, glücklicher Ehe, aus welcher zwei Kinder hervorgingen, starb, und eine zweite Tochter, Anna, geboren am 5. Mai 1859.

Die allgemeine Theilnahme an den ergreifenden Beerdigungs-Feierlichkeiten des für's Vaterland Gestorbenen gab beredtes Zeugniß davon, wie sehr die Bevölkerung den großen Verlust fühlte, den sie erlitten.

APR 75
N. MANCHESTER,
INDIANA